

Valentina Ringelmann

*ich binz et aber Hagene*Zur Inszenierung Hagens von Tronje
in den Nibelungenliedhandschriften A B C D

Ob ez anber nieman were van Hagene
der degen. der chan mit vbermōte der hoh
verte pflegen. daz ich dei fere fūrhte ex
Ob ez ander nieman were van Hagene der degen.
Der chan mit vbermōte wol hochverte pflegen.
Ich hunc swinche vil manigen vbermōten man. Ober and niem were. wan hage
ne der degen. der chan mit vbermōte. der hochverte pflegen. daz ich vil fere fūrhte. derz

Ob iz and's nieman we.
wan Hagen der degen.
Der chan mit vber

University
of Bamberg
Press

7 Bamberger Germanistische Mittelalter- und Frühneuzeit-Studien

Bamberger Germanistische Mittelalter- und Frühneuzeit-Studien

hg. von Ingrid Bennewitz

Band 7

ich binz et aber Hagene

Zur Inszenierung Hagens von Tronje
in den Nibelungenliedhandschriften A B C D

Valentina Ringelmann

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.dnb.de/> abrufbar.

Diese Arbeit hat der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften der
Otto-Friedrich-Universität Bamberg als Dissertation vorgelegen.

Gutachterin: Prof. Dr. Ingrid Bennewitz

Gutachterin: Prof. Dr. Andrea Schindler

Tag der mündlichen Prüfung: 27.07.2022

Dieses Werk ist als freie Onlineversion über das Forschungsinformations-
system (FIS; fis.uni-bamberg.de/) der Universität Bamberg erreichbar.
Das Werk – ausgenommen Cover, Zitate und Abbildungen – steht unter der
CC-Lizenz CC BY.



Lizenzvertrag: Creative Commons Namensnennung 4.0
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>.

Herstellung und Druck: docupoint, Magdeburg

Umschlaggestaltung: University of Bamberg Press

Umschlagbilder (von oben nach unten): Bild 1: Cod. Sang. 857, Bl. 293 (Li-
zenz CC BY-NC 4.0), Bild 2: Cgm 34, Bl. 3 (Lizenz CC BY-NC-SA 4.0), Bild 3:
Cod. Donaueschingen 63, 3r (Lizenz CC BY), Bild 4: Cgm 31, 4v (Lizenz CC
BY-NC 4.0).

© University of Bamberg Press, Bamberg 2024

<https://www.uni-bamberg.de/ubp/>

ISSN: 2367-3788 (Print)

eISSN: 2750-7742 (Online)

ISBN: 978-3-98989-002-2 (Print)

eISBN: 978-3-98989-003-9 (Online)

URN: [urn:nbn:de:bvb:473-irb-949457](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:473-irb-949457)

DOI: <https://doi.org/10.20378/irb-94945>

Vorwort

Meine Dankesworte möchte ich mit der Schilderung einer unerwarteten Begebenheit beginnen: Die Erstellung einer Dissertation gestaltet sich als ein anspruchsvoller Prozess mit doch einigen Höhen und Tiefen. An einem Tag, an dem ich mich von einer komplizierten Passage ablenken wollte, die mich in Zweifel darüber setzte, ob ich denn das *Nibelungenlied* und Hagens Rolle darin eigentlich wirklich verstand, entschied ich mich dazu, in die Bibliothek zu gehen, um einige ausgeliehene Bücher zu konsultieren. Leider fehlte im Abholregal ausgerechnet jenes Buch, das ich benötigte. Stattdessen lag dort ein völlig themenfremdes Werk mit dem Titel „Vom Fremdwerden der Dinge beim Schreiben“. Die Passgenauigkeit dieses Titels zu meiner Situation erheiterte und motivierte mich dazu, zurück an meinen Schreibtisch zu gehen.

Mein besonderer Dank gilt meiner Doktormutter Prof. Dr. Ingrid Bennewitz, die mir während der Anfertigung der vorliegenden Arbeit öfter als die beschriebene unerwartete Begebenheit dabei geholfen hat, das „Fremdwerden der *nibelungischen* Dinge“ zu überwinden. Von Anfang an begleitete sie mich sowohl fördernd als auch fordernd. Ihre herausragende Expertise und ihre Unterstützung durch anregende Diskussionen trugen maßgeblich zum Erfolg dieser Dissertation bei. Auch gilt mein Dank Prof. Dr. Andrea Schindler, die mir immer wieder pragmatische Tipps und wertvolle Impulse zum Weiterdenken gab.

Die Unterstützung von Dr. Detlef Goller war für die Fertigstellung dieser Arbeit ebenso bedeutsam. Er hat mich sowohl durch Rat als auch Tat unermüdlich motiviert und stellte durch seine vorbildhafte Herangehensweise an Aufgaben zweifelsohne auch eine persönliche Inspirationsquelle dar. Ebenfalls danken möchte ich Dr. Martin Fischer, der mich zunächst durch sein Einführungsseminar für die mediävistische Germanistik begeisterte und später durch den administrativen Dschungel bei der Einreichung der Dissertation begleitete.

Ebenso wichtig war für mich der Austausch mit meinen Doktorschwestern Dr. Evelyn Sarna, Dr. Michaela Pölzl und Dr. Sarah Böhlau, die mir sowohl mit hilfreichen Literatur- und Formatierungstipps als auch mit Korrekturdiensten unter die Arme griffen.

Abschließend möchte ich mich an meine Familie und Freunde wenden, ohne die das Promotionsvorhaben gänzlich unvorstellbar gewesen wäre. Besonders in den letzten Wochen der Fertigstellung haben sie mich in jeder Hinsicht unterstützt. Vielen Dank dafür! Ihnen allen widme ich diese Arbeit.

Inhaltsverzeichnis

1 Helden- und Gegnerfiguren – ein weites Feld	11
1.1 „ <i>The Hero with a Thousand Faces</i> “	11
1.2 „ <i>Die Hauptperson des Heldengedichts</i> “ – der Held als textfunktionale Figur	14
1.3 „ <i>Er bedarf vielmehr eines Rahmens</i> “ – der Held als rahmengebundene Figur	17
1.4 „ <i>Gegenspieler als Weltprinzip</i> “ – der Held benötigt immer einen Gegner	18
1.5 Das ‚In-Szene-Setzen‘ von Helden- und Gegnerfiguren.....	22
2 „ <i>Hat der Autor drey Exemplare von seinem Werk geschrieben?</i> “ Die Überlieferungs- und Editionssituation des <i>Nibelungenliedes</i>	25
3 Hagen und die Nibelungenliedforschung	36
4 Das Ziel dieser Arbeit	44
5 <i>der grimme Hagen</i> – ein Programm der Dämonisierung?	47
6 Hagens Wissen – mehr als heroisches <i>Who is Who</i>	72
6.1 Hagens ‚Welterfahrenheit‘	72
6.2 Albenabstammung und Einäugigkeit – Erklärungsansätze für Hagens Wissen	88
7 Handlungsbestimmende Figuren in den Aventiureüberschriften	99
7.1 Die Aventiureüberschriften des ersten Teils	100
7.2 Die Aventiureüberschriften des zweiten Teils	108
8 Handlungsmacht in einem sozialen Gefüge – Hagen zwischen Nähe und Distanz.....	119
8.1 Hagen und Siegfried – interpersonale Machtspiele	130

8.1.1 <i>Noch weiz ich an im mere / daz mir ist bekant</i> . Was weiß Hagen über Siegfried?	130
8.1.2 Erste Beratung: Hagen initiiert Siegfrieds standesgemäße Begrüßung	143
8.1.3 Zweite Beratung: Hagens strategischer Einbezug Siegfrieds	168
8.1.4 Dritte Beratung: Hagen und Siegfried bei der Werbung um Brunhild	186
8.1.5 Vierte Beratung: Hagen behauptet seine Position gegenüber Siegfried	200
8.1.6 Hagen setzt sich durch: Die Beratungen über Siegfrieds Ermordung	209
8.1.7 Hagens trügerisches und intrigantes Schauspiel: Die Vorbereitungen der Ermordung Siegfrieds	228
8.1.8 Der höfische Jagdwald als Kulisse für Hagens ‚Todesregie‘	240
8.2 <i>vns ist vbele geschehn</i> . Ein Toter und kein Held	261
8.3 Hagens Handlungsmacht auf Kosten Kriemhilds	274
8.3.1 Hagen und Kriemhild – ihre Ausgangskonstellation	274
8.3.2 Der Gegnerwechsel: Die Instrumentalisierung der Leiche Siegfrieds	289
8.3.3 Das Ausloten der Lager: Die Absage Kriemhilds an Xanten	303
8.3.4 Hagens Initiative: Die Beratungen über die Versöhnung mit Kriemhild und über den Hortraub	310
8.3.5 Hagen ist dagegen (I): Die Beratung über die Werbung Etzels	329
8.3.6 Es ist so weit: Kriemhilds Machtposition im Hunnenland und Erinnerungen an Burgund	344

8.3.7 Hagen ist dagegen (II): Die Beratung über Kriemhilds Einladung	350
8.3.8 Hagen muss einlenken: Der Weg ins Hunnenland.....	360
8.4 <i>hie hat daz mære ein ende</i> . Gemeinsames Streben nach Eskalation im Hunnenland.....	382
8.4.1 <i>man grvzet sunderlingen die fyrsten uñ ir man</i> . Unterlaufene Begrüßungsrituale als erste Provokationen	383
8.4.2 <i>sis im wolden niht veriehn</i> . Stillschweigende Kooperation vor dem Münster	400
8.4.3 <i>ivnge vogt der Hynen der m v̅z hie der erste sin</i> . Eskalation und erste Kampfphase	412
8.4.4 <i>sich wolden nie gescheiden die fursten vñ ir man</i> . Die zweite Kampfphase	425
8.4.5 <i>mich m v̅t, daz mines herren vñ min ze gisel ist gegert</i> . Die dritte Kampfphase	437
8.5 <i>wie ist nv tot gelegen/ von eines wibes handen der aller beste degen</i> . Zwei Tote, keine Helden	461
9 Rekapitulation und Fazit.....	480
10 Literaturverzeichnis	491

1 Helden- und Gegnerfiguren – ein weites Feld

1.1 „*The Hero with a Thousand Faces*“¹

Mit der mittlerweile als Standardwerk der Mythenforschung geltenden Monographie *The Hero with a Thousand Faces* (dt.: *Der Heros in tausend Gestalten*) legt JOSEPH CAMPBELL 1949 eine global vergleichende Studie zu den mythischen Erzählungen zahlreicher Kulturen vor. In dieser Vergleichsstudie stellt CAMPBELL ein Erzählschema auf, das er in allen Mythen und Kulturen dieser Erde als gleich ansetzt und als Monomythos der Heldenreise bezeichnet. Ausgangspunkt für diese Überlegungen CAMPBELLS sind hierbei Mythen als die ältesten überlieferten ‚Zeugnisse‘ der Menschheitsgeschichte, die seit ihrer Entstehung immer wieder an weiterfolgende Generationen in unterschiedlichen Überlieferungsprozessen weitergereicht wurden. Zu den von CAMPBELL untersuchten Mythen gehören etwa der sumerische *Gilgamesch*-Mythos, die *Ilias* und die *Odyssee* aus der griechischen Mythologie, aber auch das *Rolandlied* und *Beowulf*, die zu dem nordeuropäischen Mythenstamm gerechnet werden.

Die von CAMPBELL aufgestellte mythische Abenteuerfahrt des Helden folgt grundlegenden Stationen, die im Folgenden in aller gebotenen Kürze vorgestellt werden sollen: Zuerst erhält der Held einen Ruf, dem er trotz Weigerungsversuchen folgen muss. Denn folgt er dem Ruf nicht, setzt der Held sich und die Seinen einer vernichtenden Katastrophe aus. Sobald sich der Held aber auf den Weg macht, begegnet er einer Helferfigur bzw. einem Mentor, der ihm mit Rat, Tat und/ oder verschiedenen Hilfsmitteln zur Seite steht. Mit dieser Unterstützung dringt der Held bis zu einer Schwelle vor, an der er diverse Kämpfe und Prüfungen zu bestehen hat. Unterwegs trifft er unter Umständen auf weitere Helfer, bis er zum Höhepunkt der Heldenreise vordringt, die sich z.B. in einer Apotheose des Helden ausdrückt. Anschließend erfolgt die Flucht, und der Held kehrt über eine Schwelle zurück in seine gewohnte Welt. An dieser Schwelle muss der Held noch einmal herausfordernde Prüfungen bestehen. Nach seiner glücklichen Rückkehr kann

¹ Campbell, Joseph: *The Hero with a Thousand Faces*, Bollingen Foundation 1949.

sich der Held als der „Herr zweier Welten“ (der gewohnten und der bezwungenen) bezeichnen. Auf seiner Heldenreise erfährt der Held eine Transformationserfahrung, die nach CAMPBELL dem Konzept der *rites de passage* (Trennung – Initiation – Rückkehr; z.B. *coming of age*) folgt. Durch die Suche nach den Gemeinsamkeiten in den Mythen vieler verschiedener Völker mit Hilfe des Heldenreise-Konstruktes formuliert CAMPBELL auch das Konzept eines heldischen Archetyps, d.h. einer im Kern immer gleichen Heldenfigur als Produkt kommunikativer Prozesse, die Menschen im Laufe ihrer Sozialisation aushandeln. Er nennt sie ‚Archetypen des kollektiven Unbewussten‘.²

EDWARD R. HAYMES wendet das beschriebene Heldenreiseschema auf das *Nibelungenlied* an. Hierfür legt er Hagen als den Protagonisten des *Nibelungenlieds* fest³ und geht weiter davon aus, dass „[d]er Protagonist eines Heldenepos [...] *per definitionem* ein Held [ist]“⁴. Auf dieser Basis spielt er die von CAMPBELL beschriebenen Stationen für Hagen im zweiten Teil des *Nibelungenliedes* durch: Mit der Einladung Wärbels und Swemmels tritt die erste Herausforderung auf, die Hagen zunächst ablehnt und überhaupt nur zögerlich annimmt. Dennoch folgt Hagen dem Ruf des Abenteuers und erhält auf der Reise übernatürliche Hilfe, die ihm in Form der Weissagung durch die Wassergeister begegnet. Das Übersetzen über die Donau wird als das Übertreten der ersten Schwelle interpretiert, das mit dem Kampf gegen Else und Gelpfrät auch gleich die erste Prüfung beinhaltet. Den Höhepunkt der Heldenreise erreicht Hagen im alles entscheidenden Finalkampf mit Kriemhild.⁵ Ohne auf weitere Stationen des CAMPBELLSCHEN Heldenreise-Schemas einzugehen, bricht HAYMES die Anwendung des Musters auf Hagen ab und resümiert: „Unser Nibelungendichter hat die überlieferte Geschichte, in der Hagen die tragische Heldenrolle spielte, umgestaltet und dabei neue Elemente hineinmontiert, die das Scheitern von Hagens altmodischen Heldentum erklären“⁶. Im Grunde folgt HAYMES hier dem, was das

² Campbell folgt hier in seinem Ansatz den Überlegungen des Psychologen C.G. Jung.

³ Haymes, Edward: *Das Nibelungenlied. Geschichte und Interpretation*, München 1999 (= UTB 2070), S. 99 f.

⁴ Haymes, Edward (1999), S. 100.

⁵ Vgl. Haymes, Edward (1999), S. 100–107.

⁶ Haymes, Edward (1999), S. 110.

Heldenreiseschema an sich vorgibt und was als größter Kritikpunkt des Ansatzes gesehen werden darf. Durch CAMPBELLS Ansatz erfolgt das Befördern eines undifferenzierten Heldenbegriffes, der quasi als einheitliches Heldenmerkmal das Heldenreiseschema aufweisen kann. Dafür werden zum einen die Spezifika einer Figurendarstellung ausgeblendet und die Stationen der Heldenreise als der einzige gemeinsame Nenner von Heldenfiguren für eine ausgewählte Figur formalistisch durchexerziert. Zum anderen erfolgt die Konstruktion einer Heldenreise oftmals ohne Berücksichtigung des Handlungsfeldes der untersuchten Figur, d.h. die Interaktionen und die Beziehungen der Figuren zueinander werden zugunsten des eigenen Ansatzes einfach ausgeblendet.⁷ An der Interpretation von HAYMES ließe sich bemängeln, dass Hagen zum alleinigen Protagonisten des *Nibelungenlieds* gemacht wird, weil er „immer im Mittelpunkt [steht]“⁸. Kriemhild, als die einzige Figur des *Nibelungenlieds*, die von Anfang bis zum Ende des Epos präsent ist, wird von HAYMES als Protagonistin nicht berücksichtigt,⁹ sondern ihr wird, wie selbstverständlich, die Gegnerrolle zugeschrieben.¹⁰

⁷ Völlig zu Recht schreibt Udo Friedrich: „Dass ein rein narratologisches Funktionsmodell den Helden nicht hinreichend erfassen kann, wird daran deutlich, dass sowohl die Herkunft der Werte als auch die Struktur und Funktion der Handlungsmuster (Sequenz) von historischen und kulturellen Vorgaben abhängen“ (Friedrich, Udo: Held und Narrativ. Zur narrativen Funktion des Heros in der mittelalterlichen Literatur, in: Millet, Victor/ Sahm, Heike [Hg.]: Narration and Hero: Recounting the Deeds of Heroes in Literature and Art of the Early Medieval Period, Berlin 2014 [= Reallexikon der Germanischen Altertumskunde–Ergänzungsbände 87], S. 175–194, hier: S. 178.

⁸ Haymes, Edward (1999), S. 99.

⁹ Zur Bedeutung Kriemhilds als Protagonistin vgl. Bennewitz, Ingrid: Kriemhild und Kudrun. Heldinnen-Epik statt Helden-Epik, in: Zatloukal, Klaus (Hg.): Mittelhochdeutsche Heldendichtung ausserhalb des Nibelungen- und Dietrichkreises (Kudrun, Ortnit, Waltharius, Wolf Dietrich): 7. Pöchlarn Heldenliedgespräch, Wien 2003 (= Philologica Germanica 25), S. 9–20.

¹⁰ Haymes, Edward (1999), S. 104.

1.2 „Die Hauptperson des Heldengedichts“¹¹ – der Held als textfunktionale Figur

Das erschwerte Verständnis von Helden und Gegnern beginnt schon in ihren terminologischen Bezeichnungen und der Breite der damit zusammenhängenden Vorstellungsspektren, die mit den Begriffen ‚Held‘ bzw. ‚Gegner‘ beim Wortempfänger erzeugt werden. In der Semiotik bezeichnet man solche Begriffe deshalb als sog. ‚empty signifier‘. Definiert wird dieser Begriff

as a signifier with a vague, highly variable, unspecifiable or non-existent signified. Such signifiers mean different things to different people: they may stand for many or even any signifieds; they may mean whatever their interpreters want them to mean. Those who posit the existence of such signifiers argue that there is a radical disconnection between signifier and signified. For a Saussurean semiotician no signifier can exist without a corresponding signified – to qualify as a sign something must be signified.¹²

Irreführend erscheint dabei das Adjektiv ‚empty‘, da die Begriffe eben nicht ‚leer‘ bleiben, sondern von den Empfängern gefüllt werden mit ‚whatever their interpreters want them to mean‘. Ein Beispiel für solche ‚empty signifier‘ ist der Begriff Held, der in der Gegenwart in den unterschiedlichsten Kontexten geradezu inflationär verwendet wird und mit dem dabei tatsächlich immer etwas anderes gemeint wird. Da somit dieser Begriff nie „leer“ bleibt, erscheint die alternative Bezeichnung ‚floating signifier‘¹³ zutreffender, benennt sie doch ein Signifikat, bei dem die jeweiligen Vorstellungen z.B. von Heldeneigenschaften von Interpret zu Interpret sich zwar im Detail unterscheiden können, aber eine grundsätzliche Vorstellung von Helden und Gegnern aufgerufen

¹¹ Platz-Waury, Elke: Art. ‚Figurenkonstellation‘, in: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft 1 (1997), Sp. 591–593, hier: Sp. 592.

¹² Chandler, Daniel: Online-Glossareintrag ‚Empty Signifier‘, in: Semiotics for beginners (<http://visual-memory.co.uk/daniel/Documents/S4B/>) oder siehe ausführlicher auch: Chandler, Daniel: Semiotics. The Basics, London/ New York 2017 (= the basics), S. 90–94. Auch Mühlherr/ Sahm verstehen den Begriff ‚Held‘ als einen ‚Empty Signifier‘ (vgl. Mühlherr, Anna/ Sahm, Heike: Helden im Mittelalter, in: *ide* 40,3 [2016], S. 18–31, v.a. S. 21 f.).

¹³ Vgl. zur Begriffsverwendung in der Semiotik: Mehlman, Jeffrey: The ‚Floating Signifier‘. From Lévi-Strauss to Lacan, in: *Yale French Studies* 48 (1972), S. 10–37.

wird. Die semantische Rolle solcher Begriffe erlaubt einen „symbolic thought to operate despite the contradiction inherent in it“¹⁴.

Auch literaturwissenschaftlich sind die Begriffe mehrfach besetzt, was sicherlich mit der Entwicklung der Literaturwissenschaft als Fach zusammenhängt, das seine etablierten Begrifflichkeiten zunächst ausloten musste. ELKE PLATZ-WAURY gewährt in ihrem Artikel ‚Figurenkonstellation‘ im *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft* einen prägnanten Einblick in die literaturwissenschaftliche Begriffsgeschichte der literarischen Kategorie ‚Held‘. Sie zitiert dabei die Verwendung des Begriffs bei verschiedenen sprachinteressierten Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts:

„Die Hauptperson des Heldengedichts [...] Man braucht aber dasselbe Wort etwas uneigentlich auch von der Hauptperson im Drama [...] welcher in der Handlung die Hauptrolle hat, auf den das meiste ankommt und der alles belebt“ (Sulzer 2, 493). Adelung dagegen beschränkt diese Verwendung auf „in der edlen und höhern Schreibart üblich“ (Adelung 2, 1094). Campe führt 1808 in diesem Sinne männliche und weibliche Form nebeneinander auf: „Der Held [...] die Heldinn [...] Die Hauptpersonen in Geschichten, Schauspielen etc., deren Thaten erzählt oder dargestellt werden, nennt man auch die Helden“ (Campe 2, 609). Das Grimmsche Wörterbuch (DWb 10, 930–934) belegt beide Formen in literarischen Verwendungskontexten seit Wieland und Goethe, mit dem eher spekulativen Erklärungsangebot: „held, der den mittelpunkt einer begebenheit, einer handlung bildende mann, zunächst in der dichtersprache. es musz diese bedeutung auf jene litteraturepoche zurückgehen, in der die hauptperson eines dramas oder epos ein held sein muszte.“¹⁵

Deutlich wird an diesem kurzen Überblick von Sulzer bis Wieland und Goethe, dass noch bis ins 19. Jahrhundert keine strenge Abgrenzung zwischen den Begrifflichkeiten ‚Held‘ und ‚Hauptperson‘ (bzw. ‚Protagonist‘) stattgefunden hat, so dass sie auch heute noch zum Teil als Synonyme Verwendung finden. Doch genau diese Abgrenzung zwischen ‚Held‘ und ‚Protagonist‘ ist wichtig, um das Feld nach Möglichkeiten von literarischen Figurenkonzeptionen abstecken und den diffusen Helden- bzw. Gegnerbegriff genauer fassen zu können. Der Protagonist bezeichnet also die

¹⁴ Mehlman, Jeffrey (1972), S. 23.

¹⁵ Platz-Waury, Elke (1997), Sp. 592.

Hauptfigur einer epischen oder dramatischen Handlung, noch ohne jede wertende Zuschreibung positiver bzw. negativer Merkmalsätze oder über sich hinausweisender repräsentativer Aufgaben. Auch eine Schurkenfigur kann also unbestrittener Protagonist eines Dramas oder Romans sein (ja sogar Titelheld, wie Shakespeares Richard III.) [...].¹⁶

Die Heldenfigur hingegen ist die

Zentralgestalt einer epischen oder dramatischen Handlung mit meist repräsentativer Funktion, die im Mittelpunkt des Leser-/Zuschauerinteresses steht. Obwohl die ‚heroischen‘ Konnotationen (→ *Heldendichtung* [...]) im Zuge der modernen Literaturentwicklung weitgehend ausgehöhlt worden sind, lenkt in der Regel der fiktive ‚Held‘ weiterhin durch positive Merkmalsätze die Sympathien auf sich [...]; es handelt sich also nach wie vor nicht um eine vollkommen wertneutrale Kategorie.¹⁷

Um es pointiert zusammenzufassen: Nicht jeder Protagonist muss auch ein Held sein. Der Hauptunterschied zwischen dem Protagonisten und der Heldenfigur liegt in der Sympathieempfindung des Rezipienten, die bedingt wird durch positive Merkmalszuschreibungen der Figur, die freilich einem historischen Wandel unterliegen. Bei der Interpretation von Heldenfiguren muss also jeweils der zeitliche Entstehungs- und Rezeptionsrahmen berücksichtigt werden; so kann die altgermanische Heldendichtung, auf der mittelhochdeutsche Heldenepen im Kern basieren, als „Selbstdarstellung einer kriegerischen Elite von Adligen und Freien mit einem besonderen Ethos von Ehre und Treue“¹⁸ aufgefasst werden. Dabei verschwimmen die Grenzen zwischen tatsächlich belegbarer Geschichte und Fiktion in einem sog. ‚heroic age‘. Die dort im Vordergrund stehenden Kampfhandlungen werden meist durch die Themen Treue, Verrat, Rache oder Hybris motiviert.¹⁹ Dabei kommt es vonseiten des Helden zu Morden, um seine Durchsetzungsfähigkeit in der Gefolgschaft zu demonstrieren. Aus einer modernen Perspektive heraus kann das unter Umständen als negatives Merkmal und als ‚unmoralisch‘ gewertet werden, doch das, was am Helden des Heroenzeitalters insbesondere

¹⁶ Platz-Waury, Elke (1997), Sp. 591.

¹⁷ Platz-Waury, Elke (1997), Sp. 591.

¹⁸ Weddige, Hilkert: *Heldensage und Stammessage*, Berlin 1989 (= *Hermæa* 61), S. 51.

¹⁹ Vgl. Heinzle, Joachim: Art. ‚Heldendichtung‘ in: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft* 2 (2000), Sp. 21–25.

fasziniert, [ist] die exorbitante Demonstration eben dieser Selbstmächtigkeit: seine Ungebundenheit, seine Unvernünftigkeit und Regelwidrigkeit [...]. Nachahmenswerte, moralisch verbindliche Tugenden sind dem Helden zwar durchaus nicht fremd [...] aber diese moralische Vorbildlichkeit ist nicht das eigentlich ‚Heldische‘ am Helden. Brutalität, Verwandtenmord und Verrat sind charakteristische Züge besonders der griechischen und der germanischen Heldendichtung. Es scheint, dass der Held die Möglichkeit dessen absteckt, was der Mensch in extremen Äußerungsformen wollen und tun kann.²⁰

Im angenommenen Verschriftlichungsprozess der mündlich tradierten Heldensage zum schriftlich fixierten mittelhochdeutschen Heldenepos wurden diese germanischen Heldenfiguren zusätzlich nach zeitgenössischen kulturellen Codes und zeittypischen Gattungskonventionen ‚höfisch verfeinert‘²¹. Als Ergebnis dieses Prozesses ergeben sich letztlich hybride Figuren, deren Einschätzung als Held- oder Gegnerfigur schon allein innerhalb eines Textes changieren kann. Auf die literaturwissenschaftlichen Begrifflichkeiten zurückkommend, ergibt sich mit diesem Verständnis von zeit- und gattungstypischen Heldenfiguren eine notwendige Ergänzung der textfunktionalen (Helden-)Figur, wie sie beispielsweise im *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft* definiert werden. Eine textfunktionale Heldenfigur bezeichnet vornehmlich eine Hauptfigur, ohne Berücksichtigung ihrer besonderen Eigenschaften.

1.3 „Er bedarf vielmehr eines Rahmens“²² – der Held als rahmengebundene Figur

Deshalb schlägt HANS J. WULFF „eine allgemeinere und nicht nur textfunktionale Bedeutung“ vor, in der der Held in der „Ansicht des Heldi-

²⁰ von See, Klaus: Was ist Heldendichtung?, in: Ders. (Hg.): Europäische Heldendichtung. Darmstadt 1978 (= WdF 500), S. 1–38, hier: S. 38.

²¹ Vgl. zur ‚Höfischen Verfeinerung‘ Heusler, Andreas: Nibelungensage und Nibelungenlied. Die Stoffgeschichte des Deutschen Heldenepos, Darmstadt 1982, 59–63 und Heinzle, Joachim: Die Nibelungen. Lied und Sage, Darmstadt 2005, S. 80–93.

²² Wulff, Hans J.: Held und Antiheld, Prot- und Antagonist. Zur Kommunikations- und Texttheorie eines komplizierten Begriffsfeldes. Ein enzyklopädischer Aufriss, in: Krah, Hans/ Ort, Claus-Michael (Hg.): Weltentwürfe in Literatur und Medien. Phantastische Wirklichkeiten – realistische Imaginationen. Festschrift für Marianne Wünsch, Kiel 2002, S. 431–448, hier: S. 432.

schen nicht allein [steht], sich nicht in sich selbst [erfüllt]“ und „nicht reduzierbar auf textuelle Funktionen [ist]. Er bedarf vielmehr eines *Rahmens*, der seine Heldenhaftigkeit überhaupt erst erfassbar macht“²³. Dabei kann der Rahmen entweder die realistische Welt der Rezipienten oder eine fiktive literarische Diegese sein, in denen (zeit)spezifische Normen, Werte und Grenzen vorherrschen, nach denen der Held agiert. Zu bedenken ist auch eine mögliche Interferenz zwischen den Ideen einer fiktiven literarischen Diegese und denen der realen Wirklichkeit, wobei letzteres Einfluss haben kann auf die Darstellung von literarischen Figuren. Mittelhochdeutsche Heldenfiguren gehen oftmals auf reale historische Kriegerhelden der Völkerwanderungszeit zurück. Letztgenannte agierten – wie bereits erläutert – nach einem bestimmten zeittypischen Ethos, das auch im Literarisierungsprozess für die Figuren beibehalten wird, und trotz Mythisierung bis ins Mittelalter weiterhin im Kern als wahr geglaubt wird. Der mittelalterliche Dichter stand nun vor dem Umstand, dass eine grundsätzliche literarische Veränderung der Figuren nach höfischen Vorstellungen auch eine Art von Abänderung der Geschichte bedeutet. In diesem Sinne sind mittelalterliche Dichter zweifach ‚gebunden‘: zum einen an die historischen, unter Umständen mythisierten Vorgaben und zum anderen durch zeittypische Aktualisierungsbemühungen nach dem Geschmack des höfischen Publikums. So kann es sein, dass in Figuren mittelhochdeutscher Heldenepen sowohl heroische als auch höfische Heldenmerkmale zusammenspielen. Ein Indiz hierfür könnte auf der Wortebene die Verwendung unterschiedlicher Begriffe wie *recke* (Recke), *helt* (Held) und *ritter* (Ritter) für ein und dieselbe Figur darstellen.

1.4 „*Gegenspieler als Weltprinzip*“²⁴ – der Held benötigt immer einen Gegner

Noch schwieriger zu fassen als Helden sind die Gegnerfiguren. THOMAS CRAMER beispielsweise versteht den *Gegenspieler als Weltprinzip*²⁵, das

²³ Wulff, Hans J. (2002), S. 432.

²⁴ Vgl. Cramer, Thomas: Einleitung: *Gegenspieler als Weltprinzip*, in: Cramer, Thomas (Hg.): *Gegenspieler*, München 1993 (= *Dichtung und Sprache* 12), S. 9–12.

bereits im biblischen Genesisbericht formuliert wird. Hier hat der alttestamentarische Schöpfergott die „Welt als Spiel und Gegenspiel“ angelegt, das durch ein dualistisches Spannungsverhältnis das Fortbestehen eben dieser sichert.²⁶ Dabei ist der Dualismus nicht originär negativ zu verstehen, sondern zunächst als eine Natur, deren Gegensätzlichkeit die Spielfelder der Welt bestimmt, auf denen Menschen nach bestimmten Gesetzen agieren.²⁷ In diesem Sinne wird „[a]us dem Gegner, den man vernichtet, [...] der Gegenspieler, den man sich erhalten muß, will man das Spiel weiterspielen“²⁸. Dem Verständnis CRAMERS von einem natürlichen Dualismus in der Figurenanlage folgend, wird in der vorliegenden Arbeit die Bezeichnung ‚Gegner‘ gegenüber beispielsweise dem Begriff ‚Antiheld‘²⁹ vorgezogen. Abschließend hält CRAMER noch fest:

Außenseiter, Narren, Fremdlinge und Doppelgänger: sie alle können begriffen werden als Handlungen oder Handelnde in Gegenspiel-Episoden, aus deren Gesamtheit sich irdische Geschichte konstituiert. Gegner werden zu Gegenspielern und darin zeichenhaft für die Disparität der Welt; ihre Besiegung bildet episodenhaft den Gang der Heilsgeschichte ab. Mit anderen Worten: Gegenspiel ist zugleich Ursache und Folge der Unvollkommenheit der irdischen Welt, und deren Fortbestand verdankt sich eben dieser Unvollkommenheit. Die Gegenspieler sind ihre Garanten.³⁰

Ergänzen lässt sich hier noch, dass Gegenspieler nicht nur Garanten für das Fortbestehen der Welt sind, sondern auch eine Art Gewähr für die Existenz des Helden darstellen. Noch einfacher formuliert: Ohne Gegner gibt es keine Helden und vice versa. Dabei ist aber noch keine nega-

²⁵ Vgl. Cramer, Thomas (1993), S. 9–12.

²⁶ Cramer, Thomas (1993), S. 10.

²⁷ Vgl. Cramer, Thomas (1993), S. 10.

²⁸ Cramer, Thomas (1993), S. 10.

²⁹ Weiterführend vgl. dazu: Lethbridge, Stefanie: Antihelden und andere Gegenentwürfe. Das Heroische in der neueren kulturhistorischen Forschung: Ein kritischer Bericht, in: H-Soz-Kult, 28.07.2015. Online unter: <https://www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschung-gsberichte-2216> oder Bolay, Ann-Christin/ Schlüter, Andreas: Faszinosum Antiheld, in: Dies. (Hg.): helden. heroes. héros. E-Journal zu Kulturen des Heroischen 3.1 (2015), S. 5–8 oder Weinelt, Nora: Zum dialektischen Verhältnis der Begriffe ‚Held‘ und ‚Antiheld‘. Eine Annäherung aus literaturwissenschaftlicher Perspektive, in: Bolay, Ann-Christin/ Schlüter, Andreas (Hg.): helden. heroes. héros. E-Journal zu Kulturen des Heroischen 3.1 (2015), S. 15–22.

³⁰ Cramer, Thomas (1993), S. 12.

tive Aussage über die Natur, d.h. die spezifische literarische Ausformulierung des Gegners getroffen. Diese lässt sich allenfalls durch das jeweilige Agieren des Gegners in dem spezifischen Wertrahmen der Diegese bestimmen. WULFF definiert dabei den Helden als eine liminale Figur, die die vorgegebenen Grenzen der Diegese überschreitet und dadurch etwas Übermenschliches hat, das ihn über die anderen Menschen hebt.³¹ Gleiches lässt sich aber auch für den Gegner beanspruchen, der, um mit dem Helden im Gegenspiel mithalten zu können, zumindest ähnlich liminal konzipiert sein sollte.

Eine Hierarchisierung beider Figurentypen innerhalb des Erzählganzen ist nicht immer so eindeutig wie es die Begrifflichkeiten ‚Held‘ und ‚Gegner‘ vermuten lassen. Bedacht und geprüft werden muss immer die „Dimensionierung des Handlungsfeldes“³² beider Figuren, denn

[i]n einem engeren Verständnis bezeichnen beide Rollen Akteure, die, bezogen auf ein gemeinsames Sujet, unterschiedlichen oder gar entgegengesetzten Handlungszielen folgen. Die oppositionellen Akteure handeln also *bezogen aufeinander*, bezogen auf ein gemeinsames intendiertes Objekt (oder globaler: Handlungsziel).³³

Dabei wird dem Helden oftmals Handlungsmacht zugeschrieben, die er dazu verwendet, um sein Handlungsziel und damit auch seine Wertvorstellungen gegenüber einer entgegenstehenden Figur zu erreichen. Bei diesem Versuch nimmt der Held sogar seinen eigenen Tod in Kauf.³⁴ Gleiches ließe sich aber auch für den Gegner geltend machen. Wichtig ist in diesem Kontext die Feststellung, dass die heroische Tat alleine nicht ausreicht, um einen Helden z.B. in der Heldendichtung distinktiv zu markieren.³⁵ Alleine dadurch ist noch keine eindeutige Einschätzung der Figur erreicht. Diese erfolgt erst durch den Akt der Zuschreibung,

³¹ Vgl. Wulff, Hans J. (2002), S. 436 f.

³² Wulff, Hans J. (2002), S. 444. Wulff fasst dies unter dem Begriff „Feldhaftigkeit“ zusammen.

³³ Wulff, Hans J. (2002), S. 444.

³⁴ Vgl. Wulff, Hans J. (2002), S. 439.

³⁵ Vgl. Voorwinden, Norbert: Wie wird man ein Held? Zur Rolle von Dichter und öffentlicher Meinung bei der Zuerkennung des Heldenstatus, in: Keller, Johannes/ Kragl, Florian (Hg.): Heldenzeiten – Heldenräume. Wann und wo spielen Heldendichtung und Heldensage?: 9. Pöchlerner Heldenliedgespräch, Wien 2007 (= Philologica Germanica 28), S. 177–194, hier: S. 193.

denn „es sind nicht Helden, die von Helden erzählen“³⁶. Ob Held oder Gegner, „these roles are created and assigned by collective process. A man can act in any way that he will, but only a group can make him a hero, villain or fool“³⁷. Dieser Umstand gilt im Übrigen für reale, historische, literarische usw. Helden- und Gegnerfiguren. Wesentlich für die Einschätzung der heroischen Tat ist, dass eine „Gemeinschaft den Nutzen der Aktivitäten des Helden einsieht und seine Intention positiv bewertet“³⁸. Erst durch die eindeutige Benennung einer Figur als Held³⁹ oder Gegner werden die Einflussbereiche und eine Wertung, d.h. die Sympathie der Wahrnehmenden⁴⁰ festgelegt. Diese Benennung kann in literarischen Zeugnissen z.B. durch intradiegetisches Personal oder durch die Erzählinstanz vorgenommen werden.

Helden- und Gegnerfiguren sind deshalb so schwer voneinander abzugrenzen, weil diese Figuren einer grundsätzlich ähnlichen Zeichnung unterliegen. Das zugrundeliegende Verständnis ist dabei rein logischer Natur: Ein Held kann sich nur dann als eben solcher beweisen, wenn er einen würdigen Gegner besiegt. Würdig erweist sich der Gegner nur, wenn er zumindest gleichwertige oder ähnliche Eigenschaften besitzt.⁴¹ Dieses Prinzip der grundsätzlich ähnlichen Zeichnung von Helden- und Gegnerfiguren wurde auch für die Interpretation des *Nibelungenlieds* fruchtbar gemacht. Zuletzt ging JULIA ZIMMERMANN darauf ein, dass

³⁶ Wulff, Hans J. (2002), S. 434.

³⁷ Klapp, Orrin E.: Heroes, Villains and Fools, as Agents of Social Control, in: American Sociological Review 19 (1954), S. 56–62, hier: S. 57.

³⁸ Voorwinden, Norbert (2007), S. 193.

³⁹ Diese Prämisse machen Ralf von den Hoff et al. zur Grundlage ihrer Minimaldefinition über Helden: „Als heroische Figur verstehen wir deshalb zunächst eine reale oder fiktive, lebende oder tote menschliche Person, die als Held, *hero*, *héros* usw. benannt und/ oder präsentiert wird [...]“ (Helden – Heroisierungen – Heroismen. Transformationen und Konjekturen von der Antike bis zur Moderne. Konzeptionelle Ausgangspunkte des Sonderforschungsbereichs 948, in: Bröckling, Ulrich/ Korte, Barbara/ Studt, Birgit [Hg.]: helden. heroes. héros. E-Journal zu Kulturen des Heroischen 1.1 [2013], S. 7–14, hier: S. 8).

⁴⁰ So auch Elke Platz-Waury: Der „fiktive ‚Held‘ [lenkt] weiterhin durch positive Merkmalsätze die Sympathien auf sich [...] es handelt sich also nach wie vor nicht um eine vollkommen wertneutrale Kategorie (Platz-Waury, Elke [1997], Sp. 591).

⁴¹ Vgl. Frey, Johannes: Die Gegner der Helden in germanischer Heldendichtung. Nibelungenlied und Edda, Erlangen 2009 (= Erlanger Studien 138), S. 23–33 und S. 48–50.

Hagen und Siegfried auf besondere Weise aufeinander bezogen sind und wesentliche Gemeinsamkeiten aufweisen. So

verfügen beide über spezifische Formen des Wissens, beide raten von Unternehmungen ab, die sie dann anführen, beide unterlaufen ein höfisches Begrüßungsritual, beide sterben unheroische Tode durch Waffen Siegfrieds.⁴²

Auf diese Weise werde Hagen durch variierende Wiederholung zum besten Helden im zweiten Teil des Epos etabliert.⁴³ Das Ergebnis der Untersuchung schließt sich letztlich einer etablierten Forschungsmeinung an, wonach Hagen und Siegfried zwei „unterschiedliche Helden-typen“⁴⁴ repräsentieren. Die Analyse erfolgt aber nur strukturell, arbeitet sich an der Einzeluntersuchung von Siegfried bzw. Hagen ab und lässt dabei die Interaktionen beider Figuren außer Acht. Kriemhild als eine weitere mögliche Heldenfigur respektive Gegnerin wird ebenfalls nicht thematisiert.

Diese Ausführungen sollen genügen, um die scheinbare Problematik einer eindeutigen Bestimmung von Figuren als Helden- oder Gegnerfiguren zu verdeutlichen. Deutlich geworden sollte auch sein, dass es eine feste Definition für die eine oder andere Figur eben nicht geben kann. Anhand der Vorüberlegungen zu den Helden- und Gegnerfiguren soll im Folgenden dennoch ein Vorgehen formuliert werden, das dazu dient, Helden- und Gegnerfiguren voneinander abzugrenzen.

1.5 Das ‚In-Szene-Setzen‘ von Helden- und Gegnerfiguren

Helden- und Gegnerfiguren weisen jeweils spezifische Fertigkeiten und Fähigkeiten auf, die in einer bestimmten Ausformung nur dieser einen Figur zur Verfügung stehen. Diese Spezifika können, müssen aber nicht übermenschlicher Natur sein.⁴⁵ Sie müssen aber einen festen Bestand-

⁴² Zimmermann, Julia: Sagenwissen und Erinnerungen an Hagen. Erzählen von Helden im *Nibelungenlied*, in: Lienert, Elisabeth (Hg): Widersprüchliche Figuren in vormoder-
ner Erzählliteratur, Oldenburg 2020 (= BmE Themenheft 6), S. 77–103, hier: S. 78 f.

⁴³ Vgl. Zimmermann, Julia (2020), S. 77.

⁴⁴ Zimmermann, Julia (2020), S. 79.

⁴⁵ Dagegen setzt Hans J. Wulff fest: „Der Held hat etwas Übermenschliches. Er ist eine Randfigur des Menschlichen“ (Wulff, Hans J. [2002], S. 436).

teil der Figur ausmachen und sie zu Handlungen befähigen, die für andere Figuren nicht möglich sind.⁴⁶ Beide Figuren überschreiten mit ihren besonderen Eigenschaften und ihren Handlungen Grenzen einer bestimmten Ordnung; sie sind insofern ‚exorbitant‘⁴⁷. Paradoxerweise sind aber beide Figuren gleichzeitig an die Normen und Werte eben dieser bestimmten Ordnung gebunden. Ob die Überschreitung als positiv oder negativ gewertet wird, erfolgt allein durch textinterne Merkmale, die sich z.B. in Kommentaren der Erzählinstanz oder durch die Rede von Drittpersonal äußern kann. Dieser Aspekt markiert einen wichtigen Unterschied in der Figurendarstellung. Die Heldenfigur bedarf einer Zuschreibung, die (zumindest in der jeweiligen Diegese) als positiv bewertet wird. Beide Figuren folgen bezogen auf ein gemeinsames Sujet unterschiedlichen Handlungszielen, wobei der Held über weite Strecken der Handlung die Kontrolle, d.h. die Handlungsmacht innehat. Die eigenen Handlungsziele werden so rigoros verfolgt, dass sogar der eigene Tod in Kauf genommen wird. Da eine Heldenfigur ohne Gegner nicht existieren kann, stehen beide Figuren in direkter Interaktion zueinander. Für die Analyse von Helden- und Gegnerfiguren bedeutet das, dass sie im Hinblick auf ihre Eigenschaften, ihre Handlungsziele und deren Beurteilung auf besondere Weise „in Szene gesetzt“ sind. Dieses ‚In-Szene-Setzen‘ orientiert sich an bestimmten Gesetzmäßigkeiten, die abhängig sind von der Entstehungszeit eines Textes und Auswirkungen auf die Normen und Werte der Ordnung hat, in der die Figuren agieren. Für das *Nibelungenlied* ergibt sich durch seine Entstehungs- und Überlieferungsprämissen als ein ‚Text‘ mittelhochdeutscher Heldenepik ein ganz spezieller ‚Kontext‘, der Einfluss hat auf das ‚In-Szene-Setzen‘ der Helden- und Gegnerfiguren. Es kann ganz ausdrücklich nicht um das bloße Abfragen von Gattungsmerkmalen der Heldendichtung und das Anwenden ihrer traditionellen Erzählschemata nach dem Beispiel Jo-

⁴⁶ Johannes Frey konstatiert beispielsweise: „Dem Gegner werden in ähnlichem Maße wie dem Helden die Qualitäten eines außergewöhnlichen Menschen zugesprochen“ (Frey, Johannes [2009], S. 30).

⁴⁷ Vgl. dazu Elisabeth Lienert: „Der Exorbitanz wohnt prinzipiell etwas Norm Sprengendes inne“ (Lienert, Elisabeth: Exorbitante Helden? Figurendarstellung im mittelhochdeutschen Heldenepos, in: BmE 1 [2018], S. 38–63, hier: S. 39).

seph CAMPBELLS gehen, um eine Heldenbestimmung vorzunehmen. Das verbietet sich schon allein deshalb,

[d]a die deutschsprachige heroische Überlieferung erst spät und im Kontext höfischer Kultur und Literatur verschriftlicht wird, [daher] sind mittelhochdeutsche Heldenepen geprägt durch eine Mischung von Gattungselementen der Heldenepik und des Romans. Aus komparatistischer Perspektive ist mittelhochdeutsche Heldendichtung späte, d.h. durch Einflüsse anderer Gattungen überformte, gattungsmäßig hybride Heldendichtung. [...] Merkmale „germanischer“ oder weltliterarischer Heldendichtung sind allenfalls vorsichtig auf die mittelhochdeutsche Heldenepik zu übertragen.⁴⁸

⁴⁸ Lienert, Elisabeth: *Mittelhochdeutsche Heldenepik. Eine Einführung*, Berlin 2015b (= *Grundlagen der Germanistik* 58), S. 13.

2 „Hat der Autor drey Exemplare von seinem Werk geschrieben?“⁴⁹ Die Überlieferungs- und Editionssituation des *Nibelungenliedes*

Das *Nibelungenlied* ist bis dato in 37 Handschriften und Handschriftbruchstücken überliefert,⁵⁰ die allesamt im Laufe von etwa 300 Jahren im Zeitraum vom zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts entstanden sind. Die Zeugnisse überliefern mehr oder weniger unterschiedliche Versionen des Textes, die bereits unmittelbar nach der Wiederentdeckung des *Nibelungenliedes* im 18. Jahrhundert zu Fragen nach den Handschriftenverhältnissen führen. Dabei spielen folgende drei vollständige Handschriften des 13. Jahrhunderts eine besonders wichtige Rolle: A (Hohenems-München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 34; letztes Viertel des 13. Jh.; 2316 Strophen), B (St. Gallen, Stiftsbibliothek Ms. 857; 2. Drittel des 13. Jh.; 2376 Strophen) und C (ehemals Donaueschingen, heute Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Cod. Donaueschingen 63; 2. Viertel des 13. Jh.; 2439 Strophen). Die Wiederbeschäftigung mit ihnen setzt 1755 ein, als der Lindauer Arzt Jakob Hermann Obereit in der Bibliothek des Grafen von Hohenems eine Nibelungenliedhandschrift (heute C) entdeckt. In einem Brief berichtet er seinem Freund und Philologen Johann Jakob Bodmer von seinem Fund.⁵¹ Schon kurze Zeit darauf erhält Bodmer die Handschrift zum Studium und veröffentlicht auf Basis dieses C-Textes 1757 die erste Ausgabe unter dem Titel *Chriemhilden Rache, und Die*

⁴⁹ Bodmer, zitiert nach: *Die erste Gesamtausgabe der Nibelungen*. Hg. v. Johannes Crueger, Frankfurt am Main 1884 [enthält abgedruckte Briefe Bodmers an Schinz], S. 52. Der zitierte Brief Bodmers wird als Nachlass in der Züricher Zentralbibliothek unter MS Bodmer „gesuchspflichtig“ aufbewahrt (vgl. https://uzb.swisscovery.slsp.ch/discovery/fulldisplay?docid=alma99117002872105508&context=L&vid=41SLSPUZB:UZB&lang=de&search_scope=MyInstitution&adaptor=Local%20Search%20Engine&tab=LibraryCatalog&query=any,contains,Ms.%20Bodmer,AND&mode=advanced&offset=0 [abgerufen am 13.03.2022]).

⁵⁰ Online verfügbare, digitalisierte Textzeugnisse des *Nibelungenliedes*: <http://www.handschriftencensus.de/werke/271> (abgerufen am 13.03.2022).

⁵¹ Vgl. Obhof, Ute: Die Handschrift C. Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Cod. Donaueschingen 63, in: Heinzle, Joachim/ Klein, Klaus/ Obhof, Ute (Hg.): *Die Nibelungen*. Sage – Epos – Mythos, Wiesbaden 2003, S. 239–253, hier: S. 239.

*Klage*⁵². Zehn Jahre später wird eine weitere, aus dem Tschudi-Nachlass stammende, Handschrift (heute B) bekannt. 1769 kann sich Bodmer diese ausleihen, seine zweite Anfrage wird ihm verwehrt.⁵³ Er bemüht sich dann erneut um das Exemplar aus der Hohenemser Bibliothek und erhält von dort eine andere Handschrift (heute A).⁵⁴ Bodmer bemerkt zwar, dass es sich um einen neuen Codex handelt, in dem die Handschrift enthalten ist, er erkennt aber (noch) nicht, dass der Text der Handschrift ein anderer ist als der der erst eingesehenen Handschrift (heute C).⁵⁵ Nachdem ihm nach neuerlichen Bemühungen doch noch die aus dem Tschudi-Nachlass stammende Handschrift ein zweites Mal zukommt, stellt er 1780 in einem Brief an Johann Heinrich Schinz fest:

In den drey Membranen, die ich itzt von dem Liet von den Nibelungen gesehen, sind Varianten, welche nicht Schreibfehler, sondern Verbesserungen der ersten Gedanken sind. Sind sie des Verfassers? War der Abschreiber geschickt genug, sie zu machen? Hat der Autor drey Exemplare von seinem Werk geschrieben, wie hat er seine spätem Gedanken dem Amanuensen kund gemacht? Wie hat er so viel Abschriften besorget? Oder ist sein Gedicht in das Ansehen gekommen, dass noch vor 1300 so viel Abschriften davon genommen worden?⁵⁶

⁵² *Chriemhilden Rache, und Die Klage*; Zwey Heldengedichte Aus dem schvvæbischen Zeitpuncte. Samt Fragmenten aus dem Gedichte von den Nibelungen und aus dem Josaphat. Dazu koemmt ein Glossarium. Hg. v. Jakob Johann Bodmer, Zyrich 1757. Schon der Titel von Bodmers Ausgabe lässt erkennen, dass hier nicht einfach der C-Text editiert wird. Bodmer konzentriert sich vielmehr auf das letzte Drittel des Textes und gibt seiner Ausgabe den Text der *Klage* hinzu. Auf diese Weise solle der Handlung mehr Einheit und dem *Nibelungenlied* die homerische Idealgestalt gegeben werden (vgl. Heinze, Joachim [2005], S. 108 f.).

⁵³ Im 16. Jh. befindet sich der Codex mit der Handschrift im Besitz des Aegidius Tschudi (1505–1572). Nach dessen Tod gelangt sein Nachlass 1652 auf das Schloss Gräplang. Dort wird der Codex lange Zeit aufbewahrt und erst 1768 von dem Fürstabt Beda Anghern für St. Gallen erworben. 1769 leiht er Bodmer den Codex noch aus, verweigert aber eine zweite Ausleihe und bringt Schutz- und Vorsichtsmaßnahmen als Grund an (vgl. Schiroke, Bernd: Die Handschrift B. St. Gallen, Stiftsbibliothek, Codex 857, in: Heinze, Joachim/ Klein, Klaus/ Obhof, Ute [Hg.]: Die Nibelungen. Sage – Epos – Mythos, Wiesbaden 2003, S. 253–271, hier: S. 258 f.).

⁵⁴ Vgl. Schneider Karin: Die Handschrift A. München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 34, in: Heinze, Joachim/ Klein, Klaus/ Obhof, Ute (Hg.): Die Nibelungen. Sage – Epos – Mythos, Wiesbaden 2003, S. 271–283, hier: S. 278.

⁵⁵ Vgl. Schiroke, Bernd (2003), S. 260 f.

⁵⁶ Bodmer, zitiert nach: *Die erste Gesamtausgabe der Nibelungen*, S. 52.

Bodmer erkennt hier, 25 Jahre nach der Wiederentdeckung des *Nibelungenliedes*, dass es sich um drei verschiedene Handschriften handelt, denen drei verschiedene Versionen des Textes zugrunde liegen. Unter anderem diese Erkenntnis fordert insbesondere zu Beginn der altgermanistischen Textkritik die Suche nach dem ursprünglichen Text heraus, derer sich zunächst vor allem KARL LACHMANN annimmt.

Das in dem kurzen Abriss über die Entdeckung der Handschriften bereits verwendete Siglen-ABC geht auf den Begründer der altgermanistischen Textkritik KARL LACHMANN zurück. Es drückt nach seiner Einschätzung den textkritischen Wert, das Alter und damit die Nähe der Handschrift zu einem angenommenen Original aus. Demnach überliefere A aufgrund der Kürze „eine frühere Recension unseres Liedes“⁵⁷ und komme einem Original am nächsten.⁵⁸ Der in B erhaltene Text sei bereits eine „planmäßig und absichtlich verbesserte Ausgabe oder Recension“⁵⁹ von A. Damit stehe B „in der höchsten Blüthe“⁶⁰ und habe den „Grad der Vollkommenheit“⁶¹ erreicht. Schließlich überliefere C „das Gedicht in einer augenscheinlich späteren, besonders in vielen Punkten gemilderten Überarbeitung“⁶². Seine Einschätzung verdeutlicht er in einer Kritik⁶³ zu der auf B basierenden Ausgabe *Der Nibelungen Lied*⁶⁴ von FRIEDRICH HEINRICH VON DER HAGEN. Aufgrund seiner Ergebnisse lehnt LACHMANN die Bevorzugung von B generell ab und un-

⁵⁷ Lachmann, Karl: Über die ursprüngliche Gestalt des Gedichts von der Nibelungen Noth, in: Müllenhoff, Karl (Hg.): Kleinere Schriften zur deutschen Philologie von Karl Lachmann 1, Berlin 1876, S. 1–81, hier: S. 50.

⁵⁸ Die Kürze als ausschlaggebendes Kriterium für den Beweis der Nähe zum Original war für Lachmann deshalb so wichtig, weil sie in Verbindung zu seiner Liedtheorie stand, die sich aus der Homerforschung des 18. Jh. speiste. Demnach bestehe das *Nibelungenlied* aus einzelnen, kürzeren Liedern, die zu einem Epos zusammengefügt wurden, sich aber genauso wieder als einzelne Lieder ermitteln ließen.

⁵⁹ Lachmann, Karl: Der Nibelungen Lied, in: Müllenhoff, Karl (Hg.): Kleinere Schriften zur deutschen Philologie von Karl Lachmann 1, Berlin 1876, S. 81–114, hier: S. 86.

⁶⁰ Lachmann, Karl (1876b), S. 50.

⁶¹ Lachmann, Karl (1876b), S. 50.

⁶² Lachmann, Karl (1876b), S. 49.

⁶³ Vgl. Lachmann, Karl (1876a).

⁶⁴ *Der Nibelungen Lied*. Zum erstenmal in der ältesten Gestalt aus der St. Galler Handschrift mit Vergleichung der übrigen Handschriften. Zweite mit einem vollständigen Wörterbuche vermehrte Auflage. Hg. v. Friedrich Heinrich von der Hagen, Breslau 1816.

terstellt von der Hagen später sogar eine „abgöttische Verehrung der SGaller Handschrift“⁶⁵. Es erstaunt nicht, dass LACHMANN seiner eigenen 1826 erschienenen Ausgabe *Der Nibelunge Noth und die Klage*⁶⁶ die von ihm priorisierte und als älteste angenommene Handschrift A zugrunde legt.⁶⁷ LACHMANNs Siglen-ABC wird im Sinne einer kontinuierlichen Verständigung in der Forschung weiterhin verwendet, auch wenn sich die aufgestellte Rangordnung heute so nicht mehr halten lässt. Denn für die Bestimmung des Alters muss der letztlich nicht in Gänze eruierbare Aspekt viel stärker beachtet werden, dass die Entstehungszeit der Handschrift nicht unbedingt identisch sein muss mit der Entstehung der ihr zugrundeliegenden Textversion.

In seinen *Untersuchungen über das Nibelungenlied* stellt sich ADOLF HOLTZMANN 1854 gegen die sog. ‚Lachmann-Schule‘, deren Lehre er vorwirft, dass sie von Anfang an auf einem „gesunden Gefühl als auf Gründen des Verstandes“⁶⁸ basiere. In dieser Arbeit kommt er auf Basis einer Untersuchung der Handschriftenverhältnisse zu dem Schluss, dass C eine ausführliche und weitgehend widerspruchsfreie Erzählweise aufweise. Deshalb ist C „keineswegs eine Uebersetzung, eine verbessernde Entstellung oder entstellende Verbesserung des ursprünglichen Textes; sondern C kommt dem ursprünglichen Text am nächsten“⁶⁹. Mit seiner Veröffentlichung zielt HOLTZMANN darauf ab, LACHMANNs „alten Bau einzureissen“⁷⁰ und den C-Text gegenüber A als Grundlage für

⁶⁵ Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann. Hg. Albert Leitzmann, Bd. 2, Jena 1927, S. 748.

⁶⁶ *Der Nibelunge Noth und die Klage*. In der ältesten Gestalt mit den Abweichungen der gemeinen Lesart. Hg. v. Karl Lachmann, Berlin 1826. Die Vorrede wird im Folgenden nach dieser Ausgabe zitiert.

⁶⁷ In seiner Ausgabe bringt Lachmann die Handschriften in die bekannte Reihenfolge: „A steht allen übrigen handschriften mit dem offenbar älteren text entgegen; unzählige ebenso oft absichtliche als zufällige veränderungen sind allen übrigen gegen A gemein. die übrigen aber scheiden sich wieder in zwei klassen; denn ein kritiker, dem der veränderte und vermehrte text noch nicht genügte, unternahm eine neue umarbeitung, die sich in C erhalten hat.“ (Lachmann, Karl, Vorrede, S. VI).

⁶⁸ Holtzmann, Adolf: *Untersuchungen über das Nibelungenlied*, Stuttgart 1854, S. VI. Holtzmann bezieht sich hier auf die Vorrede Lachmanns, in der er schreibt, dass manche Entscheidungen auf einem „diplomatischem gefühl gegründet“ (Lachmann, Karl, Vorrede, S. VI) sind.

⁶⁹ Holtzmann, Adolf (1854), S. 58.

⁷⁰ Holtzmann, Adolf (1854), S. VI.

Ausgaben zu priorisieren. Daher gibt er in seiner eigenen Ausgabe *Das Nibelungenlied. In der ältesten Gestalt mit den Veränderungen des gemeinen Textes*⁷¹ dem C-Text den Vorzug. Doch diese auf C basierende Ausgabe kann sich im Kontext der Forschung nicht etablieren. Als entscheidend hierfür erweist sich erst die Ausgabe von KARL BARTSCH, mit der für lange Zeit eine richtungsweisende Aufwertung von B einhergeht. In seiner vergleichenden Analyse fokussiert BARTSCH überwiegend die Reimtechnik und Metrik. Aus dieser Untersuchung schließt er darauf, dass die Handschriften C und B zwei voneinander unabhängige Rezensionen überliefern, wobei B die ältere und dem Original näherstehende, C die jüngere Fassung präsentiere. A und B sind eng miteinander verbunden.⁷² Weiter schlussfolgert er, dass A eine ohne erkennbaren Grund durch Auslassungen kürzende,⁷³ in Einzelheiten altertümliche,⁷⁴ im Großen und Ganzen nachlässige⁷⁵ und damit die älteste⁷⁶ Bearbeitung des Textes überliefern. Dagegen sei C eine wohl überlegte, sowohl stilistisch, metrisch als auch inhaltlich verbessernde Bearbeitung, die den ursprünglichen Text erheblich umgestalte. Dazwischen steht die Handschrift B, deren Lesarten „am häufigsten das echte bieten, wo es sich überhaupt erhalten hat“⁷⁷. Das Original sei folglich durch eine textkritische Säuberung der Handschrift B wiederherzustellen, da ihr Bearbeitungsstatus quasi eine Mittelstellung zwischen A und C einnehme. Dieser Vorrang der Handschrift B wird in der Folge zusätzlich durch WILHELM BRAUNE gestützt, der die *Handschriftenverhältnisse des Nibelungenliedes*⁷⁸ in einem Stemma zusammenstellt, in dem er nur die ‚wichtigsten‘ Handschriften mit ihren angenommenen Vorstufen berücksichtigt. An der Überlieferungsspitze steht der Archetypus x, von dem sich die zwei getrennten Zweige y und z abästen, die jeweils entweder zur B-

⁷¹ *Das Nibelungenlied. In der ältesten Gestalt mit den Veränderungen des gemeinen Textes*. Hg. v. Adolf Holtzmann, Stuttgart 1857.

⁷² Vgl. Bartsch, Karl: Untersuchungen über das Nibelungenlied, Wien 1865, S. 369–385.

⁷³ Vgl. Bartsch, Karl (1865), S. 324.

⁷⁴ Vgl. Bartsch, Karl (1865), S. 187.

⁷⁵ Vgl. Bartsch, Karl (1865), S. 64 und 75.

⁷⁶ Vgl. Bartsch, Karl (1865), S. 63.

⁷⁷ Bartsch, Karl (1865), S. 324.

⁷⁸ Braune, Wilhelm: Die Handschriftenverhältnisse des Nibelungenliedes, Halle an der Saale 1900.

oder C-Redaktion führen. Durch Zwischenstufen steht *C von dem angenommenen Archetypus x weiter entfernt als *B.⁷⁹ Mit diesem Stammbaum erscheint der Vorrang von B in der Forschung fest verankert, denn er bleibt über Jahrzehnte fast unangefochten gültig. Auf die Wirkungskraft dieses textkritischen Vorgehens der älteren Nibelungenphilologie ist letztlich zurückzuführen, dass der B-Text in der Ausgabe von BARTSCH und in der Neubearbeitung durch HELMUT DE BOOR, der sich nach BRAUNE richtet,⁸⁰ am meisten benutzt und in wissenschaftlichen Untersuchungen mitunter bis heute zitiert wird.

Erst 63 Jahre später unterzieht HELMUT BRACKERT die Arbeitsmethode BRAUNES fundamentaler Kritik und veröffentlicht seine Ergebnisse in der Arbeit *Beiträge zur Handschriftenkritik des Nibelungenliedes*⁸¹. In den *Kritischen Vorbemerkungen* bemängelt er vor allem BRAUNES Ausgangslage, in der er einen fehlerfreien Archetypus x annimmt und sowohl von einer lückenlosen schriftlichen Tradition als auch von einer kontaminationslosen Handschriftenüberlieferung ausgeht.⁸² Gegenüber BRAUNE stellt BRACKERT die Parallelität der mündlichen Überlieferung hervor, die auf allen Überlieferungsstufen Einfluss auf den verschriftlichten Text haben muss.⁸³ Zu beachten ist also, dass der Text immer wieder mit „Sondergut“⁸⁴ aus altertümlicher Tradition durchsetzt ist. Deshalb

⁷⁹ Vgl. Abbildung des Stemmas: Braune, Wilhelm (1900), S. 192.

⁸⁰ Die Einleitung von Helmut de Boor blieb nach seiner letzten Revision 1970 in der 22. Auflage 1996 unverändert. Hier schreibt er zu seiner Neubearbeitung der Bartsch-Ausgabe: „Als ich die Ausgabe in den Klassikern des Mittelalters übernahm, erschien es mir als die eigentliche Aufgabe, den Text mit Braunes Ergebnissen in Übereinstimmung zu bringen“ (*Das Nibelungenlied*. Nach der Ausgabe von Karl Bartsch. Hg. v. Helmut de Boor, 22. rev. u. v. Roswitha Wisniewski erg. Auflage, Wiesbaden 1996 [= Deutsche Klassiker des Mittelalters], Einleitung S. IL. Die Strophenkommentare von Helmut de Boor werden nach dieser Ausgabe zitiert).

⁸¹ Brackert, Helmut: *Beiträge zur Handschriftenkritik des Nibelungenliedes*, Berlin 1963 (= *Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker* 11).

⁸² Vgl. Brackert, Helmut (1963), S. 6 f.

⁸³ Vgl. Brackert, Helmut (1963), S. 168.

⁸⁴ Dazu Brackert: „In unserer Untersuchung haben wir gezeigt, daß auf sekundären Verzweigungspunkten des Brauneschen Stemmas Altertümliches im Motiv-, Vers- und Reim-, Formel- und Wortbestand als Sonderlesart erscheinen kann. Der Einfachheit halber ist im folgenden der gesamte, seiner Herkunft wie seinem Alter nach vielschichtige Komplex dieser Sonderlesarten mit dem Begriff „Sondergut“ bezeichnet (Brackert, Helmut [1963], S. 167).

können [wir] die Mischung, die der gemeinsame Text für uns bietet, nicht rückgängig machen; wir können nicht über den gemeinsamen Text zurück bis zu irgendeinem „Original“ gelangen. Denn dieses fiktive „Original“ ist eine Größe, zu deren Bestimmung uns sichere Hilfsmittel fehlen. Das heißt aber: Der Textkritiker kann nichts weiter tun, als den gemeinsamen Text, von allen Schreiberversehen gesäubert, darbieten. Da dieser gemeinsame Text in den Redaktionen immer nur in Verbindung mit dem Sondergut dieser Redaktionen vorliegt, deren integrierenden Bestandteil es bildet, wird sich der Textkritiker bescheiden müssen und lediglich den unterschiedlichen Text der verschiedenen Redaktionen gleichmäßig herstellen. Zu fordern wären mit anderen Worten parallele kritische Ausgaben der verschiedenen Redaktionen.⁸⁵

Seiner eigenen Forderung folgt BRACKERT nicht, denn seiner 1970 erschienenen Ausgabe⁸⁶ legt er weitgehend den B-Text zugrunde. Neuerlich wird damit die Tradition aufrechterhalten, in der dem B-Text der Vorrang eingeräumt wird.

Erst der gebürtige Brite Michael S. Batts erfüllt 1971 dieses Desiderat mit seiner synoptischen Ausgabe der Handschriften C, A und B.⁸⁷ Die Synopse gibt den jeweiligen Text einer Handschrift jeweils in einer eigenen Spalte wieder und verzeichnet die relevanten Abweichungen der übrigen Handschriften in einer vierten Spalte. Die durch die Forschungsgeschichte begünstigte Priorität des B-Textes ist in der Ausgabe von Batts insofern spürbar, als dass die „Lesarten deshalb auf B bezogen [werden], weil diese Fassung am bekanntesten ist“⁸⁸. Dennoch stellt die Synopse einen enormen Richtungswechsel „im Streit um die Erschließung des ‚echten Textes‘“⁸⁹ dar, der zuvor größtenteils auf Basis von

⁸⁵ Brackert, Helmut (1963), S. 173.

⁸⁶ *Das Nibelungenlied*. Mittelhochdeutscher Text und Übertragung. Hg., übers. und mit einem Anh. vers. v. Helmut Brackert, Frankfurt am Main 1970 (= Fischer Taschenbücher 6038).

⁸⁷ *Das Nibelungenlied*. Paralleldruck der Handschriften A, B und C nebst Lesarten der übrigen Handschriften. Hg. v. Michael S. Batts, Tübingen 1971. Im Folgenden beziehen sich auch alle Textverweise auf diese Ausgabe. Zitiert wird nach dem Schema Handschriften-Sigle, Strophen- und Versangabe. In der Handschrift C sind zwischen den Strophen C 1478,3–1503,3, C 1529,2–1631,3 und C 1652,2–1682,3 jeweils Blätter verloren. Die Lücken werden in der Edition von Batts mit Strophen der Handschrift a (Cod. Bodmer 117) gefüllt, die zur *C-Gruppe gehört. Batts führt die a-Strophen dennoch unter C, setzt sie aber zur optischen Unterscheidung kursiv, was in dieser Arbeit so beibehalten werden soll.

⁸⁸ Batts, Michael S. (1971), S. VII.

⁸⁹ Brackert, Helmut (1963), S. 1.

textkritischen Editionen und damit teilweise „in einer bedauerlichen Ferne von den Handschriften geführt wurde“⁹⁰. Deshalb bemerkt Batts in der Einleitung seiner Ausgabe ausdrücklich:

Es handelt sich also nicht um eine kritische Ausgabe, sondern um einen Abdruck, und das schließt ein, daß auf Bewertung und Auswertung der Lesarten in Bezug auf die Handschriftenverhältnisse verzichtet werden mußte. Der Abdruck soll nicht ein Beitrag zur Lösung spezieller Probleme der Textgeschichte und Interpretation sein, sondern als Arbeitsgrundlage dienen.⁹¹

Dieser Ansatz spiegelt sich in jüngerer Zeit in den Bestrebungen wider, verlässliche Editionen einzelner Handschriften zu veröffentlichen,⁹² die den jeweiligen überlieferten Text als eine selbstständige Fassung würdigen. Drei Jahrzehnte nach BRACKERTS Kritik hat sich heute die methodologische Skepsis im Hinblick auf die Ermittlung eines *Nibelungenlied*-Originals bzw. Archetyps weitgehend durchgesetzt. Dieser Umstand geht mit der allmählichen Einsicht einher, dass sich ein wirklich handfestes und detailliertes Abhängigkeitsverhältnis der Fassungen voneinander aufgrund verschiedener letztlich nicht eindeutig bestimmbarer Überlieferungsvariablen nicht ermitteln lässt. Dennoch darf ausgehend von der konkreten Überlieferung und sozusagen als der kleinste gemeinsame Nenner die Unterscheidung in *nôt*- bzw. *liet*-Fassung gelten, die sich jeweils nach dem letzten Halbvers der Handschrift richtet: *daz ist der Nibelunge nôt* (A und B) bzw. *daz ist der Nibelunge liet* (C). Daraus lässt sich ableiten, dass die Versionen A und B gegenüber C etwas enger zusammengehören. In Forschung und Lehre scheint grosso modo –

⁹⁰ Brackert, Helmut (1963), S. 1.

⁹¹ Batts, Michael S. (1971), S. VII.

⁹² Handschrift n wurde beispielsweise in kürzester Zeit zwei Mal hintereinander ediert: Eine spätmittelalterliche Fassung des *Nibelungenliedes*. Die Handschrift 4257 der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt. Hg. v. Peter Göhler, Wien 1999 (= *Philologica Germanica* 21) und *Das Nibelungenlied*. Nach der Handschrift 4257 der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt. Hg. v. Jürgen Vorderstern, Tübingen 2000 (= ATB 114). Zu verweisen ist daneben auch auf Die *Nibelungenlied*-Bearbeitung der Wiener Piaristenhandschrift (Lienhart Scheubels Heldenbuch: Hs. k), Transkription und Untersuchungen. Hg. v. Margarete Springeth, Göppingen 2007 (= GAG 660) oder auf *Nibelungenlied und Klage*: Redaktion I, hrsg. v. Walter Kofler, Stuttgart 2011 und nur ein Jahr später *Nibelungenlied*: Redaktion D, hrsg. v. Walter Kofler, Stuttgart 2012. Allein an dieser Aufzählung wird deutlich, dass sich das editorische Interesse in jüngerer Zeit den sog. Mischfassungen zuwendet.

wohl aus alter Tradition – der B-Text weiterhin favorisiert und vor allem in kürzeren wissenschaftlichen Abhandlungen verwendet zu werden. Auf diese Weise wird sozusagen unter der Hand und in einem Nebeneinander zur Forschungsdiskussion weiterhin eine Scheinpriorität von B als des besseren und „originaleren“ Textes beibehalten. Zudem erscheint dadurch immer noch ein Großteil der Forschungsergebnisse auf den B-Text bezogen.⁹³

Dabei darf als *opinio communis* der Forschung gelten, dass der Fassung C innerhalb der verschiedenen Ausformungen des *Nibelungenliedes* eine Sonderstellung zukommt, die unter anderem dadurch begründet wird, dass sie im Vergleich zu B eine stärker metrisch glättende, rationalisierende, höfisierende und christlich wertende Umgestaltung des *Nibelungenliedes* darstelle.⁹⁴ Die Änderungen gelten als so weitreichend, dass die Fassung C sogar als „eigenständiges Werk“⁹⁵ bezeichnet wurde. Die Handschriften weichen also in Textbestand und Textgestalt zum Teil erheblich voneinander ab, daher erscheinen auch die Figuren jeweils unterschiedlich in Szene gesetzt. Der Handschrift C wurde unter anderem auch eine „überhaupt charakteristische[] Tendenz zur Abwertung Hagens“⁹⁶ attestiert. Doch beziehen sich die Analysen bisher v.a. auf das allgemeine Bearbeitungskonzept auf der Makroebene:

Im Grundtext bzw. in der *Not*-Fassung stimmen das Hagen- und das Kriemhild-Bild des ersten und des zweiten Teils nicht zusammen. [...] Im ersten Teil erscheint Hagen als treuloser Mörder und Kriemhild als bedauernswertes Opfer, der zweite Teil hingegen zeigt Hagen als großen

⁹³ Und das, obwohl, wie gezeigt, vonseiten der Editionsforchung zunehmend auch andere Handschriften editorisch zugänglich gemacht und der Forschung zur Verfügung gestellt werden. Walter Kofler begründet seine synoptische Ausgabe von D und b sogar damit, dass ihm „die Verfügbarkeit aller Textredaktionen des *Nibelungenliedes* für die Forschung wünschenswert erscheint“ (*Nibelungenlied*: Redaktion D, hrsg. v. Walter Kofler, Summary, S. 7).

⁹⁴ Vgl. Hoffmann, Werner: Die Fassung *C des *Nibelungenliedes* und die Klage, in: Burger, Heinz Otto/ von See, Klaus (Hg.): Festschrift Gottfried Weber. Zu seinem 70. Geburtstag überreicht von Frankfurter Kollegen und Schülern, Bad Homburg u.a. 1967 (= Frankfurter Beiträge zur Germanistik 1), S. 109–143, hier: S. 109.

⁹⁵ Gentry, Francis G.: *Mort oder Untruwe?* Nibelungenliet und Nibelungennot, in: Elisabeth Feldbusch (Hg.): *Ergebnisse und Aufgaben der Germanistik am Ende des 20. Jahrhunderts*. Festschrift für Ludwig Erich Schmitt, Hildesheim 1989, S. 302–316, hier: S. 303.

⁹⁶ Hoffmann, Werner (1967), S. 112.

Helden und selbstlosen Beschützer der Burgunden, Kriemhild als entmenschte Mörderin. Der *C-Bearbeiter hat das Geschehen von der Konstellation des ersten Teils her gedeutet. Er hat Hagen als den *ungetriuwen* Urheber allen Übels hingestellt, Kriemhild aber als eine Leidende und Liebende, deren Handeln, so furchtbare Folgen es auch hat, von *triuwe* geleitet ist: der treuen Liebe zu Siegfried über dessen Tod hinaus.⁹⁷

Eine systematische Analyse, die über den begrenzten Umfang eines Beitrages hinausgeht, fehlt allerdings bis heute, wobei die Handschrift A in der Regel gänzlich außen vorgelassen wird. Dieser Arbeit wird die synoptische Ausgabe von Michael S. Batts zugrunde gelegt, die allein durch ihr Layout einen Variantenvergleich begünstigt. Damit soll die Analyse von Helden- und Gegnerfiguren des *Nibelungenliedes* nicht allein auf eine Handschrift bezogen bleiben, sondern die unterschiedlichen Inszenierungstendenzen von A, B und C berücksichtigen. Im Hinblick auf die Inszenierung Hagens wird auch der Einbezug der *Nibelungenklage* wichtig sein, da fast jede Handschrift des *Nibelungenliedes* seit dem Mittelalter im Verbund mit der *Klage* überliefert wurde. Das erlaubt den Schluss, dass diese beiden Texte, zumindest im Mittelalter, als eine Einheit verstanden wurden, was natürlich auch Einfluss auf die Figurenbewertung hat. Darüber hinaus wird die Analyse an geeigneter Stelle durch die Berücksichtigung der Handschrift D⁹⁸ ergänzt, die in der Forschung bisher gänzlich unbeachtet blieb, und das, obwohl sie als eine Nibelungenhandschriften des frühen 14. Jahrhunderts in zeitlicher Nähe zu den ‚Großen Drei‘ steht und somit ein „Zeugnis dafür [ist], dass Textmischungen bereits kurz nach Ausformung der beiden Hauptfassungen erfolgten“⁹⁹. Daraus ergibt sich, dass Handschrift D eine zentrale Stellung zwischen der *nôt*- und *liet*-Fassung einnimmt und damit auch hinsichtlich der Inszenierung Hagens von Tronje aufschlussreich sein kann. Die genaue Provenienz der Handschrift D (München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 31; 1. Viertel des 14. Jh.; 2374 Strophen [*liet*-Fassung: C 1–270, dann *nôt*-Fassung: B 268–2376])

⁹⁷ Heinzle, Joachim: Die Handschriften des *Nibelungenliedes* und die Entwicklung des Textes, in: Ders. et al. (Hg.): *Die Nibelungen. Sage – Epos – Mythos*, Wiesbaden 2003, S. 191–212, hier: S. 195 f.

⁹⁸ Zitiert wird die Handschrift D in dieser Arbeit nach der folgenden Ausgabe: *Nibelungenlied*. Redaktion D, hrsg. v. Walter Kofler, Stuttgart 2012.

⁹⁹ Kofler, Walter: *Nibelungenlied*. Redaktion D, Summary, S. 7.

lässt sich nicht eindeutig ausmachen. Es lässt sich aber nachweisen, dass der Humanist Wiguläus Hund (1514–1588) in Prunn an der Altmühl einen Codex fand, den er als generöse Schenkung Joachims von Ortenburg in die Obhut der herzoglichen Bibliothek Albrechts V. übergab. Man stimmt heute weitgehend darin überein, dass es sich bei diesem sogenannten Prunner Codex um die Handschrift D handelte.¹⁰⁰

¹⁰⁰ Vgl. dazu ausführlicher Karnatz, Sebastian: Burg Prunn und das Nibelungenlied: Der Prunner Codex, in: Karnatz, Sebastian/ Piereth, Uta/ Wiesneth, Alexander (Hg.): *umb die vest prunn*. Geschichte, Bauchgeschichte und der Prunner Codex, München 2012 (= Forschungen zur Kunst- und Kulturgeschichte 11), S. 169–180.

3 Hagen und die Nibelungenliedforschung

Einen Überblick über die umfangreiche Nibelungenliedforschung zu geben, erwiese sich an dieser Stelle als ein kaum zu bezwingendes Mammutunternehmen.¹⁰¹ Selbst wenn man versuchte, den Fokus nur auf Hagen zu begrenzen, stellte das immer noch kein einfaches Unterfangen dar, denn Hagen ist „eine oder vielleicht die meistdiskutierte Figur des *Nibelungenlieds*“¹⁰². Dennoch soll im Folgenden zumindest ein Einblick in die Forschungsbemühungen zu Hagen gegeben werden, die oftmals mit der Nibelungenliedforschung an sich eng verbunden sind. Begonnen werden soll mit den drei eigenständigen Monographien, die Hagen bislang gewidmet sind. GERD BACKENKÖHLER bietet in seiner Dissertation zu Beginn der 1960er Jahre eine Untersuchung der Gestalt Hagens auf Basis der erhaltenen Sagendenkmäler und fragt unter anderem nach dem ‚Ursprung‘ Hagens.¹⁰³ Auch die Dissertation JACOB STOUTS¹⁰⁴, die nur zwei Jahre nach BACKENKÖHLER erschien, bemüht sich über Vergleiche der tradierten Sagendenkmäler Rückschlüsse auf gemeinsame Quellen der Nibelungensage zu ziehen, um dann Aussagen über Hagen treffen zu können. Der Ansatz dieser beiden Arbeiten folgt dem zeittypischen Trend, anhand von Sagendenkmälern auf hypothetische Vorstufen der Nibelungensage zu schließen. OLIVIER GOUCHET erstellt eine detaillierte Analyse der Charakteristika, Funktionen und Wertungen der Hagenfigur in mittelalterlichen Texten der Traditionen „scandinave“ und „allemande“.¹⁰⁵ Neben diesen drei größeren Arbeiten finden sich sehr viele Einzeluntersuchungen, die Hagen zum

¹⁰¹ Die kommentierte Bibliographie zum Nibelungenlied und -sage für den Zeitraum von 1945 bis 2010 von Florian Kragl umfasst mehr als 800 Seiten (vgl. Kragl, Florian [Hg.]: *Nibelungenlied und Nibelungensage. Kommentierte Bibliographie 1945–2010*, Berlin 2012).

¹⁰² Bittner, Myriam: *Komplizen des Erzählers. Auctoriale Figuren in der mittelhochdeutschen Epik*, Tübingen 2017 (= *Germanistik* 12), S. 160.

¹⁰³ Vgl. Backenköhler, Gerd: *Untersuchungen zur Gestalt Hagens von Tronje in den mittelalterlichen Nibelungendichtungen*, Bonn 1961.

¹⁰⁴ Vgl. Stout, Jacob: *und ouch hagene*, Groningen 1963.

¹⁰⁵ Vgl. Gouchet, Olivier: *Hagen von Tronje. Etude du personnage à l'aide des différents textes du Moyen-Age*, Göttingen 1981 (= GAG 302).

Beispiel in seiner Rolle als eigenmächtiger Vasall,¹⁰⁶ selbstsüchtiger Egozentriker¹⁰⁷, praktischer Strategie¹⁰⁸, dämonischer Recke¹⁰⁹, überlegter Lügner¹¹⁰ oder als widersprüchliche Figur schlechthin¹¹¹ diskutieren. Auch die Frage nach dem Heldsein wird in einzelnen Beiträgen immer wieder gestellt. So formuliert INGO RUNDE in seinem 1998 erschienenen Beitrag ‚Hagen von Tronje – ein positiver Held im *Nibelungenlied*?‘¹¹². Petra RIHA hinterfragt in ihrem Artikel für die Wormser Nibelungenliedgesellschaft ‚Hagen von Tronje – ein Held in der Maske des Bösen?‘¹¹³. Anders als RUNDE und RIHA wählt CLAUDIA BRINKER-VON DER HEYDE für den Titel ihres 1999 erschienenen Aufsatzes keine Frage, sondern deklariert: ‚Hagen – ein Held mit vielen Gesichtern!‘¹¹⁴. Alleine anhand dieser wenigen Beispiele wird bereits deutlich, dass die Interpretationen ganz unterschiedliche Richtungen nehmen und sich in den Ergebnissen zum Teil sogar widersprechen. Die Divergenz der Ergebnisse lässt sich dadurch erklären, dass die Interpreten für ihre Untersuchungen unterschiedliche Textschwerpunkte setzen. Dabei folgen sie einer von der Forschung – keinesfalls von den mittelalterlichen Hand-

¹⁰⁶ Vgl. Botschan, Marcus: Der eigenmächtige Vasall. Typisierung und Individualisierung der Figur Hagen von Tronje im *Nibelungenlied*, Saarbrücken 2009.

¹⁰⁷ Vgl. Hoffmann, Werner: Das *Nibelungenlied*, Frankfurt am Main 1987 (= Grundlagen und Gedanken zum Verständnis erzählender Literatur), S. 73 f.

¹⁰⁸ Vgl. Schwab, Ute: Hagens praktische Todesregie, in: Kraft, Karl-Friedrich (Hg.): *Triuwe. Studien zur Sprachgeschichte und Literaturwissenschaft. Gedächtnisbuch für Elfriede Stutz*, Heidelberg 1992 (= Heidelberger Bibliotheksschriften 47), S. 187–243.

¹⁰⁹ Vgl. Weber, Gottfried: Das *Nibelungenlied*, Problem und Idee, Stuttgart 1963, S. 45.

¹¹⁰ Homan, Holger: The Hagen Figure in the *Nibelungenlied*. Know Him by His Lies, in: *Modern Language Notes* 97,3 (1982), S. 759–769.

¹¹¹ Vgl. Brinker-von der Heyde, Claudia: Hagen – *valant* oder *trost* der Nibelungen? Zur Unerträglichkeit ambivalenter Gewalt im *Nibelungenlied* und ihrer Bewältigung in der *Klage*, in: Bönnon, Gerold/ Gallé, Volker (Hg.): Der Mord und die Klage. Das *Nibelungenlied* und die Kulturen der Gewalt. Dokumentation des 4. Symposiums der Nibelungenliedgesellschaft Worms e.V. vom 11. bis 13. Oktober 2002, Worms 2003 (= Schriftenreihe der Nibelungenlied-Gesellschaft Worms 3), S. 122–144.

¹¹² Vgl. Runde, Ingo: Dunkler Fels in der Brandung. Hagen von Tronje – ein positiver Held im *Nibelungenlied*?, in: *Zeitschrift für Kultur- und Geisteswissenschaft* (1998), S. 49–64.

¹¹³ Vgl. Riha, Petra: Hagen von Tronje – ein Held in der Maske des Bösen? Online unter: http://www.nibelungenliedgesellschaft.de/03_beitrag/riha/fs14_riha.html [abgerufen am 15.05.2022].

¹¹⁴ Vgl. Brinker-von der Heyde, Claudia: Hagen – ein Held mit vielen Gesichtern!, in: *ABÄG* 51 (1999), S. 105–124.

schriften – etablierten Zweiteilung des Textes, die oftmals dazu herangezogen wird, scheinbare Brüche in der Figurendarstellung zu begründen. An dieser Zweiteilung des Textes orientieren sich auch die hermeneutischen Grundsatzüberlegungen über die Kohärenz des *Nibelungenliedes* von JOACHIM HEINZLE. In einem 1987 erschienenen und vielbeachteten Aufsatz¹¹⁵ stellt HEINZLE die handlungslogischen Unstimmigkeiten des *Nibelungenliedes* heraus. Nur wenige Jahre später zieht er in einem weiteren Aufsatz Hagen als Beispiel dazu heran, um seine These der Zweiteilung des *Nibelungenliedes* zu veranschaulichen, die sich jeweils aus zwei unterschiedlichen Stofftraditionen speisen und trotz erkennbarer Bemühungen eines *auctors* keinesfalls homogenisiert werden konnten, ohne dass sich logische Brüche oder Strukturschwächen erkennen ließen.¹¹⁶ Mit diesen beiden Aufsätzen kritisiert HEINZLE gleichfalls alle Versuche, psychologische und handlungslogische Stimmigkeit herzustellen, womit zugleich jegliche Interpretationsbemühung von vornherein mit dem Vorwurf der „Sinnunterstellung“¹¹⁷ konfrontiert war. In seinem Ansatz bezieht sich HEINZLE auf den Erklärungs- und Formulierungsapparat der Rezeptionsästhetik und hier im speziellen auf WOLFGANG ISERS klassische Studie *Die Appellstruktur der Texte*.¹¹⁸ ISER weist darauf hin, dass ein gewisses Maß an Unbestimmtheit „die Eigenart des literarischen Textes“¹¹⁹ ausmache. Die Unbestimmtheit entstehe dadurch, dass „der Text eine Mannigfaltigkeit von Ansichten entrollt, die den Gegenstand schrittweise hervorbringen und ihn gleichzeitig für die Anschauung des Lesers konkret machen“¹²⁰. Diese Ansichten seien schematisiert und beim Leser in großer Anzahl vorhanden, der

¹¹⁵ Vgl. Heinzle, Joachim: Gnade für Hagen? Die epische Struktur des Nibelungenliedes und das Dilemma der Interpreten, in: Knapp, Fritz Peter (Hg.): Nibelungenlied und Klage: Sage und Geschichte, Struktur und Gattung. Passauer Nibelungengespräche 1985, Heidelberg 1987, S. 257–276.

¹¹⁶ Vgl. Heinzle, Joachim: Zweimal Hagen oder: Rezeption als Sinnunterstellung, in: Heinzle, Joachim/ Waldschmidt, Anneliese (Hg.): Die Nibelungen. Ein deutscher Wahn, ein deutscher Alptraum. Studien und Dokumente zur Rezeption des Nibelungenstoffes im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main 1991, S. 21–43.

¹¹⁷ Heinzle, Joachim (1991), S. 33.

¹¹⁸ Iser, Wolfgang: Die Appellstruktur der Texte. Unbestimmtheit als Wirkungsbedingung literarischer Prosa, Konstanz 1971 (= Konstanzer Universitätsreden 28).

¹¹⁹ Iser, Wolfgang (1971), S. 13.

¹²⁰ Iser, Wolfgang (1971), S. 14.

sie implizit dazu nutze, „den literarischen Gegenstand mit zureichender Deutlichkeit vorstellbar zu machen“¹²¹. Jede Ansicht bringe aber nur einen einzelnen Aspekt zum Ausdruck, wodurch sie

den literarischen Gegenstand genauso [bestimmt], wie sie eine neue Bestimmungsbedürftigkeit zurücklässt. Das heißt aber, daß ein sogenannter literarischer Gegenstand nie an das Ende seiner allseitigen Bestimmtheit gelangt.¹²²

Zudem kann es dazu kommen, dass die Ansichten „oftmals unvermittelt aneinander stoßen“¹²³ und dadurch ein „Schnitt“¹²⁴ im Text erzeugt werde. Es entstehen sog. „Leerstellen, die sich durch die Unbestimmtheit der aneinander stoßenden Ansichten“¹²⁵ ergeben. Der Autor eines Textes kann, muss aber nicht, solche Leerstellen als Strukturkonstituenten absichtsvoll setzen. Dort, wo sich die Leerstellen aus mangelnder Darstellungsästhetik ergeben, entstünden sogar „Löcher“¹²⁶ im Text. Auf diese Theorie ISERS bezieht sich HEINZLE und formuliert aus seiner Sicht das „Dilemma der Interpreten“¹²⁷:

Wer als Interpret des ‚Nibelungenliedes‘ darauf ausgeht, die Unbestimmtheiten zu beseitigen, die ‚Löcher‘ im Text zu stopfen, läuft gerade in dem Maße, in dem ihm das gelingt, Gefahr, die historische Gestalt des Werks zu verfehlen. Aus dem Dilemma gibt es nur ein Entrinnen: Wir müssen dieses Werk in seiner Unvollkommenheit, mit seinen Rissen und Sprüngen, den Bruchlinien und Verwerfungen im epischen Gefüge annehmen.¹²⁸

Laut HEINZLE sei schon das mittelalterliche Publikum auf die Struktur-schwächen des *Nibelungenliedes* aufmerksam geworden, den „Beweis liefern die mutmaßlich ältesten Dokumente der Rezeption des *Nibelun-*

¹²¹ Iser, Wolfgang (1971), S. 14.

¹²² Iser, Wolfgang (1971), S. 15.

¹²³ Iser, Wolfgang (1971), S. 15.

¹²⁴ Iser, Wolfgang (1971), S. 15.

¹²⁵ Iser, Wolfgang (1971), S. 15.

¹²⁶ Der Begriff ‚Loch‘ zur Bezeichnung von defekten Stellen in einem Text formte sich im Zuge der Kontroverse um Iser's Ansatz. Vgl. dazu: Iser, Wolfgang: Im Lichte der Kritik, in: Warning, Rainer (Hg.): *Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis*, München 1975, S. 325–342, hier: S. 328.

¹²⁷ Heinzle, Joachim: (1987), S. 162.

¹²⁸ Heinzle, Joachim: (1987), S. 162.

genliedes, die wir besitzen: die *Klage* [...] und die *C-Bearbeitung¹²⁹. Die kausallogischen Unstimmigkeiten treten im Text überall hervor, „am auffälligsten vielleicht in der Perspektive, unter der das Handeln Hagens gesehen wird“¹³⁰. So sei Hagen nach der Erzähltradition von Siegfrieds Tod im ersten Teil „der finstere Mörder des strahlenden jungen Helden“¹³¹, der nach der Erzähltradition vom Untergang der Burgunden zum „unbeugsame[n] Held“¹³² des zweiten Teils avancierte. Schon der *Klage*-Verfasser habe auf diese ‚Löcher‘ im Text reagiert, indem er „den zweiten Teil rigoros vom ersten her interpretiert und damit dem Werk als ganzem einen Sinn *unterstellt*, auf den es niemals angelegt war“¹³³. Diese Sinnunterstellung sei dem *C-Bearbeiter nicht entgangen, der das Interpretationsmuster der *Klage* in den C-Text übernahm, indem er seinerseits „Hagen anschwärzt und Kriemhild entschuldigt, wo immer es ihm nötig und möglich schien“¹³⁴. Die Forschung verfare „in ihrer eigenen Interpretationspraxis gewöhnlich nicht anders“¹³⁵, wenn sie den eigentlich heterogenen Text, der sich einer sinnstiftenden Interpretation entzieht, um die „Dimension von Psychologie und Moral ergänzt“¹³⁶, um „mit der Doppelheit des Hagen-Bildes fertig zu werden“¹³⁷.

In seiner 1998 erschienenen Monographie¹³⁸ verteidigt JAN-DIRK MÜLLER die grundsätzliche Interpretierbarkeit des *Nibelungenliedes*, wobei er zugleich koinzidiert, dass eine Kohärenz im Epos nicht anhand einer stringenten Kausallogik zu erkennen sei.¹³⁹ Stattdessen formuliert er für das *Nibelungenlied* eine Vielfalt an Kohärenzmustern, die sich beispielsweise u.a. aus den literarischen Diskursen oder aus den Wahrneh-

¹²⁹ Heinzle, Joachim (1991), S. 27.

¹³⁰ Heinzle, Joachim (1991), S. 25.

¹³¹ Heinzle, Joachim (1991), S. 25.

¹³² Heinzle, Joachim (1991), S. 26.

¹³³ Heinzle, Joachim (1991), S. 27.

¹³⁴ Heinzle, Joachim (1991), S. 27.

¹³⁵ Heinzle, Joachim (1991), S. 30.

¹³⁶ Heinzle, Joachim (1991), S. 30.

¹³⁷ Heinzle, Joachim (1991), S. 30.

¹³⁸ Vgl. Müller, Jan-Dirk: Spielregeln für den Untergang. Die Welt des Nibelungenliedes, Berlin/ New York 1998.

¹³⁹ Vgl. Müller, Jan-Dirk (1998), S. 13–18.

mungsgewohnheiten der Zeit herleiten und somit die (v.a. historisch konstruierten) Spielregeln mittelalterlichen Handelns vorgeben. Nach MÜLLER herrsche aber nicht nur ein spezifisches Erzählmuster im Epos vor. Vielmehr sei jeweils von Szene zu Szene nach der hierfür relevanten Spielregel zu fragen, denn

Konstellationen werden aufgerufen, verschwinden, kehren wieder, machen erneut anderen Platz und erscheinen ein weiteres Mal, nun gründlich verändert. Was beim ersten Mal galt, ist jetzt unwirksam, was positiv besetzt war, ist es jetzt negativ und so fort. Nicht nur im großen wird erzählend eine Welt aufgebaut, um am Ende wieder niedergerissen zu werden, sondern wechselnde Konstruktionen mit nicht allzu vielen, untereinander verwandten Elementen lösen einander ab und relativieren sich gegenseitig.¹⁴⁰

Trotz dieses situativen, nicht systematischen Ansatzes wählt MÜLLER bei der Analyse Hagens ein überraschend konstantes Erklärungsmuster, indem er Hagens Handeln durch die Spielregeln des Personenverbandes mit konkurrierenden *triuwe*-Bindungen zu verstehen versucht. Demnach sei Hagen im nibelungischen Personenverband durch mehrere symmetrische, gleichzeitig aber auch rivalisierende Bindungen eingebunden. Siegfried gegenüber sei er auf der einen Seite durch dessen Stellung als *friunt* der Könige und durch die verwandtschaftliche Bindung zu Kriemhild verbunden. Auf der anderen Seite gelte seine *triuwe*-Bindung auch gegenüber Brunhild, deren öffentliches Brüskieren den Herrschaftsanspruch Gunthers in die Bredouille bringe. Hagen „entscheidet sich für die Bindung an das Königshaus, handelt nicht als *mâc* Kriemhilt (898,1), sondern als *man* Gunthers“¹⁴¹. Die Aufwertung Hagens im zweiten Teil funktioniere nur, weil sich mit der Entscheidung Kriemhilds gegen ihre Verwandten „eine noch problematischere anbahnt“¹⁴². Dabei stünden die Regularien des Personenverbandes so hoch, dass eine „moralische Wertung [...] gegenüber dem sozialen System hilflos“¹⁴³ sei. Dennoch, und das merkt MÜLLER auch selbst an, wird Hagens Handeln sowohl von den Königen als auch von der Erzählinstanz gewertet. Dieser Umstand wird sogar noch virulenter, wenn

¹⁴⁰ Müller, Jan-Dirk (1998), S. 455.

¹⁴¹ Müller, Jan-Dirk (1998), S. 160.

¹⁴² Müller, Jan-Dirk (1998), S. 160.

¹⁴³ Müller, Jan-Dirk (1998), S. 160.

man die unterschiedlichen Wertungstendenzen in den Handschriften A, B, C und nicht zuletzt der *Klage* als Reaktion eben dieses sozialen Systems auf ein bestimmtes Handeln versteht. Eben diese Wertungen dienen als wesentliches Unterscheidungskriterium für Helden- und Gegnerfiguren.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sowohl HEINZLE als auch MÜLLER ihre Überlegungen zur Kohärenz an eine buchepische Fassung des *Nibelungenliedes* herantragen. Beide schränken zugleich aber auch ein, dass die Kohärenz des Epos nicht in Form einer handlungslogischen Stimmigkeit im Sinne einer widerspruchsfreien kausalen Verknüpfung gewährleistet sei. Die beiden Positionen unterscheiden sich aber in der Begründung dieser Einschränkung: Laut HEINZLE habe sich der Nibelungendichter durchaus um Plausibilität bemüht, sein Versuch der Stoffklitterung blieb aber letztlich ohne durchgreifenden Erfolg. MÜLLER hingegen geht nicht von einem Scheitern des Dichters aus, sondern sieht in dem Herantragen einer kausallogischen Stimmigkeit an das *Nibelungenlied* ein anachronistisches Kohärenzmuster gewählt. Das *Nibelungenlied* repräsentiere somit die „Gemengelage des Heterogenen“¹⁴⁴.

Die fehlende Homogenität wird in jüngerer Zeit auch nicht mehr als Defizit, sondern als zu interpretierendes Wesensmerkmal des *Nibelungenliedes* und seiner Figuren verstanden. Im Zuge dessen rückt auch Hagen wieder verstärkt ins Interesse der Forschung, denn genau die Ambivalenz der Hagenfigur mache ihn „zum eigentlichen Handlungsträger“¹⁴⁵ des *Nibelungenliedes*. „Hagen als [...] Motor der Handlung zu zeigen“¹⁴⁶ ist aber nicht nur „Trend der neueren Forschung“¹⁴⁷. Damit wird gleichzeitig auch – wie bereits gezeigt – ein wesentliches Unterscheidungskriterium von Helden- und Gegnerfiguren aufgerufen. Eines der Hauptanliegen dieser Arbeit wird es daher sein, philologisch konkret nachzuvollziehen, inwiefern Hagen als Handlungsträger in den

¹⁴⁴ Müller, Jan-Dirk (1998), S. 455.

¹⁴⁵ Vgl. Brinker-von der Heyde, Claudia (1999), S. 114.

¹⁴⁶ Bittner, Myriam (2017), S. 161.

¹⁴⁷ Bittner, Myriam (2017), S. 161.

Handschriften A, B, C und D auftritt. Für die Einordnung von Verhaltensunterschieden von Figuren gibt es dabei ELISABETH LIENERT zufolge generell zwei Möglichkeiten:

- 1) Gehandelt wird nach einem Handlungscode bzw. Wertekanon, der freilich flexibel ist und in der Regel durchaus unterschiedliche Verhaltensweisen zulässt oder sogar vorsieht. 2) Eine Figur kann aber auch situationsabhängig nach verschiedenen, teils kongruenten, teils konfligierenden Handlungscores bzw. Wertekanons handeln, im *Nibelungenlied* konkret: teils nach höfischen, teils nach heroischen Maßstäben.¹⁴⁸

Damit orientiert sich die Forschung zur Figurenanalyse am allgemeinen Forschungsinteresse, nämlich den „textimmanenten (freilich auf mittelalterliche Realitäten bezogenen) sozialen Strukturen und Organisationsmuster der nibelungischen Gesellschaft“¹⁴⁹, die auch im Hinblick auf die Bestimmung von Helden- bzw. Gegnerfiguren eine wesentliche Rolle spielen.

¹⁴⁸ Lienert, Elisabeth: Können Helden sich ändern? Starre Muster und flexibles Handeln im *Nibelungenlied*, in: ZfdA 144,4 (2015a), S. 477–491, hier: S. 481.

¹⁴⁹ Lienert, Elisabeth: Perspektiven der Deutung des *Nibelungenliedes*, in: Heinzle, Joachim (Hg.): Die Nibelungen. Sage – Epos – Mythos, Wiesbaden 2003b, S. 91–113, hier: S. 102.

4 Das Ziel dieser Arbeit

Diese Arbeit fragt nach der Figurenbestimmung¹⁵⁰ Hagens von Tronje. Dabei soll herausgefunden werden, welcher der beiden Figurentypen, Held oder Gegner, Hagen zuzuordnen ist. Dafür wird von dem besprochenen Grundprinzip ausgegangen, nach dem Helden- und Gegnerfiguren zunächst sehr ähnlich gestaltet sind. Eine wesentliche Rolle bei der Analyse spielen daher die beiden Kriterien, die die eine von der anderen Figur unterscheiden. Zum einen ist das die Kontrollübernahme über das Geschehen unter der Verfolgung von bestimmten Handlungszielen. Zum anderen sind das die Zuschreibungen durch nibelungisches Drittpersonal bzw. durch die Erzählinstanz. Wenn beide Kriterien für Hagen diskutiert werden, dann soll damit nicht schon von vornherein eine Festlegung als Heldenfigur angenommen, sondern lediglich ein Ansatzpunkt für die Analyse festgelegt werden. Für die Figurenbestimmung des Weiteren wichtig sind die Normen und Werte der Ordnung, in der die Figur agiert. Durch den Verschriftlichungszeitpunkt sind das im *Nibelungenlied* insbesondere die Normen und Werte einer feudalladligen Gesellschaft, in der Hagen vor allem die Stellung eines Vasallen bekleidet. Da die Handlungsmacht Hagens im Wesentlichen von seiner Vasallität abhängt, werden in erster Linie seine Handlungsspielräume und die Überschreitung seiner Handlungsmacht innerhalb dieser diskutiert. Weil die Handlungsziele immer nur in Interaktion mit zumindest einer weiteren Figur aufgestellt werden können, werden die Handlungsziele Hagens zuerst mit denen Siegfrieds und dann mit denen Kriemhilds in Beziehung gestellt. Die Interaktionen zwischen Figuren zu analysieren bedeutet, ihre Beziehungen und ihr Verhalten zueinander herauszuarbeiten. Mit dem Wechsel der aufeinander bezogenen Figuren wird auch eine Änderung der Handlungsziele Hagens zu bedenken sein. Sowohl die Kontrolle des Geschehens als auch die Überschreitungen sind Hagen zu großen Teilen nur durch seine spezifischen Eigenschaften möglich. Daher gilt es weiter herauszuarbeiten, welche Spezifika Hagen zugeschrieben werden und wie er diese ein-

¹⁵⁰ Wenn in der Arbeit der Begriff „Figur“ verwendet wird, dann nur, um eine vorwegnehmende Zuordnung zu „Held“ oder „Gegner“ zu vermeiden.

setzt, um seine Handlungsziele durchzusetzen. Mit der Zuschreibung der figurespezifischen Eigenschaften, die Hagen nicht nur Handlungsmacht zugestehen, sondern ihn auch zur Überschreitung seiner Handlungsspielräume befähigen, geht eine Wertung einher. Aufgabe soll es deshalb auch sein, diese Wertungen zu sammeln und für die Bestimmung Hagens fruchtbar zu machen. Beide Kriterien, die Helden- und Gegnerfiguren voneinander unterscheiden, sind am besten anhand einer textimmanenten Analyse herauszuarbeiten, in die Figurenrede und -handeln, Kommentare und Wertungen der Erzählinstanz bzw. anderer Figuren einbezogen werden.¹⁵¹ Diese Darbietungsformen bestimmen im Wesentlichen das, was in dieser Arbeit als ‚In-Szene-Setzen‘ verstanden wird. Das Ziel der Arbeit liegt darin, ein solches ‚In-Szene-Setzen‘ Hagens in den Handschriften A, B, C und D des *Nibelungenliedes* zu erfassen. Die Lesarten der übrigen Handschriften sollen vor allem dort Beachtung finden, wo wesentliche Abweichungen von oder durchgehende Übereinstimmungen mit der einen oder anderen Handschrift stattfinden. Dieses Unterfangen ist deshalb so spannend, da es trotz der umfangreichen Forschung zum *Nibelungenlied* im Allgemeinen und zu Hagen im Speziellen nur wenige Arbeiten gibt, die ihre Textanalyse auf der Basis einer kritischen Sichtung der unterschiedlichen Handschriften angehen. Anhand des Variantenvergleichs, der Abweichungen und der Ergänzungen wird aber im Besonderen deutlich, welche Änderungen in den einzelnen Handschriften vorgenommen wurden. Das erlaubt wiederum Rückschlüsse darauf, wie eine Figur, in diesem Fall Hagen, in den Handschriften, die im Grunde dieselbe Erzählung wiedergeben¹⁵², doch unterschiedlich „in Szene gesetzt“

¹⁵¹ In der Arbeit wird auf die Anwendung spezifischer erzähltheoretischer Konzepte mit ihren oftmals sehr speziellen Terminologien verzichtet. Es soll ausdrücklich nicht um die Reflexion der Anwendung eines spezifischen terminologischen Instrumentariums gehen. Dennoch ist davon auszugehen, dass sich auch Dichter mittelalterlicher Texte durchaus unterschiedlicher Darstellungsformen bedienten, auch wenn die theoretische Reflexion darüber relativ jung ist. Für das dieser Arbeit zugrunde liegende Analyseinteresse sollen deshalb lediglich die drei Ebenen Figurenaktion, Figurenaussage und Wertung durch die Erzählinstanz berücksichtigt werden.

¹⁵² So betont auch Jan-Dirk Müller zuletzt in seinem Bamberger Vortrag, dass das *Nibelungenlied* trotz seiner langen und breiten Überlieferungstradition in seinem Strophenbestand erstaunlich kohärent geblieben ist (vgl. Keynote Jan-Dirk Müllers mit

wird.¹⁵³ Die Figurenanalyse bewegt sich jeweils auf der synchronen Ebene des Textes. Sie orientiert sich an seinem Wortlaut und an dem mutmaßlichen Kenntnishorizont eines mittelalterlichen Publikums, den der Dichter bei der Entstehung des *Nibelungenliedes* berücksichtigte. In die Analyse einbezogen werden auch Figureneigenschaften wie *grimme*, *übermuote* oder *(un)triuwe*, die Hagen oftmals zugeschrieben werden. So sollen Unterschiede bzw. auch Gemeinsamkeiten in der Darstellung Hagens in der jeweiligen Handschrift festgehalten und der Aussagewert hinsichtlich der Figureninszenierung überprüft werden. Mit Hilfe dieser Analyse seiner wesensmäßigen Eigenschaften soll auch die Figurenkonzeption Hagens als Held- oder Gegnerfigur in den einzelnen Handschriften beschrieben werden.

dem Titel ‚Der unfeste Text des Nibelungenliedes. Zur Forschung des 21. Jahrhunderts‘ während der Bamberger Tagung ‚*altiu maere* heute – Die Nibelungen und ihre Rezeption im 21. Jahrhundert‘ im November 2017).

¹⁵³ Da die Handschriften A und B untereinander in den meisten Fällen große Übereinstimmungen zeigen, werden die Unterschiede zwischen A B auf der einen Seite und C auf der anderen Seite ausführlicher besprochen. Die Handschriften A und B werden aber dennoch voneinander getrennt interpretiert, wo es zu Unterschieden kommt. Zitiert wird immer zuerst C, so dass die Abweichungen in A B vor dem Hintergrund von C gelesen werden. Auch die Belegstellen in Handschrift D werden durchgehend zitiert, aber nur dort ausführlich besprochen, wo es zu Abweichungen von C bzw. B kommt.

5 der grimme Hagen – ein Programm der Dämonisierung?

„Der grimme“, heute oft „der grimmige Hagen“ – diese sprachliche Kombination aus Adjektiv und Eigennamen stellt eine der prägendsten Verbindungen im Hinblick auf die Inszenierung der Hagenfigur dar. Fast schon assoziationsartig wird sie bei der Erwähnung des burgundischen Vasallen aufgerufen, wie folgende Suchergebnisse aus dem *World Wide Web* beispielhaft illustrieren sollen:

Dann kreist die Geschichte um den Meuchelmörder Hagen von Tronje und um Siegfrieds Witwe und Rächerin Kriemhild. Der **grimmige Hagen** [H. R. V.] steigt fast unbemerkt zum eigentlichen Helden der Geschichte auf. Die gerechte Rächerin Kriemhild wandelt sich dagegen zur Furie und damit zum Bösewicht der Geschichte.¹⁵⁴

Kriemhild lebt zusammen mit ihren Brüdern Gunther, Gernot und Giselher sowie ihrer Mutter Uote. Gunthers treuester Berater und Krieger ist sein Onkel, der **grimmige Hagen** [H. R. V.] von Tronje.¹⁵⁵

Am „Sand“, heute eine Promenade, steht eine Bronzestatue des Siegfried-Mörders Hagen von Tronje. Eigenhändig wirft der **grimmige Ritter** [H. R. V.] den Schatz der Nibelungen in den Rhein.¹⁵⁶

„**Grimmiger Kämpfe Hagen**“ [H. R. V.]: Hagen von Tronje - Edelmann und treuer Vasall am Hofe des Burgunderkönigs Gunter in Worms. Eine auch in anderen Sagen vorkommende Gestalt, die im Kampf mit Waltharius von Aquitanien ein Auge verlor. Ermordet im Nibelungenlied Siegfried an einer Quelle im Odenwald und führt die Burgunder an Etzels Hof in Ungarn, wo er durch Kriemhild den Tod findet.¹⁵⁷

Brünhild geht deshalb zu **Hagen, dem grimmigen Diener** [H. R. V.] von König Gunther. Sie befiehlt ihm, Siegfried zu töten. Hagen muss seiner Königin gehorchen und bringt Siegfried um, als Siegfried allein im Wald bei der Jagd ist.¹⁵⁸

Wann, wo und wie genau diese sprachliche Symbiose in die gegenwärtssprachliche Verwendung Einzug gefunden hat, kann man im Detail nicht festmachen. Vermutlich lässt es sich zurückführen auf ein Wech-

¹⁵⁴ <https://www.germanen-plakat.de/hagen-von-tronje/> [abgerufen am 29.03.2022].

¹⁵⁵ <http://www.nibelungen-forum.de/kurzinhalt.htm> [abgerufen am 29.03.2022].

¹⁵⁶ <http://www.taz.de/!5166728/> [abgerufen am 29.03.2022].

¹⁵⁷ <https://www.nibelungenland.net/Region/Nibelungen-Siegfried-Strasse/Skulpturen/Lautertal-Grimmiger-Kaempe-Hagen> [abgerufen am 29.03.2022].

¹⁵⁸ <https://klexikon.zum.de/wiki/Nibelungensage> [abgerufen am 29.03.2022].

selspiel von verschiedenen zeittypischen Rezeptionszeugnissen¹⁵⁹ – allen voran der für alle Nibelungenrezeptionen der Gegenwart wirkmächtige Richard Wagner, der zur Beschreibung Hagens ebenfalls das Adjektiv ‚grimme‘¹⁶⁰ verwendet. Eindeutig aufzeigen lässt sich aber, dass diese Verbindung bereits in den mittelhochdeutschen Handschriften C, A, B und D des *Nibelungenliedes* zu finden ist. Schon der mittelhochdeutsche Textbestand behandelt ‚grimme‘ nicht als ein im Typischen bleibendes Epitheton, sofern es sich auf die Figur Hagens bezieht. Zunächst zu einem quantitativen Befund, der die absolute Häufigkeit des Wortstammes *grim* in den Hss. C, A, B und D auflistet: Insgesamt findet sich das Morphem *grim* und alle seine Derivate in Hs. C 83¹⁶¹, in

¹⁵⁹ Heinrich Heine etwa erläutert in seiner *Romantischen Schule* dem französischen Leser das *Nibelungenlied* und seine Figuren wie folgt: „Jedenfalls ist aber dieses *Nibelungenlied* von großer, gewaltiger Kraft. Ein Franzose kann sich schwerlich einen Begriff davon machen. Und gar von der Sprache, worin es gedichtet ist. [...] Von den Riesenleidenenschaften, die sich in diesem Gedichte bewegen, könnt ihr kleinen, artigen Leuten euch noch viel weniger einen Begriff machen. Denkt euch, es wäre eine helle Sommernacht, die Sterne, bleich wie Silber, aber groß wie Sonnen, träten hervor am blauen Himmel, und alle gotischen Dome von Europa hätten sich ein Rendezvous gegeben auf einer ungeheuer weiten Ebene, und da kämen nun ruhig herangeschritten das Straßburger Münster, der Kölner Dom, der Glockenturm von Florenz, die Kathedrale zu Rouen usw., und diese machten der schönen Notre Dame de Paris ganz artig die Cour. Es ist wahr, daß ihr Gang ein bißchen unbeholfen ist, daß einige darunter sich sehr linkisch benehmen, und daß man über ihr verliebtes Wackeln manchmal lachen könnte. Aber dieses Lachen hätte doch ein Ende, sobald man sähe, wie sie in Wut geraten, wie sie sich untereinander würgen, wie Notre Dame de Paris verzweiflungsvoll ihre beiden Steinarme gen Himmel erhebt und plötzlich ein Schwert ergreift und dem größten aller Dome das Haupt vom Rumpfe herunterschlägt. Aber nein, ihr könnt euch auch dann von den Hauptpersonen des Nibelungenliedes keinen Begriff machen; kein Turm ist so hoch und kein Stein ist so hart wie **der grimme Hagen** [H. R. V.] und die rachgierige Kriemhilde“ (Heine, Heinrich: *Die romantische Schule*, Hamburg 1836, S. 227–229). Alexander Rothaug, ein österreichischer Künstler der Zwischenkriegszeit, stellt Hagen in einem Ölgemälde dar und gibt dem Bild den Titel *Der grimme Hagen* (vgl. Alexander Rothaug [Künstler], *Der grimme Hagen*, um 1930, Wien Museum Inv.-Nr. 75305, CC BY 4.0, Foto: Birgit und Peter Kainz, Wien Museum, abrufbar unter: <https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/142078-der-grimmige-hagen/> [abgerufen am 29.03.2022]).

¹⁶⁰ „Gross Glück und Heil/ lacht nun dem Rhein,/ da Hagen, der grimme,/ so lustig mag sein!“ (*Der Ring des Nibelungen. Richard Wagner. Vollständiger Text mit Notentafeln der Leitomotive*. Hg. v. Julius Burghold, Mainz 2013, S. 309).

¹⁶¹ Absolute Anzahl der Belegstellen für C: 50,3; 116,1; 143,4; 186,4; 188,1; 193,1; 336,2; 422,1; 422,4; 500,4; 504,1; 505,1; 625,2; 646,3; 880,3; 888,2; 943,4; 945,2; 954,3; 1002,1; 1052,4; 1297,1; 1448,4; 1486,3; 1506,4; 1579,1; 1583,1; 1590,4; 1596,4; 1598,1; 1614,3;

A¹⁶² und B¹⁶³ jeweils 71 und in D¹⁶⁴ 69-mal. Schon der erste Blick auf die Ergebnisse der MHDBDB lässt für alle vier Handschriften eine Häufung der Verwendung im zweiten Teil des *Nibelungenlieds* erkennen. Je nach dem, an welcher Stelle man die Zweiteilung des Epos vornimmt,¹⁶⁵ ergeben sich folgende Verteilungen: Hs. C: erster Teil 21-mal, zweiter Teil 62-mal; Hs. A: erster Teil 15-mal, zweiter Teil 56-mal; Hs. B: erster Teil 16-mal, zweiter Teil 55-mal; Hs. D: erster Teil 18-mal, zweiter Teil 51-mal. Ausgehend von den Handlungsschwerpunkten beider Teile erweist sich diese Verteilung nicht wirklich als überraschend: Es ist erwartbar, dass im zweiten Teil, in dem hauptsächlich der Burgundenuntergang vorbereitet und durchgeführt wird, sich auch entsprechendes Vokabular häuft; so finden sich z.B. folgende Formulierungskombinati-

1630,3; 1638,1; 1648,4; 1655,3; 1704,4; 1758,3; 1794,3; 1795,1; 1800,3; 1808,2; 1839,3; 1893,3; 1904,4; 1910,1; 1981,4; 1984,1; 1985,2; 2014,4; 2018,2; 2053,3; 2076,4; 2091,4; 2093,4; 2095,3; 2107,1; 2119,4; 2126,4; 2129,2; 2131,3; 2154,3; 2169,2; 2256,1; 2269,1; 2269,4; 2307,1; 2314,1; 2330,1; 2338,1; 2344,4; 2347,4; 2352,2; 2354,1; 2357,1; 2360,4; 2383,2; 2385,2; 2406,1; 2407,2; 2426,1; 2435,2.

¹⁶² Absolute Anzahl der Belegstellen für A: 115,1; 141,4; 184,4; 186,1; 191,1; 206,4; 417,2; 458,4; 460,2; 815,3; 823,2; 880,2; 923,2; 934,1; 981,4; 1214,1; 1221,1; 1360,4; 1398,3; 1440,4; 1483,1; 1487,1; 1494,4; 1495,4; 1499,4; 1500,4; 1502,1; 1538,1; 1544,4; 1545,4; 1548,4; 1555,3; 1691,3; 1692,1; 1697,3; 1705,2; 1736,3; 1786,3; 1797,4; 1803,1; 1866,4; 1869,1; 1870,2; 1898,4; 1902,2; 1906,4; 1937,3; 1959,4; 1973,4; 1975,4; 2001,4; 2003,3; 2008,4; 2035,3; 2135,1; 2149,1; 2149,4; 2186,1; 2209,1; 2217,1; 2223,4; 2230,2; 2232,1; 2235,1; 2238,4; 2262,2; 2264,2; 2285,1; 2286,2; 2302,3; 2305,1.

¹⁶³ Absolute Anzahl der Belegstellen für B: 114,1; 140,4; 183,4; 185,1; 190,1; 205,4; 411,4; 436,2; 487,4; 491,1; 492,1; 869,3; 934,2; 979,2; 990,1; 1037,4; 1271,1; 1278,1; 1417,4; 1455,3; 1497,4; 1540,1; 1544,1; 1551,4; 1552,4; 1556,4; 1557,4; 1559,1; 1595,1; 1602,4; 1605,4; 1612,3; 1750,3; 1751,1; 1756,3; 1764,2; 1795,3; 1845,3; 1856,4; 1862,1; 1926,4; 1929,1; 1930,2; 1947,2; 1958,4; 1962,2; 1997,3; 2019,4; 2033,4; 2035,4; 2047,4; 2057,4; 2061,4; 2063,3; 2068,4; 2195,1; 2209,1; 2209,4; 2246,1; 2269,1; 2277,1; 2283,4; 2290,2; 2292,1; 2295,1; 2298,4; 2322,2; 2345,1; 2346,2; 2362,3; 2365,1.

¹⁶⁴ Absolute Anzahl der Belegstellen für D: 50,3; 116,1; 143,1; 172,4; 188,1; 193,1; 411,1; 411,4; 436,2; 487,4; 489,2; 491,1; 492,1; 869,3; 943,3; 979,2; 990,1; 1037,4; 1271,1; 1278,1; 1454/55; 1497,4; 1540,1; 1544,1; 1551,1; 1552,4; 1556,4; 1557,4; 1559,1; 1595,1; 1602,4; 1605,4; 1612,3; 1750,3; 1751,1; 1756,3; 1764,2; 1795,3; 1856,4; 1862,1; 1926,4; 1929,1; 1930,2; 1958,4; 1978,2; 1997,3; 2019,4; 2033,4; 2035,4; 2057,4; 2061,4; 2063,3; 2068,4; 2195,1; 2209,1; 2209,4; 2215,3; 2246,1; 2269,1; 2277,1; 2290,2; 2292,2; 2295,1; 2298,4; 2322,2; 2324,2; 2345,1; 2346,2; 2365,1.

¹⁶⁵ Elisabeth Lienert schlägt beispielsweise die Ermordung Sigfrieds in Str. 1142 als Übergang zum zweiten Teil der Handlung vor (vgl. Lienert, Elisabeth [2015b], S. 36 f.). Nach der Zählung von Batts bzw. Kofler ist das in der jeweiligen Handschrift die Strophe C 1157, A 1082, B 1139 und D 1139.

onen in allen vier Handschriften, die mit *grimme* ein Kampfgeschehen näher beschreiben: *da wart grimme do gestriten* (C 1648,4/ A 1548,4/ B 1605,4; D 1605,4), *do wart ein grimmez striten von in beiden da getan* (C 2091,4/ A 1973,3/ B 2033,4/ D 2033,4) oder *si vahten also grimme, daz man ez nimmer mer get ṽt* (C 2269,4/ A 2149,4/ B 2209,4/ D 2209,4).

Sucht man in C, A, B und D nach der Kombination der *grimme Hagen* (d.h. das Epitheton unmittelbar vor bzw. nach dem Namen), so zeigt sich für die einzelnen Handschriften folgendes Ergebnis: in C¹⁶⁶ 10, A¹⁶⁷ und B¹⁶⁸ jeweils 8, in D¹⁶⁹ 9-mal. Bei keiner anderen nibelungischen Figur taucht diese enge Kopplung in ähnlich häufiger Anzahl auf.¹⁷⁰ Die Quantität der Verbindung von *grimme* mit dem Eigennamen Hagens ist derart auffällig, dass URSULA HENNIG in ihrer auf B bezogenen Untersuchung zu den ‚Heldenbezeichnungen im *Nibelungenlied*‘ feststellt, dass das Attribut beim burgundischen Vasallen „eindeutig über die Sphäre von Kampfeswut hinaus [weist] und eine wesensmäßige Eigenart [betrifft]“¹⁷¹. Wie gezeigt, lässt sich dieser Befund für alle vier Handschriften geltend machen. Dabei taucht die enge Epithetontkopplung nicht nur im Kontext von Kampfhandlungen Hagens auf (vgl. C 1598,1/ A 1502,1/ B 1559,1/ D 1559,1), sondern auch direkt nach der Ermordung Siegfrieds im Gespräch mit Gunther (vgl. C 1002,1/ A 934,1/ B 990,1/ D 990,1) oder auch auf dem Weg ins Wormser Münster zum Wehklagen um Siegfried (vgl. C 1052,1/ A 981,4/ B 1037,4/ D 1037,4). Weitert man die Suche auf figurenbezogene Belege aus – ähn-

¹⁶⁶ Belegstellen für C: 1002,1; 1052,4; 1614,3; 2076,4; 2107,1; 2256,1; 2314,1; 2347,4; 2406,1; 2426,1.

¹⁶⁷ Belegstellen für A: 934,1; 981,4; 1221,1; 1440,4; 1959,4; 2135,1; 2285,1; 2305,1.

¹⁶⁸ Belegstellen für B: 990,1; 1037,4; 1278,1; 1497,4; 2019,4; 2195,1; 2345,1; 2365,1.

¹⁶⁹ Belegstellen für D: 990,1; 1037,4; 1278,1; 1497,4; 1978,2 (*starche* in 1978,2 B); 2019,4; 2195,1; 2345,1; 2365,1.

¹⁷⁰ C: *grimmer verge* 1596,4; *grimme Wolfhart* 2307,1; *grimmen Gunthers muot* 143,4; A: *grimmer verge* 1499,4 und 1500,4; *grimme Wolfhart* 2186,1; B: 2x *grimme verge* 1556,4 und 1557,4; *grimmen Gunthers muot* 140,4; *grimme Wolfhart* 2246,1.

¹⁷¹ Hennig, Ursula: Die Heldenbezeichnungen im *Nibelungenlied*, in: PBB 97 (1975), S. 4–58, hier: S. 42. Auch ist Hagen neben Rüdiger und Hildebrand die einzige Figur, die mit einem festen Attribut bezeichnet wird. Siegfried und Gunther beispielsweise erhalten kein spezifisches Epitheton (vgl. Hennig, Ursula [1975], S. 36 und 42 f.).

lich wie ALEXANDER HÖDLMOSE¹⁷² es vorführt –, so zeigt sich, wie das formelhafte Namensattribut zur Beschreibung der Hagenfigur auch durch anderes nibelungisches Personal herangezogen wird. Hier ergeben sich im Handschriftenvergleich zunehmend Unterschiede, die HÖDLMOSE in seinen auf B bezogenen Ausführungen größtenteils nicht thematisiert. Im Folgenden stehen die Textstellen zur Analyse, in denen eine Charakterisierung Hagens mit *grimme* gerade außerhalb unmittelbarer Kampfhandlungen durch eine andere Figur des *Nibelungenliedes* erfolgt. Zunächst soll auf die Gemeinsamkeiten der Handschriften eingegangen, bevor dann die Abweichungen und Auslassungen thematisiert werden.¹⁷³

Eine erste Zuschreibung durch eine außenstehende Figur erfolgt bei der Ankunft der Recken in Island. Einer der Gefolgsleute Brunhilds beschreibt Hagen der Königin in C, B und D wie folgt (eine ähnliche Strophe fehlt in A):

Der dritte der gesellen der ist vil gremlich
vn doch mit schome libe, kuniginne rich.
von swinden sinen blichen, der er so vil getṽt,
er ist in sinen sinnen, ich wæn, vil grimme gemṽt. (C 422)

Der dritte der gesellen der ist so grivlich
vnt doch mit schonem libe, chvneginne rich.
von swinden sinen blichen, der er so vil getvt,
er ist in sinen sinnen, ich wæne, grimme gemvt. (B 411/ D 411)

Die sprechende Figur bezeichnet Hagen einmal als *gremlich* (C 422,1/ D 411,1) und einmal als *grivlich* (B 411,1), das scheinbar eigenartig (*doch*) mit dem *schönen lîp* Hagens konkurriert. Das Blickverhalten des Tronjers weiterhin beschreibend geht der hier sprechende isländische Gefolgsmann sogar soweit, die Gedanken und die Gesinnung des Tronjers als *grimme* (C 422,4/ B 411,4/ D 411,4) zu bezeichnen. Diese erläuterte Antithetik der Hagenfigur innerhalb einer Strophe wird zusätzlich her-

¹⁷² Hödlmoser, Alexander: *Fraw Grimhilde* und ‚Der Grimme Hagen‘. Semantische Symbiosen im *Nibelungenlied*, in: Keller, Johannes/ Kragl, Florian (Hg.): *Mittelalterliche Heldenepik – Literatur der Leidenschaften*: 11. Pöchlarn Heldenliedgespräch, Wien 2011 (= *Philologica Germanica* 33), S. 39–61, vgl. v.a. S. 46 ff.

¹⁷³ Handschrifteneigene Schreibvarianten von *grimme* spielen dabei keine Rolle.

vorgehoben, wenn man die vorgehenden Beschreibungen Siegfrieds und Gunthers beachtet:

Do sprach ein ir gesinde: „frowe, ich mach wol iehn,
daz ich ir deheinen nimere habe gesehn,
wan geliche Sifride einer drvnder stat.
den svlt ir wal enpfahen, daz ist mit triwen min rat.

(C 420/ A 394/ B 409/ D 409)

Der ander der gesellen der ist so lobelieh,
ob er gewalt des hete, wol wær er kunic rich
ob witen fursten landen, ob er div mohte han.
man siht in bi den andern so rehte herliehe stan.

(C 421/ B 410/ D 410)

Auffällig im Vergleich ist, dass nur bei der Beschreibung Hagens auch auf das äußere Erscheinen (*schome libe* in C 422,2/ B 411,2/ D 411,2) eingegangen wird. An anderer Stelle wird die Beschreibung Hagens sogar in einer Ausführlichkeit wiederholt (vgl. C 1774/ A 1672/ B 1731/ D 1731), die so für keine andere Figur des *Nibelungenliedes* vorgenommen wird.

In A fehlen die Strophen über Gunther (vgl. C 421/ B 410/ D 410), Hagen (vgl. C 422/ B 411/ D 411) und auch Dankwart (vgl. C 423–424/ B 412–413/ D 412–413), wodurch die Beschreibung Siegfrieds (vgl. C 420/ A 394/ B 409/ D 409) naturgemäß im Vordergrund steht. Die Empfangsabsicht Brunhilds (vgl. C 425/ A 395/ B 414/ D 414) erscheint in A dementsprechend von vornherein auf den Xantener ausgerichtet, während in C, B und D die Burgunden (Gunther, Hagen, Dankwart) in der Wahrnehmung Brunhilds wie ausgeblendet wirken. Durch die fehlenden Strophen in A fehlt auch die für Hagen anhand der Strophe C 422/ B 411/ D 411 herausgearbeitete Antithetik der Figur.

Als die Burgunden später auf ihrem Weg ins Hunnenland bei Rüdeger von Bechelaren einkehren, soll die junge Markgräfin die Gäste mit einem Begrüßungskuss empfangen. Doch dazu ist sie nicht bei allen Burgunden gewillt:

Div ivnge marcgrauinne chvste die kunige dri;
alsam tet ir mvter. da stvnt ovch Hagen bi.

den bat ir vater chvssen; do blicte si in an.
er dvhte si so gremlich, daz siz gerne hete lan. (C 1704)

Während A, B und D der Strophe sonst wortgleich folgen, steht anstelle des *gremlich* im vierten Vers in den drei Handschriften *vorhtlich* (A 1604,4/ B 1662,4/ D 1662,4; nur a ändert noch ab zu *grewlich*). Wie zuvor schon in C evoziert (*duhte – wæne*) das bloße Anblicken (*bligte si in an*) Hagens eine Art *gremliche* Aura, so dass das junge Mädchen den Kuss lieber unterließe. Und erneut steht die Beschreibung Hagens kontrastierend zu den anderen Figuren (hier die anderen drei Könige), denen sie ohne Vorbehalt den Begrüßungskuss erteilt (vgl. C 1704,1/ A 1604,1/ B 1662,1/ D 1662,1).

Bei ihrer Ankunft im Hunnenland beschreibt ein Gefolgsmann Kriemhilds auf Nachfrage Etzels den burgundischen Vasallen in allen vier Handschriften mit *grimme*, und das trotz seines zunächst freundlichen (*blide*) Auftretens am Hunnenhof:

„er ist geborn von Tronege, sin vater hiez Adrian.
swie blider hie gebarte, er ist ein grimmer man.
ich laze ivch daz wol schowen, daz ich gelogen niene han.“ (C 1794,2–4)

A, B und D folgen hier C (A 1691,3/ B 1750,3/ D 1750,3; nur a steigert sogar zu *mortgrimmer*). Der hunnische Gefolgsmann ist sich dessen bewusst, dass seine Einschätzung Hagens als *grimme* durch das freundliche Verhalten des Tronjers womöglich nicht nachvollziehbar erscheint, weshalb er in der Langzeile des vierten Verses den Wahrheitsgehalt seiner Aussage in einer Art Vordeutung hervorhebt. Bezeichnend ist das Verb *schowen*: Die *grimme* Wesensart, die durch das *gebâren* Hagens vorerst verstellt bleibt, wird noch offenkundig werden und die Worte des Hunnen als Wahrheit beweisen. Anders als die Figuren zuvor hat Etzel aber zunächst ein Erkennungsproblem; er fragt nämlich, schon fast etwas rechtfertigend für sein Nicht-Erkennen: *Wie sol ich daz erchennen daz er so grimmech ist?* (C 1795,1/ A 1692,1/ B 1751,1/ D 1751,1). Erst nach der Nennung des Vaters Hagens (Adrian) kann Etzel den burgundischen Vasallen zuordnen und erkennt ihn als eines der Kinder, die bei ihm am Hof aufwuchsen (vgl. C 1797/ A 1694/ B 1753/ D 1753). Wes-

halb an dieser Stelle zunächst ein Nicht-Erkennen Etzels steht, kann womöglich durch die vorgehende Strophe erklärt werden, in der Etzel die *fruntliche* Begrüßung Hagens durch Dietrich beobachtet, daraus auf den *hohen muot* Hagens schließt und diesen als *helt* bezeichnet:

„Div mære ich wiste gerne“, sprach der kunic rich,
„wer iener reche wære, den dort her Dietrich
so frivntlich enpfæhet. er treit vil hohen mvt.
swer sin vater wære, er mach wol sin ein helt gvt.“

(C 1793/ A 1690/ B 1749/ D 1749)

Diese Beschreibungen Hagens durch drei Figuren des Epos zeigen, in welcher Art und Weise der burgundische Vasall rezipiert wird: In allen drei Beispielen scheint das äußerlich wahrnehmbare Erscheinungsbild doppeldeutig zu seiner Gesinnung zu stehen.

Wollte man diese Beschreibungen nun im Hinblick auf eine mögliche positive oder negative Zeichnung Hagens lesen, so könnte hier das Prinzip der *Kalokagathie* aufgerufen sein, das aus der antiken Tradition stammend Einzug in die mittelhochdeutsche Literatur gefunden hat. Auf Wortebene wird dieses Prinzip v.a. in der Zwillingsformel *schoene unde guot* ausgedrückt, d.h. in dem vornehmen äußeren Aussehen, das im *schoenen lip* und höfischen Verhaltensformen Ausdruck findet, spiegelt sich gleichzeitig auch immer eine positive Grundhaltung der Figur, die mit einer hellen Farbgebung assoziiert wird.¹⁷⁴ Auch wenn die typische Zwillingsformel *schoene unde guot* auf Wortebene in Bezug auf Hagen nicht ausdrücklich genannt wird, so ist sie v.a. in der kontrastierenden Ambivalenz von Aussehen und innerer Einstellung dennoch immer wieder aufgerufen. An die Stelle von *guot* tritt *grimme*, was auch

¹⁷⁴ Die Ausführungen zur *Kalokagathie* beziehen sich auf Ehrismann: „Aus der Adels-ethik stammend, gehörte es wesentlich zu ihr, daß weder die Schönheit noch die äußeren Güter wie Reichtum oder Gesundheit als Selbstzweck erstrebt wurden. In der Rezeption des griechischen Begriffs verengte Cicero die ‚Güter‘ zum moralischen Gut und zum gesellschaftlich anerkannten moralisch Guten, er übersetzte *kalokagathia* durch *bonum et honestum*. Die Semantik des mittelhochdeutschen ‚höfischen‘, die antike Tradition aufnehmenden *guot/güete* spannte sich zwischen materiellem ‚Gut, Besitz‘ und ‚ethischem Gut-Sein‘ (*güete*). Ebenso nahm *schoene* zu seiner optischen Grundbedeutung ‚hell, klar glänzend, was man deutlich sehen kann‘ eine ethische Akzentuierung an“ (Ehrismann, Otfrid: *Ehre und Mut, Äventiure und Minne. Höfische Wortgeschichten aus dem Mittelalter*, München 1995, S. 189).

in der visuell wahrnehmbaren Darstellung der Figur farblich akzentuiert wird: Anders als etwa Siegfried und Gunther, die bei ihrer Ankunft auf Isenstein in *snêblanker varwe* (C 408,2/ A 384,2/ B 397,2/ D 397,2) gekleidet sind, trägt Hagen Kleidung von *rabenswarzer varwe* (C 411,3/ A 386,3/ B 400,3/ D 400,3). Obwohl also der Gefolgsmann Brunhilds, wie bereits gezeigt, den *schoenen lîp* Hagens benennt, wird die optische Grundbedeutung von hell, klar glänzend (nach EHRISMANN) durch die schwarze Farbe der Kleidung quasi konterkariert. Das Auslegen und Deuten von Farben, die eine bestimmte Symbolik transportieren, spielt v.a. im christlich geprägten Mittelalter eine große Rolle. Durch die Verwendung bestimmter Farben in Sakral- und liturgischer Gebrauchs-kunst (etwa bei Altartüchern, Devotionalien etc.) diente die Farbe als optisches Moment, um theologische Inhalte auch ohne Wort und Schrift zu vermitteln.¹⁷⁵ Diese theologische und zu großen Teilen auch allegorische Prägung von Farben hat Einzug in die Literatur gefunden. So stellt GABRIELE RAUDSZUS in ihrer Untersuchung zur *Zeichensprache der Kleidung* in der deutschen Epik des Mittelalters fest, dass

[d]ie Präferenz für Weißes oder Hellglänzendes in den Gewanddeskriptionen sich wohl dadurch erklären [läßt], daß die ursprünglich allegorische Lichtsymbolik noch nicht völlig verlorengegangen ist, der Leser im Gegenteil das Tragen von weißen Kleidungsstücken als positiv für den epischen Helden empfindet.¹⁷⁶

Hingegen gilt „Schwarz als Negation aller Farbigkeit“ und kann unter anderem „als Zeichen des Bösen, der Lebensverneinung, des Bedrohlichen [...]“¹⁷⁷ aufgefasst werden. Auch das *Lexikon der Farbenbedeutungen im Mittelalter* führt den sinnbildlichen Gebrauch von Schwarz in dichte-

¹⁷⁵ Zur grundsätzlichen Ausrichtung der Kultur des Mittelalters auf Visualität und Äußerlichkeit vgl. Wenzel, Horst: Hören und Sehen, Schrift und Bild. Kultur und Gedächtnis im Mittelalter, München 1995 (= C. H. Beck Kulturwissenschaft).

¹⁷⁶ Raudszus, Gabriele: Die Zeichensprache der Kleidung. Untersuchungen zur Symbolik des Gewandes in der deutschen Epik des Mittelalters, Hildesheim u.a. 1985 (= ORDO, Studien zur Literatur und Gesellschaft des Mittelalters und der frühen Neuzeit 1), S. 221.

¹⁷⁷ Raudszus, Gabriele (1985), S. 224.

rischen Zeugnissen auf und erläutert die Verwendung der Farbe dort „als Metapher [...] und zwar immer mit negativem Sinn“¹⁷⁸.

Daneben schlägt RAGNHILD BOKLUND-SCHLAGBAUER eine andere Lesart der aufgerufenen Farbsymbolik auf Isenstein vor, die letztlich nur den Standesunterschied zu den schneeweiß gekleideten Königen Gunther und Siegfried hervorheben soll.¹⁷⁹ Nachvollziehbar scheint dieser Vorschlag zunächst durch das Verständnis von Kleidung als ein über sich hinaus verweisendes Zeichen zur sozialen Standortbestimmung einer Figur,

[d]enn erkannt und identifiziert wird kaum je die wahrnehmbare Person als Ganzes, in ihrer ganzen Körperlichkeit, sondern man deutet einzelne Zeichen, die mit der Person in einer synekdochischen oder metonymischen Beziehung stehen, Zeichen, die zum Körper gehören, wie etwa Narben, aber auch von ihm ablösbar sind, wie etwa Kleidungsstücke. Identität wird an der ‚sozialen Oberfläche‘ abgelesen [...]; für ihn selbst [für den Einzelnen; R. V.] begründet sie sich vor allem durch den Grad seiner sozialen Einbindung, damit aber auch durch äußere Identitätszuschreibungen. Insofern ist Identität im Mittelalter immer fragil und manipulierbar.¹⁸⁰

In diesem Sinne scheint die schwarze Kleidung Hagens seine soziale Stellung als Vasall gegenüber den beiden Königen Gunther und Siegfried nach außen ‚ablesbar‘ zu machen.¹⁸¹ Auch Brunhild als Königin

¹⁷⁸ Meier, Christel/ Suntrup, Rudolf: Art. ‚ater‘, in: Dies. (Hg.): Lexikon der Farbenbedeutungen im Mittelalter. CD-Rom, Wien/ Köln/ Weimar 2011, S. 117–118, hier: S. 118. Claudia Brinker-von der Heyde führt die Farbmethapher weiter und verbindet sie mit der Symbolik des Raben, der in der Farbenbezeichnung *rabenswarzer* (C 411,3/ A 386,3/ B 400,3/ D 400,3) genannt wird. Der Rabe symbolisiere vor allem im Verständnis der Germanen einen Totenvogel oder auch den sündhaften Menschen. Die Farbbezeichnung sei demnach „lesbar als Chiffre für die gerade der Hagenfigur innewohnende Ambivalenz“ (Brinker-von der Heyde, Claudia [1999], S. 112).

¹⁷⁹ Vgl. Boklund-Schlagbauer, Ragnhild: Vergleichende Studien zu Erzählstrukturen im *Nibelungenlied* und in nordischen Fassungen des Nibelungenstoffes, Göppingen 1996 (= GAG 626), S. 42.

¹⁸⁰ Schulz, Armin: Erzähltheorie in mediävistischer Perspektive, Berlin 2012, S. 92 f.

¹⁸¹ Gunther bittet Kriemhild um die Kleiderherstellung. Dabei gibt er folgende Vorgaben: In Island bräuchten sie *ze tragene vor frowen herlich gewant* (C 362,4/ B 352,4/ D 352,4), denn sie wollen *tragen gvt gewant* (C 365,1/ B 355,1/ D 355,1). Auf Nachfrage Kriemhilds *Wer sint die gesellen [...] die mit iv gekleidet ze hofe svln sin?* (C 367,1–2/ A 350,1–2/ B 357,1–2/ D 357,1–2) antwortet Gunther in C: *daz bin ich vñ Sifrit vñ zwene miner man:/ Danchwart vñ Hagene, die svln mit vns ze hofe gan* (C 367,3–4) und in A, B und D: *ich selbe vierde; zwene mine man,/ Danchwart vñ Hagene, svln ce hove mit mir gan*

Islands trägt ein weißes Kleid (vgl. C 401,2/ A 380,2/ B 390,2/ D 390,2). Widerspruchsvoll wirkt aber die Situation, in der die Wahrnehmung der ‚sozialen Oberfläche‘ geschieht: Die sog. ‚Standeslüge‘ in Island soll ja eben eine richtige soziale Zuordnung der vor Brunhild auftretenden Figuren verhindern. Dafür wäre eine Manipulation der ‚ablösbaren Zeichen‘ – in diesem Fall beispielsweise durch einen Kleidertausch – situationsgerecht, um die Lüge nicht nur durch Worte zu transportieren, sondern sie auch durch sichtbare Zeichen zusätzlich glaubhaft zu machen. Doch das geschieht nicht. LYNN THELEN führt diesen offensichtlichen Fauxpas auf einen Fehler Siegfrieds zurück, der die Standeslüge wohl kurzentschlossen durchführte: „[T]he vassalage deception was an impromptu decision on Siegfried’s part. Had the idea been well conceived, Siegfried would most likely also have worn black“¹⁸². Der mittelhochdeutsche Text allerdings lässt sich hinsichtlich einer spontanen Entscheidung zur Standeslüge nur schwer lesen. Im Gegenteil, die Vorbereitungen zur Reise werden über mehrere Strophen hinweg beschrieben, wobei die Kleidungsfrage einen bedeutenden Stellenwert ein-

(A 350,3–4/ B 357,3–4/ D 357,3–4). Hagen wird in allen vier Handschriften als Begleiter genannt, während Siegfried nur in C namentlich erscheint. In der folgenden Anweisung wirkt Gunther eindringlicher: *Nv merchet, liebiv swester, rehte waz wir sagen* (C 368,1). Mit *wir* kann an dieser Stelle nur noch der ebenfalls anwesende Siegfried gemeint sein. Damit und durch seine Namensnennung in der Strophe zuvor steht die Kleiderfrage in C noch viel stärker in der Verantwortung Siegfrieds. In A, B und D hingegen steht der zweite Halbvers in der 1. Person Singular: *waz ich iv, frōve, sage* (A 351,1/ B 358,1/ D 358,1). Zwar präzisiert Gunther die Anzahl der Gewänder im Folgenden, doch bleibt die farbliche Ausführung weiterhin offen: *daz wir vier gesellen ze vier tagen tragen/ ie drier hande kleider vñ also gvt gewant,/ daz wir ane scande rñmen Prunh’ lant* (C 368,2–4/ A 351,2–4/ B 358,2–4/ D 358,2–4). Deutlich wird an der Unterweisung Gunthers (und Siegfrieds), dass die Kleidung vor allem den Zweck der höfischen Repräsentation erfüllen soll. Kriemhild geht darauf in zweifacher Weise ein, indem sie zum einen nur die kostbarsten Materialien verwendet und zum anderen die Farben entsprechend der sozialen Stellung der mitreisenden Gefährten – nach denen sie sich speziell erkundigt – wählt. Entsprechend seiner Stellung als Vasall – dessen Gefolgschaft Kriemhild an anderer Stelle sogar einzufordern versucht (vgl. A 643,1–2/ B 695,1–2) – erhält er von ihr im Gegensatz zu den Königen schwarze Kleidung. Damit erscheint ein Auftreten in Island als ein „Herrschaftskörper“ nur in dem Sinne möglich, dass alle prächtige und höfische Kleidung tragen. Die unterschiedliche soziale Stellung bleibt dennoch markiert.

¹⁸² Thelen, Lynn: The Vassalage Deception, or Siegfried’s Folly, in: JEGP 87,4 (1988), S. 471–491, hier: S. 474.

nimmt. Zunächst erfolgt eine Nennung der an der Brautwerbung beteiligten Mitreisenden durch Siegfried (vgl. C 350/ A 339/ B 340/ D 340). Anschließend erkundigt sich Gunther sogar ausdrücklich danach, in welcher Kleidung sie vor Brunhild treten sollen:

„Div mære ich wiste gerne“, sprach der kunic do,
„e daz wir hinne schieden, des wære ich harte vro,
waz wir kleider solden vor Prvnhilde tragen,
div uns da wol gezæmen; daz svlt ir mir bi zite sagen.“

(C 351/ A 340/ B 341/ D 341)

Auf diese Aufforderung Gunthers gibt Siegfried folgende Auskunft:

„Wat die aller besten, die ieman bevant,
die treit man zallen citen in Prvnh' lant.
des suln wir richiv chleider vor der frowen tragen,
daz wirs iht habn scande, so man div mære hore sagen.“

(C 352/ A 341/ B 342/ D 342)

Die Garderobe wird anschließend von Kriemhild angefertigt, die sich sogleich nach den Mitreisenden erkundigt, die eingekleidet werden sollen (vgl. C 367/ A 350/ B 357/ D 357). Gunther bittet Kriemhild um drei verschiedene Gewänder für vier Tage für alle Mitreisenden (vgl. C 368/ A 351/ B 358/ D 358). Nachdem die Arbeit Kriemhilds und ihrer 30 Helferinnen vollendet ist, werden die Männer zur Ansicht und Anprobe der Kleidungsstücke gebeten:

Nach den hergesellen wart balde do gesant,
ob si schowen wolden niwez ir gewant,
ob iz den helden wære ze rehte kvrz vn lanch.
des sageten si den frowen von schulden grozlichen danch.

(C 377/ A 359/ B 367/ D 367)

Durch diesen erzählerischen Vorlauf, der die Anfertigung, Sichtung und Anprobe der Kleidungsstücke beschreibt, muss allen Beteiligten, allen voran Siegfried, bewusst sein, in welcher Form sie in Island vor Brunhild auftreten wollen und welche Kleidungsoptionen ihnen dort zur Verfügung stehen. Vor dem Anlegen in Island nimmt sich Siegfried sogar noch Zeit für eine klare Unterweisung zur Durchführung der Standeslüge:

Vn wil iv helden raten, ir habt einen mvt,

daz wir iehn geliche, ia dvnchet ez mich gvt.
swenne wir noh hivte fvr Prvnhilde gan,
so mvzen wir mit sorgen for der kuniginne stan.

So wir die minncklichen bi ir gesinde sehn,
so svlt ir, helede gvtē, wan einer rede iehen:
Gunther si min herre; ich si sin eigen man.
so mag unser wille harte wol an ir ergan.“

(C 394–395/ A 374–375/ B 383–384/ D 383–384)

Die Annahme einer spontanen Idee Siegfrieds zum Standesbetrug kann also ausgeschlossen werden, da sein Plan, genau wie auf dem Schiff zuvor vorgestellt, anschließend auch ausgeführt wird. Zudem spielte die Kleiderfrage vorab eine viel zu große Rolle, als dass sie dann bei der Umsetzung des Planes nicht mitbedacht wurde. Dennoch bleibt immer noch offen, warum für die Glaubhaftigkeit der Vorstellung auf Isenstein kein Kleidertausch stattgefunden hat. Die Standeslüge ist der nordischen Siegfried-Dichtung unbekannt. Im *Nibelungenlied* wird sie eingeführt als „Vehikel der Katastrophe, weil sie den von Gott garantierten *ordo* verletzt“¹⁸³. Erzähltechnisch dargestellt wird diese *ordo*-Verletzung durch ein Nebeneinander-Laufen von Gesagtem und etwa durch Farbsymbolik der Kleidung vermitteltem Wahrnehmbaren, das beides die soziale Stellung der Figuren betrifft, aber nicht in Einklang zu bringen ist. Im Bereich der sozialen Ordnung fungiert die Farbsymbolik zunächst für eine klare Zuordnung von Rang und Position: weiße Kleidung tragen die königlichen Protagonisten Gunther, Siegfried und Brunhild, während die Vasallen Hagen und Dankwart in schwarzem Kleid auftreten. Doch diese vordergründig einfache soziale Zuordnung wird durch mehrere Faktoren konterkariert, sodass es „schwer [fällt], von einer simplen Schwarzweißmalerei zu sprechen“¹⁸⁴. Hierin liegt die Besonderheit der Visualität des Epos: Zum einen wird die „öffentliche Schauseite“¹⁸⁵ zum Zweck der Täuschung vorgetragen. Zum anderen

¹⁸³ Müller, Jan-Dirk: Sivrit: *Künec – man – eigenholt*. Zur sozialen Problematik des *Nibelungenliedes*, in: ABÄG 7 (1974), S. 85–124, hier: S. 119.

¹⁸⁴ Runde, Ingo (1998), S. 51. Auch Ingo Runde fällt die Dissoziation in der äußeren Beschreibung Hagens und seiner inneren Gesinnung auf, ohne dass er auf diese aber tiefer eingeht.

¹⁸⁵ Wenzel, Horst: Szene und Gebärde. Zur visuellen Imagination im *Nibelungenlied*, in: ZfdP 111 (1992), S. 321–343, hier: S. 339.

dient sie dazu, anhand von Farbmarkierungen der Figuren die „verborgene Innenseite“¹⁸⁶ nach außen sichtbar zu machen. Dieser Exkurs über die Zeichensprache der Kleidung und Farbe soll zeigen, wie im Text subtile Hinweise zur Lesart von Figuren gesetzt sind, die sich auf den ersten Blick zu widersprechen scheinen.

Zusammenfassend soll bisher Folgendes festgehalten werden: Der nichtstattfindende Kleidertausch in Island erfüllt mehrere Funktionen. Im Hinblick auf die Lesart der Figur Hagens evoziert die schwarze Kleidung Hagens im Kontrast zu seinem *schönen lip* eine Art bedrohlicher Aura, zu der eine Einschätzung der Gesinnung als *grimme* in allen drei Beispielen in allen vier Handschriften hinzukommt und auch durch die Lesarten der übrigen Handschriften gestützt wird. Diese bedrohliche Wirkung der Figur fehlt etwa bei Dankwart, der in Island ja ebenfalls schwarz gekleidet auftritt. Für Hagens Bruder lassen sich zudem auch weitere äußere Zuschreibungen durch andere Figuren nicht nachweisen, die ihn in einen ähnlich bedrohlich-negativen Kontext stellten.

Die an Hagen sichtbare „Doppelgesichtigkeit“¹⁸⁷ von Figuren, die sich eben nicht ‚problemlos‘ in die höfische Sphäre integrieren lassen, ist in der Forschung durchaus bekannt. Gedeutet wird dies als Ergebnis der schriftlichen Fixierung um 1200 von zuvor mündlich tradierten Stoffen aus der Völkerwanderungszeit. Während sich die schriftliche Fixierung zumindest an den zeitgenössisch höfischen Vorstellungen und Verhaltensnormen orientierte, seien nach dieser Deutung die im Epos agierenden Figuren im Kern auf Heroen der Völkerwanderungszeit rückzuführen. Dieser Umstand führe an manchen Stellen des Epos dazu, dass im Text sog. „Leerstellen“ respektive „Löcher“ entstünden, die ein ‚glattes‘ Sinngefüge der Geschichte störten. Im Hinblick auf die Interpretation der Hagenfigur hieße das, dass man es hier mit einer heroischen Figur zu tun hat, die eben trotz des höfischen Settings, in das sie um 1200 im *Nibelungenlied* platziert wird, in ihren Grundzügen immer hero-

¹⁸⁶ Wenzel, Horst (1992), S. 339.

¹⁸⁷ Heinzle, Joachim: Konstanten der Nibelungenrezeption in Mittelalter und Neuzeit, in: Zatloukal, Klaus (Hg.): Die Rezeption des *Nibelungenliedes*: 3. Pöchlarn Heldenliedgespräch, Wien 1995b (= Philologica Germanica 16), S. 81–107, hier: S. 85.

isch *grimme* bleibt. Ohne dem völlig widersprechen zu wollen, scheint sie doch für manche Aspekte zumindest fraglich. Vielmehr verhält es sich doch so, als verfolge der Nibelungendichter ein bestimmtes Programm bei der Inszenierung Hagens; und das – wie bisher gezeigt – in allen vier Handschriften. Hs. C stellt dies an einzelnen Stellen lediglich etwas deutlicher heraus als die Hss. A, B und D, was insbesondere an den Abweichungen von *grimme* innerhalb der Handschriften verdeutlicht werden soll. Hier stehen zuerst die Textstellen zum Vergleich, in denen eine Substitution von *grimme* z.B. durch ein anderes Adjektiv/Adverb oder eine andere Anrede stattfindet. Auslassungen von *grimme* bleiben zunächst noch außen vor. Die relevanten Textstellen werden zuerst gesammelt und dann in ein größeres Sinngefüge gestellt.

In Island angekommen kommentiert Hagen das Auftreten Brunhilds in voller Rüstung in C *in vil grozem unmṽte* (C 447,2), während er in A, B, und D mit *grimmen mṽte* (A 417,2/ B 436,2/ D 436,2) anfängt zu sprechen. Wie bereits gezeigt wirkt Hagen auf die junge Markgräfin in Pöchlarn in Strophe C 1704,4 *gremlich* bzw. *vorhtlich* in A, B und D (A 1604,4/ B 1662,4/ D 1662,4; *grewlich* in a). Nach der Ermordung Siegfrieds im Odenwald wird die Flucht Hagens in A, B und D als *grimmecliche* (A 923,2/ B 979,2/ D 979,2) und in C als *angestlich* (C 991,2; so nur noch a) beschrieben. Als Kriemhild das ihr noch verbliebene Nibelungengold mit ins Hunnenland nehmen will, um es dort zu verteilen, raubt Hagen ihr auch diesen letzten Rest und Gernot verteilt ihn an die Gäste aus Bechelaren. Aus Furcht vor der Übermacht (*gewalt*) des *vbelen* (C 1304,1; so auch U a; *grimmen* in A 1221,1/ B 1278,1/ D 1278,1) Hagen greift Kriemhild nicht ein, obwohl nicht sie, sondern Gernot als Gebender des Goldes erscheint. Nachdem Hagen den Kaplan über Bord wirft und dieser sich zu retten versucht, stößt Hagen ihn erneut auf den Grund des Wassers. In C agiert hier der *grimm* Hagen (C 1614,3), während in A, B und D der *starche* Hagen handelt (A 1518,3/ B 1575,3/ D 1575,3). Während des großen Untergangsszenarios im Hunnenland rüstet sich Iring für einen Kampf gegen Hagen. Und tatsächlich gelingt es Iring in C, dem *grimme[n] Hagene* (C 2107,1; so auch a) eine Verletzung zuzufügen, während in A, B und D *herre Hagene* die Wunde emp-

fängt (A 1989,1/ B 2049,1/ D 2049,1). Nur wenige Strophen weiter meldet sich die Erzählinstanz in den Handschriften auf jeweils unterschiedliche Art und Weise über diesen Kampf zu Wort. In C erfolgt eine Art Kommentar zu Irings Angriff: *ez wær im frvom vn ere, ob erz hete nv verlan* (C 2115,4). In A heißt es *da wartet im vientliche Hagene der vil kÿne man* (A 1997,4) und in B D *do warte im vientliche der mortgrimmege man* (B 2057,4/ D 2057,4; *do wartet sin grimelich* in I h). Hildebrand erkundigt sich im Auftrag seines Herrn Dietrich von Bern nach der Richtigkeit des Botenberichts zum Ableben Rüdigers. In C bestätigt der *grimme Hagene* (C 2314,1; so auch a) den Tod Rüdigers, in A, B und D antwortet *von Tronege Hagene* (A 2193,1/ B 2253,1/ D 2253,1). Volkers Tod wird durch Hagen in C *grimme* (C 2347,1; so auch I a h) und in A, B und D *harte* (A 2226,4/ B 2286,4/ D 2286,4) gerächt.

Zwar rückt in allen Handschriften „[m]it Siegfrieds Dahinscheiden [...] der *grimme Hagene* (993,1) in den Mittelpunkt“¹⁸⁸, doch anhand der aufgelisteten Textstellen und der Substitutionen wird ersichtlich, dass C vor allem ab der Reise ins Hunnenland konsequenter die Verwendung von *grimme* in Bezug auf Hagen durchhält. Insgesamt 5-mal bleibt in C eine Form von *grimme* stehen, wo A, B und D dazu neigen, andere als Verstärker eingesetzte Adjektive zu verwenden (*harte, starke*) oder eine neutrale Anrede zu wählen (*herre, von Tronege*). An einer Stelle werden A, B und D durch die Verwendung von *vorhtlich* etwas deutlicher in der Einschätzung des burgundischen Vasallen, während solche Wertung und Verdeutlichung sonst aber C vorbehalten bleibt (*angestlich, vbelen*). Diese Art von Substitutionen des C-Bearbeiters dienen zum einen dazu, der Inszenierung Hagens eine bestimmte Richtung vorzugeben, denn „man erinnere [sich], daß *übel* im Mittelhochdeutschen geläufiges Attribut des Teufels ist“¹⁸⁹. Zum anderen wird der „skurril anmutende Beleg“¹⁹⁰ des Adverbs *grimmliclike* in A 923,2, B 979,2 und D 979,2, das in der beschriebenen Situation „nicht recht zu Hagen paßt“¹⁹¹, figuren-

¹⁸⁸ Krause, Helmut K.: Die Darstellung von Siegfrieds Tod und die Entwicklung des Hagenbildes in der Nibelungendichtung, in: GRM 21 (1971), S. 369–378, hier: S. 374. Die zitierte Textstelle findet sich bei Batts bei C 1002,1; A 934,1; B 990,1.

¹⁸⁹ Hoffmann, Werner (1967), S. 122.

¹⁹⁰ Hödlmoser, Alexander (2011), S. 43.

¹⁹¹ Hoffmann, Werner (1967), S. 122.

und kontextbezogen angepasst. Das untermauern auch die Lesarten, die nicht nur an dieser Stelle dazu neigen, im Großen und Ganzen die Verwendung einer Form von *grimme* gegenüber anderen Möglichkeiten zu favorisieren. Wenn man von einem auf solche Weise mitdenkenden Bearbeiter ausgehen darf, wirkt wiederum die sonstige Verwendung von *grimme* in der Hs. C weniger willkürlich und das bedeutet bewusster eingesetzt.

Zu den Auslassungen werden die Textstellen gezählt, in denen in einer Handschrift kein unmittelbarer Ersatz für *grimme* steht, sondern eine Art von Umformulierung zu lesen ist. Das betrifft insbesondere zwei Stellen: Wärbel und Swemmel unterrichten Kriemhild über die Reaktion der Burgunden auf die Einladung ins Hunnenland. Hier heißt es in A, B und D: *daz was dem grimmen Hagne gar zem tode genant* (A 1440,4/ B 1497,4/ D 1497,4). Hs. C verzichtet nicht nur auf die Nennung des Epithetons, sondern formuliert den Vers vollkommen anders: *daz wyzzet, chüniginne, ez chunde im laider nicht gesein* (C 1533,4). A, B und D rufen mit der Nennung des Epithetons den grimmen Hagen hervor. Die gleiche Stelle liest sich in C demgegenüber etwas weniger drastisch. Später nach Antritt der Reise ins Hunnenland berichtet Hagen dem Markgrafen von Bayern, dass er den Fährmann in Notwehr erschlug. Durch den Angriff mit dem Ruder *wart ich grimme gen ṽc* (A 1545,4/ B 1602,4/ D 1602,2; so auch H [N] b d g), so informiert Hagen weiter. In Hs. C hingegen formuliert er im Hinblick auf seine mangelnde Nachsicht für den Schlag mit dem Ruder: *vil wenic ich im do vertr ṽc* (C 1645,4; so auch a).

Trotz dieser zuletzt besprochenen Auslassungen inszeniert C gegenüber A, B und D den „grimmen Hagen“ insgesamt etwas konsequenter und neigt punktuell zu einer deutlicher werdenden Wertung, nimmt aber nicht unbedingt eine konträre Position in der Zeichnung Hagens gegenüber A, B und D ein.

Mit Absicht wurde das mhd. *grimme* noch unübersetzt gelassen. Die Gefahr liegt natürlich nahe, von einer morphologisch großen Ähnlichkeit des mittelhochdeutschen und neuhochdeutschen Wortes auch auf eine semantische Identität kurzzuschließen. Aus diesem Grund emp-

fehlt sich die Erschließung eines möglichen Bedeutungsspektrums von *grimme* zunächst durch ein vorsichtiges Herantasten mithilfe einer etymologischen Herleitung.

Das mittelhochdeutsche Adjektiv bzw. Adverb *grimme* weist in all seinen Derivaten den Wortstamm *grim* auf. Durch einen Umlaut wird auch ein Verhältnis zu den Formen (ahd. *gremmen*; mhd. *gremen*) von *gram* hergestellt. Als Adjektiv (*grim*, *grimmi*) liegt im Althochdeutschen die Bedeutung ‚grausam, wild, streng‘ (8. Jh.) und im Mittelhochdeutschen (*grim(me)*) ‚zornig, unfreundlich, wild, schmerzlich‘ vor. Hiervon abgeleitet ist die in der Gegenwartssprache allein übliche Suffixbildung *grimmig* (Adj.) mit der Bedeutung ‚von Grimm erfüllt‘ gebräuchlich. Sowohl im Mittelhochdeutschen als auch im Neuhochdeutschen kann das Adjektiv dazu herangezogen werden, um eine Verstärkung im Sinne von ‚sehr stark, heftig‘ auszudrücken. Als ein Abstraktum bezeichnet es etwas Nichtgegenständliches,¹⁹² kann also durchaus in beiden Sprachstufen auch als ein Wort gelesen werden, das eine bestimmte Emotion auf eine Figur attribuiert. Während solch eine Lesart für das Neuhochdeutsche kein Problem darstellt, verhält es sich mit mittelhochdeutschen ‚Emotionsworten‘ bekanntlich schwieriger. *grimme* ordnet sich hier in eine Reihe mittelhochdeutscher Worte wie *zorn*, *nît* oder *haz* ein, deren neuhochdeutsche Übertragung wider einer einfachen Psychologisierung steht¹⁹³, d.h. je nach beschriebener Situation eine über die Emotion hinausweisende Bedeutung im Sinne von ‚heroischer Kampfmodus‘ annehmen kann.¹⁹⁴ Hinzu kommt bei *grimme* auch seine synonyme Verwendung für Worte wie *harte* oder *starke*, die eine Verstärkung ausdrücken. Das Mittelhochdeutsche Handwörterbuch von Mathias Lexer schlägt eine Übersetzung mit ‚grimm, unfreundlich, schrecklich, wild‘ vor. Hervorgehoben wird der Gegensatz zum mittelhochdeutschen

¹⁹² Alle Angaben zur Etymologie basieren auf den Angaben des DWDS (Das Wortauskunftssystem zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart): <https://www.dwds.de/wb/grimmig> und <https://www.dwds.de/wb/gram> [abgerufen am 06.07.2018].

¹⁹³ Vgl. Müller, Jan-Dirk (1998), S. 201 ff.

¹⁹⁴ Ursula Hennig beispielsweise konstatiert für die Verwendung von *grimme* – allerdings vor ihrer Analyse im Hinblick auf Hagen –, dass das Wort „im Nibelungenlied lediglich die Kampfeswut bezeichnen [kann]“ (Hennig, Ursula [1975], S. 42).

genædec.¹⁹⁵ GOTTFRIED WEBER geht diesem Vermerk weiter nach und stellt fest, dass der Verweis im Lexer sich auf eine Übersetzung eines Abschnittes aus dem *Tractatus Nortpetri de virtutibus* aus dem 12. Jahrhundert bezieht.¹⁹⁶ In diesem Tractat heißt es wörtlich: *wane wie mak der eime andereme gnâdik sîn, der ime selben grimme wil sîn? Der ist in sik selben grimme, der mit sinem sunton garnat den ewigen tôt*. WEBER hält ausgehend von diesem Auszug für die Bedeutung von *grimme* fest:

Entscheidend indes für die Sinnerkenntnis von *grimme* (der Möglichkeit nach) bleibt seine Verwendung in den Seinsbereichen von Hölle, Tod und Teufel. Es ist die Dämonie des Todes, der durch die Sünde, den Abfall von Gott, in die Welt gekommen und der nun die Stunde Satans, die Stunde äußerster Verlassenheit ist, bis er durch Christi Erlösungswerk im Opfertod überwunden und seiner Dämonie (der Möglichkeit nach) entkleidet wurde: es ist aber nun eben diese innere Situation unerträglicher Finsternis, die mhd. mit *grimme* wiedergegeben wird.¹⁹⁷

Hinzu kommt, dass *grimme* in der geistlichen Dichtung des späten 11. und 12. Jahrhunderts vermehrt im Umkreis des Teufels Verwendung findet und das auf solch eine Art und Weise, dass sich „mit dieser Charakterisierung die Vorstellung des Gnadenlosen verbindet“¹⁹⁸. Bezogen auf Hagen bedeutet das, dass in allen vier Handschriften des *Nibelungenliedes* durch die Verwendung von *grimme* ein zunächst unterschwellig mitklingendes Programm der Dämonisierung umgesetzt wird. Unterstützt wird diese subtile Dämonisierung dadurch, dass keine andere Figur das Wort *vâlant* bzw. *tiuvel* so oft verwendet wie Hagen selbst. Auch hier zunächst ein quantitativer Befund: In Hs. C finden sich das Wort *tiuvel* und seine verschiedenen Derivate insgesamt 10-mal. Davon spricht Hagen 3-mal (vgl. C 461,4; 2008,4; 2106,2) das Wort aus, Gunther (vgl. C 451,2; 654,2), Dietrich (vgl. C 2046,4; 2303,2) und die vermittelnde Instanz jeweils 2-mal (vgl. Zusatzstrophen C 822,1; 2142,4), der Sachsenkönig Luidiger hingegen nur 1-mal (vgl. C 217,4). In Hs. A fin-

¹⁹⁵ Vgl. „grim, adj.“, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21: <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=G05596> [abgerufen am 21.10.2021].

¹⁹⁶ Vgl. Weber, Gottfried (1963), S. 239. Im Folgenden stütze ich mich zum großen Teil auf die Untersuchung Webers.

¹⁹⁷ Weber, Gottfried (1963), S. 240.

¹⁹⁸ Weber, Gottfried (1963), S. 240.

det sich das Wort *tiuvel* 11-mal. Dabei kommt es 5-mal aus dem Mund Hagens (vgl. A 417,4; 426,4; 1682,1; 1892,4; 1988,2). Gunther verwendet es nie, dafür Etzel (vgl. A 1938,4), Luidiger (vgl. A 215,4), Volker (vgl. A 2167,3) und Hildebrand (vgl. A 2248,4) jeweils 1-mal. Dietrich von Bern spricht es 2-mal aus (vgl. A 1930,4; 2182,2). In Hs. B und D findet das Wort 13-mal Verwendung. Dabei spricht es Hagen 5-mal (vgl. B 436,4/ D 436,4; B 448,4/ D 448,4; B 1741,1/ D 1741,1; B 1952,4/ D 1952,4; B 2048,2/ D 2048,2), Gunther (vgl. B 440,2/ D 440,2; B 646,2/ D 646,2) und Dietrich (vgl. B 1990,4/ D 1990,4; B 2242,2/ D 2242,2) jeweils 2-mal aus. Luidiger (vgl. B 214,4/ D 217,4), Etzel (vgl. B 1998,4/ D 1998,4), Volker (vgl. B 2227,3/ D 2227,3) und Hildebrand (vgl. B 2308,4/ D 2308,4) verwenden es jeweils 1-mal.

Das Wort *vâlant* und seine abgeleiteten Formen kommen in Hs. C 5-mal, in Hs. A, B und D jeweils 3-mal vor. In C spricht es Hagen selbst 2-mal (vgl. C 447,4; 2430,4) aus und 1-mal findet es durch Hildebrand bezogen auf den Tronjer Verwendung (vgl. C 2370,4). Aus Dietrichs (vgl. C 1789,4) und Etzels (vgl. C 2054,4) Mund kommt das Wort jeweils 1-mal. Hagen verwendet das Wort in Hs. A, B und D jeweils 1-mal (vgl. A 2308,4/ B 2368,4/ D 2368,4), so auch Dietrich (vgl. A 1686,4/ B 1745,4/ D 1745,4) und die vermittelnde Instanz (vgl. A 1334,1/ B 1391,1/ D 1391,1).

Auffällig an dieser zunächst nur aufzählenden Zusammenstellung ist, dass der Text der Hs. C in der Verwendung des Wortes *tiuvel* bzw. *vâlant* und in der Verteilung der Aussprechenden von den Hss. A, B und D abweicht. HANS KUHN bemerkt dazu, dass für den C-Bearbeiter *tiuvel* wohl „mehr zu sagen vermochte als *vâlant*“¹⁹⁹.

In A, B und D wird die ausgeführte dämonische Aura Hagens dadurch verstärkt, dass er häufiger als alle anderen Figuren das „schlimmere Wort“²⁰⁰ *tiuvel* in verschiedenen Kontexten ausspricht. Die Lesarten der übrigen Handschriften weichen hier kaum ab. Nur a zeigt Abweichungen, wie sie auch in C gegenüber A, B und D auftreten: Dort wo A, B und D zwei Mal öfter *tiuvel* (A 417,4/ B 436,4/ D 436,4 und A 1682,1/ B

¹⁹⁹ Kuhn, Hans: Der Teufel im *Nibelungenlied*. Zu Gunthers und Kriemhilds Tod, in: ZfdA 94,4 (1965), S. 280–306, hier: S. 298.

²⁰⁰ Kuhn, Hans (1965), S. 297.

1741,1/ D 1741,1) setzen, steht in C *valandes* (C 447,4; so auch a) bzw. *Daz ist verlorn arebeit* (C 1784,1; so auch a). Dabei ist Hagen die Figur, die aufgrund von Brunhilds übernatürlichen Kräften ihre Nähe zum Teufel herausstellt, indem er sie als des *tivels wip* (A 417,4/ B 436,4/ D 436,4) bzw. des *tivels brvt* (A 426,4/ B 448,4/ D 448,4) bezeichnet. Gegenüber Kriemhild benutzt er das Wort in provozierender Absicht, wenn er ihr statt des Hortes den (bösen) Teufel ins Hunnenland bringt (vgl. A 1682,1/ B 1741,1/ D 1741,1). Hagen ist also nicht nur derjenige, dessen *grimme* Bedrohlichkeit auf andere Figuren ausstrahlt, sondern er ist auch derjenige, der in anderen Figuren den Teufel erkennt oder sie herausfordernd mit dem Wort konfrontiert. Letztlich wird Hagen als die den *tiuvel* am häufigsten im Mund führende Figur von Hildebrand selbst als solcher bezeichnet (vgl. A 2248,4/ B 2308,4/ D 2308,4).

Der Text der Hs. C liest sich hier etwas abweichend, was v.a. an dem letztaufgeführten Beispiel verdeutlicht werden soll. Anders als in A, B, D greift Hildebrand in C zu einer anderen Bezeichnung Hagens: Nach dem Tod Rüdigers und der Weigerung der Burgunden, seinen Leichnam auszuliefern, steigen auch Dietrich von Bern und seine Amelungen in die Kampfhandlungen ein. In einer kämpferischen Auseinandersetzung wird Hildebrand verletzt. Auf die Frage Dietrichs nach dem Verursacher der blutenden Verletzung antwortet er:

„Swie vbel disiv mære mir sten ze sagene“,
er sprach, „dise wnden sl̥c mir Hagene,
do ich vz dem hvse wolde wenden.
wie ch̥m ich mit dem lebene dem selben valande entran!“ (C 2370)

Do sagt er sinem herren: „ez tet Hagene.
der sl̥g mir dise wunden in dem gadme,
do ich von dem reken wolde wenden dan.
mit minem lebne ich ch̥me dem tievel etran.“ (A 2248)

Do sagt er sinem herren: „ez tet Hagene.
der slug mir dise wnden in dem gademe,
do ich von dem recken wolde wenden dan.
mit dem minem lebene ich dem tivfel vil chvme entran.“ (B 2308/ D 2308)

Während Hildebrand in A, B, D Hagen als *tiuvel* bezeichnet, wählt der C-Bearbeiter das Wort *v̥lant*, welches zuvor einmal durch Dietrich (vgl. C 1789,4/ A 1686,4/ B 1745,4/ D 1745,4) und einmal durch Hagen (vgl.

C 2430,4/ A 2308,4/ B 2368,4/ D 2368,4) auf Kriemhild bezogen ausgesprochen wurde. Zwar verwendet der C-Bearbeiter sowohl für Kriemhild als auch für Hagen gleichermaßen das nach KUHN verharmlosende *vâlant*²⁰¹, doch während sich diese Bezeichnung für Kriemhild in der zeitnah entstandenen *Klage* verliert, bleibt es für Hagen weiter bestehen: Bei der Auffindung der Toten erblickt Etzel den Leichnam Gunthers und Hagens, was ihn dazu veranlasst die toten Gegner zu rühmen und zu beklagen (vgl. KL *C 1246 und *B 1222)²⁰². Meister Hildebrand meldet sich nach der Klagerede Etzels folgendermaßen zu Wort:

nû seht, wâ der vâlant
lit, der ez allez riet.
daz manz mit güete niene schiet,
daz ist von Hagenen schulden (KL *B 1250–1253)

nu seht, wâ der vâlant lit,
der ez allez riet.
daz man mit güete niht enschiet,
dâ ist Hagen schuldec an (KL *C 1278–1281)

Es ist ausgerechnet Hildebrand, der Hagen im *Nibelungenlied* noch durch die Enthauptung Kriemhilds gerächt hatte, der nun den Tronjer als anstiftenden (*der allez riet*) *vâlant* bezeichnet. Hagens *vâlandinne*-Vorwurf an Kriemhild wird nicht nur durch Hildebrand auf den burgundischen Vasallen übertragen,²⁰³ sondern zumindest durch den C-Bearbeiter im *Nibelungenlied* erstmalig in Bezug zu Hagen gesetzt (vgl. C 2370,4) und von der *Klage* wiederholt, und verschärft schuldzuweisend

²⁰¹ Vgl. Kuhn, Hans (1965), S. 297.

²⁰² Die *Nibelungenklage* wird im Folgenden mit der Sigle KL und entsprechender Versangabe nach folgender Ausgabe zitiert: *Die Nibelungenklage*. Synoptische Ausgabe aller vier Fassungen. Hg. v. Joachim Bumke, Berlin/ New York 1999. Auf diese Ausgabe Bumkes kann bis heute nicht verzichtet werden, auch wenn der „Begriff ‚Fassung‘ [...] doch auch eine Reihe nicht zuletzt theoretischer Fragen offen[läßt]“ (Strohschneider, Peter: Besprechung zu ‚Die Nibelungenklage‘. Synoptische Ausgabe aller vier Fassungen. Hg. von Joachim Bumke, de Gruyter, Berlin - New York 1999. 582 S., in: *Arbitrium* 19,1 [2001], S. 26–32, hier. S. 28), die vor allem die fehlende Berücksichtigung handschriftenspezifischer Varianz betreffen.

²⁰³ Vgl. *Die Nibelungenklage*. Mittelhochdeutscher Text nach der Ausgabe von Karl Bartsch. Einführung, neuhochdeutsche Übersetzung und Kommentar v. Elisabeth Lienert, Paderborn u.a. 2000 (= Schöninghs mediävistische Editionen 5), S. 27 und erneut S. 403.

formuliert. Das Verdikt Hildebrands wird in der *Klage* weiter dadurch getragen, dass *grimme* als direktes Namens-Epitheton nur noch auf Hagen Verwendung findet und das auch wieder in Verbindung zum alten Waffenmeister: Als nämlich Etzel ihn darum bittet, den toten Rüdiger aus dessen Blut zu heben, ruft die Erzählinstanz die Wunde Hildebrands in Erinnerung, die ihm von *des grimmen Hagenen hant* (KL *B 2092/ *C 2196) zugefügt wurde. Dies bleibt die einzige Textstelle, in der *grimme* als unmittelbares Namens-Epitheton überhaupt auftaucht. In der Verwendung als nähere Figurenbeschreibung Hagens findet es sich noch an zwei weiteren Stellen, wobei sich hier aber Unterschiede zwischen *B und *C nachweisen lassen:

In der für die *Klage* typischen Erzählweise von der Auffindung der toten Helden wird berichtet, wie Etzel Iring auffindet. Von diesem wird rückblickend erzählt, *swie doch der starke Hagen/ vom im wunt waere* (*B 1088 f.) bzw. *swie doch Hagen, der grimme man,/ von Iringe was worden wunt* (*C 1116 f.), sich der Tronjer im Kampf auf Leben und Tod letztlich doch durchsetzen konnte. *C wählt die gekoppelte Formulierung *der grimme man*, wodurch eine Art Wesensbeschreibung Hagens aufgerufen wird, wohingegen *B mit dem Adjektiv *starke* eher auf seine Kampfkraft verweist. Im weiteren Verlauf stößt Dietrich von Bern auf den toten Dankwart, Hagens Bruder. Dankwarts Kampfkraft zu Lebzeiten wird in Bezug zum Agieren seines Bruders in der Untergangshalle gesetzt. Über Hagen heißt es dort jeweils:

man sagte, daz vil grimme
von Tronege Hagen waere über al. (KL *B 1418 f.)

man saget, daz Hagen waere
vil grimme mit sinen slegen; (KL *C 1490 f.)

Während *B mit *grimme* Hagens Agieren überhaupt bezeichnet, betont *C mit dem Adjektiv insbesondere seine Hiebe. Insgesamt lässt sich für die Verwendung von *grimme* in der *Klage* festhalten, dass sowohl *C als auch *B die enge Verknüpfung Hagens mit *grimme* nach dem Vorbild der Handschriften des *Nibelungenliedes* beibehält. Jede Verwendung von *grimme* bezogen auf Hagen steht in einem Kontext, in dem – für die *Klage* typisch – Kampfhandlungen rekapituliert werden. Vor diesem

Hintergrund wirkt die Substitution in *C mit der näheren Wesensbeschreibung Hagens herausgehoben. Für die sonstige Verwendung von *grimme* in der *Klage* lässt sich kein bestimmtes figurenbezogenes Muster erkennen.²⁰⁴

Zusammenfassend lässt sich anhand des Handschriftenvergleichs resümieren: Mit absoluter Häufigkeit bezieht sich mittelhochdeutsch *grimme* in den Handschriften C, A, B und D – u.a. in der Verwendung als festes Namens-Epitheton – so oft wie bei keiner anderen nibelungischen Figur auf Hagen von Tronje. Gemeinsam ist allen vier Handschriften weiterhin, dass die Verbindung Hagens mit *grimme* auch außerhalb von Kampfhandlungen aufgerufen wird, in denen Hagens äußerlich wahrnehmbares Auftreten bzw. Verhalten konterkariert wird durch die Einschätzung der mit ihm in näherer Umgebung befindlichen Figuren. Bei der jungen Markgräfin, dem hunnischen Gefolgsmann Kriemhilds und bei Etzel selbst evoziert das bloße Ansehen des *grimmigen Hagen* eine bedrohliche Aura, was die Figuren trotz seines höfischen Auftretens auf seine negative innere Gesinnung schließen lässt. Hier ist der in mittelhochdeutscher Literatur verwendete antike Anspruch aufgerufen, gleichzeitig aber auch unterlaufen, dass innere und äußere Haltung übereinstimmen. Das ideale Prinzip der *Kalokagathie* äußert sich bei der Inszenierung von Figuren weiterhin durch eine helle Farbassoziation. Diese wird aber Hagen in der einzigen Textstelle des *Nibelungenliedes*, in der die Farbe seiner Kleidung thematisiert und als rabenschwarz beschrieben wird, abgesprochen. Zwar kann sich die Farbe der Kleidung auch auf die soziale Stellung der Figuren beziehen, zusammen mit der bedrohlichen Aura in der Einschätzung durch andere nibelungische Figuren lässt sich aber eine Inszenierung als im weitesten Sinne negative Figur ausmachen. Hs. C liest sich trotz zweier Auslas-

²⁰⁴ Viel häufiger als in direkter Verwendung auf Figuren steht *grimme* in der *Klage* in näherer Umgebung von oder bezieht sich als Adjektiv bzw. Adverb auf Abstrakta wie das Herz (vgl. *B 521; *C 499), den Tod (vgl. *B 1063, *C 1065;), den Schaden (*B 3828, *C 3896; *C 3962), die Kunde (vgl. *B 2248, *C 2362; *B 3423, *C 3519), das Wehklagen (vgl. *B 1444, *C 1516; *B 1481, *C1561), das Leid (vgl. *C 1664), den Abschied (vgl. *B 2425, *C 2517), die Rache (vgl. *B 3831, *C 3899; *C 3989) oder die feindliche Gesinnung (vgl. *B 1991, *C 2089). Die Verwendung durch oder auf Figuren bleibt eine Seltenheit (vgl. Etzel: *B 2073, *C 2173; Wolfhart: *B 3870, *C 3944; Dietlind: *B 4288, *C 4354).

sungen etwas konsequenter in der auf Hagen bezogenen Verwendung von *grimme*. Insgesamt nimmt der C-Bearbeiter niemals wirklich nachweisbar eine konträre Position in der Inszenierung des *grimmen* Hagen ein. Die Handschrift C zeigt aber im Vergleich zu A, B und D kleinere, subtil eingesetzte Abweichungen in der Verwendung von *grimme* in Bezug auf Hagen, die die Figur punktuell nicht nur abwertend, sondern weiterhin negativ zeichnend darstellen. Unter anderem deutet das Adjektiv *übel* auf die Nähe zum Teufel zumindest hin. Tatsächlich zeigt ein weiterer quantitativer Befund, dass Hagen diejenige Figur ist, die in allen vier Handschriften das Wort *tiuvel* am häufigsten verwendet. Hier zeigt sich die Hs. C etwas weniger drastisch, denn sie ersetzt das Wort *tiuvel* häufiger mit *vâlant* und das auch an der Stelle, in der Hagen selbst als Teufel bezeichnet wird. Allerdings erweist sich das in C verwendete *vâlant* als beständiger in der Inszenierung Hagens, da es auch in der *Klage* in Bezug auf den Tronjer Verwendung findet. Zu bemerken ist weiterhin, dass D trotz des Mischcharakters und des abweichenden quantitativen Befunds aller Belegstellen von *grimme* in der Verwendung des Wortes für Hagen keine (nennenswerte) Divergenz zu B aufweist. In der Verwendung von *tiuvel* bzw. *valant* zeigt D gegenüber B überhaupt keine Abweichungen. Auch die Lesarten der übrigen Handschriften weisen kaum Unterschiede zu A, B, C und D auf, was die allgemeine Negativzeichnung Hagens nicht nur untermauert, sondern auch belegt, dass sie über den Rahmen einer Handschrift als wesentliches Figurenmerkmal zu verstehen ist. Auch wenn sich eine einfache Übersetzung von *grimme* ins Neuhochdeutsche nicht ausmachen lässt, wird durch zusätzliche mehr oder weniger subtile Hinweise eine Inszenierung des *grimmen* Hagen zumindest als eine bedrohlich wirkende Figur weiter lanciert.

6 Hagens Wissen – mehr als heroisches *Who is Who*

Herausgearbeitet wurde bereits, dass Hagen gegenüber anderen Figuren als bedrohlich inszeniert wird. Diese bedrohliche Inszenierung scheint weiterhin dadurch gestützt, dass Hagen über ein spezielles Wissen über nibelungisches Personal und zum Teil auch ein Bewusstsein über bestimmte Handlungsmotivationen dieser Figuren verfügt und ihre Verhaltensweisen oftmals antizipieren kann. Es soll im Folgenden gezeigt werden, auf welche Weise dieses Wissen Hagens inszeniert wird, in welchen Situationen und in der Interaktion mit welchen Figuren es zu welchem Zweck aufgerufen wird. Dabei bleibt nachzuprüfen, inwiefern spezielle Figureneigenschaften Hagens sein Wissen als „superhuman knowledge of men and the world“²⁰⁵ markieren.

6.1 Hagens ‚Welterfahrenheit‘²⁰⁶

BURGHART WACHINGER stellt in seinen *Studien zum Nibelungenlied* fest, dass die meisten nibelungischen Figuren „fast immer unwissend und blind“²⁰⁷ erscheinen. Aber auch wenn sie warnen oder situationsbedingt vorausdeuten, hebt sie dies nicht „in einen anderen Rang als die unwissenden Gewarnten“²⁰⁸. Allein Hagen ist ihnen durch sein Wissen übergeordnet: Er „ist der Wissende schlechthin“²⁰⁹ oder, wie CLAUDIA BRINKER-VON DER HEYDE es ausdrückt, Hagen „ist der Einzelgänger, der mehr weiß als andere“²¹⁰. Zum ersten Mal offensichtlich wird diese Besonderheit Hagens bei der Ankunft Siegfrieds in Burgund. Dort werden Hagen und sein Wissen fast schon in dramaturgische Szenenregie²¹¹ gesetzt: König Gunther wird darüber unterrichtet, dass sich Ritter in herrlicher Rüstung am Hof aufhalten, die aber *enkande niemen in der*

²⁰⁵ Homan, Holger (1982), S. 766.

²⁰⁶ Formulierung in Anlehnung an, Grosse, Siegfried: Kommentar zur Str. 80, S. 712.

²⁰⁷ Wachinger, Burghart: *Studien zum Nibelungenlied*. Vorausdeutungen, Aufbau, Motivierung, Tübingen 1960, S. 51.

²⁰⁸ Wachinger, Burghart (1960), S. 51.

²⁰⁹ Wachinger, Burghart (1960), S. 51.

²¹⁰ Brinker-von der Heyde, Claudia (1999), S. 111.

²¹¹ Zum Begriff ‚Szenenregie‘ vgl. Kuhn, Hugo: *Dichtung und Welt im Mittelalter*, Stuttgart 1969 (= Kleine Schriften 1), S. 196–219.

Burgonden lant (C 79,4/ A 80,4/ B 77,4/ D 79,4). Die Unwissenheit des burgundischen Hofes über die fremden Ankömmlinge wird im Folgenden beinahe strophenweise wiederholt: So ärgert sich Gunther darüber, *daz im daz niemen sagete* (C 80,4/ A 81,4/ B 78,4/ D 80,4), woher die Recken kamen. Aufgrund der Unwissenheit um die Besucher am Hof (*Sit wir ir nicht erchennen*, C 81,3/ A 82,3/ B 79,3/ D 81,3) leitet Ortwin von Metz seinen Vorschlag ein, Hagen holen zu lassen (vgl. C 81,4/ A 82,4/ B 79,4/ D 81,4). Dadurch wird deutlich, dass Hagens „Abwesenheit [...] nichts Nebensächliches [ist], sondern [...] Abwesenheit von ‚Wissen‘ [bedeutet]“²¹². Im direkten Gespräch mit seinem Vasallen thematisiert Gunther die unbekannten Helden erneut, *die niemen hie bekennet* (C 83,3/ A 84,3/ B 81,3/ D 83,3). Der erste Auftritt Hagens im Epos überhaupt wird somit mit seinem Wissensvorsprung begründet. Im Gegensatz zu allen anderen Figuren am Wormser Hof sind ihm *kunt div riche vñ ovch div fremden lant* (C 82,1/ A 83,1/ B 80,1/ D 82,1). Tatsächlich lässt Gunther nach Hagen schicken, dessen Auftritt wie der eines Lehnsherren mit Gefolgschaft vor dem König inszeniert wird: *in hiez der chunic bringen; mit den sinen man/ sach man in zvhtekliche ze hofe fur den chunic gan* (C 82,3–4/ A 83,3–4/ B 80,3–4). In D steht Hagen keine Gefolgschaft zur Seite, vielmehr wird Hagens eigene Stellung als Vasall betont: *im bat der chunic bringen Hagen sinen man/ man sach in zuchlichlichen zu hof fur den chunic gan* (D 82,3–4). In der Stellung Hagens weichen auch die Lesarten der übrigen Handschriften ab: Die Formulierung *vñ ander sein man* in I h impliziert, dass Hagen als einer unter anderen Gefolgsmännern Gunthers vor den König gebeten wird. Dagegen hebt die Formulierung in b *mit im seine man* wiederum stärker hervor, dass nicht nur Hagen, sondern seine ganze Gefolgschaft zur Beratung gebeten werden sollen. Insgesamt zeigen diese Abweichungen, dass Hagens (herausragende) Stellung bei seinem ersten Auftritt in den Handschriften durchaus unterschiedliche Gewichtung erhält. Gunther bittet Hagen, ihm über die fremden Helden am Hof Auskunft zu geben,

²¹² Müller, Jan-Dirk: Woran erkennt man einander im Heldenepos? Beobachtungen an Wolframs *Willehalm*, dem *Nibelungenlied*, dem *Wormser Rosengarten* A und dem *Eckenlied*, in: Blaschitz, Gertrud et al. (Hg.): *Symbole des Alltags – Alltag der Symbole*. Festschrift für Harry Kühnel zum 65. Geburtstag, Graz 1992, S. 87–111, hier: S. 95.

sofern er sie jemals zuvor in anderen Ländern gesehen hat. In A und B beinhaltet Gunthers Bitte, dass Hagen die *warheit* (A 84,4/ B 81,4) bekanntgeben soll. Das Substantiv *warheit* wird von höfischen Dichtern auch als Synonym für *aventure* im Sinne von ‚die richtige Quelle einer Nachricht‘ verwendet.²¹³ Im Gegensatz zu C D, wo dieses Substantiv fehlt, wird Hagen damit in A B zusätzlich als eine Figur hervorgehoben, die von der richtigen Kunde zu berichten weiß. Auch die Lesarten der übrigen Handschriften führen das Substantiv *warheit* auf. Nach der sog. Fensterschau mit prüfendem Blick auf die Ankömmlinge muss aber auch Hagen zunächst zugeben, dass er sie nicht kennt (vgl. C 84/ A 85/ B 82/ D 84). Nur einen unter ihnen kann er identifizieren, und das, obwohl er ihn laut eigener Aussage noch nie zuvor gesehen habe:

Also sprach do Hagene: „als ich mich kan verstan,
 swie ich Sifriden noh nie gesehen han,
 so wil ich wol getrowen, swie ez sich gefuget hat,
 so ist ez der reche, der dort so herlichen stat.

(C 86/ A 87/ B 84/ D 86)

In dieser Strophe unterscheidet sich lediglich die Aussagesicherheit, mit der Hagen seine Äußerung über Siegfried in A, B, C und D einleitet: In C D stellt er das Gesagte als eine Vermutung dar (*als ich mich kan verstan*, C 86,1/ D 86,1; so noch b), während er seine Rede in A und B in einem sicheren Berichtstil beginnt: *ich wil des wol veriehn* (A 87,1/ B 84,1). Nach dem Bericht Hagens über Siegfrieds Jugendabenteuer schließt er mit einem Rat, wie sich die Burgunden ihm gegenüber verhalten sollten: *Nv svln wir den rechen enpfahen deste baz,/ daz wir iht verdienen den sinen starchen haz* (C 101,1–2/ D 101,1–2). Diese Handlungsanweisung kommt in allen vier Handschriften vor. Gleich bleibt auch immer die dahinterstehende Begründung, die sich aus der Sorge vor dem *haz* Siegfrieds motiviert (A 102,2/ B 99,2). Lediglich die Anrede Siegfrieds (*den iungen herren* in A 102,1; *herrn* in B 99,1) durch Hagen divergiert. Gunther stimmt Hagen mit den Worten *dv maht wol haben*

²¹³ Vgl. „wär-heit, stf.“, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21: <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=W00760> [abgerufen am 21.10.2021].

war (C 102,1/ B 100,1/ D 102,1) zu und formuliert eine Begrüßungsabsicht: *wir suln im begegene hin nider zv dem rechen gan* (C 102,4/ B 100,4/ D 102,4). Erst nach Hagens Bestärkung des Vorhabens *Daz mvgt ir [...] wol mit eren tvn* (C 103,1/ B 101,1/ D 103,1; fehlt in A) führt Gunther die Begrüßung aus (vgl. C 104/ A 103/ B 102/ D 104).

Aus dem Text selbst wird nicht ersichtlich, warum Hagen Siegfried als den Helden aus Xanten erkennt, obwohl er ihn noch nie zuvor gesehen hat. WACHINGER erklärt dies mit dem „Wissen einer heroischen Welt, in der jeder jeden kennt“²¹⁴. Deshalb weiß Hagen im späteren Handlungsverlauf jeweils als einziger des Wormser Hofstaates über Rüdiger von Bechelaren und Dietrich von Bern Bescheid.²¹⁵ In der Tat ist die Szene von Rüdigers Ankunft am Burgunder Hof als Etzels Werber nach der im *Nibelungenlied* typischen Doppelungstechnik zu Siegfrieds Auftreten angelegt. Auch hier erreicht ein Zug fremder Ritter Worms, was am Hof erneut allgemeine Unwissenheit hervorruft: *der wirt do vragen began,/ ob iemen si bechande, daz manz im solde sagn* (C 1199,4–1200,1/ A 1115,4–1116,1/ B 1172,4–1173,1/ D 1172,4–1173,1). Wie bei Siegfrieds Ankunft verlangt Gunther nach Hagen und seinem Wissen: *der wirt nach Hagene sande, ob ez im chundich mohte sin* (C 1201,4/ B 1174,4). In D 1174,4 wird der Name Hagens nicht erwähnt: *der wirt nach in sande, ob si im chuntlich mochten sin*. Anscheinend ist die Namensnennung Hagens in D nicht einmal notwendig, um dennoch zu wissen, wen der König holen lässt. In A ist Hagen bereits anwesend, so dass Gunther ihn direkt fragen kann: *wer die herren mohten sin* (A 1117,4). Wieder blickt Hagen, diesmal mit allen anderen, auf die Ankömmlinge und die Art ihres Auftretens. In A und B kann er Rüdiger von Bechelaren namentlich benennen und die anderen Recken als seine Gefolgschaft zuordnen:

Do sprach der snelle Hagene: „als ich mih chan verstan,
wande ich den herren lange niht gesehen han,
si varent wol dem geliche sam ez si Rvdeger
von hivnisschen landen, der recke chvne vnd her.“ (A 1120/ B 1177)

²¹⁴ Wachinger, Burghart (1960), S. 52.

²¹⁵ Vgl. Wachinger, Burghart (1960), S. 51.

Anders als bei Siegfried, den Hagen laut eigener Aussage noch nie zuvor gesehen hat, gibt er bei Rüdiger an, dass er ihn lange nicht gesehen habe. In C und D kann Hagen anhand des Auftretens der gesamten Gefolgschaft, die er lange nicht gesehen hat, Rüdiger zuordnen:

Do sprach der snelle Hagene: „als ich mich chan verstan,
wande ich die helde lange niht gesehn han,
si varnt dem geliche als ez si Rvdeger
von hunischen richen, der degn chvne vñ her.“ (C 1204/ D 1177)

Wie in A und B muss es wohl auch in C und D vorher zu einer Begegnung zwischen Rüdiger und Hagen gekommen sein. In allen vier Handschriften kann Hagen dieses Wissen nun abrufen, auch wenn die Figurenidentifikation als Vermutung eingeleitet wird (*als ich mich chan verstan*, C 1204,1/ A 1120,1/ B 1177,1/ D 1177,1) und durch die Konjunktivverwendung (*als ez si Rvdeger*, in C 1204,3; *sam ez si Rvdeger*, in A 1120,3/ B 1177,3/ D 1177,3) etwas unsicher scheint. Das veranlasst Gunther dazu, Zweifel darüber zu äußern, dass es sich wirklich um Rüdiger von Bechelaren handelt:

„Wie solde ich des getrowen“, sprach der chunich zehant,
„daz der von Bechelaren chôme in dizze lant?“
e daz der chunich riche die rede vol sprach,
Hagen der chvne den gvten Rvdegern sach. (C 1205)

Bis auf eine Wortänderung (*gelouben* in A 1121,1/ B 1178,1/ D 1178,1 statt *getrowen* C a) erfolgt diese Rückfrage Gunthers in allen vier Handschriften im selben Wortlaut. Doch noch bevor (*e daz*) bzw. nachdem (*als* A 1121,3/ B 1178,3; *also* D 1178,3) Gunther zu Ende sprach, kann Hagen im letzten Vers der Strophe Rüdiger ohne Zweifel identifizieren. Dass der Aspekt des Wissens an dieser Stelle geradezu auf die Figur Hagens zugeschnitten erscheint, wird vor allem dadurch hervorgehoben, dass Gunther Rüdiger nicht wiedererkennt, obwohl Rüdiger zuvor im Text eine Bekanntschaft mit ihm und der gesamten burgundischen Sippe seit dem Kindesalter als ein Argument vor Etzel attestiert, um als Werber nach Burgund zu reisen (vgl. C 1170–1176/ A 1087–1093/ B 1144–1150/ D 1144–1150). Ohne weitere Absprache mit dem König eilt Hagen mit den *friunden* (C 1206,1/ A 1122,1/ B 1179,1/ D 1179,1) zum Empfang der Gäste aus dem Hunnenland. Diese Art von Begrüßung

hebt zum einen die gehobene Stellung der Gäste hervor und erweist ihnen eine besondere Ehre.²¹⁶ Zum anderen wird aber auch deutlich, dass Hagen an dieser Stelle nicht auf eine Rückmeldung Gunthers wartet und selbstständig handelt. Dadurch agiert er gegen „die höfisch gemessene Form“²¹⁷.

Auch auf die Ankunft der Boten Swemmel und Wärbel aus dem Hunnenland reagiert Gunther in gewohnt unwissender Weise: *Da sprach der vogt von Rine: „wer t v̄t vns bechant/ von disen vremen rechen, die choment in daz lant?“* (C 1459,1–2; *von wannen dise vremen riten in daz lant?* in A 1371,2/ B 1428,2/ D 1428,2). Erneut erweist sich Hagen als der Einzige, der Gunther mit Wissen aushelfen kann: *daz en wesse nieman, vnze si gesach/ Hagene der chv̄ne* (C 1459,3–4/ A 1371,3–4/ B 1428,3–4/ D 1428,3–4). Er antwortet Gunther in allen vier Handschriften im sicheren Berichtstil:

„Uns choment niwe mære, des wil ich iv veriehn.
die Ezeln videlære die han ich hie gesehn.
si hat iwer swester gesendet an den Rin.
durch die Ezelen liebe si svln vns willechomen sin.“

(C 1460/ A 1372/ B 1429/ D 1429)

Über das bloße Figurenerkennen hinaus macht er an dieser Stelle sogar, ohne die Boten vorher gesprochen zu haben, Kriemhild – nicht den Landesherren Etzel – als Botensenderin aus. Es kann sich hierbei möglicherweise mehr um eine Ahnung denn um explizites Wissen handeln.²¹⁸ Dennoch bleibt Hagen in dieser Situation derjenige, der dem

²¹⁶ Vgl. *Das Nibelungenlied*. Mittelhochdeutsch/ Neuhochdeutsch. Nach der Handschrift B. Hg. v. Ursula Schulze, ins Neuhochdeutsche übers. u. komm. v. Siegfried Grosse, Stuttgart 2010 (= RUB 18914), S. 800. Die Strophenkommentare von Siegfried Grosse werden nach dieser Ausgabe zitiert.

²¹⁷ De Boor, Helmut: Kommentar zur Str. 1182, S. 193.

²¹⁸ So argumentiert Burghart Wachinger und begründet dies dadurch, dass Hagen in seiner Warnung dieselben Argumente vorbringt, wie schon bei Etzels Werbung (vgl. Wachinger, Burghart [1960], S. 36). Die Ausgangssituation der Worte Hagens ist nun aber eine differente: In seinem Rat bei der Werbung Etzels mag es sich tatsächlich noch um eine Warnung, begründet aus „einer tieferen Einsicht in die gegenwärtige Lage“ (Wachinger, Burghart [1960], S. 36) handeln, wobei sich bei Wachinger hier schon eine Tendenz zur Psychologisierung erkennen ließe. Seine Warnung speist sich aber auch dort schon aus einem Kenntnisvorsprung um bestimmte Figuren. So

Wormser Hof zusätzliche Informationen liefert, deren Richtigkeit zumindest dem Rezipienten durch den sog. *pillow-talk* zwischen Kriemhild und Etzel und der anschließenden Unterweisung der Boten durch Kriemhild (vgl. C 1427–1448/ A 1340–1360/ B 1397–1417/ D 1397–1417) bestätigt sein dürfte. Die Boten begeben sich zu ihrer Audienz beim König (*Do gie mit vrlovbe da der kunic saz/ daz Ezelen gesinde*, C 1464,1–2/ A 1376,1–2/ B 1433,1–2/ D 1433,1–2). Doch bevor sie mit dem König sprechen können, kommt ihnen Hagen zuvor: *Hagene von den sede le gein den boten spranch* (C 1464,3; *Hagen z v̄techliche* in A 1376,3/ B 1433,3/ D 1433,3) und fragt sie über die Verhältnisse im Hunnenland aus: *Durch div chvnden mære vragen er began,/ wie sich gehabte Ezele v̄n ovch sine man* (C 1465,1–2/ A 1377,1–2/ B 1434,1–2; *sich der chunich gehabte* in D 1434,1–2).

Nach der Ankunft des burgundischen Zuges im Hunnenland reitet ihnen Dietrich von Bern mit seiner Gefolgschaft zur Begrüßung entgegen und warnt sie vor Kriemhilds Einstellung (vgl. C 1758–1770/ A 1656–1668/ B 1715–1727/ D 1715–1727). Hagen sieht das Heranreiten der Amelungen nur von weitem und berichtet seinem Herrn, diesmal ohne ausdrückliche Aufforderung:

Dort chvmt her ein gesinde, daz ist mir wol bechant.
ez sint vil snelle degene von Amelvngē lant.
die fvret der von Berne; si sint vil hochgemv̄t.
ir svltz in wol erbieten, daz rat ich“, sprach der degen gvt. (C 1761)

Ähnlich wie bei der Ankunft der Boten Swemmel und Wärbel verbindet Hagen sein Wissen mit einer Handlungsanweisung. Gleich bleibt hier, wie auch in allen vier Handschriften, die Aussage Hagens über den Bekanntheitsstatus über die Figuren: der heraneilende Zug der Amelungen sei ihm *wol bechant* (C 1761,1/ A 1659,1/ B 1718,1/ D 1718,1).

mahnt er vor der Heirat mit Etzel, weil er über ihn mehr weiß als die Burgunden (*v̄n het ir Ezelen chunde,/ als ich sin chvnde han*; C 1229,2; A 1145,2; B 1202,2). Bei der Ankunft der hunnischen Boten aber sieht er seine zuvor getätigte Warnung als bestätigt an und benennt aufgrund dessen Kriemhild als Botensenderin. Hervorgehoben wird die veränderte Situation beispielsweise durch die Unterstützung Rumolts, wohingegen Hagen bei Etzels Werbung der einzige Warnende war. In keiner der beiden Episoden aber wirkt Hagen in seinen Worten unsicher.

Der Rat Hagens im vierten Vers der Strophe ist in C, A, B und D allerdings jeweils anders formuliert, was die Intensität und den Inhalt der Aussage verändert. Trotz des Präterito-Präsens im Imperativ (*svltz*) wirkt der Inhalt in C durch das nachgestellte *daz rat ich* eher als eine Empfehlung an Gunther, Dietrich von Bern und den Amelungen angemessen zu begegnen (*wol erbieten*). A wird durch das wegfallende *daz rat ich*, aber durch die Beibehaltung einer Imperativform (*lat*), in der Aufforderung etwas stärker: *vñ lat iv niht versmahen swa man iv hie dienst tvt* (A 1659,4). Auch in B/D wird eine Imperativform verwendet, die sich durch die vorgestellte Anrede mit dem Personalpronomen *ir* direkt an Gunther richtet: *ir svlt iz niht versmahen* (B 1718,4/ D 1718,4). Außer a folgen die Lesarten der übrigen Handschriften hier B/D. Gegenüber C wirken A und B/D dadurch eindringlicher in der Intensität des Gesagten. Auch inhaltlich werden A und B D mit der Formulierung *swa man iv hie dienst tvt* bzw. *swaz man iv dieneste getvt* etwas spezifischer: Welcher Dienst auch immer von Dietrich bzw. von den Amelungen den Burgunden erwiesen wird, Gunther soll ihn nicht ablehnen (*versmahen*). Dennoch wirkt dieser zweite Halbvers seltsam kontextlos, denn es wird nicht sofort verständlich, welche Art von *dienst* angesprochen wird. Der Bezug lässt sich unter Berücksichtigung des Anfangs der 28. Aventiure nachvollziehen. Hier berichtet Hildebrand seinem Herrn über die Ankunft der Burgunden. Dietrich von Bern war diese Nachricht *grimme leit* (C 1758,3; *harte leit* in A 1656,3/ B 1715,3/ D 1715,3). Sowohl Siegfried Grosse als auch Helmut de Boor attestieren Dietrich hier ein Wissen über die Racheabsicht Kriemhilds.²¹⁹ Dietrichs Einstellung zur Reise der Burgunden an den Hof Etzels wird nur wenige Strophen später in fast wortgleicher Formulierung wiederholt: *ir reise was im leit* (C 1763,3/ A 1661,3/ B 1720,3/ D 1720,3). Darüber hinaus zeigt sich der Berner verwundert, denn *er wande ez weste Rvdeger, daz erz het in geseit* (C 1763,4/ A 1661,4/ B 1720,4/ D 1720,4). Nach einer Begrüßung holt er die von Rüdiger anscheinend unterlassene Auskunft nach und lässt die Burgunden selbst wissen: *den Sivrides tot/ weinet min frö Chriemh' noch diche in angestlicher not* (C 1764,3–4). In A und B wird Dietrichs Erstaunen

²¹⁹ Vgl. Grosse, Siegfried: Kommentar zur Str. 1715, S. 835 und de Boor, Helmut: Kommentar zur Str. 1718, S. 271.

zusätzlich dadurch hervorgehoben, dass seine Worte an die Burgunden mit einer Frage eingeleitet werden: *ist iv daz niht bechant?/ Kriemhilt noch sere weinet den helt von Niblungelant* (A 1662,3–4/ B 1721,3–4/ D 1721,3–4). Als eine Figur, die sich am Hunnenhof aufhält, hat Dietrich von Bern auch Einsicht in die sich dort darbietende Situation. Er kann aus erster Hand, sozusagen als Augenzeuge, vom Verhalten Kriemhilds berichten. Anders als Rüdiger zögert Dietrich nicht, die Burgunden über die Verfassung Kriemhilds zu informieren. Unter anderem auf diesen *diens*t Dietrichs spielt Hagen in A und B an, wenn er seine recht nachdrücklich formulierte Anweisung an Gunther richtet. Der nachdrücklichere Ton ergibt sich auch dadurch, dass Gunther die von Hagen in Worms ausgesprochene Warnung vor der Reise ins Hunnenland (vgl. C 1485,2–1487/ A 1397,2–1399/ B 1454,2–1456/ D 1454/1455,2–1456) nicht beachtete. Dieser Umstand wird noch später weiter zu erörtern sein. An dieser Stelle lässt sich bereits hervorheben, dass Hagen in Dietrich, ohne diesen unmittelbar zuvor gesprochen zu haben, eine Figur erkennt, die den Burgunden u.a. durch einen wahrheitsgetreuen Bericht über die Verhältnisse an Etzels Hof einen *diens*t erweisen wird. Zudem scheinen sich durch den *diens*t Dietrichs auch Hagens warnende Worte zu bestätigen. Das wird besonders dadurch hervorgehoben, dass Dietrich in der gesamten Episode als eine Figur inszeniert wird, die über die Verhältnisse an Etzels Hof Bescheid weiß. Deutlich wird das bereits beim Empfang der Burgunden durch Dietrich:

Do si der herre Dieterich gegen im chomen sach,
hie m̄get ir gerne hōren waz do der degen sprach
zv den Vten chinden. ir reise waz im leit.

(B 1720,1–3/ A 1661,1–3/ D 1720,1–3)

Die Erzählinstanz kündigt an, dass Dietrich die Burgunden über etwas unterrichten wird. Gleichzeitig sind mit dem *m̄get ir gerne hōren* die Rezipienten angesprochen. In C ist die Strophe so formuliert:

Do si der herre Dietrich z̄v zin chomen sach,
beide liebe vnde leide im dar an geschach.
er weste wol div mære; ir reise was im leit. (C 1763,1–3)

Die Rezipienten sind hier nicht ausdrücklich erwähnt. Stattdessen wird Dietrichs Gewogenheit gegenüber den Burgunden und seine Sorge vor ihrer Reise ins Hunnenland zum Ausdruck gebracht. Doch auch hier wird Dietrich ein Wissen um Kriemhilds wahre Absichten (*er weste wol div mære*; so auch a) attestiert. Aber anders als Hagens Wissen speist sich seines aus dem vor Ort-Sein am Etzelhof. So lässt sich auch Hagens Rede verstehen, wenn er Gunther rät:

„So wil ich iv wol raten“, sprach do Hagene,
 „nv bitet iv div mære baz ze sagene
 den herren Dietrichen vñ sine helde gvt,
 daz si ivch lazen wizzzen der frowen Chriemh' mv̄t.“

(C 1768/ A 1666/ B 1725/ D 1725)

Nur der erste Halbvers unterscheidet sich in A B D, wo es heißt: *Ich chan iv wol geraten* (A 1666,1/ B 1725,1/ D 1725,1). Damit wird im Gegensatz zu C (und a) nicht nur Hagens Wille zu einem guten Rat, sondern vielmehr sein grundsätzliches Können, sein Dazu-in-der-Lage-Sein stärker betont. Die Lesarten der übrigen Handschriften folgen hier erneut A B D. Das und die gesamte Strophe stehen im Bezug zu Hagens Worten in Worms, in denen er vor der Einladung Kriemhilds warnte und auf die dahinterstehenden Rachepläne verwies. Gunther jedoch lehnte jegliche Warnung ab und argumentierte mit dem Versöhnungskuss Kriemhilds, mit dem sie ihren Verwandten verziehen habe (vgl. C 1488–1489/ A 1400–1401/ B 1457–1458/ D 1457–1458). Vor diesem Hintergrund liest sich die zitierte Strophe (C 1761/ A 1659/ B 1718/ D 1718) als eine Aufforderung an Gunther, sich die wahre Gesinnung Kriemhilds von Dietrich und seinen Mannen quasi aus erster Hand eingehend berichten zu lassen. Dahinter steht ein seit der Antike tradiertes und bis ins Mittelalter fortwirkendes Verständnis von Augenzeugenschaft.²²⁰ In der mittelalterlichen Historiographie beispielsweise beansprucht das Sehen unumstößlichen Wahrheitsanspruch, weshalb dem Augenzeugen eine testimoniale Funktion zukommt. Traditionsbildend für die Geschichtsschreibung ist hier vor allem die Ausführung Isidors von Sevilla: *Apud veteres enim nemo conscribeat historiam, nisi is*

²²⁰ Vgl. Schleusener-Eichholz, Gudrun: Art. ‚Auge‘, in: LexMa 1 (1980), Sp. 1207–1209.

*qui interfuiasset, et ea quae conscribenda essent vidisset.*²²¹ Wichtig dabei ist das etymologisch hergeleitete Verständnis von *historia* als ‚sehen‘ und ‚erkennen‘.²²² Im Mittelalter herrscht keine strikte Gattungsdistinktion vor, weshalb dieses nach modernem Verständnis eigentlich historiographische Beglaubigungsmuster auch in der Dichtung vorkommt.²²³ In der mittelalterlichen Gesellschaft, in der „personale Medien ohne technische Konkurrenz“²²⁴ stehen, übernehmen Zeugen beinahe eine Monopolstellung im Wahrheitsanspruch des Vermittelten. Dabei ist

[d]ie Wahrheit des Augenzeugen [...] weniger pathetisch, sie liegt im vermeintlich „neutralen“ Bereich des Wissens und des Evidenten, im körperlichen Dabeigewesensein und im sinnlichen Wahrnehmen (nicht im abstrakten Verstehen). Der Augenzeuge ist sozusagen [...] mehr Medium denn Akteur, und trotzdem Wahrheitsgarant.²²⁵

Auf diese Weise fungiert Dietrich als eine Figur, die Hagens Warnung durch einen ausführlichen und auch ‚wahren‘ Bericht um Kriemhilds Befinden im Hunnenland bestätigt. So berichtet Dietrich von der andauernden Trauer Kriemhilds um den ermordeten Siegfried (vgl. C 1764; 1770/ A 1662; 1668/ B 1721; 1727/ D B 1721; 1727) und fasst die Situation abschließend wie folgt zusammen: *sol lebn min frö Chriemh’, noch mac schade ergen* (C 1766,2/ A1664,2/ B 1723,2/ D 1723,2). Damit ist „die erste Warnung [formuliert], die weder auf Vermutung noch auf

²²¹ *Etymologiae*. Isidori Hispalensis Episcopi Etymologiarum sive Originum libri XX. Hg. v. Wallace Martin Lindsay, Oxford 1911 (= Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis), Sp. 122. So auch Mierke, Gesine: Literarische Augenzeugenschaft. Überlegungen zum *Wigalois* Wirnts von Grafenberg, zur *Virginal* und zur *Weltchronik* Jans von Wien, in: Rösinger, Amelie/ Signori, Gabriela (Hg.): Die Figur des Augenzeugen. Geschichte und Wahrheit im fächer- und epochenübergreifenden Vergleich, München 2014, S. 41–61, hier: S. 41.

²²² Vgl. Schmitt, Stefanie: Inszenierung von Glaubwürdigkeit. Studien zur Beglaubigung im späthöfischen und frühneuzeitlichen Roman, Tübingen 2005 (= Münchener Texte und Untersuchungen zur Deutschen Literatur des Mittelalters 129), S. 36.

²²³ Vgl. Schmitt, Stefanie (2005), S. 36.

²²⁴ Scior, Volker: Vertrauen und Kontrolle. Boten als Augenzeugen in der mittelalterlichen Kommunikation, in: Rösinger, Amelie/ Signori, Gabriela (Hg.): Die Figur des Augenzeugen. Geschichte und Wahrheit im fächer- und epochenübergreifenden Vergleich, München 2014, S. 27–39, hier: S. 28.

²²⁵ Rösinger, Amelie/ Signori, Gabriela: Einleitung, in: Dies. (Hg.): Die Figur des Augenzeugen. Geschichte und Wahrheit im fächer- und epochenübergreifenden Vergleich, München 2014, S. 7–11, hier: S. 8.

übernatürlichen Quellen basiert, sondern auf Beobachtungen aus erster Hand“²²⁶. Mit einer Mahnung richtet sich Dietrich an Hagen: *trost der Nibelunge, da vor beh ṽt dv dich* (C 1766,4/ A 1664,4/ B 1723,4/ D 1723,4). Ungewöhnlich erscheint, dass darauf nicht die angesprochene Figur, sondern Gunther antwortet:

„Wie sol ich mich behvten?“ sprach der kunic her.
 „Ezel vns boten sande – wes sol ich vragē mer? –
 daz wir z̃ṽ zim chomen her in siniv lant.
 öch hat vns vnser swester aller triwen gemant.“ (C 1767)

Aus der Verpflichtung zur feudal-aristokratischen Norm musste Gunther den Boten Swemmel und Wärbel Glauben schenken. Es stand ihm nicht an, die Boten in der Öffentlichkeit zu hinterfragen oder die Einladung Etzels abzulehnen, auch wenn Hagen auf Kriemhild als eigentliche Botensenderin verwies (vgl. C 1460/ A 1372/ B 1429/ D 1429). Auch hatte Kriemhild selbst in *aller triwen* eingeladen (C 1767,4; so nur noch a). Aufgrund des Friedenskusses (vgl. C 1488/ A 1400/ B 1457/ D 1457), der rechtsverbindlich „als Symbol behobener Feindschaft“²²⁷ gilt, hatte Gunther auch keinen offiziellen Anlass, Misstrauen gegenüber seiner Schwester zu hegen. In A, B und D taucht im vierten Vers der Aspekt der *triuwe* nicht auf. Stattdessen heißt es dort: *ovch hat vns menigiv mære min swester Criemhilt gesant* (A 1665,4/ B 1724,4/ D 1724,4). Angespielt wird hier aller Wahrscheinlichkeit nach auf das positive Stimmungsbild, das die Boten Swemmel und Wärbel auf Anweisung Kriemhilds in Burgund vom Hunnenland vermittelten (vgl. C 1469–1471/ A 1381–1383/ B 1438–1440/ D 1438–1440). Vor dem Hintergrund, dass in der Augenzeugenschaft Dietrichs Hagens Warnung wiederholt und bestätigt wird, klingt die Strophe insgesamt wie eine Rechtfertigung Gunthers, nicht auf seinen Vasallen gehört zu haben. Das wird insbesondere dadurch verdeutlicht, dass Gunther in der Strophe auf die beiden Aspekte eingeht, die Hagen in Worms angesprochen hatte und mit denen er bei Missachtung v.a. den Tod des Königs verband. In der Situation, in der Dietrich den Inhalt bestätigt und sich eigentlich an Hagen wendet, fühlt

²²⁶ Haymes, Edward: Dietrich von Bern im *Nibelungenlied*, in: ZfdA 114,3 (1985), S. 159–165, hier: S. 160.

²²⁷ Strätz, Hans-Wolfgang: Art. ‚Kuß‘, in: LexMa 5 (1991), Sp. 1590–1592, hier: Sp. 1591.

sich aber Gunther angesprochen und antwortet. Durch die differente Formulierung in A B D, in der *triuwe* nicht vorkommt, ist der Punkt der Rechtsverbindlichkeit aus Gunthers Argumentation ausgenommen. Der Rechtfertigungsversuch wirkt dadurch schwächer. Außer a folgen dem auch die Lesarten der übrigen Handschriften. Trotz dieser Abwandlung im vierten Vers der Strophe taucht die Rechtfertigung Gunthers aber in allen vier Handschriften auf. Sie markiert eine Art Anerkennung der Glaubwürdigkeit der Warnung Hagens, ohne dass dieser erneut zu Wort kommen muss. Angesichts dessen ist auch der scheinbare Kongruenzbruch in der vertraulichen Unterredung zwischen Gunther, Gernot und Dietrich zu verstehen, in der der Berner die Situation am Hunnenhof weiter ausführt (vgl. C 1770/ A 1668/ B 1728/ D 1728). Obwohl ausdrücklich die Rede davon ist, dass sich nur die drei Könige zur Besprechung zurückziehen (vgl. C 1769,2–3/ A 1667,2–3/ B 1726,2–3/ D 1726,2–3), steht nur zwei Strophen weiter die Rede des Spielmanns Volker: „*Ez ist et vnerwendet, sprach do der spileman, / Volker der vil ch vne, „daz wir vernomen han*“ (C 1771,1–2/ A 1669,1–2/ B 1728,1–2/ D 1728,1–2). Dietrichs Bericht als Augenzeuge sorgt für genügend Authentizität und Faktizität. Hier wie dort muss Hagen nicht mehr anwesend sein geschweige denn selbst zu Wort kommen. Daher wird auch in der Situation, in der Hagen nicht anwesend ist, die „Erkenntnis der unabänderlichen Katastrophe“²²⁸ einer Figur in den Mund gelegt, die zwar in der hierarchischen Stellung Ähnlichkeit zu Hagen aufweist, im Epos aber insgesamt weniger relevant ist.

Die Überlegungen zur Funktion Dietrichs im Hinblick auf Hagens Glaubwürdigkeit lassen sich umso besser nachvollziehen, wenn man sie um einen vergleichenden Blick in Hs. b ergänzt, die zur Redaktion D gehört. Dort nämlich, wo A, B, C und D in der Dietrich-Episode nur subtil Kriemhilds Gesinnung im Hunnenland durch Hagens Wissen andeuten und Dietrich als beglaubigende Augenzeugenfigur auftreten muss, zeigt Hs. b das Verhalten Kriemhilds in aller Unmittelbarkeit durch einen Einschub von 23 Strophen. Die Episode beginnt mit der

²²⁸ Grosse, Siegfried: Kommentar zur Str.1728, S. 836.

Ankunft der Burgunden im Hunnenland (b 1715A)²²⁹, die durch Kriemhild in einer Art Fensterschau beobachtet wird (*Da gieng die frawe Kriemhild an ain zinnen hin dan*, b 1715B,1). Ohne Verzögerung benennt die Königstochter in einem Selbstmonolog das Ziel, zu welchem die Burgunden im Hunnenland anwesend sind: *aller erst so wirt gerochen des kunen Seifriden leip* (b 1715B,4). Es folgt eine Klage Kriemhilds über den Verlust Siegfrieds (vgl. b 1715C–1715E), über die auch Dietrich unterrichtet wird (*Schier wurden dem Bernere die mere chunt getan*, b 1715F,1). Zusammen mit Hildebrand begibt er sich zu Kriemhild, die zunächst versucht, den alten Waffenmeister für ihren Racheplan zu gewinnen:

Ich man dich deiner trewe, herre Hillteprant,
 ob du ye gab enpfiengd von meiner gebenden hand,
 so rich mich an Hagen. darumb gib ich dir gold
 und bin dir untz an mein ende mit gûten trewen hold.“ (b 1715H)

Bezeichnend an dieser Strophe ist, dass Kriemhild im dritten Vers ausdrücklich die Rache an Hagen verfolgt und hierfür die Unterstützung Hildebrands erbittet. Erst jetzt spricht Dietrich Kriemhild direkt an und beschämt sie in ihrem Vorhaben:

Do sprach der Berner: „ir seit ain ubel weib,
 daz ir ewren magen ratent an den leip
 und habt so mangeln poten zum Rein nach in gesant;
 so sind sy ew chomen ze hause mit werlicher hand. (b 1715I)

Anders als Kriemhild selbst sieht Dietrich nicht nur Hagen gefährdet, sondern alle ihre *magen*. Dennoch wird Dietrich beim Empfang der Burgunden – so wie in A, B und C – Hagen im Besonderen vor ihr warnen (*trost der Nibelungen, davor hutte du dich*, b 1723,4). Dietrich versagt Kriemhild die Unterstützung der Amelungen und untersagt das auch Hildebrand mit Nachdruck: *Naina, her Hillteprant, als lieb ich ew sey* (b 1715J,1). Gegenüber Kriemhild stellt er klar, dass er die Burgunden vor ihr warnen wird: *nun enpfach mir von dem Reine die kunig alle drey [...]/ so waren ich sy mit trewen, des aller pesten so ich mag* (b 1715J,2 und b 1715J,4). Zunächst allerdings reitet Hildebrand als Bote voraus und

²²⁹ Hs. b wird im Folgenden zitiert nach der Ausgabe *Das Nibelungenlied*. Redaktion D, hrsg. von Walter Kofler, Stuttgart 2012.

warnt die Burgunden im Auftrag Dietrichs eindringlich (vgl. b 1715K–b 1715N). In dieser Warnung übermittelt Hildebrand, auf welche Weise die Herberge der Burgunden manipuliert wurde:

Er enpewt ew, daz ir meident – als lieb ew sey daz leben –
daz newe haus bey der Tunaw ist ew herberge geben.
daz sult ir mir gelauben: und cham ewr darein ain hor,
ir mustent alle sterben und cham ewr kainer ze wer.

Da gent in drein roren, die sind innan hol,
die sind geworcht schone mit schwebel und mit kol,
die sol man an zunden, so die dische sind berait.
darvor sult irew hutten, ir stoltzen hold vil gemait“ (b 1715O–b 1715P)

Die Burgunden bedanken sich einer nach dem anderen bei Hildebrand sowohl mit Worten als auch mit Gaben (vgl. b 1715Q–b 1715W). Nach diesem Einschub geht die Episode mit dem Heranreiten Dietrichs von Bern – freilich nicht ohne kleinere Kohärenzbrüche – in den Handlungsverlauf über, der bereits anhand von A (1669), B (1718) und C (1761) vorgestellt wurde. b (1718) – so auch D 1718 – folgen hier der Hs. B. Insgesamt bringt der Einschub von 23 Strophen in b die Situation im Hunnenland viel eindrücklicher vor Augen und verleiht der Warnung Hagens auch dadurch zusätzliche Glaubhaftigkeit, dass Hildebrand das Anschlagsvorhaben Kriemhilds anhand eines konkreten Beispiels verdeutlicht.

Festhalten lässt sich bis hierher, dass Hagen gegenüber anderen Figuren, allen voran den burgundischen Königen, in den Handschriften A, B, C und D immer dann einen Wissensvorsprung aufweist, wenn es sich um das Benennen bzw. Erkennen von fremden Helden handelt, die in Kontakt zu den Burgunden treten. Der zitierte Erklärungsversuch WACHINGERS, nach dem sich Hagens Wissen um Figuren aus einer allgemeinen Kenntnis des heroischen *Who is Who* speist, lässt sich nur bedingt nachvollziehen, da sich auf Textebene doch Unterschiede im Bekanntheitsgrad der einzelnen Figuren für Hagen ergeben. Dietrich von Bern etwa kennt der Tronjer gut (*ist mir wol bechant*) und auch zu Rüdiger von Bechelaren lässt sich zumindest eine Vorbekanntschaft vermuten, da Hagen einräumt, ihn lange nicht gesehen zu haben (*wan-*

de ich den herren lange niht gesehen han), bevor er ihn namentlich zuordnet. Siegfried allerdings erkennt Hagen, obwohl er ihn noch nie zuvor gesehen hat (*swie ich Sifriden noh nie gesehen han*). Siegfried Grosse kommentiert Str. 80 wie folgt: „Er [Hagen; R. V.] wird stets als welterfahren dargestellt“²³⁰. Grosse bezieht sich damit wohl auf den Vers *dem sint kunt div riche vñ ovch div fremden lant* (C 82,1/ A 83,1/ B 80,1/ D 82,1). Der sich diesem Statement anschließende Bericht über Siegfrieds Jugendabenteuer lässt vermuten, dass Hagens ‚Welterfahrenheit‘ auch die Fremde einer mythischen Vorzeit einzubeziehen scheint. Daneben lässt sich Hagens Wissen um Herrschaftsbereiche, fremde Länder und die dazugehörigen Figuren nach der bisherigen Textanalyse insbesondere auf die Welt der Hunnen präzisieren. Er kennt Rüdiger von Bechelaren, der als Werber Etzels aus dem Hunnenland kommt. Er weiß um die hunnischen Boten Swemmel und Wärbel Bescheid, und er erkennt Dietrich von Bern, einen exilierten Helden am Hunnenhof. Zusätzlich warnt Hagen immer vor Kriemhilds Gesinnung im Hunnenland. Weil er aber eben nicht selbst vor Ort ist, wirken seine Warnungen oftmals als bloße Vermutungen oder Aussagen aus schlichter Kombinationsgabe heraus. Mit der Inszenierung Dietrichs als Augenzeuge wird den Worten Hagens im Nachhinein Faktizität und Glaubwürdigkeit zugesprochen. Das ist vielleicht auch deshalb notwendig, weil die Aussagesicherheit divergiert, mit der Hagen sein Wissen darbringt. Dabei erscheinen Hagens Äußerungen durch die Formeln, mit denen er seine Rede einleitet, in C etwas mehr als Vermutungen oder insgesamt weniger eindringlich (vgl. C 86,1; 1204,1; 1761; 1768,1). In A B hingegen dominieren Ankündigungen und Formulierungen, die das Gesagte insgesamt sicherer bzw. nachdrücklicher erscheinen lassen (vgl. A 84,4/ B 81,4; A 87,1/ B 84,1; A 1372,1/ B 1429,1; A 1659,4/ B 1718,4; A 1666,1/ B 1725,1). Da D der Natur nach eine Mischredaktion ist, lässt sich eine eindeutige Tendenz kaum ausmachen. Die Lesarten der übrigen Handschriften stimmen in der Regel mit A/B überein; nur a folgt C. Trotz der gezeigten Unterschiede in den vier Handschriften muss hervorgehoben werden, dass sich Hagens Wissen zu keinem Zeitpunkt und in keiner der Handschriften als falsch erweist.

²³⁰ Grosse, Siegfried: Kommentar zur Str. 80, S. 712.

Darüber hinaus lässt sich an der bisher angestellten Analyse zu Hagens Wissen ein Aspekt beobachten, der sich auch im Folgenden als ein wesentliches Figurenmerkmal darstellen wird und sich bei der Diskussion über Helden- bzw. Gegnerfiguren, wie zu Beginn der Arbeit bereits erläutert, als konstitutiv erweist: Gunther ist auf das Wissen Hagens angewiesen, weil er selbst unwissend ist. Dadurch gewinnt Hagen Einfluss auf das Verhalten Gunthers, was ihm immer wieder handlungsbestimmende Macht – in gewissem Maße auch über den König selbst – zuspielt. Wie unterschiedlich dieser Aspekt in den Handschriften verhandelt wird, wurde bereits angedeutet und soll an gegebener Stelle weiterverfolgt werden.

6.2 Albenabstammung und Einäugigkeit – Erklärungsansätze für Hagens Wissen

Hagens exponierte Stellung am Hof der Burgunden wird auch dadurch hervorgehoben, dass er sie auf der Reise zu Etzels Burg anführt (vgl. C 1562/ A 1466/ B 1523/ D 1523). Dort angekommen ist Hagen – nach ersten Erkennungsschwierigkeiten – für Etzel auch kein Unbekannter. In einer Rückschau erinnert sich der Hunnenkönig:

Da von ich wol erchenne allez Hagenen sint.
 ez wrden mine gisel zwei wætlichiv kint,
 er vñ von Spane Walther, die wñsen hie ze man.
 Hagenen sande ich widere, Walther mit Hiltegunde entran.

Er gedahte langer mære, div warn ê geschehn.
 siner frivnt von Tronege den het er reht ersehn,
 der im in siner ivgende vil starchen dienest bot. (C 1797–1798,3)

In C, A und D (D weicht hier von B ab) nennt Etzel Hagen namentlich bereits am Strophenbeginn (vgl. C 1797,1/ A 1694,1/ D 1753,1). Auch die Lesarten der übrigen Handschriften führen den Namen Hagens auf. Nur in B steht: *[d]a von ich wol erchenne allererst wer si sint* (B 1753,1). Gut möglich ist, dass das Personalpronomen *si* an dieser Stelle auch Gunther miteinbezieht. Auf die hier von Etzel möglicherweise angespielte Jugendgeschichte Hagens wird im *Nibelungenlied* sonst nicht ausführ-

lich eingegangen. Den zeitgenössischen Rezipienten könnte sie jedoch aus der Walthersage bekannt gewesen sein, in der ebenfalls Hagen und Gunther auftreten. Es ist in der Forschung umstritten, in welcher Beziehung die Walthersage und das *Nibelungenlied* genau stehen,²³¹ da aber Aussagen über mögliche mündliche Vorstufen naturgemäß nur hypothetischer Art sein können, sollen sich die folgenden Ausführungen auf das lateinische Versepos *Waltharius* aus dem 9./ 10. Jahrhundert beziehen.²³² Dieses ist vermutlich im alemannischen oder bairischen Raum entstanden und überliefert die Sage wohl am ausführlichsten.²³³ Die Handlung spielt während der Völkerwanderungszeit, in der der hunnische Zug unter der Führung ihres Königs Attila (Etzel) drei Reiche im Westen bedroht. Betroffen sind das fränkische Reich Gibichos, das burgundische Heririchs und das aquitanische Alpherès. Um den Eroberungs- und Vernichtungszug Attilas zu unterbinden, leisten die drei Könige Tributzahlungen und geben vornehme Geiseln zur Absicherung gegen einen möglichen Rückangriff. Der fränkische König stellt Hagano (Hagen), einen vornehmen Jungen aus dem Stamme Trojas, weil sein eigener Sohn Guntharius (Gunther) noch ein Kind ist und

²³¹ Vgl. in Auswahl: Panzer, Friedrich: Der Kampf am Wasichenstein. *Waltharius*-Studien, Speyer 1948 oder Regeniter, Wolfgang: Sagenschichtung und Sagenmischung. Untersuchungen zur Hagengestalt und zur Geschichte der Hilde- und Walthersage, Diss. München 1971 oder Kuhn, Hans: Zur Geschichte der Walthersage, in: Festgabe für Ulrich Pretzel zum 65. Geburtstag dargebracht von Freunden und Schülern, Berlin 1963, S. 5–12.

²³² Zitiert wird nach der Ausgabe: *Waltharius*, hrsg. von Karl Strecker (MGH Poetae 6,1, 1951) S. 1–85. Im Folgenden zitiert mit der Sigle W und entsprechender Versangabe des lateinischen Textes. Vom mittelhochdeutschen *Waltharius* sind nur zwei Fragmente des 13. Jahrhunderts erhalten. In dem Grazer (Frag. Germ. 2) und dem Wiener Fragment (Cod. 13383) sind allerdings nur Bruchstücke der Handlung nachvollziehbar. In 24 nur teilweise lesbaren Versen überliefert das Grazer Fragment Stücke vom Anfang. Das Wiener-Fragment weist zwischen 20 und 19 Strophen eine Lücke von etwa 40 Versen auf und überliefert das Ende der Fluchthandlung (vgl. dazu Göhler, Peter: Beobachtungen und Überlegungen zu den Fragmenten einer mittelhochdeutschen Walther- und Hiltegunde-Dichtung, in: Zatloukal, Klaus [Hg.]: Mittelhochdeutsche Heldendichtung ausserhalb des Nibelungen- und Dietrichkreises [Kudrun, Ortnit, Waltharius, Wolf Dietrich]: 7. Pöchlarn Heldenliedgespräch, Wien 2003 [= *Philologica Germanica* 25], S. 91–108).

²³³ Vgl. Reichert, Hermann: Die Nibelungensage im mittelalterlichen Skandinavien, in: Heinzle, Joachim (Hg.): Die Nibelungen. Sage – Epos – Mythos, Wiesbaden 2003, S. 29–88, hier: S. 31.

ohne Mutter nicht auszukommen vermag. Der König Heririch liefert seine Tochter Hiltgund und Alphere seinen mit Hiltgund verlobten Sohn Waltharius an die Hunnen aus (vgl. W 1–95). Die adligen Geiseln werden am hunnischen Hof standesgemäß behandelt. Hagano und Waltharius nimmt Attila unter seine Aufsicht und behandelt sie wie eigene Söhne. Er lässt ihnen z. B. eine standesgemäße Ausbildung zuteilwerden. Als Krieger führen sie sogar hunnische Heere an und gelangen zu großem Ansehen (vgl. W 96–109). Nach dem Tod Gibichos folgt Guntharius seinem Vater auf den Thron, lehnt die Zinszahlungen an die Hunnen allerdings ab, was im Grunde Haganos Tod bedeutet. Dieser Umstand veranlasst Hagano zur Flucht zurück nach Franken (vgl. W 116–120). Etzel bezieht sich im *Nibelungenlied* auf diese Anfangsepisode der Walthersage. In C wird die Bekanntschaft Etzels zu Hagen mit der Namensnennung hervorgehoben, während in A und B durch das Personalpronomen auch auf Gunther angespielt wird. Auch wenn die Inhalte des *Nibelungenliedes* von denen des lateinischen *Waltharius* in Einzelheiten abweichen²³⁴, lässt sich Hagens Wissen um die hunnischen Figuren

²³⁴ Im Vergleich zur zitierten Strophe aus Etzels Mund (vgl. C 1797–1798,3) ergeben sich bereits kleinere Abweichungen: so stammt Waltharius im lateinischen Epos nicht aus Spanien, sondern aus Aquitanien und Hagen flüchtet aus dem Hunnenland, obwohl Etzel von einem ‚Rücksenden‘ spricht. Für Letzteres geht Kuhn in der Befürwortung der Erklärung Panzers davon aus, dass Etzel aus „höfischer Rücksicht“ handelte; er „mußte so tun, als sei zwischen ihnen beiden alles im reinen. Damit wird verdeckt, daß eine der Grundlagen der Walthariusfabel mit der des Nibelungenliedes unvereinbar war. Nach dem zweiten stand der burgundische König frei und unabhängig neben Etzel, nach dem ersten schuldete er ihm Tribut. Er hatte sich der Zahlung zwar entzogen, aber Etzels Anspruch mußte bestehen bleiben. Ich glaube nicht, daß der Nibelungendichter sich über diesen Gegensatz so leicht hinweggesetzt hätte, wenn er die Walthersage nur in der Form des Waltharius kannte“ (Kuhn, Hugo: Zur Geschichte der Walthersage, S. 6 f.). Unabhängig von der Orientierung an einer bestimmten Ausformung der Walthersage kann man anhand der ‚Spielregeln‘ der mittelalterlichen Gesellschaft nachvollziehen, warum Etzel im *Nibelungenlied* bei der Begegnung mit Hagen nur dieses Verhalten zeigen kann. Der Historiker Gerd Althoff machte mehrfach darauf aufmerksam, dass für sensible Bereiche der öffentlichen Kommunikation bestimmte Verhaltensmuster zur Verfügung standen. In der Regel waren diese als *consuetudines* allen Angehörigen der mittelalterlichen Gesellschaft bekannt und wurden im Hinblick auf ein reibungsloses Miteinander zur Erhaltung der bestehenden Ordnung auch eingehalten. Mittelalterliche Dichter konnten durchaus „zweckrational“ mit diesen Verhaltensnormen spielen, ließen ihre Figuren aber zum größten Teil gemäß der bestehenden Normen interagieren (vgl. Althoff, Gerd: Spielen die Dichter mit den Spielregeln der Gesellschaft?, in: Ders. [Hg.]: Inszenierte Herrschaft. Geschichts-

und Lande aus der inhaltlich nicht genau fassbaren Walthersage erschließen, die, einschließlich der Vorbekanntheit von Hagen und Etzel, dem zeitgenössischen Publikum bekannt gewesen sein dürfte.²³⁵ Rüdiger kommt in der Walthersage nicht vor. Dennoch geht das *Nibelungenlied* mit der Bekanntheit zwischen ihm und Hagen in allen drei Handschriften nach einer Art Assimilation so um, als würden sie sich ebenfalls von daher kennen. Bei der Ankunft Rüdigers in Worms beispielsweise dient ihm Hagen gerne, so wie Rüdiger es *im hete alsam getan* (C 1225,4; so auch a). A, B und D heben durch ein zusätzliches *ê* den Vergangenheitsstatus hervor (*er het im ê alsam getan*; A 1141,4/ B 1198,4/ D 1198,4). Als die Burgunden auf dem Weg ins Hunnenland in Bechelaren einkehren, nimmt Rüdiger alle seine Gäste in Empfang, doch *svnder gr̄vzter Hagenen; den het er ê bechant* (C 1696,3/ A 1597,2/ B 1654,3/ D 1654,3).

Seine mit den Figuren verbundenen zusätzlichen Informationen wie etwa bei der Ankunft Siegfrieds oder der hunnischen Boten Swemmel

schreibung und politisches Handeln im Mittelalter, Darmstadt 2003, S. 251–273, hier: S. 254 f.). Bei der Begegnung mit Hagen und Gunther im öffentlichen Raum kann Etzel daher nur behaupten, er habe Hagen freiwillig zurückgesandt. Mit dieser Behauptung vermeidet Etzel ein Eingehen auf ausstehende Tributzahlungen und wahrt sein Gesicht sowohl als Herrscher als auch als Gastgeber. Der höfischen Norm nach findet kein Widerspruch zu Etzels Aussage statt, wodurch die Ordnung gewahrt wird. Dass aber durchaus ein Bezug zwischen *Waltharius* und dem *Nibelungenlied* bestehen könnte, versucht beispielsweise Lutz Mackensen zu zeigen, wenn er davon ausgeht, dass der Nibelungenlieddichter die *Waltharius*-Hs. *Attila versifice* aus der Passauer Bistumsbücherei nutze (vgl. Mackensen, Lutz: Die Nibelungen. Sage, Geschichte, ihr Lied und sein Dichter, Stuttgart 1984, S. 95 f.). Regeniter sieht in dem Überqueren des Rheins bei Worms im *Waltharius* den Einfluss aus der nibelungischen Schicht des Stoffes auf das lateinische Epos (vgl. Regeniter, Wolfgang [1971], S. 223).

²³⁵ Neben dem lateinischen *Waltharius* lassen weitere intertextuelle Verweise auf die Kenntnis des Waltherstoffes beim mittelalterlichen Publikum schließen. So spielt etwa Walther von der Vogelweide mit dem Stoffwissen der Rezipienten, wenn der Sänger seine Minnedame in L 74,19 „Hildegunde“ nennt (Hier und im Folgenden zitiert nach der Ausgabe: *Leich, Lieder, Sangsprüche. Walther von der Vogelweide*, aufgrund der 14., v. Christoph Cormeau bearbeiteten Ausgabe neu hrsg., mit Erschließungshilfen und textkritischen Kommentaren versehen von Thomas Bein; Edition der Melodien von Horst Brunner, Berlin 2013 [= De Gruyter Texte]). Auch in dem Märe *Die böse Frau*, im *Biterolf und Dietleib*, in den *Rosengarten*-Dichtungen und anderen Texten finden sich Anspielungen und Verweise auf den Waltherstoff, allerdings so, dass sich keine „[k]onsistente[n] Handlungszusammenhänge zwischen den Texten ergeben“ (Lienert, Elisabeth [2015b], S. 77).

und Wärbel wären durch Hagens Abstammung erklärbar, die für die Rezipienten auch an dieser Stelle außerhalb des *Nibelungenliedes* zu verorten ist, z. B. in der *Thidreksaga*. Ähnlich wie bei der Walthersage lassen sich die verschiedenen Wechselbeziehungen zwischen *Thidreksaga* und *Nibelungenlied* wiederum nicht bis ins letzte Detail klären. Einen für die Forschungsgeschichte prominenten Versuch unternahm ANDREAS HEUSLER, dessen Gedankengang bezogen auf die Abstammung Hagens in aller gebotenen Kürze wiedergegeben werden soll: In einem Stammbaum des *Nibelungenliedes* stellt HEUSLER die zwei Sagenstränge der Brünhildsage und der Burgundensage auf, die sich über Jahrhunderte und in mehreren Stufen letztlich im um 1200 verschriftlichten *Nibelungenlied* zusammenfügen. Die dritte Stufe der Burgundensage findet nach HEUSLER ihre Nachwirkung in schriftlicher Form in der um 1250 entstandenen Prosaerzählung der *Thidreksaga*.²³⁶ Während Hagen in der Brünhildsage von menschlicher Abstammung ist, wird er im Strang der Burgundensage zum elbischen Halbbruder der Könige mit der Bezeichnung *daz Aldriānes kint*.²³⁷ Anklänge an diesen „Rest der Albensohnschaft“²³⁸ lassen sich im zweiten Teil des *Nibelungenliedes* finden, wo Hagen mehrfach mit dem Namen des Vaters bezeichnet wird (vgl. *Adrian* in C 1575,2; 1794,2; 1796,1; *Aldrian* in A 1479,2; 1691,2; 1693,1/ B 1536,2; 1750,2; 1752,1/ D 1536,2; 1750,2; 1752,1). In der *Geschichte Thidreks von Bern*²³⁹, die hier als schriftlich überlieferte Fassung für die Herkunft Hagens herangezogen wird, stellt sich die Abstammungsgeschichte Högnis (altnordische Namensform für Hagen) wie folgt dar: König Aldrian von Niflungenland zeugt mit seiner Frau die drei Söhne Gunnar, Gernoz, Gilser und eine Tochter Grimhild (vgl. Th 224). Die Mutter der Königskinder wird eines Tages in Abwesenheit ihres Mannes von einem Alben beschlafen, den sie im vom Wein berauschten und schlaftrunkenen Zustand für den König hält (vgl. Th 223). Als die Königin wieder einmal allein ist, taucht derselbe Alb auf

²³⁶ Vgl. Heusler, Andreas (1982), S. 49.

²³⁷ Vgl. Heusler, Andreas (1982), S. 53.

²³⁸ Heusler, Andreas (1982), S. 53.

²³⁹ *Die Geschichte Thidreks von Bern*, übertragen von Fine Erichsen, Darmstadt 1967 (= Sammlung Thule Altnordische Dichtung und Prosa 22). Im Folgenden abgekürzt mit der Sigle Th und entsprechender Seitenangabe.

und verkündet ihr, dass sie nun schwanger sei. Er verlangt und prophezeit außerdem: „Wenn das Kind heranwachsen sollte, erzähl ihm, wer sein Vater ist! Verbirg es aber vor jedem anderen! [...] Er wird ein tüchtiger Held werden und oft in Not und Gefahr stehen“ (Th 223). Tatsächlich geht aus dieser Verbindung Högni hervor, der zwar „Aldrians Sohn genannt“ (Th 223) wird, im Aussehen und Verhalten aber seinem Albenvater ähnelt, denn er ist „groß, grauenerregend und grimmig“ (Th 223). HERRMANN REICHERT hat auf die erzählungsinternen bzw. -externen Widersprüche hingewiesen, die durch den spezifischen Umgang mittelalterlicher Autoren mit ihren Quellen entstehen. So folgt unmittelbar auf die hier kurz vorgestellte Abstammungsgeschichte Högnis in der Einladung Thidreks aller vornehmen Fürsten des Landes zum Gastmahl die Nennung König Irungs von Niflungenland, der vier Söhne und eine Tochter (Gunnar, Guttormr, Gernoz, Gilser und Grimldr) hat. Seine Frau Oda wurde von einem Alben beschlafen und aus dieser Verbindung entsteht Högni.²⁴⁰ Weil ein und derselbe Schreiber

jede Quelle berücksichtigen will [...], vermehrt er nicht einfach die Zahl der Brüder, sondern gibt sie zweimal hintereinander unterschiedlich an. Gunnar und Högni sind in den beiden vorstehenden Versionen nur Halbbrüder, in anderen Teilen der Saga aber Brüder.²⁴¹

Während also mittelalterliche Autoren keine Glättungen der Geschichte vornehmen, erweist sich das Vorgehen neuzeitlicher Editoren anders: Die Ausgabe von Fine Erichsen etwa streicht die vorgestellte Doppelung und folgt der Aldrian-Version mit der Anmerkung: „So im Urtext. Auch im Anfang des Kapitels ist nicht alles in Ordnung: dort kürzt unsere Übersetzung stark“²⁴².

Doch wie bei der Walthersage ist auch an dieser Stelle nicht die Identifizierung einer ‚richtigen‘ bzw. dem mittelalterlichen Publikum einzig bekannten Abstammungsgeschichte Hagens entscheidend. Vielmehr exemplifizieren die wiedergegebenen Inhalte der *Thidriksaga* – egal, ob in mündlicher oder bereits schriftlicher Form tradiert – einen möglichen Wissenshorizont der zeitgenössischen Rezipienten des etwa 50

²⁴⁰ Vgl. Reichert, Hermann (2003), S. 63.

²⁴¹ Reichert, Hermann (2003), S. 64.

²⁴² *Die Geschichte Thidreks von Bern*, übertragen von Fine Erichsen, S. 224.

Jahre älteren *Nibelungenliedes*. In der *Thidriksaga* stellt Hagen eine Art Mischwesen aus Mensch und Alb dar. In der Wahrnehmung Hagens entsteht somit eine Assoziation mit dem Übermenschlichen, denn Alben sind aus der Mythologie bekannte Wesen, denen seit jeher bestimmte Eigenschaften zugeschrieben werden. So unterscheidet JACOB GRIMM den altnordischen Quellen folgend in der *Deutsche[n] Mythologie* zunächst zwischen Licht- und Dunklelben, in deren Dualismus der in der Mythologie typische Gegensatz zwischen Gut und Böse, Freund und Feind, Himmel und Hölle deutlich wird.²⁴³ Auch wenn die beiden Elbenarten dieser kontrastierenden Aufstellung prinzipiell in ihrem Verhalten gegenüber Menschen folgen, so haben „teuflische eigenheiten [...] im grunde alle elben, selbst die lichten [...]“²⁴⁴. In angelsächsischer und deutscher Überlieferung waren Elben „gewöhnlich übelwollend[e]“²⁴⁵ Wesen, was zur Folge hatte, dass sie im deutschsprachigen Raum vermutlich gegen Ende der mittelhochdeutschen Sprachstufe als mythische Verursacher auf den Dämon des Alb-Traums eingeeignet wurden.²⁴⁶ Dennoch wird Elben und ihnen verwandten Wesen „die gabe der weisung zugeschrieben“²⁴⁷, so dass sie oftmals die Rolle des klugen, hilfreichen Ratgebers übernehmen, wenn sie in Kontakt zu Menschen treten.²⁴⁸ Für die Perspektive der zeitgenössischen Rezipienten des *Nibelungenliedes* lässt sich zusammenfassend für Elben festhalten, dass man sie „offensichtlich als überirdische Wesen an[sah], deren Weisheit und Freundschaft erstrebenswert waren“²⁴⁹. Die Gabe der Weissagung bzw. des Sehertums wird oftmals in Verbindung zur Einäugigkeit gesetzt.²⁵⁰

²⁴³ Vgl. Grimm, Jacob: *Deutsche Mythologie*, Göttingen 1844, Bd. 1, S. 412–414.

²⁴⁴ Grimm, Jacob (1844), S. 416.

²⁴⁵ Alvey, R. Gerald: Art. ‚Elf, Elfen‘, in: EM 3 (1981), Sp. 1328–1339, hier: Sp. 1329.

²⁴⁶ Vgl. Ranke, Friedrich: Art. ‚Alp‘, in: HWdAgl 1 (1927), Sp. 282–305, hier: Sp. 283.

²⁴⁷ Grimm, Jacob (1844), S. 439.

²⁴⁸ Vgl. Grimm, Jacob (1844), S. 439.

²⁴⁹ Krause, Arnulf: *Die Götter und Mythen der Germanen*, Wiesbaden 2015, S. 131.

²⁵⁰ Diese Verknüpfung von Wissen und dem äußeren Merkmal der Einäugigkeit geht vermutlich auf den Gott Wodan/ Odin zurück, der spätestens seit der Völkerwanderungszeit im germanischen Raum zunächst als Kriegsgott für große Resonanz sorgte. Vor der Christianisierung verehrten beispielsweise die Goten und Angelsachsen den Gott als Ahnherren ihrer Dynastien; Paulus Diconus berichtet in seiner Langobardengeschichte von einem südgermanischen Wodanglauben, der den Langobarden zum Sieg über die Vandalen verhalf (vgl. Krause, Arnulf [2015], S. 82 ff.). *Die Götterlieder*

So liest man in der *Geschichte Thidreks von Bern* auch über Hagens Äußeres: „Er war überhaupt dunkelfarben, trotzig, sein Antlitz war furchterregend. Er hatte nur ein Auge, und das war scharf und drohend“ (Th 232). Im *Waltharius* wird die Entstehung der Einäugigkeit ausgeführt: Waltharius und Hiltgund fliehen vom hunnischen Hof (vgl. W 231–429). Der Fährmann, der das flüchtende Paar bei Worms über den Rhein setzt, berichtet seinem Herrn Guntharius von den Schätzen, die die Flüchtigen mit sich führen (vgl. W 445–463). Besitzansprüche des fränkischen Königs veranlassen ihn dazu, dem Paar nachzureiten, um die Schätze an sich zu nehmen. Weil Hagano nicht gegen seinen Jugendfreund Waltharius kämpfen möchte, versucht er zunächst, sich dem Befehl Guntharius‘ zu entziehen, reitet aber schließlich dennoch mit ihm (vgl. W 471–488). In einem abschließenden Kampf auf offenem Feld fügen sich Waltharius, Hagano und Guntharius schlimme Verletzungen zu: *Illic Guntharii regis pes, palma iacebat/ Waltharii nec non tremulus Haganonis ocellus* (W 1402 f.). Diese im *Waltharius* zugefügte Augenverletzung erkennt OTFRID EHRISMANN im *Nibelungenlied* in der äußeren Beschreibung Hagens durch einen Hunnen wieder:

Sein Haar durchziehen graue Strähnen – „gemischt was sin har/ mit einer grisen varwe“ (1734) –, er ist „groz zen brusten“ (1734), sein Gesicht – es ist einäugig, wie wir aus dem *Waltharius* des 10. Jahrhunderts wissen – schaut schrecklich aus – „und eislich sin gesihene“ (1734).²⁵¹

Der von EHRISMANN dafür geltend gemachte Halbvers lautet in den einzelnen Handschriften wie folgt:

vñ eyslich sin gesihene (C 1774,4)

eislich sin gesune (A 1672,4)

der *Älteren Edda* z.B. beschreiben, wie es zu der Einäugigkeit des Gottes gekommen ist: Als Odin Mimir, den Hüter einer Weisheit versprechenden Quelle, bittet, von ihr trinken zu dürfen, muss Odin den Trunk mit einem seiner Augen bezahlen (vgl. *Die Weissagung der Seherin*, in: *Die Götterlieder der Älteren Edda*, übers., komm. u. hrsg. v. Arnulf Krause, Stuttgart 2006, Str. 28).

²⁵¹ Ehrismann, Otfrid: Strategie und Schicksal – Hagen, in: Wunderlich, Werner (Hg.): *Literarische Symbolfiguren. Von Prometheus bis Svejik. Beiträge zu Tradition und Wandel*, Bern/ Stuttgart 1989, S. 89–117, hier: S. 91. Auch Claudia Brinker-von der Heyde verweist auf den *Waltharius*: „Die eislichen Augen [...] erinnern möglicherweise an die aus dem ‚Waltharius‘ bekannte Einäugigkeit“ (Brinker-von der Heyde, Claudia [1999], S. 113).

vnd eislich sin gesihene (B 1731,4)

eislich sin gesichte (D 1731,4)

Lexner führt in seinem Eintrag zu *gesichene* bzw. *gesiune* die Paraphrase „gesicht als sinn, sehkraft“²⁵² auf, was EHRISMANN insofern stützte, als hier tatsächlich nicht bloß das Gesicht, sondern der Sehsinn bzw. Sehfähigkeit mit *eislich* näher beschrieben wird. Dagegen argumentiert Hermann Althof im Kommentarband seiner Ausgabe *Waltharii Poesis*: „[W]enn es Nib. 1734 von ihm [Hagen; R. V.] heisst, dass *eislich sin gesihene* war, so lässt dies noch nicht auf eine derartige Verstümmelung schliessen“²⁵³. Siegfried Grosse kommentiert in der Ausgabe SCHULZES zur betreffenden Strophe, dass die Einäugigkeit Hagens im *Nibelungenlied* an keiner Stelle explizit genannt wird.²⁵⁴ Vergleicht man aber die drei Handschriften nach der Verwendung des Wortes *oug(e)* so ergibt sich folgender Befund: In Hs. C kommt das Substantiv in verschiedenen Deklinationsformen insgesamt 28, in A und B jeweils 31 und in D 29 mal vor.²⁵⁵ Davon erweist sich die Verwendung durch die grammatische Form an einer Stelle als besonders hervorgehoben. Als nämlich Hagen bei der Ankunft Siegfrieds in Worms Auskunft über die Fremden geben soll, heißt es:

²⁵² „ge-siune, stn.“, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21: <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=G03009> [abgerufen am 21.10.2021].

²⁵³ *Waltharii Poesis*. Das Waltherlied Ekkehards I. von St. Gallen, nach den Geraldushandschriften hrsg. u. erl. v. Hermann Althof, Bd. 2, Leipzig 1905, S. 353.

²⁵⁴ Vgl. Grosse, Siegfried: Kommentar zur Str. 1731, S. 836.

²⁵⁵ C: 84,2; 137,2; 295,3; 379,4; 381,4; 401,3; 402,1; 561,1; 597,1; 605,4; 624,2; 851,4; 927,3; 1078,4; 1089,1; 1273,3; 1298,3; 1323,3; 1398,2; 1446,3; 1708,1; 1909,2; 1972,4; 2035,2; 2195,2; 2204,3; 2255,2; 2423,2. A: 85,2; 133,3; 135,2; 292,3; 360,4; 362,4; 380,3; 381,1; 549,1; 556,4; 573,2; 609,4; 786,4; 862,3; 988,4; 1009,4; 1018,1; 1189,3; 1215,3; 1226,3; 1237,3; 1253,3; 1311,2; 1358,3; 1608,1; 1802,2; 1919,2; 2075,2; 2084,3; 2134,2; 2302,2. B: 82,2; 132,3; 134,2; 291,3; 369,4; 371,4; 390,3; 391,1; 552,1; 589,1; 598,4; 611,1; 616,2; 658,4; 840,4; 916,3; 1066,4; 1075,1; 1246,3; 1272,3; 1283,3; 1294,3; 1310,3; 1368,2; 1415,3; 1666,1; 1979,2; 2135,2; 2144,3; 2194,2; 2362,2. D: 84,2; 137,2; 291,3; 371,4; 390,3; 391,1; 552,1; 589,1; 598,4; 611,1; 658,4; 840,4; 916,3; 1066,4; 1075,1; 1246,3; 1272,3; 1283,3; 1294,3; 1310,3; 1368,2; 1415,3; 1666,1; 1861,2; 1979,2; 2135,2; 2144,3; 2194,2; 2335,4. Zusammengesetzte Nomen wie etwa *ougenweide* wurden in der Auflistung nicht berücksichtigt.

zeinem venster er do gie./ sin ovge er do wenehen zv den gesten lie.
(C 84,1–2)

z̃ṽ einem venster er do gie./ sin ògen er da wenden z̃u den gesten lie.
(A 85,1–2)

ceinem venster er da gie./ sin òge er do wenchen z̃ṽ den gesten lie.
(B 82,1–2)

an ein venster er do gie./ Sineu ougen wencken zu den gesten er lie
(D 84,1–2)

C und B verwenden eindeutig eine Singularform für das Auge Hagens (*sin ovge* bzw. *sin òge*), mit dem er aus dem Fenster blickt. In A und D steht die Form *sin ògen* bzw. *Sineu ougen* (*di augen* in I h; *sein augen* in d). Die Besonderheit des Substantives *oug(e)* besteht darin, dass es seine Deklinationsklasse wechseln kann. Im Lexer wird es einmal als schwach deklinierbar aufgeführt, die Form *ouge* kann aber auch den Plural des starken Neutrum bezeichnen.²⁵⁶ Dementsprechend muss dann das Possessivpronomen *sin* grammatikalisch an das Substantiv angepasst werden, wodurch die beiden Parallelformen *sin ougen* bzw. *siniu ougen* entstünden. Damit wären die Formen in A und D als Pluralformen zu bestimmen, in C und B steht hingegen jeweils der Singular und verwies allein durch die grammatische Form auf die Einäugigkeit Hagens. Im Mittelhochdeutschen verhält es sich mit der Deklination von Singular- und Pluralformen allerdings nicht so streng wie im stärker reglementierten neuhochdeutschen Gebrauch. Dennoch ist es bezeichnend, dass in der zitierten Stelle die vorgestellte grammatische Besonderheit in Bezug auf Hagens Auge Verwendung findet. An keiner anderen Stelle (vgl. Belegstellen in FN 258) findet sich für das Substantiv eine ähnliche Abweichung in den Handschriften. Eine explizite Nennung von Hagens Einäugigkeit oder ein elaboriertes Auserzählen seiner Albenabstammung ist auch nicht notwendig, um die damit verbundenen und vorgestellten Figureneigenschaften im Text nachzuvollziehen.

²⁵⁶ Vgl. „ouge, sw̃n.“, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21: <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=O00686> [abgerufen am 21.10.2021].

Ohne die angestellten Beobachtungen in den folgenden Ausführungen überstrapazieren zu wollen, lässt sich dennoch festhalten, dass Hagens außermenschliche Albenabstammung und die diskutierte Einäugigkeit in Verbindung stehen zu seinem Wissen. Wie gezeigt gehören diese Figurenaspekte bereits für das mittelalterliche Publikum – in welcher Form auch immer die Aneignung erfolgte – zum Figurenwissen über Hagen dazu und sind auch im *Nibelungenlied* präsent. Zusammen mit den Einblicken in die Inszenierung Hagens als Figur mit bedrohlicher Aura komplementieren sie ein Figurenbild, das ihn in Abgrenzung zu anderen Figuren auf besondere Weise spezifiziert. Das Wissen Hagens erscheint dabei nicht immer unbedingt als reines Faktenwissen. Darüber hinaus tritt Hagen durch die Äußerung von Vermutungen, Ahnungen, durch sein Kombinationsgeschick oder die Antizipation von Figurenhandlungen in Erscheinung. Wichtig ist aber – und das unterstreicht das Spezifikum Hagens –, dass sich seine Äußerungen zu keinem Zeitpunkt als falsch erweisen. Daneben konstituiert sich mit dem Wissen Hagens ein weiteres festes Figurenmerkmal, denn der Tronjer nutzt entweder sein bereits vorhandenes Wissen oder er erweitert oder er enthält es vor, um sich Handlungsmacht zu sichern.

7 Handlungsbestimmende Figuren in den Aventureüberschriften

In der Forschung werden die Aventureüberschriften der Handschriften „von einem gewissen Zeitpunkt an“²⁵⁷ als „ein konstitutiver Teil des Nibelungenliedes“²⁵⁸ verstanden. Sie deuten als „gliedernde Zutat“²⁵⁹ auf den Inhalt des folgenden Abschnittes hin. Damit verweisen sie in der Regel mit nur wenigen Worten auch darauf, wer und was in einem bestimmten Handlungsabschnitt eine wichtige Rolle für den Handlungsfortgang spielt. Dabei gilt als weitgehend gesichert, dass die Überschriftenformulierungen „wohl in freierem Ermessen des Redaktors als die des übrigen Textes“²⁶⁰ lagen. Nicht zuletzt deshalb interessiert im Folgenden, ob die Aventureüberschriften des *Nibelungenliedes* überhaupt in Kongruenz zum erzählten Inhalt stehen bzw. an welcher Stelle, für welche Figur handschrifteneigene Schwerpunkte gesetzt werden. Das soll anhand eines Überschriftenabgleichs insbesondere der Handschriften A C D nebst Lesarten der übrigen Handschriften herausgearbeitet werden.²⁶¹ Dieses Vorgehen erweist sich auch deshalb notwendig, weil in der Forschung immer wieder versucht wurde, die vorgenommene Zweiteilung des Epos auch für die Interpretation der Figuren fruchtbar zu machen. Dabei wurde Hagen oftmals vor allem im zweiten Teil des Epos eine bedeutende Rolle zugesprochen. So konstatiert MARIANNE

²⁵⁷ Lohse, Gerhart: Die Aventureüberschriften des Nibelungenliedes, in: PBB 102 (1980), S. 19–54, hier: S. 53.

²⁵⁸ Lohse, Gerhart (1980), S. 53.

²⁵⁹ Schulze, Ursula: Besprechung zu ‚Nibelungenlied und Klage‘. Redaktion I, hg. von Walter Kofler, Stuttgart: Hirzel 2011, 344 S., in: PBB 135,4 (2013), S. 609–613, hier: S. 612.

²⁶⁰ Schulze, Ursula (2013), S. 612.

²⁶¹ Für die folgenden Ausführungen sei angemerkt, dass nicht alle Handschriften Aventureüberschriften führen; ein Umstand, der in zahlreichen an B orientierten Editionen (vgl. beispielsweise die Ausgabe von Bartsch/ de Boor) durch kompilierte Überschriften aus A und C kompensiert wird, ohne dies allzu deutlich zu machen. In Handschrift B beispielsweise finden sich keine Überschriften. Darüber hinaus kann es auch sein, dass die Überschriften in einer Handschrift nicht konsequent durchgeführt werden. Für die folgende Darstellung werden neben den Überschriften der Handschriften C, A und D auch alle anderen Handschriften berücksichtigt, die eine Überschrift überliefern. Die Zählung der Aventureüberschriften orientiert sich dabei stets an C bzw. A.

WAHL-ARMSTRONG etwa, dass Hagen die „Rolle des führenden Burgundenhelden [...] erst im zweiten Teil des Nibelungenliedes voll ausspielt“²⁶². BRINKER-VON DER HEYDE hält fest, dass Hagen erst „zum Schluss [...] neben Kriemhild zur eigentlichen Hauptfigur geworden [ist]“²⁶³. Es bleibt zu überprüfen, ob diese herausragende Rolle, die Hagen von der Forschung für den zweiten Teil des Epos attestiert wird, auch in den Aventiureüberschriften zum Ausdruck kommt. Offenbleiben muss dabei, ob die Überschriften „lediglich auf der schriftlichen Ebene existierten oder beim Vortrag zur Orientierung zitiert wurden“²⁶⁴.

7.1 Die Aventiureüberschriften des ersten Teils

In den Anfangsaveniuren eins bis fünf scheint – zumindest laut Überschriften – Siegfried, die herausragende Figur in C zu sein:

- 1) Aventure von den Nibelungen (C)
- 2) Auent^v von Sivride wie der erzogen wart (C)
- 3) Auent^v wie Sivrit ze Wormze chome (C)
- 4) Auent^v wie Sivrit mit den Sahsen streit (C)
- 5) Auent^v wie Sivrit Chriemh' alreste ersach (C)

In vier von fünf Überschriften wird Siegfried in C namentlich genannt. Ähnliches zeigt sich auch für die übrigen Handschriften, die eine Überschrift überliefern, wobei die erste Aventiureüberschrift in A fehlt:

- 1) Daz ist das Bûch Chreimhilden (D)²⁶⁵
/tivre von den Niblungen (S)
die auennteur des pueches vonn denn rekchenn vnd vonn Kreymhillden (a)
Ditz Puech heysset Chrimhilt (d)
- 2) Aventivre von Sifride (A)
Hie macht der chvnic Sigemvnt sinen svn Sivrid zv ritter (D)

²⁶² Wahl-Armstrong, Marianne: Rolle und Charakter. Studien zur Menschendarstellung im *Nibelungenlied*, Göttingen 1979 (= GAG 221), S. 181.

²⁶³ Brinker-von der Heyde, Claudia (2003), S. 126.

²⁶⁴ Schulze, Ursula (2013), S. 612.

²⁶⁵ Diese Überschrift ist von einer anderen Hand nachgetragen (vgl. Anmerkung Kofler, Walter: Nibelungen. Redaktion D, S. 22).

Abentewr von Seyfrid dem Starcken (b)

3) Wie si ze Wormz chomen (A)

Aw. wi Sivrid quam gein wormz vñ. vmbe Chrimh' warp (D)

Awentewre wie seyfrid ze wurms cham (b)

Abentheûr wie Seyfrid gen Wurms kame (d)

4) Wie er mit den Sahsen stareit (A)

Awe. wie Lvdegast vnd Lvdeger Gvnthern widersagten (D)

/S. mit den sahsen streit (L)

Awenteur wie Seyfrid mit liudegast strait (b)

Abentheur. Wie Er mit den Sachsenn strait (d)

5) Wie Sifrit Krimhilt erst gesach (A)

Aventiwer wie Sivrit Chrimhilden von aller erz irsah (D)

Avent'. wie Sivrit. Chriemhilde alrerste ersach (E)

Awentewr wie Seifrid chriemhilden erste sach (b)

Abennteur. wie Seyfrid Chrymhilden aller erst sahe (d)

Neben C überliefern vier weitere Handschriften (D S a d) eine Überschrift für die erste Aventiure. Davon widmen drei Handschriften (D a d) die Überschrift Kriemhild. In den Überschriften der Aventiuren zwei bis fünf wird Siegfried entweder namentlich oder durch das Personalpronomen *er* fast durchgehend genannt. Ausnahmen zeigen lediglich die Überschriften der vierten Aventiure in D (*Awe. wie Lvdegast vnd Lvdeger Gvnthern widersagten*) und der dritten Aventiure in A (*Wie si ze Wormz chomen*), wobei Siegfried in A mit dem Personalpronomen *si* zumindest inkludiert ist. Auffällig darüber hinaus ist, in welcher Form D von C in der Ausformulierung der Überschriften abweicht, obwohl die Mischredaktion D bis Strophe 270 der *liet*-Fassung ansonsten recht stringent folgt. Die Eigenart der Überschriften in D zeigt sich hier wie im Folgenden in der etwas größeren Ausführlichkeit sowie zum Teil der Fokussierung eines bestimmten Handlungselements, wodurch konsequenterweise andere inhaltliche Schwerpunkte für den Aventiureinhalt ankommen.

Die Aventiureüberschriften sechs und sieben stellen in C jeweils Gunther in den Vordergrund:

6) Auent^v wie sich Gunther gein Islande hin ze Prvnh' bereite (C)

7) Auent^v wie Gunther ze Islande mit sinen gesellen chom (C)

Die Verkürzung der Überschriften in A wirkt verstärkt so, als sei Gunther die handlungsvorgebende Figur:

6) Wie Gvnther gen Isenlande nach Prvnhilt f̄vr (A)

7) Wie Gvnther Prvnhilde gewan (A)

In den restlichen Handschriften stellen sich die Überschriften wie folgt dar:

6) Awe, wie Gvnther Sivriden sin swester Chrimh' gelobte daz er mit im vure werben vmb ein wip (D)

Wie kvnc Gvnther nach brvnhilt f̄vr (I)

Awenteur wie gunther ze Islande nach praunhilld f̄vr (b)

Abentheur Wie Gūnther von Würmbs gen Yslannde nach Praunhilde f̄vr (d)

Wie lewnt gvnter nach brunhilt fur (h)

7) Aw. wi chvnic Gvnther v̄n Sivrid qwamen gein Ysenstein v̄n irwurbe brvnhilden (D)

Ein Aventivr. Wie Gvnther Brvnhilt gewan (I)

Auennteur wie kchunig gunnther nach praunnhildenn fuer vber see (a)

Awenteur wie Seifrid prunhilden gewan (b)

Abennteur Wie Gunther Praunhilden gewan (d)

Ain auentewr wie guntier wrnnhilt wnng (h)

Auch die Überschriften der übrigen Handschriften zeigen die Tendenz, Gunther als den Handlungsvorgebenden zu nennen. Die Überschriften der Aventiuren sechs und sieben der Handschrift D stellen Gunther den unterstützenden Siegfried wenigstens zur Seite. Allein Handschrift b formuliert für die siebte Aventiure Siegfried als den Handlungstragenden.

In den Aventiureüberschriften acht und neun kommt Siegfried in C wieder namentlich vor, wodurch er erneut als handlungsvorgebende Figur wirkt:

8) Auent^v wie Sifrit nah den' Nibelungen sinen rechen f̄vr (C)

9) Auent^v wie Sivrit ze Wormez in botscheffe f̄vr (C)

In Handschrift A lauten die Überschriften wie folgt:

8) Wie Sifrit nach den Nibelvngen f̄vr (A)

9) Wie Sifrit ze Wormz gesant wart (A)

Durch eine passivische Formulierung wirkt Siegfried in A in der neunten Aventureüberschrift nicht mehr als handlungstragende, sondern eher als eine passivisch handlungsausführende Figur, wobei die handlungsanweisende Figur nicht ersichtlich wird. In den übrigen Handschriften lautet die Überschrift der achten Aventure folgendermaßen:

- 8) Aw. wi Sivrid qvam chvnic Gvnther zv helfe mit sinen recken von der Nybelvnge lant (D)
Wie Sivrit nach sinen mannen fvr (I)
Auennteur wie Seiurid nach denn nibelunngen seinen rekchenn fuer (a)
Awenteur wie Seifrid nach seinen mannen für (b)
Abennteûr. Wie Seifrid nach seinen mannen für (d)
Wie Swirt nach sinen mannen fur (h)

Die Überschriften bleiben in dem vermittelten Inhalt relativ gleich, lediglich D stellt Siegfried noch etwas stärker heraus, indem auch der Grund (*Gvnther zv helfe*) für seine Fahrt zu den Nibelungen aufgeführt wird. Für die neunte Aventure hingegen ergeben sich größere Abweichungen in den Überschriften, wodurch ein jeweils anderer Schwerpunkt gesetzt wird:

- 9) Aw. wi Gvnther Sivriden vor sante daz er saite wi er brvnhilden brehte (D)
Wie Gvnther die boten vor im hein Sant (I)
Auennteur wie Seiurid ze wurms inn potschafft fuer (a)
Awenteur wie Seifrid gen Wurms gesant wart (b)
Wie Seyfrid gen Wurms gesannt ward (d)
Wie gunther dye boten vor jm haym sand (h)

Die Handschriften I und h benennen Gunther als Aussender irgendwelcher namentlich nicht näher bezeichneter Boten an den heimischen Hof in Worms. In a fährt Siegfried als Bote aus; keine andere Figur tritt hier handlungsanweisend in Erscheinung. In b und d steht wie in A eine passivische Formulierung, die Siegfried zwar zum Handlungsausführenden, aber nicht zum Handlungsvorgebenden macht. Zudem bleibt auch hier die handlungsanweisende Figur unbenannt. Anders verhält es sich in der Handschrift D, wo Gunther als derjenige genannt wird, der Siegfried *vor sante*. Diese Abweichungen können ein Hinweis darauf sein, dass der vermittelte Inhalt, nämlich das Einsetzen eines – zumindest gleichgestellten, wenn nicht sogar mächtigeren – Standesgenossen als Bote ein durchaus heikles Thema darstellte. Obwohl die Aventure-

überschriften diesen Sachverhalt auf unterschiedliche Weise ausdrücken, wird Hagen als derjenige, der im Grunde dazu riet (vgl. C 539; A 498; B 529), in keiner einzigen Überschrift aufgeführt. In D wird zumindest Gunther als derjenige, der dem Rat Hagens (vgl. D 529) folgt, auch als derjenige benannt, der in der Konsequenz Siegfried als Boten aussendet.

Die Überschriften der zehnten Aventiure lauten wie folgt:

- 10) Auent^r wie der kunec Gunther ze Wormze mit frö Prvnh' prvtte (C)
- Wie Prvnhilt ze Wormz enpfangen wart (A)
- Aw. wie chvnic Gvnther Brvnhilden heim fvrte vonysenstein mit grozzer hodwart (D)
- Wie Brvnhilt ze Rin enpfangen wart (I)
- aventivr wie der chunic Gvnther mit vron Prevnhiltten bröte (X)
- Auennteur wie der chunig gunnther ze Wurnns hachtzeit het mit praunhild (a)
- Awenteur wie prunhilt enpfangen ward (b)
- Wie Praunhilt ze Würms enphanngen ward (d)
- Wie brvndhilt tze ring enpfanngen wart (h)

Der Erzählgegenstand der zehnten Aventiure ist laut Überschrift und je nach Handschrift entweder die Heimführung der Braut (D), der Empfang Brunhilds (A I b d h) oder die Hochzeit (C X a) in Worms. Dabei werden entsprechend jeweils Gunther und/oder Brunhild je nach Handschrift namentlich in der Überschrift genannt. Die elfte Aventiure hingegen fokussiert in den Überschriften die beiden Figuren Siegfried und Kriemhild:

- 11) Auent^r wie Sifrit sin wip heim ze lande fvrte. vñ wie er sit da heime brvñten (C)
- die Sifrit ze lande mit sinem wibe kom (A)
- Aw. wi Sivrid vñ Chrimh von bvgonden furen gein niderlant zv dem chvnige Sygemvnden (D)
- Wie Kriemhilt ze Nybelvngen fvr (I)
- Auennteur wie Sefrid sein weib haim ze lannde fuert vnd mit ir hochtzeit hete (a)
- Awenteur wie Seifrid haim ze lande für (b)
- Abentheur. Wie Seyfrid mit seinem weybe haym ze lannde kam (d)
- Wie Krimchilt tze nibelung fur (h)

Thema dabei ist entweder die Rückkehr Siegfrieds (b) mit seiner Frau nach Xanten (A D d) und wie dort Hochzeit gehalten wird (C a) oder wie Kriemhild zu den Nibelungen kommt (I h). Die Überschriften der zwölften Aventiure lauten:

12) Auent^v wie Gvnther Sivriden vñ Chriemh' ze Wormze mit bete brahte da
 man in òch sit ersl^vch (C)
 Wie Gvnther Sifriden z^v der hohzit bat (A)
 Aven. wi chvnic Gvnther nach Sivriden sante (D)
 wie kvnc Gvnther nach Sifriden sant (I)
 Awentew wie gunthör Seifrid ze der hochzeit pat (b)
 Abentheûr. Wie Günther Seyfriden ze hochzeit pat (d)
 Wie chnndier guntier nach safriuden sant (h)

In fast allen Handschriften berichtet die zwölfte Aventure laut Überschrift darüber, wie Gunther Siegfried entweder nach Worms bat (C A b d) oder sogar nach ihm sandte (D I h). Nur C wird anhand der Vorausdeutung *da man in òch sit ersl^vch* (C) darin deutlich, wie Siegfrieds Besuch in Worms enden wird. Durch die Vorausdeutung wirkt Gunther in C auch als der Mordinitiator, weil er derjenige ist, der Kriemhild und Siegfried *ze Wormze mit bete brahte* (C). Die Überschriften der 13. Aventure stellen in den Fokus, wie das Ehepaar Kriemhild und Siegfried an den Wormser Hof kommt:

13) Auent^v wie Chriemh' mit ir man zer hochgecite fvr (C)
 Wie si ze der hohzit f^vrn (A)
 Aven. wi Sivrit Chrimh' wider brachte gein wormz (D)
 Wie Kriemhilt ze der hohzit f^vr (I)
 Auennteur wie Kchrimhild mit ierem manne ze der hochtzeit fuer ze dem
 Reinne (a)
 Awenteur wi sy ze der hochzeit f^üren an den rein (b)
 Abentheur. Wie Seyfrid mit seinem weybe zu der hochzeit f^ür (d)
 Wie chrimhild tzw der hochtzeit fwer (h)

Dabei wird entweder jeweils Kriemhild (C I a h) bzw. Siegfried (D d) oder die Fahrt beider (A b) stärker betont. Die Überschriften der 14. Aventure stellen die beiden weiblichen Figuren in den Vordergrund und berichten darüber, wie Kriemhild und Brunhild in Streit miteinander geraten:

14) Auent^v wie die chvniginne mit ander zerwrfen (C)
 Wie die chvniginnen an ander schvlten (A)
 Aven. wi Chrimhilt vnd brvnhilt sich mit ein ander vschvlden (D)
 Wie sich der zoren vnder den frawen h^vp (I)
 Auennteur wie sich praunnhilt vnd Kchreimhild sich tzbiten inn vnwillenn (a)
 Awenteur wie die kunigiⁿ ain ander schullten (b)
 Abentheûr. Wie die künigine an einander schulten (d)

Wie sich der zoren vnder den frawen hÿp (am Rande von späterer Hand nachgetragen) (h)

Die Vorbereitungen zur Ermordung Siegfrieds werden in der 15. Aventure getroffen, was ebenfalls bereits in den Aventurenüberschriften verhandelt wird: *Auentⁿ wie ze Wormze widersaget* (C). In C ist also lediglich die Rede davon, dass in Worms Fehde angesagt wird.²⁶⁶ Die Akteure und die näheren Umstände bleiben ungenannt. Handschrift A (ebenso I b d h) wird deutlicher: *Wie Sifrit verraten wart* (A). Mit Siegfried wird hier wie in der anschließenden Aventureüberschrift erneut das Opfer benannt. Die Tat ist diesmal ein Verrat, der der Mordhandlung in der 16. Aventure vorangestellt wird. Nur D wird erneut noch konkreter: *Aw. wi Gvnth' vñ Hagen Sivriden vorieten* (D). Neben dem Akt des Verrates und des Opfers werden mit Gunther und Hagen auch die beiden Verräter benannt. Die Tat selbst wird in C auch in der Überschrift der 16. Aventure konsequent als *mort* bezeichnet: *Auentⁿ wie Sivrit ermort wart*; die Überschrift in A lautet wie folgt: *Wie Sifrit erslagen wart* (so auch I L S b d h). Diese Tendenz von C, die Tat direkt als *mort*-Handlung zu bezeichnen (vgl. C 1005,1 und 1008,2), findet sich so nur noch in der Handschrift a: *Auennteur wie Seiurid ermört wart* (a). Mit dem Verb *erslagen* wird zwar auch auf das Ergebnis des Todes von Siegfried verwiesen, doch nur mit dem Substantiv *mort* bzw. seinem Verbäquivalent *ermorden* wird die Vorstellung von einem vorsätzlichen Tötungsdelikt verbunden, mit dem ein besonderer gesellschaftlicher Unwert einhergeht.²⁶⁷ Handschrift D wird sogar noch konkreter als C: *Aven. wi Hagen Sivriden irstach ob dem brvnne an dem geiege* (D). Neben dem Täter Hagen wird auch das Opfer Siegfried und mit dem Verb *irstach* die Mordhandlung

²⁶⁶ Schulze übersetzt die Überschrift wie folgt: „Wie in Worms Fehde angesagt wurde“ (Zitiert wird die Übersetzung und kommentierende Inhaltsübersicht von Ursula Schulze in der Ausgabe: *Das Nibelungenlied*. Nach der Handschrift C der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe. Mittelhochdeutsch/ Neuhochdeutsch. Hg. u. übers. v. Ursula Schulze, Düsseldorf 2005, hier: S. 289).

²⁶⁷ Die Bezeichnung der Tat als *mort* entspricht den zeitgenössischen Rechtstexten. Die vormodernen Formen des Strafrechts unterscheiden den ‚Mord‘ vom ‚offenen Totschlag‘ insbesondere aufgrund der Heimlichkeit des Vergehens oder aufgrund einer anderen besonderen Verwerflichkeit (vgl. Schmidt-Wiegand, Ruth: Art. ‚Mord‘, in: HRG 3 [1984], Sp. 673–675, hier: Sp. 674 und Meurer, Dieter: Art. ‚Tötungsdelikt‘, in: HRG 5 [1998], Sp. 286–290, hier: Sp. 286 und 288).

genannt. Daneben wird mit *geiege* die offiziell verkündete Jagd als Rahmenhandlung für die Tat erwähnt. Damit wird bereits in der Aventiurenüberschrift alludiert, dass ein höfischer Freizeit- und Friedensanlass von Hagen für eine Mordhandlung pervertiert wird.

Resümieren lässt sich bisher, dass die Überschriften der ersten Aventiure größtenteils Kriemhild als Figur herausstellen. Die Aventiureüberschriften zwei bis fünf fokussieren hingegen Siegfried. Gunther tritt in den Überschriften der sechsten und siebten Aventiure in den Vordergrund, wobei D Siegfrieds Hilfe zumindest zum Thema macht und b ihn sogar als alleinigen Akteur benennt. Insgesamt wird Gunther bis zur 16. Aventiure in C viermal und in A dreimal in den Überschriften namentlich genannt. Dabei wird ihm zum Teil eine handlungsbestimmende Rolle zugeschrieben, was dem Inhalt der Aventiuren entgegensteht.

In den Überschriften der Aventiuren acht und neun steht wieder Siegfried im Zentrum. Dabei lässt sich anhand der unterschiedlichen Formulierungen der Überschriften der neunten Aventiure wenigstens vermuten, dass in der Aventiure inhaltlich ein heikles Thema verhandelt wird. Die Aventiureüberschriften zehn und elf stellen in jeweils unterschiedlicher Akzentuierung zunächst Gunther und Brunhild und dann Siegfried und Kriemhild in den Fokus der Handlung. In der zwölften Aventiure tritt laut Überschriften erneut Gunther in den Vordergrund, wobei C ihn sogar durch eine Vorausdeutung als Mordinitiator erscheinen lässt. In den Aventiureüberschriften 13 und 14 werden zunächst Kriemhild und Siegfried und dann Kriemhild und Brunhild als agierende Figuren betont.

An dem Überschriftenvergleich bis zur 14. Aventiure fällt ins Auge, dass Hagen in keiner einzigen Überschrift als Figur genannt wird. Das steht im Gegensatz zum inhaltlichen Geschehen, wo Hagen immer wieder als bedeutende Figur heraustritt und sogar die Handlungsmacht übernimmt. Auch die Überschriften der Aventiuren 15 und 16 der Handschriften C und A nennen Hagen nicht, auch wenn inhaltlich mit der Ermordung Siegfrieds eine erste Klimax der Handlung verhandelt wird, bei der Hagen eine wesentliche Rolle spielt. Zwar tendiert C gegenüber

A und zum Teil auch gegenüber einigen anderen Handschriften dazu, schon in den Überschriften deutlicher zu werden, indem beispielsweise die wertende Formulierung *mort* nicht nur in den Strophen (vgl. Zusatzstrophen C 1005,1 und 1008,2), sondern auch in der Überschrift (*Auent¹⁷ wie Sivrit ermort wart*, C) verwendet wird, doch die ausführende Figur bleibt letztlich auch in der Aventiureüberschrift von C namentlich ungenannt. Allein die Überschrift der Handschrift D, deren Überschriften in der Regel ohnehin schon ausführlicher sind, nennt Hagen zum ersten Mal in der 15. Aventiure namentlich und das sogleich in der Verbindung mit dem Verrat an Siegfried: *Aw. wi Gvnth' vñ Hagen Sivriden vorieten* (D). Werden hier Hagen und Gunther noch zusammen als am Verrat Beteiligte genannt, wird die Ausführung der Tat in der folgenden Aventiureüberschrift nur noch allein Hagen zugeschrieben: *Aven. wi Hagen Sivriden irstach ob dem brvnne an dem geiege* (D). Orientierte man sich für die Figureneinschätzung und für ihre Bedeutung am Handlungsfortgang allein an den Aventiureüberschriften, so spielte Hagen in den Handschriften C und A und in den meisten übrigen Handschriften bis zur Ermordung Siegfrieds überhaupt keine Rolle. Lediglich Handschrift D weicht von dieser allgemeinen Tendenz ab und führt Hagen in der 15. und 16. Aventiure namentlich auf. Dies geschieht aber jeweils in der Verbindung mit einer negativen Tat, die zum einen den Verrat und zum anderen sogar die Ermordung Siegfrieds umfasst. Damit wird Hagen zum einen selbst in D bis zur 15. Aventiureüberschrift keine Bedeutung zugeschrieben. Zum anderen wird die Figur dort gleich mit der ersten Nennung mit einer negativen Tat eingeführt. Bei der zweiten Nennung Hagens in der 16. Aventiureüberschrift, wird die Figur mit einer noch schlimmeren Tat, nämlich einer Mordhandlung, in Verbindung gebracht.

7.2 Die Aventiureüberschriften des zweiten Teils

Nach der Ermordung Siegfrieds tritt wenigstens in den Aventiureüberschriften von C zunächst Kriemhild als Figur in den Vordergrund:

17) Auent¹⁷ wie Ch'r ir man klagte vñ wie man in begrvp (C)

Für die 17. Aventure verhält sich das auch in den übrigen Handschriften so (vgl. D I L a d h). Nur A und b weichen hier ab, indem sie nicht Kriemhild und ihre Trauer hervorstellen, sondern ein letztes Mal Siegfried zum Thema in der Überschrift machen: *Wie Sifrit bechlaget vñ begraben wart* (A) und *Awenteur wie Seifrid begraben ward* (b). Die Handschrift A nennt in der 18. Aventureüberschrift die Abreise von Siegfrieds Vater (*Wie Sigmunt wider ze lande fñr* A), was so auch wieder in ähnlicher Formulierung in den Überschriften von D und b steht. Die Überschriften der 19. Aventure stellen fast durchgehend den Hort in den Vordergrund: *Auent' wie der Nibelunge hort ze Wormze braht wart* (C; so auch a b d) und *Wie der Niblvnge hort ze Worrnz chom'* (A). In der Handschrift I wird auch der Hort thematisiert, doch kann man hier darüber hinaus entnehmen, dass er Kriemhild entwendet wird: *Wie si Kriemhilt den hort namen* (I). Freilich bleiben die handlungsausführenden Figuren durch das Personalpronomen *si* recht vage. Die Handschrift D setzt hier wieder einen anderen Schwerpunkt: *Aw. wi der chvnic Gvnther siner swester hvlde wider gewan* (D). Anstelle des Hort(raubes) wird die vorausgehende Versöhnung zwischen Gunther und Kriemhild thematisiert, von der Hagen kongruent zum Text (vgl. D 1112) auch laut Aventureüberschrift ausgeschlossen bleibt. Damit geben die Überschriften in D einen Hinweis darauf, wie die verschiedenen Figuren und ihre Handlungen einzuschätzen sind: Wie gezeigt, verraten laut der 15. Aventureüberschrift Gunther und Hagen zusammen Siegfried. Die Überschrift der 16. Aventure führt nur Hagen als den eigentlichen Mörder Siegfrieds auf. In der Überschrift der 19. Aventure erfolgt nun eine Versöhnung zwischen Gunther und Kriemhild, was darauf hindeutet, dass ein Verrat vergeben werden kann, der Mord allerdings bringt den völligen Verlust der Huld mit sich. Freilich wird das folgende Geschehen dennoch dazu führen, dass auch Gunther vor der Rache Kriemhilds nicht verschont bleibt. Die Versöhnung bleibt also nur eine Versöhnung auf Zeit. Hagen scheint aber bereits unmittelbar nach seiner Tat für immer von der Huld Kriemhilds ausgeschlossen. Die Überschriften in D sind demnach nicht nur schlüssiger in sich selbst als die Überschriften in C oder A, sondern sie erlauben damit auch noch eine

Einschätzung der Figurenhandlungen. Insgesamt bleibt aber Hagen, der der eigentliche Initiator sowohl der Versöhnung (D 1104) als auch des Hortraubs (D 1134) ist, in allen Überschriften der 19. Aventiure namentlich ausgeblendet.

In allen Überschriften der 20. Aventiure wird auf die Werbung Etzels um Kriemhild eingegangen. Dabei erscheint Etzel als die handlungsvorgewende Figur. Zitiert seien an dieser Stelle exemplarisch C, A und D:

- 20) Auent^r wie der chvnic Ezele nah frôn Ch' ze Wormze sinen boten sande (C)
Wie chvnc Ezel ze Bvrgonden nach Krimh' sande (A)
Aw. wie chvnic Etzel vmbe chrimhilden warp (D)

Auch die Aventiureüberschriften 21 und 22 sind in allen Handschriften Kriemhild und/ oder Etzel gewidmet. Die namentliche Erwähnung Rüdigers in der Überschrift der 21. Aventiure in D bleibt eine Ausnahme:

- 21) Auent^r wie Chriemhilt von Wormze schiet do si gein den Hvnen fôr (C)
Aventivr wie si hin fôr (A)
Aw. wi Marcrave Rvdeger Chrimh' fôrte in der hvnen lant (D)
- 22) Auent^r wie Chriemh' vñ Ezele brvten in der stat ze Wienne (C)
Wie si zen Hvnen wart enphangen (A)
Awe. wie chvnic Etzel Chrimhilde enphiench (D)

Hagen wird in den Überschriften 20–22 in keiner Handschrift erwähnt, obwohl er zumindest in der 20. Aventiure vehement von der Verbindung zwischen Kriemhild und Etzel abrät (vgl. C 1229; A 1145; B 1202; D 1202).

Die Überschriften der 23. Aventiure behandeln die Einladung Kriemhilds. In C lautet die Überschrift: *Auent^r wie der kunec Ezele vñ div frowe C. nach ir frivnden ze Wormez sande* (C; so auch a). Etzel und Kriemhild laden zusammen ein nicht näher bestimmtes Kollektiv an *frivnden* ein, zu denen sowohl Freunde als auch Verwandte gezählt werden. Dazu gehören sowohl Gunther als auch Hagen. Die übrigen Handschriften werden hier zum Teil deutlicher:

- 23) Aven. wi Chrimh' den chvnic bat daz er irn brvder lvde zv der hohzit (D)
wie Gvnther giladen wart in Etzeln lant (I)
Awenteur wie Kriemhilt warb daz ir prûder zû der hochzeit châmen (b)

Abentheur. Wie Chrimhilt erwarb. daz ir Brueder zun Hünen kam (d)
Wie Gunthier geladen war in ettleichew land (h)

In den Handschriften D b und d wird Kriemhild als Initiatorin der Einladung an ihren Bruder bzw. ihre Brüder genannt. In I und h wird Gunther namentlich als Eingeladener aufgeführt, wobei aber die einladende Figur nicht mit Namen in Erscheinung tritt. Eine Absicht Kriemhilds wird nur in A genannt: *Wie Krimhilt ir leit gedaht ze rechen* (A). Offen bleibt hier aber, an wem die Rache erfolgen soll. In allen Überschriften bleibt Hagen erneut namentlich unerwähnt. In C bzw. a könnte er durch die Verwendung von *frivnde* womöglich in die Einladung inkludiert sein. Deutlich wird an den Überschriften der 23. Aventure in allen Handschriften, dass sie Hagen außen vorlassen, was konträr zu der in der Aventure erzählten Handlung steht. Hier trägt Kriemhild den Boten nämlich ausdrücklich auf, dafür zu sorgen, dass allen voran Hagen der Einladung folgen soll (vgl. C 1447–1448; A 1359–1360; B 1416–1417; D 1416–1417).

Die Überschriften der 24. Aventure thematisieren die hunnischen Boten bzw. wie Etzel Boten entsendet. Exemplarisch zitiert seien wieder C, A und D: *Auent^r wie die boten ze Rine quamen. vñ wie si danne schieden* (C), *Wie Werbel vñ Svemel die botschaft wrben* (A) und *Aw. wi chvnic Etzel sande gein bvrgonde [daz si zv im unterpunktirt] nach den chvnigen* (D).

In den Überschriften der 25. Aventure wird das Aufbrechen der Burgunden ins Hunnenland verhandelt:

25) Auentewr wie sich die chünig von den Hewnenn hüben (C a)
Wie die herren alle zen Hevnen fñren (A)
Aven. wie Gvnther vñ sine brvder bereiten daz si ervarn wolden zv den hvnen (D)
Wie Gvnther für in Etzilen lant (I)
Awenteur wie die niblung zñ den hünen fñren (b)
Abentheür. Wie die Nibelunge zun Hünen fñren (d)
Wie guntier fwer in ettleiche land (h)
Auentiur wie die drie kuinge zen hñnon fñren (l)

Als aufbrechende Figuren aufgeführt werden entweder die (drei) burgundischen Könige (C a l), Gunther und seine Brüder (D) oder auch Gunther allein (I h). In b d werden die Burgunden zum ersten Mal als *die Nibelunge(n)* bezeichnet; welche Figuren damit aber genau bezeich-

net sind, bleibt recht vage.²⁶⁸ Mit *die herren alle* wird in A ein nicht näher bestimmtes Kollektiv genannt. Man kann aber zumindest davon ausgehen, dass Hagen mit dem Indefinitpronomen *alle* auch bezeichnet wird, zumal darüber hinaus die Bezeichnung *herre* – im Gegensatz zu dem in C a l verwendeten Titel *chünig/ kuinge* – ebenfalls auf ihn zuträfe. Dennoch muss festgehalten werden, dass im Gegensatz zur Handlung, in der er als einziger Wegkundige die Führung (vgl. C 1560; A 1464; B 1521; D 1521) übernimmt, Hagens Rolle auch in den Überschriften der 25. Aventiure unterrepräsentiert bleibt.

Die Überschriften der 26. Aventiure sind fast ausschließlich dem Kampf Dankwards mit Gelfrat gewidmet (C A H L a b d g). Nur D berichtet darüber *wie daz chvnic Gvnther gein den hvnen für* (D). Damit wird auch hier so wie in der 25. Aventiureüberschrift Gunther als die handlungsvorgebende Figur namentlich aufgeführt. In der Überschrift der 27. Aventiure wird verhandelt *wie der marchrave die kunige mit ir rechen in sin hvs enpfie. vñ wiew ir sit pflach* (C). In den übrigen Überschriften dieser Aventiure werden neben Rüdiger (Von Rudigers A; *abentewer wy der marckgraf dy künig mit im rechen in sein haws enpfie* a) wieder nur Gunther (Wie Gvnther ze Bechlären empfangen wart I; Wie Gunthier tze wochlären empfangen wart h) bzw. beide (Awen. *wi marcrave Rvdeger gvnther enphiene zv bechelaren* D) genannt oder es steht das kollektivierende Personalpronomen *si* (Awenture *wie sy ze pechlaren chomen* b; *Abentheür. Wie sy ze Bechlaren komen* d; *Auentüre. Wie sie zû Bechelar quamen* g). Die Überschrift der 28. Aventiure lautet in C: *Auenture wie die Nibelunge ze Ezelnbvrge chomen. vñ wie si da empfangen wrden* (C). In A hingegen steht: *Wie Chrimhilt Hagen enphie* (A). Anders als in C wird in A nicht ein Kollektiv im Hunnenland in Empfang genommen, sondern Kriemhild empfängt ausdrücklich Hagen, der in einer Aventiureüberschrift der Handschrift

²⁶⁸ Im *Nibelungenlied* werden die ersten Besitzer des Hortes mit dem Namen *Nibelungen* in Verbindung gebracht. Heinzle nimmt deshalb an, „dass den Burgunden der Name in ihrer Eigenschaft als Besitzer des Hortes zugewachsen ist“ (Heinzle, Joachim [2005], S. 30), denn sie werden bei ihrem Zug ins Hunnenland sowohl mit dem Burgunden- als auch mit dem Nibelungennamen bezeichnet. Wie noch zu zeigen sein wird, changiert Hagens Einbindung in den burgundischen Verband insbesondere ab der Beratung um die Reise ins Hunnenland und wird in den Handschriften auch recht unterschiedlich verhandelt. Nicht nur deshalb bleibt die Überschriftenformulierung in b d in Bezug auf die Einbindung Hagens vage.

A hier auch zum ersten Mal überhaupt namentlich genannt wird. Bereits in der Überschrift wird damit eine mögliche Konfrontation zwischen Hagen und Kriemhild angedeutet. Das ist deshalb so bemerkenswert, weil Hagen in keiner der anderen Handschriften an dieser Stelle genannt wird. Stattdessen werden in den übrigen Handschriften entweder ein Kollektiv (*herren* I h; *niblungen* a; *burgonden* b d) oder Gunther mit seinen Männern (*Awe. wi Gvnther mit sinē mañe qm̃ zvn hvnen* D) aufgeführt. In der 29. Aventure wird Hagen auch in C zum ersten Mal in einer Überschrift namentlich genannt: *Auent^v wie Hagene vñ Volker vor Chriemh' sal sazen* (C). Hagen und sein Kampfgefährte Volker setzen sich provokativ vor den Saal Kriemhilds. Angedeutet wird hier die zweite Konfrontation zwischen Hagen und Kriemhild, die vor allem durch demonstrative Gesten ausgetragen wird. In A lautet die Überschrift an dieser Stelle nur recht kryptisch: *Wie gen ir vf stvnt* (A)²⁶⁹. Die Aventureüberschriften in den übrigen Handschriften lauten wie folgt:

29) Aven. wie Chrim' qm̃ mit vierhndert recken do hagen vñ volker saz (D)
 Wie Hagen Volkern zinem hergesellen nam (I)
 abentewer wy hagen vnd völker vor krimhildn sal sañ (a)
 Awenteur wie kriemhilt hagen verwais daz er Seifrid erschlagñ het (b)
 Abentheür. Wie die fraw Chrimhilt Hagenen verwayzs. Vnd er nicht gen ir aufstuennd (d)
 Wie hagen volknar tzeinem hergesellen nam (h)

In D wird das nonverbale Provokationsmoment durch die Reaktion Kriemhilds noch stärker hervorgehoben. Hier begegnet Kriemhild der provozierenden Geste Hagens und Volkers mit einer 400 Mann starken Gefolgschaft, die auf ihre kämpferische Schlagkraft verweisen soll. In b und d ist es hingegen Kriemhild, die als Aggressor auftritt. In b wirft sie Hagen direkt die Mordtat an Siegfried vor. In d bleibt der Vorwurf nicht näher spezifiziert, es scheint aber so, dass erst die offene Konfrontation Kriemhilds Hagen dazu veranlasst, beim Auftritt der Königin sitzenzubleiben und ihr damit die Ehrerbietung zu verweigern. Volker spielt hier

²⁶⁹ Bei Batts lautet die Überschrift wie folgt: *Wie gen if vf stvnt*. Auch im Inhaltsverzeichnis des MDZ lautet die Überschrift der 29. Aventure in A *Wie gen if vf stvnt*. In der Handschrift steht aber eindeutig *Wie gen ir vf stvnt* (vgl. Inhaltsverzeichnis und Handschrift: <https://daten.digitale-sammlungen.de/0003/bsb00035316/images/index.html?fi=193.174.98.30&seite=73&pdfseite=> [abgerufen am 22.05.2022]).

keine Rolle, wohingegen insbesondere in I bzw. h Hagen und Volker als Kampfgefährten (*hergesellen*) herausgestellt werden. Diese waffenbrüderliche Verbindung zwischen Hagen und Volker wird auch in der Überschrift der 30. Aventure der Handschriften D I h in den Vordergrund gestellt:

- 30) Auentvrewie die kvnige mit ir rechen slafen giengen. vñ wie in do geschach (C)
 Wie si der schiltwacht pflagen (A)
 Awen. wie volker vnd hagen ires herren hvten mit der schiltwache (D)
 Wie Hagen vñ Volker der wacht pflagen (I)
 abentewer wy dy künig mit den reckñ slaffñ gingñ vnd wy in geschach (a)
 Awenteur wie sy schlaffen giengen (b)
 Wie haugen die vnd Volknar der wacht pflægñ (h)

In der Handschrift A wird diese Waffenbrüderschaft zwischen Hagen und Volker zumindest durch das Personalpronomen *si* angedeutet. Zum Vorschein kommt hier bereits in den Überschriften ein neuer, bisher unbenannter Figuren aspekt Hagens. Die anderen Handschriften formulieren nur sehr vage, dass während eines Schlafgangs (b) etwas nicht weiter Ausformuliertes geschieht (C a).

Die Überschriften der 31. Aventure lauten in C und A: *Auent^v wie die Herren ze kirchen giengen* (C) bzw. *Wie si ze chirchen giengen* (A). Nur in I und h wird Hagen als handlungstragende Figur aufgeführt, der die Herren nach der nächtlichen Schildwache aufweckt (*Wie Hagen die herren vf wact*, I h), in der er und Volker einen feindlichen Übergriff durch Kriemhilds hunnische Männer vereiteln. Während die restlichen Handschriften ebenfalls den Kirchgang thematisieren (a b d), setzt nur D mit der Racheabsicht Kriemhilds einen vollkommen anderen Fokus: *Aven. wi Chrimh' blodelinen bat daz er ir leit reche an den bvrghonden* (D). Auffällig ist, dass die Rache am Kollektiv und nicht allein an Hagen vollzogen werden soll. Die Überschriften der 32. Aventure thematisieren durchgehend den Kampf Blödelins mit Dankwart (a) bzw. das Ende Blödelins (I N b h), wobei wieder nur D einen anderen Schwerpunkt setzt. Ausführlich zitiert seien an dieser Stelle C, A und D: *Auent^v wie Blödel mit Danchwart an der herberge streit* (C), *Wie Blödelin erslagen wart* (A) und *Aven. wie der herzog blodel daz gesinde irsluc von bvrghonden* (D). D erscheint hier wieder in sich kohärenter: In der vorangehenden Aventureüberschrift erhält Blödelin von Kriemhild die Bitte, sie an den Bur-

gunden zu rächen. Die darauffolgende Aventureüberschrift berichtet dann, dass ihm das zumindest am burgundischen Gefolge gelungen ist. Die Überschrift der 33. Aventure lautet in C *Auent^v wie Danchwart div maer ze hove sinen herren braht*. Auch die Überschriften der Handschriften D I a h stellen wie C Dankwart ins Zentrum der Handlung. Nur in A wird der Kampf zwischen dem burgundischen Kollektiv und den Hunnen formuliert: *Wie die Bvrgonden mit den Hevnen striten* (A). Die Aventuren sind in den Handschriften etwas anders gegliedert. Dadurch gibt es in A eine Aventureüberschrift mehr, die für die 34. Aventure wie folgt lautet: *Wie si toten abe wurfen*. In D sind es die *bvrgonden*, die die Toten aus dem Saal werfen. In I bzw. h erfolgt diese Maßnahme auf Anraten Giselhers: *Wie Geselher riet daz si die toten vz dem hus tāt[e]* (I h). Hagen kommt in C wieder in der 34. Aventureüberschrift vor: *Auent^v wie Irinch mit Hagenen streit. vñ wie im sit an im gelanch*. Ähnlich formuliert auch a: *abentewer wy Iring mit Hagen streit vnd wy dem Hagen seit gelang*. In A ist es bereits die 35. Aventureüberschrift, in der Hagen aber namentlich nicht genannt wird: *Wie Irinch erslagen wart* (so auch b: *Awenteur wie Irring erschlagen ward*). Anders formuliert D und nennt Hagen als den Tatausführenden namentlich: *Aven. wi hagen yringen irsluc* (D). Erneut wird also Hagen in D im Kontext eines Mordes in der Überschrift aufgeführt. In I und h wird hingegen eher Irings Vorhaben einer Auseinandersetzung (mit Hagen) betont: *Wie Irinc wolt Hagenen ein bistan* (I) und *Wie inriet wolt gehannen haben ein bistan* (h), während sich Iring in d ungehalten in eine offene Auseinandersetzung begibt: *Abentheûr. Wie Iring in das Hause sprannng* (d).

Die Aventureüberschriften 35 bzw. 36 setzen Schwerpunkte, die in zwei unterschiedliche Richtungen weisen:

35) Auent^v wie drie kvnige mit Ezele vñ mit ir swester vmbe die Svne reiten (C)

36) Aventivr wie div chvnigin den sal beraiten hiez (A)

Wi ez Kriemh' noch bas versucht vor dem abent (I)

abentewer wy dy drey künig mit etzeln umb sun redten (a)

Awenteur wie der sal ob in Pran (b)

Abentheûr. Wie der künig den Sal ob in prennen hiess (d)

Wie es kriemh' nach daz versuecht vor dem (h)

Auf der einen Seite wird in C ein Ausgleichsbestreben von Seiten der drei Könige beschrieben, das sie mit Etzel und Kriemhild eingehen wollen. Auch in a wird ein grundsätzliches Bestreben nach Ausgleich von den drei Königen an Etzel herangetragen, allerdings wird Kriemhild als die eigentliche eskalationsbefürwortende Figur nicht miteingebunden. Auf der anderen Seite thematisieren die anderen Aventiureüberschriften weitere Handlungen, die zur Konflikteskalation dienen und insbesondere von Kriemhild (A I h) vorangetrieben werden. Hagen hingegen als die andere auf Konfrontation ausgerichtete Figur wird in diesem Kontext zumindest in den Überschriften nicht erwähnt.

Die Überschriften der 36. bzw. 37. Aventiure machen fast durchgehend Rüdiger zum Thema. Zitiert seien hier nur die Handschriften C und A, da in D an dieser Stelle keine Überschrift steht: *Auent^v wie Rvdeger erslagen wart* (C) bzw. *Aventivr wie der marchgrave Rvdeger erslagen wart* (A). Die mordausführende Figur, in diesem Fall Gernot, bleibt in den Überschriften aller Handschriften unerwähnt. Im Gegensatz dazu wird Hagens Name in der Überschrift mindestens einer Handschrift genannt, wenn eine Figur durch seine Hand fällt.

Dietrich von Bern und der Verlust seiner Gefolgschaft werden in der 37. bzw. 38. Aventiure in allen Handschriften zum Thema gemacht. Dabei wird eine bestimmte handlungsausführende Figur nicht genannt. Exemplarisch zitiert seien wieder C, A und D: *Auent^v wie des herren Dietriches rechen alle wrden erslagen* (C), *Wie hern Dietriches man alle erslagen wrden* (A) und *Aveñ. wie ernditriches rechen alle wurden irslagen* (D).

Die letzte Aventiureüberschrift lautet in der jeweiligen Handschrift wie folgt:

38) Auent^v wie der herre Dietrich Gunthern vñ Hagenen betwanch (C)

39) Av wie Gvnther vñ Chrimh' vñ Hagen wurden erslagen (A)
 Aver. wi Chrimhilt Gvnthern gebot (unterpunktirt) daz houbet abslahen hiez.
 vñ si selber hagne daz sine ab sluc (D)
 Wie der Bernrer selb z v den vñden gie (I)
 abentewer wy her dietreich gñther vnd hagñ betwang (a)
 Awenteur wie her dietrich mit gunthör vnd mit hagen strait (b)
 Wie der werner selb tzw den veintten gie (h)

Insgesamt scheinen die Überschriften der letzten Aventiure die Figur Dietrichs von Bern in den Vordergrund zu stellen. In C und a tritt Dietrich von Bern als der Bezwingen von Gunther und Hagen in Erscheinung; in b wird zumindest die Auseinandersetzung zwischen Dietrich auf der einen und Gunther und Hagen auf der anderen Seite angekündigt. Auch in I und h wird Dietrich als handelnde Figur namentlich benannt, die sich zu den nicht näher bestimmten Feinden begibt. A thematisiert in kurzer und unpersonalisierter Form den Tod Gunthers, Hagens und Kriemhilds. D unterscheidet sich zum einen erneut durch eine ausführlichere Formulierung und zum anderen in der Figur, die als handlungsbestimmend dargestellt wird: Nicht mehr Dietrich, sondern Kriemhild tritt in Erscheinung. Sie ist diejenige, die sowohl die Enthauptung Gunthers befiehlt als auch eigenhändig Hagen den Kopf abschlägt.

Für die Überschriften des zweiten Teils lässt sich resümieren, dass im Gegensatz zu der von Forschung angestellten Beobachtung, nach der Hagens Rolle vor allem im zweiten Teil des *Nibelungenliedes* an Relevanz gewinnt, seine Bedeutung in den Aventiureüberschriften stark zurückgenommen ist, und das insbesondere auch dort, wo er im Text eine handlungsvorgebende Rolle übernimmt (vgl. beispielsweise Av. 19). Dort, wo er doch namentlich genannt wird, erscheint das oftmals eher in einem negativen Kontext. So etwa in der 28. Aventiureüberschrift in A, in der Hagens Name in dieser Handschrift erstmals überhaupt und dann auch im Kontext einer sich andeutenden Konfrontation mit Kriemhild genannt wird. Ähnlich verhält es sich in der 29. Aventiureüberschrift der Handschrift C, wo Hagen ebenfalls zum ersten Mal überhaupt in Verbindung mit seiner provokativen Sitzhaltung vor dem Saal Kriemhilds namentlich aufgeführt wird. In Handschrift D erfolgt die erstmalige Namensnennung Hagens in der 15. Aventiureüberschrift in seiner Rolle als Mitkonspirant am Verrat Siegfrieds und in der 16. Aventiureüberschrift steht sein alleiniger Name gar als Siegfrieds Mörder. Das negative Bild Hagens wird in D auch im zweiten Teil konsequenter beibehalten, so beispielsweise, wenn er allein in D in der 35. Aventiureüberschrift als Totschläger Irings genannt wird. Das sticht deshalb so heraus, weil Gernot als der Mörder Rüdigers von keiner

Überschrift der 36./37. Aventiure genannt wird; in D wird an dieser Stelle überhaupt keine Überschrift gesetzt. Darüber hinaus lässt sich insgesamt für die Überschriften des zweiten Teils in allen Handschriften eher eine Tendenz zur Vermeidung der Herausstellung von Hagens Rolle beobachten, indem anstelle seines Namens entweder die königlichen Brüder, Gunther allein (vgl. beispielsweise die Aventiureüberschriften 23, 25; in D auch 26 und 27) oder auch ein Kollektiv (Burgunden, Nibelungen, Personalpronomen *si* im Plural) als handlungsbestimmend dargestellt werden. Fraglich bleibt dabei, inwiefern Hagen zu diesem Kollektiv dazugerechnet wird und quasi „mitgemeint“ wird, wenn es in den Überschriften genannt wird. Daneben gewinnen zunehmend andere Figuren wie Etzel, Rüdiger und allen voran Dietrich von Bern größeren Stellenwert in den Überschriften. Kriemhild bleibt auch in den Aventiureüberschriften des zweiten Teils weiterhin relevant, allerdings erscheint ihre Rolle verändert. Nach ihrer Trauer (vgl. 17. Aventiureüberschrift), der Begebenheit mit dem Hort (vgl. 19. Aventiureüberschrift) und dem Eintreten Etzels in ihr Leben (20.–22. Aventiureüberschriften) tritt sie in einigen Handschriften (D b d) erstmals bei der Einladung der Burgunden in der 23. Aventiureüberschrift als stärker handlungsbedeutend in Erscheinung; Handschrift A nennt mit dem Verb *rechen* an dieser Stelle sogar schon ihre Handlungsmotivation. Dazu passend wird ebenfalls nur in A in der 28. Aventiureüberschrift eine von Kriemhild ausgehende Konfrontation mit Hagen angedeutet. Insbesondere in D erscheint Kriemhild zunehmend als Aggressor: In der 29. Aventiureüberschrift fällt sie zunächst durch ein Überangebot der begleitenden Gefolgschaft auf, bevor sie in der 31. Aventiureüberschrift einen Racheauftrag an Blödel richtet, den dieser zumindest an der Gefolgschaft der Burgunden erfolgreich ausführt (vgl. D 32. Aventiureüberschrift). Das Vorhaben Kriemhilds, die Burgunden weiter zu schädigen bzw. die Halle in Brand zu setzen, wie es einige Handschriften der 36. Aventiureüberschrift thematisieren, fehlt zwar in D, dafür beschließt Kriemhild die Reihe der Aventiureüberschriften in D in ihrer Rolle als eiskalte Rächerin.

8 Handlungsmacht in einem sozialen Gefüge – Hagen zwischen Nähe und Distanz

Macht in einem sozialen Gefüge lässt sich nach FRENCH und RAVEN so beschreiben, dass ein Akteur A auf einen Akteur B Einfluss ausüben kann. Dafür müssen Akteur A bestimmte Machtgrundlagen zur Verfügung stehen.²⁷⁰ Macht konstituiert sich demnach durch verschiedene Aspekte, über die Akteur A verfügt und sich dadurch als der „Machtüberlegene“ erweist. Macht wird nicht als eine absolute, allein dem Akteur A inhärente Fähigkeit verstanden, sondern ist von der Akzeptanz des Akteurs B abhängig. FRENCH und RAVEN legen fünf Machtressourcen des Überlegenen fest. Davon interessiert insbesondere der bei FRENCH und RAVEN an fünfter Stelle genannte Aspekt des *Wissens*.²⁷¹ Hierbei verfügt Akteur A über spezielles, situationsgebundenes Expertenwissen, das sich in Form von deklarativem aber auch prozeduralem Wissen äußern kann.²⁷² Akteur B hat nur bedingt oder gar nicht Zugang zu diesem Wissen.

²⁷⁰ Vgl. French, John P. R./ Raven, Bertram: The bases of social power, in: Cartwright, Dorwin (Hg.): Group dynamics, New York 1960, S. 607–623. Die folgenden Ausführungen speisen sich aus diesem Artikel.

²⁷¹ Der Vollständigkeit halber seien hier neben dem Aspekt des *Wissens* auch noch die anderen vier genannt und kurz erläutert. Die *Legitimität*: Akteur B lässt sich beeinflussen, wenn er davon ausgeht, dass Akteur A ein bestimmtes Recht dazu habe. Diese Legitimation kann durch Wahl, Rechtsprechung, Geburt etc. begründet werden, unterliegt aber immer der Zustimmung des Akteurs B. Die *Belohnung*: Akteur A ist dazu in der Lage, Belohnungen zu vergeben, die Akteur B wichtig sind. Belohnungen können in verschiedenen Formen erfolgen. Sie können sowohl finanzieller, materieller als auch affektiver Natur sein. Der *Zwang*: Akteur A besitzt die Fähigkeit zur Einflussnahme, indem er z.B. Sanktionen verhängt oder Belohnungen vorenthält. Akteur B beugt sich aus Angst vor dieser negativen Einflussnahme. Die *Identifikation*: Akteur A ist durch sein Charisma dazu in der Lage, ein Verbundenheitsgefühl und den Wunsch nach Identifikation zu etablieren. Akteur B erhält als Mitläufer bzw. Nachfolger ein Gefühl der Zufriedenheit. Auf diese Weise kann Akteur A Einstellungen, Ziele und Absichten von Akteur B beeinflussen.

²⁷² Niklas Luhmann versteht Wissen nicht als eine Machtressource, sondern spricht von einer wechselseitigen Beziehung von Medien, bei der Wissen in Macht quasi ‚konvertiert‘ wird: „Konvertieren‘ soll heißen, daß die Verfügung über Einflußmöglichkeiten nach den Bedingungen des einen Mediums benutzt werden kann, um Einfluß nach den Bedingungen eines anderen Mediums zu gewinnen, also zum Beispiel Umtausch von Wissen in Macht, wenn man Wahrheiten ermitteln und feststellen kann, die Drohpotentiale steigern“ (Niklas, Luhmann: Macht, Stuttgart 2012, S. 112 f.).

Das soziale Gefüge, das im Mittelalter und repräsentativ auch in den mittelhochdeutschen Heldenepen vorherrscht, ist das eines „Personenverband[es], der die Herren und ihre Lehens- und Eigenleute in ein komplexes Geflecht horizontaler und vertikaler Abhängigkeiten einbindet“²⁷³. Die oberste Machtinstanz scheint dabei, wenigstens im weltlichen Bereich, mit der Figur des Königs/ Kaisers festgelegt. Mit der Vorstellung einer auf die „Fortsetzung göttlich-christlicher Herrschaft bezogenen Institution des Königshauses bzw. der Königsdynastie“ hatte „die königliche *auctoritas* ihren Vorsprung gegenüber der adligen Machtausübung“²⁷⁴ zumindest theoretisch inne.²⁷⁵ Dass es im Verlauf des Mittelalters immer wieder zu einem Aufstreben der Partikulargewalten gegen die königliche *potestas* kam, sei nicht nur der historischen Vollständigkeit halber erwähnt. Es dient als zeitgenössisches Beispiel für die Bedeutung der Akzeptanz des Machtunterlegenen in einem Machtgefüge. Ebenso theoretisch muss davon ausgegangen werden, dass mit der Instanz des Königs auch der Aspekt des Wissens monopolisiert war. Der Historiker GERD ALTHOFF stellt dazu fest, dass „Beratung und Ratgeber [...] nicht nur einen sehr hohen Stellenwert für das Funktionieren mittelalterlicher Königsherrschaft [hatten]“²⁷⁶, sondern dass der bereitgestellte „Rat [...] das Produkt des Einsatzes von Wissen und Weisheit sein [sollte]“²⁷⁷. Die Vermittlung oder auch das Vorenthalten dieses Wissens in bestimmten Situationen ermöglicht „eine Form von Partizipation an der Herrschaft“²⁷⁸ und bietet „eine hervorragende Möglichkeit, verdeckt Einfluss auszuüben“²⁷⁹, was die Macht des Königs zu einem bestimmten Grad zumindest kontrolliert. Für denjenigen, der aus dieser Position heraus agiert, bedeutet das auch, einen gewissen Einfluss zu haben auf

²⁷³ Müller, Jan-Dirk: Das Nibelungenlied, Berlin 2009 (= Klassiker Lektüren 5), S. 104. Wenn in der Arbeit vom ‚Kollektiv‘ gesprochen wird, dann ist textintern ein ebenso spezifischer Personenverband gemeint.

²⁷⁴ Vones, Ludwig: Art. ‚Potestas‘, in: LexMa 7 (1995), Sp. 131–133.

²⁷⁵ Im burgundischen Kollektiv nimmt zunächst Gunther als ältester Bruder und König, gefolgt von seinen Brüdern Gernot und Giselher, diese Position ein.

²⁷⁶ Althoff, Gerd: Kontrolle der Macht. Formen und Regeln politischer Beratung im Mittelalter, Darmstadt 2016, S. 11.

²⁷⁷ Althoff, Gerd (2016), S. 11.

²⁷⁸ Althoff, Gerd (2016), S. 15.

²⁷⁹ Althoff, Gerd (2016), S. 19.

andere, die dem Personenverband zugehörig sind. Dennoch stellt sich die Zustimmung des Königs als unumgänglich dar, um Rechtsgültigkeit zu erlangen. Das prozedurale Wissen, über das Akteur A nach FRENCH und RAVEN verfügt, definieren STEHR/ ADOLF in Anlehnung an die von FRANCIS BACON aufgestellte These *scientia est potentia* mit „Wissen als Handlungsvermögen“²⁸⁰. Sie verstehen es als „ein universales Phänomen oder eine konstante anthropologische Größe“²⁸¹. Diese Konzeption von Wissen „öffnet den Raum für die Idee der *agency*, also der Selbstbestimmtheit der Akteure“²⁸². Selbstverständlich hängt der Grad der Selbstbestimmtheit immer von dem vorgegebenen Rahmen ab, in dem Figuren entweder frei agieren oder auch nur bestimmte Handlungsspielräume nutzen können. Im Hinblick auf die Heldenthematik ist zunächst von einer grundsätzlich ähnlichen Zeichnung von Gegner- und Heldenfiguren auszugehen, bei der aber die Handlungsmacht als Kontrolle über das Geschehen neben anderen Aspekten die Figuren voneinander unterscheidet.²⁸³ Handlungsmacht beschreibt dabei die Fähigkeit einer Figur, in einem bestimmten Umfeld unter Berücksichtigung der eigenen Position mit einem bestimmten Ziel zu agieren²⁸⁴ und dieses Ziel gegenüber Dritten durchzusetzen. Wie angesprochen stellt dieses Umfeld im *Nibelungenlied* den Personenverband der mittelalterlichen Gesellschaft dar, an deren Machtspitze nominell der König steht. Dabei ist Hagens Stellung im nibelungischen Personenverband gekennzeichnet durch mehrere unterschiedlich geartete Bindungen, die seine Figur zwischen Nähe und Distanz oszillieren lassen und ihm dadurch je nachdem mehr oder weniger Handlungsspielraum ermöglichen. Grundlage für diese Einschätzung sind die Strukturen des mittelalterlichen Personenverbandes:

Im sozialen Gefüge des Mittelalters sind die Menschen in einem Netzwerk aus sich überlappenden und zum Teil widersprechenden Gruppen- und Verbandsbindungen organisiert. Den Kern eines Personenver-

²⁸⁰ Stehr, Nico/ Adolf, Marian: Ist Wissen Macht? Wissen als gesellschaftliche Tatsache, Weilerswist 2018, S. 40.

²⁸¹ Stehr, Nico/ Adolf, Marian (2018), S. 43.

²⁸² Stehr, Nico/ Adolf, Marian (2018), S. 45.

²⁸³ Vgl. Wulff, Hans J. (2002), S. 439.

²⁸⁴ Vgl. Wulff, Hans J. (2002), S. 443 f.

bandes bilden grundlegend die verwandtschaftlichen, genossenschaftlichen und herrschaftlichen Bindungsformen.²⁸⁵ Priorität haben dabei aber nicht die herrschaftlichen Bindungen wie etwa die des Lehnsmannes an den König. Sie markieren eher die „Vorstellungen der Herrscher, die nicht unbedingt mit denen der Beherrschten und ihrer Entscheidung im Kollisionsfall deckungsgleich sein müssen“²⁸⁶. Die vasallischen Beziehungen sind in ihrer rechtlichen Basis nur sehr schwer zu differenzieren. Die Beschreibung des Herrschaftsverhältnisses mit dem Begriffspaar ‚Herr‘ und ‚Lehnsmann‘ ist an sich richtig, bezieht sich jedoch auf ein vereinfachtes Modell, das die Beziehungen der Vasallen untereinander nicht berücksichtigt.²⁸⁷ Wenn es in der Forschung überhaupt eine akzeptierte Hierarchie gibt, dann gilt, „daß unter den Bindungen des mittelalterlichen Menschen die verwandtschaftliche eine herausragende Bedeutung“²⁸⁸ besitzt. Die kleinste Einheit einer Verwandtengruppe im Mittelalter bildet die Familie,²⁸⁹ an deren Spitze ein männliches Oberhaupt (Vater, Ehemann) steht. Die Verbindungen mehrerer Familien zu größeren Gruppen bilden eine Sippe. Insbesondere in diesem Fall kommt es vermehrt zu Problemen hinsichtlich der hierarchischen Struktur, die den Sippenfrieden gefährden können.²⁹⁰ Hinzutreten besondere Bündnisse zwischen „gleichberechtigte[n] Partner[n]“²⁹¹, die zu „Schutz und Hilfe in allen Lebenslagen verpflichtet waren“²⁹² und etwa in Form der Waffenhilfe zum Ausdruck kommen.²⁹³ Der Kanon von Rechten und Pflichten, der die Formen des Umgangs miteinander regelt, ist nur sehr global definiert.²⁹⁴ Im Allgemeinen

²⁸⁵ Vgl. Althoff, Gerd: *Verwandte, Freunde und Getreue. Zum politischen Stellenwert der Gruppenbindungen im frühen Mittelalter*, Darmstadt 1990, S. 1–12.

²⁸⁶ Althoff, Gerd (1990), S. 7.

²⁸⁷ Vgl. Althoff, Gerd (1990), S. 134.

²⁸⁸ Althoff, Gerd (1990), S. 31.

²⁸⁹ Die Familie im Mittelalter versteht sich als „Grundgemeinschaft der ma. Gesellschaft, die als Modell auch für größere Verbände diente“ (Goetz, Hans-Werner: Art. ‚Familie. A. Bedeutung und Begriff‘, in: *LexMa* 4 [1989], Sp. 256–257, hier: Sp. 256).

²⁹⁰ Vgl. Althoff, Gerd (1990), S. 34.

²⁹¹ Althoff, Gerd (1990), S. 88.

²⁹² Althoff, Gerd (1990), S. 85.

²⁹³ Vgl. Althoff, Gerd (1990), S. 101.

²⁹⁴ Vgl. Althoff, Gerd (1990), S. 11.

garantiert die *triuwe*²⁹⁵ eine „vertragsähnliche Beziehung“²⁹⁶ und gibt dem gesellschaftlichen Zusammenhang eine gemeinsame Richtung vor. *Gratia* (Huld) und *familiaritas* (Nähe, Vertrautheit) ermöglichen einzelnen Personen einen besonderen Zugang zum Herrscher; darüber hinaus verknüpfen sie auch einzelne Personenverbände miteinander und stellen sie so in eine wechselseitige Beziehung zueinander.²⁹⁷ Insgesamt ergibt sich somit

ein komplexes System von wechselseitig erwiesenen Diensten, Begünstigungen, Hilfen, die Verwandte, Freunde und Vertraute einander erwiesen, wobei die Prinzipien von Leistung und Gegenleistung ebenso gültig waren wie der Grundsatz, daß eine Hand die andere wäscht.²⁹⁸

Die verwandtschaftlichen, genossenschaftlichen und herrschaftlichen Bindungen subsumieren sich unter dem mittelhochdeutschen Begriff *vriuntschaft* bzw. *vriunt*. In seinen Grundfesten impliziert der Status einer solchen Beziehung „the absence of all hostility and dishonesty towards a person“²⁹⁹ und ein gegenseitiges Bemühen um Aufrechterhaltung der *triuwe*³⁰⁰. Neben dieser *affinitas* kann *vriuntschaft* aber auch je nach Kontext *consanguinitas* bedeuten.³⁰¹ Darüber hinaus wird die Blutsverwandtschaft auch mit dem Begriff *mac* bezeichnet.³⁰² Zudem

²⁹⁵ Francis Gentry beschreibt die gesellschaftliche Bedeutung der *triuwe* wie folgt: „Within feudal society, *triuwe* is the cement that holds the feudal bond together, the tenor of which is marked by the conceptual pair, vel auxilium vel consilium (both aid and advice)“ (Gentry, Francis G.: Art. ‚*triuwe*‘, in: Ders. et al. [Hg.]: *The Nibelungen Tradition*. An Encyclopedia, New York 2011, S. 174–176, hier: S. 174.

²⁹⁶ Müller, Jan-Dirk (1998), S. 153.

²⁹⁷ Vgl. Althoff, Gerd: *Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde*, Darmstadt 2014, S. 197.

²⁹⁸ Althoff, Gerd (2014), S. 197.

²⁹⁹ Gentry, Francis G.: *triuwe* and *vriunt* in the *Nibelungenlied*, Amsterdam 1975 (= APSL 19), S. 45.

³⁰⁰ Vgl. Gentry, Francis G. (1975), S. 45.

³⁰¹ Vgl. „vriunt-schaft, stf.“, *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch* von Matthias Lexer, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21: <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=V06069> [abgerufen am 21.10. 2021].

³⁰² Vgl. „mâc -ges, -ges swm.“, *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch* von Matthias Lexer, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21: <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=M00007> [abgerufen am 21.10. 2021]. Als Beispiel für ein mögliches zeitgenössisches Verständnis von *mac* und

gibt es die alliterierende Formel *mâge unde man*, die ein nicht näher bestimmtes Kollektiv an Verwandten und Vasallen ausdrückt. Die Abgrenzung der Stellung einer Figur wird durch die unscharfen Begrifflichkeiten erschwert. Für Hagen ist auffällig, dass Volker ihn öfter als jede andere Figur insbesondere in A und B mit dem Substantiv *vriunt* anspricht.³⁰³ Das Wort *mac(h)/ mak/ (kone)mag(e)* kommt in C 110-³⁰⁴, in A 98-³⁰⁵ und B 102³⁰⁶ -mal vor.³⁰⁷ Davon finden sich Belege für die kollektivierende Formel *mâge unde man*³⁰⁸, die sich je nach Kontext durch-

vriunt sei Walther von der Vogelweide zitiert: *mâgschaft ist ein selbwahsen êre./ sô muoz man friunde verdienen sêre./ mâc hilfet wol, friunt verre baz* (L 79,22–25).

³⁰³ Die Ergebnisse beziehen sich auf die Suche in der *Mittelhochdeutschen Begriffsdatenbank* nach der Kombination ‚Hagen+vriunt‘. Demnach spricht Volker Hagen in C dreimal (C 1814,1; 1815,1; 2032,2), in A und B jeweils fünfmal (A 1711,1/ B 1770,1; A 1712,1/ B 1771,1; A 1776,1/ B 1835,1; A 1916,2/ B 1976,2; A 1970,1/ B 2030,1) mit *vriunt* *Hagene* an. In C taucht die Kombination sonst noch jeweils einmal von Kriemhild (C 900,1), der Erzählinstanz (C 1422,4), Gunther (C 1665,1), Dietrich (C 2405,1) und zweimal von Giselher (C 1232,1; C 1491,2) auf. Für A und B ergibt sich folgendes Ergebnis: Gunther zweimal (A 497,3/ B 527,3; A 1565,1/ B 1622,1), Kriemhild einmal (A 836,1/ B 890,1) und Giselher zweimal (A 1148,2/ B 1205,2; A 1403,2/ B 1460,2).

³⁰⁴ <http://mhdadb.sbg.ac.at/mhdadb/App?sessionId=B8B719CDE89C5416BC397C8038A5D2E2?action=TextQueryModule&string=mac&filter=&texts=NLC&startButton=Suche+starten&contextSelectListSize=1&contextUnit=1&verticalDetail=3&maxTableSize=100&horizontalDetail=3&nrTextLines=3> [abgerufen am 20.10. 2021].

³⁰⁵ <http://mhdadb.sbg.ac.at/mhdadb/App?action=TextQueryModule&string=mac&filter=&texts=NLA&startButton=Suche+starten&contextSelectListSize=1&contextUnit=1&verticalDetail=3&maxTableSize=100&horizontalDetail=3&nrTextLines=3> [abgerufen am 20.10. 2021].

³⁰⁶ <http://mhdadb.sbg.ac.at/mhdadb/App?action=TextQueryModule&string=mac&filter=&texts=NBB&startButton=Suche+starten&contextSelectListSize=1&contextUnit=1&verticalDetail=3&maxTableSize=100&horizontalDetail=3&nrTextLines=3> [abgerufen am 20.10.2021].

³⁰⁷ Für die Ergebnisse der Mittelhochdeutschen Begriffsdatenbank ist anzumerken, dass die möglichen Schreibweisen *mac(h)/ mak/ (kone)mag(e)* und das formgleiche Präterito-Präsens in der Zählung entsprechend berücksichtigt worden sind.

³⁰⁸ In C **21-mal**: 48,1; 164,4; 170,3; 217,1; 263,3; 274,1; 477,3; 486,2; 487,2; 1289,1; 1412,2; 1470,3; 1680,3; 1688,4; 1861,2; 1900,1; 2081,2; 2091,1; 2142,4; 2347,3; 2437,4. In A **16-mal**: 49,1; 162,4; 170,1; 438,3; 445,2; 1136,4; 1196,3; 1206,1; 1325,2; 1580,3; 1588,4; 1793,1; 1972,1; 2023,4; 2226,3; 2314,4. In B **18-mal**: 46,1; 161,4; 169,1; 464,3; 473,2; 474,2; 1193,4; 1253,3; 1263,1; 1382,2; 1439,3; 1637,3; 1645,4; 1852,1; 2032,1; 2083,3; 2286,3; 2374,4.

aus auch auf Hagen beziehen kann³⁰⁹, ohne aber deutlich zu machen, ob er zu den Verwandten oder den Vasallen zu zählen ist. Gleiches gilt auch für die Verwendung von *mac*. Nur an zwei Stellen wird Hagen vom nibelungischen Personal direkt als Blutsverwandter³¹⁰ bezeichnet: In einer privaten Unterredung verrät Kriemhild Hagen die verwundbare Stelle Siegfrieds. Sie vertraut dabei auf ihre verwandtschaftliche Bindung zu ihm: *Si sprach: „du bist mîn mât, sam bin ich der dîn* (C 905,1/ A 841,1/ B 895,1). Nur die Blutsverwandtschaft zu Hagen hält Giselher beim Hortraub davon ab, ihm für das *leit*, das Hagen seiner Schwester zufügt, das Leben zu nehmen: *wære er niht mîn mag, ez gienge im an den lip* (A 1073,3/ B 1130,3; *vñ wær er mir niht sippe* in C 1147,3). Die Figuren verwenden den Verwandtschaftsterminus in Situationen, in denen Hagen eine negativ bewertete Verhaltensweise plant (Herausfinden der verwundbaren Stelle Siegfrieds) oder begeht (Hortraub). Beide Verhaltensweisen richten sich gegen Kriemhild. Hagen selbst verwendet den

³⁰⁹ In Vorbereitung auf den Krieg gegen die Dänen und Sachsen stellt Gunther eine Streitmacht zusammen: *do hiez der kunic besenden beidiv mage vñ man* (C 164,4; A 162,4; B 161,4). Nach dem Sieg über die Dänen und Sachsen erfährt Kriemhild, dass Gunther *wolde hochgeciten mit magen vñ man* (C 263,3; *er wolde hohgecite dvrch liebe vriwende han* in A 261,3/ B 260,3). Während des Festes holt Gunther einen Rat ein, wie man die Feierlichkeiten noch ehrenvoller gestalten kann: *Er sprach: „nv ratet alle, mage vñ mine man* (C 274,1). Den Gruß Etzels, den Rüdiger bei seiner Werbungsfahrt in Burgund überbringt, erwidert Gunther wie folgt: *daz svlen gerne dienen beide mage vnt mine man* (A 1136,4/ B 1193,4; *des sol er groz genade han* in C 1220,4). Für all diese Textstellen kann man davon ausgehen, dass Hagen allein durch seine Zugehörigkeit zum Wormser Hof jeweils mitgemeint ist, ohne dass seine Anwesenheit explizit genannt werden muss. Einmal verwendet Hagen die Formel sogar selbst (vgl. C 1900,1/ A 1793,1/ B 1852,1).

³¹⁰ Dabei wird die Art der Blutsverwandtschaft im *Nibelungenlied* zu keinem Zeitpunkt präzisiert. In der Rezeption erscheint Hagen oftmals als Mutterbruder und wird als „Oheim“ bezeichnet (vgl. beispielsweise: „Der königliche Oheim und bedeutende Vasall der Burgunderkönige, Hagen von Tronje [...]“, Brunner, Horst: Das *Nibelungenlied*, in: Klein, Dorothea [Hg.]: Lektüren für das 21. Jahrhundert: Schlüsseltexte der deutschen Literatur von 1200 bis 1990. Ringvorlesung des Würzburger Instituts für deutsche Philologie Wintersemester 1999/2000, Würzburg 2000, S. 1–18, hier: S. 12). Die Präzisierung des Verwandtschaftsgrades beruht wahrscheinlich auf der Kombination mehrerer Faktoren: In der *Geschichte Thidreks von Bern* erscheint Högni mütterlicherseits als Halbbruder der Könige (vgl. Th 223). Das mittelhochdeutsche Wort *mac* bezeichnet einen Blutsverwandten in der Seitenlinie, d.h. einen männlichen Nachkommen, der nicht erberechtigt ist. Dieser Position scheint Hagen im *Nibelungenlied* nahezustehen.

Terminus nur in zwei Fällen: Seinen Einwand gegen Volkers angestrebte Konfrontation mit den Gefolgsmännern Kriemhilds begründet er wie folgt: *so m̄vse ich iv helfen, werz aller miner mage tot*. Im Hunnenland empfiehlt er in Erwartung eines Kampfausbruches einen letzten Kirchgang. Er spricht hier zu einem Kollektiv, das sich aus Herrschern, Verwandten und Vasallen zusammensetzt: *„Mine vil lieben herren, darz v̄ mage v̄n man* (C 1900,1). Der Stellung der Könige trägt er insofern Rechnung, als dass er die Anrede *herre* verwendet und sie explizit vor die *mage v̄n man* stellt. In A B wird diese Anrede getilgt: *Mine lieben dar zv mage vnd man* (A 1793,1/ B 1852,1). Die Hierarchie scheint so nur noch vage durch; die Stellungen werden einander angeglichen. Zweimal deutet die Erzählinstanz die verwandtschaftliche Bindung Hagens zu den Burgunden an: *wi mohte siner mage ein helt geh v̄ten baz?* (A 1539,2/ B 1596,2; *wie mohte siner frivnde ein helt gehuten baz* in C 1639,2 und a g). Doch der Tod Volkers bedeutet Hagen mehr als der Verlust, den er im Hunnenland *hete gewnnen an magen v̄n an man* (C 2347,3/ A 2226,3/ B 2286,3). Für die Stellung Hagens ist neben der verwandtschaftlichen Bindung an das Burgundische Geschlecht auch die herrschaftliche Beziehung zu Gunther relevant. Sucht man in der Mittelhochdeutschen Begriffsdatenbank nach der Kombination ‚Hagen+Gunther+man‘ liefert die Datenbank für A B und C jeweils drei Ergebnisse.³¹¹ Modifiziert man die Suchbegriffe zu ‚Gunther+man‘ erscheinen für C 52³¹², in A 59³¹³ und in B 65³¹⁴ Ergebnisse. Die Auswertung dieser Stellen zeigt, dass in C bei 15, in A bei 18 und in B bei 19 Textstellen unter Berücksichtigung der unmittelbaren Textumgebung ein Bezug zu Hagen her-

³¹¹ Die Textstellen sind: *daz tet do vil ungerne Hagen, der Guntheres man* (C 416,4/ A 391,4/ B 405,4); *ir sult òch schoene grvzen Hagenen, Guntheres man* (C 1691,4/ A 1591,4/ B 1648,4); *Hagen von Tronege, der Guntheres man* (C 1812,2/ A 1709,2/ B 1768,2). Die Links zu den Ergebnissen der Datenbank: C: <http://mhdadb.sbg.ac.at/mhdadb/App?action=ShowQuotation&c=NLC>; A: <http://mhdadb.sbg.ac.at/mhdadb/App?action=ShowQuotation&c=NLA>; B: <http://mhdadb.sbg.ac.at/mhdadb/App?action=ShowQuotation&c=NBB> [alle Ergebnisse abgerufen am 22.10.2021].

³¹² ‚Gunther+man‘ in C: <http://mhdadb.sbg.ac.at/mhdadb/App?action=SelectQuotation&c=NLC> C [abgerufen am 22.10.2021].

³¹³ Gunther+man‘ in A: <http://mhdadb.sbg.ac.at/mhdadb/App?action=SelectQuotation&c=NLA> [abgerufen am 22.10.2021].

³¹⁴ Gunther+man‘ in B: <http://mhdadb.sbg.ac.at/mhdadb/App?action=SelectQuotation&c=NBB> [abgerufen am 22.10.2021].

gestellt wird.³¹⁵ Für Hagens Position ist in diesen Textstellen bezeichnend, dass er bei der Nennung *Guntheres man* entweder direkt gemeint

³¹⁵ Die Belegstellen seien hier kurz im Textganzen verortet und mit der unmittelbaren Textumgebung zitiert: Im Gespräch mit Siegfried mahnt Siegmund: *doch hat der chunic Gvnther vil manigen vbermvten man* (C 53,4; *hohferten man* in A 54,4/ B 51,4) und ergänzt in der folgenden Strophe: *Ob ez ander niemen wære wan Hagene der degene* (C 54,1/ A 55,1/ B 52,1). – Siegfried bringt Liudegast zuo *Guntheres man* (C 194,2/ A 192,2/ 191,2) und *bevalh in Hagene* (C 194,3/ A 192,3/ 191,3). – Hagen lügt vor Brunhild, dass Siegfried während der Kampfspiele auf dem Schiff war und rechtfertigt ihn: „*des ist ez im vnkundich*“, *sprach do der Guntheres man* (C 484,4/ fehlt in A/ B 471,4). – Nach dem Königinnenstreit verfällt Brunhild in so große Trauer, *daz ez erbarmen m vſe die Guntheres man* (C 871,3/ A 806,3/ B 860,3). Von diesen *chom von Tronege Hagene zu siner frowen gegan* (C 871,4/ A 806,4/ B 860,4). – Nach der Beratung über Siegfrieds Mord schauen die Gefolgsleute den Ritterspielen zu, die sie in Unmut versetzen: *do wrden in vnm vſe genuge Guntheres man* (C 878,4/ A 814,4/ B 868,4). Den Mordplan verfolgt nur Hagen weiter: *Sin gevolgte niemen, niwan daz Hagene* (C 879,1/ A 813,1/ B 867,1). – Siegfried wehrt sich mit einem Schild gegen Hagen: *den zvhter von dem brunnen. do lief er Hagenen an* (C 993,3/ A 925,3/ B 981,3). Im Vers darauf heißt es: *done chvnde im niht entrinnen des chvnich Gvntheres man* (A 925,4/ B 981,4; *der vil vngetriwe man* in C 993,4). – Zu Siegfrieds Begräbnis *chom der chunic Gunther mit den sinen man* (C 1052,3/ A 981,3/ B 1037,3) und *mit im der grimme Hagene, zu dem wſe gegan* (C 1052,4/ A 981,4/ B 1037,4). – Rüdiger wird bei den Burgunden so gut versorgt, dass er sagen kann, *daz er da frivnde hæte bi Guntheres man* (C 1225,3/ A 1141,3/ B 1198,3) und auch *Hagene im diene gerne; er hete im alsam getan* (C 1225,4/ A 1141,4/ B 1198,4). Rüdiger und Hagen werden hier als wichtige Berater ihres jeweiligen Königs angeglichen. – Zur Reise ins Hunnenland machen sich *di G vñtheres man* (A 1464,2/ B 1521,2; *der dreier chünig man* in C 1560,2) auf und *dar laite si do Hagen* (C 1560,3/ A 1464,3/ B 1521,3). – Nach dem Kampf mit dem Fährmann treibt das Boot stromabwärts. Hagen hält es zurück: *do zoh vil crefftechliche des ch vñech G vñtheres man* (A 1503,4/ B 1560,4; *zu des Günthers man* in C 1599,4). – Im Kampf gegen Gelfrat wird Hagen so stark bedrängt, dass er *was vil nach erstorben des kunich Gunthers man* (C 1652,4/ A 1552,4/ B 1609,4). – Hagen sucht nach Volker. Dafür *blight vber ahsele der Guntheres man* (C 1799,3/ B 1755,3; *ein Gvntheres man* in A 1696,3). – Im Hunnenland möchte Hagen am Buhurt teilnehmen, doch sagt er voraus: *man git doh lop deheinen des ch vñech G vñtheres man* (fehlt in C/ A 1825,4/ B 1885,4). – Blödelin verspricht Kriemhild: *ez mvz erarnen Hagene daz er iv hat getan* (C 1957,3/ A 1846,3/ B 1906,3) und *ich antwrte iv gebvnden des k vñech G vñtheres man* (A 1846,4/ B 1906,4; *oder ich wil dar vmbe minen lip verlorn han* in C 1957,4). – Nach dem Tod Blödels greifen nun andere hunnische Männer Dankwart an. Sie wollen seinen Tod, damit sein Bruder Hagen *siht im erste leide der Gunthers man* (C 1994,3/ A 1879,3/ B 1939,3). – Kriemhild bittet Dietrich um sicheres Geleit aus dem Saal, denn sie ist sich sicher: *erreicht mich dort Hagene, ich han den tot an der hant* (C 2036,4/ A 1920,4/ B 1980,4). Dietrich gesteht daraufhin zu: *ez sint so sere erzvmet die Guntheres man* (C 2037,3/ A 1921,3/ B 1981,3). – Die Verletzungen, die Iring von Hagen erleidet, scheinen ihm genug, doch *tet im aber mer des k vñech Gvntheres man* (A 2000,4/ B 2060,4; *vberm vſe man* in C 2118,4), denn *Hagen vor sinen fvzen einen ger er ligen vant* (C 2119,1/ A 2001,1/ B 2061,1). – Hildebrand möchte

ist oder immer wieder auf besondere Weise in Erscheinung tritt. So wird sowohl seine Nähe zur Vasallenschaft als auch seine herausragende Stellung unter diesen betont.³¹⁶ Gleichzeitig zeigen aber auch Formulierungen wie *Der künic gevolget vbele Hagene sinem man* (C 884,1/ A 819,1/ B 873,1), wie trotz der auf den ersten Blick eindeutigen Rollenzuschreibung *künic – man* Gunther sich doch in der faktischen Position eines Gefolgsmannes erweist. Allein dieser kursorische Durchgang führt vor, inwiefern Hagens Stellung je nach Situation, in spezifischer Beziehung zu und in Interaktion mit bestimmten Figuren zwischen Nähe und Distanz wechselt.

Die angestellten Überlegungen zu Macht, Machtstrukturen und ihrem Bezug zur Heldenthematik dienen als Annäherung an den Untersuchungsgegenstand, demzufolge Hagens Wissen als Machtressource im Sinne von FRENCH und RAVEN gegenüber dem nibelungischen Personal analysiert werden soll. Hierbei interessiert insbesondere, in welcher Situation, gegenüber welcher Figur, in welcher Form und mit welcher Absicht Hagen eingedenk seiner Position im nibelungischen Personenverband sein Wissen erweitert, verweigert oder verwendet. Es soll untersucht werden, ob und wenn ja, wie Handlungsmacht zum Ausdruck kommt. Dafür werden die Situationen analysiert, in denen es nach GERD ALTHOFF sowohl zu „formell-öffentlichen Beratungen innerhalb eines Verbandes“³¹⁷ als auch zu „informell-vertraulichen“³¹⁸ Interaktionen zwischen Figuren kommt. Um ein zusammenhängendes Bild von der Handlungsmacht Hagens zu gewinnen, erfolgt die Textanalyse mit Be-

wissen, warum Rüdiger den Tod verdient hat: *er begynde vragen die Guntheres man* (C 2312,3/ A 2191,3/ B 2251,3). Die Antwort übernimmt Hagen: *Do sprach der grimme Hagene* (C 2314,1/ A 2193,1/ B 2253,1). – Hildebrand kämpft mit Hagen aber *done chunder niht verwunden den Gvntheres man/ da slûg aber in Hagene dvrch eine prvinne wolgetan* (C 2365,3–4/ A 2243,3–4/ B 2303,3–4). – Im Saal überlebt niemand *niwan die einen zwene Gunther vñ öch sin man* (C 2367,2; *Günther vnd Hagene* in A 2245,2/ B 2305,2).

³¹⁶ Annette Gerok-Reiter bezeichnet Hagen deshalb als „Inbegriff der Vasallität und zugleich dessen Gegenteil“ (Gerok-Reiter, Annette: Individualität. Studien zu einem umstrittenen Phänomen mittelhochdeutscher Epik, Tübingen 2006 [= Bibliotheca Germanica 51], S. 75).

³¹⁷ Althoff, Gerd (2016), S. 19.

³¹⁸ Althoff, Gerd (2016), S. 19.

zug auf die Handlung vornehmlich chronologisch. Dort, wo Hagen in besonderer Interaktion zu bestimmten Figuren steht, werden analytische Schwerpunkte gesetzt. Der Überblick zu Hagens Stellung im nibelungischen Personenverband wird dabei um eine vertiefende Textarbeit ergänzt.

8.1 Hagen und Siegfried – interpersonale Machtspiele

8.1.1 *Noch weiz ich an im mere / daz mir ist bekant*. Was weiß Hagen über Siegfried?

Voraussetzung für die Frage nach der Handlungsmacht Hagens ist zunächst die Herkunft seines Wissens über die Jugendabenteuer Siegfrieds. Wichtig ist dabei auch, wie speziell Hagens Wissen über Siegfried ist.

JAN-DIRK MÜLLER schreibt: „Hagen ‚weiß alles, was man wissen kann‘, weil er die Möglichkeiten der heroischen Welt in höchster Potenz repräsentiert“³¹⁹ bzw. weil

Hagen [...] Sprachrohr eines kollektiven Wissens [ist], gegen das der Erzähler in der 2. Aventure anzuerzählen scheint. Dieses Wissen berührt eine Sphäre, die aus der voll ausgeleuchteten Welt des Hofes ausgegrenzt ist. Die Spaltung der Erzählerrolle erlaubt, zwei zunächst inkompatible Aspekte des Heros vorzustellen. Dabei lässt sich Hagens Rede nicht ‚perspektivisch‘ dem Individuum Hagen zurechnen; sie erzählt, was ‚man‘ weiß.³²⁰

MÜLLER spricht hier das dem *Nibelungenlied* grundsätzlich inhärente Spannungsverhältnis zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit an. Wenn Hagen also ‚erzählt, was man weiß‘, dann generiert sich sein Wissen aus der ‚dem Kollektiv‘ bekannten ‚Nibelungensage‘. Hagens wiederum mündlicher Bericht über Siegfried folgt in der Art des Vortrages der mündlichen Tradition. Das Epos hält den Bericht aber schriftlich fest. Auch wenn man Hagen demnach als ‚Sprachrohr‘, sozusagen als ein den Sageninhalt vermittelndes Medium betrachtet, bleibt hervorzuheben, dass der Bericht über Siegfried keiner anderen Figur in den Mund gelegt wird. Hagen agiert demnach als Agent des ‚kollektiven Gedächtnisses‘, wobei er die Figur ist, die das kollektive Wissen³²¹ über

³¹⁹ Müller, Jan-Dirk (1998), S. 197.

³²⁰ Müller, Jan-Dirk (2009), S. 157.

³²¹ Vgl. zu den Begriffen ‚kollektives Gedächtnis‘ und ‚kollektives Wissen‘ grundlegend Halbwachs, Maurice: Das kollektive Gedächtnis, Frankfurt am Main 1991 und im Anschluss daran Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 2013 (= Beck'sche Reihe 1307).

Siegfried berichtet und es auch korrekt mit seiner Erscheinung verknüpft. Hagen allein hat Zugriff auf dieses Wissen, das mit den Worten MÜLLERS ‚in einer Sphäre außerhalb des ausgeleuchteten Hofes‘ liegt. ALOIS WOLF weist ebenfalls auf die bereits vorgestellte besondere Inszenierung des allerersten Auftritts von Hagen im Epos hin, die mit dem Wissen über Siegfried verknüpft wird. Er hebt unter anderem hervor, dass ab Strophe 81 der Name Hagens auffällig oft genannt wird.³²² Diese zwar richtige, aber doch etwas ungenau angegebene Beobachtung lässt sich wie folgt präzisieren: Mit dem Vorschlag Ortwins von Metz, Hagen als Wissenden zu der Versammlung dazu zu holen, wird dessen Name – außerhalb der Figurenvorstellung der ersten Aventure – in C 81,4/ A 82,4/ B 79,4/ D 81,4 zum ersten Mal genannt. Bis zum Beginn von Hagens Monolog über Siegfried in Strophe C 86,1/ A 87, 1/ B 84,1/ D 86,1 fällt er in A, B, D noch zweimal (A 84,1 und 85,1/ B 81,1 und 82,1/ D 82,3 und 83,1), in C einmal (C 83,1). Insgesamt wiederholt sich der Name Hagens innerhalb von nur 6 Strophen je nach Handschrift 3- bis 4-mal und wirkt dadurch fast schon wie ein Signalwort. Für WOLF markiert die häufige Namensnennung auf engstem Raum die Figur Hagens als dritte „Hauptgestalt“³²³ neben Kriemhild und Siegfried. Im Gegensatz zu MÜLLER, der die mündlichen und schriftlichen Elemente als gleichberechtigt nebeneinander stellt, tendiert WOLF dazu, die buchepische Komposition des *Nibelungenliedes* zu akzentuieren: „Hagens Auftritt und sein Bericht über Sigfrid sind im Hinblick auf die großepische Konzeption und Komposition zu sehen, und was Hagen aus der Vorgeschichte Sigfrids erzählt, hat auch sagenhistorische Bedeutung“³²⁴. Diese sagenhistorische Bedeutung sei aber auf ein Minimum zusammengedrängt und verliere sich zwischen den Erzählebenen des Berichterstatters und des Haupterzählers.³²⁵ Es erscheint deshalb als notwendig, die gemeinsame Schnittmenge beider Standpunkte heraus-

³²² Vgl. Wolf, Alois: Heldensage und Epos. Zur Konstituierung einer mittelalterlichen volkssprachlichen Gattung im Spannungsfeld von Mündlichkeit und Schriftlichkeit, Tübingen 1995, S. 295.

³²³ Vgl. Wolf, Alois (1995), S. 295.

³²⁴ Wolf, Alois (1995), S. 295.

³²⁵ Vgl. Wolf, Alois (1995), S. 295 f.

zuarbeiten und diese im Hinblick auf die Inszenierung Hagens in Bezug zu setzen. VOLKER MERTENS beispielsweise geht aus

von einem bewusst gestaltenden Autor [...], der die offensichtlich an die Rolle des heldenepischen Erzählens gestellten divergierenden Erwartungen nach einer umfassenden Präsentation des ‚alten‘ Stoffes einerseits, mit denen nach einer Aktualisierung andererseits zusammenzubringen versuchte, wobei Kompromisse zwar unvermeidlich waren, mit der jeweiligen kontextuellen Einbindung der vorgegebenen Motive jedoch bestimmte Gestaltungsabsichten realisiert wurden.³²⁶

In diesem Sinne ließe sich festhalten, dass Hagen auf der synchronen Ebene des Textes (einer jeweiligen Handschrift) allein durch die Häufigkeit seiner Namensnennung, aber auch durch das besondere In-Szene-Setzen seines Auftritts als ‚dritte Hauptgestalt‘ in das *Nibelungenlied* eingeführt wird. Dazu kommt das von Hagen wiedergegebene Wissen über Siegfrieds Jugendabenteuer, dessen Herkunft sich nun nicht mehr auf Textebene nachvollziehen lässt. Es speist sich aus einer nicht genau fassbaren ‚Nibelungensage‘. Als der wiederum für die Inszenierung Hagens wichtige und auf der Textebene auch geltend gemachte Aspekt erweist sich aber, dass es gerade Hagen ist, dem dieses Wissen über Siegfried in den Mund gelegt wird. Daraus ergibt sich die Anschlussfrage, weshalb Hagen und keine andere Figur über dieses Wissen verfügt. In der grundsätzlich gleichen Darstellung von Gegner- und Heldenfiguren stellt das Wissen über Siegfrieds Jugend Hagens Überlegenheit heraus und bereitet ihn als seinen Mörder vor.³²⁷ Demnach wäre Hagen seit seiner Einführung in das Epos mit VOLKER MERTENS markiert als Siegfrieds „Gegenspieler, der ihm gefährlich werden kann, weil er über seine Lebensgeschichte und damit über sein Leben verfügt“³²⁸. Im Hinblick darauf interessiert, welches Wissen genau Hagen über Siegfried besitzt.

³²⁶ Vgl. Mertens, Volker: Hagens Wissen – Siegfrieds Tod. Zu Hagens Erzählung von Jungsiegfrieds Abenteuern, in: Haferland, Harald/ Mecklenburg, Michael (Hg.): Erzählungen in Erzählungen. Phänomene der Narration in Mittelalter und Früher Neuzeit, München 1996 (= Forschungen zur Geschichte der Älteren deutschen Literatur 19), S. 59–69, hier: S. 61.

³²⁷ Vgl. Mertens, Volker (1996), S. 63.

³²⁸ Mertens, Volker (1996), S. 64.

Bei der Ankunft Siegfrieds kann ihn Hagen als einzige Figur des Wormser Hofpersonals identifizieren (vgl. C 86/ A 87/ B 84/ D 86). Anschließend berichtet er darüber, wie Siegfried auf Bitten der Brüder Schilbung und Nibelung bei der Horteilung eingreift und die Brüder ihm dafür sogar ein Schwert überreichen (vgl. C 87–93/ A 88–94/ B 85–91/ D 87–93). In der Zusatzstrophe C 94/ D 94 vermittelt er die zusätzliche Information über die Herkunft des Schwertes Balmung, welches vorher dem Vater der beiden Brüder gehörte. Dafür beschreibt er in den Zusatzstrophen in A 96/ B 93, welch angsteinflößenden Ruf das Schwert im Nibelungenland besitzt. Siegfried ermordet letztlich die beiden Brüder und gewinnt dem Zwerg Alberich die Tarnkappe ab, mit deren Besitz er auch zum Eigentümer des Hortes wird (vgl. C 96–97/ A 97–98/ B 94–95/ D 96–97). Alberich stellt sich durch einen Eid in die Dienste Siegfrieds und wird sein Kämmerer (vgl. C 98–99/ A 99–100/ B 96–97/ D 98–99). Nach dem Bericht darüber, wie Siegfried das Schwert, den Hort und die Tarnkappe gewonnen hat, schließt Hagen mit weiterem Wissen an, dessen Inhalt wohl unabhängig von den Heldentaten Siegfrieds im Nibelungenland sind. Mit den Worten *[n]och weiz ich an im mere/ daz mir ist bekant* (C 100,1/ A 101,1/ B 98,1/ D 100,1) leitet Hagen etwas unvermittelt zum Bericht über Siegfrieds Drachenkampf³²⁹ über: *einen lintrachen slûch des heledes hant/ do badet er in dem*

³²⁹ Zu den bekanntesten Episoden der Jugendabenteuer Siegfrieds zählt der Drachenkampf. Früheste Belege für die Drachentötung durch Siegfried/ Sigurd finden sich in Felsenritzungen auf dem Ramsundberg im schwedischen Södermanland, die auf das 11. Jahrhundert datiert werden. Die Ramsundritzung zeigt insgesamt vier Episoden aus der Jugendgeschichte: 1) Sigurd ersticht den Drachen mit seinem Schwert, 2) das mit dem Schatz beladene Pferd Sigurds ist an einen Baum gebunden, auf dem zwei Vögel sitzen, 3) Sigurd brät über dem Feuer das Drachenherz, nach dessen Verzehr er die Sprache der Vögel versteht. Diese teilen ihm mit, dass Regin nach dem Schatz trachtet, 4) der von Sigurd erschlagene Regin liegt neben Amboss und Zange am Boden (vgl. dazu Oberste, Jörg: Der Schatz der Nibelungen. Mythos und Geschichte, Bergisch Gladbach 2002, S. 35). In den Bildern lässt sich in groben Schritten die Geschichte der *Jung-Sigurd-Lieder* der sog. *Älteren Edda* aus der Mitte des 13. Jahrhunderts nachvollziehen. Während in nordischer Tradition der Erwerb des Hortes und der Drachenkampf von den frühesten Bildzeugnissen bis zur schriftlichen Fixierung eine zusammenhängende Erzählung bildeten, stellt der Drachenkampf im mittelhochdeutschen *Nibelungenlied* eine eigene Episode dar, die im Vergleich zur nordischen Überlieferung ganz anders auserzählt wird (vgl. *Die Heldenlieder der Älteren Edda*, übers., komm. und hrsg. v. Arnulf Krause, Stuttgart 2001 [= RUB 18142], S. 90 und 102). Im

blvte (C 100,2–3/ A 101,2–3/ B 98,2–3/ D 100,2–3), deshalb ist der helt gemeit/ von also vester hvte, daz in nie wafen sit versneit (C 100,3–4/ D 100,3–4) bzw. sin hvt wart hvrnin./ des snidet in chein wafen, daz ist diche worden scin (A 101,3–4/ B 98,3–4).

Auch wenn sich der genaue Wortlaut in den Handschriften v.a. in den letzten beiden Versen unterscheidet, bleibt der Inhalt gleich: Nach dem Kampf mit dem *lintrachen* badet Siegfried in dessen Blut, was seine Körperoberfläche mit einer undurchdringlichen (Horn)Haut versieht. Dieser Umstand sorgt dafür, dass Siegfried durch keine Waffe verwundbar ist. In Hagens Monolog über Siegfrieds Jugendabenteuer erfährt man in nur wenigen Strophen lediglich die Hintergrundgeschichte bestimmter Gegenstände und Begebenheiten, die für die Handlung des *Nibelungenliedes* von besonderer Relevanz sein werden: Der Name der Nibelungen wird eingeführt, der unsagbare Reichtum des Hortes benannt, das Schwert Balmung wird auf besondere Weise in den Vordergrund gerückt. Zudem wird Alberich vorgestellt, die Tarnkappe erwähnt und die unverwundbar machende (Horn)Haut angesprochen.³³⁰ Weitere Details wie etwa das Lindenblatt und die dadurch erzeugte Verwundbarkeit Siegfrieds zwischen den Schulterblättern werden an dieser Stelle noch nicht erwähnt. Diese Information gibt

Spätmittelalter erfuhrt die Erzähltradition um Siegfried verstärkte Rezeption. *Das Lied vom Hürnen Seyfried*, dessen Datierung nicht genau fassbar und das vor allem in Drucken des 16./ 17. Jahrhunderts überliefert ist, tradiert die Abenteuer um Siegfried mit einem anderen Erzählschwerpunkt. Im Vergleich zum *Nibelungenlied* nehmen die Jugendgeschichte und Drachenkämpfe sehr viel breiteren Raum ein. Doch auch wie im *Nibelungenlied* ist der Erwerb von Siegfrieds Errungenschaften erzähltechnisch voneinander getrennt. So stehen Hornhaut- und Schwertgewinn in Verbindung zu zwei voneinander unabhängigen Drachenkämpfen. Der Horterwerb wird nur lose in Beziehung zum zweiten Drachenkampf gestellt (vgl. *Das Lied vom Hürnen Seyfried*. Hg. v. Maïke Claußnitzer/ Cassandra Sperl, Stuttgart 2019 [= *Relectiones* 7], S. VII–XXXIX; im Folgenden zitiert mit der Sigle HS). Das Baden Siegfrieds im Drachenblut und die damit einhergehende Unverwundbarkeit bis auf eine Stelle zwischen den Schulterblättern, die von einem Lindenblatt verdeckt wurde, finden sich nicht in den *Jung-Sigurd-Liedern*. Hier verspeist Sigurd das Drachenherz und versteht dadurch die Sprache der Vögel (vgl. *Die Heldenlieder der Älteren Edda, Das Fafnirlied*, Str. 31–33). Im *Lied vom Hürnen Seyfried* schmirt sich Siegfried selbst mit dem geschmolzenen Horn der Drachenwesen ein, gelangt aber nicht an eine Stelle zwischen den Schulterblättern, an der er verwundbar bleibt (HS 10–11,6). Das Bad im Drachenblut und das verhängnisvolle Lindenblatt sind so nur im mittelhochdeutschen *Nibelungenlied* beschrieben.

³³⁰ So auch de Boor, Helmut: Kommentar zur Str. 87 ff., S. 20.

Kriemhild in einer vertraulichen Unterhaltung an Hagen weiter, damit er Siegfried in einem angeblichen Kampf gegen die Sachsen und Dänen beschützen kann (vgl. C 902–909/ A 838–845/ B 892–899). An dieser Stelle hervorgehoben muss deshalb werden, dass Hagen zwar über die Umstände des Zustandekommens der grundsätzlichen Unverwundbarkeit Siegfrieds informiert ist, aber sonst keine weiteren Details darüber besitzt oder zu diesem Zeitpunkt einfach noch nicht laut verbalisiert. Aus dem Bericht Hagens jedenfalls erfährt man nichts von einer möglichen verwundbaren Stelle an Siegfrieds Körper. Diese Information wird Hagen erst unter Vorspielen falscher Beweggründe von Kriemhild erfragen (vgl. C 904–912/ A 840–848/ B 894–902/ D 894–902). An seinen Vortrag schließt Hagen einen Rat an die Burgunden an:

Nv svln wir den rechen enpfahen destē baz,
daz wir iht verdienen den sinen starchen haz
sin lip der ist so chune, man sol in holden han.
er hat mit sinen ellen so mænigiv wunder getan.

(C 101/ A 102/ B 99/ D 101)

Obwohl die genauen Beweggründe für Siegfrieds Ankunft am Wormser Hof den Burgunden noch nicht bekannt sind, rät Hagen dazu, Siegfried *deste baz* aufzunehmen, um sich nicht seinen *haz* zuzuziehen. In allen vier Handschriften lautet dieser Rat Hagens an Gunther gleich. Der Anlass zur Warnung erfolgt zum einen durch die zuvor dargebotene Hintergrundgeschichte zu Siegfrieds (übermenschlichen) Fähigkeiten und Hilfsmitteln. Hagen hat nicht nur Zugang zu diesem Wissen, sondern er ist auch als einziger dazu in der Lage, daraus das gefährliche Potenzial Siegfrieds abzuleiten. Zum anderen stellt die zitierte Strophe eine Art *conclusio* über Siegfried aus der Perspektive Hagens dar. Im Handschriftenvergleich ergeben sich hier allenfalls kleinere Abweichungen, so etwa in der Anrede Siegfrieds: Im ersten Vers steht in A und B statt *reche* (C 101,1/ D 101,1) die Anrede Siegfrieds mit *junge[r] herre*] (A 102,1/ B 99,1), wobei *reche* in A und B im zweiten Vers sozusagen nachgetragen wird. So warnt Hagen in C und D vor Siegfrieds *starche[m] haz* (C 101,2/ D 101,2), in A vor *des snellen rechen haz* (A 102,2) bzw. in B vor *des jungen rechen haz* (B 99,2). In A wird im Gegensatz zu *chune* (C 101,3/ D 101,3/ B 99,3) das Adjektiv *schöne* (A 102,3) gewählt.

Im Schlussvers der Strophe wird in A und B Siegfrieds *crefte* (A 102,4/ B 99,4) betont, während in C *ellen* (C 101,4/ D 101,4) verwendet wird. Insgesamt wird in C D allein durch die Wortwahl Siegfrieds Heroik stärker herausgestellt, wohingegen B und noch mehr A zu einer leichten Höfisierung tendieren. Demzufolge wäre Siegfried allein anhand dieser Strophe in C und D als ein heroischer, in A und B als höfischerer Gegner gekennzeichnet. In dem Bericht Hagens finden sich weitere Beschreibungen von und Zuschreibungen an Siegfried. Nachdem Hagen zunächst seine Unsicherheit über die fremden Ankömmlinge äußert, ordnet er Siegfried zu: *so ist ez der reche,/ der dort so herlichen stat.* (C 86,4; *gat* in A 87,4/ B 84,4/ D 86,4). Das Adjektiv *herlich* verweist auf die zuvor geschilderte reiche Ausstattung und prächtige Bekleidung der Xantener (vgl. C 71–74/ A 72–75/ B 69–72/ D 71–74; C 85/A 86/ B 83/ D 85). Hagen bemerkt und benennt hier sozusagen den hochgestellten sozialen Status Siegfrieds. In der nächsten Strophe (C 87/ A 88/ B 85/ D 87), die in allen Handschriften in der Form vorkommt, steht eine vorwegnehmende Zusammenfassung der im Folgenden näher auserzählten Ereignisse. Bereits hier hält Hagen fest, dass Siegfried eigenhändig (vgl. C 87,2/ A 88,2/ B 85,2/ D 87,2) die Nibelungenbrüder erschlug und später *starchiv wnder mit siner grozen chrefte* (C 87,4/ A 88,4/ B 85,4; *michel wunder* in D 87,4) vollbrachte. Hagen betont zum einen die große Kraft Siegfrieds und zum anderen seine Überlegenheit in einem Kampf gegen gleich zwei Kontrahenten. Das Handeln im Alleingang wird auch im ersten Vers der Folgestrophe hervorgehoben: *Da der helt aleine/ an alle helfe reit* (C 88,1/ A 89,1/ B 86,1/ D 88,1). Eine solche Unternehmung eines Einzelnen ist für die nibelungische Gesellschaft, die sich v.a. durch das Kollektiv kennzeichnet,³³¹ recht ungewöhnlich. Wenn Siegfried *an alle helfe* ausreitet, dann unterstreicht das seine aus dem gesellschaftlichen Zusammenhang gerissene Unternehmung und stellt seine Exorbitanz als Heros heraus. So wie er bei seinem Einzug in Worms von Hagen als eine besondere Figur identifiziert wird, so wird er auch bei seiner Ankunft im Nibelungenland sofort erkannt: *„hie chumt der starch Sivrit,/ der helt von Niderlant“* (C 90,3/ A 91,3/ B 88,3/ D 90,3). Während Hagen also erst noch davon erzählt, wie Siegfried sich im

³³¹ Vgl. Müller, Jan-Dirk (2009), S. 104.

Nibelungenland behauptet und seine außergewöhnlichen Eigenschaften erringt, scheint sein Ruf als starker Held im Nibelungenland noch vor seinem Bad im Drachenblut bereits bekannt zu sein. Im weiteren Verlauf beschreibt Hagen die Kraft Siegfrieds. Durch die unterschiedliche Strophenreihung und die Art und Weise, in der das Schwert Balmung vorgestellt wird, erhält Siegfrieds Stärke aus der Perspektive Hagens in den Handschriften eine ungleiche Darstellung. In der Zusatzstrophe C 94/ D 94 steht, nach der Information über die Herkunft des Schwertes, eine Art Zusammenfassung dazu, wie Siegfried mit Hilfe Balmungs den Brüdern *chune den hort vñ Nibelung lant* (C 94,4/ D 94,4) abstreitet. In der folgenden Strophe berichtet Hagen, dass Siegfried dazu in der Lage ist, zwölf Männer zu erschlagen, *die starch als risen waren* (C 95,2/ D 95,2). Er tötet zudem weitere 700 Männer (vgl. C 95,4/ D 95,4). Durch die in sich abgeschlossene Strophe C 94/ D 94 muss die in Strophe C 95/ D 95 beschriebene Leistung nicht unbedingt auf die Hilfe des Schwertes zurückzuführen sein. In A und B fällt der Vergleich weg, so dass Siegfried gegen zwölf Männer kämpft, die ‚tatsächlich‘ *starke risen waren* (A 95,2/ B 92,2). Auch hier tötet er zusätzliche 700 Männer des Landes (A 95,4/ B 92,4). Anders als in C D wird in A und B aber Siegfrieds Stärke ganz eindeutig mit dem Schwert Balmung begründet. Deutlich wird das an dem Enjambement zwischen den Strophen: *vñ rechen siben hvndert twang er von Nibelvnge lant// mit dem gvtē swerte, daz hiez Balmvñch* (A 95,4–96,1/ B 92,4–93,1). Auch weiterhin werden in A 96 und B 93 Siegfried und Balmung eng miteinander in Verbindung gesetzt. Die Furcht der Männer vor dem Schwert wird hier sogar noch vor Siegfried genannt:

dvrch di starchen vorhte vil manech reche ivñch,
 di si cem swerte heten vñ an den chvnen man,
 daz lant zv den bvrgen si im taten vndertan. (B 93,2–4/ A 96,2–4)

Anschließend wird berichtet, wie Siegfried gegen Alberich kämpft. Betont wird in allen vier Handschriften erneut Siegfrieds Stärke (vgl. C 96,4/ A 97,4/ B 94,4/ D 96,4). Der Kampf der beiden wird mit einer Auseinandersetzung zwischen zwei Löwen verglichen: *alsam die lewen*

wilde/ si liefen an den berch (C 97,2/ A 98,2/ B 95,2/ D 97,2).³³² In C D wird *Sifrit der vil chune man* (C 97,4/ D 97,4), in A und B *Sifrit der vreisliche man* (A 98,4/ B 95,4) letztlich zum Herrn über den Hort. Damit betonen C D mehr die Tapferkeit Siegfrieds, während A B seine gefahr- und verderbenbringende Seite herausstellen. Diese Beschreibung geht ganz kongruent einher mit dem sich schon zuvor abzeichnenden Bild Siegfrieds: Durch eine in sich abgeschlossene Strophe und die insgesamt zurückgenommene Bedeutung Balmungs wird in C die aus sich selbst generierte Stärke Siegfrieds in den Vordergrund gestellt. Somit lassen sich die Leistungen der Figur mit *chune* beschreiben. Weil Siegfried in C D eher aus sich selbst heraus kühn ist, werden auch seine Gegner menschlicher gezeichnet: sie sind ‚nur‘ so stark wie, aber keine ‚echten‘ Riesen. Die heroische Potenz Siegfrieds ergibt sich somit nicht mehr aus der Verbindung zwischen Held und mythischer Waffe, sondern sie liegt eher in ihm selbst begründet. Dadurch wirkt Siegfried weniger übermenschlich; aber die Gefahr, die von ihm ausgeht, erscheint umso reeller. Dieses Gefahrenpotenzial akzentuieren C D auch im Folgenden etwas mehr. PIA SELMAYR bezieht sich in ihrem 2015 erschienenen Beitrag zu Siegfrieds Dingen im *Nibelungenlied*³³³ auf die soziologische Theorie MARCEL MAUSS', der zufolge eine Gabe als ein soziales Konstrukt verstanden wird, die insbesondere in archaischen Gesellschaften dazu herangezogen wird, um dauerhafte soziale Bindungen zu stiften, die auf Reziprozität basieren: Durch den Empfang einer Gabe tritt der Nehmende in eine Schuld gegenüber dem Gebendem ein.³³⁴ Wenn also Siegfried von Schilbung und Nibelung *daz Nibelunges swert* (C 93,1/ D 93,1/ A 94,1/ B 91,1) Balmung *ze miete* (C 93,1/ A 94,1/ B 91,1/ D 93,1) erhält, dann geht er durch die Annahme der Gabe eine

³³² Der Löwe als ein gefährliches, zugleich aber auch edles Tier wird in höfischen Erzähltexten oftmals dazu herangezogen, um die physischen und kämpferischen Leistungen der Figuren auf eine anschaulich-konkrete Weise zu beschreiben (vgl. Hoffmann, Werner [1987], S. 31).

³³³ Selmayr, Pia: Balmung, *tarnhût*, Ring und Gürtel. Siegfried und seine Dinge im *Nibelungenlied*, in: helden. heroes. héros. E-Journal zu Kulturen des Heroischen 3.2 (2015), S. 67–77.

³³⁴ Vgl. Selmayr, Pia (2015), S. 70 ff.

soziale Bindung zu den beiden Brüdern ein, die ihn dazu verpflichtet, den Schatz für sie zu teilen. Doch

[s]tatt Kooperation zu stiften, die einem kulturell geschlossenen Vertrag der gegenseitigen Verpflichtung entspricht, wird das Schwert gegen die Schenkenden eingesetzt. Das Grundprinzip der Reziprozität wird dabei pervertiert: Siegfried wird das Schwert gegeben, er nimmt es an und erschlägt die Schenkenden, um seine soziale Verpflichtung zu beenden.³³⁵

C D setzen durch die Zusatzstrophe C 94/ D 94 eine andere Akzentuierung und betonen damit das reelle Gefahrenpotenzial Siegfrieds:

Den schatz er vngeteilet beliben mvse lan.
do begunden mit im striten der zweier kunige man.
mit ir vater swerte, daz Palmvnc was genant,
ez streit ab in der chune den hort vñ Nibelung lant. (C 94/ D 94)

Im ersten Vers wird ausdrücklich gesagt, dass Siegfried die Aufgabe der Schatzteilung nicht erfüllt. Um die verweigerte Verpflichtung doch noch einzufordern, gehen die Brüder im zweiten Vers einen Kampf mit Siegfried ein. Im dritten Vers wird mit der Formulierung *mit ir vater swerte* angedeutet, dass das Schwert in einer Generationenfolge steht. Der Gegenstand erscheint also nicht an den Helden gebunden, sondern steht in enger Verbindung zur Herrschaft der Nibelungen. Eben dieses Schwert setzt Siegfried dazu ein, um den Brüdern im vierten Vers den ihnen von Rechts wegen zustehenden Besitz von Schatz und Land abzustreiten. Damit wird Siegfrieds aggressiver Herrschaftsanspruch deutlich und es wird gezeigt, dass er zur Umsetzung seiner Ziele dazu bereit ist, soziale Verpflichtungen zu missachten. In dieser Strophe wird aus Hagens Perspektive formuliert, worin das bedrohliche Potenzial Siegfrieds liegt. Es erscheint gefährlich mit Siegfried eine soziale Bindung einzugehen, weil er sich an die damit einhergehenden Verpflichtungen nicht zu halten scheint. Das Wissen, das Hagen über Siegfried teilt, muss in Worms als eine Warnung vor einer möglichen Usurpation verstanden werden, denn er könnte sein Verhalten gegenüber den Nibelungenbrüdern auch gegenüber den burgundischen Brüdern wiederholen. In A B hingegen wird Siegfrieds Agieren ganz eindeutig mit der Hilfe Balmungs begründet. Siegfried als derjenige, der das Schwert

³³⁵ Selmayr, Pia (2015), S. 70.

führt, kann nach dem Erlangen des Hortes als *vreislich* (A 98,4/ B 95,4) bezeichnet werden. Entsprechend dieser Darstellung Siegfrieds werden auch schon zuvor seine Gegner furchterregend als übermenschliche Riesen dargestellt (vgl. A 95,2/ B 92,2). Damit steht in A B eher Siegfrieds ‚Heldwerdung‘ stärker im Vordergrund, und sie wirkt viel mehr

an den Gegenstand gebunden, [denn] nur mit diesem kann er leisten, was bei den anderen Figuren zu Erstaunen und Furcht führt. Siegfried und Balmung, Held und Waffe, stehen in ihrer Außenwirkung füreinander ein und verleihen im Moment der Benutzung Siegfried die Aura der Unbesiegbarkeit und Exorbitanz.³³⁶

Das ‚reelle‘ Gefahrenpotenzial Siegfrieds erscheint in A B zurückgenommen. Im Hinblick auf die Ähnlichzeichnung von Helden- und Gegnerfiguren bleibt es bezeichnend, dass Hagen, der vor Siegfrieds Tendenz zum Bruch von sozialen Gepflogenheiten warnt, später selbst das *do ut des*-Prinzip gegenüber Kriemhild unterlaufen und nach der Ermordung Siegfrieds Balmung an sich nehmen wird.

Die vor allem für C D diskutierte große Kraft Siegfrieds wird in der 14. Aventure in allen vier Handschriften als Gegenargument bei der Diskussion um seine Ermordung vorgebracht. Es ist Gunther, der seine Unentschlossenheit insbesondere mit der Sorge vor Siegfrieds Stärke begründet. Dabei wird Siegfrieds Unverwundbarkeit aber nicht direkt zur Sprache gebracht (vgl. C 880/ A 815/ B 869/ D 869). Es ist allen voran Hagen, der die Mordpläne vehement verfolgt (vgl. C 879/ A 813/ B 867/ D 867). Die Unterhaltung verläuft gemäß dem bereits vorgestellten Ablauf: Gunther erweist sich wie gewohnt als der unwissende Part, wenn er sich bei Hagen danach erkundigt, wie eine Ermordung des überlegenen Siegfried erfolgen könne (vgl. C 882,1/ A 817,1/ B 871,1/ D 871,1). Hagen berichtet daraufhin seinen Plan (vgl. C 882–883/ A 817–818/ B 871–872/ D 871–872). Dass ihm Siegfrieds verwundbare Stelle nicht bekannt ist und er nur über seine grundsätzliche Unverwundbarkeit Bescheid weiß, scheint für ihn keinen wesentlichen Hinderungsgrund darzustellen. Der Eindruck wird in A B D v.a. durch Hagens nur sehr andeutende Rede hervorgerufen. Aus dem Vers *so ervare ich vns div*

³³⁶ Selmayr, Pia (2015), S. 70.

mere/ an des reken kunen wip (A 818,4/ B 872,4; *ich euch di mere* in D 872,4) wird zum einen nicht ersichtlich, von welcher *mere* überhaupt die Rede ist. Zum anderen wird nur beiläufig erwähnt, wie Hagen sein fehlendes Wissen um Siegfrieds Verwundbarkeit zu ergänzen plant. In C hingegen ist der Vers präziser formuliert, indem explizit von der verwundbaren Stelle die Rede ist: *da man in mac verhowen, div mære saget mir sin wip* (C 883,4). Aber in allen vier Handschriften wird an diesem Vers ersichtlich, dass Hagen davon überzeugt ist, sich nähere Informationen verschaffen zu können. Dabei wirkt die Formulierung in C recht erfolgssicher, wenn Hagen ohne Zweifel davon ausgeht, dass Kriemhild ihm die geheime Stelle einfach *saget*. In A B D steht hinter dem *ervare ich* ein wesentlich aktiveres Bemühungsvorhaben Hagens. Das *Wie* wird an dieser Stelle der Geschichte in allen vier Handschriften noch offengelassen. Trotz dieses Umstandes und seines anfänglichen Zögerns stimmt Gunther den Plänen Hagens zu (vgl. C 884,1/ A 819,1/ B 873,1/ D 873,1). Letztlich übernimmt Hagen wie während der gesamten Mordplanung den aktiven Part und sucht Kriemhild in ihrer Kemenate auf: *do gie von Tronege Hagene da er Chriemh' vant* (C 898,3/ A 834,3/ B 888,3/ D 888,3). Die Analyse des Gesprächs zwischen Kriemhild und Hagen soll hier ausgespart werden und erst an späterer Stelle erfolgen. Festzuhalten bleibt aber, dass Hagen erfolgreich ist, denn *si seit im kundiv mære, daz bezzer wære verlan* (C 905,4/ A 841,4/ B 895,4/ D 895,4). Die Unterredung endet in allen vier Handschriften mit dem gleichen Vers: *vrlovp nam da Hagene; do gie er vroliche dan* (C 912,4/ A 848,4/ B 902,4/ D 902,4). Allein in C steht anschließend folgende Zusatzstrophe:

Daz er ervarn hete bat im sin herre sagen.
 „mvget ir die reise wenden, so suln wir riten iagen.
 ich han nv gar div mære, wie ich in gewinnen sol.
 mvget ir nv daz gefüge?“ „daz tvn ich“, sprach der kunic, „wol.“ (C 913)

Im ersten Vers fordert Gunther von Hagen ein, was er in Erfahrung gebracht hat. Doch statt ihm die Informationen um die verwundbare Stelle Siegfrieds mitzuteilen, unterbreitet er Gunther im zweiten Vers eine Planänderung: der fingierte Krieg soll abgesagt und stattdessen auf Jagd geritten werden. Im dritten Vers deklariert Hagen, dass er nun über jenes Wissen verfügt, welches er in Strophe C 883,4 (A 818,4/ B

872,4/ D 872,4) mehr oder weniger nur in Aussicht stellen konnte. Obwohl in Frageform vorgebracht, wirkt der erste Halbvers in C 913,4 so, als würde Hagen ein aktives Handeln von Gunther einfordern. Möglich wird ihm dies, da er zeigen kann, einen Teil des unterbreiteten Mordvorhabens – nämlich das Herausfinden der verwundbaren Stelle Siegfrieds von Kriemhild – erfolgreich bewältigt zu haben. Als Antwort darauf steht im zweiten Halbvers eine Zustimmung Gunthers. Insgesamt werden an der Zusatzstrophe C 913 mehrere Aspekte deutlich: Trotz Einforderung durch den König behält Hagen die Information um die verwundbare Stelle Siegfrieds für sich. Er offenbart lediglich, dass er über das notwendige Wissen verfügt. Durch das ihm allein vorbehaltenen Wissen bringt sich Hagen aktiv in eine Situation, in der er dazu in der Lage ist, gegenüber Gunther in Bezug zum Mordplan fordernder aufzutreten. Zudem zeigt Hagen, dass er dazu fähig ist, einzelne Schritte des in Strophe C 882–883/A 817–818/ B 871–872/ D 871–872 vorgebrachten Mordplanes erfolgreich umzusetzen. Damit wird auch die im Vergleich zu A B D genauer und erfolgssicherer formulierte Aussage *da man in mac verhowen, div mære saget mir sin wip* (C 883,4) bestätigt, wodurch C insgesamt stringenter wirkt. Gunther zögerte unter anderem aus Sorge vor Siegfrieds Stärke vor einer Zustimmung zum Mord (vgl. C 880/ A 815/ B 869/ D 869). Sein letztlisches Einlenken in Hagens Plan, schon zuvor von der Erzählinstanz kommentiert (*Der kunic gevolget vbele Hage-ne sinem man*, C 884,1/ A 819,1/ B 873,1/ D 873,1), wird nun in der Zusatzstrophe ergänzt durch eine wörtliche Figurenrede Gunthers. Darüber hinaus wird hier die Figurenbeziehung zwischen Hagen und Siegfried aufgerufen. Die bereits vorgestellte These von VOLKER MERTENS, dass Hagen durch sein Wissen „von vornherein als Gegenspieler Siegfrieds aufgebaut“³³⁷ ist, lässt sich für C bzw. A B D noch präzisieren. In dem Bericht Hagens über Siegfrieds Jugendabenteuer wird im Allgemeinen dargebracht, dass Siegfried „[w]ie der antike Achill [...] zu den mythischen, fast unverwundbaren Helden [gehört]“ und nur „[e]in Vorbehalt bestätigt die Zugehörigkeit zu der menschlich-sterblichen Spezies“³³⁸. Wie herausgearbeitet verhält es sich im Speziellen aber so, dass

³³⁷ Mertens, Volker (1996), S. 65.

³³⁸ Schulze, Ursula: Kommentierende Inhaltsübersicht, S. 810.

in C insbesondere Siegfrieds aus sich selbst speisende Stärke deutlicher hervorgehoben und die mythisch-märchenhaften Elemente reduziert werden. Dementsprechend ist zum einen die Bedeutung des Schwertes Balmung zurückgenommen und sind zum anderen seine Gegner menschlicher gestaltet. Zudem ist in C explizit von der verwundbaren Stelle (*da man in mac verhowen*, C 883,4) Siegfrieds die Rede, während in A B D nur eine vage Andeutung der *mere* (A 818,4/ B 872,4/ D 872,4) erwähnt wird. Damit ist in C eine grundsätzliche Möglichkeit zur Verwundbarkeit Siegfrieds genannt, was den Nimbus des unbezwingbaren Helden schmälert und ihn als durchaus besiegbaren Gegenspieler zeichnet. Diese Darstellung ist kongruent zu der bereits diskutierten Stärke Siegfrieds, die er in C D aus sich selbst heraus generiert. Analog dazu stehen in der Zusatzstrophe die Worte Hagens: *ich han nv gar div mære, wie ich in gewinnen sol* (C 913,3). Hier wird nicht nur etwa eine Möglichkeit diskutiert, sondern es kommt mit dem Wissen um das Wie eine selbstsichere Aussage zum Ausdruck. Zugleich wird hier der Blick darauf gerichtet, dass das für C D herausgearbeitete reelle Gefahrenpotenzial Siegfrieds durch seine Ermordung beseitigt werden kann.

8.1.2 Erste Beratung: Hagen initiiert Siegfrieds standesgemäße Begrüßung

Die erste Ratszene des *Nibelungenliedes* wurde bereits unter besonderer Berücksichtigung von Hagens Wissen vorgestellt. An dieser Stelle sollen die Szene und ihr Vorlauf unter dem Aspekt seiner Handlungsmacht besprochen werden.

In Xanten entschließt sich Siegfried, um Kriemhild zu werben (vgl. C 47–49/ A 48–50/ B 45–47/ D 47–49). Als das sein Vater Siegmund erfährt, spricht er eine Warnung an Siegfried aus. Am Hof Gunthers gäbe es zwar *vil manigen vbermvten man* (C 53,4/ D 53,4; *hohferten man* in A 54,4/ B 51,4), doch im Speziellen geht Siegmund nur auf einen ein:

ob ez ander niemen wære wan Hagene der degen,
der chan mit vbermvte der hochverte pflegen,

daz ich vil sere fvrhte, deiz vns werde leit.

(C 54,1–3/ A 55,1–3/ B 52,1–3/ D 54,1–3)

Die Bedeutung der Strophe wurde von der Forschung insbesondere auf das Brautwerbungsschema hin interpretiert. TATJANA ROLLNIK-MANKE hält zum Beispiel fest, dass durch die Warnung vor „Hagen als gefährliche[m] Gegner [...] beim Publikum die Erwartung geweckt [wird], daß eine gefährliche Brautwerbung folgen wird“³³⁹. Bei BOKLUND-SCHLAGBAUER heißt es:

Als es darum geht, die Werbung zu bewerkstelligen, führt der Dichter eine bestimmte Variante des Brautwerbungsschemas ein, nämlich die der gefährlichen Brautwerbung. Die Reaktion der Eltern auf Siegfrieds Vorhaben ist *sorge* und *leit*. Den Grund geben sie mit den *höhferten man* des Königs Gunther an, allen voran Hagen.³⁴⁰

Und BERNREUTHER formuliert es so:

Siegmunds Warnungen vor den ‚*höhferten man*‘ (53,4) am Wormser Hof, besonders vor Hagen (54,1/2) signalisieren das aus der zeitgenössischen Literatur vertraute Schema der ‚gefährlichen Brautwerbung‘.³⁴¹

Doch keine der drei zitierten Monographien geht auf die offensichtliche Abweichung von der schematypischen Erzählweise ein, die vor allem die Rollenbesetzung betrifft. Denn schemakonform tritt normalerweise ein Kundiger auf, der vor der Unternehmung aufgrund des gefährlichen Brautvaters warnt und von dem Vorhaben unter Umständen sogar gänzlich abrät.³⁴² Siegmund übernimmt hier die Rolle des Kundigen. Die Rolle des Brautvaters wäre eigentlich mit König Dankrat besetzt. Doch nach dessen Tod geht diese Rolle auf Gunther über, der nicht nur die Position des Königs einnimmt, sondern damit auch die Vormundschaft

³³⁹ Rollnik-Manke, Tatjana: Personenkonstellationen in mittelhochdeutschen Heldenepen. Untersuchungen zum Nibelungenlied, zur Kudrun und zu den historischen Dietrich-Epen, Frankfurt am Main u.a. 2000 (= Europäische Hochschulschriften; Deutsche Sprache und Literatur 1764), S. 10.

³⁴⁰ Boklund-Schlagbauer, Ragnhild (1996), S. 27.

³⁴¹ Bernreuther, Marie-Luise: Motivationsstruktur und Erzählstrategie im *Nibelungenlied* und in der *Klage*, Greifswald 1994 (= Wodan 41; Greifswalder Beiträge zum Mittelalter 26), S. 16.

³⁴² Vgl. Schmid-Cadalbert, Christian: Der *Ortnit* AW als Brautwerbungsdichtung. Ein Beitrag zum Verständnis mittelhochdeutscher Schemaliteratur. Bern 1985 (= Bibliotheca Germanica 28), S. 89.

über Kriemhild innehat.³⁴³ STROHSCHNEIDER formuliert das so: „Nach einmal vom Werbungsmuster her argumentiert läßt sich sagen, daß Gunther, der vaterlose älteste Bruder Kriemhilds, hier jene Funktion besetzt, die sonst dem gefährlichen Brautvater zukommt“³⁴⁴. Wenn Siegfried um Kriemhild werben möchte, so müsste er in erster Linie eine Auseinandersetzung mit Gunther fürchten, dem rechtlichen Vormund Kriemhilds. Doch das ist nicht der Fall. Siegmund warnt nicht vor dem König, sondern vor seinem Vasallen. Diese Schemaabweichung lässt sich im Hinblick auf die Konzeption von Helden- und Gegnerfiguren interpretieren. Denn

[i]ndem Hagen eine ganze Strophe gewidmet wird, gewinnt nicht der eigentliche Lehnsherr Gunther, der bisher nur allgemein und meist im Zusammenhang mit seinen Brüdern erwähnt wurde, sondern Hagen als erster Wormser Held Profil.³⁴⁵

Verdeutlicht wird an der Strophe Siegmunds auch, dass Hagens *fama* der Siegfrieds in nichts nachsteht. Besonders deutlich wird das in C D, wo die Strophe mit folgendem Vers endet: *ia ist mir solher mære dicke vil von in geseit* (C 54,4/ D 54,4; so nur noch b). Seine Warnung kann Siegmund deshalb aussprechen, weil er solche Geschichten schon oftmals von *in*, d.h. den Burgunden, zu denen er Hagen ganz offensichtlich dazu zählt, ‚sagen hörte‘. A und B hingegen enden mit einem Vers, der auf die Werbungssituation rekurriert: *ob wir werbn welln di vil herlichen meit* (A 55,4/ B 52,4). Der Ruf Hagens als auch der Siegfrieds kann sich v.a. deshalb verbreiten, weil beide Figuren erfahrungsgemäß sind. VOLKER MERTENS sieht die Aussage über Siegfried *er versuochte vil der rîche* (C 20,2/ A

³⁴³ In C 3, A 4 und B 2 kommt *phlegen* innerhalb nur einer Strophe gleich zweimal vor. Die Strophe wird eröffnet mit *Ir phlagen* und endet mit *die helden hetens in ir pflegen*. Damit ist die gesellschaftliche Verpflichtung gegenüber Kriemhild innerhalb nur einer Strophe gleich doppelt hervorgehoben. Gunther ist der regierende König (vgl. Grosse, Siegfried: Kommentar zur Str. 2, S. 696). Damit fällt allen voran ihm die Obhut der Schwester zu.

³⁴⁴ Strohschneider, Peter: Einfache Regeln – Komplexe Strukturen. Ein strukturanalytisches Experiment zum *Nibelungenlied*, in: Harms, Wolfgang/ Müller, Jan-Dirk et. al. (Hg.): Mediävistische Komparatistik. Festschrift für Franz Josef Worstbrock zum 60. Geburtstag, Stuttgart/ Leipzig 1997, S. 43–77, hier: S. 54.

³⁴⁵ Stech, Julian: *Das Nibelungenlied*. Appellstrukturen und Mythosthematik in der mittelhochdeutschen Dichtung, Frankfurt am Main 1993 (= Europäische Hochschulschriften 1410), S. 72.

22,2/ B 19,2/ D 20,2) als inhaltliches und sprachliches Pendant zu der Aussage über Hagen *dem sint kunt div riche v̄n ovch div fremden lant* (C 82,1/ A 83,1/ B 80,1/ D 82,1).³⁴⁶ Diesen Aspekt kann man als eine Gemeinsamkeit der beiden Figuren benennen. Der Unterschied liegt aber in der Wissensverteilung, darin also, was die jeweilige Figur über die andere weiß. Während Hagen sehr wohl über Siegfried informiert ist, muss Siegfried erst durch seinen Vater über ihn unterrichtet werden. Mit diesem Aspekt des Wissensvorsprungs argumentiert VOLKER MERTENS die grundsätzliche Überlegenheit Hagens: „Weil Hagen Siegfrieds Geschichte auf mysteriöse Weise kennt, ist er ihm überlegen“³⁴⁷. Dem muss aber hinzugefügt werden, dass nach der Warnung Siegmunds beide Figuren zumindest voneinander gehört haben und über das Gefahrenpotenzial des jeweils anderen Bescheid wissen. Der Unterschied liegt aber darin, wie die Figuren mit diesem Wissen umgehen. Wo Hagen aus seinem Wissen über Siegfried zu einem angemessenen Umgang mit ihm mahnt, nimmt Siegfried die Warnung vor Hagen unbekümmert auf. Leichthin erwidert er seinem Vater: *Was mag vns daz gewerren?* (C 55,1/ A 56,1/ B 53,1/ D 55,1). Das Wissen über eine Figur allein reicht also nicht aus, um ihr überlegen zu sein. Als wichtig erweist sich insbesondere der Umgang mit diesem Wissen, das überlegt im Hinblick auf ein bestimmtes Ziel eingesetzt wird. So erst erweist sich Handlungsmacht und dadurch auch Überlegenheit.

Nicht zuletzt geht aus der Rede Siegmunds auch hervor, welches Herrschaftsverhältnis den Burgunder Hof hauptsächlich kennzeichnet. Nach dem Fürstenpreis und der Vorstellung der in Burgund residierenden Figuren zu Beginn des *Nibelungenliedes* (vgl. C 5–11/ A 5–12/ B 3–10/ D 5–11) wird mittels der Warnung Siegmunds eine Einschätzung über die Herrschaftsverhältnisse in Worms aus der Perspektive eines fremden Hofes geboten. Und aus dieser Perspektive erscheint Hagen als die gefürchtete Figur, nicht der König. Erst nach der Warnung vor Hagen erwähnt Siegmund auch: *Gunther v̄n Gernot sint mir lange wol bekant* (C 56,4/ A 57,4/ B 54,47/ D 56,4). Auf diese Weise ist Burgund nach Ansicht von BOKLUND-SCHLAGBAUER als ein Herrschaftsbereich kenn-

³⁴⁶ Vgl. Mertens, Volker (1996), S. 64.

³⁴⁷ Mertens, Volker (1996), S. 64.

zeichnet, dessen Macht auf der „Ritterschaft und dem Vasallentum gegründet ist“³⁴⁸; der Xantener Hof hingegen weise eine „auf der persönlichen Stärke des Königs gründende Herrschaftsstruktur auf“³⁴⁹. Deswegen verwundert es auch nicht, dass Siegfried bei seiner Ankunft in Worms direkt nach dem König Gunther *den richen vz Burgonden lant* (C 77,3/ A 78,3/ B 75,3/ D 77,3) fragt. Anhand dieser Forderung (*kan mir daz iemen sagen* in C 77,2; *daz sol man mir sagn* in A 78,2/ B 75,2/ D 77,2) Siegfrieds könnte man vermuten, dass er der Warnung Siegmunds folgt und in Burgund keine Auseinandersetzung mit Hagen anstrebt. Allerdings verlangt Siegfried deshalb nach Gunther, weil er sich seiner Stellung als Königssohn entsprechend verhält. Aus der Perspektive Siegfrieds kann der Vasall Hagen zunächst kein ebenbürtiger Gegner sein, auch wenn dessen *vbermvt* und *hochverte* (vgl. C 54,2/ A 55,2/ B 52,2/ D 54,2) ihm vorausseilen. Daran ändert es auch nichts, dass Hagen unter den Vasallen in Burgund eine herausragende Stellung einzunehmen scheint und bei seinem ersten Auftritt im Epos überhaupt so zumindest in C A B sogar als Lehnsherr mit eigener Gefolgschaft (vgl. C 82,3–4/ A 83,3–4/ B 80,3–4) inszeniert wird. Auf die erste Reaktion Gunthers und die der restlichen burgundischen Höflinge bei der Ankunft Siegfrieds wurde an entsprechender Stelle bereits näher eingegangen. Hier sei nur die Quintessenz wiederholt: Weil niemand dem König darüber berichten kann, wer der fremde Ritter am Hof sei, lässt Gunther auf Anraten Ortwins von Metz nach Hagen rufen (vgl. C 81/ A 82/ B 79/ D 81). Durch das Hinzukommen Hagens entsteht die Situation einer allgemeinen Beratung, die mit den wenigen Anwesenden Gunther, Ortwin und Hagen aber noch keinen formell-öffentlichen Rat bilden kann. In dieser allgemeinen Beratung fordert der König Wissen von Hagen ein (vgl. C 83/ A 84/ B 81/ D 83), das dieser ihm auch mitteilt (vgl. C 84–100/ A 85–101/ B 81–98/ D 84–100). Das Wissen Hagens kann man hier als Expertenwissen verstehen, da am gesamten Wormser Hof nur er dieses Wissen über Siegfried besitzt. Durch die Verbalisierung seines Wissens lässt er Gunther daran teilhaben. Seine Handlungsmacht be-

³⁴⁸ Boklund-Schlagbauer, Ragnhild (1996), S. 28.

³⁴⁹ Boklund-Schlagbauer, Ragnhild (1996), S. 28.

schränkt sich an dieser Stelle darauf, Gunther ein entsprechendes Verhalten gegenüber Siegfried vorzuschlagen:

Nv svln wir den rechen enpfahen destē baz,
daz wir iht verdienen den sinen starchen haz.
sin lip der ist so chune, man sol in holden han.
er hat mit sinen ellen so mænigiv wnder getan.

(C 101/ A 102/ B 99/ D 101)

Die Abweichungen innerhalb dieser Strophe wurden bereits diskutiert. Insgesamt wird hier deutlich, dass Hagen, ausgehend von seinem Wissen und völlig anders als Siegfried, das Vorgehen sehr überlegt formuliert. Ohne eine weitere Meinung einzuholen, lässt sich Gunther auf diesen Vorschlag ein:

Do sprach der chunich riche: „dv maht wol haben war.
nv sich, wie degenliche er stet gein strites var,
er unt die sine degene, der wnderchune man.
wir suln im begegene hin nider zv dem rechen gan“.

(C 102/ B 100/ D 102)

Es scheint so, als würde Gunther sich erst jetzt Siegfried genauer ansehen und ihn ebenfalls als eine herausragende Figur, als einen *wnderchune[n] man* erkennen. Ihm fallen im zweiten Vers aber auch Zeichen potenzieller Gewaltbereitschaft an Siegfried auf (*er stet gein strites var*). Im letzten Vers wiederholt Gunther den Handlungsvorschlag Hagens in eigenen Worten und zeigt damit nach außen, dass er dessen Rat (*Nv svln wir den rechen enpfahen destē baz*; C 101,1/ A 102,1/ B 99,1/ D 101,1) folgt. Das Befolgen des Rates ist dabei „primär als friedenssichernde Maßnahme“³⁵⁰ zu verstehen.

An den beiden zuletzt erläuterten Strophen zeigt sich auch, dass Hagen diejenige Figur ist, die zumindest Siegfrieds Begrüßung am Wormser Hof initiiert. Basierend auf seinem Vorwissen über den Xantener begründet er seinen Vorschlag damit, dass es besser sei, sich mit jemandem wie Siegfried gut zu stellen (vgl. C 101/ A 102/ B 99/ D 101); das auch insbesondere dann, wenn man die Beweggründe für dessen Er-

³⁵⁰ Vgl. Dörrich, Corinna: Poetik des Rituals. Konstruktion und Funktion politischen Handelns in mittelalterlicher Literatur, Darmstadt 2002 (= Symbolische Kommunikation in der Vormoderne. Studien zur Geschichte, Literatur und Kunst), S. 57.

scheinen nicht kennt. Dieser Aspekt klingt schon unmittelbar vor Hagens ausführlichem Bericht über Siegfried an: *[e]r bringet niwe mære her in dizze lant* (C 87,1/ A 88,1/ B 85,1/ D 87,1). Hagen ahnt, dass Siegfried nicht ohne triftigen Grund nach Worms gekommen ist. Den genauen Anlass kann er aber nicht bestimmen. Nach Gunthers Entscheidung, Siegfried wie geraten zu begrüßen, antwortet Hagen:

„Daz mvgt ir“, sprach do Hagene, „wol mit eren tvn.
 er ist von hohem chunne eines richen kuniges svn.
 er stet in der gebære, mich dunchet, wizze christ,
 ez ensin niht kleiniv mære, darvmbe er her geriten ist.“

(C 103/ B 101/ D 103)

Im letzten Vers wiederholt Hagen, dass es einen bestimmten und auch nicht unerheblichen (*ez ensin niht kleiniv mære*) Anlass für Siegfrieds Ankunft geben muss. Im Hinblick auf den Gunther erteilten Rat berücksichtigt Hagen also nicht nur Siegfrieds Ruf als Heros, sondern auch die potenziellen Beweggründe für sein Kommen. Weil er darüber aber keine genauen Aussagen treffen kann, richtet sich Hagens Rat nach seinem momentanen Wissenstand. Gunther setzt den Rat in die Tat um: *do gie der chunic Gunther da er Sifriden vant* (C 104,4/ B 102,4/ D 104,4).

In dieser Unterredung mit Gunther initiiert Hagen gut überlegt die standesgemäße Begrüßung Siegfrieds in Worms, nicht aber schon „dessen Aufnahme am burgundischen Hof“³⁵¹. Die gewählte Vorgehensweise erweist sich in dieser Situation einfach als die Einzige, die nach höfischer Sitte und entsprechend dem Ruf Siegfrieds angebracht scheint.³⁵² Besonders hervorgehoben wird dieser Umstand mit den folgenden Versen, die das höfische Verhalten der Burgunden bei der Begrüßung in besonderer Weise loben: *[d]er wirt vñ sine rechen enpfiegen so den gast, / daz in an ir zvhten wenich iht gebrast* (C 105,1–2/ A 104,1–2/ B 103,1–2/ D 105,1–2). Daneben bietet dieses Vorgehen natürlich auch eine hervorragende Gelegenheit, den eigentlichen Grund für Siegfrieds Kommen herauszufinden.

³⁵¹ Grosse, Siegfried: Kommentar zur Str. 99, S. 715.

³⁵² Vgl. Dörrich, Corinna (2002), S. 57.

In A fehlen die Strophen C 102–103/ B 100–101/ D 102–103. Deshalb ergibt sich dort folgende Strophenfolge:

„Wir sulen den iungen herren enphahen dester baz,
daz wir iht verdienen des snellen rechen haz.
sin lip der ist so schöne, man sol in holden han.
er hat mit siner chrefte so manigiu wunder getan.“

Do sprach der kunige des landes: „nu si vns willechomen.
er ist edel vnde küne, daz han ich wol uernomen.
des sol er geniezen in der Bvrgonden lant.“
do gie der herre Gunther da er Sifriden vant. (A 102–103)

Durch das Fehlen von zwei Strophen wirkt das Eingehen Gunthers auf den Vorschlag Hagens noch unmittelbarer. Darüber hinaus wird das Interesse Hagens für den Anlass des Erscheinens Siegfrieds nicht wiederholt. Bei der Begrüßung Siegfrieds kommt Gunther jedenfalls in allen vier Handschriften – ohne Umschweife – auf eben diesen Punkt zu sprechen:

„Mich wndert dirre mære“, sprach der wirt zehant,
„von wanne ir, edel Sifrit, sit chomen in daz lant,
oder waz ir werbet ze Wormez an den Rin.“

(C 106, 1–3/ A 105,1–3/ B 104,1–3/ D 106,1–3)

ROLLNIK-MANKE ist daher nicht zuzustimmen, wenn sie schreibt:

Einerseits läßt der Dichter Hagen die Vermutung äußern, Siegfried müsse ein wichtiges Anliegen nach Worms führen (Nl. 103,4), andererseits wird nicht berichtet, daß Hagen sich besonders bemühen würde, den Grund für Siegfrieds Kommen herauszufinden.³⁵³

Tatsächlich nutzt Hagen im Rahmen seiner Beraterrolle den Handlungsspielraum, der ihm zur Verfügung steht, um eine Handlungsweise vorzuschlagen. Dieser folgt der König letztlich auch. Der Rat Hagens bleibt zunächst eine Mahnung zur Vorsicht vor Siegfried und seinem Anliegen, die er aufgrund seines Vorwissens über den Xantener formuliert. So lässt sich auch Hagens Bericht über Siegfried verstehen, der im vorangehenden Kapitel bereits ausführlich diskutiert wurde. Hagen mag

³⁵³ Rollnik-Manke, Tatjana (2000), S. 13.

Siegfried hier bereits kritisch gegenüberstehen,³⁵⁴ eine Feindschaft lässt sich an dieser Stelle aber nicht erkennen.

Siegfrieds folgende Herausforderung der Burgunden zum Kampf (vgl. C 107–110/ A 106–109/ B 105–108/ D 107–110) scheint weit entfernt zu sein von seiner in Xanten formulierten Werbungsmotivation. Er begegnet Gunther zunächst mit einem Herrscherlob:

Mir wart gesaget mære in mins vater lant,
daz hie bi iv wæren – daz het ich gern erkant –
die chunsten rechen – des han ich vil vernomen –
die ie kunic gewnne. dar vmbe bin ich her bechomen.

Ovch hort ich iv selben der degenheite iehen,
daz man kunic deheinen chuner habe gesehen.
des giht iv vil der lute vber elliv disiv lant.
vnne wil ich niht erwinden, vnz ez mir werde bechant.

(C 107–108/ A 106–107/ B 105–106/ D 107–108)

Siegfried lobt zwar den allgemeinen Ruf der Helden am Wormser Hof; anders als sein Vater geht er auf Hagen aber nicht explizit ein. Seine Herausforderung richtet er anschließend ausdrücklich an Gunther:

Nv ir sit so chune, als mir ist geseit,
iane rvche ich, ist iemen liep oder leit,
ich wil an iv ertwingen swaz ir mugt han;
lant vñ burge, daz sol mir wesen allez undertan.

(C 110/ A 109/ B 108/ D 110)

Auf diese Nachricht reagieren die Burgunden zunächst erstaunt: *Den chunic hete wnder vñ sine man allesam/ vmbe disiv mære* (C 111,1–2/ A 110,1–2/ B 109,1–2/ D 111,1–2). Siegfrieds Worte versetzen sie sogar in Kampfbereitschaft, die sich im heroischen zorn zeigt: *daz horten sine degene; do wart in z vrnē bechant* (C 111,4/ A 110,4/ B 109,4/ D 111,4). Gunther entgegnet der Herausforderung Siegfrieds allerdings:

„Wie hete ich daz verdienet“, sprach Gunther der degen,
„des min vater lange mit eren hat gepflegen,
daz wir daz solden vliessen von iemannes kraft?

³⁵⁴ Vgl. Zutt, Herta: Drachenkämpfe, in: Schnitzler, Günter/ Baumann, Gerhart (Hg.): Bild und Gedanke. Festschrift für Gerhart Baumann zum 60. Geburtstag, München 1980, S. 206–218, hier: S. 207.

wir liezen vbel schinen, daz ovch wir pflegen ritterschaft.“

(C 112/ A 111/ B 110/ D 112)

Diese Reaktion Gunthers wurde als erstes Anzeichen für die Schwäche des Königs gelesen; ihm fehle hier, so wie im Folgenden, die „notwendige Entschlußkraft und Härte“³⁵⁵. In Gunthers Antwort wird aber das burgundische Herrschaftsverständnis deutlich, das sich durch Genealogie und Erbe begründet. Im Gegensatz dazu steht Siegfrieds Auffassung einer charismatischen Herrschaft. Mit diesem Ansatz ließe sich Gunthers Antwort auch als zurückhaltend oder sogar höfisch beschwichtigend lesen. Darüber hinaus haben am Wormser Hof sowohl die Vasallen als auch die Königsbrüder Wortrecht, von dem normalerweise im Rahmen einer zurückgezogenen Versammlung Gebrauch gemacht wird. In der direkten Konfrontation mit Siegfried ist eine interne Beratung zwischen den Burgunden nicht möglich. Der König muss unmittelbar reagieren, was er recht vorsichtig auch tut. Dass aber die anderen anwesenden und im Rang hochgestellten Figuren mitreden, wird dann offenkundig, wenn Siegfried von dem Zweikampf nicht ablassen möchte (vgl. C 113–114,1–3/ A 112–113,1–3/ B 111–112,1–3/ D 113–114,1–3). Darauf reagiert nun nicht mehr Gunther, sondern Gernot:

„Wir han des niht gedingen“, sprach do Gernot,
„daz wir iht lande irtwingen, daz iemen drumbe tot
gelige vor rechen handen. wir haben richiv lant,
div dienen vns von rehte; ze nieman sint si baz bewant.“

(C 115/ A 114/ B 113/ D 115)

Mit demselben Argument wie schon Gunther richtet sich nun auch Gernot an Siegfried und hebt im abschließenden Vers die Rechtmäßigkeit (*von rehte*) hervor, mit der die Burgunden ihre Herrschaft bekleiden. Gernots Worte stehen somit nicht in Kontrast zu denen Gunthers, wie

³⁵⁵ Wisniewski, Roswitha: Das Versagen des Königs. Zur Interpretation des Nibelungenliedes, in: Schmidtke, Dietrich/ Schüppert, Helga (Hg.): Festschrift für Ingeborg Schröbler zum 65. Geburtstag, Tübingen 1973 (= PBB/ Sonderband 95), S. 171–186, hier: S. 172. Vor allem die ältere Forschung hebt für die Konstellationen am burgundischen Hof immer wieder die Diskrepanz zwischen der Eigenmächtigkeit Hagens und der Schwäche des Königs hervor (vgl. z.B. Konecny, Sylvia: Das Sozialgefüge am Burgundenhof, in: Ebenbauer, Alfred [Hg.]: Österreichische Literatur zur Zeit der Babenberger. Vorträge der Lilienfelder Tagung 1976, Wien 1977 [= WAgAP 10], S. 97–116).

beispielsweise ROSWITHA WISNIEWSKI argumentiert.³⁵⁶ Während Gunther und Gernot durch Erklärungen versucht sind, einen Konflikt zu vermeiden, sind die Worte Ortwins herausfordernd gemeint:

In vil grimmem m̃vte da stunden die friunde sin.
do was ovch dar vnder der herre Ortwin.
der sprach: „disiv s̃vne ist mir von hercen leit.
iv hat der starche Sifrit vnverdienet widerseit.

Ob ir ṽn iwer bruder hetet niht die wer,
ṽn ob er danne furte ein michil kuniges her,
ich tr̃vte wol erstriten, daz der chune man
die grozen vberm̃vte von warn schulden mvse lan.“

(C 116–117/ A 115–116/ B 114–115/ D 116–117)

Ortwin bezeichnet Siegfrieds Anliegen als *vberm̃vte* und erklärt sich dazu bereit, für die burgundischen Könige gegen den Xantener anzutreten. Doch Siegfried spricht vehement dagegen:

Daz zvrnde harte sere der helt von Niederlant.
„sich ensol niht vermezzen wider mich din hant.
ich bin ein kunic riche, so bistv kuniges man.
ia enzimt dir niht mit strite deheinen minen genoz bestan.“

(C 118/ A 117/ B 116/ D 118)

In Siegfrieds Ablehnung wird erneut sein Herrschaftsverständnis deutlich: Als *kunic riche* steht es ihm nicht an, gegen einen *kuniges man* zu kämpfen. Ortwin ist allein durch seinen Stand kein geeigneter Gegner für Siegfried. Diese Verweigerung muss eine Beleidigung des kämpferischen Selbstverständnisses Ortwins bedeuten. Es ist daher wenig erstaunlich, dass Ortwin sich später im Mordrat dazu bereit erklärt, Siegfried zu töten (vgl. C 877/ A 812/ B 866/ D 866). Doch bereits hier schon strebt Ortwin nach Vergeltung, wenn er *[n]ach swerten rief do sere* (C 119,1/ A 118,1/ B 117,1/ D 117,1). Zugleich ist Ortwins Reaktion als ein Affront gegen den König zu sehen, dessen Schwäche an dieser Stelle deutlich gemacht wird.

Es fällt auf, dass Hagen sich bis hierhin vornehm im Hintergrund hält. A und B kündigen zwar mit dem Vers *daz widerredete Hagene ṽn Gernot cehant* (A 113,4/ B 112,4) die Reaktion beider auf die Herausforderung

³⁵⁶ Vgl. etwa Wisniewski, Roswitha (1973), S. 172.

Siegfrieds an, aber es folgt nur die wörtliche Rede Gernots (vgl. C 115/ A 114/ B 113/ D 115). In Anbetracht dessen, dass Hagen während der Begrüßung Siegfrieds kein Wort verliert, ändern C und D den Vers entsprechend zu *da widerredet aleine der herre Gernot zehant* (C 114,4/ D 114,4). Das Schweigen Hagens und damit seine Untätigkeit fallen auch Gunther auf: *daz der so lange dagete, daz was dem kunige leit* (C 119,3/ A 118,3/ B 117,3/ D 119,3). An diesem Vers wird deutlich, dass Gunther ratlos und anscheinend auch nicht gewohnt ist, dass Hagen sich zurückhält. Doch das Schweigen Hagens verweist an dieser Stelle auf eine besondere Inszenierung der Figur. Gerade durch das Nicht-Handeln handelt Hagen, wodurch die Überlegenheit der Figur besonders in Erscheinung tritt, denn er lässt den König warten: Gunthers und Gernots herrschaftsrechtfertigender Annäherungsversuch an Siegfried scheint zu scheitern. Mit Ortwins Kampfansage droht die Situation zu eskalieren. Durch diese Konstellation scheint nun auf, dass Hagens grundsätzliche Warnung vor Siegfrieds Gefahrenpotenzial nicht zu weit hergeholt war. Darüber hinaus erhalten Hagens Worte – sobald er denn sprechen wird – besonderes Gewicht. Sie markieren sozusagen die Peripetie der Szene. Selbst das wird in besonderer Weise vorbereitet. Gernot folgt dem Rat Hagens weiter und richtet sich an Ortwin:

Er sprach ze Ortwine: „Lat iwer zvrnen stan!
 vns en hat herre Sifrit solhes niht getan,
 wir mugen ez noch wol scheiden mit zvhten – dest min rat –
 vñ haben in ze frivnde, daz uns lobelicher stat.“

(C 120/ A 119/ B 118/ D 120)

Gernot weist Ortwin aufgrund seines selbstständigen Handelns zurecht und mahnt zu einem weiterhin freundlich gesinnten Auftreten gegenüber Siegfried. Dann meldet sich Hagen zu Wort:

Des antwrte Hagene: „vns mac wol wesen leit,
 allen iweren degenen, daz er ie gereit
 durch striten her ze Rine. er soldez haben lan.
 im heten min herren solher leide niht getan.“

(C 121/ A 120/ B 119/ D 121)

Hagen, der oftmals als die heroische Figur des *Nibelungenliedes* schlechthin interpretiert wurde, agiert schon bei der Beratung über Sieg-

frieds Begrüßung und auch wieder an dieser Stelle, zumindest im Sprechverhalten, recht zurückgenommen: Seine Antwort richtet er an Gernot (*iweren; dinen* in A 120,2/ B 119,2) und ignoriert den Xantener. Dadurch „entzieht [er] sich [...] den Mechanismen der Reizrede“³⁵⁷. Seinen Worten ist aber durchaus ein Vorwurf gegen Siegfrieds Herausforderung zum Kampf zu entnehmen, denn die burgundischen Könige gaben ihm keinen Anlass für solch ein Auftreten (*im heten min herren solher leide niht getan*). RENÉ PÉRENNEC hält zu Hagens zuvor gezeigter Teilnahmslosigkeit fest, dass sich

[b]ei näherer Betrachtung [...] Hagens Reaktionslosigkeit durchaus als angemessen [erweist]. Siegfrieds Anspruch ist in keiner Weise dazu bestimmt, in die Tat umgesetzt zu werden, obwohl dieser Anspruch auf der These basiert, dass gerade die Fähigkeit zur Tat, zur Krafttat, die *degenheit* (108,1), eine Herrschaft zur rechtmäßigen Herrschaft über *liute und lant* (109,3) macht.³⁵⁸

Letztlich geht es hier um das Austarieren der gültigen ‚Spielregeln‘ für einen Umgang miteinander. Im dritten Vers der zitierten Strophe schwingt aber durchaus auch eine Androhung eines möglichen Gegenschlags mit, falls Siegfried von seinem Vorhaben nicht abrücken möchte (*er soldez haben lan*). Dennoch meidet er ein direktes Gespräch mit Siegfried, denn „he has no inclination to confront him“³⁵⁹. Hagens übergeordnetes Ziel liegt darin, die *êre*, d.h. das nach außen wahrnehmbare Ansehen des Königs und des burgundischen Hofes zu wahren. Besonders deutlich wird das in C B und D, wenn Hagen Gunthers Entscheidung wie folgt unterstützt: *Daz mugt ir, sprach do Hagene, wol mit eren*

³⁵⁷ Miedema, Nine: Die Gestaltung der Redeszenen im ersten Teil des Nibelungenliedes: Ein Vergleich der Fassungen *A/*B und *C, in: Breuer, Jürgen (Hg.): *Ze Lorse bi dem münster: das Nibelungenlied (Handschrift C). Literarische Innovation und politische Zeitgeschichte*, München 2006, 45–82, hier: S. 53.

³⁵⁸ Pérennec, René: Reflexion und Heroik im Nibelungenlied. Einige Bemerkungen zum ersten Teil des Epos, in: Keller, Johannes/ Kragl, Florian (Hg.): *Heldenzeiten – Heldenräume. Wann und wo spielen Heldendichtung und Heldensage: 9. Pöchlarnen Heldenliedgespräch*, Wien 2007 (= *Philologica Germanica* 28), S. 145–159, hier: S. 147.

³⁵⁹ Robertshaw, Alan: The Art of Conversation in the Nibelungenlied: Siegfried and Hagen, in: Chinca, Mark/ Heinzle, Joachim/ Young, Christopher (Hg.): *Blütezeit. Festschrift für L. Peter Johnson zum 70. Geburtstag*, Tübingen 2000, S. 221–231, hier: S. 223.

tvn (C 103,1/ B 101,1/ D 103,1).³⁶⁰ Unter anderem auf dieses Ziel hin formulierte Hagen seinen Rat. In allen vier Handschriften wird das höfische Vorgehen der Burgunden, die dem Rat Hagens folgen, besonders lobend hervorgehoben: *Der wirt vñ sine rechen enpfliengen so den gast,/ daz in an ir zvhten wenich iht gebrast* (C 105, 1–2/ A 104, 1–2/ B 103, 1–2/ D 105,1–2). Als Siegfried Gunther zu einem Zweikampf fordert, wird damit nicht nur der König herausgefordert, sondern mit ihm auch die *êre* des gesamten Wormser Hofes und seiner Vasallenschaft. Auch das wird deutlich in Hagens zuvor zitierter Antwort: Auf Gernots Zurechtweisung (*Lat iwer zvrnen stan!*; C 120,1/ A 119,1/ B 118,1/ D 120,1), die eigentlich an Ortwin gerichtet war, reagiert Hagen: *vns mac wol wesen leit,/ allen iweren degenen* (C 121,1–2/ D 121,1–2; so nur noch b). In A und B wählt er in seiner Antwort sogar eine weniger formelle Anrede an Gernot, wenn es dort heißt *vns mac wol wesen leit,/ allen dinen degenen* (A 120, 1–2/ B 119, 1–2). Die Umstellung von Hagens zurückhaltender Verhaltensweise zu einer potenziell heroischen, die in der Drohung *er soldez haben lan* (C 121,3/ A 120,3/ B 119,3/ D 121,3) zum Ausdruck kommt, wird durch Siegfrieds Anliegen in Worms begründet (*daz er ie gereit/ durch striten her ze Rine*, C 121,2–3/ A 120,2–3/ B 119,2–3/ D 121,2–3). Obwohl Hagen über Siegfrieds heroischen Ruf Bescheid weiß, lässt ihn das vor einer möglichen Konfrontation nicht zurückschrecken. Und das kommuniziert Hagen, wenn auch indirekt, sobald er sich zu Wort meldet. Anders als Hagen richtet sich der Xantener mit einer direkten Reizrede an ihn und bietet ihm dadurch „die Möglichkeit der Eskalation“³⁶¹ an:

Do sprach aber Sifrit der chreftige man:
 „mvte ich daz, her Hagene, daz ich gesprochen han,
 so sol ich lazen chiesen, daz die hende min
 wellent vil gewaldech hie zen Burgonden sin.“

(C 122/ A 121/ B 120/ D 122)

³⁶⁰ Das bestätigt auch Corinna Dörrich: „[Z]ugleich muß jedoch auch sichergestellt werden, daß das Entgegengehen die *êre* des Burgundenkönigs nicht tangiert, denn Hagen bestätigt die ständische Ebenbürtigkeit Siegfrieds als Xantener Königssohn“ (Dörrich, Corinna [2002], S. 57).

³⁶¹ Miedema, Nine (2006), S. 54.

Der besonderen Rolle Hagens wird erst jetzt auch von Siegfried Rechnung getragen. Er spricht den Tronjer hier mit *her Hagene* (*her* fehlt nur in d) an. Das ist deshalb so beachtenswert, weil die Anrede *hêrre* semantisch nicht einfach besetzt ist. Im Allgemeinen bezieht sie sich als Standesbezeichnung auf einen „mann von adel“³⁶². Je nach Bezugsrahmen kann zum einen ein sehr hochgestellter „gebieter gegenüber den untergebenen jeder art“ oder zum anderen ein „vornehmer vasall od. dienstmann“³⁶³ gemeint sein. Erst im Vergleich lässt sich die Semantik der Anrede in Bezug auf Hagen genauer fassen. Bei *her* handelt es sich um dieselbe Anrede, die Gernot für Siegfried wählte (vgl. C 120,2/ A 119,2/ B 118,2/ D 120,2). Beide sind königlicher Abstammung und damit Vertreter eines sehr hohen Adels. Siegfried selbst bezeichnete Ortwin von Metz als *kuneges man* (C 118,3/ A 117,3/ B 116,3/ D 118,3) und ging damit sehr bezeichnend auf die Stellung Ortwins als Vasall ein. Darüber hinaus akzeptierte Siegfried Ortwin von Metz aufgrund seines Standes nicht als ebenbürtigen Gegner. Indem Siegfried seine Reizrede direkt an Hagen richtet, fordert er ihn heraus und das noch vor den anderen königlichen Brüdern Gunthers. Aus der Perspektive Siegfrieds muss Hagen somit ein sehr hochgestellter Adliger sein, der nach Gunther als einzig möglicher Gegner in Erwägung gezogen wird. Es zeichnet sich eine erste mögliche Konfrontation zwischen Hagen und Siegfried ab. Doch bevor Hagen auf Siegfrieds Herausforderung eingehen kann, unterbricht Gernot:

„Daz sol ich eine wenden“, sprach do Gernot.
 allen sinen degenen reden er verbot
 iht mit vbermÿte des im wære leit.

(C 123,1–3/ A 122,1–3/ B 121,1–3/ D 123,1–3)

³⁶² „hêrre, swm.“, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21: <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=H01821> [abgerufen am 21.10.2021].

³⁶³ „hêrre, swm.“, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21: <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=H01821> [abgerufen am 21.10.2021].

Laut ROLLNIK-MANKE spricht Gernot das Verbot „an Ortwin und andere“ deshalb aus, um „unbedachte Äußerungen zu vermeiden“³⁶⁴. Dadurch werde deutlich, dass

Ortwin und andere Gefolgsleute ihren Herren zwar treu ergeben sind, aber nicht taktisch zu handeln vermögen. Der Dichter macht so den Kontrast zu Hagens politischer Klugheit besonders deutlich.³⁶⁵

Ganz korrekt ist diese Anmerkung freilich nicht, denn Gernot spricht sein Redeverbot nicht etwa nach Ortwins Herausforderung aus, sondern nach der Wortbemerkung Hagens und der herausfordernden Reaktion Siegfrieds im Anschluss daran. Demnach müsste man auch Hagen das Vermögen ‚taktisch zu handeln‘ absprechen und ihm nicht etwa ‚politische Klugheit‘ zugestehen. Der Erzählchronologie folgend ergibt sich eine andere Deutung von Gernots Redeverbot: Die ‚politische Klugheit‘ Hagens lag in dem Rat, Siegfried nicht feindlich zu begegnen, sondern ihn seinem Stand angemessen zu empfangen (vgl. C 101/ A 102/ B 99/ D 101), weil man sein Anliegen nicht kennt (vgl. C 87,1/ A 88,1/ B 85,1/ D 87,1 und C 103,4/ B 101,4/ D 103,4). Dem stimmte Gunther zu (vgl. C 102; 104/ A 103/ B 100; 102/ D 102; 104) und übernahm als König die Wortführung bei der Begrüßung (vgl. C 106; 112/ A 105; 111/ B 104;110/ D 106; 112). Als Königsbruder unterstützt auch Gernot die Erklärungsversuche Gunthers (vgl. C 115/ A 114/ B 113/ D 115). Als diese bei Siegfried nicht fruchten, mischt sich der Vasall Ortwin von Metz in das Gespräch ein (vgl. C 116–117/ A 115–116/ B 114–115/ D 116–117). Daraufhin hebt die Erzählinstanz hervor, dass das lange Schweigen Hagens dem König missfällt (vgl. C 119,3/ A 118,3/ B 117,3/ D 119,3). Zwar äußert Gunther sein Missfallen ihm gegenüber nicht direkt, dennoch ist offensichtlich, dass Hagen grundsätzlich hätte sprechen dürfen, wenn in der Erwartung Gunthers nicht sogar müssen. Denn in der Unterredung vor der Begrüßung Siegfrieds wurde nicht besprochen, wie zu reagieren sei, sobald der Grund für dessen Erscheinen in Worms in Erfahrung gebracht ist. Jetzt aber, wo Gunther ratlos scheint, Gernot in der Situation immer mehr den Ton angibt und Hagen den Grund für Siegfrieds Ankunft in Worms weiß, meldet er sich

³⁶⁴ Rollnik-Manke, Tatjana (2000), S. 13.

³⁶⁵ Rollnik-Manke, Tatjana (2000), S. 13.

letztlich doch zu Wort (vgl. C 121/ A 120/ B 119/ D 121). In der Erwartung Gunthers scheint das vollkommen gerechtfertigt, denn er widerspricht nicht. Auch wenn Hagen Siegfried nicht direkt anspricht und dadurch eine gewisse Zurückhaltung deutlich wird, lässt sich der negativ wertende Inhalt seiner Worte nicht leugnen. Schon hier bei der ersten Begegnung zwischen Hagen und Siegfried ist erkennbar, dass sie unterschiedliche Ziele verfolgen. Das Ziel Siegfrieds liegt in der Brautwerbung um Kriemhild. Seine Eignung als Werber möchte Siegfried zunächst durch einen Kampf unter Beweis stellen, womit eine Herausforderung Gunthers einhergeht. Das Ziel Hagens liegt darin, die *êre* des Wormser Hofes zu wahren. Es kommt zu einer Situation, in der aus der Perspektive Hagens die höfische *êre* nur durch heroisches Vorgehen verteidigt werden kann. Der König hält sich dabei zurück, während Ortwin und letztlich auch Hagen die Richtung vorgeben. Das entspricht ganz dem Ruf des Wormser Hofes, vor dem Siegfrieds Eltern in Xanten warnten. Besonders hervorgehoben wird das in C D, wo Sieglinde *hete grozze sorge vmbe ir kindes lip;/ den vorhte si verliesen von Guntheres man* (C 51,2–3/ D 51,2–3). Die Mutter Siegfrieds fürchtet also vor allem die Vasallen Gunthers. In A und B lautet der Vers: *wan si wol erchande Gvnthern vñ sine man* (A 52,3/ B 49,3). Die nebenordnende Konjunktion *vñ* gleicht den König und seine Vasallen an. Doch nur zwei Strophen weiter wird in allen vier Handschriften durch die Mahnung Siegmunds erneut die Stellung der Vasallen betont: *doch hat der chunic Gvnther vil manigen vbermvten man* (C 53,4/ A 54,4/ B 51,4/ D 53,4). Anders als Siegfried ist Hagen durch seine Stellung als Vasall in seinem Vorgehen dennoch eingeschränkt handlungsfähig. In dieser Szene testet Hagen den Spielraum seiner Handlungsmacht aus – und das sowohl gegenüber den burgundischen Königen als auch gegenüber Siegfried. Gunther lässt ihn gewähren, während Gernot einschreitet. Das Redeverbot Gernots richtet sich also nicht nur an „Ortwin und andere Gefolgsleute“, um „den Kontrast zu Hagens politischer Klugheit besonders deutlich“³⁶⁶ zu machen. Das Redeverbot ergeht auch an Hagen und dieser hält sich daran. Seine Antwort auf Siegfrieds Herausforderung bleibt aus. Wenn man so will,

³⁶⁶ Rollnik-Manke, Tatjana (2000), S. 13.

wird hier deutlich, was JAN-DIRK MÜLLER unter ‚höfischem Kompromiss‘ versteht. Es wird nämlich gezeigt,

wie die höfische Epik sich um Ausgleich einander entgegenstehender Ansprüche bemüht, sie miteinander zu versöhnen trachtet und Transgressionen abfedert, wie aber auf der anderen Seite bestimmte Vorgaben des sozialen und kulturellen Kontextes niemals überschritten werden [...].³⁶⁷

Die Konfrontation wurde durch Siegfrieds Werbungsverlangen herbeigeführt, das einhergeht mit der Herausforderung des Herrschers. Obwohl der burgundische Hof durch eine dominante Vasallenschaft gekennzeichnet ist, greifen in einer prekären Situation – zumindest noch – die kulturellen und sozialen Vorgaben, nach denen man dem König bzw. einem Vertreter der königlichen Familie zu folgen hat. Besonders hervorgehoben wird das im Folgenden, wenn die burgundischen Könige – nun als geschlossene Einheit – weiterhin in betont höfischer Form gegenüber Siegfried auftreten, um einen Kampfausbruch zu vermeiden. Mit einem Friedensangebot, das er mit höfischen Argumenten versucht zu unterbreiten, wendet sich Gernot beschwichtigend an Siegfried:

„Wie zæme vns mit iv striten?“ sprach aber Gernot.

„swaz helde nv dar under mvsen ligen tot,
wir hetens luzzil ere, ob wir ez wolden tvn.“

(C 124,1–3/ A 123,1–3/ B 122,1–3/ D 124,1–3)

Das ignoriert der Xantener vollkommen und richtet stattdessen eine weitere Reizrede an die kampfbereiten Burgunden:

„Warumbe bitet Hagene vñ ovch Ortwin,
daz er niht gahet striten mit den frivnden sin,
der er also manigen hie ze lande hat?“

(C 125,1–3/ A 124,1–3/ B 123,1–3/ D 125,1–3)

Dem provokanten Verhalten Siegfrieds wird aber verstärkt eine ‚höfische Alternative‘ entgegengesetzt: Hagen und Ortwin dürfen nicht darauf eingehen, denn *si mvsin rede vermiden, daz was Gernotes rat* (C

³⁶⁷ Müller, Jan-Dirk: Höfische Kompromisse: Acht Kapitel zur höfischen Epik, Tübingen 2007, S. 1.

125,4/ A 124,4/ B 123,4/ 125,4). Stattdessen ergreift nun der jüngste Königsbruder das Wort:

„Ir sult vns wesen willechomen“, sprach Giselher daz kint,
„vñ iwer hergesellen, die hie mit iv sint
wir suln iv gerne dienen, ich uñ die mage min.“
do hiez man den gesten schenchen Guntheres win.

(C 126/ A 125/ B 124/ D 126)

Giselher (*daz vñen kint* in A 125,1/ B 124,1) spricht zum ersten Mal. BOKLUND-SCHLAGBAUER, die in ihrer Darstellung einer Ausgabe nach B folgt, schreibt diese Strophe Gernot zu.³⁶⁸ Aber angesichts dessen, dass in C 126,1 ausdrücklich *Giselher daz kint* steht, und der jüngste der Brüder meist mit dem Epitheton *daz kint* bezeichnet wird,³⁶⁹ kann sich das Matronymikon in A 125,1 und B 124,1 nur auf Giselher beziehen. Das ist deshalb wichtig, weil durch die Wortmeldung Giselhers eine geschlossene Einheit der Brüder präsentiert wird. Es erstaunt deshalb auch nicht, dass Gernot und Giselher, die anders als Gunther (vgl. C 79/ A 80/ B 77/ D 79), Ortwin (C 81/ A 82/ B 79/ D 81) und Hagen (C 83/ A 84/ B 81/ D 83) zu Beginn der Szene nicht eigens erwähnt wurden, nun doch zu Wort kommen. Auf ihre Anwesenheit beim Empfang Siegfrieds wurde nicht im Besonderen eingegangen. Nach Giselhers Willkommensgruß und dem *dienst*-Angebot wird Wein als ein nach außen sichtbares Zeichen der Gastfreundschaft gereicht (vgl. C 126/ A 125/ B 124/ D 126). Für BOKLUND-SCHLAGBAUER wird bereits nach Giselhers Worten, die sie ja Gernot zuschreibt, deutlich, dass „Siegfried am Wormser Hof aufgenommen [wird] und gleichsam [...] in eine Art gegenseitiges Dienst-Lohn-Verhältnis auf höfischer Basis zu den Burgunden [tritt]“³⁷⁰. Allerdings steht Siegfrieds Reaktion nach den Worten Giselhers noch aus. Gernot und Giselher geben weiterhin die höfische Handlungslinie vor, in die nach langem Schweigen letztlich auch Gunther einstimmt. Erneut wendet er sich an Siegfried:

Da sprach der wirt des landes: „allez daz wir han –

³⁶⁸ Vgl. Boklund-Schlagbauer, Ragnhild (1996), S. 31 f.

³⁶⁹ Vgl. C 268,1/ A 266,1/ B 265,1/ D 268,1; C 702,1/ A 639,1/ B 690,1/ D 690,1; C 1059,3/ A 988,3/ B 1044,3/ D 1044,3 et passim.

³⁷⁰ Boklund-Schlagbauer, Ragnhild (1996), S. 32.

gervchet irs nach eren – daz si iv vndertan
vñ si mit iv geteilet lip uñ gvt.“
do wart der herre Siurit ein luzzel senfter gemvt.

(C 127/ A 126/ B 125/ D 127)

Jetzt erst, nachdem der König in den ersten beiden Versen die Dienstbereitschaft der Burgunden wiederholt, lässt sich Siegfried besänftigen, was im letzten Vers der Strophe von der Erzählinstanz formuliert wird. Somit repräsentieren die burgundischen Brüder zu dritt eine höfische Front, die den heroischen Auftritt Siegfrieds domestiziert. Zu dieser Form der höfischen Sozialisation gehört auch immer die Minne.³⁷¹ Es überrascht daher nicht, dass Siegfried trotz seiner Reizreden zwischen- durch gedanklich zum eigentlichen Ziel seiner Unternehmung abschweift: *do gedaht ovch Sifrit an die vil herlichen meit* (C 123,3/ A 122,3/ B 121,3/ D 123,3). Doch davon wissen die Burgunden nichts. Durch ihr geschlossenes Vorgehen wird das erreicht, was JAN-DIRK MÜLLER unter einer „höfischen Alternative“³⁷² versteht. Dabei werde nämlich deutlich, wie die „höfische Welt und raues Heldentum sich gegenseitig relativieren“³⁷³. Auch wenn das eine oder andere hier und dort überwiegt bzw. zurückfällt, ist doch entscheidend, dass „auf dem Weg von der ersten zur letzten Aventure allmählich die Beleuchtung wechselt“³⁷⁴, in der die höfischen Alternativen erscheinen und zunehmend verspielt werden. In der dritten Aventure jedenfalls wird Siegfrieds provokantem Auftritt vehement eine höfische Alternative entgegengesetzt, auf die er letztlich eingeht. Unter diesen Vorzeichen ist Gunthers Angebot der Gastfreundschaft (vgl. C 127/ A 126/ B 125/ D 127), das, wie gezeigt, sowieso am Ende einer höfischen Didaxe³⁷⁵ aller drei Königsbrüder steht, eben nicht als „Unterwerfung“³⁷⁶ zu verstehen. Für die Figurenbeziehung ist das Angebot dennoch bezeichnend. Indem nämlich Siegfried das *vndertan*-Sein (C 127,2/ A 126,2/ B 125,2/ D 127,2) der Burgunden als Gabe zu-

³⁷¹ Vgl. Weddige, Hilker: Einführung in die germanistische Mediävistik, München 2008, S. 231.

³⁷² Müller, Jan-Dirk (1998), S. 389.

³⁷³ Müller, Jan-Dirk (1998), S. 389.

³⁷⁴ Müller, Jan-Dirk (1998), S. 390.

³⁷⁵ Vgl. Bernreuther, Marie-Luise (1994), S. 20.

³⁷⁶ Wisniewski, Roswitha (1973), S. 172.

gestanden wird – auch wenn dies nur als symbolische Geste gemeint ist –, wird die „Beziehung zwischen ihm und dem Wormser Hof auf eine[] neue[], beide Seiten verpflichtende Rechtsbasis [gestellt], deren Grundlage die gegenseitige Anerkennung der Ebenbürtigkeit bildet“³⁷⁷. Diese Ebenbürtigkeit wird zunächst aber nur in Form einer *gast-wirt*-Beziehung realisiert. Der Text setzt hier durch entsprechende Bezeichnungen eine eindeutige Markierung: So wird Gunther bei seinem Angebot nicht etwa als *künic* bezeichnet, sondern als *der wirt des landes* (C 127,1/ A 126,1/ B 125,1/ D 127,1). Über Siegfried heißt es nur eine Strophe darauf: *den gast man sit vil gerne da zen Buregonden sach* (C 128,4/ A 127,4/ B 126,4/ D 128,4).³⁷⁸ Indem nämlich die Burgunden Siegfried entsprechend seiner adligen Stellung aufnehmen und er sich auch aufnehmen lässt, gehen beide Parteien bestimmte Verpflichtungen ein. Dieser Umstand erinnert an die Verpflichtungen Siegfrieds im Nibelungenland und auch daran, wie er mit diesen umgegangen ist. Ungeachtet der unterschiedlichen Herrschaftsauffassungen begründet der Adelsstatus, quasi als kleinster gemeinsamer Nenner, das Eingehen einer *gast-wirt*-Beziehung. Das stellt aber noch keine spezifisch personenbezogene Bindung dar. So darf man die zitierte ‚verpflichtende Rechtsbasis‘ zumindest zu diesem Zeitpunkt noch nicht interpretieren. Die persönliche Bindung wird erst im weiteren Verlauf der Handlung und unter besonderen Voraussetzungen aufgebaut. Zunächst wird der Kampfbestrebung Siegfrieds höfische Willkommenskultur gegenübergestellt. Sein Eingehen darauf ist auch im Verständnis von Gegner und Heldenfiguren zu interpretieren, denn ein Kampf kann in der allgemeinen Wahrnehmung nur dann positiv aufgenommen werden, wenn der Gegner auf die Herausforderung eingeht. Da die Burgunden aber zum größten Teil der Kampfansage mit Friedensbemühungen gegenübertraten, könnte das Urteil über Siegfrieds aggressiven Auftritt bei einer tatsächlichen Auseinandersetzung nur negativ ausfallen.

³⁷⁷ Bernreuther, Marie-Luise (1994), S. 21.

³⁷⁸ Das Wortpaar *gast – wirt* zur Markierung der Figurenbeziehung von Siegfried und Gunther wird in der Szene immer wieder verwendet: *Der wirt vñ sine rechen enpfiegen so den gast* (C 105,1/ A 104,1/ B 103,1/ D 105,1), *sprach der wirt zehant* (C 106,1/ D 106,1; *kunich* in A 105,1 und B 104,1) oder *do sprach der gast zem kunige* (C 106,4/ A 105,4/ B 104,4; *zu dem wirt* in D 106,4).

Durch die Begrüßung Siegfrieds mit aller gebührenden Festfreude (vgl. C 127–139/ A 126–137/ B 125–136/ D 127–139) ist aber letztlich eine Voraussetzung für seine Integration in Burgund geschaffen. Das geht über Hagens ursprünglichen Rat hinaus, ihn standesgemäß zu empfangen, weil man den Grund für sein Erscheinen nicht kennt. Eine angestrebte Unter- bzw. Gleichstellung der Burgunden mit dem Xantener wird in Hagens Verhalten nicht deutlich, da er grundsätzlich dazu bereit war, der Herausforderung Siegfrieds ebenso kämpferisch zu begegnen. So erweist sich Hagen zwar als diejenige Figur, die eine standesgemäße Begrüßung Siegfrieds in Worms initiiert, aber nicht seine prinzipielle Aufnahme am burgundischen Hof befürwortet.

Dabei beginnt die Beratungssituation allem Anschein nach zunächst in Form einer spontanen und dadurch eher informellen Unterredung. Als sich Siegfried bei seiner Ankunft nach Gunther erkundigt, bekommt er folgende Auskunft:

Welt ir den kunic uinden, daz mac vil wol geschehen.
 vf ienem sal witen han ich in gesehen
 bi den sinen degenen. welt ir zv zim gan,
 ir mvget da vor im vinden manigen vz erwelten man.

(C 78/ A 79/ B 76/ D 78)

In einem *sal* auf der Burg befindet sich Gunther. Von den im dritten Vers angesprochenen Helden, die man in seiner Anwesenheit erwarten kann, wird nur Ortwin von Metz (vgl. C 81/ A 82/ B 79/ D 81) namentlich genannt. Auf sein Anraten wird dann Hagen von Tronje hinzugeholt (vgl. C 82/ A 83/ B 80/ D 82). In dieser von der Öffentlichkeit zurückgezogenen Unterredung ist Hagen von Beginn seiner Ankunft an wortführend. Er übernimmt die Rolle eines persönlichen Beraters, dessen Wissen den König erst handlungsfähig macht. Auch die Könige Gernot und Giselher müssen bei dieser Unterredung anwesend sein; sie gehören zu den angesprochenen, namentlich aber nicht genannten *degenen* (C 78,3/ A 79,3/ B 76,3/ D 78,3). Ihre Anwesenheit wird bei der direkten Begegnung mit Siegfried erneut angedeutet, wenn es im Text heißt: *Der wirt vñ sine rechen enpfiegen so den gast* (C 105,1/ B 103,1/ D 105,1). In A sind es der *wirt vnd sine geste* (A 104,1), die Siegfried empfangen. Auch wenn Gernot und Giselher hier immer noch nicht na-

mentlich genannt werden und sie strenggenommen weder zu den *rechen* noch zu den *gesten* Gunthers zählen, kann davon ausgegangen werden, dass sie bei solch einem öffentlichen Empfang dabei sein müssen. Sie kommen im Gespräch mit Siegfried wie selbstverständlich zu Wort (vgl. C 115/ A 114/ B 113/ D 115; C 126/ A 125/ B 124/ D 126), ohne dass sie einer namentlichen Einführung zu Beginn der Episode bedürfen. Es vollzieht sich ein Wechsel von einer informellen Unterredung in einem geschlossenen Raum und unter Beteiligung weniger teilnehmender Figuren zu einer formellen Begrüßung im öffentlichen Raum in Anwesenheit der Großen beider Parteien. Bei dieser direkten Begegnung mit Siegfried wird Hagen von Gernot und Giselher im Hinblick auf das weitere Verhalten gegenüber dem Xantener quasi überstimmt. Für die Gewichtung des Wortes kann zum einen die gesellschaftliche Stellung und zum anderen der öffentliche Raum geltend gemacht werden. Dazu kommt, dass in der zurückgezogenen Beratung anscheinend nicht darüber gesprochen wurde, wie man sich Siegfried gegenüber zu verhalten habe, sobald der Grund für sein Erscheinen in Worms herausgefunden sei. Im direkten Gespräch mit Siegfried, d.h. auch unter geänderten Vorzeichen der Situation, gibt es keine Möglichkeit zu einer vertrauten Unterredung über dieses Problem. Der König folgt der höfischen Alternative der beiden Königsbrüder, die im sozialen Gefüge höhergestellt sind als Hagen. Im Hinblick auf die mittelalterliche Beratungspraxis wird hier deutlich, dass

[d]ie Suche nach dem einleuchtenden Argument zur Lösung eines Problems [...] auch die Vorstellungen der mittelalterlichen Zeitgenossen von angemessener Beratung ebenso wie die Überzeugungskraft origineller Lösungen [prägte].³⁷⁹

Ob Gunther mit diesem Vorgehen tatsächlich übereinstimmt oder ob er so handelt, weil in einer öffentlichen Situation kein Raum für Diskussionen dieser Art besteht, lässt sich am Text nicht nachvollziehen. Man könnte hier durchaus auch von einer „Konsensfassade“³⁸⁰ sprechen, die der König gegenüber Siegfried aufgrund anderweitig mangelnder Möglichkeiten vorspielen muss.

³⁷⁹ Althoff, Gerd (2016), S. 16.

³⁸⁰ Althoff, Gerd (2016), S. 18.

Nachdem aber Gernot, Giselher und letztlich auch Gunther geschlossen eine höfische Aufnahme des Gastes erreicht haben, hält sich Hagen aus dem folgenden Geschehen heraus – zumindest findet er nach dem Redeverbot Gernots bis zum Ende der dritten Aventure keine Erwähnung mehr. Ausdrücklich hervorgehoben werden muss aber, dass die Aufnahme Siegfrieds als ein symbolischer Akt innerhalb von Friedensbemühungen der burgundischen Könige zu verstehen ist. Von einer tatsächlichen Unter- oder Gleichstellung Siegfrieds kann nicht die Rede sein. Die Behauptung WAHL-ARMSTRONGS lässt sich also nicht halten, wenn sie konstatiert, dass allein schon Siegfrieds bloße „Gegenwart in Worms [...] für Hagen eine Minderung seiner eigenen Stellung am Burgundenhof“³⁸¹ bedeute. Wie gezeigt, ist Siegfried zu diesem Zeitpunkt kein Mitglied des burgundischen Personenverbandes, während Hagen in eben diesem eine herausragende Stellung bekleidet. Auch lässt sich nach der bisherigen Textanalyse nicht erkennen, dass Hagen durch Siegfrieds Ankunft zu „einem Helden zweiten Ranges“³⁸² wird, da Hagen einer direkten Auseinandersetzung mit Siegfried durchaus nicht abgeneigt war – und das trotz seines Wissens um Siegfrieds außergewöhnliche Körperkraft. Und schließlich lässt sich am Text auch nicht nachvollziehen, dass „[m]it der freundschaftlichen Einigung zwischen den burgundischen Königen und Siegfried [...] der Gedanke einer politischen Bedrohung von Seiten Siegfrieds gegenstandslos [wird]“³⁸³. Vielmehr ist es so, dass Siegfried weiterhin eine Figur mit großem Gewaltpotenzial bleibt, das zu jeder Zeit wieder zum Ausdruck kommen kann. Von seinem eigentlichen Werbungsvorhaben um Kriemhild können die Burgunden zu diesem Zeitpunkt noch nicht wissen, da Siegfried es ihnen gegenüber noch nicht artikuliert hat. Das Bestreben der Burgunden kann daher nur darin liegen, diesen „potentiellen Destruktor burgundischer Königsmacht [...] zum real wirkenden Auxiliator eben dieser“³⁸⁴ umzufunktionieren. Laut SPIEWOK wird Hagen stets der Initiator dieser Bemühung sein.³⁸⁵

³⁸¹ Wahl-Armstrong, Marianne (1979), S. 150.

³⁸² Wahl-Armstrong, Marianne (1979), S. 150.

³⁸³ Wahl-Armstrong, Marianne (1979), S. 150.

³⁸⁴ Spiewok, Wolfgang: Siegfried – Held und Antiheld im Nibelungenlied-Epos – vom Wert und Unwert einer Kunstfigur, in: Danielle, Buschinger (Hg.): *La chanson des*

Nach dem Handschriftenvergleich lässt sich für das erste Aufeinandertreffen zwischen Hagen und Siegfried Folgendes festhalten: In C D wird der kämpferische Ruf des burgundischen Hofes stärker betont, der vor allem für seine starke Vasallenschaft bekannt ist, innerhalb derer Hagen von Tronje eine herausragende Stellung einnimmt. Siegmund warnt seinen Sohn in C D vor dem *übermuot* Hagens. Damit schreibt er Hagen nicht nur eine Eigenschaft zu, die später gleichermaßen auf das Verhalten Siegfrieds in Worms zuträfe, sondern er spricht gleichzeitig auch eine Mahnung an seinen Sohn aus, die sich auf Hagens Ruf bezieht. In A B hingegen wird in dem Vater-Sohn-Gespräch eher die Werbung thematisiert. Bei seiner Ankunft in Worms ignoriert Siegfried sein Wissen um Hagen und tritt nicht nur dem König, sondern dem gesamten burgundischen Hof kampff aggressiv gegenüber. Anders als Siegfried greift Hagen auf sein Wissen über den Xantener zurück, um diesem überlegt entgegenzutreten. Hagen nutzt seinen Handlungsspielraum, indem er zur Vorsicht vor Siegfried mahnt, weil unter anderem Siegfrieds Beweggründe für sein Erscheinen in Worms nicht bekannt sind. Durch einen Vorschlag an Gunther, den der König auch gerne annimmt, initiiert Hagen die standesgemäße, höfische Begrüßung Siegfrieds. An dieser Stelle fehlen in A gegenüber C, B und D zwei Strophen. Dadurch wird zum einen das Interesse Hagens für Siegfrieds Erscheinen in Worms nicht wiederholt. Zum anderen wirkt Gunthers Entscheidung, dem Vorschlag Hagens zu folgen, noch unmittelbarer. Während der Begrüßung und dem damit einhergehenden Wortgefecht zwischen Siegfried und den Burgunden hält sich Hagen zunächst zurück. In C D wird hier sogar eine ganze Strophe allein Gernot zugeschrieben, die in A B Gernot und Hagen zuerkannt wird. Dieses Schweigen und Nicht-Handeln Hagens irritiert Gunther, woran deutlich wird, in welchem Maße der König des Eingreifens Hagens bedarf. Der Tronjer meldet sich erst dann zu Wort, als sich seine Handlungsziele mit den Zielen Siegfrieds negativ überschneiden. Zur Umsetzung sei-

Nibelungen hier et aujourd'hui. Actes du colloque, Amiens 12 et 13 janvier 1991, Amiens 1991 (= Wodan 7; Tagungsbände und Sammelchriften 3), S. 145–157, hier S. 151.

³⁸⁵ Spiewok, Wolfgang (1991), S. 151.

ner Brautwerbung strebt Siegfried nämlich einen Herrschaftsvergleich an, der das Selbstverständnis des burgundischen Hofes düpiert. Nachdem die Könige auf die Herausforderung Siegfrieds nicht eingehen, richtet Siegfried seine Provokation an Hagen. Dabei trägt Siegfried der Stellung Hagens in Worms insofern Rechnung, als dass er ihn in allen vier Handschriften mit *her* anredet und seine Kampfbereitschaft ihm gegenüber signalisiert. Deutlich wird, dass Hagen auf diese Herausforderungen trotz seines Wissens um Siegfrieds Stärke und Unverwundbarkeit einging und Gunther dem wohl nicht widerspräche, wenn Gernot nicht eingeschritten wäre. Hagen kann auf Gunther zur Umsetzung seiner Ziele nicht einwirken, weil sich während der formellen Begrüßung in der Öffentlichkeit keine gute Gelegenheit zu einer vertraulichen Unterredung ergibt. Deshalb folgt er dem Redeverbot Gernots, und Gunther pflichtet schließlich seinen Brüdern bei, so dass diese als geschlossene Einheit gegenüber Siegfried auftreten, die eine Auseinandersetzung verweigern. Siegfried wird letztlich in Form einer *gast-wirt*-Beziehung am Wormser Hof aufgenommen.

8.1.3 Zweite Beratung: Hagens strategischer Einbezug Siegfrieds

Nachdem die Boten der Sachsen und Dänen die Ansage der Fehde vor Gunther brachten (vgl. C 140–147/ A 138–145/ B 137–144/ D 140–147), beruft dieser eine formelle Versammlung zur Beratung der Situation ein: *disiv starhen mære sol ich minen friwenden sagen* (C 148,4 *clagen* in A 146,4/ B 145,4/ D 148,4). Zu diesem Kreis der *frunde* gehört Hagen als besonders enger Vertrauter Gunthers. Diese herausgehobene Stellung Hagens wird insbesondere deshalb deutlich, weil er zuerst und auch namentlich genannt wird, wenn Gunther *hiez gewinnen Hagenen vñ ander sine man* (C 149,3/ A 147,3/ B 146,3/ D 149,3). Erst anschließend veranlasst er *ovch harte balde ze hofe nach Gernote gan* (C 149,4/ A 147,4/ B 146,4/ D 149,4), d.h. noch vor dem Bruder und dem „zweite[n] der

Könige“³⁸⁶ lässt Gunther nach Hagen schicken. Während der Versammlung ergreift nach Gunther aber nicht Hagen als erster das Wort, sondern Gernot, der kriegsentschlossen zu einer Annahme der Fehde rät (vgl. C 151/ A 149/ B 148/ D 151)³⁸⁷. Es ist auffällig, wie zurückhaltend sich Hagen mit seinen Wortmeldungen verhält. Erst nach Gernots Rede schaltet er sich ein und widerspricht ihm: *daz endunchet mich niht gvt./ Livdegast uñ Livdeger die tragent vberm vt* (C 152,1–2/ A 150,1–2/ B 149,1–2/ D 152,1–2). Er geht davon aus, dass die Burgunden in so kurzer Zeit keine ausreichend starke Streitmacht aufzustellen vermögen: *wir mvgen uns niht besendet in so churzen tagen* (C 152,3/ A 150,3/ B 149,3/ D 152,3). Scheinbar unvermittelt beendet Hagen seine Rede mit der Frage an Gunther: *wan mvget irz Sifride sagen?* (C 152,4/ B 149,4/ D 152,4). Aus eigenem Antrieb bringt Hagen Siegfried ins Spiel, indem er Gunther darauf hinweist, dass er zumindest die Möglichkeit (*mvget*)³⁸⁸ in Betracht ziehen könne, Siegfried einzubeziehen. Nur in A steht dieser Vorschlag sogar im Imperativ: *ir sultez Sifride sagen* (A 150,4). Otfrid EHRISMANN erkennt bereits in diesem Handeln eine Intrige Hagens gegen Siegfried, wenn er schreibt: „Er [Hagen, R. V.] versucht den fremden Helden an den Hof zu binden [...] und er verfährt dabei [...] intrigant, wie Höfe immer gerne den fremden Helden durch Intrigen einfangen“³⁸⁹. Ob man an dieser Stelle tatsächlich von einer Intrige sprechen kann, bleibt zumindest zweifelhaft.³⁹⁰ RUDOLF WEIGAND gesteht

³⁸⁶ Grosse, Siegfried: Kommentar zur Str. 2, S. 696.

³⁸⁷ Bei Spiewok „ist Gunther zur Gegenwehr entschlossen“ (Spiewok, Wolfgang [1991], S. 151). Das muss eine Namensverwechslung sein, denn alle vier Handschriften benennen Gernot als den kampfentschlossenen. Gunther äußert weder vor, während oder nach der Beratung eine wörtliche Entscheidung, wie der Kriegsansage zu begegnen sei. Dieser Umstand ist für die folgende Argumentation von einiger Bedeutung.

³⁸⁸ Das Präterito-Präsens *mugen* bezeichnet in der Regel eine Möglichkeit, die wahrgenommen werden kann. Jemand ist dazu in der Lage, d.h. imstande etwas zu tun, weil er Recht und Ursache dafür hat (vgl. „mügen, an. v.“, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21: <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=M03000> [abgerufen am 21.10.2021]).

³⁸⁹ Ehrismann, Otfrid (1989), S. 103.

³⁹⁰ So auch Hanuschkin, Katharina: Intrigen – Die Macht der Möglichkeiten in der mittelhochdeutschen Epik, Wiesbaden 2015 (= Trierer Beiträge zu den historischen Kulturwissenschaften 16), S. 25.

hier Hagen einen „geniale[n] Einfall“³⁹¹ zu, durch den er die Gier Siegfrieds nach „konkreter Bewährung [...] auf die kriegslüsternden Sachsen um[zu]lenken“³⁹² vermag. Pragmatisch gesehen ist es wohl eher so, dass Hagen sowohl die Schlagkraft der Sachsen und Dänen als auch die zur Verfügung stehende Vorbereitungszeit abwägt und zur Einsicht gelangt, dass im Falle einer Konfrontation die Burgunden unterlegen sein müssen (vgl. C 152,1–3/ A 150,1–3/ B 149,1–3/ D 152,1–3). In dieser Lage erscheint es als plausibel, dass „[d]ie Einbeziehung Siegfrieds die einzige richtige Reaktion von seiten [sic!] Worms“³⁹³ sein kann. Hier wird ersichtlich, wie Hagen seinen Rat von den Umständen abhängig macht. Dabei muss auch sein Wissen über Siegfrieds ungewöhnliche Stärke eine Rolle spielen, wenn er gerade ihn für einen Kampf vorschlägt, in dem die Burgunden sonst wohl keine reelle Aussicht auf einen Sieg hätten. Zudem wird allein durch die Nennung Siegfrieds deutlich, dass Hagen mit dessen Bereitschaft rechnet, den Burgunden zu helfen. Ob er damit eine langfristige Integration Siegfrieds in den Kreis der engsten Vertrauten anstrebt, geht aus dieser Stelle nicht hervor. Es wird aber deutlich, dass er zumindest die Figur ist, die dieses in allen vier Handschriften – in A sogar vehement – provoziert. Diese Tatsache ist deshalb so hervorzuheben, weil Siegfried als *gast* (noch) nicht zu den *frunden* zählt und deshalb bei der Versammlung auch nicht anwesend ist. Der Text gibt auch keine Hinweise darauf, dass Gunther es vor der Rede Hagens in Betracht gezogen hätte, Siegfried überhaupt einzubeziehen. Anschließend wird davon berichtet, dass Gunthers unausgesprochenes *leit* (C 154,1/ A 152,1/ B 151,1/ D 154,1) für Siegfried wahrnehmbar ist und er Gunther auch darauf anspricht (vgl. C 155/ A 153/ B 152/ D 155). WEIGAND interpretiert das Verhalten Gunthers im Anschluss an die Versammlung wie folgt:

Gunther indes weiß nicht recht, wie er mit der Situation umgehen soll. Es ist dann Siegfried, der seinerseits die Sorgen des Herrschers wahrnimmt

³⁹¹ Weigand, Rudolf Kilian: Siegfrieds verlorene Siege oder Loyalität der Schwachen? Tödliche Spiele im *Nibelungenlied*, in: Sonntag, Jörg/ Zermatten, Carolie (Hg.): *Loyalty in the Middle Ages. Ideal and Practice of a Cross-Social Value*, Turnhout 2015 (= Brepols collected essays in European culture 5), S. 3–25, hier: S.11.

³⁹² Weigand, Rudolf Kilian (2015), S. 11.

³⁹³ Boklund-Schlagbauer, Ragnhild (1996), S. 35.

und nach den Gründen dafür fragt. Trotz der vorangegangenen Aufforderung Hagens aber verhält Gunther sich zunächst befremdlich abweisend [gegenüber Siegfrieds Hilfsangebot, R. V.].³⁹⁴

WEIGAND bezieht sich hier auf folgende Strophe:

Iane mag ich allen luten die swere niht gesagen,
die ich mvz tovgenliche in mime hercen tragen.
man sol stæten friunden chlagen hercen not.
div Sifrides varwe wart beidiv bleich vñ rot

(C 156/ A 154/ B 153/ D 156)

„Befremdlich“ – wie WEIGAND es ausdrückt – mag Gunthers Verhalten deshalb wirken, weil es vorgespielt ist. Führt man sich vor Augen, weshalb und wozu Hagen geraten hat, dann wird deutlich, dass Gunther hier Hagens Rat befolgt. Freilich kann er Siegfried aber nicht direkt um Unterstützung bitten, denn das verstieße gegen die zeitgenössische *gast*-Etikette. Gunthers Verhalten ist durchdacht, wenn er Siegfried zunächst als Außenstehenden behandelt und anbringt, dass *hercen not* nur mit *stæten friunden* geteilt werden sollte. Ohne den Anlass für sein *leit* geteilt zu haben, provoziert er Siegfrieds Angebot: *welt ir vriunde sv̄chen, der sol ich einer sin* (C 157,3/ A 155,3/ B 154,3/ D 157,3). Nur kurz darauf unterbreitet er Gunther auch seine Hilfe: *lat mich iv erwerben ere vñ ovch den frumen* (C 160,3/ A 158,3/ B 157,3/ D 160,3). Beides hatte Hagen quasi antizipiert. Die Antwort bzw. die Entscheidung Gunthers in der Versammlung wurde ausgeblendet. Dafür wird in typischer Manier der Szenenregie³⁹⁵ gezeigt, wie Gunther den Rat Hagens umsetzt. Die Art und Weise der Umsetzung, d.h. die „raffiniert[e] Falle“, die eine Art „mangelndes Vertrauen vortäuscht“³⁹⁶, mag hier von Gunther stammen. Im Text wird nicht erläutert, wer die Idee zu dieser Vorgehensweise hatte. Doch als Initiator für das grundsätzliche Hilfsgesuch an Siegfried kann eindeutig Hagen benannt werden. Deshalb kann auch nicht die

³⁹⁴ Weigand, Rudolf Kilian (2015), S. 10.

³⁹⁵ Kuhn zu dieser Erzählweise: „Der Dichter löst hier also jeden dramatischen Schritt auf in räumliche Bewegung [...] und zwar ohne daß das Epos als solches ein Wort darüber verlöre [...]“ (Kuhn, Hugo [1969], S. 197).

³⁹⁶ Spiewok, Wolfgang (1991), S. 151.

Rede davon sein, dass Hagen seine „einst führende Rolle“³⁹⁷ im Sachsenkrieg an Siegfried verloren habe.

In der zweiten Ratszene des *Nibelungenliedes* wird letztlich wiederholt, was sich bereits in ähnlicher Form in der ersten Ratszene bei Siegfrieds Ankunft offenbarte: Hagen erteilt einen Rat in Form eines Handlungsvorschlags, den Gunther befolgt. Dabei stellt Gunther den Rat Hagens über die Empfehlung anderer, ranghöherer Figuren wie z.B. der Ger-nots. Dieses Vorgehen sollte nicht allzu schnell als eine blinde Ratannahme des Königs interpretiert werden. In der mittelalterlichen Beratungspraxis ist es durchaus üblich, dass der König verschiedene Standpunkte anhört und sie als „Entscheidungshilfe“³⁹⁸ nutzt. Bezeichnend ist aber, dass eine wörtliche Entscheidung Gunthers in der formellen Beratungssituation ausgeblendet wird. Stattdessen wird gezeigt, wie Gunther den Rat Hagens in die Tat umsetzt. Durch diese Aus- und Einblende bleibt offen, ob die anderen Ratbeteiligten überhaupt über die Entscheidung und das Vorgehen unterrichtet sind. Zudem bleibt auch ungeklärt, wer für die Art und Weise der Ratumsetzung verantwortlich ist. Diese Offenheit lässt zumindest vermuten, dass es zwischen Gunther und Hagen zu einer informellen Beratung gekommen sein könnte, in der genau diese Vorgehensweise besprochen und für die Gunther auch eine wörtliche Entscheidung formuliert haben könnte. Am Text lässt sich das selbstverständlich nicht belegen, aber für die mittelalterliche Praxis stellt das ein durchaus vorstellbares Prozedere dar. Hier kam es nach formellen Beratungen sehr häufig zu informellen Treffen zwischen dem König und einem von ihm geschätzten Getreuen, der durch diese Art des Treffens besonders ausgezeichnet wurde.³⁹⁹ So wie im *Nibelungenlied* „werden wir höchst selten darüber informiert, was dort konkret beraten wurde“⁴⁰⁰.

Durch Gunthers Vorgehen wird letztlich ein Statuswechsel Siegfrieds erreicht. Seit seiner Ankunft in Worms verbrachte Siegfried mindestens ein Jahr als *gast* am Burgunder Hof (vgl. C 139,2/ A 137,2/ B 136,2/ D

³⁹⁷ Wahl-Armstrong, Marianne (1979), S. 151.

³⁹⁸ Althoff, Gerd (2016), S. 12.

³⁹⁹ Vgl. Althoff, Gerd (2016), S. 319.

⁴⁰⁰ Althoff, Gerd (2016), S. 319.

139,2). Gunther drückt seine Dankbarkeit für Siegfrieds Hilfsangebot mit folgender Formel aus: *daz dien ich immer vmbe dich* (C 161,4/ A 159,4/ B 158,4/ D 161,4). Siegfried antwortet darauf: *iv sol immer dienen mit triwen Sifrides hant* (C 162,4/ A 160,4/ B 159,4/ D 162,4). In diesen beiden Versen kommt ein *dienst*-Verhältnis zum Ausdruck, das gegenseitige Hilfe und Beistand begründet. Damit gehören Gunther und Siegfried einem gemeinsamen Kreis der *friunde* an, der über einer einfachen *gast-wirt*-Beziehung steht. Nach dieser gegenseitigen Beistandsverpflichtung lässt sich in Siegfrieds Vorgehen kein Hinweis darauf erkennen, dass er sich Hagens in irgendeiner Form entledigen wollen würde. Ganz im Gegenteil: Von vornherein bezieht Siegfried ihn in die Unternehmung gegen die Sachsen und Dänen mit ein: *Des sol uns helfen Hagene* (C 163,1/ A 161,1/ B 160,1/ D 163,1). Seiner Bedeutung entsprechend wird Hagen von Siegfried sogar an erster Stelle aufgeführt, bevor er dann Ortwin und andere involvierte Figuren namentlich nennt (vgl. C 163,2–4/ A 161,2–4/ B 160,2–4/ D 163,2–4). Vor diesem Hintergrund erweist es sich nun auch als ganz selbstverständlich, dass Siegfried das Vorgehen gegen die Sachsen und Dänen handlungsführend übernimmt. Dem zu widersprechen, käme einer Absage des eben getroffenen *dienst*-Verhältnisses gleich. Weil Gunther durch das Angebot Siegfrieds nicht an dem Feldzug teilnimmt (vgl. C 175/ A 173/ B 172/ D 175), hat dieser zwar die oberste Befehlsgewalt über das burgundische Heer inne,⁴⁰¹ dennoch wird Hagens Beteiligung auf besondere Weise hervorgehoben: In A B wird gesondert erwähnt, dass sich die Gefolgschaft Hagens für den Krieg bereitet: *vn öch di Hagenen rechen* (A 170,3/ B 169,3). In C D hingegen heißt es an dieser Stelle allgemein: *si ilten sich bereiten* (C 172,3/ D 172,3; so nur noch b). In allen vier Handschriften führt er darüber hinaus eine eigene Heerschar an: *Hagene der starche der*

⁴⁰¹ Von der Forschung wurde das oftmals als Schwäche Gunthers interpretiert: „Gunthers Verzicht, selbst das Heer zu führen (174), kann als Ausdruck seines ängstlichen Zurückweichens gedeutet werden“ (Wisniewski, Roswitha [1973], S. 172); so auch Herweg, Mathias/ Kerth, Sonja: *Kuning uuigsalig – armer künec?* Herrschaft und Kriegerum in mittelalterlichen Texten, in: LiWi 47 (2006), S. 9–55, hier: S. 39 f. oder Müller, Jan-Dirk (1998), S. 172. Dagegen bemerkt Weigand, dass „Gunthers Verbleiben in Worms [...] unter den gegebenen Umständen die Verteidigungsfähigkeit des Landes [sichert]“ (Weigand, Rudolf Kilian [2015], S. 13).

m v̅s scharchmeister sin (C 173,4/ A 171,4/ B 170,4/ D 173,4). Als sich Siegfried zu einem Spähritt zunächst allein ins Sachsenland begibt, lässt er das Heer unter der Aufsicht Hagens und Gernots zurück (vgl. C 181/ A 179/ B 178/ D 181). Obwohl Siegfried eine große Rolle in der Auseinandersetzung mit den Sachsen und Dänen zukommt, werden auch die anderen burgundischen Krieger, allen voran Hagen, immer wieder besonders erwähnt: *Volker v̅n Hagene v̅n ovch Ortwin, / die lascten im strite vil maniges helmes schin* (C 202,1–2/ A 200,1–2/ B 199,1–2/ D 202,1–2). Im Kampfgetümmel agieren Siegfried und Hagen sogar zusammen:

Drie widerchere het er nv genomen
des hers an ein ende. nv was ovch Hagene chomen;
der half im wol ervollen in strite sinen m̅v̅t.
des tages mvse ersterben von in vil manic ritter g̅v̅t.

(C 207/ A 205/ B 204/ D 207)

Die kriegerrische Leistung eines Kämpfers besteht in der sog. *widerchere*, in der er das feindliche Heer im Kampf durchreitet und unverletzt wieder zu den eigenen Männern zurückkehrt.⁴⁰² Das gelingt Siegfried gleich mehrfach und ganz hervorragend. Hagen unterstützt ihn während dieser Form des kriegerrischen Reitens. Ganz eindeutig wird Siegfried in der Auseinandersetzung mit den Sachsen und Dänen als die handlungsanführende Figur und als kampferprobter Kämpfer inszeniert. Dennoch gibt es auch für Siegfried Momente, in denen er in Bedrängnis gerät:

Die slege Livdegeres die warn also starch,
daz im vnder satele struchte daz march.
do sich daz ross erholte, der chune Siurit
gewan in dem sturme einen vreiselichen sit.

(C 211/ A 209/ B 208/ D 211)

Hier wird deutlich, dass selbst für den außerordentlichen Helden Siegfried der Kampf keine einfache Begegnung darstellt. Immer wieder müssen die burgundischen Männer unterstützend eingreifen. Allen voran wird zuerst immer Hagen genannt, und das noch vor dem königlichen Gernot: *Des half im wol Hagene v̅n ovch Gernot* (C 212,1/ A 210,1/

⁴⁰² Vgl. Grosse, Siegfried: Kommentar zur Str. 204, S. 721.

B 209,1/ D 212,1). Nachdem Siegfried Liudegast gefangengenommen hat, übergibt er die hochgestellte Geisel der Obhut Hagens (vgl. C 194/ A 192/ B 191/ D 194). Eine „persönliche Rivalität“⁴⁰³ zwischen Siegfried und Hagen lässt sich bei unvoreingenommener Lektüre also nicht ausmachen.

Angesichts der Bemühungen Siegfrieds im Krieg gegen die Sachsen und Dänen stellt sich die Frage nach seiner Motivation. Sein Engagement muss vor dem Hintergrund seiner Einbindung an den burgundischen Hof und im Zusammenhang mit der Brautwerbung gesehen werden. Sein Aufbruch nach Worms war motiviert durch die Absicht des Erwerbs einer Braut. Im Rahmen dessen erfolgte mit der Herausforderung Gunthers, dem rechtlichen Vormund der angestrebten Braut, ein Herrschervergleich. Der Kampf wurde letztlich durch eine höfische Alternative abgewendet. Siegfried verbringt ein Jahr am Wormser Hof und behält während dieser Zeitspanne aber stets den Status eines *gastes* bei, der *die minneklichen die zite niene gesach* (C 139,3/ A 137,3/ B 136,3/ D 139,3). Mit diesem Aufrufen Kriemhilds, dem eigentlichen Werbungsziel, endet die dritte Aventure von Siegfrieds Ankunft in Worms. Die vierte Aventure beginnt mit der Überbringung der Kriegserklärung durch die Boten der Sachsen und Dänen. Das heißt, dass die nächste Aventure mit einer Begebenheit beginnt, in der Siegfrieds Unterstützung einhergeht mit einem Statuswechsel vom *gast* zum *friunt*. Damit nimmt er im Hinblick auf ein höfisches Werben um Kriemhild eine günstigere Position in Worms ein, die sich Siegfried aber, gemäß seinem ursprünglichen Vorhaben, erst durch einen Kampf verdienen muss. So bleiben sein übergeordnetes Ziel des Brauterwerbs und die Methode gleich. Mit dem Freundschaftsdienst ändern sich aber sein Status am Hof und damit die Beziehung zu den Burgunden. Deutlich wird das bereits schon während der Planung und Durchführung des Krieges gegen die Sachsen und Dänen, im Zuge derer Siegfried ganz selbstverständlich die militärische und herrschaftliche Handlungsführung übernimmt. Dass die Burgunden und allen voran Hagen ihn gewähren lassen, liegt an den Umständen, unter denen Siegfried in diese

⁴⁰³ Wahl-Armstrong, Marianne (1979), S. 151.

Unternehmung einbezogen wurde. Wie gezeigt, erfolgte Siegfrieds Einbindung zunächst aus strategischen Gründen, wurde von Hagen initiiert und von Gunther erzielt. Und tatsächlich trägt Siegfried zu einem sehr großen Teil dazu bei, dass die Auseinandersetzung zugunsten Burgunds ausgeht: So übt beispielsweise allein schon Siegfrieds Teilnahme am Krieg einen so überwältigenden Eindruck auf die Gegner aus, dass sie kampfflos kapitulieren wollen, sobald sie den Xantener erkennen (vgl. C 217/ A 215/ B 214/ D 217). Der Einsatz Siegfrieds sorgt auch unter den burgundischen Gefolgsleuten für große Anerkennung: *Sifrit der starche het ez gvt getan;/ dez im do iehen mvsen alle Guntheres man* (C 222,3–4/ A 220,3–4/ B 219,3–4/ D 222,3–4). In Worms berichtet einer der zurückgesandten Boten an Kriemhild, welche herausragende Leistung Siegfried im Kampf erbrachte:

Ze vorderst am striten reit niemen alse wol,
vil edeliv kuniginne, sit manz iv sagen sol,
so der gast vil chune vzer Niderlant.
da worhte michel wnder des herren Sivrides hant.

(C 228/ A 226/ B 225/ D 228)

Von dem Boten wird Siegfried hier immer noch als *gast vil chune* (*gast vil edele* in A 226,3/ B 225,3/ D 228,3) bezeichnet. Im Kontrast dazu steht das Interesse Kriemhilds, die sich zumindest in Gedanken zuerst Siegfried zuwendet (vgl. C 225,4/ A 223,4/ B 222,4/ D 225,4), bevor sie sich bei dem Boten über ihren Bruder Gernot und andere Kämpfer erkundigt (vgl. C 227/ A 225/ B 224/ D 227). Der Bote berichtet auch darüber, wie tapfer die burgundischen Krieger waren. Hagen und seiner Gefolgschaft gesteht der Bote eine ganze Strophe des Lobes zu:

Die chunen Tronegære die taten groziv leit,
da man mit volches chrefen zv zein ander reit.
da vrunte manigen toten des chunen Hagenen hant,
des vil ze sagene wære her zer Burgonden lant.

(C 235/ A 233/ B 232/ D 235)

Nichtsdestotrotz wechselt der Bote anschließend wieder zum Preis Siegfrieds:

Strit den aller hohsten, der inder da geschach
ze iungest vñ zem ersten, den ieman gesach,

den tet vil willekliche div Sifrides hant.
er bringet riche gisel in daz Guntheres lant.

(C 237/ A 235/ B 234/ D 237)

Dieses Loblied auf Siegfried behält der Bote bis zum Ende seines Berichtes an Kriemhild bei (vgl. C 241/ A 239/ B 238/ D 241). Dabei wirkt der Erzählfokus bewusst auf die herausragende Rolle Siegfrieds im Kampf gerichtet, da der Bote davon auszugehen scheint, dass Kriemhild dies gerne hört. Die Vermutung liegt zum einen deshalb nahe, weil der Bericht heimlich stattfindet und in dieser Form nur für Kriemhild gedacht ist (vgl. C 225/ A 223/ B 222/ D 225). Zum anderen wird der Bote am Ende von Kriemhild reich entlohnt, was die Erzählinstanz wie folgt kommentiert: *des mag man solchiv mære richen frowen gern sagen* (C 243,4/ A 241,4/ B 240,4/ D 243,4). Nichtsdestotrotz kann dieser Botenbericht als allgemeines Stimmungsbild dessen verstanden werden, was in Burgund und über die Landesgrenzen hinaus über die Leistung der Helden berichtet wird. Obwohl Hagen immer wieder in das Kriegsgeschehen einbezogen wurde und er auch im Botenbericht durchaus Anerkennung findet, gerät die Figur im Folgenden in den Hintergrund. Das zeigt sich schon bei der Rückkehr des Kriegszuges nach Worms. Ohne jegliche Beratung entscheidet Gunther selbstständig darüber, wie er mit den hochgestellten Geiseln umgehen will, wenn er ihnen Freiheit zugesteht (vgl. C 250–252/ A 248–250/ B 247–249/ D 250–252). Hier wird ersichtlich, dass Gunther in einfachen Situationen eigene Entscheidungen trifft und sich dafür auch keine Zustimmung einholt. Als die Zeit kommt, in der die Männer, die zur kriegerischen Unterstützung nach Worms kamen, wieder zu ihren jeweiligen Ländereien zurückkehren, heißt es, dass *der kunic gie ze rate wier lonte sinen man* (C 257,3/ A 255,3/ B 254,3/ D 257,3). Die Beratung findet in einem informellen Rahmen und nur mit Gernot statt. Niemand anderes wird hinzugezogen. Der jüngere Bruder rät schließlich dazu:

„man sol si riten lan.
vber sehs wochen, si in daz chunt getan,
daz si chomen widere zeiner hochgecite.
so ist maniger geheilet, der nv vil sere wnd lit.

(C 258/ A 256/ B 255/ D 258)

Gunther lässt sich auf diesen Rat ein (vgl. C 266/ A 264/ B 263/ D 266). In der allgemeinen Aufbruchsstimmung *gert ovch vrlovbes der helt von Niderlant* (C 259,1/ A 257,1/ B 256,1/ D 259,1). Doch als *der kunic Gvnther den willen sin ervant,/ er bat in minnekliche noch bi im bestan* (C 259,2–3/ A 257,2–3/ B 256,2–3/ D 259,2–3). In dieser Bitte Gunthers wird nun der Statuswechsel Siegfrieds am Wormser Hof offensichtlich. Ohne sich mit anderen zu beraten, ergreift Gunther die Initiative und bittet Siegfried, nicht etwa in Worms oder bei den Burgunden zu bleiben, sondern *bi im* (C 259,3/ A 257,3/ B 256,3/ D 259,3). Damit wird über eine *friunt*-Beziehung hinaus eine persönliche Bindung etwa in Form eines Vertrauten angedeutet, die Gunther Siegfried eröffnet. Der Xantener geht darauf ein, doch betont die Erzählinstanz: *wan durch Chriemhilde, so wær ez nimmer getan* (C 259,4/ D 259,4; *niwan dvrch sine swester* in A 257,4/ B 256,4). Durch sein Bleiben strebt er eher eine Verbindung mit Kriemhild an. Anders als Gunther also sucht Siegfried seine Bindung zum König nicht unbedingt zu bestärken. Betont wird das durch zwei Aussagen im Text. Zum einen wird wiederholt, dass Siegfried *[d]urch der schonen willen gedaht noch bestan* (C 261,1/ A 259,1/ B 258,1/ D 261,1). Zum anderen lehnt Siegfried eine Belohnung von Gunther für seine Hilfeleistung ab, denn *[d]ar z v̇ was er ze riche, daz er iht næme solt* (C 260,1/ A 258,1/ B 257,1/ D 260,1). Siegfried ist selbst zu mächtig, als dass er von Gunther eine Belohnung hätte annehmen wollen, auch wenn *er het daz wol verdienet* (C 260,2/ A 258,2/ B 257,2/ D 260,2). Siegfried lehnt also deshalb ab, weil eine Annahme eine gesellschaftliche Unterordnung bedeutete. Im Hinblick auf Siegfrieds Stellung in Burgund bleibt nach dem Krieg gegen die Sachsen und Dänen aus der Perspektive des Xanteners zusammenzufassen, dass er nur aufgrund seiner Werbungsabsicht um Kriemhild im Status eines *friundes* weiterhin am Wormser Hof verweilt. Von einem anderen Ziel kann nicht die Rede sein. Hagen spielt in dieser Szene keine Rolle.

Das *urluop*-Gesuch Siegfrieds während des allgemeinen Aufbruchs nach dem Krieg (C 259/ A 257/ B 256/ D 259) wäre eine hervorragende Möglichkeit gewesen, ihn nach seiner strategischen Einbindung für die Burgunden und als *friunt* eben dieser nach Xanten zurückziehen zu lassen.

Doch diese Möglichkeit nimmt Gunther nicht wahr, vielmehr noch versucht er ihn, wie gezeigt, durch *solt* (C 260,1/ A 258,1/ B 257,1/ D 260,1) an Worms zu binden. Auf diesen gescheiterten Versuch folgen die Bemühungen aller drei burgundischen Brüder, Siegfried weiterhin am Wormser Hof zu halten. Dabei kommt ihnen die Zuneigung Siegfrieds zu Kriemhild zugute. Noch vor dem eigentlichen Beginn des Festes bemerkt Gunther:

Der wirt der het die sinne, im was wol bekant,
wie rehte hercenliche der helt von Niderlant
sine swester trvte swier si niene gesach

(C 273,1–3/ A 271,1–3/ B 270,1–3/ D 270,1–3)

Als Ortwin von Metz die Anwesenheit schöner Frauen, insbesondere Kriemhilds, beim Fest vorschlägt (vgl. C 275–276/ A 272–273/ B 271–272/ D 271–272), lässt Gunther sich darauf ein (vgl. C 277/ A 274/ B 273/ D 273). Bei der Ankunft Kriemhilds lassen sich an Siegfried typische Minnesymptome erkennen, die auch von außen wahrnehmbar sein müssen, denn *er wart von den gedanchen vil diche bleich vnd rot* (A 284,4/ B 283,4/ D 283,4). In C hingegen sind die Minnesymptome nicht von außen sichtbar, denn dort hat er *von ir schulden tovgen lieb vñ not* (C 287,4). Doch in allen vier Handschriften findet sich der Rat Gernots, den er vor der gesamten Festgesellschaft an den König vorbringt: *der iv sinen dienst so minnekliche bot,/ Gunther, lieber bruder, dem svlt ir tvn alsam* (C 290,2–3/ A 287,2–3/ B 286,2–3/ D 286,2–3). Der Dienst Siegfrieds an den Burgunden im Kampf gegen die Sachsen und Dänen soll ebenfalls durch einen Dienst erwidert werden. Da Siegfried aber eine Entlohnung durch Gold ablehnte, soll ihm durch den Gruß Kriemhilds, die auf diese Weise noch *nie gegrůzte rechen* (C 291,3/ A 288,3/ B 287,3/ D 287,3), ein besonderer Lohn zuteilwerden. Mit so einem Gruß belohnt die Dame eigentlich den Minnedienst eines Ritters. Doch Gernot geht unmissverständlich auf die politische Implikation des Grußes ein, wenn er in der Öffentlichkeit der Festgesellschaft sogar den Zweck des Rituals in Worte fasst. Der Gruß soll stattfinden, *da mit wir zeinem vriunde habn den zierlichen degn* (C 291,4; so nur noch E). Anders als in C wird in A B D der Status als *friunt* nicht zusätzlich betont: *da mit wir habn gewnngen den vil cierlichen degn* (A 288,4/ B 287,4/ D 287,4). Trotzdem wird die angestreb-

te Anbindung Siegfrieds in A B D stärker hervorgehoben, indem in derselben Strophe der politische Zweck der Begrüßung im zweiten Vers wiederholt wird: *des hab wir immer frvmn* (A 288,2/ B 287,2/ D 287,2). Insgesamt wird hier eine aktive, geradezu rege Bemühung der Burgunden um eine Anbindung Siegfrieds an den Wormser Hof offensichtlich. Dafür werden verschiedene Möglichkeiten in Erwägung gezogen und umgesetzt. Gernot geht den entscheidenden Schritt, indem er Gunther öffentlich zunächst um eine angemessene Entlohnung Siegfrieds bittet und ihn dann sogar dazu auffordert (*Ir heizet*; C 291,1/ A 288,1/ B 287,1/ D 287,1), das in Form der Begrüßung durch Kriemhild umzusetzen. Dabei ist in den Handschriften nicht ganz nachvollziehbar, inwiefern Gernot über die Zuneigung Siegfrieds zu Kriemhild Bescheid weiß. In A B D besteht zumindest die Möglichkeit, dass er die Minnesymptome Siegfrieds beim Fest wahrnimmt, was ihn zu dieser Form des Rates bewegen mag. In C hingegen, wo ganz konträr zu A B D die Heimlichkeit von Siegfrieds Zuneigung betont wird, d.h. Gernot also in dieser Hinsicht unwissend sein muss, scheint es so, dass er den Gruß Kriemhilds als eine Art letzte Möglichkeit einsetzt, um den Xantener an die Burgunden zu binden. Wenn SPIEWOK also schreibt, dass bei dem „Umschlag“ Siegfrieds vom „potentielle[n] Destruktor burgundischer Königsmacht“ zum „Auxiliator eben dieser“ Hagen immer der „Initiator“ und Gunther der „Bittsteller“⁴⁰⁴ sei, dann wurde an den Bemühungen Gunthers und Gernots gezeigt, dass dies in dieser Absolutheit nicht zutrifft. Zum einen fällt sowohl hier wie auch schon in vorhergehenden Sequenzen Gernot als diejenige Figur auf, die darum bemüht ist, Siegfried an den Wormser Hof zu binden. Zum anderen geht Gunther immer wieder auf diese Bemühungen ein. Spätestens nach dem Krieg mit den Sachsen und Dänen streben die Burgunden durch die Anbindung Siegfrieds auch einen machtpolitischen Zuwachs an. Das erscheint erst durch die Minnebeziehung zwischen Kriemhild und Siegfried möglich. Als Kriemhild vor der Festgesellschaft *wart erlovbet kussen den wætlīchen man* (C 299,3/ A 296,3/ B 295,3/ D 295,3), muss das auf die Anwesenden als ein Zeichen einer besonderen Verbindung nicht nur zwischen den beiden, sondern auch zwischen Xanten und Worms wirken. Die

⁴⁰⁴ Spiewok, Wolfgang (1991), S. 151.

machtpolitische Bedeutung, die mit dieser Minnebeziehung einhergeht, wird in der Reaktion der Gegner nach dem Kuss deutlich:

Der kunic uon Tenemarche der sprach sa zestvnt:
„diss vil hohen grvzes lit maniger ungesvnt –
des ich vil wol enpfinde – von Sifrides hant.
got enlaze in nimmer mere komen in miniv fursten lant.“

(C 300/ A 297/ B 296/ D 296)

Zunächst erkennt Luidegast hinter dem Kuss (*vil hohen grvzes*) die Motivation Siegfrieds für seinen Einsatz für die Burgunden im Kampf. Gleichzeitig kommt zum Ausdruck, dass er eine erneute Auseinandersetzung mit Siegfried fürchtet, der mit der öffentlichkeitswirksamen Demonstration seiner Zuneigung zu Kriemhild auch seine Bindung an Burgund zur Schau stellt. Seine Verbundenheit mit Burgund beteuert Siegfried auch Kriemhild gegenüber:

„Ich sol in immer dienen“, also sprach der degn,
„vñ enwil min hovbet nimmer ê gelegen,
ich engedien ir hulde, als ich des willen han.

(C 306,1–3/ A 303,1–3/ B 302,1–3/ D 302,1–3)

In A B D richtet Siegfried seinen Dienst ganz ausdrücklich an Kriemhild: *daz mvz iv ze dienste* (A 303,4) und *daz ist nach iwern hvlden, min fro Chrimhilt, getan* (B 302,4/ D 302,4). In C hingegen erfolgt eine Einschränkung: *des ist ein teil, frow Chriemhilt, nach iwern hulden ergan*. (C 306,4). Nur zu einem Teil also richtet sich Siegfrieds *dienst* an Kriemhild. Der andere Teil muss als eine Verbundenheit gegenüber den Burgunden verstanden werden, die er Gunther bei dessen Bitte um Unterstützung gegen die Sachsen und Dänen zusicherte (vgl. C 157/ A 155/ B 154/ D 157). Unter dieser Prämisse kann Gunthers Ratgesuch an Siegfried, wie er mit den Sachsen und Dänen im Folgenden umgehen solle, auch wie ein Test der von Siegfried vor dem Krieg ausgesprochenen *friuntschaft* (vgl. C 157,3/ A 155,3/ B 154,3/ D 157,3) verstanden werden.

Für die Feinde Burgunds ergibt sich während des Friedensfestes ein Bild der Verbundenheit zwischen Worms und Xanten, das an dem Verhalten Siegfrieds und Kriemhilds sichtbar wird. Daneben stehen die

unterschiedlichen Bemühungen um die Anbindung Siegfrieds und sein eigenes Verständnis seiner Stellung in Burgund. In den Handschriften werden diese Aspekte, wie gezeigt, unterschiedlich präsentiert. A B D stellen aus Siegfrieds Perspektive die sich allein auf sein Minnestreben gründende Bindung an Burgund heraus. Dieses Verständnis geht damit konform, was von außen beobachtet werden kann. In C allerdings artikuliert Siegfried eine Einschränkung, wenn er gegenüber Kriemhild deutlich macht, dass sein *dienst* nur zu einem gewissen Teil um ihretwillen begründet ist. Der andere Teil muss sich an die burgundischen Könige, allen voran Gunther richten. Diese Aufteilung ist aber von außen nicht wahrnehmbar und nur in C gegenüber Kriemhild formuliert. Verdeutlicht wird Siegfrieds zweifache Motivation später in allen vier Handschriften, wenn sein weiterer Aufenthalt in Worms *dvrch friwende liebe* (C 325,1/ B 321,1/ D 321,1; *lobe* in A 322,1) und *[d]urch ir vnmazen schōne* (C 326,1/ A 323,1/ B 322,1/ D 322,1) begründet wird. Sobald Gunther (und Gernot) die Zuneigung Siegfrieds bemerken, setzen sie ihre Schwester quasi als *lōn* ein, um ihn an den Burgunder Hof zu binden. Darüber hinaus zählt Gunther Siegfried nach dessen Einsatz im Sachsenkrieg zum engen Kreis der *frunde* und sähe ihn gerne in der Position eines hochgestellten und engen Vertrauten. Das erinnert stark an die Rolle, die Hagen am Wormser Hof innehat. Dieser wird im Text ab dem Botenbericht zwar positiv, aber doch nur kurz und einmal erwähnt, als seine Leistung während des Turniers im Rahmen des Festes nach dem Krieg lobend hervorgehoben wird (vgl. C 308/ A 305/ B 304/ D 304). Stattdessen wird der Erzählfokus verstärkt auf die Beziehung zwischen Gunther und Siegfried gelegt. Inszeniert wird dies in Settings, in denen man – ausgehend von der bisherigen Analyse – eher eine Interaktion zwischen Hagen und Gunther erwarten würde. Als nämlich die Dänen kurz vor Ende des Festes von Gunther eine Versicherung für einen beständigen Frieden einfordern (vgl. C 313/ A 310/ B 309/ D 309), geht der König nicht etwa zur Beratung zu Hagen, sondern *da gie der kunich Gvnther da er Sivriden vant* (C 314,4/ A 311,4/ B 310,4/ D 310,4). Ihn fordert er auf:

	„nv rate wie ich tv.
die unser widerwinnen	wellent riten frv̄,

vī gernt stæter sŷne an mich uī mine man.
nv rata, degen chŷne, waz dich des gvt dvinche getan.

(C 315/ A 312/ B 311/ D 311)

Im Rahmen einer wichtigen politischen Entscheidung holt Gunther den Rat Siegfrieds ein, womit zum Ausdruck kommt, dass der Xantener zumindest aus Gunthers Sicht zum engsten Beraterkreis gehört. Das ist deshalb so bezeichnend, weil Siegfried bei der Beratung über den Umgang mit der Kriegserklärung der Sachsen und Dänen nicht zugegen war. Zu dem Zeitpunkt dachte Gunther auch gar nicht daran, Siegfried in irgendeiner Form einzubinden. Der Vorschlag kam von Hagen. Mittlerweile scheinen die Rollen Hagens und Siegfrieds insofern umbesetzt, als dass Gunther sich zuerst an den Xantener wendet, wohingegen er Hagen mit keinem Wort erwähnt. Siegfried lässt sich auf die Anfrage Gunthers ein und rät dazu, auf das Gold der Gegner zu verzichten und stattdessen auf ein Friedensversprechen zu setzen, das per Handschlag besiegelt wird (vgl. C 317/ A 314/ B 313/ D 313). Dem stimmt Gunther zu: *Des rates wil ich volgen* (C 318,1/ A 315,1/ B 314,1/ D 314,1). In punkto mittelalterlicher Herrschaftspraxis wird hier deutlich, dass der König in seinen Entscheidungen nicht unbedingt nur an einen Vertrauten gebunden ist, sondern für die Durchsetzung seiner Interessen durchaus auch die Richtung und Meinung anderer Magnaten verfolgen kann.⁴⁰⁵ Aus Hagens strategischer Anbindung Siegfrieds wird nun eine reelle, bei der für ihn kein Zutun verbucht werden kann. Darüber hinaus wird Siegfried mit dem Friedensfest und durch die zweifache Bindung an Worms vor und von der höfischen Gesellschaft „als idealer Ritter und stärkster Held“⁴⁰⁶ affirmiert. Es findet also eine Bestätigung Siegfrieds statt, während Hagen in den Hintergrund der Handlung rückt. Dabei treten die drei Könige wie schon zuvor als eine geschlossene Einheit auf, denn auch Giselher reiht sich in die Bemühungen ein, Siegfried in Burgund zu halten. In C steht am Ende des Siegesfests beim Aufbruch aller Gäste seine vehemente Bitte an Siegfried: *Giselher der iunge den degn vlegen do began* (C 322,4). In A B D hingegen ist das weniger emotional

⁴⁰⁵ Vgl. Althoff, Gerd (2016), S. 322.

⁴⁰⁶ Boklund-Schlagbauer, Ragnhild (1996), S. 37.

und eher das Ergebnis vorwegnehmend formuliert: *Giselher der ivnge in von der reise gar gewan* (A 319,4/ B 318,4/ D 318,4).

Alles in allem wird ersichtlich, dass Hagen in seinem Rat bezüglich Siegfried sehr überlegt und zugunsten der Burgunden handelt. Der Rat zur Begrüßung des Xanteners in Worms erfolgte aus Vorsicht vor dem unbekannten Anlass seines Erscheinens. Der Rat hinsichtlich seines Einbezugs in den Krieg resultiert aus einer strategischen Notwendigkeit, da die Burgunden ohne dessen Unterstützung vermutlich unterliegen würden. Im Rahmen einer eher formellen Beratung provoziert Hagen die strategisch notwendige Einbindung Siegfrieds sogar, wobei nur in A dieser Vorschlag an Gunther im Imperativ steht. Wie schon der ersten Ratsituation lässt sich auch hier nicht entnehmen, dass Hagen eine dauerhafte oder gar enge Anbindung des Xanteners anstreben würde. Aus Hagens Perspektive muss von Siegfried, allein schon begründet durch sein Wissen über den Xantener und durch dessen kämpferischen Auftritt in Worms, ein nicht zu unterschätzendes Gefahrenpotenzial für Burgund ausgehen. In beiden Situationen handelt Hagen ausgehend von seinem Wissen über Siegfried, aber nie ohne eine Absprache mit dem König. Die Entscheidung Gunthers in der formellen Beratung wird ausgeblendet. Gezeigt wird aber, wie Gunther dem Rat Hagens folgt und durch geschickte Inszenierung das Hilfsangebot Siegfrieds provoziert. Ob dieses Vorgehen innerhalb einer informellen Beratung mit Hagen ausgeklügelt wurde, muss offenbleiben. Es entspräche aber durchaus mittelalterlicher Beratungspraxis. Durch das Hilfsgesuch erfolgt für Siegfried ein Statuswechsel vom *gast* zum *friunt*. Dabei gibt es im Text keine Anzeichen dafür, dass Siegfried seine neue Stellung ausnutzt, um Hagens Position am Hof zu unterminieren. Ganz im Gegenteil bezieht er Hagen in dem Feldzug gegen die Sachsen und Dänen entsprechend seinem bedeutenden Rang mit ein, übergibt ihm immer wieder militärisch wichtige Aufgaben und ist auf seine Unterstützung im Kampf angewiesen. Dabei stellen die Handschriften A und B die Stellung Hagens als Anführer einer eigenen Gefolgschaft deutlicher heraus. Doch in allen vier Handschriften wird ihm die Führung einer eigenen Heerschar anvertraut, und er findet im Botenbericht vor Kriemhild neben Siegfried gebührendes Lob. Nach dem Krieg bemüht

sich allen voran Gunther um eine dauerhafte Anbindung Siegfrieds an sich und den burgundischen Hof. Dafür zieht er Siegfried immer wieder als persönlichen Vertrauten zu solchen Beratungen hinzu, in denen er zuvor eigentlich Hagen konsultierte. Nachdem Siegfried eine Entlohnung durch Gold ablehnt, setzt Gunther vermehrt auf eine Einbindung Siegfrieds, indem er Kriemhild als Lohn einsetzt. Dieses Bestreben unterstützt auch Gernot, wobei offenbleiben muss, inwiefern er wie Gunther von Siegfrieds Zuneigung zu Kriemhild wissen kann. In A B D können ihm die nach außen sichtbaren Minnesymptome Siegfrieds zumindest aufgefallen sein. Letztlich ist es aber Giselher, der mit seinem vor allem in C vehementen Appell Siegfried zum Bleiben überreden kann. Mit diesen Bemühungen der Brüder, die erneut als geschlossene Einheit auftreten, gerät Hagens ursprüngliche Instrumentalisierung Siegfrieds verstärkt in den Hintergrund, und er selbst findet während des Friedensfestes kaum noch Erwähnung. In allen Bemühungen Siegfrieds in Burgund bleibt die Brautwerbung um Kriemhild stets übergeordnetes Ziel, auch wenn die Handschriften seiner Anbindung zu den königlichen *frunden* unterschiedlich starke Priorität einräumen; sein Dienst gilt nur in C ausdrücklich anteilig auch ihnen. In diesem Sinne ergeben sich für die drei Parteien folgende Ziele: Gunther und seine Brüder streben eine Anbindung Siegfrieds als Machtzuwachs Burgunds an. Siegfried verfolgt eine Heirat mit Kriemhild, wodurch auch eine Bindung zu Burgund aufgebaut wird. Hagen ist an den Anbindungsbemühungen nicht beteiligt und taucht in den betreffenden Passagen nicht auf. Das Ausblenden Hagens kann auch auf das Verdrängen von Siegfrieds Gefahrenpotenzial verweisen, das in Hagens Bericht über dessen Verhalten gegenüber den Brüdern Schilbung und Nibelung zum Ausdruck kommt. Aufgrund der unterschiedlichen Ziele zeichnet sich eine mögliche Dissonanz zwischen Siegfried und Hagen ab.

8.1.4 Dritte Beratung: Hagen und Siegfried bei der Werbung um Brunhild

In die Handlung tritt Hagen erst wieder ein, als die Brautwerbung Gunthers thematisiert wird. Die Aventure beginnt mit der Vorstellung Brunhilds und Gunthers Werbungsabsichten (vgl. C 329–331/ A 325–327/ B 324–326/ D 324–326). In C wird in einer Zusatzstrophe deutlich gemacht, dass Gunther sich vor der Brautwerbung mit seinen engsten Vertrauten berät:

Do si eines tages sazen, der kunic uñ sine man,
manigen ende si ez mazen, beidiv wider vñ dan,
welhe ir herre mohte zeinem wibe nemen,
div in ze frowen tohte vñ ovch dem lande mohte zemen. (C 332)

In allen vier Handschriften verkündet Gunther seinen Willen gleichermaßen: *ich wil nider an den se hin ze Prvñhilde. swie ez mir erge* (C 333,1–2/ A 328,1–2/ B 327,1–2/ D 327,1–2). Daraufhin spricht Siegfried: *Daz wil ich widerraten* (C 334,1/ A 329,1/ B 328,1/ D 328,1). Hier wird deutlich, dass in Beratungen „bestimmte Ratgeber größeres Gewicht hatten als andere“, denn „die Reihenfolge, in der Rat gegeben wurde, orientierte sich am Rang der Personen, die an einer Beratung teilnahmen“⁴⁰⁷. Indem Siegfried nach Gunther zuerst das Wort ergreift, wird auch seine neue Stellung innerhalb des burgundischen Personenverbandes herausgestellt. Siegfried positioniert sich gegen die Willensäußerung des Königs. Ersichtlich wird hier auch, in welchem Maße sich Siegfrieds Stellung mittlerweile verändert hat. Bei der Beratung über die Frage, wie man sich gegenüber der Herausforderung der Sachsen und Dänen zu verhalten habe, dachte Gunther noch gar nicht daran ihn einzubeziehen. Das geschah erst auf Hagens Anraten. Nach dem erfolgreichen Widerstand gegen die versuchte Okkupation durch die Dänen und Sachsen sucht Gunther selbstständig die Nähe zu Siegfried und seinen Rat. Mittlerweile scheint Siegfried soweit integriert, dass er innerhalb der Beratung, in der es mit dem Erwerb einer Frau auch um die Frage des Fortbestehens des burgundischen Herrschaftsgeschlechts geht, als erstes

⁴⁰⁷ Althoff, Gerd (2016), S. 302.

das Wort ergreifen kann. In C markieren die inhaltlich stark abweichende Strophe 327 und die Zusatzstrophen 328 und 332, dass es sich hierbei um eine Beratung handelt, bei der sich viele hochrangige Gefolgsleute Burgunds versammelt haben, um über eine Vermählung des Königs zu beraten. In A B D fehlt diese Markierung. Dort erfolgt die Beratung ausschließlich unter der Teilnahme von Gunther, Siegfried und Hagen. In allen vier Handschriften ergreift Siegfried nach Gunther als erster das Wort. Doch auch wenn die „ranghöchsten Ratgeber als erste Sprecher die Richtung bestimmen, in die die Entscheidungsvorschläge und damit die Meinungsbildung gingen“⁴⁰⁸, so kann der König zu jeder Zeit bestimmen, ob ihm der Rat zusagt oder nicht. In C steht deshalb folgende Strophe Gunthers:

Do sprach der kunich Gvnther: „nie geborn wart ein wip,
so starch uñ ovch so chvne, ine wolde wol ir lip
in strite betwingen mit min selbes hant.“ (C 335,1–3)

Doch Siegfried widerspricht dem vehement und verbietet Gunther das Wort:

„swiget“, sprach do Sifrit. „iv ist ir ellen vnbekant.

Vñ wærn iwer viere, dine kunden niht genesn
von ir vil grimmen zorne. ir lat den willen wesn –
daz rat ich iv mit triwen – welt ir niht ligen tot,
sone lat ivch nach ir minne niht ze sere wesn not.“ (C 335,4–336)

Hagen hüllt sich in Schweigen. In C sind es 185 Strophen und A B D 180 Strophen, in denen kein Wortbeitrag Hagens erfolgt. Im Rahmen der formellen Versammlung in C, die in A B D aufgrund von fehlenden Zusatzstrophen eher einer Unterredung im kleinen Kreis gleicht, nutzt er sein Mitspracherecht und schlägt gegen Siegfrieds Rat vor:

„So wil ich iv wol raten“, sprach do Hagene,
„ir bitet Sifride mit iv ze tragene
die vil starchen sorge – daz ist nv min rat –
side im daz ist so kundich, wiez vmbe Privnhilde stat.“
(C 337/ A 330/ B 329/ D 329)

⁴⁰⁸ Althoff, Gerd (2016), S. 302.

In A B D, wo die Strophen C 335 und C 336 fehlen, wirken Hagens Worte als ein direkt herausfordernder Gegenrat zu Siegfrieds Vorschlag. Gegen Siegfrieds Warnung und zugunsten von Gunthers Wunsch schlägt Hagen vor, dass Siegfried die *vil starchen sorge* (C 337,3; *starken reise* in A 330,3; *starchn swære* in B 329,3/ D 329,3) mit Gunther tragen solle. Mit diesem Rat stellt Hagen auch das Ausmaß von Siegfrieds Einsatzbereitschaft als *friunt* der Burgunden auf die Probe. Die Herausforderung ist allerdings getarnt hinter der Begründung, dass Siegfried bekannt sei, *wiez vmbe Privnhilde stat* (C 337,4/ A 330,4/ B 329,4/ D 329,4). Damit bringt Hagen den Aspekt des Wissens ins Spiel, der bisher eigentlich immer ihm selbst zugeschrieben wurde. Man kann diese Stelle als unbedingte *triuwe* Hagens gegenüber Gunther interpretieren, der für dessen Wunsch gegen eine rational begründete Gegenposition stimmt. In dieser Hinsicht erweist sich Hagen als schlechter Ratgeber. In C geschieht das vor der Anwesenheit der burgundischen Gefolgsleute, während sich das in A B D in einer Unterredung im kleinen Kreis abspielt. Doch so oder so zeigt sich, dass bei Annahme seines Gegenrates, der dem Willen des Königs beipflichtet, Hagen in eine Position gelangt, in der sich sein Wort gegenüber dem Siegfrieds behauptet. In C stehen ihm die Gefolgsleute Burgunds als Zeugen zur Verfügung. In A B D hingegen erfolgt eine Bezeugung nur durch den König und Siegfried. Trotzdem gelingt ihm in allen vier Handschriften auch wieder die Übernahme der Handlungsführung: Hagen bestimmt, dass die Reise unternommen wird und dass Siegfried als Kundiger die Führung übernimmt. Im Vordergrund geht es also darum, dass Hagen dem Wunsch Gunthers Folge leistet. Im Hintergrund wird hier aber auch ein Machtspiel ausagiert, bei dem Hagen zwar die Vorgabe der folgenden Handlung bestimmt, aber sich selbst zurücknehmen muss, da ihm kein Wissen über Brunhild oder den Weg zu ihr zur Verfügung steht. Was er aber weiß, ist, dass Siegfried über dieses Wissen verfügt. Zwar gibt Siegfried durch seine Warnung vor Brunhild sein Wissen vor allen Anwesenden preis, doch nur Hagen setzt diese Information dazu ein, um sich handlungsbestimmend einzubringen. Bezeichnend ist, dass Gunthers Wille verfolgt wird und er daher – gegen Siegfried – dem Rat Hagens zustimmt. Siegfried bittet er um seine Unterstützung:

Er sprach: „wiltv mir helfen, degen Sifrit,
 die minnekliche erwerben? tǔstv des ich dih bite,
 vñ wirt mir zeinem trǔte daz herliche wip,
 ich wil durch dinen willen wagen ere vñ lip.

(C 338/ A 331/ B 330/ D 330)

Als Gegenleistung bietet Gunther Siegfried *ere vñ lip*. Doch Siegfried stellt eine weiterreichende Bedingung für seine Hilfe, wenn er Kriemhilds Hand als *lôn* für seine Unterstützung einfordert (vgl. C 339/ A 332/ B 331/ D 331). Gunther stimmt dem zu (vgl. C 340/ A 333/ B 332/ D 332) und der nachfolgende Eid (vgl. C 341/ A 334/ B 333/ D 333) beschließt eine rechtsgültige Verbindung zwischen den beiden Parteien. Siegfried kommt dem eigentlichen Ziel seines Aufenthalts in Worms, der Brautwerbung um Kriemhild, immer näher. Inwiefern Hagen in dieser Szene ein Mitwirken an der Verbindung zwischen Siegfried und Kriemhild zugesprochen werden kann, bleibt offen. Wie bereits erläutert, steht Hagen während der Geschehnisse, in denen die verschiedenen Minnemerkmale geschildert und von Außenstehenden am Hof wahrgenommen werden, im Hintergrund der Handlung. In C 152/ A 150/ B 149/ D 152 findet sich die letzte wörtliche Rede Hagens bis zur Beratung um die Werbung Brunhilds. Danach wird er zwar immer wieder genannt, allerdings immer nur als eine Figur im Hintergrund, wie etwa bei seiner letzten Erwähnung während der Turniere des Friedensfestes (vgl. C 308/ A 305/ B 304/ D 304), bevor er in C 337/ A 330/ B 329/ D 329 selbst wieder zu Wort kommt. Im Text bleibt offen, ob Hagen ähnlich wie Gunther (und Gernot) die Minnesymptome zwischen Siegfried und Kriemhild beobachten konnte. Ein Bestreben Hagens, Siegfried dauerhaft an den Wormser Hof zu binden, ist deshalb weiterhin nicht erkennbar. Das Vorantreiben der Anbindung Siegfrieds ist vor allem Gunther und Gernot zuzuschreiben. Dadurch gerät die Stellung und Bedeutung Hagens in Burgund zumindest in den Hintergrund. Insbesondere deshalb lässt sich der Gegenrat Hagens bei der Beratung um die Werbung Brunhilds auch als ein Versuch lesen, gegenüber Siegfried wieder an Handlungsmacht zurückzugewinnen. Ob Siegfried den Gegenrat als eine Herausforderung versteht, bleibt zumindest fraglich. Wie schon beim Krieg gegen die Sachsen und Dänen plant er für den Zug nach Island die Unterstützung der burgundischen Männer ein.

Diesmal soll Gunther nicht in Worms bleiben, deshalb formuliert Siegfried:

Der gesellen sit ir einer, der ander sol ich wesn,
Hagene si der dritte – wir mvgen wol genesn –
Danchwart si der vierde, der vil chvene man.
vns endurfen ander tvsint mit strite nimmer bestan.

(C 350/ A 339/ B 340/ D 340)

Von der Ausnahme abgesehen, dass Gunther als Werber ebenfalls eingepplant und nicht zurückgelassen wird, ändert Siegfried seine Strategie in den Vorbereitungen also nicht. Doch anders als beim Krieg gegen die Sachsen und Dänen gerät Hagen nicht in den Handlungshintergrund. Als es um die Frage nach der passenden Kleidung geht, die man für die Fahrt nach Island tragen solle, erklärt Siegfried, dass nur die kostbarste Kleidung angemessen sei (vgl. C 351–352/ A 340–341/ B 341–342/ D 341–342). In C B D schlägt Gunther daher vor, dass die erfahrene Ute die Ausstattung der Reisegesellschaft übernehmen solle (vgl. C 353/ B 343/ D 343). Darauf antwortet Hagen:

Do sprach von Tronege Hagene mit herlichen siten:
„wes welt ir iwer mvter solher dienste biten?
lat iwer swester horen wes wir habn mv̄t.
si ist so chvnst riche, daz div chleider werdent gv̄t.“

(C 354/ B 344/ D 344)

Nicht Ute, sondern Kriemhild solle also die Kleidung anfertigen. Gunther folgt auch diesem Rat Hagens:

Do enbot er siner swester daz er si wolde sehn,
v̄n ovch der herre Sifrit. ê daz daz was geschehn,
do hete sich div schone ze wnsche wol gechleit.
daz si sie sehn wolden, des was si vro v̄n ovch gemeit.

(C 355/ A 342/ B 345/ D 345)

IRMGARD GEPHART merkt zu dieser Stelle an:

Allerdings versteht Hagen es, Gunthers Absicht, seine Mutter aufzusuchen, auf seine Schwester umzulenken (346). Hagens Motiv ist durch-

sichtig – geht es doch darum, Siegfried mit Kontakten zu Kriemhild weiter an den Hof zu binden.⁴⁰⁹

Die wirkliche Intention Hagens muss allerdings offenbleiben, denn an keiner Stelle im Text wird ein Zweifeln Siegfrieds deutlich, das eine erneute Motivation notwendig machte. Zwar betont Siegfried erneut, wie gefährlich Brunhild sei (vgl. C 348/ B 338/ D 338), doch geschieht das, um die Frage Gunthers zu beantworten, wie viele Recken nach Island mitkommen sollten. Siegfried schlägt vor, nur in einer kleinen Gruppe nach *rechen wise* vor Brunhild zu treten (vgl. C 349/ B 339/ D 339). Siegfried plant und berät sehr selbstsicher. Ein Bestreben, von dem Islandvorhaben abzuweichen, äußert er nicht mehr. Durch die zwei fehlenden Strophen C 348–349/ B 338–339/ D 338–339 wirkt Siegfrieds Entschluss und Beratung in A noch selbstsicherer, denn die Gefährlichkeit Brunhilds wird nicht erneut hervorgehoben. Stattdessen antwortet Siegfried sofort, wer die Begleitung nach Island stellen solle (vgl. A 339).

Auch weiterhin fehlen in A an entscheidender Stelle zwei Strophen, so dass die Handlung gerafft erscheint. Es ergibt sich folgende Strophenreihung:

„Kleit daz aller beste, daz ieman bevant,
treit man zallen citen in Prvnhilde lant.
des sulen wir richiu kleider vor der fröwen tragen,
daz wirs iht haben schande, so man div mære hore sagen.“

Do enbot er siner swester daz er se wolde sehen,
vnd der degē Sifrit. e daz was geschehen,
do hete sich div schöne ze lobe wol gekleit.
daz die herren chomen, daz was in mezlichen leit. (A 341–342)

Hier ist der Rat Hagens ausgespart, wodurch Gunthers Handlung zum einen selbstständiger wirkt und zum anderen die Interaktion zwischen Siegfried und Gunther herausgestellt wird. Nach dem Eid zwischen den beiden scheint es nun wie selbstverständlich, dass ihn Siegfried zu Kriemhild begleiten darf. Insbesondere im Vergleich zu A eröffnen die Zusatzstrophen in C B D die Deutung, dass Hagen dort deshalb einen

⁴⁰⁹ Gephart, Irmgard: Der Zorn der Nibelungen. Rivalität und Rache im *Nibelungenlied*, Köln/ Weimar/ Wien 2005, S. 51.

Rat erteilt, weil er dadurch wieder als eine handlungsbestimmende Figur in den Vordergrund gestellt wird: Hagen rät und Gunther befolgt den Rat. Allerdings muss sich Hagens Rat auf die Geschehnisse in Worms beschränken, denn über Brunhild und Island ist er nicht informiert. Die Rolle des Kundigen übernimmt Siegfried, weshalb im Folgenden besprochen werden soll, welche Informationen Siegfried über Island bzw. die dort regierende Königin Brunhild besitzt, woher er diese bezieht und inwiefern sein Wissen seine Beziehung zu Hagen beeinflusst.

Die grundsätzlichen Informationen über Brunhild werden in einer dem *Nibelungenlied* typischen Weise vermittelt. Der Strophenbeginn *Ez was ein kuniginne gesezzen vber se* (C 329,1/ A 325,1/ B 324,1/ D 324,1) ist sowohl formal als auch stilistisch den Strophen ähnlich, mit denen im *Nibelungenlied* Figuren üblicherweise eingeführt und vorgestellt werden. Von einer Vermittlungsinstanz wird den Rezipienten weiterhin berichtet, dass Brunhild sehr schön ist, aber auch über große Kraft verfügt. Die drei Kampfspiele Springen, Speer- und Steinwurf werden als diejenigen Aufgaben vorgestellt, die ein Werber bewältigen muss, um sie als Frau zu gewinnen. Gleichzeitig erfährt man aber auch, dass dabei bereits viele ihr Leben lassen mussten (vgl. C 329,2–331,1/ A 325,2–327,1/ B 324,2–326,1/ D 324,2–326,1). Diese grundsätzlichen Informationen sind in Burgund und auch Gunther bekannt, denn es heißt *do gevriesch ez bi dem Rine ein ritter wolgetan* (C331,2; *vernam* in A 327,2; *(ge)horte* in B 326,2/ D 326,2). In der Beratung begründet Siegfried seinen Rat mit folgender Auskunft über Brunhild:

„ia hat div kuniginne so vreisliche site,
 swer vmb ir minne wirbet, daz ez im hohe stat.
 des mvget ir der reise haben wærlichen rat.“

(C 334,2–4/ A 329,2–4/ B 328,2–4/ D 328,2–4)

Diese Informationen decken sich mit dem, was die Rezipienten, aber auch Gunther über die Königin von Island wissen. Allein durch diesen Inhalt erweist sich Siegfried noch nicht als ein in besonderer Weise Kundiger. Erst durch Siegfrieds Aussage *iv ist ir ellen vnbekant* (C 335,4) wird ein Mehrwissen Siegfrieds angedeutet, das so aber nur als Zusatz in C steht. Mit *[v]n wærn iwer viere, dine kunden niht genesn/ von ir vil*

grimmen zorne (C 336,1–2) schließt Siegfried eine weitere Aussage an, die so nur in C steht und auf Siegfrieds Wissen aus Erfahrung hinweist. Wenn Hagen also im Anschluss dazu rät, dass Gunther den Xantener um Unterstützung bitten soll, weil *im daz ist so kundich, wiez vmbe Prinvnhilde stat* (C 337,4/ A 330,4/ B 329,4/ D 329,4), dann erkennt er das Mehrwissen Siegfrieds und begründet gleichzeitig seinen Gegenrat. In A B D, wo diese Andeutungen fehlen, folgt Hagens Gegenrat bereits den Worten Siegfrieds, die ein allgemeines Wissen über Brunhild wiedergeben. Der Gegenrat Hagens erscheint in A B D dadurch mehr als Provokation denn als nachvollziehbarer Rat. Im *Nibelungenlied* bleibt aber offen, weshalb Siegfried so eindringlich warnen kann. ANDREAS HEUSLER nimmt an, dass hier Inhalte der Jung-Siegfridsagen in Verbindung mit der Brünhildsage eine Rolle spielen.⁴¹⁰ Die Stoffbeziehungen und die gegenseitigen Stoffbeeinflussungen lassen sich aber nicht mit absoluter Zuverlässigkeit rekonstruieren. Mit Sicherheit kann nur festgestellt werden, dass „[d]er kontinentale, dem Norden ursprünglich fremde Stoff um Sigfried und Brünhild (Sigurd und Brynhild) in Skandinavien begeistert aufgenommen und [...] vielfältig rezipiert [wurde]“⁴¹¹. Zudem lässt sich festhalten, dass „[m]anches, was das mittelhochdeutsche Epos weglässt, im Norden erhalten [blieb], anderes ist skandinavische Zutat“⁴¹². In der *Edda* wird mit dem *Alten Sigurdlied* eine Variante der Brünhildsage überliefert, die nur noch als Fragment erhalten ist. Durch die Völsungensaga, eine Prosa-Paraphrase, lässt sich der verlorene Inhalt rekonstruieren. So lässt sich mit Hilfe einer schriftlich fixierten Form der Geschichte nachvollziehen, dass Sigurd bei Brynhild gewesen sein muss und sich durch eine Vorverlobung mit ihr verband. Im *Nibelungenlied* werden nur verschiedene Reminiszenzen der Brunhildsage vermittelt,⁴¹³ wie beispielsweise Siegfrieds Kenntnisse über den Weg zu Brunhild oder sein zum Teil sehr detailliertes Wissen über die Gepflogenheiten in Island. Auch Hagen verfügt über Wissen, das auf Inhalte außerhalb des *Nibelungenliedes* rekurriert. In einem wichtigen Punkt

⁴¹⁰ Vgl. Heusler, Andreas (1982), S. 12–14.

⁴¹¹ *Die Heldenlieder der Älteren Edda*, S. 125.

⁴¹² *Die Heldenlieder der Älteren Edda*, S. 125.

⁴¹³ Vgl. *Die Heldenlieder der Älteren Edda*, S. 126.

unterscheidet sich dieses Wissen Hagens von dem Siegfrieds über Island: Für Hagens Wissen erfährt man, dass es ihm *geseit* (C 88,2/ A 89,2/ B 86,2/ D 88,2) wurde, d.h. dieses Wissen ist in einer von Oralität geprägten Gesellschaft personal gebunden. Für die Vermittlung von Siegfrieds Wissen gibt es im *Nibelungenlied* keinen Hinweis. Sein Wissen bleibt habituell und markiert somit Siegfrieds Exklusivität in dem höfischen Umfeld von Worms.⁴¹⁴ Die Reminiszenzen an die Brunhildsage spielen immer wieder eine Rolle, doch können die Handschriften durchaus unterschiedliche Betonungen setzen.

Mit Hilfe von Siegfrieds Wissen erreichen er, Gunther, Dankwart und Hagen Isenstein in nur wenigen Tagen. In A B D bemerkt die Erzählinstanz: *daz was niemen mere wan Sifride bechant* (A 371,4) bzw. *daz was ir deheinem niwan Sivride erchant* (B 380,4/ D 380,4). In diesem Vers wird erneut Siegfrieds Wissen über Island betont. In C hingegen lautet dieser Vers: *daz het von Tronege Hagene ê vil selten bekant* (C 390,4). Im Gegensatz zu A B D betont also C nicht das Wissen Siegfrieds, sondern das Nicht-Wissen Hagens. Das hebt zum einen hervor, in welchem Maße Hagen bei dieser Unternehmung eigentlich von dem Wissen Siegfrieds abhängig ist. Zum anderen wird auch deutlich, wie wichtig Siegfried für das Gelingen der Werbung ist. Zum Vorschein kommt das ganz besonders bei der Interaktion mit dem isländischen Kämmerer, der die Burgunden dazu auffordert die Waffen abzulegen (vgl. C 415,1–2/ A 390,1–2/ B 404,1–2/ D 404,1–2). Aus Unwissenheit um die Gepflogenheiten des Landes lehnt Hagen diese Aufforderung ab (vgl. C 415,3/ A 390,3/ B 404,3/ D 404,3). Erst Siegfried klärt Hagen auf: *do begunde in Sifrit da von div rehten mære sagn* (C 415,4/ B 404,4/ D 404,4; *do begvnde Sifrit den hovesite sagen* in A 390,4). Unzufrieden lenkt Hagen ein: *daz tet do vil ungerne Hagen* (C 416,4; *des volgete vil vngerne Hagen* in A 391,4/ B 405,4/ D 405,4). Auch im Zuge von Siegfrieds Standeslüge, bei der die Gruppe der Werber auffällig geschlossen zusammensteht, ordnet sich Hagen ein. Die Burgunden und Siegfried haben mit dem Gelingen der Werbungsfahrt ein gemeinsames übergeordnetes Ziel. Die einzelnen Motivationen, die hinter dem gemeinsam verfolgten Ziel stehen, divergieren

⁴¹⁴ Vgl. Quast, Bruno: Wissen und Herrschaft. Bemerkungen zur Rationalität des Erzählens im *Nibelungenlied*, in: Euphorion 96 (2002), S. 287–302, hier: S. 290 f.

allerdings von Figur zu Figur. Gunther beispielsweise verfolgt den Erwerb einer standesgemäßen Gattin. An den Erfolg dieses Vorhabens ist auch Siegfrieds Brauterwerb gebunden. Hagen hingegen befindet sich in einer Position, in der er sich gegenüber Siegfried beweisen muss. In Island wird das aber nicht direkt ausgetragen. Hier steht Hagen hinter dem Ziel Gunthers und sorgt sich zusammen mit Dankwart um das Wohl des Königs: *Dankwart vñ Hagene die waren vngefre vt./ wiez dem kunige ergienge, des sorget in der m vt* (C 439,2–3/ A 409,2–3/ B 428,2–3/ D 428,2–3). Nach der erfolgreichen Beendigung der Kampfspiele und der Akzeptanz Gunthers durch Brunhild äußert sich auf Hagens Seite dann auch so etwas wie Erleichterung: *des freute sich do Hagene, der reche ch vñ vñ balt* (C 479,4/ B 466,4/ D 466,4). In A hingegen wird das Kollektiv herausgestellt, nicht allein Hagen: *des früten sich die degne vil k vñe unde balt* (A 440,4). Hagen trägt dazu bei, Siegfrieds Glaubwürdigkeit gegenüber den ersten Anzeichen des Argwohns Brunhilds zu bekräftigen, indem er selbst zu einer Lüge greift. Als Siegfried nämlich nach dem Betrug die Tarnkappe wegbringt (vgl. C 481/ A 442/ B 468/ D 468) und in C B D gegenüber Brunhild Ahnungslosigkeit hinsichtlich des Wettkampfes vorspielt (vgl. C 482,1–2/ B 469,1–2/ D 469,1–2), reagiert Brunhild darauf mit einer misstrauischen Gegenfrage:

Do sprach div kvniginne: „wie ist daz geschehn,
daz ir habt, her Sifrit, der spil niht gesehn,
div hie hat errungen div Guntheres hant?“

(C 483,1–3/ B 470,1–3/ D 470,1–3)

Doch anstelle Siegfrieds antwortet Hagen:

„Da het ir also sere getrvbet vns den mv̄t,
do was bi dem schiffe Sifrit der helet gv̄t,
do der vogt von Rine daz spil an iv gewan.
des ist ez im vnkundich“, sprach do der Guntheres man.

(C 484/ B 471/ D 471)

Noch bevor Siegfried auf die Frage Brunhilds reagieren kann, greift Hagen mit einer Erklärung ein, die für den Kreis der Eingeweihten ganz offensichtlich als Lüge zu erkennen ist. Wie schon bei der Ankunft Siegfrieds spricht Hagen zu einer höher gestellten Figur über den Xantener

nur in der dritten Person; es erfolgt kein direkter Austausch.⁴¹⁵ Siegfried muss dann auch nicht mehr auf die Frage Brunhilds reagieren. Stattdessen drückt er seine Freude über Gunthers Sieg aus:

„So wol mich dirre mære“, sprach Sivrit der degn,
„daz iwer hochverten ist alsus gelegen,
daz iemen lebt so chvne, der iwer meister mvge gesin.
nv svlt ir, maget edele, vns volgen hinnen an den Rin.“

(C 485/ A 443/ B 472/ D 472)

In A fehlen die besprochenen Strophen, so dass sich dort folgende Reihung ergibt:

Sifrit der snelle wise er was genüch.
sin tarnkappe er ze behalten trûch.
do gie er hin wider da manich fröwe saz,
da er vnd ander degne alles leides vergaz.

„So wol mich dirre mere“, sprach Sifrit der degn,
„daz iwer hohverten also ist gelegen,
daz iemen lebet der iwer meister mvge sin.
nv svlt ir, maget edel, uns hinnen volgen an den Rin.“ (A 442–443)

Durch diese Strophenreihung werden in A einige Aspekte vollkommen aus der Handlung genommen. Zum einen fehlt ein erstes Anzeichen für Brunhilds Argwohn. Das bedingt zum anderen, dass Hagens Erklärung obsolet wird und dementsprechend auch nicht vorkommt. Auch ist somit eine unabgesprochene, doch begründet durch dasselbe Ziel dennoch gelungene Interaktion zwischen Hagen und Siegfried nicht vorhanden. Dementsprechend wirkt der Zusammenhalt zwischen den Burgunden und Siegfried in A etwas geringer. Dafür stehen Siegfrieds Handeln und Reden stärker im Vordergrund.

Dieser Zusammenhalt Siegfrieds und Hagens, bei dem sie beide in Richtung desselben Ziels agieren, wiederholt sich in C B D nur wenige Strophen später, während er in A zum ersten Mal vorkommt. Als Brunhild nach den Wettkämpfen *besande alle ir friwnde, mage vñ man* (C 487,2/ A 445,2/ B 474,2/ D 474,2) nach Island, erweckt das bei Hagen eine schlechte Vorahnung. Er fragt:

⁴¹⁵ Vgl. Robertshaw, Alan (2000), S. 225.

„iara ia!“ sprach Hagene. waz haben wir getan?
wir erbeiten hie vil vbele der schonen Prvnhilde man.

So si nv mit ir kreften choment in daz lant,
der Prvnhilde wille ist vns vnbechant.
waz ob si also zvrnet daz wir sin verlorn?
so ist vns div maget edele ze grozen sorgen geborn.“

(C 488,3–489/ A 446,3–447/ B 475,3–476/ D 475,3–476)

Hagen zweifelt daran, dass Brunhild ihre Verwandten nach Island kommen lässt, um nur über die Verwaltung des Landes zu beraten. Vielmehr fürchtet er, dass sie ein Aufgebot an Helfern versammelt, das sie gegen die nur wenigen Burgunden einzusetzen plant. Auf diese Befürchtung Hagens reagiert Siegfried wie folgt:

Do sprach der herre Sifrit: „daz sol ich understen.
des ir da habet sorge, des enlaz ich niht ergen.
ich sol iv helfe bringen her in dizze lant
von vz erwelten degenen, di iv noch wrden ie bechant.

(C 490/ A 448/ B 477/ D 477)

In gewohnter Weise unterbreitet Siegfried erneut ein Hilfsangebot und bietet an, ebenfalls Männer nach Island zu holen. Doch anders als bereits bekannt, geht Siegfried hier auf Hagens und nicht auf Gunthers Sorge ein, der weitgehend im Hintergrund bleibt. Während sich die Männer in Island aufhalten, bleibt das übergeordnete Ziel, Brunhild zu besiegen und als Gunthers Frau nach Worms zu bringen. Dafür interagieren auch Siegfried und Hagen als geschlossene Einheit, in der der eine Part eine Befürchtung äußert und der andere umgehend darauf reagiert. Dabei findet aber nie ein direkter Wortwechsel zwischen ihnen statt.⁴¹⁶ Nach dem Wettkampf agiert Siegfried noch weiter als Gunthers

⁴¹⁶ Dieser Umstand ist bezeichnend für die grundsätzliche Vorsicht Hagens vor Siegfried. So hält Katherine DeVane Brown fest: „Although Hagen is complicit in these deceptions of Brunhild, it is Siegfried who plans and then carries them out. This dishonest behavior, together with Siegfried’s prior threats upon his arrival at Worms, creates reasonable grounds for suspicion that Siegfried would be willing to use similar deceptive means against the Burgundians. From Hagen’s perspective, Siegfried must appear to be a threat to the safety and stability of the Burgundian court“ (DeVane Brown, Katherine: *Courtly Rivalry, Loyalty Conflict, and the Figure of Hagen in the Nibelungenlied*, in: *Monatshefte* 107,3 [2015], S. 355–381, hier: S. 369).

Unterstützer, wenn er vor seiner Abfahrt die Anweisung gibt: *daz ir mich habt gesendet, daz svlt ir Prvnhilde sagen.* (C 492,4/ A 450,4/ B 479,4/ D 479,4). Er bricht umgehend auf, was nun wiederum Gunther wie folgt kommentiert: *„Sone sit et niht ze lange“, sprach der chunich do./ „wir sin iwer helfe vil pilliche vro“* (C 492,1–2/ A 450,1–2/ B 479,1–2/ D 479,1–2). Der Erzählfokus verlagert sich und folgt dem Xantener ins Nibelungenland. Was in der Zwischenzeit mit Gunther, Hagen und Dankwart geschieht, wird ausgeblendet. Siegfried kehrt erst in C 520/ A 476/ B 505/ D 505 nach Island zurück. Auf Isenstein geht es dann vor allem um die Aufteilung von Brunhilds Vermögen. In C erscheint sie dabei recht selbstbestimmt: Brunhild möchte den burgundischen Recken von ihrem Schatz geben und auch einen Teil davon nach Worms mitnehmen (vgl. C 527). Um sie umzustimmen, berichtet Hagen von Gunthers Reichtum:

„Vil edeliv kuniginne, iv si fvr war geseit:
ez hat der kunic von Rine golt vñ kleit
also vil ze gebene, daz wir des habn rat,
daz wir iht hinnen fvren iwer golt oder iwer wat.“ (C 528)

Doch Brunhild lehnt ab: *„Nein, dvrch mine liebe“, sprach daz magedin* (C 529,1) und besteht darauf, einen Teil ihres beweglichen Vermögens als Gabe für die Recken nach Worms mitzuführen (vgl. C 529,2–4). In A B D fragt Brunhild nach einem geeigneten Kämmerer, der sie bei der Verteilung des Goldes und Silbers unterstützen kann (vgl. A 482/ B 511/ D 511). Hagens Bruder Dankwart übernimmt die Aufgabe. In mehreren Zusatzstrophen wird geschildert, wie verschwenderisch er mit dem Schatz umgeht und wie Brunhild dagegen protestiert (vgl. A 483–486/ B 512–516/ D 512–516). Hagens wörtliche Rede in A 487/ B 517/ D 517 wirkt im Vergleich zu C 528 als eine Erklärung für das viel zu freigiebige Verhalten Dankwarts. Doch auch in A B D lässt sich Brunhild nicht darauf ein (vgl. A 488/ B 518/ D 518). In einer Zusatzstrophe wird berichtet, dass sie nun einen eigenen Kämmerer auswählt (vgl. A 489,1–3/ B 519,1–3/ D 518,1–3), was bei Hagen und Gunther für Belustigung sorgt: *Gvnther vnt Hagene dar vmb lachen began* (A 489,4/ B 519,4/ D 518,4).

Resümieren lässt sich bisher, dass die Beratungssituation in den Handschriften recht unterschiedlich gestaltet ist. Während C durch eine inhaltlich veränderte Strophe (C 327) und durch zwei Zusatzstrophen (C 328–329) die Brautwerbungsbekundung Gunthers vor mehreren Vertrauten inszeniert, wirkt die Zusammenkunft zwischen Gunther, Siegfried und Hagen in A B D als eine Unterredung im kleinen Kreis mit den zwei engsten Beratern des Königs. In allen vier Handschriften ergreift Siegfried aber als erster das Wort und spricht sich gegen eine Werbung um Brunhild aus. Dem widerspricht wiederum Hagen und pflichtet dem Wunsch Gunthers bei. Aufgrund zwei weiterer fehlender C-Strophen (C 335–336) wirkt der Gegenrat Hagens in A B D viel direkter als ein Appell an Siegfrieds *vriuntschaft* und damit als eine Instrumentalisierung des Xanteners für die Ziele des burgundischen Königs durch Hagen. Nur in C werden das Mehrwissen Siegfrieds hinsichtlich des Weges nach Island und das Nicht-Wissen Hagens in diesem Bereich stärker betont. Zu erkennen ist also, wie das Wissen der beiden Figuren sie in eine konkurrierende Konstellation bringt: Hagens Wissen über Siegfried diene der Herrschaftssicherung in Worms. Siegfrieds Wissen über Island trägt zur Herrschaftsausweitung des burgundischen Geschlechts bei. In gewissem Maße erscheint Hagens Ratgeberrolle gefährdet. Aber das Wissen Hagens über Siegfrieds Wegkundigkeit ermöglicht es ihm, den Xantener für die Ziele Gunthers zu instrumentalisieren. Gleichzeitig bleibt Hagen abhängig von der Führung des Xanteners. In allen vier Handschriften stimmt Siegfried dem Vorhaben letztlich zu, weil ihm mit der Hand Kriemhilds sein übergeordnetes Ziel als Belohnung versprochen wird. Doch auch hier wird eine persönliche Feindschaft vonseiten Siegfrieds nicht deutlich, denn wie schon zuvor plant er Hagen als unterstützende Kraft bei der Unternehmung wie selbstverständlich ein. Allein in A fehlt der Rat Hagens, der Kriemhild statt Ute für die Anfertigung der Kleidung für Island empfiehlt. Neben anderen in der Forschung etablierten Interpretationen trägt dieser Rat dazu bei, Hagen erneut als handlungsbestimmende Figur, deren Rat der König wieder folgt, in den Handschriften C B D in den Vordergrund zu stellen. Insbesondere in C B D interagieren Hagen und Siegfried in Island – freilich trotz unterschiedlicher Motivationen – immer wieder

miteinander, um die übergeordnete Aufgabe der Brautwerbung für Gunther zu erzielen. Dabei wird ebenfalls in C B D vor allem für Hagens Position deutlich, dass er stark für die Ziele Gunthers eintritt. Auffällig ist darüber hinaus, dass Brunhilds Schatz in den Handschriften eine jeweils ganz unterschiedliche Rolle spielt. In C wird gezeigt, dass Brunhild die Regelung ihres Vermögens und die Vorsorge um ihre Akzeptanz in Worms ganz selbstständig übernimmt. Dafür stellt sie sich auch gegen Hagen. In A B D wird durch mehrere Zusatzstrophen der Eindruck erweckt, dass Brunhilds Position durch den zu verschwenderischen Umgang Dankwards mit dem Schatz ins Lächerliche gezogen wird. Auch das Einschreiten Brunhilds wird von Gunther und Hagen nur belächelt. Anders als später bei Kriemhild erfolgt bei Brunhild kein weiterer Versuch, sie ihres Schatzes zu berauben. Insgesamt ist die Rolle Hagens bezüglich des Umgangs mit Brunhilds Vermögen stark zurückgenommen.

8.1.5 Vierte Beratung: Hagen behauptet seine Position gegenüber Siegfried

Nachdem alle Angelegenheiten in Island geregelt sind, brechen die Burgunden und Brunhild nach Worms auf. Vor der Ankunft in Burgund geht es in einer Unterredung zwischen Gunther und Hagen um die Frage, wer den Botendienst übernehmen soll. Obwohl jeweils recht unterschiedlich dargestellt, bringt in allen vier Handschriften Hagen den grundsätzlichen Gesprächsgegenstand vor:

Do si gevarn warn vollen niwen tage,
do sprach der chvne Hagene: „nv merchet waz ih sage:
ir svmt ivch mit den mæren ze Wormeze an den Rin.
die iwern boten solden nv zen Burgonden sin.“

(C 537/ A 496/ B 526/ D 526)

Darauf antwortet Gunther in C:

Do sprach der kunich Gvnther: „ir habt mir reht geseit.
nv bereitet ivch zer verte, ritter vil gemeit,
wande wir in disen ziten ander niemen han,

der dar myge geriten.“ do sprach der vbermvte man: (C 538)

Weil es *in disen ziten ander niemen* (C 538,3) gibt, fordert Gunther im zweiten Vers der Strophe, dass Hagen die Botenfahrt übernimmt. In B D hingegen lautet die Strophe:

Do sprach der kvnich Gvnther: „ir habet mir war geseit.
vns wære ce der selben verte niemen so bereit
als ir, min frivnt her Hagene. nv ritet in min lant.
di mine hovereise tvt in niemen baz bechant.“ (B 527/ D 527)

Hier hebt Gunther in den Versen zwei und drei ganz eindeutig die Eignung allein Hagens hervor, der die Botenfahrt übernehmen könne. Nicht, weil es keinen besseren gibt, sondern weil nur Hagen als Bote geeignet sei, fordert Gunther *nv ritet in min lant* (B 527,3). Anders als in C begründet Gunther im vierten Vers der Strophe in B seine Worte also damit, dass niemand anderes die Aufgabe ausführen könne. Hagen gefällt diese Aufforderung Gunthers nicht. Er schlägt Siegfried als Boten vor, was SPIEWOK wie folgt kommentiert:

Die nun folgende – scheinbare – Nebenepisode macht dem Rezipienten im Grunde deutlich bewußt, daß hier im Figurenensemble des engeren Wormser Führungskreises ein Mann hoher Intelligenz, politischer Weisheit und politischer Skrupellosigkeit sehr zielgerichtet manipuliert, und dieser Mann ist Hagen. Ohne den mindesten Grund regt er auf der Rückfahrt Gunther an, Siegfried um den Botendienst nach Worms zu bitten.⁴¹⁷

Bei der Frage nach der Übernahme der Botenfahrt geht es aber auch ganz eindeutig um die Stellung des Boten innerhalb des Personenverbands und seine damit verbundenen Aufgaben. In C wird Hagens Ressentiment gegen Gunthers Vorschlag schon am Ende der vorhergehenden Strophe deutlich, wenn seine Antwort statt mit einer einfachen Inquit-Formel mit *do sprach der vbermvte man* (C 538,4) eingeleitet wird:

„Nv wizzet, lieber herre, ine bin niht bote gvt.
ich wil ivch eins bewisen, der ez doch gerne tvt:
Sivrit den chvnen svlt ir iz niht verdagen.
dvrch iwer swester liebe getarrer erz iv nimmer versagen.“ (C 539)

⁴¹⁷ Spiewok, Wolfgang (1991), S. 153.

Hagen lehnt die Anweisung des Königs ab und schlägt stattdessen Siegfried als Boten vor. Ihm gelingt es nicht nur, Gunthers Botennennung umzusetzen, sondern er weiß auch gleichzeitig, mit welchem ‚Köder‘ der neue Bote gewonnen werden kann. Wenn Hagen, wie besprochen, zuvor an der Verbindung zwischen Siegfried und Kriemhild nur geringfügig interessiert war bzw. auch nur wenig aktiv dazu beitrug, so wird hier deutlich, wie er diese nun zu seinen Gunsten einzusetzen weiß. Die ablehnende Haltung gegenüber der Botenfahrt wird in B D noch deutlicher:

Des antwrte Hagene: „ich pin niht bote gvt.
lat mich pflegen der chamere, beliben vf der flvt.
ia wil ich bi den vrowen behivten ir gewant,
vnz wir si bringen in der Bvrgende lant. (B 528/ D 528)

Hagen erklärt seine Untauglichkeit und erläutert anschließend, worin er seine eigentliche Aufgabe sieht. Er will statt der Botenfahrt *pflegen der chamere* (B 528,2/ D 528,2), d.h. als Kämmerer für das Wohl der Reisegesellschaft verantwortlich sein und allem voran auch *bi den vrowen behivten ir gewant* (B 528,3/ D 528,3). Hagen beschreibt seine Aufgabe mit dem Schutz der weiblichen Reisegesellschaft, zu der auch Brunhild gehört. STROHSCHNEIDER verweist hier auf eine „dichte Metaphernfü- gung“⁴¹⁸, durch die ein Bezug zu Brunhilds doppelter Brautnacht herge- stellt werde. Hier steht zunächst Gunthers gescheiterter Versuch und später mit Siegfrieds Unterstützung das Gelingen, Brunhilds ‚Kleid der Jungfräulichkeit‘ zu *zerfüeren*.⁴¹⁹ Erst nach der Beschreibung der eige-

⁴¹⁸ Strohschneider, Peter (1997), S. 50.

⁴¹⁹ Vgl. Strohschneider, Peter (1997), S. 50. Die Beobachtung Strohschneiders lässt sich durch einen Handschriftenvergleich weiter ausbauen: Passend zu der zitierten Ände- rung in B 528/ D 528 wird die Metaphernfü- gung in diesen Handschriften gegenüber C etwas stringenter beibehalten: In der ersten Hochzeitsnacht lehnt Brunhild Gunther ab. Dieser aber *cerfort ir div chleit* (B 633,1/ D 633,1) nichtsdestotrotz. In C heißt es an dieser Stelle: *daz was der frowen leit* (C 641,1; so nur noch a). Am nächsten Morgen bringt die Gefolgschaft in B D entsprechend den rauen Geschehnissen der Nacht *ni- wiv chleit* (B 640,1/ D 640,1). In C heißt es lediglich *div kleit* (C 648,1; so nur noch a). Die Diskussion dieser Stelle in A soll zunächst ausgeklammert und im Anschluss be- sprochen werden. So viel sei aber vorab gesagt: Eine ähnliche Strophe wie B 528/ D 528 fehlt. Sonst folgt A hinsichtlich der Metaphernfü- gung B und D (vgl. A 587,1; A 593,1; A 618,2; A 619,4).

nen Aufgabe und damit auch seiner Position im burgundischen Personenverband bringt Hagen Siegfried ins Gespräch:

Nv pitet Sifride fȳren di poteshapft.
der chan si wol gewerben mit ellenthaffter crapft.
versage er iv di reise, ir svlt mit gyten siten
dvrch iwer swester willen der bete in vrvntlichen piten.“ (B 529/ D 529)

Mit dem Verweis auf Siegfried benennt Hagen gerade den Werbungshelfer, „der nach der Regel des übergeordneten Handlungszusammenhangs als der Beste eben in der Situation ihrer Heimführung mit der Braut kurz geschlossen werden müßte“⁴²⁰. Wenn Hagen aber seine Aufgabe darin sieht, zum Schutz in der Nähe der weiblichen Reisegesellschaft zu bleiben (vgl. B 528,3/ D 528,3), und anschließend vorschlägt, Siegfried als Boten vorauszuschicken, dann zielt er damit auch auf dessen räumliche Trennung zu Gunthers Braut in Spe ab, um ihre Jungfräulichkeit zu beschützen.⁴²¹ Gestützt wird diese Überlegung gerade dadurch, dass später erst mit der Beteiligung Siegfrieds an dem Brautnachtbetrug die vorgestellte Metapher auch in C auftritt⁴²² und Siegfrieds Engagement in der zweiten Brautnacht in allen vier Handschriften letztlich zur Entjungferung Brunhilds führt. In der zitierten Strophe B 529/ D 529 schlägt Hagen Siegfried nicht nur vor, sondern er artikuliert noch viel stärker, wie der Xantener bei einer möglichen Absage (*versage er iv di reise*; B 529,3/ D 529,3) von Gunther dennoch für die Botenfahrt gewonnen werden könne. Auch in B D wird Kriemhild als das Siegfried umstimmende Argument vorgebracht (vgl. B 529,4/ D 529,4). In C genügt es für Hagen, sich selbst als ungeeignet für die Fahrt herauszustellen und Siegfried als die bessere Wahl zu benennen (C 539). In B D hingegen muss er zunächst verstärkt Argumente vorbringen (vgl. B 528/ D 528), bevor er Siegfried benennt und Gunther einen Handlungsvorschlag bei Widerwillen mit an die Hand gibt (vgl. B

⁴²⁰ Strohschneider, Peter (1997), S. 50.

⁴²¹ Die aufscheinenden Bezüge zum *Tristan* müssen hier nicht eigens erläutert werden.

⁴²² Brunhild mahnt mit den Worten: *irn svlt mir niht zefȳren min hemeide also blanch* (C 675,2/ B 667,2/ D 667,2). Die Mahnung wird nicht befolgt: *daz er ir wat zerfȳrte, div frowe ez grozliche rach* (C 676,4/ B 668,4/ D 668,4).

529/ D 529). In allen vier Handschriften folgt Gunther dem Vorschlag Hagens:

Er sande nach dem rechen; der herre chom zehant.
er sprach: „sit daz wir nahen heim in miniv lant,
so solde ich boten senden der lieben swester min
vñ öch miner mv̄ter, daz wir nv nahen an den Rin.

(C 540/ A 499/ B 530/ D 530)

Deutlich wird an dieser Strophe, dass Gunther in der Manier eines Lehnsherrn nach Siegfried schickt und dieser auch vor den König kommt. Dennoch wird mit *herre* (C 540,1) die Stellung Siegfrieds hervorgehoben, während in A B D darauf verzichtet wird, wenn es dort stattdessen heißt: *der chom, do man in vant* (A 499,1/ B 530,1/ D 530,1). Weniger fordernd als bei Hagen leitet Gunther seine Bitte ein und erwähnt wie nebenbei, dass Kriemhild die Empfängerin dieser Botenfahrt sein solle. Erst im Anschluss daran formuliert Gunther eine konkrete Bitte:

Des bitte ich ivch, her Sivrit, daz ir die reise tv̄t,
daz ez mit mir verdiene div edel maget gv̄t,
mit allen minen frivnden, ritter vil gemeit.“
do sprach der degen chvne: „der reise bin ich iv bereit. (C 541)

Wie schon in C 540,1 wird die Stellung Siegfrieds durch die Anrede *her Sivrit* (C 541,1) betont, doch erwähnt Gunther erneut *div edel maget gv̄t* (C 541,2), so dass Siegfried trotz seiner hohen Stellung der Botenfahrt im vierten Vers der Strophe zustimmt. In B D muss Gunther in der Parallelstrophe sehr viel mehr rhetorisches Geschick anwenden, um Siegfried zu dem Botendienst zu überreden:

Des ger ich an ivch Sifrit. nv leistet minen mv̄t,
daz ich ez iemer diene“, sprach der degen gvt.
do widerredete iz Sifrit, der vil chvne man,
vnz daz in Gvnther sere vlegen began. (B 531/ D 531)

Zum einen ist Gunthers Einstieg in die Bitte mit *[d]es ger ich an ivch Sifrit* sehr viel fordernder als in C, wo es heißt *[d]es bitte ich ivch, her Sivrit* (C 541,1). Neben dem sehr viel stärker befehlenden Ton Gunthers fehlt in B D zudem die Standesanrede mit *herre*. Auf das fordernde *ger*

folgt im selben Vers der noch stärker einfordernde Imperativ *nv leistet minen mvt*, bevor im zweiten Vers mit *daz ich ez iemer diene* eine Entschädigung durch einen Gegendienst in Aussicht gestellt wird. Insgesamt wirken die ersten beiden Verse der Strophe wie ein Austesten der Grenzen von Gunther Verfügungsgewalt über Siegfried. Doch wie schon Hagen zuvor reagiert auch Siegfried auf eine derart vorgebrachte Forderung im dritten Vers der Strophe ablehnend. Gunther bleibt nichts Anderes übrig, als von der Vehemenz abzurücken und zu flehen. Er bringt seine Argumente nun so vor:

Er sprach: „ir svlt riten dvrch den willen min
vnt ovch dvrch Crimhilde, daz shone magedin,
daz ez mit mir verdiene div herlichiv meit.“
do daz gehorte Sifrit, do was der recke vil bereit. (B 532/ D 532)

Zwar kann Gunther von dem zuvor Gesagten nicht mehr abweichen, doch betont er in den ersten beiden Versen nun verstärkt, dass die gewünschte Leistung nicht nur um seinetwillen, sondern auch *dvrch Crimhilde* geschähe. Erst darauf lässt sich Siegfried im vierten Vers letztlich ein. Nach C 541 und B 532/ D 532 folgt jeweils die gleiche Strophe:

„Nv enbietet swaz ir wellet, des wirtet niht verdaget
dvrch die vil minneklichen so wirt ez gar gesaget.
zwiv solde ih dir verzihen die ich in hercen han?
swaz ir durch si gebietet, daz ist allez getan.“

(C 542/ A 501/ B 533/ D 533)

Gleich zweimal innerhalb einer Strophe betont Siegfried, dass er nur *dvrch die vil minneklichen* (C 542,1/ A 501,1/ B 533,1/ D 533,1) bzw. *durch si* (C 542,2/ A 501,2/ B 533,2/ D 533,2) bereit sei, den Befehlen Gunthers Folge zu leisten. Insgesamt wird hier deutlich, wie geschickt Hagen von sich als Boten ablenken kann, indem er Gunther dazu manipuliert, von Siegfried einen Dienst einzufordern, den dieser nur durch seine Zuneigung zu Kriemhild bereit ist auszuführen. Hagen setzt sein Wissen um das Verhältnis zwischen Siegfried und Kriemhild ein und erscheint erneut als Drahtzieher der Handlung. Dafür setzt sich Hagen auch dem König gegenüber durch, für den deutlich wird, dass er weder gegenüber dem Xantener noch gegenüber Hagen eine übergeordnete Verfügungsgewalt besitzt. Wenn also bei der Übernahme der Botenfahrt

auch die Frage der Stellung des Boten innerhalb des nibelungischen Personenverbands verhandelt wird, so wird deutlich, dass Hagen seine Position gegenüber Siegfried behaupten kann. Gleichzeitig inszeniert er sich als der Beschützer der weiblichen Reisegesellschaft (und damit auch Brunhilds). Durch den Botendienst, gelingt es Hagen eine räumliche Trennung zwischen Siegfried und Brunhild herzustellen. Während Siegfried sich von Brunhild verabschiedet (vgl. C 547/ A 506/ B 538/ D 538), bleibt Hagen in der Nähe der zukünftigen Königin Burgunds.

Bereits in C und B D erfolgt durch unterschiedliche Abweichungen eine differente Darstellung dieser Episode, die auch in A recht anders erscheint. Das soll im Folgenden gezeigt werden: Ähnlich wie in B D beginnt auch in A die Aventure mit jener Strophe, in der Hagen anmerkt: *iwer boten solden nv ze Bvrgonden sin* (A 496,4). Gunthers Antwort ist gegenüber B D recht verkürzt:

Do sprach kvnich Gvnther: „ir habet war geseit.
vns were ze der verte niemen so bereit
als ir, friunt Hagne. nv ritet in min lant.
vnser hovereise tût in nieman baz bechant.“ (A 497)

Durch das Weglassen oder Ersetzen von kleinen Worten wie den Personalpronomen *mir* (*ir habet mir war geseit* in B 527,1) oder *mine* (*di mine hovereise* in B 527,4; *min friunt her Hagene* in B 527,3) wirkt das Gesagte vor allem im Vergleich zu B entpersonalisiert. Zudem fällt in A die Standesbezeichnung *her* (*friunt her Hagene* in B 527,3) weg. Anders als in C und B D folgt in A keine Verneinung seiner Eignung als Bote (vgl. C 539,1/ B 528,1/ D 528,1). Stattdessen leitet Hagen sofort dazu über, dass Gunther Siegfried fragen möge. Seine Argumentation bleibt hier aber gleich wie in B D:

„Nv bitet Sifriden fûren die botschaft.
der kan si wol gewerben mit ellenhafter kraft.
verseit er iv die reise, ir svlt mit gihen siten
durch iwer swester liebe der ferte in friuntlichen biten.“ (A 498)

Gunther folgt dem Rat Hagens und lässt nach dem Xantener schicken, um seine Bitte vorzubringen:

Er sande nach dem rechen; der kom, do man in vant.

er sprach: „sit wir nahen heim in miniv lant,
 so sold ich boten senden der lieben swester min
 vnd ovch miner mûter, daz wir nahen an den Rin.“ (A 499)

Statt einer Zustimmung Siegfrieds wie in C (*der reise bin ich iv bereit* in C 541,4) bzw. einer Absage wie in B D (*do widerredete iz Sifrit* in B 531,3/D 531,3) erfolgt in A eine Fortsetzung der Rede Gunthers:

Er sprac: „ir sult riten durch den willen min
 vnd ovch durch Kriemhilde, daz schöne magedin,
 daz ez mit mir verdiene div herliche meit.
 do daz ehorte Sifrit, do was der reke vil bereit. (A 500)

Durch diese abermalige Intensivierung seiner Bitte wirkt es so, als würde Gunther viel gezielter den Rat Hagens befolgen und Kriemhild dementsprechend noch bewusster als Köder einsetzen. Dennoch soll der Botendienst Siegfrieds sowohl für Gunther (vgl. A 500,1) als auch für Kriemhild (vgl. A 500,2) erfolgen. Dieser Bedingung stimmt Siegfried im vierten Vers der Strophe widerstandslos zu. Erst danach verdeutlicht Siegfried:

„Enbietet swaz ir wellet, des niht verdaget.
 ich wil ez werben gerne durch die schone maget.
 zwiv sol ich die verziehen die ich in hercen han?
 durch si, swaz ir gebietet, daz ist allez getan.“ (A 501)

Insgesamt ergeben die Abweichungen und Änderungen in A eine konsequentere Handlungsfolge, in der zwar die persönliche Beziehung zwischen Gunther und Hagen zurückgenommen erscheint, aber Gunther dennoch dem Rat Hagens folgt. Die Rolle Siegfrieds und dadurch die Beziehung zu Hagen sind marginalisiert.

Hervorgehoben werden muss nach diesem Episodenvergleich, dass die vielen Abweichungen und Änderungen auf einen schwierigen Sachverhalt schließen lassen, der, wie gezeigt, in jeder Handschrift jeweils unterschiedlich gehandhabt wird. Dennoch bleibt das Ergebnis in allen vier Handschriften letztlich gleich: Siegfried übernimmt die Botenfahrt, die seinem Rang eigentlich nicht gerecht wird. Hagen gelingt es, diese Aufgabe, je nach Handschrift unterschiedlich begründet, von sich zu weisen. Damit behauptet er sich gegen Gunther und greift maßgeblich

handlungsbestimmend in das folgende Geschehen ein. Zudem kommt in B D mit der Strophe B 528/ D 528 ein wichtiger Aspekt hinzu, der wesentlich zum Verständnis von Hagens Handlungsziel in der Frage der Botenfahrt beiträgt und auch im Folgenden für die Beziehung zu Siegfried wichtig bleibt: Im geschützten Rahmen einer intimen Unterredung mit dem König, innerhalb dessen sich gezielter Einfluss nehmen lässt, ergreift Hagen die Initiative, um den Gesprächsgegenstand der Botenfrage vorzubringen. Die Botenfrage ist unter anderem deshalb so prekär, weil mit ihr die Stellung und die Aufgaben der zum Boten bestimmten Figur festgesetzt werden. Dabei stellt sich im Handschriftenvergleich heraus, dass es Hagen in B D auch um den Schutz Brunhilds geht und damit im weiteren Sinne auch um das Ansehen des burgundischen Herrschaftshauses, das er unter Umständen durch Siegfried gefährdet sieht. Darüber hinaus erfüllt Hagen mit der Ablehnung der Botenfahrt auch seine Pflicht als Gefolgsmann, denn er bleibt an der Seite seines Königs und der zukünftigen Königin. Gunther akzeptiert den Vorschlag der Umbesetzung der Botenrolle durch Siegfried. Dabei wird deutlich, wie überlegt Hagen vorgeht: Bei der Beratung über den Krieg gegen die Dänen und Sachsen genügte die Nennung Siegfrieds gegenüber Gunther, denn es war davon auszugehen, dass Siegfried seine Unterstützung nicht verweigern würde. Eine mögliche intime Unterredung mit dem König wurde ausgeblendet und das Vorgehen nur gezeigt. Hier wird nun deutlich, wie Hagen den König instruiert und ihm mit Kriemhild einen Köder an die Hand gibt, von dem man ausgehen kann, dass ihn Siegfried nicht ablehnen kann. Damit wird erneut vorgeführt, wie gut Hagen das Verhalten des Xanteners antizipieren kann. Trotz Gunthers forderndem Auftreten und seinem anfänglichen Widerspruch – zumindest in B D – stimmt Siegfried der Botenfahrt zu, weil er damit wiederum seinem eigenen Ziel der Verbindung mit Kriemhild näherkommt.

8.1.6 Hagen setzt sich durch: Die Beratungen über Siegfrieds Ermordung

Nach dieser Episode und mit der Rückkehr des Werbungszuges verlagert sich die Handlung vor allem auf die Doppelhochzeit in Worms. Nicht zuletzt durch die Geschehnisse der zweiten Hochzeitsnacht wird der Xantener zum ersten Berater und Helfer Gunthers, was Hagen in den Hintergrund der Geschehnisse geraten lässt. Bald danach reisen Siegfried und Kriemhild nach Xanten ab. Erst zehn (vgl. A 659,2/ B 712,2/ D 712,2) bzw. zwölf (vgl. C 722,2) Jahre später kehren sie auf Veranlassung einer Einladung Brunhilds nach Burgund zurück. Die Annahme der Einladung geht einher mit einer großzügigen Beschenkung der burgundischen Boten (vgl. C 779/ A 716/ B 771/ D 771). Das veranlasst Hagen zu folgendem Kommentar:

„Er mac wol gebn ringe“, sprach Hagene der degn.
„ern chundez niht verswenden, vñ solt er immer lebn.
hort der Nibelunge beslozen hat sin hant.
hey solden wir den teilen noch in Buregonden lant!“

(C 780/ A 717/ B 771/ D 771)

In A B D lautet der erste Vers *„Er mach“, sprach do Hagene, „von im sampfte geben“* (A 717,1/ B 771,1/ D 771,1). Schon im ersten Vers seiner wörtlichen Rede verweist Hagen mit dem Pronomen *im* auf den Nibelungenhort. Die Bemerkung scheint auf den ersten Blick so, als komme in den Worten Hagens, begründet durch Siegfrieds freigiebiges Geschenk, eine Art Neid auf den Reichtum des Xanteners zum Ausdruck. Es wird nicht genau ersichtlich, zu wem Hagen spricht. Aber er rekurriert auf sein Wissen über den Hort und Siegfried, das er bei dessen erstem Auftritt in Burgund bereits detaillierter ausführte. Hagen verfügt auch über die Fähigkeit, unter anderem auf Basis seines Wissens und seiner Kombinationsgabe, bestimmte Entwicklungen vorherzusehen. Es kann ihm deshalb nicht entgehen, welch große Aufmerksamkeit Siegfrieds großzügiges Geschenk an die Boten auch bei den Gefolgsleuten Burgunds erregt:

Ovch wart von in div gabe ze hove niht verdeit,
die in dort gab Sivrit. golt, silber vñ kleit,

daz brahte man ze sehene der drier kunige man.

(C 779,1–3/ A 716,1–3/ B 770,1–3/ D 770,1–3)

In A B D fällt die Botengabe mit nur *golt vnd ovch div chleit* (A 716,2/ B 770,2/ D 770,2) etwas kleiner aus, dennoch wird Siegfrieds und Kriemhilds großer *milte* in allen vier Handschriften *danchens vil getan* (C 779,4; *danehen getan* in A 716,4/ B 770,4/ D 770,4). Diese Beobachtung ruft den machtpolitischen Wert eines so großen Schatzes auf, der zu diesem Zeitpunkt nur Hagen bewusst zu werden scheint. Das veranlasst ihn zu dem Wunsch: *hey solder chvmen iemer in der Bʳgonden lant!* (A 717,4/ B 771,4/ D 771,4). In C lautet der Vers wie folgt: *hey solden wir den teilen noch in Buregonden lant!* (C 780,4). Durch das Verb *teilen* und das folgende Adverb *noch*, das auf einen späteren Zeitpunkt verweist, wirkt Hagens Ausruf in C fast schon wie ein bereits ins Auge gefasster Plan. Weil in dieser Szene kein direkter Gesprächspartner ersichtlich ist, wirkt es zudem so, als würde Hagen diesen Wunsch bzw. Plan für sich alleine aussprechen und beschließen. Insgesamt ist diese Szene auch deshalb wichtig, weil mit ihr ein neuer Aspekt hinzukommt, der Einfluss auf Hagens Einstellung gegenüber Siegfried und noch viel stärker auf die Beziehung zu Kriemhild hat. Hagen erkennt als einziger, dass der Nibelungenschatz ein machtpolitisches Instrument ist, mit dem man Gefolgschaft an sich binden kann. Nach der Abreise Siegfrieds und Kriemhilds nach Xanten schien das von Siegfried ausgehende Gefahrenpotenzial, das Hagen seit dem ersten Auftritt des Xanteners in Worms befürchtete, vorerst gebannt. Nach mehr als zehn Jahren scheint für Hagen erneut eine Bedrohung Burgunds durch Siegfried möglich zu sein. Es wirkt sogar so, als wäre diesmal eine persönliche Anwesenheit nicht einmal notwendig. Der Eindruck, den das Botengeschenk aus Xanten bei der burgundischen Gefolgschaft hinterlässt, scheint dafür Grund genug zu sein.

Der Mordrat erweist sich als der entscheidende Moment, an dem Hagen das veränderte Verhältnis zu Siegfried vor Zeugen artikuliert. Zuvor hatte Hagen gegenüber Siegfried eine zur Vorsicht mahnende Haltung eingenommen. Er war nur wenig an einer dauerhaften Einbindung Siegfrieds an den burgundischen Hof interessiert und agierte in diese

Richtung nur dann, wenn die besonderen Handlungsumstände es erforderten. Wie gezeigt, wusste Hagen dabei immer wieder sein Wissen über Siegfried einzusetzen, um handlungsbestimmend agieren zu können und Siegfrieds Hilfsbereitschaft für die Interessen Burgunds einzusetzen. Gleichzeitig war er dabei aber durchgehend bestrebt, sowohl seine eigene Position als auch die *êre* des Wormser Hofes zu bewahren. Nach dem Königinnenstreit verschärft sich die Einstellung Hagens gegenüber Siegfried. Ausschlaggebend dafür sind die Tränen Brunhilds (vgl. C 858,3; 860,1/ A 793,3; 795,1/ B 847,3; 849,1; 861,1/ D 847,3; 849,1) und das, was sie im öffentlichen Raum bezeugen, denn sie sind

a successful performative. In a courtly society in which expressions of joy are the conventional sign that order is in place, Brunhild's public weeping creates a serious breach in the state of the court, indicating that things are not as they should be. Her emotional display necessitates formal action by Gunther to reassert control and reestablish order.⁴²³

Die Wiederherstellung der Ordnung in der Öffentlichkeit obliegt also zunächst Gunther, der Siegfried zu einem Eid einberuft (vgl. C 867 ff./ A 802 ff./ B 857 ff./ D 857 ff.). Es bleibt aber offen, inwiefern auf der einen Seite die Öffentlichkeit und auf der anderen Seite Brunhild selbst durch diesen Eid befriedet werden können, der in seiner inhaltlichen Richtigkeit und seiner formellen Durchführung zumindest hinterfragbar bleibt. Das bekundet zum einen die Reaktion der anwesenden Öffentlichkeit, die sich verständnissuchend gegenseitig anblickt: *da sahen z v̇ zein ander die guten ritter gemeit* (C 869,4/ A 804,4/ B 858,4/ D 858,4). Zum anderen versiegen Brunhilds Tränen auch dann nicht, wenn die Szenerie vom öffentlichen in den geschlossenen Raum wechselt. Auch weiter im Privaten *trvret also sere der Prunh' lip*, sodass *ez erbarmen m v̇se die Guntheres man* (C 870,2–3/ A 806,2–3/ B 860,2–3/ D 860,2–3). Obwohl hier die gesamte Gefolgschaft angesprochen wird, die an Brunhilds Situation Anteil nimmt, macht nur einer die Wiedergutmachung der öffentlichen Beleidigung Brunhilds zu seiner Aufgabe:

da chom von Tronege Hagene zv siner frowen gegan

⁴²³ Starkey, Kathryn: Brunhilds Smile. Emotion and the Politics of Gender in the *Nibelungenlied*, in: Jaeger, Stephan/ Kasten, Ingrid (Hg.): *Codierungen von Emotionen im Mittelalter*, Berlin 2003 (= Trends in Medieval Philology 1), S. 159–174, hier: S. 164.

Er vragte waz ir wære; weinende er si vant.
do sagtes im div mære. er lobt ir sa zehant,
daz ez erarnen mvse der Chriemhilde man,
oder ern walde nimmer dar vmbe vrolich gestan.

(C 871,4–872/ A 806,4–807/ B 860,4–861/ D 860,4–861)

In diesen Versen werden drei Aspekte deutlich: Zum einen wird mit der Formulierung *zv siner frowen* (C 871,4/ A 806,4/ B 860,4/ D 860,4) die Beziehung zwischen Hagen und Brunhild definiert, die auf einem *dienst*-Verhältnis beruht. Zum anderen verspricht Hagen (*er lobt ir sa zehant*, C 872,2/ A 807,2/ B 861,2/ D 861,2) Vergeltung für Brunhild (*erarnen*, C 872,3/ A 807,3/ B 861,3/ D 861,3). Schließlich wird hier schon die veränderte Einstellung Hagens gegenüber Siegfried deutlich (vgl. C 872,3–4/ A 807,3–4/ B 861,3–4/ D 861,3–4), die er im anschließenden Mordrat weiterverfolgen wird. Damit übernimmt Hagen nicht nur erneut die Handlungsführung, sondern er macht es zu seiner Aufgabe, die Ordnung wiederherzustellen, deren Verletzung durch die Tränen Brunhilds markiert wurde. In diesem Sinne wird er im Mordrat sein Vorgehen mit dem Weinen Brunhilds begründen: *daz Prunh' weinen sol im werden leit* (C 881,3/ 816,3/ B 870,3/ D 870,3).

Unmittelbar nach der Unterredung mit Brunhild setzt der Mordrat ein, indem Hagen weitere Argumente dafür aufführt, weshalb Siegfrieds Beseitigung vor allem für Gunther von großer Bedeutung sein sollte. Der Mordrat wird folgendermaßen eingeleitet:

Zv der rede chom Ortwin vñ ovch Gernot,
da die helde rieten den Sivrides tot.
dar zv chom ovch Giselher der edeln Vten kint.
do er ir rede gehorte, er sprach vil gutlichen sint:

(C 873/ A 808/ B 862/ D 862)

In dieser Strophe werden die bei der Unterredung anwesenden Figuren benannt: Es sind Ortwin, Gernot, Giselher, Gunther und Hagen.⁴²⁴ Es versteht sich von selbst, dass der Xantener nicht zugegen ist, wenn der

⁴²⁴ Mit *die helde* (C 873,2/ A 808,2/ B 862,2/ D 862,2) können nur Gunther und Hagen gemeint sein, deren Anwesenheit als selbstverständlich vorausgesetzt wird (vgl. Grosse, Siegfried: Kommentar zur Str. 862, S. 771 und de Boor, Helmut: Kommentar zur Str. 865, S. 145).

Beratungsgegenstand der Versammlung des *Sivrides tot* (C 873,2/ A 808,2/ B 862,2/ D 862,2) ist. Nicht ganz ersichtlich in der Strophe ist, wer genau die Ermordung Siegfrieds zur Diskussion bringt. Im vierten Vers heißt es lediglich *ir rede* (nur in D 862,4 sogar einfach *die red*), womit angedeutet wird, dass die Ermordung bereits verhandelt wird. Darauf folgt die Reaktion Giselhers:

„Owe, ir guten knehte, warvmbe tvt ir daz?
iane gediente Sivrit nie alsolhen haz,
daz er darvmbe solde verliesen sinen lip.
ia ist es harte lihte darvmbe zvrnent div wip.“

(C 874/ A 809/ B 863/ D 863)

In der ersten wörtlichen Rede in der Beratung über Siegfrieds Tod agiert Giselher als Fürsprecher des Xanteners, indem er im ersten Vers zunächst mit einer Frage an die Anwesenden appelliert. Daraufhin stellt er im zweiten Vers zuerst den von Siegfried erbrachten *dienst* heraus, bevor er im Schlussvers den Streitgegenstand der Königinnen als unbedeutend bezeichnet. Auf diesen Schlichtungsversuch geht Hagen nicht ein und fragt: *Svln wir govche ziehen?* (C 875,1/ A 810,1/ B 864,1/ D 864,1). Damit spielt er auf die Rolle Siegfrieds während der zweiten Nacht nach der Doppelhochzeit an. Über die wahren Geschehnisse dieser Nacht kann Hagen jedoch nichts wissen, denn er war in diese Unternehmung weder eingeweiht noch war er währenddessen anwesend. Die einzigen glaubwürdigen Zeugen dieser Nacht und Bürgen der Wahrheit sind allein Gunther und Siegfried.⁴²⁵ Im Mordrat greift Hagen die ursprüng-

⁴²⁵ Nach dem gescheiterten Versuch Gunthers, den Beischlaf mit Brunhild zu vollziehen, findet zwischen Gunther und Siegfried eine Unterredung statt. In dieser verspricht der Xantener, die noch unentdeckte Schmach Gunthers wieder in Ordnung zu bringen, indem er ihm dabei hilft, Brunhild gefügig zu machen (vgl. C 656/ A 601/ B 648/ D 648). Gunther ist für diesen Vorschlag dankbar, räumt aber eine Bedingung ein: „Ane daz dv iht trvttest“, sprach der chunic do,/ „die mine lieben frowen, anders bin ich vro“ (C 661,1–2/ A 604,1–2/ B 652,1–2/ D 652,1–2). Siegfried geht darauf ein und antwortet: „Daz nim ich“, so sprach Sivrit, „vf die triwe min,/ daz ich ir niht en minne“ (C 662,1–2/ A 605,1–2/ B 653,1–2/ D 653,1–2). Er wird sich an dieses Versprechen halten, denn sobald er Brunhild bezwungen hat, wart si Gvntheres wip (C 686,4/ A 625,4/ B 674,4/ D 674,4). Die Anmerkung Siegfried Grosses zur Zusatzstrophe C 657 lässt sich nicht nachvollziehen, wenn er kommentiert: „Siegfried zeigt Hagen seine geschwollenen Hände von der nächtlichen Auseinandersetzung mit Brünhild“ (Grosse, Siegfried: Kommentar zur Str. 648, S. 754). In der Zusatzstrophe C 657 spricht ganz eindeutig

lich von Kriemhild formulierte, von Brunhild und Gunther wiederholte Interpretation der sichtbaren Zeichen auf⁴²⁶ und scheint mit seiner Anspielung sogar noch weiter zu gehen. Siegfried Grosse liest in *govche* eine Beleidigung Siegfrieds und kommentiert zur Strophe 864,1 Folgendes: „*gouch*: Kuckuck, Narr, Tor (Beschimpfung Siegfrieds)“⁴²⁷. In der Übertragung ins Neuhochdeutsche entscheidet er sich für die Übersetzung: „Sollen wir uns Narren großziehen?“⁴²⁸. Vor dem Hintergrund, dass Kriemhild als die Frau Siegfrieds im Besitz von Brunhilds Gürtel ist, der als Zeichen ihrer Jungfräulichkeit gilt, und in Anbetracht von Kriemhilds Andeutung, ihr Mann habe Brunhild zur *kebse*, lässt sich auch eine weitere Interpretation von *gouche ziehen* erwägen. Hagen

Gunther zu Siegfried und berichtet ihm von seinen Strapazen der ersten Hochzeitsnacht:

„Nv schowe mine hende, wie di geswollen sint
die twanc si mir so sere, als ob ich wære ein kint,
daz mir blîvt zen nagelen allenthalben dran eh.
ich het ze mime lebene harte chleinen gedanch.“ (C 657)

⁴²⁶ Der Ring und der Gürtel, die Siegfried Brunhild entwendet (vgl. C 688,3; 689,1/ A 627,3; 628,1/ B 676,3; 677,1/ D 676,3; 677,1) und seiner Frau übergibt, gelten als Beweise dieser Nacht. Ohne das Wissen um die wahren Geschehnisse kann ihr Zeichencharakter für Außenstehende irreführend sein. Selbst die Erzählinstanz quittiert das Verhalten Siegfrieds mit Unverständnis: *Dar z v̇ nam er ir gvtel; daz was ein porte gvt./ ine weiz ob er daz tate dvrch sinen hohen ṁvt./ er gab ez sime wibe. daz wart im sider leit* (C 689,1–3/ A 628,1–3/ B 677,1–3/ D 677,1–3). Durch die Stellung des zweiten Verses wird nicht deutlich, ob die Mitnahme des Gürtels oder seine Weitergabe an Kriemhild die Ratlosigkeit der Erzählinstanz hervorruft. Es ist offensichtlich, dass Siegfried unvorsichtig mit den Geschehnissen der Nacht und den damit verbundenen sichtbaren Zeichen umgeht. Während des Königinnenstreits wird aber deutlich werden, dass der Gürtel in Kriemhilds Besitz dazu führt, eine falsche Interpretation der Geschehnisse im öffentlichen Raum zu forcieren. Provozierend fragt sie Brunhild: *wie mac immer chebse mit rehte werden chuniges wip?* (C 847,4; *mannes chebse* in A 782,4/ B 836,4/ D 836,4). Sie bezeugt ihren Vorwurf durch das Zeigen von Ring (vgl. C 855/ A 790/ B 844/ D 844) und Gürtel (vgl. C 857/ A 792/ B 846/ D 846). Kriemhilds Deutung der Zeichen wiederholt Brunhild vor Gunther: *si giht, mich habe gechebset Sivrit ir man* (C 861,3/ A 796,3/ B 850,3; *lieber man* in D 850,3). Das muss auch die Darstellung sein, die Brunhild in der privaten Unterredung mit Hagen berichtet: *do sagtes im diu mære* (C 872,2/ A 807,2/ B 861,2/ D 861,2). Es ist auch die Version, mit der Gunther Siegfried öffentlich konfrontiert: *dv habst dich des gervmet, daz dv ir schonen lip/ erste habest geminnet* (C 865,3–4/ B 854,3–4/ D 854,3–4; *du hast dich gerumet, dv werst ir erster man* in A 800,3).

⁴²⁷ Grosse, Siegfried: Kommentar zur Str. 864, S. 771.

⁴²⁸ Grosse, Siegfried: Übersetzung zur Str. 864,1, S. 253.

spielt hier darauf an, dass das burgundische Herrschergeschlecht unter Umständen ein Kuckuckskind aufziehen könnte.⁴²⁹ Wie gezeigt, kann Hagen aber über die näheren Umstände der Geschehnisse nicht genau informiert sein. Er kann nur das wissen, was auch die Allgemeinheit des Hofes durch die öffentliche Austragung des Streites und durch den Schlichtungsversuch in Form von Siegfrieds Eid mitbekommen hat. Auch die an Hagen im Privaten berichtete *mære* Brunhilds über diesen Sachverhalt muss mit dem übereinstimmen, was in der Öffentlichkeit verhandelt wurde. Mit der Frage *Svln wir govche ziehen?* (C 875,1/ A 810,1/ B 864,1/ D 864,1) geht Hagen auf einen Sachverhalt ein, der nach dem öffentlichen Verhandeln im Königinnenstreit und der dort geäußerten Vorwürfe ausdrückt, was durchaus das allgemeine Stimmungsbild der höfischen Öffentlichkeit über die burgundische Thronfolge repräsentiert. Das Personalpronomen *wir* zeigt darüber hinaus, dass Hagen sich selbst in diesen Herrschaftsverband inkludiert, dessen Ruf er gefährdet sieht. Ausführlicher erläutert wird das in Hagens anschließendem Kommentar:

„des habent lvzzil ere so gvte degene.
daz er sich hat gervmet der lieben frowen min,
darvmbe wil ich sterben, ez enge im an daz leben sin.“

(C 875,2–4/ A 810,2–4/ B 8642,2–4/ D 864,2–4)

Deutlich wird hier, dass es ihm letztlich um die nach außen wahrnehmbare *êre* des burgundischen Hofes geht, dessen Ruf geschädigt scheint. Ausschlaggebend für die Veränderung seiner Einstellung gegenüber Siegfried ist lediglich das, was man dem Nachwuchs des burgundischen Königs unterstellen könne – nämlich eine unrechtmäßige Thronfolge, in der womöglich ein Bastard die Regierungsgeschäfte übernehmen darf. Im dritten Vers wirft Hagen Siegfried aber nicht die Handlung selbst vor, sondern das Prahlens darüber in der Öffentlichkeit (*daz er sich hat gervmet*) und wird auf diese Weise zum Sprachrohr Brunhilds. Im vierten Vers macht er die Wiederherstellung der höfischen Ordnung zu seiner eigenen Aufgabe, was ihm durch die Beseitigung Siegfrieds (*ez*

⁴²⁹ So auch Helmut de Boor: „*gouch* stm., eigentlich Kuckuck (der seine Eier in fremde Nester legt), daher ‚Buhler‘: geht auf Siegfried“ (De Boor, Helmut: Kommentar zur Str. 867, S. 146).

enge im an daz leben sin) gelingen soll. Das korreliert mit dem Versprechen gegenüber Brunhild, in welchem er die Bestrafung Siegfrieds ebenfalls zu seiner Aufgabe macht (vgl. C 871,3–4/ A 807,3–4/ B 861,3–4/ D 861,3–4). Die Wiederherstellung der Ordnung scheint also aus Hagens Perspektive an die Ermordung Siegfrieds gebunden. Dabei spielt der Wahrheitsgehalt von Kriemhilds Worten und der Umstand, dass Siegfried selbst nie mit den Geschehnissen der Hochzeitsnacht prahlte, keine wesentliche Rolle. So hebt auch die Erzählinstanz hervor: *do heten im die degene ane schulde widerseit* (C 877,4/ 812,4/ B 866,4/ D 866,4).

Es scheint aber zunächst so, als sei dem König die Tragweite der Geschehnisse nicht ersichtlich, denn Hagens Eintreten für Siegfrieds Beseitigung lehnt er ab: *ern hat uns niht getan* (C 876,1/ A 811,1/ B 865,1/ D 865,1), weshalb man ihn *lebn lan* (C 876,2/ A 811,2/ B 865,2/ D 865,2) solle. Er ist nicht dazu in der Lage, die Situation vor dem Hintergrund der öffentlichen Meinung zu betrachten, so wie Hagen dies tut. Daher wirkt Gunthers Frage schon fast naiv: *waz tovg ob wir dem degene wærn nv gehaz?* (C 876,3; *ob ich* in A 811,3/ B 865,3/ D 865,3). Er begründet das mit Siegfrieds Loyalität: *er was vns ie getriwe* (C 876,4/ A 811,4/ D 865,4; *er was ie getriwe* in B 865,4). Wie an der Verwendung des Personalpronomens *vns* deutlich wird, betont Gunther in dieser Strophe nur in C A D durchgehend das Kollektiv. Gegenüber Siegfried hatte er sich, wie zuvor schon besprochen, auch um eine persönliche Anbindung bemüht, was nicht zuletzt in seiner Bitte an Siegfried deutlich wurde, *bi im* (C 259,3/ A 257,3/ B 256,3/ D 259,3) in Worms zu bleiben. Wohl aufgrund der Anbindung Siegfrieds in Burgund sieht Gunther über Hagens Mahnung hinweg. Lediglich Ortwin von Metz geht auf Hagens Vorschlag ein. Nur in C formuliert er unpersönlich: *ez mîz im werden leit* (C 877,3; *ich getv im leit* in A 812,3/ B 866,3/ D 866,3). Wie schon bei der Beratung bei der Ankunft Siegfrieds in Worms, scheinen auch jetzt die Burgunden in zwei Lager geteilt. Die königlichen Teilnehmer Gunther und Giseler sprechen sich gegen ein Vorgehen gegen Siegfried aus, während Hagen und Ortwin dafür votieren. Der anwesende Gernot hält sich mit einer Wortmeldung zurück. Ortwin von Metz bietet sogar an, die Tat selbst auszuführen. Allerdings hängt auch dieses Mal sein

und Hagens Vorschlag von der Zustimmung des Königs ab, die dieser jedoch (noch) nicht erteilt. Gunther ist sich einer Gefahr durch Siegfried nach wie vor nicht bewusst und kann in dieser Unterredung mittlerweile mit dem geleisteten *dienst* des Xanteners (vgl. C 876,2) gegenargumentieren. In A B D stellt er hingegen mit *gvt vnd ere* (A 811,2/ B 865,2/ D 865,2), die Siegfried aus seiner Perspektive dem Burgunder Hof brachte, gerade diejenigen Aspekte hervor, die Hagen durch Siegfried in Worms geschädigt sieht.

Hagen geht es in diesem ersten Vorbringen seines Vorhabens um die *êre* des Königs und damit auch um das Ansehen Burgunds, das abhängig gemacht wird von Gerüchten über einen möglichen Beischlaf zwischen Brunhild und Siegfried. Genau diese Möglichkeit versuchte Hagen insbesondere in B D durch die Botenfahrt Siegfrieds zu verhindern (vgl. B 528/ D 528). Wie zuvor schon verfolgt er auch im Mordrat das Ziel der Herrschaftssicherung. Die Gier nach Reichtum und Macht spielt als Motiv während der ersten Unterredung noch keine Rolle. Angefangen von der Beobachtung, Hagens Motiv werde im Text überhaupt nicht angesprochen, es veranlasse ihn eine persönliche Feindschaft zu Siegfried zu einem Mord, bis hin zu der Position, Hagen verfolge politische oder sogar habgierige Ziele, hat sich die Forschung sehr eingehend mit der Frage der Motivation Hagens für die Ermordung Siegfrieds beschäftigt.⁴³⁰ Im Text deutlich wird nur, dass Hagen in der ersten Unterredung sein Vorgehen in den Handschriften A B C und D zwar damit begründet, dass er die Kränkung Brunhilds wiedergutmachen will, doch wird dieses Motiv im weiteren Verlauf nur noch wenig Relevanz beanspruchen. Zu der Ausgangsbegründung Hagens kommen weitere Aspekte hinzu. In der ersten Unterredung über den Mord benennt Hagen das Ziel, nämlich die Tötung Siegfrieds. Er begründet sein Vorgehen mit der von Siegfried ausgehenden Gefahr für Burgund, vor der er schon seit der Ankunft des Xanteners warnt. Im Folgenden wird er für das Erreichen des formulierten Ziels seine Begründung gegenüber verschiedenen Figuren ergänzen und dementsprechend sein Vorgehen anpassen. Im Hinblick auf das Wissen Hagens über die Ereignisse der

⁴³⁰ Vgl. beispielsweise den Forschungsüberblick bei Rollnik-Manke, Tatjana (2000), S. 35–37.

zweiten Nacht nach der Doppelhochzeit lässt sich festhalten, dass er nur sehr vage informiert sein kann. Er argumentiert letztlich auf Basis der (falschen) ‚Zeichen‘, die sich im Besitz Kriemhilds befinden. Dies allein genügt aber, um Hagens Mordmotivation zu begründen. Er bringt sie im Mordrat vor den König, der sie allerdings abweist. Damit ist Hagens Handlungsmacht zunächst eingeschränkt. Ohne die Zustimmung des Königs kann sich Hagen ein Vorgehen gegen Siegfried, dem vom König *triuwe* und *dienst* bzw. sein Einsatz für *gvt vnd êre* in Burgund attestiert werden, nicht erlauben. In dieser ersten Beratung über die Beseitigung des Xanteners ändert sich Hagens Einstellung gegenüber Siegfried, was sich aber nicht mehr durch einen Wissensvorsprung Hagens begründen lässt. Im Grunde wird Siegfried Hagens Sorge vor der Verbreitung eines Gerüchts zum Verhängnis. Dafür blendet Hagen letztlich aus, dass sich Siegfried zu keinem Zeitpunkt mit den Geschehnissen der Hochzeitsnacht rühmt, und er inszeniert vor dem König auf Basis eines öffentlichen Streits zwischen zwei Frauen seine eigene Wahrheit. Kriemhilds Prahlereien mit Ring und Gürtel im öffentlichen Raum liefern ihm hierfür eine Steilvorlage. In den Handschriften gibt es innerhalb dieser Episode kaum nennenswerte Abweichungen. Wenn Hagens Handlungsmacht hier (noch) nicht zum Ausdruck kommen kann, so wird sie sich im Folgenden dadurch äußern, dass er verstärkt Einfluss auf den König zu nehmen beginnt.

Die erste Beratung über die Ermordung Siegfrieds endet abrupt: *Do liezen siz beliben. spielen man do sach* heißt es in C 878,1 (A 814,1/ B 868,1/ D 868,1). Statt sich auf ein Vorgehen zu einigen, widmet man sich lieber den Annehmlichkeiten höfischer Wettkämpfe. An dieser Stelle wird die dem *Nibelungenlied* typische Erzählweise deutlich, die JAN-DIRK MÜLLER als „Rhythmus von Ruhe und Bewegung“⁴³¹ bezeichnet. Anstelle eines konkreten Entschlusses, der die Mordhandlung vorantreibt, wendet man sich höfischer Festfreude zu, die die Mordplanung zumindest für eine bestimmte Zeit aussetzt: „Wo immer aber eine böse Wendung drohen könnte, wird die Bewegung aufgefangen“⁴³².

⁴³¹ Müller, Jan-Dirk (1998), S. 111.

⁴³² Müller, Jan-Dirk (1998), S. 111.

Dabei ist die Formulierung *[d]o liezen siz beliben* im ersten Halbvers täuschend, denn „sie drückt einen Schwebezustand aus, in dem nur noch die Gäste das höfische Vergnügen genießen, während die Mordintrige [...] vorangetrieben wird“⁴³³. Auf diese Weise lassen sich „Alternativen erkennen, auch wenn sie nicht realisiert werden“⁴³⁴. Als treibende Kraft des Mordplanes erscheint dabei Hagen:

sin gevolgete niemen, niwan daz Hagene
riet alle cite Gunther dem degene,
ob Sivrit niht enlebte, so wrde in vndertan
vil der kunige lande. der helt do trvren began.

(C 879/ A 813/ B 867/ D 867)

Niemand außer Hagen verfolgt den Mordplan weiter. Er redet auf Gunther so lange ein, bis dieser schließlich anfängt, sich über das Gesagte Gedanken zu machen. Die in einem Vers lediglich anzitierte ‚höfische Alternative‘, *[d]o liezen siz beliben. spielen man do sach*, bleibt letztlich ein Intermezzo. Nur die engsten Berater, die die Huld des Königs genießen,⁴³⁵ haben uneingeschränkten „Zugang zum Ohr des Herrschers“⁴³⁶ und Hagen liegt Gunther mit der Ermordung Siegfrieds buchstäblich ununterbrochen (*alle cite*) in den Ohren. Auf diese Weise zeigt sich nicht nur Hagens Einflussnahme auf den König, sondern es wird deutlich, wie er seinen Spielraum als engster Berater dazu nutzt, um Handlungsmacht zu generieren.

Der Sachverhalt der erläuterten Textstelle ist in den Handschriften durch eine differente Strophenreihung unterschiedlich dargestellt. In allen vier Handschriften endet die Beratung mit Ortwins Angebot, den Mord durchzuführen:

Do sprach vzer Mezen der degene Ortwin:
„iane kan in niht gehelfen div groze sterche sin.
erlovbt mirz min herre, ez mǃz im werden leit.“

⁴³³ Müller, Jan-Dirk (1998), S. 112.

⁴³⁴ Müller, Jan-Dirk (1998), S. 116.

⁴³⁵ Vgl. dazu näher Althoff, Gerd (2014), Kapitel ‚Huld. Überlegungen zu einem Zentralbegriff der mittelalterlichen Herrschaftsordnung‘, S. 199–229.

⁴³⁶ Althoff, Gerd (2014), S. 196.

do heten im die degene ane schulde widerseit.

(C 877/ A 812/ B 866/ D 866).

In C folgen darauf die Strophen:

Do liezen siz beliben. spilen man do sach.
hey waz man starcher scheffte vor dem munster brach
vor Sivrides wibe al z̄ dem sale dan!
do wrden in vnm̄vte genvge Guntheres man.

Sin gevolgete niemen, niwan daz Hagene
riet alle cite Gunther dem degene,
ob Sivrit niht enlebte, so wrde in vndertan
vil der kunige lande. der helt do tr̄vren began. (C 878–879)

In A B D stehen die Strophen:

Sin gevolgete niemen, niwan daz Hagen
geriet in allen citen Gvnther dem degene,
ob Sifride niht enlebte, so wrde im vndertan
vil der ch̄vnege lande. der helt des tr̄vren began.

Do liezen siz beliben. spiln man do sach.
hey waz man starcher scheffte vor dem mvnster brach
vor Sifrides wibe al zv dem sale dan!
do waren in vmmvte alle Gvntheres man.

(A 813–814/ B 867–868/ D 867–868)

Danach folgt in allen vier Handschriften die Strophe:

Er sprach: „nv lat beliben den mortlichen zorn.
er ist uns ze seldom v̄n zen eren geborn.
ovch ist so grimme ch̄vne der vil starche man,
ob er sin innen wrde, sone torst in niemen bestan.“

(C 880/ A 815/ B 869/ D 869)

Durch die unterschiedliche Strophenfolge ergibt sich für die Anfangs- und Schlussverse je nach Handschrift ein anderer Bezug. In jeder Handschrift endet die Beratung zunächst mit dem Kommentar der Erzählinstanz über den Mordplan an Siegfried: *do heten im die degene ane schulde widerseit* (C 877,4/ A 812,4/ B 866,4/ D 866,4). In C wird, wie bereits erläutert, der Plan zunächst nicht weiterverfolgt: *Do liezen siz beliben. spilen man do sach* (C 878,1). In den anschließenden Versen wird davon berichtet, dass die Wettkämpfe in der Anwesenheit Kriemhilds

abgehalten werden (vgl. C 878,2–3). Siegfried Grosse kommentiert dazu: „Kriemhild wird vom Gefolge Siegfrieds mit Ritterspielen vom Münster bis zu ihrem Saal begleitet, als ob nichts gewesen wäre und das Fest unbeschwert seinen Fortgang nähme“⁴³⁷. De Boor geht sogar so weit, in diesen Versen eine Art offene Provokation zu lesen, wenn er kommentiert, dass die Gefolgsleute Siegfrieds „die Festfreude betont fort[setzen]“⁴³⁸. Auf dieses unbeschwerte Verhalten nach dem öffentlichen Königinnenstreit reagieren die Gefolgsleute Gunthers mit *vnmṽte genvge* (C 878,4). Auf diesen Sachverhalt bezieht sich der erste Halbvers der neuen Strophe: *Sin gevolgete niemen* (C 879,1). Obwohl die Gefolgschaft noch während der Wettkämpfe weiterhin verstimmt bleibt, verfolgt niemand diese Angelegenheit weiter. Die beiden Halbverse *[d]o liezen siz beliben* (C 878,1) und *[s]in gevolgete niemen* (C 879,1) verweisen also auf zwei unterschiedliche Begebenheiten: Beim ersten wird eine in Erwägung gezogene Mordhandlung fallen gelassen und beim zweiten wird ein öffentlicher Vorfall nicht weiterverfolgt. Beide Male wird eine Art Stagnation markiert; in dieser Situation ist es Hagen (*niwan daz Hagene*, C 879,1), der von den *Guntheres man* (C 878,4) die zweifache Stagnation unterbricht. Er greift den Mordplan wieder auf und liegt Gunther damit anscheinend ununterbrochen in den Ohren (*riet alle cite Gunther dem degene*; C 879,2).⁴³⁹ Hagen bringt ein weiteres Argument vor, um Gunther von der Ermordung Siegfrieds zu überzeugen: *ob Sivrit niht enlebte, so wrde in vndertan/ vil der kunige lande* (C 879,3–4). Hagen stellt Gunther durch den Mord an Siegfried eine Herrschaftserweiterung in Aussicht. Und obwohl dieser durch die Worte Hagens ins Grübeln gerät (*der helt do tr̃vren began*, C 879,4), lehnt er dennoch – zumindest vorläufig – den Mordplan erneut ab: *nv lat beliben den mortlichen zorn* (C 880,1). Mit der Aufforderung *nv lat beliben* steht in C zum dritten

⁴³⁷ Grosse, Siegfried: Kommentar zur Str. 868, S. 772.

⁴³⁸ De Boor, Helmut: Kommentar zur Str. 871, S. 146.

⁴³⁹ Der Umstand, dass Hagen so beharrlich auf Gunther einwirken kann, legt nahe, dass er auch außerhalb von formellen Beratungen Zugang zum König hat und diesen nutzt, um seinen Willen zu forcieren. Naheliegend ist auch, dass Hagen auf Basis seiner Wahrheit, die er in der ersten Beratung über die Ermordung Siegfrieds inszenierte, Einfluss auf Gunther nimmt. Dementsprechend könnten Hagens Argumente in die Richtung weisen, Siegfried könne Details über Ring und Gürtel preisgeben.

Mal eine Wendung, die die Handlung, die zur Ermordung Siegfrieds führen könnte, unterbindet. Durch die Strophenreihung richtet sie sich in C direkt an Hagen.

Auch in A B D endet die Beratung über die Ermordung Siegfrieds mit dem Kommentar der Erzählinstanz: *do heten im die degene ane schulde widerseit* (C 877,4/ A 812,4/ B 866,4/ D 866,4). Darauf folgt unmittelbar der Vers: *Sin gevolgete niemen, niwan daz Hagen* (A 813,1/ B 867,1/ D 867,1). Durch diese Strophenfolge bezieht sich der Halbvers *[s]in gevolgete niemen* auf den Inhalt der Mordunterredung, den außer Hagen (*niwan daz Hagen*) niemand weiterverfolge. Zwischen der Beratung und Hagens folgendem Einwirkungsversuch auf den König (vgl. A 813,2–3/ B 867,2–3/ D 867,2–3) steht keine Unterbrechung, was Hagens Vorgehen besonders beharrlich erscheinen lässt. Seine Rede hat eine unmittelbare Wirkung auf Gunther (*der helt des trvren began*, A 813,4/ B 867,4/ D 867,4), der die Worte Hagens wohl noch während der folgenden Wettkämpfe weiter im Ohr haben wird. Erst damit scheint in A B D die Mordunterredung (vorerst) beendet, denn darauf folgt der Vers *[d]o liezen siz beliben. spiln man do sach* (A 814,1/ B 868,1/ D 868,1). Während der Wettkämpfe kommt es zu dem bereits erläuterten Verhalten Kriemhilds und der Gefolgsleute Siegfrieds, das auch in A B D dazu führt, dass *in vmmvte* waren *Gvntheres man* (A 814,4/ B 868,4/ D 868,4). An dieses Kollektiv richtet sich nun Gunthers Aufforderung: *lat beliben den mortlichen zorn* (A 815,1/ B 869,1/ D 869,1).

Bisher lässt sich festhalten, dass in C gegenüber A B D die Mordhandlung an Siegfried stärker von einem Aufhaltensversuch geprägt ist. Durch die direkte Aufforderung des Königs an Hagen, die Mordgedanken nicht weiter zu verfolgen, wird der Handlungsmacht Hagens in C zunächst eine deutliche Grenze gesetzt. In der Rolle eines engen Beraters des Königs nutzt aber Hagen den sich so ergebenden Spielraum, um auf Gunther letztlich erfolgreich einzuwirken und sein Ziel durchzusetzen. Dem gegenüber erscheint Hagen als antreibende Kraft des Mordkomplotts in der Inszenierung in A B D besonders beharrlich. Auch wenn sich in A B D die Aufforderung Gunthers, den *unmuot* sein zu lassen, an ein burgundisches Kollektiv richtet, tritt Hagen besonders in den Vordergrund, dass er auf die Fürsprache des Königs antwortet

(vgl. A 816/ B 870/ D 870). In allen vier Handschriften ist es aber immer Hagen, der sozusagen als treibender Motor das Mordvorhaben wieder ins Spiel bringt und den Plan nach der ersten Unterredung nicht auf sich beruhen lässt.

Argumentierte Gunther zuvor noch gegen die Mordintrige, weil Siegfried den Burgunden *ie getriwe* [was] (C 876,4/ A 811,4/ B 865,4/ D 865,4), so erklärt er nun:

er ist uns ze seldom vñ zen eren geborn.
ovch ist so grimme chvne der vil starche man,
ob er sin innen wrde, sone torst in niemen bestan.

(C 880,2–4/ A 815,2–4/ B 869,2–4/ D 869,2–4)

Mit Hagens Argument der möglichen Herrschaftsausweitung durch die Ermordung Siegfrieds (vgl. C 879,3–4/ A 813,3–4/ B 867,3–4/ D 867,3–4) ändert sich nun auch Gunthers Denkweise. Neben der Bedeutung Siegfrieds für die Burgunden erwägt er nun auch noch, dass ohnehin niemand dazu in der Lage wäre, den Xantener zu besiegen. In A B D ist Siegfrieds Stärke mit der Wendung *wndern chvne man* (A 815,3/ B 869,3/ D 869,3) noch etwas deutlicher betont. In die Überlegungen Gunthers interveniert Hagen wie folgt:

„Nein ich“, sprach do Hagene. „ir mvgt wol stille dagn.
ich kanz heinliche wol also an getragen; (C 881,1–2)

„Nein er“, sprach do Hagne. „lat iv ez wol behagen.
ich tröwe ez heinliche also an getragen; (A 816,1–2)

„Nein er“, sprach do Hagene. „ir mvget wol stille dagen.
ich getrweze heinliche also wol an getragen; (B 870,1–2/ D 870,1–2)

In C widerspricht Hagen Gunthers Einwand, dass niemand Siegfried besiegen könne, indem er sich selbst als denjenigen benennt, der gegen Siegfried vorzugehen vermag (*[n]ein ich*; C 881,1). Auch im Weiteren stellt Hagen sein aktives Handeln heraus. Zum einen räumt er Gunther bei der Unternehmung lediglich die Aufgabe des Stillschweigens ein (*ir mvgt wol stille dagn*; C 881,1), wodurch der König zunächst eine passive Rolle einnimmt. Zum anderen wird mit der Formulierung *ich kanz heinliche wol also an getragen* deutlich, dass Hagen bereits einen Plan für das Vorgehen gefasst hat, den er auch selbst umsetzen will. Dass mit

dem Adjektiv *heinliche* und mit der Anweisung *ir mygt wol stille dagan* auch schon auf die problematische, vor der Öffentlichkeit zu verbergende Natur des Vorhabens verwiesen ist, sei an dieser Stelle nur kurz erwähnt. In A B D steht mit *[n]ein er* (A 816,1/ B 870,1/ D 870,1) eine Verneinung Hagens, die sich auf Gunthers vorgehenden Vers (*ob er sin innen wrde, sone torst in niemen bestan*, C 880,4/ A 815,4/ B 869,4/ D 869,4) bezieht. In dieser Relation ist *[n]ein er* (A 816,1/ B 870,1/ D 870,1) als festes Versprechen Hagens zu verstehen, dass Siegfried den Plan nicht herausfinden wird.⁴⁴⁰ Im Vergleich zu C bringt sich Hagen hier etwas weniger vehement als handlungsvorgebende Figur ein und stellt eher eine Garantie für das Gelingen des Vorhabens in den Vordergrund. Dennoch besetzt er in der weiteren Erläuterung des Vorgehens die Rolle des Handelnden mit sich selbst und wirkt hier auch selbstsicher, wenn er sagt: *ich getrwez heinliche also wol an getragen* (A 816,2/ B 870,2/ D 870,2). Während in B – so wie in C – eine Aufforderung Gunthers zum Stillschweigen steht, richtet Hagen in A mit *lat iv ez wol behagen* (A 816,1) wiederholt eine Art beruhigende Versicherung an Gunther, dass Siegfried den Plan nicht herausfinden wird. Zuvor bewegten sich Hagens Rat und sein Handeln im Lichte der Öffentlichkeit. Hier nun ändert er die Art seines Vorgehens, indem er es in das Dunkel der Heimlichkeit verlagert. Damit wechselt er in den Handlungsmodus, der eigentlich ein Spezifikum Siegfrieds darstellt. So handelte Siegfried sowohl während des Werbungs Betrugs in Island als auch während des Brautnacht Betrugs in Worms in der Unsichtbarkeit des Verborgenen.⁴⁴¹ In beiden Fällen partizipierte Gunther an der von Siegfried vorgegebenen heimlichen Handlungsweise und auch gegenüber Hagen bekundet er nun in allen vier Handschriften sein Interesse an dem Plan. Er erkundigt sich bei Hagen nach den Modalitäten des Mordvorgehens: *wie mohte daz ergan?* (C 882,1/ A 817,1/ B 871,1/ D 871,1). Ohne lange Bedenkzeit zu beanspruchen, teilt Hagen Gunther mit: *ich wilz ivch horen lan* (C 882,2/ A 817,2/ B 871,2/ D 871,2). Damit zieht er die Handlungsmacht an sich und erklärt mit dem fingierten Feldzug den ersten Teil

⁴⁴⁰ Vgl. Grosse, Siegfried: Kommentar zur Str. 870, S. 772 und de Boor, Helmut: Kommentar zur Str. 873, S. 147.

⁴⁴¹ Vgl. ausführlicher dazu Müller, Jan-Dirk (1998), S. 257–261.

seines Mordplanes (vgl. C 882,3–883,3/ A 817,3–818,3/ B 871,3–872,3/ D 871,3–872,3). Deutlich wird, dass Hagen die geheime Mordstrategie initiiert, einen Vorgehensplan vorschlägt und auch die Umsetzung des Planes verfolgt. Dabei trägt er ebenfalls selbst Sorge dafür, dass Schwierigkeiten angegangen werden, die das Gelingen des Mordes gefährden könnten. Das betrifft zum Beispiel die Unverwundbarkeit Siegfrieds. Zwar sorgte sich Gunther um die außerordentliche Stärke und den Mut Siegfrieds (vgl. C 880/ A 815/ B 869/ D 869), doch wurde seine Unverletzlichkeit bisher noch nicht direkt angesprochen. Hagen weiß um die generelle Unverwundbarkeit Siegfrieds und um die Umstände, wie er diese erlangte (vgl. C 100/ A 101/ B 98/ D 100). Man muss aber bisher davon ausgehen, dass Hagen über die verwundbare Stelle Siegfrieds nicht informiert ist. Es erstaunt deshalb umso mehr, wenn er gegenüber Gunther selbstsicher verkündet: *da man in mac verhowen, div mære saget mir sin wip* (C 883,4). An diesem Vers wird deutlich, dass Hagen über Siegfrieds Unverwundbarkeit Bescheid weiß; augenscheinlich hatte er dieses Wissen bisher nur nicht kommuniziert. Deutlich wird aber auch, dass ihm die genaue Stelle der Verwundbarkeit nicht bekannt ist. Sein Wissen ist in diesem Aspekt begrenzt. Bei einer direkten Auseinandersetzung mit Siegfried könnte ihm das zum Problem werden. Deshalb muss er sich diese Information beschaffen und er geht davon aus, dass Kriemhild ihm dabei dienlich sein wird. In A B D wird der Aspekt des Nicht-Wissens besonders betont. Dort heißt der Vers nämlich: *so ervar ich vns div mære ab des chvnen recken wip* (A 818,4/ B 872,4; *ich euch di mere* in D 872,4). Mit dem Verb *ervar* wird im Besonderen ausgedrückt, dass eine Information zunächst noch eingeholt werden muss. Durch das Personalpronomen *ich* wird Hagen als der handelnde Akteur markiert, der dieses Wissen beschafft. Mit dem Personalpronomen *vns* wird spezifiziert, wem dieses Wissen von Nutzen sein soll. Hagen ist demzufolge zwar derjenige, der sich aktiv um das fehlende Wissen bemüht, nutzen soll es aber den Burgunden, denen sich Hagen durch die Verwendung von *vns* zugehörig fühlt. In D hingegen steht *euch*, womit Hagens Handlung viel stärker als ein Dienst betont wird. Damit ist D in sich insgesamt stimmiger, denn Hagen wurde, wie gezeigt, im Gegensatz zu C A B in D nicht mit eigenem Gefolge, sondern selbst als Gefolgsmann in

Szene gesetzt (vgl. D 82,3). Auch Siegfried sieht Hagen in D viel stärker in einer Dienststellung gegenüber Gunther, wenn er davon ausgeht, dass Gunther ihm einfach befehlen kann: *so lat ir euch dar dinen; des verleuset er den lip* (D 872,3). In A B hingegen ist Gunthers Befehlsgewalt über Siegfried, von der Hagen ausgeht, abgeschwächt: *so lobt er iv dar dienen; des vlivset er den lip* (A 818,3/ B 872,3). Durch diese Formulierung wirkt der Dienst Siegfrieds als eine freiwillige Handlung, die für Hagen aufgrund von Siegfrieds zahlreichen *dienst*-Leistungen für Worms erwartbar ist. Gerade das zeigt die Perfidie von Hagens Plan. In C wird der Dienst-Aspekt völlig zurückgenommen: *so lobt er in die reise; des vlivset er den lip* (C 883,3; so nur noch a). Dabei kommt erneut zum Ausdruck, dass Hagen Siegfrieds Verhalten antizipieren kann und es in seinem Mordplan (der Halbvers *des vlivset er den lip* kommt in allen vier Handschriften gleich vor) berücksichtigt. Unspezifisch bleiben A, B und D im Hinblick darauf, was genau Hagen in Erfahrung bringen will. Die Formulierung *div mære* (A 818,4/ B 872,4/ D 872,4) ist im Vergleich zum Halbvers *da man in mac verhowen* (C 883,4) in C recht wagt und wird erst im Gespräch mit Kriemhild näher präzisiert. Gunther stimmt dem Plan Hagens zu, was die Erzählinstanz in allen vier Handschriften gleich kommentiert: *[d]er kunic gevolget vbele Hagene sinem man* (C 884,1/ A 819,1/ B 873,1/ D 873,1). Die Anmerkung hebt hervor, was sich in der gesamten Episode nach und nach abzeichnete: Hagen übernimmt die Handlungsmacht und Gunther kommt ihr nach. KARL BISCHOFF bemerkt zu diesem Vers: „Hagen braucht nur seinen Plan, Sifrids verwundbare Stelle zu erkunden, darzulegen, um ihn zu gewinnen: [...] Die Rollen sind wieder vertauscht: der *man* bestimmt, der *kunic* folgt“⁴⁴². Die Prägnanz der letzten Aussage formuliert eine Art Urteil über die Figuren, die Gunther als einen schwachen König und Hagen als einen über das Maß eigenständigen Vasall darstellen. Dabei kann diese Art der Entscheidungsfindung nicht allein dazu herangezogen werden, um eine solche Beurteilung der Figuren zu erlauben. Das vorgestellte Vorgehen

⁴⁴² Bischoff, Karl: Die 14. Aventure des Nibelungenliedes. Zur Frage des Dichters und der dichterischen Gestaltung, Wiesbaden 1970 (= Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse 8), S. 550.

bei der Entscheidungsfindung ist laut GERD ALTHOFF durchaus gängige Praxis im Mittelalter. Im Rahmen von informell-vertraulichen Beratungen konnten spezielle Vertraute des Königs im besonderen Maße Einfluss auf seine Entscheidungen nehmen.⁴⁴³ Damit scheint der König zunächst extrem beeinflussbar, doch

werden diese Möglichkeiten entscheidend von der Willkür des Herrn bestimmt, der sie gewährt. Er ist niemandem Rechenschaft schuldig, ob er einem informellen Rat oder Vorstoß Folge leistet.⁴⁴⁴

Festhalten lässt sich, dass mit der Ratbefolgung Gunthers nach der informellen Beratung kein Rollentausch an sich vorliegt, sondern es wird damit lediglich das Einverständnis des Königs zum Ausdruck gebracht. Ausschlaggebend dafür ist, wie gezeigt, das neue Argument Hagens, das Gunther eine Herrschaftserweiterung durch die Tötung Siegfrieds in Aussicht stellt.⁴⁴⁵ Ein Urteil liegt allein in der Verwendung des Adverbs *vbele*, das von der Erzählinstanz eingesetzt wird. Die Handlungsmacht Hagens ist von Gunthers Befürwortung abhängig, wobei dem nicht entgegensteht, dass Hagen immer wieder diejenige Figur ist, die auf verschiedene Art und Weise einen Vorstoß wagt und damit die Handlungsinitiative ergreift. Dabei geht Hagen erneut sehr überlegt vor: In C entkräftet er Gunthers Argument, dass ohnehin niemand Siegfried besiegen könne, indem er sich dieser Aufgabe selbst annimmt (*[n]ein ich*; C 881,1). In A B D stellt er an dieser Stelle stärker heraus, dass Siegfried das Vorgehen gegen ihn nicht herausfinden wird (*[n]ein er*; A 816,1/ B 870,1/ D 870,1). Damit ist auch schon der Aspekt der Heimlichkeit angesprochen, den Hagen in seiner Argumentation gegenüber Gunther

⁴⁴³ Vgl. Althoff, Gerd (2016), S. 19.

⁴⁴⁴ Althoff, Gerd (2016), S. 19.

⁴⁴⁵ Eine persönliche Schatz- oder Machtgier Hagens als Motivation für Siegfrieds Ermordung lässt sich für das mittelhochdeutsche *Nibelungenlied* bis zu diesem Erzählzeitpunkt in keiner Handschrift am Text belegen. Hagen erkennt aber das machtpolitische Potenzial des Schatzes und er wählt gegenüber Gunther das Argument der Herrschaftserweiterung, auf das dieser letztlich eingeht. Damit steht Gunther dem Guntharius des lateinischen *Waltharius* nahe, der sich dazu entschließt, Waltharius entgegenzuziehen und ihm Teile von Etzels Schatz im Kampf abzurufen. Hagens Rolle scheint im *Nibelungenlied* gerade verkehrt, denn Hagano rät Guntharius von der durch Gier getriebenen Unternehmung ab, indem er auf die Kampfkraft des Waltharius verweist und eher eine Verhandlungslösung anstrebt.

weiter betont. Dieser Wechsel im Vorgehen Hagens weckt letztlich das Interesse Gunthers (vgl. C 882,1/ A 817,1/ B 871,1/ D 871,1). Hagen offenbart, wie er die Schwierigkeiten, die dem Mordplan entgegenstehen, zu überwinden gedenkt: Das fehlende Wissen über die verwundbare Stelle Siegfrieds wird ihm Kriemhild verraten (vgl. C 883,4/ A 818,4/ B 872,4/ D 872,4). Damit antizipiert Hagen neben Siegfrieds auch das Verhalten Kriemhilds im Rahmen seines Mordplans. In A B D (A 818,4/ B 872,4/ D 872,4) wird gegenüber C (C 883,4) das Nicht-Wissen Hagens über die verwundbare Stelle Siegfrieds etwas stärker hervorgehoben.

8.1.7 Hagens trügerisches und intrigantes Schauspiel: Die Vorbereitungen der Ermordung Siegfrieds

Nach dieser informellen Beratung wird der erste Teil des Mordplans unverzüglich umgesetzt, so dass bereits am vierten Morgen Männer an den burgundischen Hof kommen, die Gunther die (fingierte) Fehde ansagen (vgl. C 885/ A 820/ B 874/ D 874). Nur B benennt vorausdeutend das eigentliche Opfer der Intrige Hagens namentlich: *von luge erwîhsen vrovn Criemhilde div aller grozzesten leit* (B 874,4). C und A bleiben hier allgemein: *von lîge erstunden frowen div aller grozisten leit* (C 885,4) bzw. *von luge wûhs den frôwen grozer iamer vñ leit* (A 820,4). D formuliert noch globaler: *von den lugen erwûhsen die aller grozzisten leit* (D 874,4). Mit großem Aufwand wird das Schauspiel um die angebliche Fehde inszeniert (vgl. C 886–889/ A 821–824/ B 875–878/ D 875–878). Das Trugspiel gelingt, denn Siegfried entlarvt die *luge* (C 885,4/ A 820,4/ B 874,4/ D 874,4) nicht. Die Unmöglichkeit, das trügerische Spiel zu durchschauen, kommentiert die Erzählinstanz mit einer rhetorischen Frage: *wie chunde sich Sivrit do da vor bewarn –/ er oder ander iemen – daz si trugen an?* (C 889,2–3/ A 824,2–3/ B 878,2–3/ D 878,2–3). Betont wird damit auch die umfassende Art der Täuschung insgesamt. Anschließend erfolgt in Form einer Vorausdeutung erneut ein Urteil über das heimtückische Vorgehen des burgundischen Kollektivs: *daz wart sider in selben ze grozem leide getan* (C 889,4/ A 824,4/ B 878,4/ D 878,4). Während man also über die Art der Entscheidungsfindung vor dem Hinter-

grund einer (von GERD ALTHOFF) vielfach beobachteten historischen Praxis nur bedingt eine negative Aussage treffen kann, greift die Erzählinstanz immer wieder in verschiedenen Formen ein, um allein schon die Vorbereitungsphase des Mordplanes wertend zu kommentieren. Auch bei den Männern des Königs tauchen Zweifel über das Vorgehen auf. Es kommt zu einer heimlichen Beratung im Kollektiv:

Der kvnic mit sinen frivnden rvnende gie.
 Hagene von Tronege in nie gerowen lie.
 noch heten ez gescheiden gn̄ve skuniges man.
 done wolde Hagene nie des rates abe gan.

(C 890/ A 825/ B 879/ D 879)

Bei dieser erneuten Zusammenkunft wird gezeigt, in welchem Maße Hagen nun das Geschehen lenkt: Im dritten Vers der Strophe wird deutlich, dass die *frivnde* des Königs noch während der Vorbereitungsphase des Mordes gerne eine andere Lösung für die Angelegenheit um Siegfried getroffen hätten. Allein Hagen ist es, der im vierten Vers von dem bereits eingeschlagenen Vorgehen unter keinen Umständen (*nie*) abweichen will. Dabei kommt weder hier noch in unmittelbarer Umgebung der Strophe der eigentliche Wille des Königs zum Ausdruck. Stattdessen wird im zweiten Vers das unaufhörliche Einwirken Hagens auf den König (*in nie gerowen lie*) hervorgehoben. Hagen rückt ins Zentrum und tritt sowohl gegenüber den anderen Großen des Reiches als auch gegenüber dem König als dominierende Figur auf. Überaus deutlich wird hier gezeigt, dass Hagen von dem einmal vom König eingeräumten Spielraum nicht abweicht und sein Ziel gegen die Einwände der *frivnde* verfolgt. Eine Entscheidung wird erneut ausgeblendet. Siegfried bemerkt eines Tages eine solche heimliche Versammlung (*Sivrit si r̄vnende vant*, C 891,1/ A 826,1/ B 880,1/ D 880,1). Es bleibt offen, zu welchem Zweck diese Versammlung einberufen wurde. Der Umstand, dass Siegfried von dieser offenkundig ausgeschlossen war, legt zunächst nahe, dass erneut seine Ermordung verhandelt wurde. Gestützt wird diese Vermutung auch dadurch, dass der Inhalt der Versammlung augenscheinliche Auswirkungen auf den König und seine Gefolgschaft hat, denn Siegfried erkundigt sich bei Gunther: *wie get so trvrekliche der kunic uñ sine man?* (C 891,3/ A 826,3/ B 880,3/ D 880,3). In Form einer Blan-

kozusage sichert Siegfried seine Hilfe zu: *daz sol ich immer rechnen, hat im iemen iht getan* (C 891,4; *daz hilf ich im imer rechnen* in A 826,4/ B 880,4/ D 880,4). Erst in der Antwort Gunthers wird ersichtlich, dass der König weiter dem Plan Hagens folgt, indem er Siegfried über den angeblichen Angriff der Dänen und Sachsen informiert (vgl. C 892/ A 827/ B 881/ D 881). Der Xantener schöpft weiterhin keinen Verdacht über ein mögliches Trugspiel.

Wenn Hagen zuvor gegenüber Gunther versicherte, das Mordkomplott heimlich und von Siegfried unbemerkt voranzutreiben (vgl. C 881,2/ A 816,2/ B 870,2/ D 870,2), so tritt das auch ein (vgl. C 889,2–3/ A 824,2–3/ B 878,2–3/ D 878,2–3). Auch das von Hagen antizipierte Hilfsangebot Siegfrieds (vgl. C 883/ A 818/ B 872/ D 872) erfolgt in der von ihm vorhergesagten Form (vgl. C 891–894/ A 826–829/ B 880–883/ D 880–883). Dabei setzt er umsichtig auf eine Verhaltensweise Siegfrieds, die dieser bereits mehrmals an den Tag gelegt hatte (vgl. C 160; 656/ A 158; 601/ B 157; 648/ D 160; 648). Diese Aspekte des Mordkomplotts konnten bisher getreu dem Plan Hagens umgesetzt werden. Unerfüllt bleibt noch sein Versprechen, dass er von Kriemhild in Erfahrung bringen werde, wie Siegfried zu besiegen sei (vgl. C 883,4/ A 818,4/ B 872,4/ D 872,4). Es erstaunt allerdings, dass es nicht Hagen ist, der bei seinem *vrlovp nemen* vor dem fingierten Feldzug Siegfried zum Gesprächsthema macht. Kriemhild selbst wählt den Gesprächsgegenstand (vgl. C 899/ A 835/ B 889/ D 889) und wendet sich an Hagen:

Vil lieber frivnt Hagene, nv gedenchet an daz,
daz ich iv gerne diene vñ nie noch wart gehaz.
des lazet mich geniezen an minen lieben man.
ern sol des niht engelten, hab ich Prunh' iht getan.

(C 900/ A 836/ B 890/ D 890)

Deutlich wird hier, dass Kriemhild mit großem rhetorischem Aufwand darum bemüht ist, eine wohlwollende Gesprächssituation zu schaffen. Dafür wählt sie im ersten Vers mit *vil lieber frivnt Hagene* zunächst eine vertrauliche Anrede. Im zweiten Vers versichert sie ihre eigene Ergebnisheit (*daz ich iv gerne diene*) und verweist dann auf die zwischen ihnen herrschende freundliche Gesinnung, die bis in die Gegenwart andauere (*nie noch wart gehaz*). Erst danach folgt im dritten Vers ihr tatsächliches

Anliegen: Nicht für sich selbst, sondern für Siegfried wendet sie sich an Hagen (*des lazet mich geniezen an minen lieben man*). Die genaue Beziehung zwischen Hagen und Kriemhild wird noch ausführlicher zu thematisieren sein. Dann soll auch näher auf die Motivation und auf die Begründung der Offenheit Kriemhilds im gesamten Verlauf der Unterredung eingegangen werden, worauf hier noch verzichtet werden soll. An dieser Stelle seien aber zwei Dinge im Besonderen hervorgehoben: Kriemhild schafft eine Gesprächssituation, die zu einem vertraulichen Austausch geradezu einlädt, und sie macht Siegfried zum Thema dieses Gesprächs. In Anbetracht dieser Ausgangslage ist es für Hagen im Folgenden ein Leichtes, sein Wissen über Siegfrieds Verwundbarkeit zu erweitern, ohne dabei Verdacht hinsichtlich seiner Beweggründe zu erregen:

Chriemh', liebiv frowe, ia sult ir mir sagen,
wie ich iv mvge gedienen an Sifride iwerd man.
daz tvin ich, frowe, gerne; baz ihs niemen gan.

(C 902,2–4/ A 838,2–4/ B 892,2–4/ D 892,2–4)

Mit *liebiv frowe* wählt Hagen im zweiten Vers eine ähnlich vertraute Anrede wie zuvor Kriemhild. Durch die Formulierung *wie ich iv mvge gedienen* im dritten Vers bestätigt Hagen seine Ergebenheit und verwendet dabei dasselbe Verb wie Kriemhild. Durch die Ergänzung *an Sifride iwerd man* wird auch Siegfried in Hagens Dienstbeteuerung eingeschlossen. Hagen passt sich dem Wortlaut der von Kriemhild entworfenen Gesprächssituation an. Dass aber seine Zusicherung gegenüber beiden nur vorgetäuscht ist, wird nicht zuletzt im Verlauf der folgenden Unterredung deutlich. Hagen verfolgt seine eigene Strategie, bei der er nicht davor zurückschreckt zu lügen. Um aber den Schein der Aufrichtigkeit zu wahren, bekräftigt Hagen im vierten Vers der Strophe sein Hilfsangebot zusätzlich. Seine Strategie scheint insofern zu funktionieren, als dass Kriemhild ihm ihre Sorgen in Bezug auf Siegfried näher schildert (vgl. C 903/ A 839/ B 893/ D 893). Das nimmt Hagen zum Anlass, um zu dem Inhalt überzuleiten, der für ihn wichtig ist. Dabei sind seine Worte sehr überlegt gewählt. Obwohl er über die grundsätzliche Verwundbarkeit Siegfrieds Bescheid weiß (vgl. C 100/ A 101/ B 98/ D 100), erwähnt er das gegenüber Kriemhild nicht:

Da sprach aber Hagene: „frowe, habt ir wan,
ob man in m̄ge versenden, ir svlt mich wizzen lan,
mit wie getanen listen ich daz s̄vl vnderstan.
ich wil im ze h̄vte immer riten v̄n gan.“

(C 904/ A 840/ B 894/ D 894)

Hagen stellt sich als unwissend dar. Das, was er von Kriemhild in Vers zwei an Information einfordert (*ir svlt mich wizzen lan*), ist auch nicht explizit die Auskunft nach der verwundbaren Stelle Siegfrieds. Viel geschickter fragt er nach der Art und Weise (*mit wie getanen listen*), wie er Siegfried beschützen (*im ze h̄vte*) könne. Er vermeidet es sogar gänzlich, die Verwundbarkeit des Xanteners zum Thema zu machen. Mit dem Verb *versenden* im zweiten Vers antizipiert er vielmehr Kriemhilds Sorge, dass man Siegfried in einen Krieg aussenden⁴⁴⁶ könne. A B und D ändern hier ab zu: *daz man in m̄ge versniden* (A 840,2/ B 894,2/ D 894,2). Sogar die Handschrift a weicht an dieser Stelle von C ab und verwendet das Verb *versern*. Sowohl mit *versniden* als auch mit *versern* wird auf die Möglichkeit einer Verwundung Siegfrieds hingedeutet. Damit stellt er zumindest die Weichen für die Richtung, in die Kriemhilds Antwort gehen soll. Am Schluss seiner Rede beteuert Hagen seine Hilfsbereitschaft (*ich wil*), was erneut seine (angebliche) Aufrichtigkeit hervorhebt. Für Kriemhild ergibt sich durch die geschickte Rede Hagens eine Art *conditio sine qua non*: Nur wenn Hagen weiß, wie er Siegfried beschützen kann, wird er auch dazu in der Lage sein. Darauf lässt sie sich ein und berichtet:

Si sprach: „min man ist ch̄vne, dar zv starch gen̄ch.
do er den lintrachen an dem berge sl̄vch,
do batte sich in dem bl̄vte der reche vil gemeit,
da von in sit in stvremen nie dehein wafen versneit.

(C 906/ A 842/ B 896/ D 896)

Die hier präsentierte Information stellt für Hagen noch nichts Unbekanntes dar. Der Inhalt deckt sich mit dem Wissen, das er Gunther über Siegfried bei dessen Ankunft am Wormser Hof vermittelte (vgl. C 100/

⁴⁴⁶ Vgl. „ver-senden, swv.“, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21: <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=V02421> [abgerufen am 29.01. 2022].

A 101/ B 98/ D 100). Hagen unterbricht Kriemhild nicht, so dass diese von sich aus weitererzählt: *da man da mach verhowen den minen lieben man,/ daz laz ich dich wol hōre* (C 908,3–4/ A 844,3–4/ B 898,3–4/ D 898,3–4). Und so berichtet sie Hagen das, was er noch nicht weiß:

Da von des trachen wnden vloz daz heize blṽt
vñ sich dar inne badete der chūne reche gṽt,
do gehafte im zwischen herten ein lindenblat vil breit.
da mac man in verhowen; des ist mir sorgen vil bereit.

(C 909/ A 845/ B 899/ D 899)

Die Unterredung zwischen Kriemhild und Hagen umfasst von der Gesprächsinitiation (vgl. C 899/ A 835/ B 889/ D 889) bis zur Verabschiedung (vgl. C 912/ A 848/ B 902/ D 902) insgesamt vierzehn Strophen. In diesen Strophen überwiegt der Redeanteil Kriemhilds; sie dominiert zehn von vierzehn Strophen mit wörtlicher Rede. Hagen nimmt eher die Rolle des Zuhörenden ein, der sich sehr überlegt an geeigneter Stelle einschaltet. So verhält es sich beispielsweise, nachdem Kriemhild die Information über Siegfrieds verwundbare Stelle preisgibt. Darauf reagiert Hagen sofort mit einer eindringlichen Aufforderung an Kriemhild:

Da sprach der ungetriwe „vf daz sin gewant
nêt ir ein kleinez zeichen mit iwer selbes hant,
wa ich in svle behvten, daz ich daz mvge verstan.“
si wanden helt do vristen; ez was vf sinen tot getan.

(C 910/ A 846/ B 900/ D 900)

Nachdem er von Kriemhild die fehlende Information erhält, wird in der Inquit-Formel in C der Name Hagens ersetzt durch ein wertendes Urteil der Erzählinstanz: *Da sprach der ungetriwe* (C 910,1). Dadurch ist nicht nur die Figur an sich negativ gezeichnet. Auch die Einstellung Hagens gegenüber Kriemhild und das Gesagte sind damit ganz eindeutig als unaufrichtig markiert – und das noch bevor der eigentliche Inhalt der wörtlichen Rede ausgesprochen ist. In A B D hingegen steht jeweils: *Do sprach von Tronege Hagene* (A 846,1/ B 900,1/ D 900,1). Hier erfolgt keine explizit negative Wertung, wodurch das Gesagte zunächst für sich alleinsteht. Der letzte Vers der Strophe drückt zum einen die eigentliche Absicht und zum anderen die fatale Konsequenz von Kriemhilds Einverständnis zum vorgeschlagenen Vorgehen aus. Sie erklärt sich näm-

lich dazu bereit, Hagens Handlungsanweisung zu folgen: *mit kleinen siden næ ich vf sin gewant/ ein tovgenlichez cruce* (vgl. C 911,1–2/ A 847,1–2/ B 901,1–2/ D 901,1–2). In der Unterredung mit Kriemhild wird Hagens Handlungsmacht in dem Ergebnis seines erweiterten Wissens um die verwundbare Stelle Siegfrieds deutlich. Die Wissenserweiterung geschieht unter Vortäuschung einer falschen Gesinnung, durch das Vorenthalten von vorhandenem Wissen und durch geschicktes Redeverhalten.

Darüber hinaus ist dadurch auch Hagens Versprechen an Gunther eingelöst, dass er die verwundbare Stelle Siegfrieds herausfinden werde. Das neu erworbene Wissen wiederum ermöglicht ihm in Hinblick auf die Umsetzung des Mordplanes an Siegfried weitere Handlungsmacht. Diese zwei letztgenannten Aspekte werden in C durch eine Zusatzstrophe besonders hervorgehoben. Nachdem sich Hagen von Kriemhild verabschiedet hat, scheint ihn sein Weg sofort zu Gunther zu führen, denn er befindet sich unmittelbar anschließend im Gespräch mit ihm:

Daz er revarn hete bat im sin herre sagen.
 „mvget ir die reise wenden, suln wir riten iagen.
 ich han nv gar div mære, wie ich in gewinnen sol.
 mvget ir nv daz gefüge?“ „daz tvn ich“, sprach der kunic, „wol.“ (C 913)

Deutlich wird im ersten Vers der Strophe, dass Gunther einfordert Kenntnis darüber zu erhalten, was Hagen von Kriemhild erfahren hat. Doch statt darauf wie gewohnt einzugehen und sein Wissen preiszugeben, übergeht Hagen diese Forderung. Stattdessen ruft er mit der fingierten Heerfahrt (*die reise*) im zweiten Vers den Mordplan in Erinnerung. Dabei nimmt Hagen eine Modifikation des Vorgehens vor. Anfangs stellte er Gunther den Plan so vor, dass Siegfried während eines fingierten Feldzuges sein Leben verlieren sollte. Hierfür kalkulierte Hagen die Hilfsbereitschaft Siegfrieds ein:

So iehet vor den gestalten daz ir vñ iwer man
 wellet herverten. also daz ist getan,
 so lobt er in die reise; des vlivset er den lip.
 (C 883,1–3/ A 818,1–3/ B 872,1–3/ D 872,1–3)

Dabei rechnete er augenscheinlich schon damit, dass Kriemhild vor dem Hintergrund einer möglichen Gefährdung Siegfrieds redselig werden würde: *da man in mac verhowen, div mære saget mir sin wip* (C 883,4) bzw. *so ervar ich vns div mære ab des chvnen recken wip* (A 818,4/ B 872,4; *euch di mere* in D 872,4). In diesem Sinne antizipierte er auch das Verhalten Kriemhilds. Nachdem der Plan bisher erfolgreich umgesetzt werden konnte, bittet er den König nun, den Feldzug abzusagen und stattdessen zur Jagd aufzurufen (*mvget ir die reise wenden, suln wir riten iagen*, C 913,2). So explizit in Figurenrede formuliert findet sich das nur in dieser Zusatzstrophe in C. Das Aufrechterhalten des Trugspiels um den fingierten Feldzug mit einer möglichen Gefährdung Siegfrieds erweist sich als nicht mehr notwendig, weil Hagen nun vollständig darüber informiert ist (*ich han nv gar div mære*, C 913,3), wie er diesen besiegen (*wie ich in gewinnen sol*, C 913,3) kann. Er passt das weitere Vorgehen den neuen Umständen an.⁴⁴⁷ An der Verwendung des Personalpronomens *ich* tritt auch zum Vorschein, dass Hagen nicht nur die Todesregie im Vorfeld übernimmt, sondern auch die praktische Umsetzung für sich selbst vorsieht. Anders als aufgefordert, berichtet Hagen nicht sein Wissen, das er von Kriemhild in Erfahrung gebracht hat. Er informiert Gunther lediglich über den Umstand, dass er nun über das Wissen verfügt, wie er Siegfried töten kann (vgl. C 913,3). Durch dieses Vorenthalten von Wissen verschafft sich Hagen einen gewissen Handlungsspielraum, in dem er den König dazu animieren kann, den entscheidenden Befehl zu dem weiteren Vorgehen für den Mord nach seinen Vorstellungen zu geben. Dennoch bleibt Hagen nur die Möglichkeit, seine Forderung als Bitte zu formulieren: *mvget ir nv daz gefüge?* (C 913,4). Die Zustimmung Gunthers (vgl. C 913,4) erfolgt auch deshalb, weil Hagen durch sein

⁴⁴⁷ Die grundsätzliche Strategie bleibt aber gleich, denn Siegfried soll vom Wormser Hof weggelockt werden. Allerdings hat die Verlagerung des Mordschauortes Auswirkung sowohl auf die Bewertung der Tat als auch auf die Figuren: Gesetzt den Fall, dass es tatsächlich zu der Möglichkeit gekommen wäre, Siegfried auf einem Schlachtfeld zu töten, so wäre er, bei gleichzeitig fehlendem Mordbekenntnis, im Glauben der Öffentlichkeit einen heroischen Tod gestorben. Siegfrieds *fama* als Held hätte sich durch den Heldentod im Kampf bestätigt. Durch die Verlagerung des Mordes in einen Wald und damit in einen im Vergleich zum Hof rechtsfreien Raum, wird ihm die Möglichkeit eines heroischen Todes genommen. Hagen wählt mit dem Wald einen geeigneten Schauplatz für seine Tat.

neuerworbenes Wissen dazu in der Lage ist, die zuvor geäußerten Zweifel des Königs über die Unbesiegbarkeit Siegfrieds (vgl. C 880,3 f./ A 815,3 f./ B 869,3 f./ D 869,3 f.) auszuräumen. Dem König verrät Hagen also nur so viel, wie dieser wissen muss, um den Mordplan voranzutreiben. Darüber hinaus ist Hagen durch das Vorenthalten des neu erworbenen Wissens neben Siegfried und Kriemhild die einzige Figur, die über die genaue Lokalisierung der verwundbaren Stelle des Xanteners Bescheid weiß. Damit erweist er sich auch als die einzige Figur, die in einer direkten Auseinandersetzung mit Siegfried einen gewissen Vorteil hätte. In A B D fehlt eine ähnliche Strophe wie C 913. In allen vier Handschriften heißt es aber: *Des kuniges ingesinde was allez wol gem vt* (C 914,1/ A 849,1/ B 903,1/ D 903,1). In A B D bleibt dieser Vers mit dem Hinweis auf die veränderte Einstellung der zuvor zweifelnden Gefolgschaft die einzige Andeutung darauf, dass Hagen seinen Erfolg bei Kriemhild – in welcher Form auch immer – mitgeteilt haben könnte.

In der Zusatzstrophe C 913 schlägt Hagen vor, den Feldzug durch eine Jagd zu ersetzen. In keiner der Handschriften geschieht die Umsetzung dieser Änderung unvermittelt. Sehr umsichtig überprüft Hagen zunächst, ob Kriemhild tatsächlich die verwundbare Stelle Siegfrieds wie vereinbart markiert hat. Als Siegfried mit einem Gefolge von tausend Männern zum Feldzug antritt, kommt ihm Hagen so nah, *daz er geschowet div kleit* (C 915,4/ A 850,4/ B 904,4/ D 904,4). Erst als Hagen selbst *gesach daz pilde* (C 916,1/ A 851,1/ B 905,1/ D 905,1) und sich mit eigenen Augen die Markierung einprägen kann, schickt er heimlich zwei angebliche Boten Liudigers zum König, die eine Friedenserklärung überbringen sollen (vgl. C 916/ A 851/ B 905/ D 905). In A B D, wo eine ähnliche Strophe wie C 913 fehlt, muss es zunächst so wirken, als übernehme Hagen ohne vorherige Absprache mit Gunther die Handlungsmacht, indem er so selbstständig handelt. Auch muss Gunther in A B D über diesen neuen Plan grundsätzlich uninformiert sein. Es erstaunt daher zunächst etwas, dass er gegenüber Siegfried auch in A B D verkündet: *Nv wir der herverte ledich worden sin./ so wil ich iagen riten bern vnd swin* (A 854,1–2/ B 908,1–2/ D 908,1–2). In C steht an dieser Stelle der gleiche Inhalt, nur werden im zweiten Vers nicht die Jagdtiere ge-

nannt, sondern mit *von Wormez vber den Rin* (C 919,2) die vorgesehene Jagdlokalität präzisiert. Das Gesagte in C erstaunt nicht, da Gunther und Hagen sich an das halten, was zuvor abgesprochen wurde. In A B D wird im letzten Vers der Strophe eine Erklärung nachgetragen, die verbunden ist mit einem wertenden Kommentar der Erzählinstanz über Hagen: *daz het geraten Hagene, der vil vngetriwe man* (A 854,4/ B 908,4/ D 908,4). In C steht an dieser Stelle eine wenig notwendige Zusatzinformation Gunthers: *iagen mit den hunden, als ich vil dicke han getan* (C 919,4). Siegfried sagt seine Begleitung zur Jagd zu und bespricht mit Gunther die Unternehmung noch ein bisschen weiter (vgl. C 920–922/ A 855–857/ B 909–911/ D 909–911). Erst danach steht in A B D eine Zusatzstrophe, in der ein Wissensaustausch zwischen Gunther und Hagen vermittelt wird:

schiere hete Hagene dem k̄vnige geseit
wir gewinnen wol den tiwerlichen degen.
svs getaner vntriwe solde niemer man gepflegen.

(A 858,2–4/ B 912,2–4/ D 912,2–4)

Hier erfährt man im zweiten und dritten Vers, dass Hagen Gunther darüber informiert, wie er Siegfried besiegen will. Offen bleibt, wie ausführlich Hagen sein Wissen über Siegfrieds verwundbare Stelle mit Gunther teilt. Im Gegensatz dazu geht Hagen in C 913 nicht auf Gunthers Einforderung des Wissens ein und behält es ganz eindeutig allein für sich (*ich han nv gar div mære, wie ich in gewinnen sol*; C 913,3). Auch ist in A B D der Zeitpunkt verändert, in dem sich Hagen mit Gunther bespricht. In C 913 findet die Unterredung zwischen Hagen und Gunther direkt nach der Verabschiedung Hagens von Kriemhild statt. A B D hingegen verlagern den Austausch Hagens und Gunthers an das Ende der Aventure. Der Grund liegt auf der Hand: Bevor Hagen sich mit dem König beredet, stellt er in A B D sicher, dass Kriemhild sich daran hält und Siegfried *mit kleinen siden [...] vf sin gewant/ ein tovgenlichez cruce* (C 911,1–2/ A 847,1–2/ B 901,1–2/ D 901,1–2) genäht hat.⁴⁴⁸ Dafür fehlt

⁴⁴⁸ Durch die Strategieänderung ergibt sich im Hinblick auf die Markierung, die Kriemhild auf Siegfrieds Kleidung anbrachte, eine Offenheit, die oftmals als handlungslogischer Bruch verstanden wurde: Im Glauben und in Vorbereitung auf eine kriegerische Auseinandersetzung muss Siegfried entsprechend eine Kampfausrüs-

in A B D eine direkte Rede Gunthers, in der er wie in C 913 dem weiteren Vorgehen Hagens zustimmt. Die Verse *schiere hete Hagene dem k̄nige geseit/ wir gewinnen wol den tiwerlichen degen* (A 858,2–3/ B 912,2–3/ D 912,2–3) wirken dagegen so, als würde Hagen den König vor vollendete Tatsachen stellen. Mit der Wertung der Erzählinstanz über Hagens Vorgehen – *svs getaner vntriwe solde niemer man gepflegen* (A 858,4/ B 912,4/ D 912,4) – endet die Aventure in A B D. Dadurch wird allein Hagen *vntriwe* gegenüber Siegfried zugesprochen. Diese Verfehlung wird in C nicht so eindeutig Hagen allein zugeschrieben, sondern es werden die Burgunden als Kollektiv als *vngetriwe* bezeichnet: *Do die vil vngetriwen vf geleiten sinen tot* (C 923,1).⁴⁴⁹

tung anlegen. Auf diesem *kleit* (C 915,4/ A 850,4/ B 904,4/ D 904,4) erblickt Hagen die Markierung Kriemhilds (C 916,1/ A 851,4/ B 905,1/ D 905,1). Die Absage des Kriegszuges und das Ausrufen einer Jagd führen dazu, dass Siegfried seine Kleidung wechseln muss. Für die Jagd trägt er nunmehr ein *birsgewate* (C 960,1/ B 949,1/ D 949,1). Er ist also in ein Pirsch-, d.h. Jagdgewand gekleidet. In A 893,1 steht *prisgewate*. Wenn hier eine Metathese des /r/ vorliegt, dann ist die Bezeichnung konform zu C B D. Sonst bezeichnet *prisgewate* ein besonders kostbares Kleid. Beide Möglichkeiten passen zur restlichen Kleiderbeschreibung der Strophe, in der Siegfried einen schwarzen Rock aus Seidenstoff und einen Hut aus Zobelpelz trägt (vgl. C 960,2–3/ A 893,2–3/ B 949,2–3/ D 949,2–3). Unabhängig davon steht aber fest, dass Siegfried eine Kleidung ohne das aufgenähte Kreuz trägt. Hagen kann jetzt also nicht mehr sehen, wo genau sich Siegfrieds verwundbare Stelle befindet. Dennoch heißt es, wenn Siegfried sich über den Brunnen beugt, um zu trinken, dass Hagen *sach nach eime cruce an des kuniges gewant* (C 989,4; *sach nach einem bilde an des ch̄nen gewant* in A 921,4/ B 977,4/ D 977,4). Dieser Bruch wurde oftmals durch unterschiedliche Überlieferungsstufen des *Nibelungenliedes* begründet. So auch der Kommentar in der Ausgabe von Bartsch/de Boor: „Hier liegt einer der deutlichsten Fugen zwischen alten und jungen Teilen. Alt ist der Jagdaufbruch, jung Hagens List mit dem vorgeblichen Kriegszug und dem Zeichnen auf dem Gewand (De Boor, Helmut: Kommentar zur Str. 915, S. 153).

⁴⁴⁹ Wie gezeigt, hatte Gunther weder den fingierten Feldzug noch das Jagdvorhaben vorgeschlagen. Beide Male ist es Hagen, der das Vorgehen an Gunther heranträgt (vgl. C 883/ A 818/ B 872/ D 872; C 913/ A 854,4/ B 908,4/ D 908,4). Gunther ist aber derjenige, der diesen Vorschlägen zustimmt (vgl. C 884,1/ A 819,1/ B 873,1/ D 873,1; C 913,4) und sie in seiner Rolle als König gegenüber Siegfried artikuliert (vgl. C 892/ A 827/ B 881/ D 881; C 919/ A 854/ B 908/ D 908). Dadurch erscheint Gunther als eine Art Werkzeug in Hagens Plan, auf das er aber weder verzichten noch es ersetzen kann. Diese Abhängigkeit bedingt an einigen Stellen eine Art Angleichung, die das notwendige Zusammenspiel zum Ausdruck bringt: *Gvnther vñ Hagene, die rechen vil balt,/ lobten mit vntriwen ein pirsen in den walt* (C 924,1–2/ A 859,1–2/ B 913,1–2/ D 913,1–2). In den zitierten Versen werden nunmehr Gunther und Hagen beide als diejenigen genannt, die die Jagd ausrufen. Eine Hierarchie lässt sich hier nur noch an der Reihenfolge der Namensnennung erkennen, bei der der König zuerst aufgeführt

Zusammenfassen lässt sich für diese Episode, dass ein Kollektiv der *frivnde* trotz der bereits laufenden Vorbereitungen für das Trugspiel um Siegfried gerne eine andere Lösung gefunden hätte und dies auch in einer heimlichen Versammlung artikuliert. Hagen lässt von seinem Ziel aber nicht ab und setzt sich letztlich gegen diese *frivnde* durch. Möglich gemacht wird ihm das durch Gunther, dem Hagen einzelne Schritte des Plans als gelungen vorweisen kann und dadurch seine Beteiligung erreicht; es gelingt Hagen zunächst, die fingierte Fehdeansage der Sachsen und Dänen glaubwürdig zu inszenieren, so dass Siegfried keinen Verdacht schöpft. Selbst nach einer erneuten heimlichen Versammlung, von der Siegfried ausgeschlossen bleibt, ahnt der Xantener nichts und bietet nach einem Austausch mit Gunther seine Unterstützung an. Diese Blankozusage Siegfrieds markiert einen zweiten Schritt in Hagens Plan, der erfolgreich erreicht werden konnte. Auch der nächste Schritt gelingt, und Hagen erfährt von Kriemhild die Existenz einer verwundbaren Stelle Siegfrieds. Dabei ist er in der Unterredung so geschickt, dass er in C nicht einmal subtil auf die Verwundbarkeit Siegfrieds hinweisen muss (vgl. *versenden* in C 904,2). Eine Wertung für Hagens Vorgehen gegenüber Kriemhild, in dem er auch zu einer Lüge greift, findet sich ebenfalls nur in C (vgl. C 910,1). Durch die Unterredung mit Kriemhild gelingt es Hagen, sein Wissen zu erweitern. Das wiederum sichert ihm eine gewisse Handlungsmacht gegenüber Gunther, was insbesondere durch die Zusatzstrophe C 913 vorgeführt wird. Hier teilt Hagen ihm erneut in einer vertraulichen Unterredung seinen Erfolg bei Kriemhild mit, wodurch er bei Gunther einen Strategiewechsel für das weitere Vorgehen gegen Siegfried vorantreiben kann. Die exklusive Information über Siegfrieds verwundbare Stelle behält Hagen aber für sich, was ihm nicht nur die Todesregie im Vorfeld, sondern auch die praktische Umsetzung der Tat zusichert. In A B D wirkt Hagens Vorgehen lange Zeit selbstmächtig, da eine Unterredung mit Gunther im Vergleich zu C nachgestellt wird. Dadurch wird Hagens Umsichtigkeit

wird. Das Vorgehen beider Figuren wird im zweiten Vers gleichermaßen von der Erzählinstanz als *vntriwe* bezeichnet. Die Strophe schließt mit einer rhetorischen Frage, in der sich ein ironischer Unterton nicht leugnen lässt: *waz mohte kuners gesin?* (C 924,4/ A 859,4/ B 913,4/ D 913,4).

stärker betont, der vor dem Gespräch mit Gunther sichergeht, dass Kriemhild ihr Versprechen einhält. In dem Austausch mit Gunther (vgl. A 858/ B 912/ D 912) bleibt letztlich offen, wie ausführlich Hagen ihn informiert.

8.1.8 Der höfische Jagdwald als Kulisse für Hagens ‚Todesregie‘⁴⁵⁰

Zu Beginn der Mord-Aventiure verlässt die Jagdgesellschaft den Wormser Hof zu einem *pirsen in den walt* (C 924,2/ A 859,2/ B 913,2/ D 913,2). Nachfolgend wird der Wald fast in jeder Strophe als Schauplatz der Handlung aufgerufen:

Do riten si von dannen in einen walt
(C 934,1; *tiefen walt* in A 869,1/ B 923,1/ D 923,1).

Si hiezen herbergen fvr den grunen walt
(C 936,1/ A 871,1/ B 925,1/ D 925,1)

wer sol vns durch den walt/ wisen
(C 937,3–4/ A 872,3–4/ B 926,3–4/ D 926,3–4)

wer die besten iægere an dirre waltreise sin
(C 938,4/ A 873,4/ B 927,4/ D 927,4)

Auch im Verlauf der Aventiure wird der Wald als Ort des Geschehens immer wieder genannt:

ir tvt uns hivte lære den berch uñ ovch den walt
(C 948,3/ B 937,3/ D 937,3)

daz in da von antwrte berge vñ ovch der tan
(C 949,3/ A 883,3/ B 938,3/ D 938,3)

Do sprach der herre Sivrit: „nv rvmen ovch wir den tan“
(C 954,1/ A 887,1/ B 943,1/ D 943,1)

daz tyer ze walde wolde; die lvte heten vngemach
(C 966,4/ A 899,4/ B 955,4/ D 955,4)

⁴⁵⁰ Formulierung in Anlehnung an Schwab, Ute (1992).

von dem gro schalle beidiv berch vñ walt erdoz
(C 969,4; *gebirge* in A 902,4/ B 958,4/ D 958,4)

Die Schauplätze Wald und Hof erweisen sich in der höfischen Epik grundsätzlich als eine aufeinander bezogene Kontrastkoppelung. Der literarisch dargestellte Hof wird dabei als Inbegriff der Vorbildlichkeit und Harmonie verstanden, der zugleich auch als Rechtsinstanz fungiert. Als oberster Herr dieser Rechtsinstanz gilt im Allgemeinen der König. Im Gegensatz dazu steht der Wald für Unordnung und Unrecht.⁴⁵¹ Er ist als „Topos für das Andere etabliert, das am Hof keinen Platz hat“⁴⁵². Auch wenn der Gegensatz zwischen der kultivierten Welt des Hofes und der unhöfischen Gegenwelt des Waldes im *Nibelungenlied* sonst keine Rolle spielt,⁴⁵³ stellt die Ermordung Siegfrieds eine Ausnahme dar.⁴⁵⁴ Hier wird der Xantener, der seine heroischen Merkmale im wilden Wald der *âventiure* erwarb, eben dieser Attribute im höfisierten Jagdwald des Königs nach und nach entledigt und letztlich ermordet. Die Jagd stellt nicht nur einen Teil höfischer Gesellschaftsrituale dar, sondern ist auch ein gängiges Motiv in mittelalterlicher Literatur. Als solches wird die Jagd oftmals als Handlungsgerüst herangezogen, um ein bestimmtes Szenario metaphorisch aufzuladen.⁴⁵⁵ So verhält es sich auch mit der

⁴⁵¹ Vgl. grundsätzlich dazu zum Beispiel: Wenzel, Horst: *ze hove und ze holze – offenbar und tougen*. Zur Darstellung und Deutung des Unhöfischen in der höfischen Epik und im *Nibelungenlied*, in: Kaiser, Gert/ Müller, Jan-Dirk (Hg.): *Höfische Literatur, Hofgesellschaft, höfische Lebensformen um 1200*. Kolloquium am Zentrum für Interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld, Düsseldorf 1986 (= *Studia humaniora* 6), S. 277–300.

⁴⁵² Liebermann, Anna-Lena: Art. ‚Wald, Lichtung, Rodung, Baum‘, in: Renz, Tilo/ Hanauska, Monika/ Herweg, Mathias (Hg.): *Literarische Orte in deutschsprachigen Erzählungen des Mittelalters*. Ein Handbuch, Berlin 2018, S. 547–562, hier: S. 551.

⁴⁵³ Vgl. Lienert, Elisabeth: Raumstrukturen im *Nibelungenlied*, in: Zatloukal, Klaus (Hg.): *Heldendichtung in Österreich – Österreich in der Heldendichtung*: 4. Pöchlerner Heldendichtungsgespräch, Wien 1997 (= *Philologica Germanica* 20), S. 103–123, hier: S. 115.

⁴⁵⁴ Vgl. Lienert, Elisabeth (1997), S. 116.

⁴⁵⁵ Vgl. dazu beispielsweise: Schwenk, Sigrid: Die Jagd im Spiegel mittelalterlicher Literatur und Jagdbücher, in: Rösener, Werner (Hg.): *Jagd und höfische Kultur im Mittelalter*, Göttingen 1997 (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 135), S. 407–465 und Brackert, Helmut: *deist rehtiu jegerie*. Höfische Jagddarstellungen in der deutschen Epik des Hochmittelalters, in: Rösener, Werner (Hg.): *Jagd und höfische Kultur im Mittelalter*, Göttingen 1997 (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 135), S. 365–407. In der Handschrift D wird bereits in der

Jagdhandlung im *Nibelungenlied*, an deren Ende die Ermordung Siegfrieds steht, der entsprechend der Metapher wie ein Tier erlegt wird: *ein tyer daz si da slugen, daz weinten edeliv kint* (C 1014,3; *edeliu wip* in A 953,3/ B 999,3/ D 999,3). Die Umstände der Ermordung Siegfrieds haben Verweischarakter in Hinblick auf die Inszenierung Hagens und des anderen am Mord (un)beteiligten nibelungischen Personals, denn „[d]ie Charakterisierung von Gegnern und Helden wird [...] vor allem über die Darstellung ihrer Taten und Motivation erreicht“⁴⁵⁶.

Der Jagdbeginn und die an der Jagd beteiligten Figuren werden in den Handschriften unterschiedlich beschrieben. In C lautet die Strophe wie folgt:

Do riten si von dannen in einen walt
durch kurcewile willen. vil manic degen balt
riten mit dem wirt. man frvt ovch mit in dan
vil der edeln spise, die di heledē solden han. (C 934)

Die *vil manic degen balt* begleiten den *wirt*, womit nur Gunther gemeint sein kann. Genannt wird sonst noch im dritten und vierten Vers der reiche Proviant, der den Helden zur Verpflegung in den Wald mitgeführt wird. In A heißt es an dieser Stelle:

Do riten si von dannen in einem tiefen walt
durch chvrcewile willen. vil manich riter balt
volgeten Gvnthere vnd Sifride dan.
Gernot vnde Giselher die wolden deheime bestan. (A 869)

Hier folgen die *riter* Gunther und Siegfried zur Jagd. Zudem wird durch das *wolden* angedeutet, dass Gernot und Giselher zumindest die Absicht verfolgten, am Wormser Hof zu bleiben und der Jagd nicht beizuwohnen. In B D lautet die Strophe:

Do ritten si von dannen in einen tieffen walt
dvrrch chvrcewile willen. vil manic ritter balt
volgeten Gvnthere vnd sinen man.
Gêr vnd Giselher di waren da heime bestan. (B 923/ D 923)

Aventiureüberschrift alludiert, dass die Jagd von Hagen für eine Mordhandlung pervertiert wird: *Aven. wi Hagen Sivriden irstach ob dem brvne an dem geigde* (D).

⁴⁵⁶ Frey, Johannes (2009), S. 35.

In B D wird Gunther sowohl von Rittern als auch von *sinen man* begleitet, die aber nicht näher bestimmt sind. Zumindest angenommen werden kann hier aber, dass einer der Gefolgsleute Hagen ist. Ganz ausdrücklich hingegen wird im letzten Vers der Strophe formuliert, dass Gernot und Giseler die Jagdgesellschaft nicht begleiten. Damit wird eine „rechtsverbindlich[e] Nicht-Beteiligung an Siegfrieds Ermordung“⁴⁵⁷ angezeigt. Nach der Beschreibung des Proviantes und des Lagers wird dem König die Ankunft Siegfrieds mitgeteilt (vgl. C 935–936/ A 870–871/ B 924–925/ D 924–925). Siegfried erkundigt sich: *wer sol vns durch den walt/ wisen vor den bergen, ir rechen ch v̄n v̄n balt?* (C 937,3–4/ A 872,3–4/ B 926,3–4/ D 926,3–4). Daraufhin ergreift Hagen das Wort:

„Ia mvzen wir vns scheiden“, sprach do Hagene,
 „e daz wir beginnen hie ze iagene,
 da bi wir bechennen, ich ūn der herre min,
 wer die besten iāgere an dirre waltreise sin.

(C 938/ A 873/ B 927/ D 927)

Noch vor Gunther übernimmt Hagen die Wortführung und spricht in Vers drei sogar für den König selbst. Mit der Übernahme der Wortführung geht auch die Übernahme der Handlungsmacht einher, die durch das bestimmende *mvzen* in C fast schon einer Handlungsanweisung gleichkommt, die Hagen anstelle Gunthers ausspricht. Obwohl Hagens Rede konsequent auf Siegfrieds Frage folgt, findet kein wirklicher Gesprächsaustausch statt. Hagen ignoriert Siegfried und antwortet ihm auf gewohnte Weise nur indirekt.⁴⁵⁸ Durch das Ergreifen der Wortführung zeigt Hagen Siegfried aber, dass er derjenige ist, der auch die Führung im Wald vorgibt. In A B D ist dieser bestimmende Ton zurückgenommen und Hagens Rede parallel zu Siegfrieds Wortmeldung als Frage formuliert: *„Wellen wir vns scheiden“, sprach do Hagne,/ „ê daz wir hie beginnen hie ze iagene?“* (A 873,1–2/ B 927,1–2/ D 927,1–2). Auf diese Weise erscheint das Gesagte allein durch die gewählte Form in Konkurrenz zueinander und ergänzt den im vierten Vers ohnehin auf Wettbewerb ausgelegten Inhalt der Worte Hagens.

⁴⁵⁷ Lienert, Elisabeth (1997), S. 111.

⁴⁵⁸ Vgl. Robertshaw, Alan (2000), S. 225.

In der anschließenden Strophe beschreibt Hagen seinen Plan für den Ablauf der Jagd ausführlicher; er schlägt eine Aufteilung der Jagdtiere vor und stellt einen Preis für den besten Jäger in Aussicht (vgl. C 939/ A 874/ B 928/ D 928). Darauf lässt sich Siegfried ein, verzichtet aber auf mehrere Hunde und verlangt nur nach einem gut abgerichteten Bracken (vgl. C 940/ A 875/ B 929/ D 929). Dem Vorschlag Hagens folgend findet nun die Jagd statt, in der sich Siegfried als herausragend beweist. Nach einem jungen Wildschwein erlegt Siegfried auch einen Löwen⁴⁵⁹ (vgl. C 943/ A 878/ B 932/ D 932). Über mehrere Strophen hinweg werden zahlreiche Tiere aufgezählt, die Siegfried auf der Jagd tötet (vgl. C 941–947/ A 876–882/ B 930–936/ D 930–936). Immer wieder werden dabei Siegfrieds Stärke und Geschick hervorgehoben (vgl. C 942,1–2/ A 877,1–2/ B 931,1–2/ D 931,1–2; C 943,1/ A 878,1/ B 932,1/ D 932,1; C 947,2/ A 882,2/ B 936,2/ D 936,2). Von der Erzählinstanz wird er sogar als *desselben geiægedes meister* (C 946,3/ A 881,3/ B 935,3/ D 935,3) bezeichnet und findet Anerkennung von der übrigen Jagdgesellschaft (vgl. C 942,4/ A 877,4/ B 931,4/ D 931,4). Auch die Bemerkung eines anderen Jägers in C B D, Siegfried möge doch der übrigen Jagdgesellschaft auch etwas an Tieren zum Jagen übriglassen und nicht den ganzen Wald leeren (vgl. C 948/ B 937/ D 937), muss als anerkennende Bemerkung verstanden werden. Am Ende der Jagd wird die Hoffnung der anderen Jagdteilnehmenden auf den von Hagen in Aussicht gestellten Preis hinfällig, weil Siegfried die meiste Beute erlegt hat (vgl. C 950/ A 884/ B 939/ D 939). Die breite Schilderung des Jagdablaufs, in der Siegfried derart exponiert wird, ist eine Zutat des *Nibelungenlied*-Dichters.⁴⁶⁰ Ganz eindeutig wird hier in allen vier Handschriften gleichermaßen die Überlegenheit Siegfrieds vorgeführt. Auffällig ist, dass Siegfried in der von Hagen in die Wege geleiteten (Schau-)Jagd große Erfolge für sich verbuchen kann, während Hagen als handelnde Figur keine Erwähnung findet. Im Hinblick auf die Interpretation von Helden- und Gegnerfiguren lässt sich hier auch eine Beschreibung Siegfrieds ausmachen, in der

⁴⁵⁹ Aus geographischer Perspektive ist das Vorkommen eines Löwen während dieser Jagd nicht nachvollziehbar und gewinnt nur als Sinnbild an Bedeutung: Siegfrieds Stärke und Geschick sind so groß, dass er sogar dazu in der Lage ist, den König aller Tiere zu erlegen.

⁴⁶⁰ Vgl. Grosse, Siegfried: Kommentar zur Str. 923, S. 777.

– kurz vor der Auseinandersetzung um Leben und Tod – entscheidende Qualitäten wie Stärke und Geschick vorgeführt und damit erneut in Erinnerung gerufen werden. Die lobende Anerkennung von den anderen Jagdteilnehmenden wie auch die positiven Zuschreibungen der Erzählinstanz markieren Siegfried als den eigentlichen Helden des Jagdgeschehens. Hagen als Gegnerfigur kommt während des gesamten Jagdgeschehens nicht vor; er tritt nur am Anfang der (Schau-)Jagd auf und wird als diejenige Figur markiert, die die folgende Handlung vorgibt, in die sich Siegfried mit all seinem Können einfügt. Dass die Jagdunternehmung mit der eigentlichen Zielbeute Siegfried noch nicht beendet ist, findet nur wie beiläufig Erwähnung, wenn es heißt: *Daz pirsen was ergangen vñ idoch niht gar* (C 951,1/ A 885,1/ B 940,1/ D 940,1). Durch diesen einen Vers erscheint das gesamte Jagdgeschehen vorab als ein Präludium für die folgende Handlung, an der Siegfried, diesmal in einer anderen Rolle, ebenfalls teilnimmt.

Nach dem Ende der (Schau-)Jagd wird ein Wesenszug Siegfrieds vorgeführt, der für ihn programmatisch ist: Mit der Rückkehr des Königs ins Lager wird das Ende der Jagd signalisiert (vgl. C 952/ A 886/ B 941/ D 941). Auch Siegfried und seine Begleiter machen sich daraufhin auf den Rückweg, auf dem ihnen ein Bär begegnet (vgl. C 954/ A 887/ B 943/ D 943). Obwohl die offizielle Jagd beendet ist, kann Siegfried nicht umhin und verkündet:

„Welt ir uns hergesellen kurcewile wern,
den brachen sult ir lazen – ia sih ich einen bern.
der sol zen herbergen mit uns hinnen varn.
swie vbel er gebare, ern chan sihs nimmer bewarn.“

(C 955/ A 888/ B 944/ D 944)

Wenngleich Siegfried während des offiziellen Jagdgeschehens bereits viele Tiere erlegte und dafür große Anerkennung zugesprochen bekam, fühlt er sich beim Anblick des Bären dazu berufen, auch dieses Tier zu töten. Als Grund benennt er im ersten Vers ausdrücklich die *kurcewile*. In Vers drei scheint zumindest ein weiterer Grund angedeutet: Der Bär soll ebenfalls als Jagdbeute zum Lager mitgebracht werden und so womöglich zur Steigerung seines Jäger Ruhms beitragen. Siegfried verfolgt das Tier durch den Wald und kann es schließlich einfangen. Die Erzähl-

instanz gibt eine Erklärung für Siegfrieds Verhalten: Er verfolgte den Bären *durch sinen hohen m v̇t* (C 958,3/ A 891,3/ B 947,3/ D 947,3) und *zeiner kurcewile* (C 958,4/ A 891,4/ B 947,4/ D 947,4). Zum zweiten Mal wird das Unterhaltungsbedürfnis als Grund für die Jagd Siegfrieds auf den Bären benannt. Ebenfalls zum zweiten Mal erklärt die Erzählinstanz Siegfrieds fragwürdiges Verhalten *durch sinen hohen m v̇t*.⁴⁶¹ Den Bären fesselt Siegfried *ane aller slahte wnden* (C 957,4/ A 890,4/ B 946,4/ D 946,4). Hier klingt die Unverwundbarkeit Siegfrieds an, denn aus der Auseinandersetzung mit dem Bären geht er ohne irgendeinen Schaden hervor. Dagegen hat das Tier keine Chance, denn es konnte Siegfried weder *[c]hrazzen noch gebizen* (C 958,1/ A 891,1/ B 947,1/ D 947,1). Die Unverwundbarkeit Siegfrieds veranlasst ihn, mit überhöhter Selbstsicherheit in jede Form von Auseinandersetzung einzutreten. Sie ist im Hinblick auf sein Heldentum Fluch und Segen zugleich, denn

sie prädestiniert ihn – neben seiner Stärke – zum Sieger in jeder Auseinandersetzung; er kann in einem ritterlichen Kampf Mann gegen Mann nicht mit Aussicht auf Erfolg angegriffen werden. Wenn aber jeder Kampf von Siegfried ohne Risiko eingegangen werden kann, wird eine der wesentlichen Eigenschaften eines Helden, über die auch Siegfried verfügt, außer Kraft gesetzt; der Mut, die Einsatzbereitschaft, die Letztes fordert. Zugespitzt gesagt – und vielleicht zu modern gedacht: Der Drachenkampf hat Siegfrieds Existenz als Held beendet. Für seine Rolle im *Nibelungenlied* ist auch nicht mehr sein Heldentum maßgeblich.⁴⁶²

Das fehlende Risiko ist es, das Siegfried so unvorsichtig und oftmals tollkühn handeln lässt. Eine kämpferische Auseinandersetzung wird von ihm nicht unbedingt ernst genommen und wie in dem Beispiel mit dem Bären um der reinen Unterhaltung willen eingegangen. Damit verliert der Kampf des Helden an Bedeutung, denn sein Handlungsziel wird nichtig und oftmals auf das Erreichen persönlicher Ziele oder auf die reine Akkumulation von Ruhm reduziert. Besonders pointiert dargestellt wird dieser Umstand bei der Ankunft Siegfrieds im Lager des Königs. In vollem Ansehen reitet Siegfried zurück: *Wie rehte weigerliche er zen herbergen reit!* (C 959,1; *herlichen* in A 892,1/ B 948,1/ D 948,1). Seine

⁴⁶¹ Das erste Mal begegnet dieses Urteil der Erzählinstanz, als Siegfried den Gürtel Brunhilds an sich nimmt. Die Erzählinstanz kommentiert Siegfrieds Verhalten mit Unwissen: *ine weiz ob er daz tate dvrch sinen hohen m v̇t* (C 689,2/ A 628,2/ B 677,2/ D 677,2).

⁴⁶² Zutt, Herta (1980), S. 207.

Erscheinung beim Einreiten wird über mehrere Strophen ausführlich beschrieben: Siegfried führt die besten Waffen mit sich und ist in ein kostbares Gewand aus erlesenen Stoffen und Materialien gekleidet (vgl. C 959–964/ A 892–897/ B 948–953/ D 948–953).⁴⁶³ Er wird als *kūnin iægermeister* (C 962,4/ A 895,4/ B 951,4/ D 951,4) gelobt und von den Männern Gunthers begrüßt, die *liefen im engegene vñ enpfiegen im daz march* (C 965,3/ A 898,3/ B 954,3/ D 954,3). Mit dieser Beschreibung Siegfrieds und dem Umstand, dass er den Bären lebend zum Lager bringt, wirkt es fast so, als wolle Siegfried diesmal in Anwesenheit des Königs seinen Ruhm als Jäger vorführen und damit sein Ansehen steigern. Der Bär als ein sehr kräftiges und wildes Tier fungiert hierfür als geeignetes Zielobjekt. Als Siegfried dem Bären *div bant/ von fñzen vnt von munde* (C 966,2–3/ A 899,2–3/ B 955,2–3/ D 955,2–3) löst, greift dieser aber nicht an, sondern *daz tÿer ze walde wolde* (C 966,4/ A 899,4/ B 955,4/ D 955,4). Anders als erhofft, trägt der Bär nicht zur Unterhaltung bei. Ganz im Gegenteil sorgt er für großen Schaden im Lager:

Der ber von dem schalle durch die chvchen geriet.
 hey waz er chuchenknehte von dem fivre schiet!
 vil chezzil wart gervret, zerfvret manic brant.
 hey waz man gvter spise in der aschen ligen vant!

(C 967/ A 900/ B 956/ D 956)

Der Bär ist auch nicht wirklich angriffslustig, sondern er *begunde vliehen vor den hunden dan* (C 970,1/ A 903,1/ B 959,1/ D 959,1). Anstelle eines unterhaltenden Kampfes muss Siegfried dem ausreißenden Bären nachreiten und ihn mit dem Schwert erschlagen (vgl. C 970,2–4/ A

⁴⁶³ In dieser Beschreibung „wirft der Dichter einen letzten Blick auf den Helden selbst“ (Krause, Helmut K. [1971], S. 372). Bezeichnend ist aber, dass das, was hier beschrieben wird, „eigentlich nur sein Jagdgewand, seine Ausrüstung, seine Waffen, darunter das Schwert Balmung“ (Krause, Helmut K. [1971], 372) sind. All das wird ihm später während der Auseinandersetzung mit Hagen fehlen: Für den Wettlauf entledigen sich sowohl Siegfried als auch Hagen ihrer schweren Kleidung (*Do zügen si div chleider von dem libe dan*, C 985,1/ A 917,1/ B 973,1/ D 973,1). Als Siegfried von der Quelle trinkt, nimmt ihm Hagen seine Waffen weg (vgl. C 989/ A 921/ B 977/ D 977). Im Kampf mit Hagen steht Siegfried lediglich seine außerordentliche Kraft zur Verfügung, die durch den Speerstoß Hagens in seine verwundbare Stelle am Rücken aber ebenfalls stark abgeschwächt wird. Insgesamt wirkt es so, als ob Siegfried nach und nach seiner heldenhaften Attribute entledigt wird.

903,2–4/ B 959,2–4/ D 959,2–4). Nichtsdestotrotz genügt anscheinend das bloße Töten des Tieres, damit Siegfrieds Stärke bemerkt wird, denn *die daz sahen [sprachen], er wær ein chreflic man* (C 971,1/ A 904,1/ B 960,1/ D 960,1). Alles in allem wird hier deutlich, dass Siegfried ein letztes Mal dazu in der Lage ist, seine Kraft unter Beweis zu stellen, was von den Anwesenden auch goutiert wird. Allerdings ist es bezeichnend, dass diese Kraftdemonstration an einem fliehenden und damit eigentlich kampfunwilligen Gegner vorgeführt wird. Weil dieser Kampf gewissermaßen erzwungen ist, wirkt auch die Kraftdemonstration forciert und wäre im Grunde genommen nicht wirklich notwendig gewesen, um Siegfried als den erfolgreichsten Jäger dieser Jagd zu bestätigen. Siegfried setzt seine Kraft und Mühe dafür ein, um ein belangloses Ziel zu erreichen. An der Bären-Episode⁴⁶⁴ wird Siegfrieds *übermuot* vorgeführt, vor dem auch Kriemhild Sorge hatte (*ob er niht volgen wolde siner vbermūt*, C 903,3/ A 839,3/ B 893,3/ D 893,3), als sie Hagen die verwundbare Stelle ihres Mannes verriet. Gleichzeitig fungiert die (Schau-) Jagd auch als Vor-Spiel dessen, dass der beste Jäger selbst später zum gejagten Tier wird. Insgesamt wird dieses Präludium der Ermordung Siegfrieds in allen vier Handschriften gleich mit nur wenigen und unwesentlichen Abweichungen erzählt.

Nach dieser (Schau-)Jagd finden sich die Jagdteilnehmenden zum Essen ein. Siegfried, der sich besonders stark verausgabte, quält der Durst. Er wundert sich, *warum die schenchen bringen niht den win* (C 974,3/ A 906,3/ B 962,3/ D 962,3). Darauf antwortet Gunther, dass es *von Hagene schulde* (C 975,4/ A 907,4/ B 963,4/ D 963,4) komme. Freilich ist die Antwort hier vordergründig auf den fehlenden Wein bezogen. Die Worte Gunthers benennen Hagen aber auch gleichzeitig als denjenigen, der

⁴⁶⁴ Von der Forschung wurden auch Versuche unternommen, in den durch Siegfried erlegten Tieren einen Rückbezug auf ihn selbst zu finden: „Die exotischen Tiere heben Siegfrieds Geschicklichkeit und außergewöhnlichen Charakter hervor. Andere wie Löwe, Bär und Wildschwein gelten als Sinnbilder der Heldenkraft, Kühnheit, Stärke und Tapferkeit, was wiederum auf Siegfried übertragbar ist. Die Tiere können also durch ihre typischen Merkmale und die Eigenschaften, die sie verkörpern, mit den Charakterzügen Siegfrieds in Verbindung gebracht werden“ (Boklund-Schlagbauer, Ragnhild [1996], S. 60).

in der Verantwortung für die Organisation des Jagdunternehmens steht, und sie markieren ihn als Drahtzieher dieser gesamten Aktion gegen Siegfried. Hier wie später streitet Hagen die Verantwortung nicht ab, greift aber bezüglich des Weines auf eine Lüge zurück:

Do sprach der von Tronege: „vil lieber herre min,
ich wande daz diz pirsen hivte solde sin
da zem Spehtsharte; den win den sande ich dar.
sin wir hie vngetrunchen, wie wol ihz immer mer bewar.“

(C 976/ A 908/ B 964/ D 964)

Bemerkenswerterweise erklärt gerade Hagen seinen ‚Fehl‘ durch ein angebliches Falsch-informiert-Sein (*ich wande*). In Wahrheit wurde der Wein mit anderen Speisen bereits in den Wald transportiert (vgl. C 935/ A 870/ B 924/ D 924) und wird Siegfried nun mit Absicht vorenthalten. Siegfried reagiert mit einem allgemein gehaltenen Fluch: *ir lip der habe vndanc!* (C 977,1/ A 909,1/ B 965,1/ D 965,1). Erneut übergeht ihn Hagen und richtet sich stattdessen an die Allgemeinheit:

Do sprach aber Hagene: „ir edeln ritter balt,
ich weiz hie vil nahen einen brunnen, der ist chalt –
daz ir niht enzvrnet – da svln wir hine gan.“

(C 978,1–3/ A 910,1–3/ B 966,1–3/ D 966,1–3)

Siegfried *dwanch des durstes not* (C 979,1/ A 911,1/ B 967,1/ D 967,1) und so lässt er sich auf den Vorschlag ein: *er wolde fir die berge zv dem brunnen gan* (C 979,3/ A 911,3/ B 967,3/ D 967,3). Nach und nach stellt sich das genauere Vorgehen heraus, das zur Beseitigung Siegfrieds führen soll. Im Vorfeld wurden keine Angaben darüber gemacht. Jetzt offenbart sich, dass nach der (Schau)-Jagd eine zusätzliche Lüge dazu verwendet wird, um Siegfried durstig zu halten, womit ein Verlassen des Lagers erzwungen wird. Durch einen weiteren Trick Hagens soll Siegfried von der Jagdgesellschaft isoliert werden. Damit wird erneut vorgeführt, in welchem Maße Hagen sich sein Wissen um Siegfrieds wesentliche Eigenschaften zu Nutze macht, um ihn in eine Falle zu locken:

Do si dannen wolden zv der linden breit,
do sprach aber Hagene: „mir ist dicke daz geseit,
daz niht gevolgen chunne dem Chriemh’ man,

swenner wolde gahen. hey wolde vns daz sehn lan!“

(C 981/ A 913/ B 969/ D 969)

Hagen spricht Siegfried immer noch nicht direkt an, setzt aber auf sein kompetitives Verhalten und hat in der Tat Erfolg damit. Siegfried antwortet darauf:

„ir mvgt ez wol versvchen, welt ir mir lofen mite
ze wette zv dem brunnen. so daz si getan,
der sol han gewnnen, den man siht ze vorderst stan.“

(C 982,2–4/ A 914,2–4/ B 970,2–4/ D 970,2–4)

Das Lob seiner athletischen Eigenschaft veranlasst Siegfried dazu, einen Wettlauf vorzuschlagen.⁴⁶⁵ Nach Hagens Zustimmung gesteht Siegfried Hagen sogar einen Vorteil zu: *so wil ich mich legn/ fvr die iuern fvrze nider an daz gras* (C 983,2–3/ A 915,2–3/ B 971,2–3/ D 971,2–3). Gunther erscheint währenddessen als stiller Beobachter, von dem es lediglich heißt: *do Gunther daz gehorte, hey wie lieb im daz was!* (C 983,4/ A 915,4/ B 971,4/ D 971,4). In seinem Übermut geht Siegfried sogar so weit, dass er den Wettlauf für sich umso schwerer machen möchte, indem er seine schwere Ausrüstung mit sich führt (vgl. C 984/ A 916/ B 972/ D 972). Bei Antritt des Wettlaufs werden sie zumindest durch die weiße Farbe der Kleidung als Gleichgestellte nebeneinander beschrieben: *in zwein wizen hemedes sach man si beide stan* (C 985,2/ A 917,2/ B 973,2/ D 973,2). Siegfried gewinnt den Wettlauf zur Quelle. Als er dort als erster ankommt, entledigt er sich seiner Waffen:

Den pris an allen dingen trvger vor manigem man.
daz swert er loste balde, den chocher leit er dan,
sinen ger den starchen leinter an der linden ast.
bi des prunnen vlvzze stunt der herliche gast.

(C 986/ A 918/ B 974/ D 974)

Das Ziel scheint erreicht, Siegfried von der restlichen Jagdgesellschaft und damit von unnötigen Augenzeugen zu isolieren. Geschildert wird

⁴⁶⁵ Den eigentlichen Wettlauf schlägt also Siegfried selbst vor und nicht Hagen. Anders sieht das Marie-Luise Bernreuther: „Im berechtigten Vertrauen auf Siegfrieds Kampflust schlägt Hagen einen Wettlauf zu einer nahe gelegenen Quelle vor“ (Bernreuther, Marie-Luise [1994], S. 47).

im Folgenden das Aufeinandertreffen zwischen Held und Gegner. Anstelle einer glanzvollen Kampfschilderung, bei der sich zwei ebenbürtige Figuren begegnen, wird eine Mordhandlung gezeigt, die im Hinblick auf die Bewertung Hagens und auch Gunthers große Aussagekraft besitzt.

Als zweiter kommt Gunther an der Quelle an. Weil *Sivrides tugende warn harte groz* (C 987,1/ A 919,1/ B 975,1/ D 975,1), lässt er dem König den Vortritt beim Trinken. In allen vier Handschriften zeigt Siegfried dieses höfische Beherrscht-Sein, wodurch kurz vor seiner Ermordung eine positive Tugend vorgeführt wird, die kontrastiv zur Mordtat steht. Siegfried beobachtet Gunther beim Trinken an der Quelle, was in den Handschriften zum Teil unterschiedlich dargestellt wird:

Der brunne was vil chvle, lutter uñ gvt.
Gunther sich da legete nider zv der flvt.
daz wazzer mit dem munde er von der flvte nam.
si gedahten daz ovch Sivrit nach im mvse tvn alsam. (C 988)

In C scheint das Vorgehen Gunthers im Vorfeld abgesprochen zu sein (*si gedahten*). Es soll ein Nachahmen Siegfrieds erreicht werden (*daz ovch Sivrit nach im mvse tvn alsam*), der beim Trinken eine ähnliche Position wie Gunther einnehmen soll. Das muss Hagen die Lokalisierung der verwundbaren Stelle vereinfachen, da Siegfried seinen Rücken ungeschützt zur Schau stellt und durch das Trinken zudem abgelenkt ist. So heißt es in der Folgestrophe dementsprechend, dass Hagen ganz in Ruhe nach *eime cruce an des kuniges gewant [sach]* (C 989,4; *bilde* in A 921,4/ B 977,4/ D 977,4). In C wird zum einen das planvolle Vorgehen bei der Ermordung etwas deutlicher hervorgehoben. Zum anderen wird durch das Personalpronomen *si* die Durchführung des Planes nicht mehr allein Hagen zugeschrieben. In A B D unterscheidet sich die Strophe in den letzten beiden Versen:

Der brvne der was chvle, lvtter vnd gvt.
Gvnther sich do neigete nider zv dem flvt.
als er het getrvnchen, do riht er sih von dan.
alsam het ovch gerne der chvne Sifrit getan.
(A 920/ B 976/ D 976)

Auch hier neigt sich Gunther zur Quelle, um zu trinken. Doch eine von Hagen und Gunther erwünschte Beeinflussung von Siegfrieds Verhalten wird nicht erwähnt. Stattdessen wirkt es so, als wolle Siegfried von sich aus dem Vorgehen des Königs folgen. Nachdem dieser sich nämlich nach dem Trinken wieder erhebt (*do riht er sih von dan*), wäre Siegfried gerne *alsam* vorgegangen. Damit bringt sich Siegfried selbst in eine Position, in der er Hagen und Gunther den Rücken zukehrt und damit seine verwundbare Stelle ohne Schutz lässt. Freilich verhält sich Siegfried auf diese Weise, weil er nicht davon ausgeht, sich in Gefahr zu befinden.

Hagens Ankunft an der Quelle bleibt in den Handschriften unkommentiert. Indem er sich Siegfrieds Ablenkung zu Nutze macht, eignet er sich seine Waffen unbemerkt an:

Da engalt er siner zǃhte. den bogen vā daz swert,
daz trvg allez Hagene von im dane wert.
do spranger hin widere da er den ger da vant.
er sach nach eime cruce an des kuniges gewant.

(C 989/ A 921/ B 977/ D 977)

Bezeichnend an dieser Strophe ist, dass Hagen unmittelbar bei seinem Erscheinen darauf bedacht ist, den Mordplan auszuführen. Dafür geht er erneut sehr bedacht vor: Hagen entledigt Siegfried seines Speers und Bogens und nimmt ihm die Möglichkeit, sich in einer Auseinandersetzung gebührend wehren zu können. Mit Balmung nimmt er ihm darüber hinaus das Heldenattribut schlechthin. Damit einher geht eine kleine, fast schon unwesentliche Abweichung im vierten Vers in A B D, in der Siegfrieds Status als kampflustiger Held zusätzlich markiert ist: Hagen sucht nach der verwundbaren Stelle Siegfrieds *an des chvnen gewant* (A 921,4/ B 977,4/ D 977,4). Im Gegensatz dazu wird in C Siegfrieds profane Stellung als König betont: *an des kuniges gewant* (C 989,4; so nur noch a). Nach und nach wird Siegfried seiner Heldenattribute entledigt und dadurch in gewissem Sinne vermenschlicht. Dazu gehört auch das Wissen Hagens um die verwundbare Stelle des Xanteners, das Hagen nun nutzt, um den Mord mit Siegfrieds eigenem Speer auszuführen:

Da der herre Sivrit ob dem brunnen tranch,

er schoz in durch daz chruce, daz vz der wnden spranc
daz blvt im von dem hercen an die Hagenen wat.

(C 990,1–3/ A 922,1–3/ B 978,1–3/ D 978,1–3)

Das Blut gerät auf Hagens Kleidung und markiert ihn bereits während der Tat als den Mörder Siegfrieds. Bei der Bahrprobe wird Siegfrieds Blut Hagen ein zweites Mal als seinen Mörder denunzieren (vgl. C1056–1075,1/ A 985–986,1/ B 1041–1042,1/ D 1041–1042,1). Zudem wird nicht zuletzt durch das Blut, das Hagens Kleidung erreicht, deutlich gemacht, dass die Tat aus nächster Nähe erfolgt. Diese „Opfer-Mörder-Nähe“⁴⁶⁶ ist in den Handschriften unterschiedlich dargestellt:

Den ger gegen dem hercen stechen er im lie.
also angestlichen ze flvhten Hagene nie
gelief noch in der werlde vor decheinem man. (C 991,1–3)

Die Nähe Hagens zu Siegfried steht in einem Widerspruch zu seiner anschließenden Flucht, die im zweiten Vers der Strophe beschrieben wird. Die Nähe zu einem Gegner symbolisiert in gewissem Maße Mut, da der Abstand fehlt, der die eigene Sicherheit garantiert. Durch eine fehlende Distanz werden eine Gefahrensituation und ein möglicher Angriff in Kauf genommen, wenn nicht sogar provoziert.⁴⁶⁷ Die Flucht als Reaktion auf eine Gefahrensituation wird hingegen oftmals mit Angst in Verbindung gebracht. Zu klären ist also, wie sich dieser scheinbare Widerspruch lösen lässt. Ganz pragmatisch ließe sich die Nähe zunächst dadurch begründen, dass Hagen Siegfrieds verwundbare Stelle unmittelbar und gleich beim ersten Versuch treffen will, d.h. das Risiko eines Verfehlens solle so gering wie möglich gehalten werden. Im ersten Vers der zitierten Strophe wird deutlich, dass der Speer in der

⁴⁶⁶ Hofmeister, Wernfried: Filmreifes Sterben im *Nibelungenlied*: Intermediale Beobachtungen zur Mythisierung von Hagens Bluttat an Siegfried zwischen mittelalterlicher Diegese und cineastischer Narration, in: Perspicuitas, Internet-Periodicum für mediävistische Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaft, S. 1–10, hier: S. 7. Eingestellt am 28.01.2015. Online unter: http://www.uni-due.de/imperia/md/content/perspicuitas/hofmeister_nibelungen.pdf [abgerufen am 09.04.2022].

⁴⁶⁷ In filmischen Adaptionen der Ermordung Siegfrieds wird diese Nähe Hagens in eine „Tötung aus der Ferne“ umgewandelt (Hofmeister, Wernfried [2015], S. 6). Das erlaubt Hagen im Versagensfall zwar die Möglichkeit, sich unerkannt zurückzuziehen, versieht ihn aber von vornherein mit dem „Stigma einer auf Selbsterhaltung bedachten Feigheit“ (Hofmeister, Wernfried [2015], S. 4).

Nähe von Siegfrieds Herz (*gegen dem hercen*) stecken bleibt. Hagens Speerstoß ist also nicht auf Anhieb tödlich; er erfolgt aber aus solch einer Nähe, dass aufgrund eines erwartbaren Rückschlags durch Siegfried eine Flucht notwendig wird. In der Flucht Hagens wird gezeigt, dass er eine direkte kämpferische Auseinandersetzung mit Siegfried meidet – was ihn in gewissem Maße als ängstlich darstellt. In C (und so nur noch in a) wird diese Annahme dadurch gestützt, dass Hagen *angestlichen* vor Siegfried flieht, nachdem der Speerstoß nicht sofort tödlich wirkt. In A B D ist dieser Aspekt weitgehend abgeschwächt, indem das Adverb ausgetauscht wird. Die Stelle lautet dort: *also grimmechlichen ce flvhten Hagen nie/ gelief noch in der werlde vor deheinem man* (A 923,2–3/ B 979,2–3/ D 979,2–3). Dieser für HÖDLMOSE „wahrlich skurril anmutende[] Beleg für *grim* in Hagens Flucht vor dem todwunden [...] Siegfried“⁴⁶⁸ erschließt sich im Handschriftenvergleich. Zwar sieht sich Hagen auch in A B D dazu genötigt, vor Siegfried die Flucht zu ergreifen, aber die Flucht wird nicht durch ein Adverb abgewertet, das auf ‚Angst‘ hindeutet. Wie im entsprechenden Kapitel bereits gezeigt, verweist *grimme* ganz im Gegenteil auf eine Situation, in der die Figur in einen Kampfmodus versetzt wird. Darüber hinaus wird mit *grimme* auf die für Hagen typische Eigenschaft der Dämonisierung verwiesen, mit der sich die Vorstellung des Gnadenlosen verbindet. In diesem Sinn passt das Adverb *grimmechlich* besser zu Hagen.⁴⁶⁹ Die Änderung in C wird gerade deshalb vorgenommen, um Hagens Handeln zu diffamieren, indem er durch seine Flucht mit dem Adverb *angestlich* abgewertet wird.⁴⁷⁰

⁴⁶⁸ Hödlmoser, Alexander (2011), S. 43.

⁴⁶⁹ Anders interpretiert Werner Hoffmann und konstatiert, dass „der sorgsame Bearbeiter unschwer herausgefunden [hat], daß das Adverb hier nicht recht zu Hagen paßt, und er hat es durch *angestlichen* (C 991,2) [ersetzt]“ (Hoffmann, Werner [1967], S. 122).

⁴⁷⁰ Die Nähe Hagens zu Siegfried kann auch im Rahmen der Jagdmetaphorik gelesen werden. Dabei wird der erfolgreiche Jäger Siegfried, der auf seiner Hetzjagd durch den Wald viele Tiere erlegte, nun selbst zur Beute. Hagen bedient sich im Gegensatz zur Jagdtechnik Siegfrieds der Lauerjagd, bei der der Jäger versucht, sich so unauffällig und nah wie möglich an seine Beute heranzubewegen. Der Jagerfolg hängt im Wesentlichen von der überraschenden Überwältigung der Beute ab. Misslingt der Todesstoß beim ersten Versuch, so wird die Beute in der Regel zumindest derart verletzt, dass ein Erlegen des verwundeten Tieres leichter fällt. An eine Flucht des Jägers ist ei-

Trotz Hagens Flucht kommt es zu einer direkten kämpferischen Auseinandersetzung zwischen ihm und Siegfried, der trotz seiner Verletzung *tobliche von dem brunnen spranch* (C 992,1/ A 924,1/ B 980,1/ D 980,1) und *wande vinden bogen oder swert* (C 992,3/ A 924,3/ B 980,3/ D 980,3). Hagen muss zumindest von der Möglichkeit eines direkten Angriffs durch Siegfried ausgegangen sein, als er ihm im Vorfeld die Waffen entwendete. Dem verletzten Siegfried steht *niht mere wan des schildes rant* zur Verfügung, *den zvhter von dem brunnen* und *do liefer Hagenen an* (C 993,2–3/ A 925, 2–3/ B 981,2–3/ D 981,2–3). Dass Siegfried nicht mehr als nur ein Schild zur Verfügung steht, ist bezeichnend für die Situation, in der er sich befindet. Siegfried wurde durch die Entwendung seines Schwertes Balmung des wichtigsten Gegenstandes eines Helden beraubt. Dennoch und trotz seiner starken Verwundung greift er Hagen an. Dafür steht ihm nunmehr aber lediglich ein Schild zur Verfügung, der in einem Kampf traditionell eigentlich zum Selbstschutz eingesetzt wird. Daran wird offensichtlich, dass Siegfried sich trotz seines Angriffs in einer defensiven Position befindet. Wie viel besser seine Chancen gegenüber Hagen stünden, befände er sich in Besitz seines Schwertes, hebt die folgende Strophe eigens hervor:

Hagene mvse vallen von siner hant zetal.
 von des slages chrefte der wert vil lhte erhal.
 het er daz swert enhende, so wær ez Hagenen tot;
 der helt entran vil chvme vz der angestlichen not.

(C 995/ A 927/ B 983/ D 983)

Im letzten Vers wird zudem betont, in welcher prekärer Situation Hagen sich durch die kämpferische Auseinandersetzung mit Siegfried eigentlich befindet. Erneut wird das Adjektiv *angestlichen* gebraucht und komplementiert damit die Verwendung in C 991,2. A B D ändern entsprechend wieder ab. Der Vers lautet dort so: *so sere zvrnt der wnde; des gie im wærlichen not* (B 983,4/ D 983,4; *des tvanch in chaftiv not* in A 927,4). Anstelle der Bedrängnis Hagens, die zudem mit *angestlichen* näher beschrieben wird, verweisen A B D auf Siegfrieds Wut. Damit erscheint der Kampf für Hagen in C insgesamt als eine etwas größere Herausfor-

gentlich nur dann zu denken, wenn die Beute überaus gefährlich und ein Angriff des Tieres zu befürchten ist.

derung. In dem Kampf mit Hagen wird Siegfrieds große Stärke – trotz der Verwundung durch den Speer – immer wieder hervorgehoben: Obwohl Siegfried sich seiner *wunden versan* (C 991,4/ A 923,4/ B 979,4/ D 979,4), ist es ihm möglich zum Angriff aufzuspringen. [D]er *sere wunde* (C 993,1/ A 925,1/ B 981,1/ D 981,1) greift zum Schild und egal [s]wie *wnt er was zem tode, so chrefteklīch er sl̥c* (C 994,1/ A 926,1/ B 982,1/ D 982,1), dass die Edelsteine aus dem Schild springen. Damit wird ein letztes Mal Siegfrieds außerordentliche Kraft vorgeführt, bevor *sines libes sterche div mvse gar zergan, / wander des todes zeichen bi liehter varwe tr̥c* (C 996,2–3/ A 928,2–3/ B 984,2–3/ D 984,2–3).

Dabei verweist schon allein der gewählte Ort auf die Unrechtmäßigkeit der Ermordung. Im Wald, der an sich schon topographisch fernab des Hofes zu lokalisieren ist, wird Siegfried noch weiter isoliert, indem er vom königlichen Lager weggelockt wird, das quasi als höfische Enklave im Wald zu verstehen ist. Durch diese Isolation wird erreicht, dass jegliche Augen- und Ohrenzeugen für die Ermordung Siegfrieds fehlen. Wenn aber „Hörbarkeit und Sichtbarkeit [...] Rechtsverbindlichkeit [bedeuten]“⁴⁷¹, dann wird genau diese Anbindung an das Recht für das Mordgeschehen außer Kraft gesetzt. Ganz besonders perfide erscheint die Handlung dadurch, dass Gunther als König und damit als oberster Repräsentant des Rechts bei der Ermordung in A B D anwesend und zumindest in C auch unmittelbar in die Umsetzung eingebunden ist. Neben Gunther und Hagen gibt es somit keine weiteren Augen- und Ohrenzeugen der Tat. Bezeichnend wirkt in diesem Kontext dann auch, dass Gunther mit dem Eintreffen von Augen- und Ohrenzeugen sein Verhalten ändert: Die nachfolgende Jagdgesellschaft trifft am Ort der Ermordung ein: *Die l̥te liefen alle da er reslagen lac* (C 1000,1; *ritter alle* in A 932,1/ B 988,1/ D 988,1). Daraufhin beklagt Gunther den Tod Siegfrieds (vgl. C 1001,1/ A 933,1/ B 989,1/ 989,1). Dieses heuchlerische Verhalten wird vom sterbenden Siegfried noch selbst kommentiert: *daz ist ane not, / daz der nach schaden weinet, der in da hat getan* (C 1001,2–3/ A 933,2–3/ B 989,2–3/ D 989,2–3).

Unmittelbar vor der Mordhandlung wird der Wald zu einem *locus amoenus* erklärt, der in seiner Minimalform durch einen kalten Brunnen

⁴⁷¹ Müller, Jan-Dirk (2009), S. 142 f.

(vgl. C 978,2/ A 910,2/ B 966,2/ D 966,2) und eine große Linde (vgl. C 981,1/ A 913,1/ B 969,1/ D 969,1) aufgerufen wird. Als zusätzliches Merkmal werden noch Blumen (vgl. C 997,1/ A 929,1/ B 985,1/ D 985,1) genannt.⁴⁷² Allerdings wird die idyllische Naturschilderung konterkariert durch das mörderische Geschehen, das dadurch eindrücklich vorgeführt wird, dass die *blumen allenthalben von blvte warn naz* (C 1009,1/ A 939,1/ B 995,1/ D 995,1). Somit wird der eigentlich liebliche und zum Verweilen einladende Platz zu einem Schreckensort. Vor diesem Hintergrund müssen auch die Linde und ihre Symbolik interpretiert werden, die seit jeher auf Recht, Frieden, Freude und Gemeinschaft verweist.⁴⁷³

Zu diesem Konterkarieren des Schauortes der Ermordung Siegfrieds kommt zusätzlich das Unterlaufen der Bedeutung der Jagd, die seit Beginn der Aventure als Tarnung des eigentlichen Vorhabens dient. Siegfried wird nicht einfach nur getötet; der Mord findet während einer Tätigkeit statt, die eine freundschaftliche Grundeinstellung aller Beteiligten bedeutet, denn „[d]ie gemeinsame Jagd gehörte zu den vertrauensstiftenden Ritualen“⁴⁷⁴. Das macht „die Tat Hagens [...] noch verwerflicher als sie es ohnehin schon war“⁴⁷⁵.

⁴⁷² Vgl. dazu Liebermann, Anna-Lena (2018), S. 552.

⁴⁷³ Vgl. Laudert, Doris: Mythos Baum. Geschichte, Brauchtum, 40 Baumporträts, München 2004, S. 164–173 und Lenzing, Anette: Gerichtslinden und Thingplätze in Deutschland, Königstein im Taunus 2005. Über die Symbolik der Linde an dieser Stelle hinaus, lässt sich im *Nibelungenlied* eine durchgehende Verbindung zwischen Siegfried und der Linde erkennen: Die Wortherkunft von „Linde“ lässt sich nicht genau nachvollziehen, es ist aber davon auszugehen, dass der Wortbestandteil „lind“ die Bedeutung „biegsam“/ „nachgebend“ denotiert (vgl. <https://www.dwds.de/wb/Linde> [abgerufen am 20.11.2021]). Hagen berichtet über Siegfrieds Drachenkampf: *einen lintrachen slûch des heledes hant* (C 100,2/ A 101,2/ B 98,2/ D 100,2). Die Bezeichnung *lintrache* verweist nicht auf das Habitat des Drachen, sondern ist mit dem Wortbestand „lind“ verwandt. Es handelt sich also um einen beweglichen Drachen, der so biegsam wie Lindenholz ist. Kriemhild berichtet, dass Siegfried sich in dem Blut des getöteten *lintrachen* (C 906,2–3/ A 842,2–3/ B 896,2–3/ D 896,2–3) badete, wobei ihm aber *ein lindenblat vil breit* (C 909,3/ A 845,3/ B 899,3/ D 899,3) zwischen die Schulterblätter fiel und damit eine vollständige Unverwundbarkeit Siegfrieds vereitelte. Jetzt wird Siegfried in der Nähe einer Linde den Tod finden.

⁴⁷⁴ Althoff, Gerd (2003), S. 266.

⁴⁷⁵ Althoff, Gerd (2003), S. 266.

Siegfried ist die einzige Figur im *Nibelungenlied*, „dem der Tod nicht gleich den Mund verschließt“⁴⁷⁶. Und der Sterbende findet noch im Moment seines Todes klare Worte für die Tat:

Do sprach der sere wnde: „ia, ir vil bose zagn,
waz hilfet mich min dienest, daz ir mich habt erslagen.
ich was iv ie getriwe – des ich engolten han!
ir habt an iwarn magen leider vbel getan.

Die sint da von bescholten, swaz ir wirt geborn
her nach disen ziten. ia habt ir iwarn zorn
vil vbele gerochen an dem libe min.
mit laster ir gescheiden svlt von gyten rechnen sin.“

(C 998–999/ A 930–931/ B 986–987/ D 986–987)

In diesen beiden Strophen wird deutlich, wen Siegfried für die Tat in die Verantwortung nimmt. Er formuliert seine Rede durchgehend im Plural, womit nur die beiden Anwesenden Gunther und Hagen angesprochen sein können: Sie beide bezeichnet er mit *ir vil bose zagn* (C 998,1/ A 930,1/ B 986,1/ D 986,1). Nicht nur Hagen als unmittelbar Tatausführender ist gemeint, wenn Siegfried konstatiert, *daz ir mich habt erslagen* (C 998,2/ A 930,2/ B 986,2/ D 986,2); auch Gunther wird durch den Plural einbezogen. Mit der Formulierung *ich was iv ie getriwe* (C 998,3/ A 930,3/ B 986,3/ D 986,3) stellt Siegfried seinen Dienst gegenüber beiden heraus, denn im Text findet sich weder ein Beleg für einen *triuwe*-Bruch gegenüber Gunther noch gegenüber Hagen. Der Hinweis im letzten Vers der ersten Strophe, dass die Tat weitreichende Folgen mit sich bringen wird, ergeht ebenfalls an beide (vgl. C 998,4/ A 930,4/ B 986,4/ D 986,4). Mit der Formulierung *ir iwarn zorn* (C 999,2/ A 931,2/ B 987,2/ D 987,2) sind erneut beide angesprochen. Siegfried schließt sowohl Hagen als auch Gunther aus der Schar edler Recken aus (vgl. C 999,4/ A 931,4/ B 987,4/ D 987,4). Innerhalb von nur acht Versen wird Siegfried insgesamt sechs Mal eine Pluralform in den Mund gelegt, mit der er Hagen wie Gunther anspricht.

Siegfried nimmt beide in Anwesenheit von Augen- und Ohrenzeugen (vgl. C 1000,1/ A 932,1/ B 988,1/ D 988,1) auch einzeln in die Verantwortung. Als Gunther seinen Tod beklagt (vgl. C 1001,1/ A 933,1/ B

⁴⁷⁶ Krause, Helmut K. (1971), S. 373.

989,1/ D 989,1), erwidert Siegfried: *daz ist ane not, / daz der nach schaden weinet, der in da hat getan* (C 1001,2–3/ A 933,2–3/ B 989,2–3/ D 989,2–3). Ganz eindeutig sieht Siegfried Gunther ebenfalls in der Verantwortung für das Geschehene, wenn er ihn als jemanden bezeichnet, der *schaden* verursacht hat. In C wird Siegfrieds Rede an Gunther um eine Zusatzstrophe erweitert:

Zer werlde wart nie mere grozer mort began“,
sprach er zû dem kunige, „denne an mir ist getan.
ich behielt iv lib vñ ere in angestlicher not.
ich hans engolten sere, daz ihz iv ie so wol erbot.“ (C 1005)

In diesen Worten an Gunther wird der zuvor erwähnte *schaden* spezifiziert, indem Siegfried die Tat im ersten Vers als *mort* benennt. Zudem erinnert der Sterbende im dritten Vers an seinen persönlichen Dienst am König. Damit wird in C zum einen Gunthers Verantwortung am Mord stärker herausgestellt und zum anderen die Missachtung einer Bindung betont, die sich durch Dienst an *lib vñ ere* auszeichnete. Hagen kommentiert den Tod Siegfrieds wie folgt:

Do sprach der grimme Hagene: „iane weiz ich waz er kleit.
ez hat nv allez ende vnser sorge vñ vnser leit.
wir vinden ir vil kleine, die turren vns bestan.
wol mich deich siner herschaft han ze rate getan.“

(C 1002/ A 934/ B 990/ D 990)

Der Reaktion Gunthers, der Siegfrieds Tod beklagt (vgl. C 1001,1/ A 933,1/ B 989,1/ D 989,1), begegnet Hagen im ersten Vers der Strophe mit Unverständnis. Anders als der König steht er zu der Tat. Aus seiner Perspektive beendet Siegfrieds Tod die Sorge und den Grund zur Betrübnis der Burgunden, zu denen sich Hagen zählt. Deutlich wird das an der doppelten Verwendung des Personalpronomens *vnser* im zweiten Vers der Strophe. Im dritten Vers nennt er explizit den Grund für die Erleichterung: Nach dem Eliminieren Siegfrieds gibt es nun niemanden mehr, der dem burgundischen Kollektiv (*vns*) gefährlich werden könnte. Er schreckt im letzten Vers der Strophe auch nicht davor zurück – und das offensichtlich in der Anwesenheit von Augen- und Ohrenzeugen – sich selbst als denjenigen zu benennen, der Siegfrieds *herschaft* beendete. In der Formulierung *wol mich* lässt sich auch eine gewisse Genugtu-

ung nicht leugnen, dass er diese Tat sich selbst zuschreiben kann. Nur in A steht *wol mich daz ich des heldes han ze rate getan* (A 934,4). Damit scheint sich die Genugtuung Hagens noch viel stärker darauf zu beziehen, dass er dazu in der Lage war, den *held* Siegfried zu beseitigen. Hagens Rede richtet sich erneut nicht direkt an Siegfried, dennoch antwortet dieser darauf:

„Ir mvgt ivch lihte rvmen“, sprach do Sivrit.
 „het ich an iv erchennet den mortlichen sit,
 ich hete wol behalten vor iv minen lip.

(C 1003,1–3/ A 935,1–3/ B 991,1–3/ D 991,1–3)

Herausgestellt wird hier in Figurenrede, dass sich Hagen nur deshalb der Ermordung Siegfrieds rühmen kann, weil dieser sich der List des Tronjers nicht bewusst war (*het ich an iv erchennet*). Damit verweist er darauf, dass während der Tat Hagens ungleiche Verhältnisse herrschten. Eine Rolle spielen hier erneut die verschiedenen sozialen Bindungen der Figuren zu- und untereinander: Siegfried blieb ahnungslos, weil es für ihn unter *frivnden* keinen Grund zum Misstrauen gibt. In einer fairen Auseinandersetzung mit Hagen hätte sich Siegfried durchaus behaupten können (*ich hete wol behalten vor iv minen lip*). Gleichzeitig erfolgt mit dem Adverb *mortlich* ganz unmissverständlich eine Beurteilung von Hagens Art und Weise des Handelns. Damit wählt Siegfried wie schon in der an Gunther gerichteten Zusatzstrophe C 1005 dieselbe Bezeichnung (*grozer mort*, C 1005,1) für die Tat. In C wird die Bezeichnung der Tat als *mort* durch eine weitere Zusatzstrophe konsequent weitergeführt:

Er rampf sich bitterliche, als im div not gebot,
 vñ sprach do iæmirliche: „der mortlich tot
 mag ivch wol geriwen her nach disen tagen.
 gelovbt an rehten triwen, daz ir ivch selben habt erslagen. (C 1008)

Wie schon zu Beginn seiner wörtlichen Rede (vgl. C 998–999/ A 930–931/ B 986–987/ D 986–987) nimmt Siegfried auch hier an seinem unmittelbar bevorstehenden Ende erneut beide, sowohl Hagen als auch Gunther, in die Verantwortung. Damit gibt Siegfrieds Rede zumindest

in C einen Rahmen vor, durch den Hagen und Gunther ausdrücklich als die Verantwortlichen für den *mort* herausgestellt werden.⁴⁷⁷ In A B D hingegen endet Siegfrieds Rede mit der Erinnerung an Kriemhild und seiner Ermahnung an Gunther, er möge für sie Sorge tragen. Diese Strophe ist in allen vier Handschriften enthalten (vgl. C 1007/ A 938/ B 994/ D 994), doch nur in A B D beschließt sie Siegfrieds wörtliche Rede vor dem Tod.

8.2 *vns ist vbele geschehn*. Ein Toter und kein Held

Helden- und Gegnerfiguren unterliegen einer grundsätzlich ähnlichen Zeichnung. Ein wesentlicher Punkt dieser Ähnlichkeit von Hagen und Siegfried liegt in dem Aspekt des Wissens. Beide Figuren verfügen über spezifische Formen des Wissens, deren Unterschied sich aber in der „Art der Wissenspräsenz“⁴⁷⁸ offenbart: Anders als Hagens Wissen dient Siegfrieds Wissen allein der Tat und befähigt ihn daher nicht zur Reflexion. Bei der Inszenierung Siegfrieds weisen die Stärke und Tatkraft gegenüber der Reflexion ein größeres Gewicht auf. Das geht sogar so weit, dass der Xantener in vielen Situationen beinahe als naiv erscheint, da er gut gemeinte Warnungen und offensichtliche Warnzeichen übergeht. Dieser Umstand führt letztlich zu seiner Ermordung durch Hagen. So warnt sein Vater Siegmund noch vor der Brautwerbung explizit vor Hagen (vgl. C 54,1–3/ A 55,1–3/ B 52,1–3/ D 54,1–3). Siegfried ignoriert diese Warnung jedoch und antwortet leichthin: *swaz ich friwentliche niht ab in erbit,/ daz mac doch mit ellen erwerben wol min hant* (C 55,2–3/ A 56,2–3/ B 53,2–3/ D 55,2–3). Deutlich wird, dass Siegfried auf seine Tatkraft vertraut, die ihm erforderlichenfalls zur Verfügung steht. Eine Anpassung seines Verhaltens nach der Warnung seines Vaters scheint ihm daher nicht notwendig. Dieses übermäßige Vertrauen Siegfrieds in

⁴⁷⁷ Die Tat wird in C auch in der Aventureüberschrift konsequent als *mort* bezeichnet: *Auent^r wie Sivrit ermort wart*. Diese Tendenz von C, die Tat direkt als *mort*-Handlung anzuzeigen, findet sich so nur noch in der Handschrift a: *Auennteur wie Seiurid ermört wart*. Mit dem Substantiv *mort* bzw. seinem Verbäquivalent *ermorden* wird die Vorstellung von einem vorsätzlichen Tötungsdelikt verbunden, mit dem ein besonderer gesellschaftlicher Unwert einhergeht.

⁴⁷⁸ Quast, Bruno (2002), S. 291.

seine Stärke äußert sich in seinem *übermuot*, vor dem ihn Kriemhild durch Hagen beschützt wissen wollte (vgl. C 903,3/ A 839,3/ B 893,3/ D 893,3). Nach dem Königinnenstreit unterliegt Siegfried zudem einer Fehleinschätzung hinsichtlich der Einstellung der Burgunden. Deutlich wird das insbesondere in der Unterredung mit Kriemhild, die versucht, Siegfried von der Jagd im Wald abzuhalten. Kriemhild fürchtet nämlich *eteslichen rat* (C 930,1/ A 865,1/ B 919,1/ D 919,1) und gibt daher zu bedenken, *ob man der deheinen missedienet hat,/ die vns gefügen chunnen eteslichen haz* (C 930,2–3; *vientlichen haz* in A 865,2–3/ B 919,2–3/ D 919,2–3). Doch auch auf diese Warnung geht Siegfried nicht ein und entkräftet sie wie folgt:

ine weiz hie niht der uinde, die vns iht hazzes tragen.
 alle dine mage sint mir gemeine holt.
 ovch enhan ich an den degenen hie niht anders verscholt.“

(C 931,2–4/ A 866,2–4/ B 920,2–4/ D 920,2–4)

Er verweigert sich wenigstens offiziell gegen die Annahme, dass ihnen (*vns*; so nur noch in a) in Worms jemand feindlich gesinnt sein könnte. In A B D bezieht er sich in seiner Antwort noch viel stärker auf seine eigene Person, wenn er im zweiten Vers der Strophe sagt *die mir iht hazzes tragen* (A 866,2/ B 920,2/ D 920,2). Eine Warnung wird hier erneut ohne große Reflexion abgetan. Die Begründung, die Siegfried im dritten und vierten Vers der Strophe gibt, basiert auf seinem Vertrauen in die kognatischen Bindungen und auf seiner Einschätzung, wonach er nichts Anderes verdient habe (*niht anders verscholt*). Den Eklat nach dem Königinnenstreit, der mit seinem öffentlichen Eid nur an der Oberfläche wiedergutmacht zu sein scheint, bedenkt Siegfried nicht. Ausgehend von seiner eigenen Gesinnung vertraut er auch auf die Rechtschaffenheit der Burgunden und sieht ihre eigentliche Einstellung nicht, was in der Zusatzstrophe in C ganz besonders herausgestellt wird:

Done hete niht der sinne der chuene veige man,
 daz er sich ir untriwe chunde han verstan.
 er was in ganzen tugenden alles valsches bloz.
 sins sterbes mǖse engelten sit der sin nie niht genoz. (C 973)

Aufgrund seines Vorwissens über das „subkutan Heroische der Siegfried-Figur“⁴⁷⁹ ist Hagen bewusst, welches Gefahrenpotenzial von diesem ausgehen kann. Angedeutet wird das bereits bei der Ankunft Siegfrieds in Worms und es bestätigt sich aus Hagens Perspektive in der Gefährdung der *êre* des Wormser Hofes nach dem Königinnenstreit. Eine Bindung zwischen Hagen und Siegfried, wie sie beispielsweise zwischen Siegfried und Gunther besteht, wird im Text nicht explizit auserzählt. Siegfried geht aber anscheinend durch seine Bindung an Gunther auch von einer Bindung an Hagen aus. Allerdings wird dieser Umstand in den Handschriften an entscheidender Stelle unterschiedlich gehandhabt. Siegfried formuliert in der Sterbeszene seine Anklage immer wieder im Plural und stellt auch seine *triuwe*-Bindung an beide heraus: *ich was iv ie getriwe* (A 930,3/ D 986,3; so noch I a b h). In der Handschrift C wird das Personalpronomen *iv* über der Zeile erst nachgetragen (C 998,3) und in B fehlt es gänzlich: *ich was ie getriwe* (B 986,3). Erst im Sterben erkennt Siegfried, dass seine *dienst*-Bereitschaft (von beiden) missbraucht wurde: *waz hilfet mich min dienst, daz ir mich habt erslagen* (C 998,2/ A 930,2/ B 986,2/ D 986,2).

Siegfried setzt sein Wissen für das Erreichen seines übergeordneten Zieles (Erwerb einer standesgemäßen Frau) ein. Im Zuge dessen richtet er auch seine *dienst*-Bereitschaft darauf aus. Aus Siegfrieds Perspektive wird eine *triuwe*-Bindung zu Gunther und damit an den gesamten burgundischen Hof aufgebaut. Von großem Nutzen sind ihm seine heroischen Eigenschaften, die er immer wieder erfolgreich einsetzt. Das Vertrauen in seine Heroik birgt gleichzeitig die Gefahr einer grundsätzlichen Unvorsichtigkeit in sich; gegenüber der gekippten Stimmungslage am Hof erscheint er blind und schiebt reflexionsbedürftige Warnungen immer wieder beiseite. Zu sehr vertraut er auf seine soziale Anbindung und auf den *dienst*, den er durch seine heroische Leistung erbrachte. Dabei muss klar hervorgehoben werden, dass sich Siegfrieds *dienst* – zumindest bis unmittelbar nach der Heirat mit Kriemhild – stets zuerst auf das Erreichen des persönlichen Ziels und nicht unbedingt auf das Gemeinwohl des Kollektivs ausrichtet, von dem er sich im Sterben verraten fühlt. Siegfried repräsentiert im Sinne KLAUS VON SEES den Typus

⁴⁷⁹ Quast, Bruno (2002), S. 292.

des exorbitanten Helden, für den eine gewisse Regelwidrigkeit⁴⁸⁰ und das Ausblenden des Kollektivs⁴⁸¹ für das Erreichen des eigenen Ziels akzeptabel zu sein scheinen. So sind Siegfrieds Taten immer verbunden mit einer Norm- und Wertüberschreitung, die ihm einen Vorteil einbringen: Im *Nibelungenlied* gibt es beispielsweise keinen gesellschaftsbedrohenden Grund, mit dem man die Drachentötung Siegfrieds rechtfertigen könnte; es wird lediglich das Ergebnis der Unverwundbarkeit mittgeteilt (vgl. C 100/ A 101/ B 98/ D 100), wodurch der persönliche Nutzen Siegfrieds im Vordergrund steht.⁴⁸² Die Aufgabe im Nibelungenland löst er nicht mit Recht, sondern mit Gewalt, woraufhin er unter anderem der Besitzer sowohl des Hortes als auch der Tarnkappe wird und sich als Usurpator die „Anderswelt“⁴⁸³ des Nibelungenlandes unterstellt (vgl. C 96–99/ A 97–100/ B 94–97/ D 96–99). Seine Hilfe im höfischen Raum ist ebenfalls geprägt durch Gewalt (Krieg gegen Sachsen und Dänen, Beihilfe zum Gewinn und zur Vergewaltigung Brunhilds) und vor allem durch (non)verbale Täuschungshandlungen (Stratordienst und Standeslüge, Betrug Brunhilds in Island und in Worms), die durch ihre heimliche Natur an sich schon auf ihre Unrechtmäßigkeit verweisen. Zum Einsatz kommen hierbei immer wieder die unrechtmäßig

⁴⁸⁰ Vgl. von See, Klaus (1978), S. 38.

⁴⁸¹ Vgl. von See, Klaus: Held und Kollektiv, in: ZfdA 122,1 (1993), S. 1–35. Bei von See setzt sich das ‚Kollektiv‘ aus textinternen Protagonisten zusammen. Dagegen argumentiert Gerd Wolfgang Weber, ehemaliger Schüler Klaus von Sees, mit dem „gesellschaftsstiftende[n] Diskurs“ (Weber, Gerd Wolfgang: *Sem konungr skyldi*. Heldendichtung und Semiotik. Griechische und germanische heroische Ethik als kollektives Normensystem einer archaischen Kultur, in: Reichert, Hermann [Hg.]: Helden und Heldensage. Otto Gschwantler zum 60. Geburtstag, Wien 1990 [= *Philologica Germanica* 11], S.447–481, hier: S. 449) der Heldensage. Nach Weber begründet sich das ‚Kollektiv‘ demnach aus einem textexternen Rezeptionkreis.

⁴⁸² Anders ist das im *Lied vom Hürnen Seyfried*. Hier tötet Seyfried den Drachen, um sein eigenes Leben zu schützen: Der Schmied, bei dem Seyfried sein Temperament nicht zügeln kann, möchte sich des rüpelhaften Jünglings entledigen. Er schickt ihn zu einem Köhler und hofft, dass der dort unter einer Linde hausende Drache Seyfried töten wird. Doch es kommt anders, denn Seyfried tötet den Drachen und erwirbt im Zuge dessen seine Unverwundbarkeit (vgl. HS Str. 6–11). Zudem wird seine nächste Drachentötung in den Dienst anderer gestellt: Seyfried begibt sich nach Worms und es gelingt ihm, Kriemhild aus den Fängen eines verwandelten Drachen zu befreien, der als Teufelsbündner ihr Seelenheil gefährdet und durch sie seine Menschengestalt zurückgewinnen will (vgl. HS 20–31; HS 52; HS 124–126; HS 148).

⁴⁸³ Müller, Jan-Dirk (2009), S. 158.

erworbenen Gegenstände aus dem Nibelungenland, deren Einsatz im höfischen Raum für Siegfried nicht gut enden. Deutlich wird das nicht zuletzt an Alberichs Kommentar:

Nv ist ez leider vbele Sivride chomen,
daz vns die tarnkappen het der helt benomen,
vñ daz im mvse dienen mit vorhten dizze lant.

(C 1133,1–3/ A 1060,1–3/ B 1117,1–3/ D 1117,1–3)

Die Handschriften A B D mildern Siegfrieds Schreckensherrschaft im Nibelungenland etwas ab. Dort heißt es im dritten Vers: *vnt daz im mvse dienen allez dize lant* (A 1060,3/ B 1117,3/ D 1117,3).

Die Burgunden verfolgen durch ihre Anbindungsversuche eine Sozialisierung Siegfrieds, die durch Minne und Höfisierung erreicht werden soll. Nur Hagen erkennt seit Siegfrieds Ankunft in Worms seine heroische Natur. Anders als Siegfried ist Hagen selbst innerhalb seines freien Handlungsspielraums stets auf das Wohl des burgundischen Kollektivs bedacht und verhält sich gegenüber Siegfried vorerst zurückhaltend. Deutlich wird das unter anderem an der Gesprächsführung, denn Hagen richtet sich zu keinem Zeitpunkt direkt an den Xantener. Er bindet ihn auch nur unter dem Ziel der Herrschaftssicherung in das burgundische Kollektiv ein. Sobald offensichtlich wird, dass Siegfrieds Täuschungshandlungen zu einem öffentlich verhandelten Eklat geführt haben, die den Ruf des Wormser Hofes gefährden könnten, ändert Hagen seine Herangehensweise. Er macht die Sanktionierung Siegfrieds zu seiner eigenen Aufgabe: So liegt er dem König mit seinem Mordvorhaben vehement im Ohr und argumentiert nun auch mit der Herrschaftserweiterung, die sich Gunther mit der Ermordung Siegfrieds eröffnen würde. Die misslungene ‚Zähmung des Heros‘ im höfischen Raum⁴⁸⁴ führt letztlich zur Entfesselung Hagens.

⁴⁸⁴ Zu den verschiedenen zeitgenössischen Strategien der Gewaltregulierung und ihrer diskursanalytischen Beschreibung vgl. Friedrich, Udo: Die Zähmung des Heros. Der Diskurs der Gewalt und Gewaltregulierung im 12. Jahrhundert, in: Müller, Jan-Dirk/ Wenzel, Horst (Hg.): Mittelalter. Neue Wege durch einen alten Kontinent, Stuttgart/ Leipzig 1999, S. 149–179.

Durch die Umstände der Ermordung Siegfrieds drängt sich die Frage auf, inwiefern er seinem Heldenstatus überhaupt gerecht wird. URSULA SCHULZE konstatiert beispielsweise, dass

[d]ie Ermordung [...] Siegfrieds Heldenqualität nicht grundsätzlich in Frage [stellt], denn er wird ohne Kräfteressen kampfflos getötet. Durch die Intrige kann er seine Kraft nicht zur Geltung bringen; aber gerade dieser ‚ungerechte‘ Tod sichert dem Helden die Sympathie der Hörer für das Außerordentliche seiner Geschichte.⁴⁸⁵

Nur ein toter Held ist vermeintlich ein guter Held, der die Hörsympathie für sich beanspruchen darf. Gerade an Siegfried wird vorgeführt, inwiefern der Heldentod zu einem Heldenleben dazuzugehören scheint – und das unabhängig davon, wie ruhmlos sein Tod letztlich ist. Dabei muss dieses Konzept problematisiert werden, denn „Tod und Helden-tum sind keinesfalls immer und überall miteinander verknüpft“⁴⁸⁶. Die Figuration des Heldentodes ist immer zeit-, kultur- und gattungsspezifisch. Zudem sind mit der Inszenierung des Todes spezielle Aussageweisen über die sterbende (Helden-)Figur verbunden.⁴⁸⁷ Beim Tod Siegfrieds spielt schon im Vorfeld seine Unverwundbarkeit eine bedeutende Rolle, mit der eigentlich ein Paradoxon begründet und die Frage danach generiert wird, wie man einen unverwundbaren Helden überhaupt töten kann. Dazu kommt, dass es bei der Siegfriedfigur im *Nibelungenlied* nicht um seine Profilierung als Held geht. Dieser Status ist ihm unbestritten inhärent durch „two primary features: the dragon, and the slaying of him as the chief deed of the greatest of heroes“⁴⁸⁸. Der Fokus verlagert sich von der eigentlichen Heldenfigur auf denjenigen, der den

⁴⁸⁵ Schulze, Ursula: Siegfried – ein Heldenleben? Zur Figurenkonstitution im *Nibelungenlied*, in: Meyer, Matthias/ Schiewer, Hans-Jochen (Hg.): Literarisches Leben. Rollentwürfe in der Literatur des Hoch- und Spätmittelalters. Festschrift für Volker Mertens zum 65. Geburtstag, Tübingen 2002, S. 696–689, hier: S. 687.

⁴⁸⁶ Brink, Cornelia/ Falkenhayner, Nicole/ von den Hoff, Ralf: Einleitung, in: Dies. (Hg.): Helden müssen sterben. Von Sinn und Fragwürdigkeit des heroischen Todes, Baden-Baden 2019 (= Helden – Heroisierungen – Heroismen 10), S. 9–15, hier: S. 9.

⁴⁸⁷ Vgl. Brink, Cornelia/ Falkenhayner, Nicole/ von den Hoff, Ralf (2019), S. 11.

⁴⁸⁸ Tolkien, John Ronald Reuel: The Monsters and the Critics, in: Tolkien, Christopher (Hg.): The Monsters and the Critics and Other Essays, London 1983, S. 5–48, hier: S. 15.

„Mehraufwand“⁴⁸⁹ betreibt, „um einen unverwundbaren Helden umzubringen“⁴⁹⁰. Dabei wird Siegfried im *Nibelungenlied* nicht als gänzlich unbesiegbare dargestellt. In den Kampfspielen mit Brunhild beispielsweise wird er derart gefordert, dass ihm *vom mwnde brast daz blṽt* (C 469,1/ A 432,1/ B 456,1/ D 456,1). Es gilt also, die „Lücke im System“⁴⁹¹ ausfindig zu machen und das *Wie* der Verwundbarkeit bis zu dem Moment der Mordhandlung aufzudecken. Mit der dadurch entstehenden Spannung wird nicht nur der „Mehrwert des Motivs der Unverwundbarkeit“⁴⁹² begründet, sondern letztlich auch die Endlichkeit des Heros vorgeführt. Mit seinem Tod profiliert sich sein Gegner, der mit der Ermordung des Unverwundbaren das Unmögliche schafft. Nach der Tat befindet sich die Figur für einen Moment in einer liminalen Phase, in der die Handlung durch eine Gemeinschaft eingeschätzt wird. Die Anerkennung äußert sich in der heroischen *fama*, die „alles Erinnerungswürdige festhält“⁴⁹³, auf Sicht- bzw. Hörbarkeit ausgelegt und von der Akzeptanz einer Handlung abhängig ist. Der tote Held hat weiterhin Bedeutung durch den Umgang mit seiner Leiche.⁴⁹⁴

So wird in allen vier Handschriften erneut betont, dass Siegfrieds Sterben in der Anwesenheit von Augen- und Ohrenzeugen stattfindet, die sich nun um seinen Leichnam kümmern: *Do die herren sahen daz der helt was tot,/ si leiten in vfeinen schilt, der was von golde rot* (C 1010,1–2/ A 940,1–2/ B 996,1–2/ D 996,1–2). Siegfried wird hier als *helt* bezeichnet und auf eine kostbare Bahre gelegt, die auf seinen adligen Status verweist. So aufgebahrt wird dem Leichnam vorerst keine weitere Aufmerksamkeit geschenkt. Der tote Held, der in der Anwesenheit der Augen- und Ohrenzeugen seinen eigenen Tod wiederholt als Mordhandlung bezeichnet hat, fungiert jetzt als Kulisse, vor der eben diese Zeugen über die Möglichkeit einer Vertuschung der Ereignisse beraten: *vñ wrden*

⁴⁸⁹ Ebenbauer, Alfred: Achillesferse – Drachenblut – Kryptonit. Die Unverwundbarkeit der Helden, in: Ebenbauer, Alfred/ Keller, Joannes (Hg.): Das Nibelungenlied und die Europäische Heldendichtung. 8. Pöchlarn Heldenliedgespräch, Wien 2006 (= Philologica Germanica 26), S. 73–103, hier: S. 83.

⁴⁹⁰ Ebenbauer, Alfred (2006), S. 83.

⁴⁹¹ Ebenbauer, Alfred (2006), S. 89.

⁴⁹² Ebenbauer, Alfred (2006), S. 93.

⁴⁹³ Müller, Jan-Dirk (2009), S. 143.

⁴⁹⁴ Vgl. Brink, Cornelia/ Falkenhayner, Nicole/ von den Hoff, Ralf (2019), S. 12.

des ze rate, wie daz solde ergan,/ daz man iz verhele, daz iz het Hagene getan (C 1010,3–4/ A 940,3–4/ B 996,3–4/ D 996,3–4). Anders als von Siegfried immer wieder hervorgehoben, schreiben die Augen- und Ohrenzeugen die Tat allein Hagen zu. Und weiter noch entwerfen sie eine Lügengeschichte, mit der die Tat verheimlicht werden soll:

Do sprachen ir genõge: „vns ist vbele geschehn.
ir sult ez heln alle vñ svlt geliche iehn:
da er rite iagn eine, der Chriemh' man,
in slvgen schachære, da er fvre durch den tan.“

(C 1011/ A 941/ B 997/ D 997)

Das Verb *jehen* im zweiten Vers der Strophe verweist darauf, dass die Lügengeschichte als allgemeingültige Version verbreitet werden soll.⁴⁹⁵ Der Grund für dieses Vorgehen wird gleich im ersten Vers der Strophe genannt: Mit *vns* wird ein Kollektiv aufgerufen, dem durch die Tat Hagens *vbele geschehn* ist. Damit wird Hagens Handlung von dem Kollektiv abgewertet, dessen guter Ruf durch die Beseitigung Siegfrieds eigentlich bewahrt werden sollte. In der Antwort Hagens wird deutlich, dass er zu seiner Tat steht:

Do sprach der ungetriwe: „ich fvren in daz lant.
mir ist vil vnmære, vñ wirt ez ir bechant,
div so hat getrubet minner frowen mvt.
ez ahtet mih vil ringe swaz si weinens getṽt.“

(C 1012/ A 942/ B 998/ D 998)

Mit *wirt ez ir bechant* im zweiten Vers der Strophe kann Hagen nur Kriemhild meinen, der gegenüber er mit der Formulierung *mir ist vil vnmære* eine besondere Härte offenbart. Im dritten Vers der Strophe wiederholt er mit der Beleidigung Brunhilds seinen Handlungsantrieb. Darüber hinaus wird in der Strophe deutlich, wie Hagen auch nach dem Mord Siegfrieds weiter die Handlungsmacht übernimmt. Die vorgeschlagene Lügengeschichte, die die Mordtat vertuschen und ihn zusammen mit dem Kollektiv schützen soll, lehnt er ab. Stattdessen erklärt er sich selbst gleich im ersten Vers der Strophe dazu bereit, den Leichnam Siegfrieds zurück nach Worms zu bringen. Nicht zuletzt dadurch

⁴⁹⁵ Vgl. Müller, Jan-Dirk (2009), S. 143.

bemächtigt er sich Siegfrieds selbst nach dessen Ableben, denn er kann ohne Widerstand über seinen Leichnam verfügen. Bezeichnend ist dabei, dass Hagens wörtliche Rede mit dem Personalpronomen *ich* beginnt. Er handelt im Bewusstsein seiner eigenen *memoria*, denn „[d]ie Figuren richten ihr Handeln an dem aus, was man von ihnen sehen kann und künftig von ihnen sagen wird“⁴⁹⁶. Hagen steht unmittelbar nach dem Mord sowie auch später im Hunnenland zu seiner Tat. Dort bestätigt er vor den Getreuen Kriemhilds: *ich binz et aber Hagene, der Sivriden slvc./ einen helt ze sinen handen* (C 1831,2–3/ A 1728,2–3/ B 1787,2–3/ D 1787,2–3). Seinen Handlungsantrieb wiederholt er dort ebenfalls: *wie sere er des engalt./ daz div frowe Chriemh' den schonen Prvnh' schalt* (C 1831,3–4/ A 1728,3–4/ B 1787,3–4/ D 1787,3–4). Auch sonst scheint Hagens Ruf über die Grenzen Burgunds etabliert: Der bayerische Markgraf Eckewart erkennt in Hagen den Mörder Siegfrieds: *ir sluget Seifriden* (C 1675,3/ A 1575,3/ B 1632,3/ D 1632,3). Bei der Ankunft der Burgunden im Hunnenland erzählt man sich bereits die *mære*, dass er von *Niderlanden Sivriden slvc./ sterchist aller rechen* (C 1773,2–3/ A 1671,2–3/ B 1730,2–3/ D 1730,2–3). Das führt zur großen Neugier um seine Person: *des wart michel vragen ze hove nach Hagenen getan* (C 1773,4/ A 1671,4/ B 1730,4/ D 1730,4). Auch Blödelin ist Hagen nicht zuletzt aufgrund seiner Tat bekannt. Seine Grußverweigerung gegenüber Dankwart begründet er *dvrch Hagenen dinen brvder, der Sivriden slvc* (C 1975,3/ A 1860,3/ B 1920,3/ D 1920,3). Insbesondere das letzte Beispiel zeigt, dass Hagens Tat nicht unbedingt positiv von den Figuren rezipiert wird. Auch in der zitierten Strophe C 1012/ A 942/ B 998/ D 998 wird eine Wertung Hagens durch die Erzählinstanz deutlich. In C steht nach der Inquit-Formel *der ungetriwe* (C 1012,1), wohingegen A B D die neutrale Namensbezeichnung *von Tronege Hagene* (A 942,1/ B 998,1/ D 998,1) verwenden.

In Zu- bzw. Abschreibungen dieser Art offenbart sich der „Konstruktionscharakter“⁴⁹⁷ von Heldenfiguren, die nicht einfach existieren, son-

⁴⁹⁶ Vgl. Müller, Jan-Dirk (2009), S. 143.

⁴⁹⁷ Asch, Ronald G./ Butter, Michael: Verehrergemeinschaften und Regisseure des Charisma. Heroische Figuren und ihr Publikum. Einleitung, in: Dies. (Hg.): *Bewunderer, Verehrer, Zuschauer: Die Helden und ihr Publikum*, Würzburg 2016 (= *Helden – Heroisierungen – Heroismen* 2), S. 9–22, hier: S. 9.

dern durch Wertungen ‚gemacht‘ werden. Bei der Inszenierung Hagens innerhalb des nibelungischen Personenverbandes spielt für die Bewertung seiner Handlungsmacht insbesondere die *triuwe* eine wichtige Rolle, die ihm immer wieder abgesprochen wird. Berücksichtigt werden im Folgenden über die Einteilung des *Nibelungenliedes* in zwei Teile hinaus all diejenigen Belegstellen, die sich allein auf Hagen und seine Unternehmungen beziehen, die in der Beseitigung Siegfrieds ihren Kulminationspunkt erreichen.⁴⁹⁸

Hagens Auftrag an Kriemhild, sie solle Siegfrieds Gewand mit einem Kreuz markieren, das dessen Unverwundbarkeit verrät, leitet die Erzählinstanz in C mit [*d*]a sprach der ungetriwe (C 910,1, so nur noch a) ein. Diese Abschreibung wiegt in der Szene umso mehr, als sich Kriemhild wiederholt auf Hagens *triuwe* verlässt (vgl. C 905,2/ A 841,2/ B 895,2/ D 895,2; C 908,2/ A 844,2/ B 898,2/ D 898,2; C 914,4/ A 849,4/ B 903,4/ D 903,4). In A B D steht mit [*d*]o sprach von Tronege Hagene (A 846,1/ B 900,1/ D 900,1) an dieser Stelle keine Wertung. Das intrigante Vorgehen Hagens kommentiert die Erzählinstanz in allen vier Handschriften wie folgt: so grozer meinrete, so von im ergie/ do sich an sine triwe Chriemh' div kuniginne verlie (C 914,3–4/ A 849,3–4/ B 903,3–4/ D 903,3–4). Herausgestellt wird hier, dass Hagen die *triuwe* bricht, die ihm Kriemhild entgegenbringt. Nur wenig später wird der Gegensatz von Siegfrieds *triuwe* und Hagens *untriuwe* in A B D besonders herausgestellt: Hagen teilt Gunther mit, dass er nun wisse, wir gewinnen wol den tiwerlichen degen (A 858,3/ B 912,3/ D 912,3). Die Erzählinstanz kommentiert: svs getaner vntriwe solde niemer man gepflegen (A 858,4/ B 912,4/ D 912,4). Auf Anraten Hagens setzt Gunther statt der Heerfahrt gegen die Sachsen und Dänen einen Jagdausflug an. In C endet Gunthers Ansage der Jagd mit der Begründung iagen mit den hunden, als ich vil dicke han getan (C 919,4; so nur noch a). In A B D steht an dieser Stelle eine Wertung der Erzähl-

⁴⁹⁸ Nicht berücksichtigt werden Belegstellen, die die Burgunden als Kollektiv oder Gunther und Hagen zusammen betreffen. Bei der Analyse von Zu- bzw. Abschreibungen reicht es auch nicht aus, Textstellen nur exemplarisch zur Illustration heranzuziehen (so geht zum Beispiel Florian M. Schmid in dem Kapitel „Hagen versus Kriemhild: *untriuwe* versus *triuwe*“ vor; vgl. Schmid, M. Florian: Die Fassung *C des *Nibelungenliedes* und der *Klage*. Strategien der Retextualisierung, Berlin 2018 [= Hermaea 147], insb. S. 280 ff.).

instanz: *daz het geraten Hagene der vil vngetriwe man* (A 854,4/ B 908,4/ D 908,4). Während des Jagdausfluges wird in C Gunthers *triuwe*-Bruch betont: *Gunther sine triwe vaste an Sivride brach* (C 980,4; so nur noch a). A B D schreiben diesen *triuwe*-Bruch Hagen zu: *Hagen sine triwe vil sere an Sifriden brach* (A 912,4/ B 968,4/ D 968,4). C ist hier insofern stringenter, als zwischen Hagen und Siegfried nie eine *triuwe*-Bindung explizit beschrieben wurde. Der Tronjer versucht vor dem totwunden Siegfried zu fliehen, doch *done chunde im niht entrinnen der vil vngetriwe man* (C 993,4; so nur noch a). A B D ändern ab zu: *done chvnde im niht entrinnen des chvnich Gvntheres man* (A 925,4/ B 981,4/ D 981,4). Siegfrieds Tod wird von denen beklagt, die *ih t triuwe hēten* (C 1000,3/ A 932,3/ B 988,3/ D 988,3). Nur Hagen klagt nicht, wodurch die Wertung in C stärker wiegt, wenn er nach der Ermordung auch das Schicksal von Siegfrieds Leiche bestimmt: *Do sprach der ungetriwe: „ich furen in daz lant* (C 1012,1; so nur noch a). In A B D erfolgt an dieser Stelle keine Wertung: *Do sprach von Tronege Hagene* (A 942,1/ B 998,1/ D 998,1). Kurz vor der Enthauptung Hagens durch Kriemhild klagt sie ihn an, dass er Siegfried das Leben *mortlich mit vntriwen* (C 2431,4; so nur noch a) genommen habe. A B D ändern ab zu: *mir herceleide von iwarn shvlden geschach* (A 2309,4/ B 2369,4/ D 2369,4).

Darüber hinaus erfährt Hagens Vorgehensweise immer wieder Abwertung durch die Verwendung von *übele*. Gunther lässt sich auf seinen Rat ein, was die Erzählinstanz wertend kommentiert: *Der kunic gevolget vbele Hagene sinem man* (C 884,1/ A 819,1/ B 873,1/ D 873,1). Die Tat fassen die hinzukommenden Augen- und Ohrenzeugen für ihren Ruf negativ auf: *Da sprachen ir gen vge: „vns ist vbele geschehn* (C 1011,1/ A 941,1/ B 997,1/ D 997,1). Die Gefolgschaft beklagt den toten Siegfried und die Erzählinstanz nutzt diese Gelegenheit, um die Härte von Hagens Vorgehen zu betonen: *gerochen hete Hagene vil vbele Brunhilde zorn* (A 954,4; *harte* in C 1025,4/ B 1010,4/ D 1010,4). Selbst Etzel ist über die Umstände informiert, unter denen sich Hagen das Schwert Balmung angeeignet hat: *ovch treit er Palmvngen, daz er vil vbele gewan* (A 1736,4/ B 1795,4/ D 1795,4; *öch treit er Palmungen; da vor enchvnde niht gestan* in C 1839,4).

Die Tat Hagens wird zu keinem Zeitpunkt glorifiziert. Die Erzählinstanz urteilt kurz nach Hagens tödlichem Speerstoß, der seine Kleidung mit Siegfrieds Blut befleckt: *so groze missewende ein helt nv nimmer mer begat* (C 990,4/ A 922,4/ B 978,4/ D 978,4). Daneben wird die Tat wiederholt als Mord und Hagen als Mörder bezeichnet. Schon das Mordvorhaben weist Gunther zunächst mit der Ermahnung zurück, vom *mortlichen zorn* (C 880,1/ A 815,1/ B 869,1/ D 869,1) abzulassen. Siegfried klagt direkt Hagens *mortlichen sit* (C 1003,2/ A 935,2/ B 991,2/ D 991,2) an. Kriemhild ist sich sicher, dass Siegfried *slvch div Hagenen hant* (C 1122,1/ A 1051,1/ B 1108,1/ D 1108,1). Sie bezeichnet ihn auch ausdrücklich als *mordær Hagene* (C 1282,4; *leidege Hagene* in A 1200,4/ B 1257,4/ D 1257,4) und verkündet ihm im direkten Gespräch, dass sie unter anderem für einen *mort* (C 1785,3) Vergeltung sucht. Auch das Ordal der Bahrprobe kennzeichnet Hagen unmissverständlich als Mörder (vgl. C 1056/ A 985/ B 1041/ D 1041).

Insgesamt weist C eine marginal stärkere Tendenz auf, Hagen die *triuwe* abzusprechen. Zudem wiegt die Absage in C dadurch mehr, dass sie dort platziert wird, wo der Aufrichtigkeit eine herausgehobene Rolle zukommt. In allen vier Handschriften erfolgt die Wertung fast ausschließlich durch die Erzählinstanz; nur einmal steht die Abwertung in Figurenrede. Auffällig dabei sind drei Punkte: Die *triuwe*-Absage in wörtlicher Rede stammt von Kriemhild, sie bildet den einzigen Beleg für den zweiten Teil des *Nibelungenliedes* und sie kommt in dieser Form nur in C bzw. a vor. Auch eine direkte Anklage Hagens als Mörder erfolgt nur durch Kriemhild und nur in C sucht sie ausdrücklich für den Mord Rache. Darüber hinaus zeigen alle Handschriften eine Abwertung des Vorhabens und der Umsetzung der Tat durch Hagen, die durch negativ bewertende Aussagen des nibelungischen Personals und vor allem in Wertungen der Erzählinstanz zum Ausdruck kommt. Die Wertungen verweisen auch darauf, dass Hagen mit der Ermordung Siegfrieds die höfische Norm bricht. Gleichzeitig wird die Beseitigung des Heros mit der Herrschaftssicherung Burgunds höfisch begründet. Hervorgehoben werden muss auch, dass sich trotz dieser Wertungen für Hagen vorerst keine weitreichenden Konsequenzen ergeben. Das entspricht dem, was

Heldenfiguren auszeichnet, denn sie können „die Werte einer Interpretationsgemeinschaft repräsentieren, indem sie diese idealtypisch verkörpern“, oder sie bekräftigen diese Werte, „indem sie diese verletzen, was ihnen erlaubt ist, aber nicht den ‚normalen‘ Mitgliedern der Gemeinschaft“⁴⁹⁹.⁵⁰⁰ Spezifisch für die Inszenierung Hagens bleibt aber, dass er zwar als der Siegfried-Mörder bekannt wird, doch wird dieser Ruf nie in einem positiv konnotierten Kontext erwähnt.⁵⁰¹ Es erfolgt keine Glorifizierung der Tat oder des Tatausführenden. Dadurch fehlt Hagen die Adoration, die ihm den Heldenstatus eindeutig zuschreiben würde. Deutlich wird an den Belegen auch, dass Kriemhild als einzige Figur Hagen anklagt, denn mit der Ermordung Siegfrieds zerstört er zwei ihrer *triuwe*-Bindungen: Das ist zum einen ihre Bindung an den geliebten Mann und zum anderen die Bindung an Hagen als ihrem Verwandten. Unter anderem deshalb verfolgt Kriemhild als einzige die Sanktionierung der Tat. Dass dieses Bestreben für eine weibliche Figur in dem patriarchal geprägten nibelungischen Personenverband kein einfaches Unterfangen bedeutet, sei an dieser Stelle zumindest erwähnt.

⁴⁹⁹ Asch, Ronald G./ Butter, Michael (2016), S. 12.

⁵⁰⁰ In der Forschung wurde diese Art von Helden als ‚exorbitante Helden‘ verstanden und vor allem der Gattung des Heldenepos zugeordnet. Geprägt wurde dieses Verständnis durch den Nordisten Klaus von See, der Exorbitanz gleichsetzt mit heroischer Gewaltorientierung und Transgression (vgl. von See, Klaus [1978], S. 38). Neuere Ansätze fassen den Exorbitanzbegriff durchaus weiter: Exorbitanz ist „in der Tat ein Phantasma. Wie dieses Phantasma inhaltlich gefüllt ist, ist sekundär. In der mittelhochdeutschen Heldenepik kann die Füllung heroisch sein oder pragmatisch, Erfolg oder Scheitern, konstruktiv oder destruktiv, vorbildhaft oder verwerflich oder beides – Hauptsache, das Maß des Gewöhnlichen wird radikal überstiegen“ (Lienert, Elisabeth [2018], S. 57). Mit einer solchen Definition wird das Begriffspaar ‚exorbitante Helden‘ (vor allem für die mittelhochdeutsche Heldenepik) entkoppelt. Eine Figur kann demnach exorbitant, muss aber nicht zwangsläufig auch eine Heldenfigur sein, denn das Übersteigen des Gewöhnlichen unterliegt immer einer Evaluierung durch die Gemeinschaft.

⁵⁰¹ Eine andere Position vertritt Elisabeth Lienert: „Gerade durch die hinterlistige Ermordung des Gegners profiliert er [Hagen, R. V.] sich als Held“ (Lienert, Elisabeth [2015a], S. 483). Allerdings erscheint die Argumentation mit der „Neugier und Furcht“ (Lienert, Elisabeth [2015a], S. 483) der Hunnen vor Hagen, die dessen Heldenstatus begründen sollen, zumindest defizitär.

8.3 Hagens Handlungsmacht auf Kosten Kriemhilds

8.3.1 Hagen und Kriemhild – ihre Ausgangskonstellation

Hagens Stellung im nibelungischen Personenverband oszilliert zwischen Nähe und Distanz. Für die Analyse der Beziehung zwischen Kriemhild und Hagen interessiert nun auch die Stellung der Königstochter. Über die grundsätzliche Zusammensetzung des Wormser Hofes wird der Rezipient bereits in der ersten Aventure des *Nibelungenliedes* unterrichtet. Dort erfährt man in B schon in der ersten (vgl. B 1) bzw. in A C D in der zweiten Strophe (vgl. A 2/ C 2/ D 2), wer Kriemhild ist. Anschließend wird man darüber informiert, dass *[i]r pflagen dri kvni-ge* (C 3,1/ A 4,1/ B 2,1/ D 3,1) und dass Kriemhild *was ir swester* (C 3,4/ A 4,4/ B 2,4/ D 3,4). Schon innerhalb der ersten wenigen Strophen des Epos wird die Beziehung zwischen Kriemhild und den burgundischen Königen als eine verwandtschaftliche Bindung sehr prominent herausgestellt. Weiterhin erfährt man, dass den burgundischen Königen *die besten rechen, von den man hat gesaget* (C 7,3/ A 8,3/ B 6,3/ D 7,3), untertan waren. Zu diesen gehört unter anderen auch Hagen von Tronje (vgl. C 8,1/ A 9,1/ B 7,1/ D 8,1). Seine Beziehung zu Kriemhild muss lange Zeit über diese Einführung als erster Vasall der Könige verstanden werden. Über mehrere Aventiuren hinweg treten Hagen und Kriemhild auch nicht miteinander in direkte Interaktion. Erst in der elften Aventure kommt es zu einem ersten Gespräch zwischen beiden Figuren. Bei dieser Interaktion treten sich beide in den bereits zu Beginn des Epos deutlich gewordenen Rollen gegenüber: Nach der Doppelhochzeit in Worms wollen Siegfried und Kriemhild nach Xanten zurückkehren. Dieses Vorhaben bringt eine Situation mit sich, in der die Erbensprüche Kriemhilds geklärt werden müssen. Und so verlautet Kriemhild gegenüber Siegfried:

Si sprach zv dem herren: „sit wir von hinnen varn,
daz ich so harte gahe, daz heiz ich wol bewarn.
mir suln e mine brüder teilen mit div lant.“
leit was ez Sivride, do erz an Chriemh' ervant.

(C 700/ B 688/ D 688)

In A fehlt diese Strophe und in B D ist der erste Vers als Frage formuliert: *Si sprach zv zir manne: „wenne svl wir varn?* (B 688,1/ D 688,1). Deutlich wird hier, dass es Kriemhild wichtig ist, ihre Erbensprüche gegenüber den Brüdern geltend zu machen. Eine womöglich überstürzte Abreise soll dem nicht dazwischenkommen. Dieses Vorhaben Kriemhilds ist Siegfried *leit*. Als Vormund seiner Frau führt er die Erbsprüche mit den Brüdern, in denen er allerdings das Angebot der Teilung von *lant uñ burge* (vgl. C 702,2/ A 639,2/ B 690,2/ D 690,2) ablehnt:

Zv sinen chonemagen do der reche sprach,
do er den gvten willen an den herren sach:
„got laze iv iwer erbe immer selic sin,
vñ ovch die lute drinne. ia tvt div wine min

des teiles wol ze rate, den ir ir woldet gebn.
da si da sol tragen chrone, vñ svln wir daz gelebn,
si mvz werden richer dann iemen lebender si
swaz ir svs gebietet, sten ich iv dienstlichen bi.“

(C 703–704/ B 691–692/ D 691–692)

Bei seiner Ankunft in Worms forderte Siegfried den König noch zu einem Kampf um Land und Burgen heraus (vgl. C 110/ A109/ B 108/ D 110). Anscheinend ist für Siegfried die Zusicherung von *triuwe* und *dienst* aller drei Könige zuvor (vgl. C 701/ A 638/ B 689/ D 689) genug, um nun auf jegliche Erbensprüche Kriemhilds und damit auch auf seine eigenen zu verzichten. Er sieht sich zumindest in C auch verwandtschaftlich an die Burgunden gebunden, was durch die Verwendung des Begriffs *chonemagen* (C 703,1) deutlich wird. In A B D steht an dieser Stelle hingegen eine Formulierung, die Siegfrieds Zugehörigkeit zu Xanten stärker hervorhebt: *Der svn Sigmundes zv den fyrsten sprach* (A 640,1/ B 691,1/ D 691,1). Insgesamt werden in C zwei Gründe für Siegfrieds Ablehnung der Erbensprüche Kriemhilds ersichtlich: Zum einen besteht eine verwandtschaftliche Bindung zu den Burgunden (C 703,1) und zum anderen ist Kriemhild durch den Reichtum in Xanten mehr als ausreichend abgesichert (C 704,2–3). In B fehlt der erstgenannte Aspekt. In A fehlen sowohl der verwandtschaftliche Aspekt als auch die Strophe C 704/ B 692/ D 692. Dadurch erscheint Kriemhilds folgender

Einspruch, der in allen vier Handschriften vorkommt, besonders in A recht brüsk:

Do sprach div frowe Chriemh': „habt ir der erbe rat,
vmbe Buregonden degene ez so lihte niene stat,
sine mvge ein chunich gerne fvren in sin lant.
ia sol si mit mir teilen miner lieben bruder hant.“

(C 705/ A641/ B 693/ D 693)

Kriemhild übergeht Siegfrieds Entscheidung. Sie mag dazu bereit sein, auf ihre vermögensrechtlichen Ansprüche zu verzichten, doch sie besteht auf die lehnsrechtlichen. Damit setzt sie sich nicht nur gegenüber Siegfried durch, sondern auch gegenüber ihren Brüdern. Darauf antwortet Gernot:

Do sprach der herre Gernot: „nv nim dir swen dv wil.
die mit dir gerne riten, der vindestv vil.
von drizech hundert rechen so habe dir tusint man;
die sin din heimgesinde.“ daz was ir liebe getan.

(C 706/ A 642/ B 694/ D 694)

Die Strophe endet in C mit dem Halbvers *daz was ir liebe getan* und in der folgenden Strophe wählt Kriemhild nicht näher bestimmte *zwo uñ drizzech mægede, dar z v funfhvndert man* (C 707,2) aus, die mit ihr nach Xanten ziehen. In A B D hingegen endet die Strophe mit dem Halbvers *Criemhilt do senden began* (A 642,4/ B 694,2/ D 694,2) und leitet durch ein Enjambement zu zwei Zusatzstrophen über, die in C fehlen:

Nach Hagene von Tronege vnd ovch nach Ortwin,
ob di vnt ovch ir mage Criemhilde wolden sin.
do gewan dar vmbe Hagene ein zornlichez leben.
er sprach: „iane mach vns Gvnther ce werlde niemen gegeben.

Ander iwer gesinde di lat iv volgen mite,
want ir doch wol bechennet der Tronegære site.
wir mvezen bi den chvnigen hiren hove bestan.
wir svln in langer dienen den wir al her gevolget han.“

(A 643–644/ B 695–696/ D 695–696)

Nach Gernots Angebot handelt Kriemhild im königlichen Gestus, wenn sie nach Hagen und Ortwin *senden began* (A 642,4/ B 694,2/ 694,2). Auf diese Weise lässt zuvor nur der König Hagen zu sich kommen (*in hiez*

der chunic bringen in C 82,3; *der chvnech bat in bringen* in A 83,3/ B 80,3/ D 82,3). Kriemhild nimmt die Blankovollmacht Gernots (*nv nim dir swen dv wil*, C 706,1/ A 642,1/ B 694,1/ D 694,1) an und bezieht in der Zusatzstrophe A 643/ B 695/ D 695 Hagen und Ortwin in ihre lehnsrechtlichen Erbensprüche ein. Es kann nicht damit argumentiert werden, dass Kriemhild die Stellung Hagens am Burgunder Hof unbekannt wäre. Immer wieder wird im Text hervorgehoben, dass Hagen über ein eigenes Gefolge verfügt und selbst in seiner Position als Vasall eine Sonderstellung in Worms bekleidet. Schon bei seinem ersten Auftritt beispielsweise wird Hagen als Lehnsherr mit eigener Gefolgschaft inszeniert (vgl. C 82,3–4/ A 83,3–4/ B 80,3–4). Während des Festes zu Ehren des Besuches aus Xanten wird eigens die Stellung Hagens und Ortwins hervorgehoben:

Vzer Tronege Hagene vñ ovch Ortewin,
daz si gewaltich wæren, daz wart da vil wol schin.
swaz si gebieten wolden, daz torste niemen lan.
von in wart michel dienest den edeln gesten getan.

(C 803/ A 739/ B 793/ D 793)

Auch in Kriemhilds Forderung wird deutlich, dass sie sich darüber im Klaren ist, dass mit Hagen und Ortwin *ovch ir mage* (A 643,2/ B 695,2/ D 695,2) nach Xanten mitkämen. In den Handschriften I Q h steht an dieser Stelle sogar ausdrücklich *ir aigen*. WERNER HOFFMANN sieht in Kriemhilds Forderung nicht nur einen Ausweis für ihren „Machtsinn, sondern mehr noch für ihre mangelnde Sensibilität in ‚politisch‘ so prekären Fragen“⁵⁰². Indem sie nämlich den ersten Vasallen und damit auch die eigentliche Stütze des burgundischen Königtums fordert, nutzt Kriemhild die Blankovollmacht Gernots scheinbar unangemessen aus und brüskiert Hagen. Entsprechend unangemessen reagiert dieser, wenn er noch vor und für Gunther das Wort ergreift: *iane mach vns Gvnther ce werlde niemen gegeben* (B 695,4/ D 695,4; *nimmer hin gegeben* in A 643,4). Ganz selbstsicher äußert Hagen seinen Unwillen, mit der Königsschwester nach Xanten zu reisen. Vorgeführt wird hier ein weiteres Mal Hagens Handlungsmacht sowohl gegenüber Kriemhild als auch

⁵⁰² Hoffmann, Werner (1987), S. 48.

gegenüber Gunther. Seine Ablehnung begründet Hagen durch die feste Bindung der Tronjer an das burgundische Königsgeschlecht:

Ander iwer gesinde di lat iv volgen mite,
want ir doch wol bechennet der Tronegere site.
wir mv̄zen bi den chvnigen hiren hove bestan.
wir svln in langer dienen den wir al her gevolget han.“

(A 644/ B 696/ D 696)

ANDERSON sieht hier eine erste Spannung, die sich zwischen Hagen und Kriemhild abzeichnet.⁵⁰³ Im Text wird dies zumindest nicht weiterverfolgt, denn es heißt in A B D: *Daz liezen si beliben; do bereiten si sich dan* (A 645,1/ B 697,1/ D 697,1). In C steht: *Si bereite sich zir verte, als ir vil wol gezam* (C 707,1). Über eine mögliche Abzeichnung einer ersten Spannung zwischen Kriemhild und Hagen hinaus werden in A B D noch vor dem Königinnenstreit die *triuwe*-Verhältnisse unmissverständlich herausgestellt. Hagen selbst spricht aus, dass seine Bindung gegenüber dem burgundischen Herrscherhaus besteht und nicht etwa gegenüber Kriemhild. Damit lehnt er indirekt auch eine Bindung an Siegfried ab, der nicht zuletzt durch Ansippung in Verbindung zum burgundischen Herrschergeschlecht steht. Hervorgehoben wird dieser Aspekt zusätzlich durch den letzten Vers der Strophe C 707/A 645/ B 697. Während nämlich die Verse zwei und drei in allen vier Handschriften übereinstimmen, weicht der Schlussvers ab:

Ecgewart der gravc fvr mit siner frowen dan (C 707,4)

Ekehart der graue volgete Kriemhilde dan (A 645,4)

Eckewart der grave der volgete Sifride dan (B 697,4)

Eckewart der grave der volgte Chrimhilden dan (D 697,4)

Anders als Hagen ist der burgundische Markgraf Eckewart dazu bereit, seiner Herrin Kriemhild nach Xanten zu folgen. Indem Eckewart in der Handschrift B sogar ausdrücklich Siegfried folgt, wird herausgestellt, dass bedeutende burgundische Vasallen, hier beispielsweise ein Markgraf, sich grundsätzlich auch einem neuen Herrscher unterstellen kön-

⁵⁰³ Vgl. Anderson, Philip N.: Kriemhild's Quest, in: Euphorion 79 (1985), S. 3–12, hier: S. 8.

nen. Dem widersetzt sich Hagen. Kriemhild und Siegfried müssen ohne ihn abreisen.

Nach dem Königinnenstreit und vor dem fingierten Feldzug gegen die Sachsen und Dänen kommt es zu einer weiteren Interaktion zwischen Hagen und Kriemhild, bei der die Beziehung zwischen beiden in einem Figurengespräch nun ausdrücklich zum Thema gemacht wird. Hagen ist der Initiator dieser Begegnung. Wie bereits dargestellt, geht er mit einem bestimmten Ziel zu Kriemhild. Die Erzählinstanz gibt mit den Versen *do gie von Tronege Hagene da er Chriemh' vant/ vñ bat im gebn vrlovp; si wolden rvmen das lant* (C 898,3–4/ A 834,3–4/ B 888,3–4/ D 888,3–4) nur den Vorwand wieder, den Hagen vor Kriemhild wählt. Allerdings macht nicht Hagen, sondern Kriemhild den Xantener zum Gesprächsgegenstand dieser Unterredung. Nach einem Lob ihres Mannes und der Hervorhebung seiner Leistung an *den friunden min* (C 899,3/ A 835,3/ B 889,3/ D 889,3) leitet Kriemhild zu ihrer Beziehung zu Hagen über:

Vil lieber frivnt Hagene, nv gedenchet an daz,
daz ich iv gerne diene vñ nie noch wart gehaz.
des lazet mich geniezen an minen lieben man.

(C 900, 1–3/ A 836,1–3/ B 890,1–3/ D 890,1–3)

Kriemhild leitet ihre Bitte an Hagen mit der Behauptung ein, dass es zwischen ihnen noch zu keiner Situation gekommen sei, die eine feindliche Gesinnung verursacht hätte. Dieses Statement kann so nur für die Handschrift C Geltung beanspruchen. In A B D kommt es, wie gezeigt, mit Kriemhilds Erbenspruchsforderung, Hagen und Ortwin mögen sie als Vasallen nach Xanten begleiten, zu einer Situation, die zumindest bei Hagen für Unmut sorgt (*do gewan dar vmbe Hagene ein zornlichez leben*; A 643,3/ B 695,3/ D 695,3). In A B D wird damit umso deutlicher, dass Kriemhild nicht dazu in der Lage ist, den Beziehungsstatus zwischen sich und Hagen in dieser Unterredung richtig einzuschätzen. Ihr Blick auf die jeweiligen Abhängigkeitsverhältnisse offenbart zunächst eine einfache Rechnung: Mit Siegfried hat sie einen Mann, der ihrer Familie großen Dienst erwiesen hat (vgl. C 899,1–3/ A 835,1–3/ B 889,1–3/ D 889,1–3). Wenn sie Hagen mit (*vil*) *lieber frivnt* (C 900,1/ A 836,1/ B

890,1/ D 890,1) anspricht, dann zählt sie ihn zu eben den *friunden*, an denen Siegfried seinen Dienst erbrachte. Und wie Siegfried stellt sie ihre Dienstbereitschaft heraus, wenn sie sagt: *nv gedenchet an daz,/ daz ich iv gerne diene* (C 900,1–2/ A 836,1–2/ B 890,1–2/ D 890,1–2). Nach diesem einfachen Denkmuster *triuwe* einzufordern kann nicht gelingen, und so geht Kriemhild einen Schritt weiter. Sie stellt neben der *dienst*-Bereitschaft auch noch die gegenseitige verwandtschaftliche Bindung heraus: *dv bist min mag, sam bin ich der din* (C 905,1/ A 841,1/ B 895,1/ D 895,1). Nur in b wird allein Hagens Bindung an Kriemhild betont: *du pist mein mage und auch der frunde mein* (b 895,1). Danach kommt sie auf die *triuwe* zu sprechen: *ich bevilhe dir mit triwen den holden wine min* (C 905,2; *man den lieben min* in A 841,2/ B 895,2/ D 895,2). Etwas später bittet Kriemhild sogar: *Ich meldez vf genade, vil lieber frivnt, dir,/ daz dv dine triwe behaldest ane mir* (C 908,1–2/ A 844,1–2/ B 898,1–2/ D 898,1–2). Dass dieser Ansatz, bei dem Kriemhild die *triwe ane mir* einfordert, von vornherein scheitern muss, wird zumindest in A, B und D unmissverständlich deutlich, weil Hagen dort zuvor schon seine Bindung an das burgundische Königshaus ausdrücklich über diejenige zu Kriemhild stellte (vgl. A 643–644/ B 695–696/ D 695–696). Kriemhild ist sich indes bewusst, dass der Königinnenstreit und ihre Beleidigung Brunhilds unter Umständen zu einem Racheakt an Siegfried führen könnten: *ern sol des niht engelten, hab ich Prunh' iht getan* (C 900,4/ A 836,4/ B 890,4/ D 890,4). Es gelingt ihr aber nicht, in Hagen denjenigen zu erkennen, der diesen Vergeltungsakt ausführen könnte, und das obwohl er seine Stellung ihr gegenüber ganz unmissverständlich offenlegte. Es erweist sich in dieser Unterredung, dass Kriemhild gegenüber Hagen einem Fehlschluss unterliegt. Sie ist nicht dazu in der Lage, die Konsequenzen ihrer Worte und Handlungen richtig einzuschätzen. Ähnlich wie Siegfried verlässt sie sich zu sehr auf allgemeine Bindungsmechanismen wie *dienst*, *triuwe* oder Verwandtschaftsverhältnisse. Dabei blendet sie andere Faktoren wie etwa die persönliche Bindung zu Hagen und seine übergeordnete Verpflichtung aus. In C fehlen die Strophen A 643–644/ B 695–696/ D 695–696, wodurch Kriemhilds Worte an Hagen, dass sie ihm *nie noch wart gehaz* (C 900,2/ A 836,2/ B 890,2/ D 890,2), durchaus plausibel sind. Dadurch steht Hagens Verhalten vielmehr im Vorder-

grund. Seine Handlungsmacht setzt Hagen hier nicht mehr allein mit Hilfe seines Wissens um, sondern er bedient sich einer regelrechten Intrige, um an die Information über Siegfrieds verwundbare Stelle zu gelangen. Dafür bringt er Kriemhild dazu, „entgegen ihrer eigentlichen Absicht zu handeln. Dies entspricht der Kurzdefinition einer Intrige“⁵⁰⁴. Dabei bedient sich der Intrigant einer geschickten Manipulation, um das Intrigenobjekt nach seinem Willen zu beeinflussen.⁵⁰⁵ Für die Figurenbeziehung zwischen Hagen und Kriemhild ist es wichtig herauszustellen, dass der Mordplan an Siegfried und die Intrige gegen Kriemhild im Grunde zwei unterschiedliche Handlungen sind, die aber durchaus miteinander verzahnt werden. Ein Indiz für das Vorliegen von zwei unterschiedlichen Handlungen liegt auch darin, dass Brunhild durch ihre öffentliche Racheansage an der Ermordung Siegfrieds beteiligt ist,⁵⁰⁶ während die Intrige an Kriemhild allein Hagen zugeschrieben werden kann.⁵⁰⁷ Es wurde bereits gezeigt, dass Hagen den König im Vorfeld davon überzeugt, dass er von Kriemhild das Geheimnis um Siegfrieds verwundbare Stelle in Erfahrung bringt. Er bedient sich dafür seiner Fähigkeit des vorausschauenden Denkens, das in einem Intrigenplan eine überaus wichtige Eignung darstellt.⁵⁰⁸ Bereits der Auftakt der Szene verdeutlicht Hagens Inszenierung vor Kriemhild: *do gie von Tronege Hagene da er Chriemh' vant/ vñ bat im gebn vrlovp; si wolden rvmen das lant* (C 898,3–4/ A 834,3–4/ B 888,3–4/ D 888,3–4). Es bleibt zunächst nicht nachzuvollziehen, weshalb er gerade von Kriemhild *vrlovp* nehmen sollte, wurde im Vorfeld doch immer wieder deutlich, dass er Brunhild als seine eigentliche Herrin auffasst (vgl. C 871,4/ A806,4/ B 860,4/ D 860,4; C 875,3/ A 810,3/ B 864,3/ D 864,3; C 881,3/ A 816,3/ B 870,3/ D 870,3). Es muss sich bei diesem *vrlovp*-Nehmen

⁵⁰⁴ Hanuschkin, Katharina (2015), S. 26.

⁵⁰⁵ Vgl. Hanuschkin, Katharina (2015), S. 26.

⁵⁰⁶ Schon unmittelbar nach dem Wortgefecht des Königinnenstreits erwähnt Brunhild den Tod Siegfrieds als rächende Genußtuung: *vñ hat er sichs gerümet, ez gat Sivride an den lip* (C 853,4/ B 842,4; *hat er sichs gerümet, ez get im werlich an den lip* in A 788,3/ D 842,4). Die Erzählinstanz greift das später wieder auf: Dass Siegfried sein Leben lassen musste, *daz het geraten Prunh', des kunic Guntheres wip* (C 925,4/ A 860,4/ B 914,4/ D 914,4).

⁵⁰⁷ Vgl. Hanuschkin, Katharina (2015), S. 29.

⁵⁰⁸ Vgl. Hanuschkin, Katharina (2015), S. 30.

Hagens um eine Vorspiegelung falscher Tatsachen handeln, was gepaart mit einer weiteren Unwahrheit (*si wolden rvmen das lant*) eine geeignete Lügenkulisse für Hagens folgende Intrige bildet. Denn anders als die Königstochter hat Hagen „Kriemhilds Fehlinterpretation der Beziehungsmuster durchschaut und nutzt diese nun aus“⁵⁰⁹. Dabei kann man ihm eigentlich nicht vorwerfen, eine geltende Ordnung verlassen zu haben, denn „[d]er Intrige liegt ein einseitig defektes Beziehungsmuster zugrunde, das aus zwei Sichtweisen resultiert“⁵¹⁰. Während Kriemhild sich auf die verwandtschaftliche Beziehung zu Hagen und die damit einhergehende *triuwe*-Bindung verlässt, votiert dieser für die herrschaftliche Bindung zum Königshaus, dem Brunhild durch Heirat angehört. Fragwürdig ist aber, dass Hagen in der Unterredung mit Kriemhild weiterhin den Schein aufrechterhält, nicht Brunhild, sondern ihr unterstellt zu sein. Deutlich wird das unter anderem daran, wenn er sie direkt mit *Chriemh', liebiu frowe* (C 902,2/ A 838,2/ B 892,2/ D 892,2; so auch in C 902,4/ A 838,4/ B 892,4/ D 892,4 und C 904,1/ A 840,1/ B 894,1/ D 894,1) anredet und danach fragt *wie ich in myge gedienen an Sifride iwer man* (C 902,3/ A 838,3/ B 892,3/ D 892,3). Durch geschickte Redeführung, in der Hagen Kriemhild hinsichtlich der Beziehung zu Brunhild gut zuspricht (vgl. C 902,1/ A 838,1/ B 892,1/ D 892,1), durch das Vortäuschen einer falschen *triuwe*-Bindung und durch die Lüge, Siegfried im Kampf beschützen zu wollen (vgl. C 904,4/ A 840,4/ B 894,4/ D 894,4), gelingt es ihm eine Atmosphäre des Vertrauens herzustellen. Kriemhild glaubt die vorgespielte Vertrautheit und beruft sich darauf: innerhalb einer Strophe wiederholt sie zweimal, dass sie *vf genade* (C 908,1; 908,4/ A 844,1; 844,4/ B 898,1; 898,4/ D 898,1; 898,4) zu ihm spreche.

Hagens Intrige basiert auf einem Unterlaufen des *do ut des*-Prinzips. Dabei handelt es sich um sogenannte Schenkökonomie, die ein soziales System beschreibt, in dem nicht etwa Waren, sondern Dienstleistungen bzw. Gaben ohne sofort getätigte monetäre Vergütung ausgetauscht werden. Die Gabe erfolgt aber in der Erwartung einer zukünftigen Gegengabe, wodurch die gesamte Tauschhandlung einer verzögerten Re-

⁵⁰⁹ Hanuschkin, Katharina (2015), S. 35.

⁵¹⁰ Hanuschkin, Katharina (2015), S. 36.

ziprozität folgt. Die Schenkökonomie beruht auf der Basis eines allgemeinen Zusammenhalts von gleichgesinnten oder gleichgestellten Individuen, die eine Art von Solidarität begründet.⁵¹¹ Dabei folgt der Austausch von Gaben

einer eigenen Logik. Eine Gabe ist kein einseitiger Akt des Hinschenkens [...]. Wenn der Adressat die Gabe annimmt, ist er seinerseits zu einer Gegenleistung verpflichtet, die ihrerseits in einen Prozess des zeitlich verzögerten Austausches einmündet. Im Akt des Gebens und Nehmens wird die Beziehung von Personen oder Gruppen auf Dauer gestellt, in der Zurückweisung der Gabe oder der Gegengabe kann diese Beziehung auch verweigert oder aufgekündigt werden.⁵¹²

Dieses Verständnis einer Schenkökonomie lässt sich auch auf den Unterredungsgegenstand zwischen Hagen und Kriemhild anwenden.⁵¹³ Zu Beginn des Zusammentreffens versucht Kriemhild, rhetorisch sehr bemüht, eine gemeinsame Basis des Zusammenhaltes aufzurufen. Wie gezeigt, beruft sie sich hierfür auf verschiedene allgemein anerkannte Bindungsmechanismen, die durch die Schlagworte *frivnt*, *mac* oder *triuwe* aufgerufen werden. Dabei zielt sie auf eine Gegenseitigkeit ab, die besonders in dem Vers *dv bist min mag, sam bin ich der din* (C 905,1/ A 841,1/ B 895,1/ D 895,1) zum Vorschein kommt. Ganz augenscheinlich versucht Kriemhild, Hagen an sich zu binden. Wenn Hagen Kriemhild immer wieder mit *vrouwe* (C 902,2/ A 838,2/ B 892,2/ D 892,2; C 902,4/ A 838,4/ B 892,4/ D 892,4; C 904,1/ A 840,1/ B 894,1/ D 894,1) anspricht, dann akzeptiert er diese gemeinsame Basis des Zusammenhalts und unterstützt sie sogar durch gutes Zureden (vgl. C 902,1/ A 838,1/ B 892,1/ D 892,1). Dadurch wird Vertrautheit aufgebaut, die gegenseitige Solidarität begründet und den Rahmen für den folgenden ‚Gabentausch‘ bildet. Die Initiation hierfür geht von Hagen selbst aus, wenn er

⁵¹¹ Diese Art von Gabenhandlungen in vormodernen Gesellschaften beschrieb erstmals Marcel Mauss in seinem grundlegenden Aufsatz: Die Gabe. Form und Funktion des Austausches in archaischen Gesellschaften, mit einem Vorwort von Edward E. Evans-Pritchard, aus dem Französischen von Eva Moldenhauer, Frankfurt am Main 1996.

⁵¹² Sahm, Heike: Gabe und Gegengabe, Raub und Vergeltung. Reziprozität in der mittelhochdeutschen Epik, in: ZfdPh 133 (2014), S. 419–438, hier: S. 420 f.

⁵¹³ Dieser Ansatz geht auf Hans-Jürgen Bachorski zurück. Sein Vortrag während des Andechser Symposiums ‚Nibelungenlied und Klage‘ (5.-8. Oktober 1995), bei dem er die Aktion zwischen Kriemhild und Hagen unter dem Vergesellschaftungsmodell von Gabe und Gegengabe interpretierte, konnte nicht mehr publiziert werden.

Kriemhild fast schon auffordert: *ia sult ir mir sagen/ wie ich iv mvge gedien-
nen an Sifride iwerem man* (C 902,2–3/ A 838,2–3/ B 892,2–3/ D 892,2–3).
Dieses Angebot des Gabentausches beschließt er mit der Versicherung:
daz t v̄in ich, frowe, gerne; baz ihs niemen gan (C 902,4/ A 838,4/ B 892,4/
D 892,4). Kriemhild formuliert daraufhin ihre Sorge um Siegfried (vgl.
C 903/ A 839/ B 893/ D 893), die Hagen sofort dazu nutzt, um
Kriemhilds Wissen um die verwundbare Stelle ihres Mannes sozusagen
als Gabe einzufordern. Freilich gibt er diese eigentliche Absicht nicht
preis, sondern fragt in Anlehnung an Kriemhilds vorgetragene Sorge:

frowe, habt ir wan,
ob man in mvge versenden, ir svlt mich wizzen lan,
mit wie getanen listen ich daz s̄v̄l vnderstan.

(C 904,1–3/ A 840,1–3/ B 894,1–3/ D 894,1–3)

Er schließt sein Angebot erneut mit einem Versprechen an Kriemhild:
ich wil im ze h̄v̄te immer riten v̄n gan (C 904,4/ A 840,4/ B 894,4/ D
894,4). Auf dieses Tauschangebot geht Kriemhild letztlich ein: *ich bevillhe
dir mit triwen den holden wine min,/ daz dv mir behvttest den minen lieben
man* (C 905,2–3/ A 841,2–3/ B 895,2–3/ D 895,2–3). Deutlich wird im
dritten Vers der Strophe, dass Kriemhild für ihre Gabe ganz eindeutig
eine klar formulierte Gegengabe von Hagen einfordert. Für die Gabe
ihres Wissens um Siegfrieds verwundbare Stelle verlangt sie von Hagen
den Schutz ihres Mannes. Da Hagen diese Bedingung nicht ablehnt und
Kriemhilds Gabe durch den Akt des Anhörens annimmt (vgl. C 908,4/ A
844,4/ B 989,4/ D 989,4), verpflichtet er sich dazu, die in Aussicht ge-
stellte Gegenleistung zu erbringen. Zudem signalisiert er durch die
Annahme der Gabe auch, dass er die gegenseitige Vertrauensbeziehung
akzeptiert, von der Kriemhild ausgeht. Erst daraufhin berichtet
Kriemhild das *mære, daz bezzer wære verlan* (C 905,4/ A 841,4/ B 895,4/
D 895,4). Der Kommentar steht an dieser Stelle auch deshalb, weil –
anders als für Kriemhild – für die Erzählinstanz die Intrige Hagens
offensichtlich erscheint: Er wird die versprochene Gegenleistung nicht
erbringen. Vielmehr noch, er wird die Gabe ausnutzen, um das Gegen-
teil dessen zu bewirken, was er Kriemhild eigentlich in Aussicht stellt.
Durch die Intrige wirkt das anvertraute Geheimnis nicht mehr als Gabe,
sondern als ein Raub, den Hagen von Kriemhild durch Lüge und unter

Vorspiegelung falscher Tatsachen erbeutet. Das eröffnet einen neuen Blick auf Kriemhilds folgende Rachehandlungen, denn „[d]er Raub erfordert die Kompensation, so wie die Gabe die Gegengabe erfordert“⁵¹⁴.

Bereits kurz nach dem Gespräch mit Hagen scheint es jedenfalls so, als ahne Kriemhild, dass die Unterredung unter falschen Vorzeichen stattgefunden hat. Nachdem Hagen Boten an den Hof schickt, die als angebliche Gesandte der Sachsen und Dänen die Kriegserklärung zurückziehen (vgl. C 916/ A 851/ B 905/ D 905), und stattdessen eine Jagd ausgerufen wird (vgl. C 920/ A 855/ B 909/ D 909), verändert sich Kriemhilds Gemütszustand: *done dorfte Chriemh' leider nimmer gesin* (C 926,4/ A 861,4/ B 915,4/ D 915,34). Die Unterredung mit Hagen kommt ihr in den Sinn:

Do gedahtes an div mære – sine torst ir niht gesagen –
da von si Hagen e vrage. da begunde klagen
div edele kuniginne, daz si ie gewan den lip.
do weinte ane maze des kunen Sivrides wip.

(C 928/ A 863/ B 917/ D 917)

[D]iv mære muss hier das Geheimnis um Siegfrieds todbringende Stelle bezeichnen. Durch das Verb *vragen* wird deutlich, dass Hagen sich an Kriemhild wandte, um eine Auskunft zu erhalten. Damit ist Hagen als der aktive Part bezeichnet, der eine Information einholt. Dieser Umstand wird Kriemhild nun bewusst. Mit dieser Erkenntnis einhergehen muss auch die Einsicht, dass sich mit der Absage des Feldzuges zwar die Rahmenbedingung ändert, die sie dazu veranlasste, Hagen das Geheimnis anzuvertrauen, die preisgegebene Information aber bleibt weiterhin sozusagen in Hagens Besitz. Dadurch wirkt es so, als gelte Kriemhilds *klagen* im zweiten Vers der Strophe auch dem Umstand, dass sie auf Hagens Frage eingegangen war. In A B D steht im zweiten Vers der ansonsten gleichen Strophe: *div si da Hagenen sagete* (A 863,2/ B 917,2/ D 917,2). Hier wird Kriemhild als der aktive Part dargestellt, der Hagen das Geheimnis aus eigenem Antrieb verraten hat. Deshalb scheint auch ihr folgendes *klagen* (A 863,2/ B 917,2/ D 917,2) mehr noch

⁵¹⁴ Sahm, Heike (2014), S. 421.

durch die Sorge motiviert, dass ihre wiederholt mangelnde Verschwiegenheit Folgen für sie haben könnte. Ein direktes Geständnis gegenüber Siegfried wagt sie im Folgenden nicht. Sie versucht ihn aber von der Jagd abzuhalten, indem sie ihm zunächst von ihrem Ebertraum berichtet (vgl. C 929/ A 864/ B 918/ D 918). Als dies nicht fruchtet, bemüht sie sich weiterhin, ihn von der geplanten Jagd abzubringen:

Ja fvrhte ich, herre Sivrit, eteslichen rat,
 ob man der deheinen missedienet hat,
 die vns gefvgen chunnen eteslichen haz.
 belibet, herre Sivrit, mit triwen rate ich iv daz.“

(C 930/ A 865/ B 919/ D 919)

Auffallend ist, dass Kriemhild einen möglichen Racheanschlag fürchtet, der gegen sie beide gerichtet sein könnte: *die vns gefvgen chunnen eteslichen haz* (C 930,3; *vientlichen haz* in A 865,3/ B 919,3/ D 919,3). In ihrem Traum sah sie aber zumindest in C A D allein Siegfried als Opfer, das von zwei Ebern getötet wird: *wie ivch zwei wildiv swin/ iagent* (C 929,2–3/ A 864, 2–3/ D 918, 2–3; *wi zwei wildiv swin/ iageten*, in B 918,2–3). Es überrascht daher, wenn sie mit dem Tod Siegfrieds auch einen Racheakt gegen sich selbst vermutet. Als Grund für ihre Angst, der Anschlag könne sich gegen sie beide richten (*vns*), gibt sie im zweiten Vers der Strophe die Sorge darüber an, *ob man der deheinen missedienet hat*. Das Verb *missedienen* verweist hier darauf, dass man jemanden durch schlechten Dienst beleidigt haben könnte.⁵¹⁵ Erneut werden die Zusatzstrophen A 643–644/ B 695–696/ D 695–696 relevant, in denen Kriemhild in ihren Erbensprüchen Hagen als Vasall forderte und sich dadurch seinen Unwillen zuzog. Dieser Umstand und die Erkenntnis, dass Hagen von ihr selbst über Siegfrieds verwundbare Stelle unterrichtet wurde, mögen Kriemhild nun dazu veranlassen, in der befürchteten Ermordung Siegfrieds auch einen Racheakt gegen sich selbst zu vermuten. Auch wenn MYRIAM BITTNER konstatiert, dass die Figurenparallelen zwischen Kriemhild und Hagen „erst am Etzelhof wirklich augenschein-

⁵¹⁵ Vgl. „misse-dienen, swv.“, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21: <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=M02146> [abgerufen am 21.10. 2021].

lich werden“⁵¹⁶, so wird doch schon an dieser Stelle deutlich, inwiefern Kriemhild ähnlich wie Hagen „mit der Fähigkeit ausgestattet [ist], aus Zeichen und Handlungen bestimmte Dinge herauszulesen“⁵¹⁷. Im Gegensatz dazu steht Siegfried, der auf den Ebertraum Kriemhilds überhaupt nicht eingeht. Ihren eindringlichen Rat, *belibet, herre Sivrit, mit triwen rate ich iv daz* (C 930,4/ A 865,4/ B 919,4/ D 919,4), schiebt Siegfried in gewohnt sorgloser Art und Weise beiseite:

Er sprach: „liebiv frowe, ich chum in kurzen tagen.
ine weiz hie niht der unde, die vns iht hazzes tragen.
alle dine mage sint mir gemeine holt.
ovch enhan ich an den degenen hie niht anders verscholt.“

(C 931/ A 866/ B 920/ D 920)

In seiner Antwort bezieht Siegfried im zweiten Vers der Strophe Kriemhild noch mit ein, wenn er davon ausgeht, dass es niemanden gäbe, der *vns iht hazzes trage*. Doch schon im dritten Vers begründet er das mit seiner eigenen Beziehung zu den Verwandten in Burgund. Auch im vierten Vers stellt er seine eigene Beziehung zu den *degenen* in den Vordergrund. Insgesamt wird in der Antwort Siegfrieds deutlich, inwiefern er nicht dazu in der Lage ist, die Situation richtig einzuschätzen, selbst wenn er eine eindringliche Warnung erhält. Er ignoriert Kriemhilds Worte, weil er, motiviert durch seine eigene Stellung in Burgund, davon ausgeht, dass ihnen beiden keine Gefahr droht. In A B D wird das noch deutlicher. Dort heißt es bereits im zweiten Vers: *ine weiz hie niht der livte, di mir iht hazzes tragen* (A 866,2/ B 920,2/ D 920,2). Die Sorge Kriemhilds, jemand könne ihm Schaden zufügen, um sie zu treffen, wird überhaupt nicht in Erwägung gezogen. Siegfried blendet Kriemhilds Beziehung zu ihren Verwandten völlig aus. Statt Siegfried direkt davon in Kenntnis zu setzen, unter welchen Umständen sie Hagen seine verwundbare Stelle anvertraute, versucht Kriemhild ihren Mann durch den Bericht eines weiteren Traumes (vgl. C 932/ A 867/ B 921/ D 921) vom Ausreiten abzuhalten. Erneut argumentiert sie damit, dass Siegfried Opfer eines Anschlages werden könnte: *ia vurht ich dinen val* (C 932,1/ A 867,1/ B 921,1/ D 921,1). Weiterhin unterschlägt sie also

⁵¹⁶ Bittner, Myriam (2017), S. 205.

⁵¹⁷ Bittner, Myriam (2017), S. 207.

die Information, die Siegfried womöglich zum Bleiben veranlasst und ihn seine Beziehung zu den burgundischen Verwandten hätte überdenken lassen.⁵¹⁸

Zusammenfassen lässt sich, dass die Beziehung zwischen Kriemhild und Hagen im Kontext der Einführung Hagens als erster Vasall und Kriemhild als Königstochter in Burgund verstanden werden muss. In diesen Rollen treten sie sich in der elften Aventure gegenüber, als Kriemhild nach der Doppelhochzeit ihre lehnsrechtlichen Erbensprüche von den Brüdern einfordert. Diesen Anspruch setzt sie gegenüber Siegfried durch, der auf das Erbe seiner Frau auch verzichtet hätte. Die Blankovollmacht Gernots, Kriemhild könne sich beliebig Gefolgsleute aussuchen (vgl. C 706,1/ A 642,1/ B 694,1/ D 694,1), nutzt die Königstochter vor allem in A B D (vgl. A 643–644/ B 695–696/ D 695–696) ohne großes politisches Feingefühl aus und verlangt nach Hagen und Ortwin. Damit brüskiert sie allen voran Hagen, der Kriemhild eine unmissverständliche Absage erteilt und seine Verbundenheit mit Worms betont (vgl. A 644/ B 696/ D 696). Diese nur in A B D vorkommende und so entscheidende Episode lotet bereits vor dem Königinnenstreit die *triuwe*-Bindungen aus und zeigt, dass Hagen auf keinen Fall seine Bindung zu Burgund zugunsten Kriemhilds und Siegfrieds aufgeben will. Kriemhilds erster Versuch einer Durchsetzung ihres Willens in machtpolitischen Fragen ist damit gescheitert und die Beziehung zu Hagen zumindest vorbelastet. In der nächsten Interaktion zwischen den beiden entlockt Hagen Kriemhild unter Vorspiegelung einer falschen Vertrautheit das Geheimnis um Siegfrieds verwundbare Stelle. In C, wo die Strophen A 643–644/ B 695–696/ D 695–696 fehlen, erscheint Hagens Vorgehen weniger durch eine vorbelastete Bindung motiviert, wenn er

⁵¹⁸ Bruno Quast stellt heraus, dass Kriemhild in „ihrer Funktion als Wissenträgerin“ (Quast, Bruno [2002], S. 294) der Hagenfigur nahesteht, denn „[z]weimal teilt sie ein exklusives Wissen mit, das erste Mal zieht sie die Strafe Siegfrieds auf sich [...], das zweite Mal unterlässt sie alles, solche Züchtigung erneut heraufzubeschwören“ (Quast, Bruno [2002], S. 295). Aufgrund dieser Prämisse geht die Forschung teilweise sogar soweit, Kriemhild ein Mitinteresse am Tod Siegfrieds zu unterstellen (vgl. z.B. Strömer-Caysa, Uta: Kriemhilds erste Ehe: Ein Vorschlag zum Verständnis von Siegfrieds Tod im *Nibelungenlied*, in: *Neophilologus* 83 [1999], S. 93–113).

gegen Kriemhild intrigiert und das *do ut des*-Prinzip so unterläuft, dass die entlockte Information letztlich als Raub wirken muss, der eine Kompensation durch Rache bereits prognostiziert. Kriemhilds Versuche, Siegfried zu warnen, ohne dabei ihre eigene Verfehlung preiszugeben, scheitern.

8.3.2 Der Gegnerwechsel: Die Instrumentalisierung der Leiche Siegfrieds

Für Hagen ist es nicht nur *vil vnmære* (C 1012,2/ A 942,2/ B 998,2/ D 998,2), ob Kriemhild davon erfährt, dass er der Mörder Siegfrieds ist, vielmehr noch wirkt sein Verhalten nach der Rückkehr nach Worms als offene Provokation Kriemhilds:

Von grozer vbermǣte mvgt ir nv horen sagn,
vñ von stacher rache. do hiez Hagen tragn
Sivride den herren von Nibelunge lant
fvr eine kemenaten, da man Chriemh' vant.

(C 1015/ A 944/ B 1000/ D 1000)

Auf Veranlassung Hagens wird der Leichnam Siegfrieds⁵¹⁹ vor die *kemenate* Kriemhilds gelegt. Im Vergleich zum *Kurzen Sigurdlied* der *Älteren Edda*, wo Gudrun im Bett neben dem blutüberströmten Sigurd aufwacht⁵²⁰, erscheint der gewählte Ort vor der Zimmertür im *Nibelungenlied* zunächst weniger drastisch. Allerdings erfüllt die *kemenate* in erzählenden Texten des Mittelalters eine bestimmte narrative Funktion, denn sie ist als Ort „stark durch ‚Privatheit‘ gekennzeichnet und nur einem

⁵¹⁹ Hagens *vbermǣte* (C 1015,1/ A 944,1/ B 1000,1/ D 1000,1) begründet sich vor allem auch darin, dass er nicht etwa einen Gegenstand verwendet, der auf den Tod Siegfrieds verweisen würde, sondern er wählt ausgerechnet dessen Leichnam, der „die materielle Tatsache des Todes“ (Groß, Dominik/ Köhl, Richard: Die Aneignung des menschlichen Leichnams: Facetten eines wenig beleuchteten Phänomens, in: Groß, Dominik/ Grande, Jasmin [Hg.]: Objekt Leiche. Technisierung, Ökonomisierung und Inszenierung toter Körper, Frankfurt am Main/ New York 2010 [= Todesbilder. Studien zum gesellschaftlichen Umgang mit dem Tod 1], S. 17–35, hier: S. 17) schlecht hin markiert.

⁵²⁰ Vgl. *Die Heldenlieder der Älteren Edda, Das Kurze Sigurdlied*, Str. 24–25.

eingeschränkten Kreis zugänglich“⁵²¹. Nur diejenigen Figuren haben Zutritt, die in einem „besonderen Vertrauens- und Näheverhältnis zu den jeweiligen Bewohnern“⁵²² der *kemenate* stehen. Vor der Ermordung Siegfrieds begibt sich Hagen unter Vorspiegelung einer falschen Vertrautheit, die er redegewandt aufbaut, zu Kriemhild (vgl. C 898/ A 834/ B 888/ D 888). Nach dem Mord an Siegfried lässt er nur noch die Leiche kommentarlos vor der Zimmertür ablegen. Durch diese Geste wird nicht zuletzt der Bruch der Vertrautheit nonverbal aufgezeigt. Zudem wird diese Handlung von der Erzählinstanz eindeutig als *rache* deklariert, die durch *vberm v̄te* motiviert ist. In A B wird statt *starcher* ein anderes Adjektiv verwendet, um die Rache zu umschreiben. Dort heißt es, man könne nun von *eislicher rache* (A 944,2/ B 1000,2; *ettlicher* in D 1000,2) hören. Damit ist ein Adjektiv gewählt, mit dem auch Hagens Äußeres beschrieben wird: *vñ eyslich sin gesihene* (C 1774,4/ A 1672,4/ B 1731,4/ D 1731,4). So wird eine Verbindung zwischen dem äußerlich Wahrnehmbaren und der inneren Einstellung hergestellt, die im Sinne der bereits erläuterten *Kalokagathie* das Wesensmerkmal der Figur Hagens ausmacht. In A B D lautet der dritte Vers etwas anders: *Sifrit also toten von Nibelvnge lant* (A 944,3/ B 1000,3/ D 1000,3). Während in C mit *herre* Siegfrieds Adelsstatus, den er zu Lebzeiten innehatte, betont wird, steht in A B D ein Adjektiv, das darauf verweist, dass Siegfried nicht mehr existent ist. Hervorgehoben wird dadurch, auf welche Art und Weise Hagen über den toten Siegfried verfügt. Doch auch in C tritt dieser Aspekt in der darauffolgenden Strophe in Erscheinung: *Er hiez in also toten legn an die tvr* (C 1016,1). In C wird demnach sowohl Siegfrieds Status als *herre* zu Lebzeiten als auch sein lebloser Zustand aufgerufen. Deutlich wird dadurch, dass Hagen über Siegfried in beiden Seins-Zuständen verfügt. In A B D steht an dieser Stelle erneut: *Er hiez in tovgenlichen legen an di t̄vr* (A 945,1/ B 1001,1/ D 1001,1). Wie gezeigt, bekennt sich Hagen bereits vor Augen- und Ohrenzeugen, die die Öffentlichkeit repräsentieren, zu dem Mord an Siegfried. Hier lehnte er

⁵²¹ Schichta, Gabriele: *Kemenate*, Gemach, Kammer, in: Renz, Tilo/ Hanauska, Monika/ Herweg, Mathias (Hg.): *Literarische Orte in deutschsprachigen Erzählungen des Mittelalters*. Ein Handbuch, Berlin 2018, S. 341–352, hier: S. 346.

⁵²² Schichta, Gabriele (2018), S. 346.

das vorgeschlagene *hel*n (C 1011,2/ A 941,2/ B 997,2/ D 997,2) der Tat ganz ausdrücklich ab (vgl. C 1012/ A 942/ B 998/ D 998). HORST WENZEL konstatiert: „Die Zuordnung von Licht und Schatten, Öffentlichkeit und Heimlichkeit impliziert deshalb häufig auch schon eine Aussage über die Rechtlichkeit oder zumindest die moralische Bewertung einer Situation“⁵²³. In diesem Sinne zeigt das in A B D stehende *tovgenlichen* die Unrechtmäßigkeit der Tat auf und verweist auf diese Weise auf ihre Bewertung durch die Erzählinstanz. Damit erfährt Hagens Handeln in A B D gegenüber C eine noch größere Abwertung: Es ist nicht nur motiviert durch *vberm vte* (C 1015,1/ A 944,1/ B 1000,1/ D 1000,1) mit dem Ziel der *rache* (C 1015,2/ A 944,2/ B 1000,2/ D 1000,2), sondern es wird verstärkt despektierlich verfahren, wenn man sich explizit des *also toten* Siegfrieds (A 944,3/ B 1000,3/ D 1000,3) bemächtigt. Zudem erfolgt durch die Verwendung von *tovgenlichen* (A 945,1/ B 1001,1/ D 1001,1) eine zusätzliche Abwertung des Vorgehens.

Weiterhin wird deutlich, dass Hagen den Leichnam dort platzieren lässt, damit ihn niemand anderes als Kriemhild auffindet:⁵²⁴

daz si in da solde vinden, so si der gienge fvr
hin zer mettine, e daz ez wrde tac,
der div frowe Chriemh' deheine selten verlac.

(C 1016,2–4/ A 945,2–4/ B 1001,2–4/ D 1001,2–4)

Vorgeführt wird an diesen Versen auch, wie berechnend Hagen vorgeht, denn er kennt den Tagesablauf Kriemhilds und er weiß, dass die Königstochter noch vor Tagesanbruch regelmäßig zur Frühmesse geht. Auch das mag ein strategischer Grund dafür sein, den Leichnam Siegfrieds in der Nacht vor ihre Kemenatentür zu legen.

Insgesamt wird an den Strophen C 1015–1016/ A 944–945/ B 1000–1001/ D 1000–1001 der Gegnerwechsel überaus makaber vorgeführt:

⁵²³ Wenzel, Horst (1986), S. 291.

⁵²⁴ Das taktische Präsentieren toter Körper dient in Auseinandersetzungen durchaus auch als psychologisch motivierte Waffe (vgl. Ohnhäuser, Tim: Beweisen, Abschrecken, Legitimieren. Zum Einsatz der Leiche als Waffe in kriegerischen Auseinandersetzungen, in: Groß, Dominik/ Grande, Jasmin [Hg.]: Objekt Leiche. Technisierung, Ökonomisierung und Inszenierung toter Körper, Frankfurt am Main/ New York 2010 [= Todesbilder. Studien zum gesellschaftlichen Umgang mit dem Tod 1], S. 247–269).

Aus Hagens Perspektive stellt Siegfried eine Gefahr für den Wormser Hof dar. Seit ihrer Heirat bilden Siegfried und Kriemhild eine Einheit. Nach dem Königinnenstreit ist es das erklärte Ziel Hagens, Siegfried durch einen Mord aus dem Weg zu räumen. Dafür bezieht er Kriemhild als Intrigenobjekt in seinen Plan ein. So verbindet Hagen bereits hier beide als Gegner miteinander. In gewissem Maße wird sich Kriemhild dieser Verbindung bewusst, wenn sie gegenüber Siegfried offenbart, dass sie in einem möglichen Anschlag gegen ihn auch eine Rache gegen sich selbst befürchtet. Nach der Ermordung Siegfrieds drückt Hagen seine Rache gegenüber Kriemhild dadurch aus, dass er den Leichnam Siegfrieds vor ihrer Kemenate ablegen lässt. Das kann auch als ein makabres Zeichen dessen verstanden werden, dass der Vergeltungsakt an einem Teil der Verbindung durchgeführt wird; gleichzeitig wurde Kriemhild als der andere Teil der Verbindung durch den Verlust Siegfrieds und den Betrug Hagens mitbestraft. Durch die Beteiligung Gunthers an der Ermordung Siegfrieds ist Hagen gegen eine übermäßige Bestrafung abgesichert. Kriemhild erscheint in dieser Konstellation untergeordnet. In diesem Sinne markiert die Übergabe des Leichnams den Gegnerwechsel auf eine Figur, die zunächst allein durch ihre Stellung im sozialen Gefüge nicht wehrfähig und damit für eine direkte kämpferische Auseinandersetzung ungeeignet ist. Auch damit überschreitet Hagen eine Norm, die nicht sanktioniert wird, aber zumindest durch die Erzählweise vor allem in A B D eine wertende Richtung aufweist. Gleichzeitig wird vorgeführt, inwiefern Hagen sich des toten Heldenkörpers bemächtigt, um seine Dominanz zu demonstrieren.⁵²⁵ Kriemhild erinnert sich beim Auffinden des Leichnams sogleich an die Unterredung mit Hagen:

⁵²⁵ Das stellt auch Tilo Renz heraus. Er bezieht sich dabei auf die ‚Verklärung‘, bei der im mittelalterlichen Recht die Umstände einer Gewalthandlung durch die ausführende Partei offengelegt werden, um letztlich Rechtmäßigkeit beanspruchen zu dürfen: „Das Ausstellen der Leiche bei gleichzeitigem Verschweigen des Täters macht aus dem Rechtsinstrument der Verklärung im *Nibelungenlied* ein Mittel, mit dem die Macht über Leben und Tod demonstriert wird, ohne dass sich die Täter öffentlich verantworten müssen“ (Renz, Tilo: *Um Leib und Leben. Das Wissen von Geschlecht, Körper und Recht im Nibelungenlied*, Berlin 2012 [= Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 71], S. 200).

E daz si reht erfunde	daz ez wære ir man,
an die Hagenen vrage	denchen si began,
wier in wolde vristen.	do wart ir erste leit.
ir was alle ir freuden	mit sime tode widerseit.

(C 1020/ A 949/ B 1005/ D 1005)

Wie schon bei der Warnung Siegfrieds (vgl. C 928/ A 863/ B 917/ D 917) ist Kriemhild dazu in der Lage, Zusammenhänge herzustellen. Denn noch bevor sie den aufgefundenen Leichnam als den Siegfrieds identifiziert, muss sie im zweiten Vers der Strophe an *Hagenen vrage denchen*. Im dritten Vers wird die Frage in Verbindung gesetzt zu Hagens Schutzversprechen: *wier in wolde vristen*. In A B D steht ein anderes Modalverb: *wi er in solde vristen* (A 949,3/ B 1005,3/ D 1005,3). Während in C durch *wolde* eine Volition ausgedrückt wird – die Hagen freilich nur vortäuschte –, geht mit dem Modalverb *solde* ein Verständnis der Notwendigkeit einher. Im Hinblick auf die erläuterte Schenkökonomie wird in A B D das Vorenthalten der Gegengabe stärker hervorgehoben. Trotz ihres großen Kammers (vgl. C 1021,3/ A 950,3/ B 1006,3/ D 1006,3) verliert Kriemhild ihre Fähigkeit nicht, aus einzelnen Tatsachen zusammenhängende Relationen herzustellen. Weil die Identität des Leichnams scheinbar immer noch nicht geklärt ist, oder vielleicht auch nur, weil der Königstochter in ihrem Kummer eine Art Hoffnung gegeben werden soll, fragt die Dienerschaft: *waz ob ez ist ein gast?* (C 1022,1/ A 951,1/ B 1007,1/ D 1007,1). Darauf entgegnet Kriemhild: *ez ist Sivrit, der min vil lieber man./ ez hat geraten Prunh', daz ez hat Hagene getan* (C 1022,3–4/ A 951,3–4/ B 1007,3–4/ D 1007,3–4). Zum einen drückt Kriemhild ihre eigene böse Ahnung, dass der Leichnam tatsächlich Siegfried sein muss (vgl. C 1020,1/ A 949,1/ B 1005,1/ D 1005,1), an dieser Stelle in wörtlicher Rede aus. Zum anderen erkennt sie im vierten Vers der Strophe Hagens Bindung zu Brunhild. Bezeichnend dabei ist, dass Kriemhild hier im selben Wortlaut wie die Erzählinstanz spricht, die noch vor der Ermordung Siegfrieds darauf verweist, *daz het geraten Prunh'* (C 925,4/ A 860,4/ B 914,4/ D 914,4). Gleichzeitig denunziert Kriemhild ihre Schwägerin als die Mordanstifterin und Hagen als den Ausführenden der Tat. Die Erzählinstanz bestätigt das wenig später in dieser Form: *do het gerochen Hagene harte Prunh' zorn* (C 1025,4; *vil vbele Brunhilde zorn* in A 954,4/ B 1010,4; *vil harte Crimhilden zorn* in D

1010,4). Dass die Königstochter von einer Ermordung ohne fairen Kampf ausgeht, wird deutlich, wenn sie zum toten Siegfried spricht: *nvne ist dir din schilt/ mit swerten niht verhowen; dv list ermorderot* (C 1024,2–3/ A 953,2–3/ B 1009,2–3/ D 1009,2–3). Weil sie aber noch keine Beweise für ihre Mordanschuldigung hat, steht der folgende Satz im Optativ: *vñ wesse ich wer daz tæte, ich riet im immer sinen tot* (C 1024,4/ A 953,4/ B 1009,4/ D 1009,4). In diesen Worten Kriemhilds wird auch zum Ausdruck gebracht, dass ihre Bindung an Siegfried nicht mit seinem Tod endet, denn sie verkündet einen grundsätzlichen Rachewunsch.⁵²⁶ Das wiederholt sie in ähnlicher Form zweimal gegenüber Siegmund: Das erste Mal geschieht dies bei der Unterredung, nachdem der Vater von dem Tod seines Sohnes unterrichtet wurde. Für Siegmund scheint es in allen vier Handschriften unerklärlich, wie es dazu kommen konnte, dass Siegfried in einem freundschaftlich gesinnten Umfeld sterben musste (vgl. C 1035/ A 964/ B 1020/ D 1020). Mit dem Fragepronomen *wer* (C 1035,3/ A 964,3/ B 1020,3/ D 1020,3) erkundigt sich Siegmund ganz ausdrücklich nach dem Tatausführenden. Darauf reagiert Kriemhild:

„Hey solde ich den bechennen“, sprach daz edel wip,
 „holt enwrde im nimmer min herce vñ ovch der lip.
 ich getæt im als leide, daz die mage sin
 mit iamer mÿsen weinen, daz wizzet, von den schulden min.“

(C 1036/ A 965/ B 1021/ D 1021)

Im ersten Vers wird deutlich, dass sie eine direkte Anschuldigung erneut nicht ausspricht, weil ihr immer noch keine Beweise zur Verfügung stehen.⁵²⁷ Sie wiederholt aber neuerlich ihren Rachewunsch. Der Schlussvers der Strophe lautet in A bzw. B D etwas anders: *von den mi-*

⁵²⁶ Aus zeitgenössischer Rechtsperspektive fällt es aus der Norm, dass eine Frau die Rache verfolgt: „Die geschlechterspezifisch ungewöhnliche Besetzung des Geschehens macht deutlich, dass es hier um das Besondere und damit um Modifikationen dessen geht, was an juristischen Regelungen zu jener Zeit bereits fixiert war“ (Renz, Tilo [2012], S. 196).

⁵²⁷ Ein eindeutiger Beweis ist aber notwendig, denn „Rachehandlungen können nicht auf den bloßen Verdacht einer Figur der Erzählung hin begonnen werden, sondern – nicht näher erläuterte – Kriterien der Generierung von Wissen sind zu beachten, die über den Eindruck oder die Intuition einer einzelnen Figur hinausgehen“ (Renz, Tilo [2012], S. 201).

nen schvlden mvsen weinende sin (B 1021,4/ D 1021,4) bzw. von *minen schvlden mǝzen immer klagende sin* (A 965,4). Mit der Formulierung von *den schulden min* bzw. *minen schvlden* hebt Kriemhild sogar sich selbst als Racheausführende hervor. Anders als in A B D steht in C noch das eingeschobene *daz wizzet*, womit eine Art Zusicherung an Siegmund zum Ausdruck gebracht wird. Dadurch wirkt Kriemhilds Rachebekundung in C insgesamt nachdrücklicher, denn der Wunsch geht einher mit einem Versprechen. Unter der Führung Siegmunds (vgl. C 1040/ A 969/ B 1025/ D 1025) verfolgen auch die Recken aus dem Nibelungenland Rache für ihren Herrn: *in sol immer rechen mit willen unser hant* (C 1039,2/ A 968,2/ B 1024,2/ D 1024,2). Zwar wird mit dem Vers *er ist in dirre burege der iz da hat getan* (C 1039,3/ A 968,3/ B 1024,3/ D 1024,3) ein Verdacht über den Aufenthalt des Mörders geäußert, doch können sie keinen Schuldigen ausmachen, so dass *[s]ine wessen wen si solden mit strite bestan* (C 1041,1/ A 970,1/ B 1026,1/ D 1026,1). Also richtet sich ihr Rachebestreben gegen *Gunther vñ sine man,/ mit den der herre Sivrit an daz geiǝgede reit* (C 1041,2–3/ A 970,2–3/ B 1026,2–3/ D 1026,2–3). Es zeigt sich erneut, dass Kriemhild nun dazu in der Lage ist, Situationen richtig einzuschätzen. Sie warnt Siegmund und die Nibelungenrecken vor einer überstürzten Auseinandersetzung mit den Burgunden, die an ihrem eigenen Hof allein zahlenmäßig überlegen sein müssen (vgl. C 1042–1043/ A 971–972/ B 1027–1028/ D 1027–1028). Kriemhild appelliert direkt an Siegmund:

Si sprach: „herre Sigemunt, ir svlt iz lazen stan,
 vnz iz sich baz gefǝge. so wil ich minen man
 immer mit iv rechen. der mir in hat benomen,
 wurde ich des bewiset, ich sol im schǝdeliche komen.

(C 1045/ A 974/ B 1030/ D 1030)

Ein zweites Mal wiederholt Kriemhild gegenüber Siegmund ihr Rachebestreben und betont im dritten Vers ihre Verbundenheit mit ihm: *mit iv rechen*. Zudem wird in der Strophe gezeigt, dass Kriemhild einen unmittelbaren Racheakt aus zwei Gründen ablehnt: Zum einen soll abgewartet werden, bis sich dafür eine bessere Gelegenheit bietet. Zum anderen ist der Mörder noch nicht *bewiset*. Damit wird zum ersten Mal explizit darauf verwiesen, weshalb Kriemhild bis jetzt noch keine offene

Anschuldigung vornehmen konnte, obwohl sie zuvor schon Hagen als den Tatausführenden benannte (vgl. C 1022,4/ A 951,4/ B 1007,4/ D 1007,4).

Zu dem fehlenden Beweis, an den Kriemhild ihr Rachevorgehen knüpft, kommt es während Siegfrieds Trauermesse. Viele Trauernde nehmen an dieser letzten Verabschiedung teil, auch *der chunic Gunther mit den sinen man* und *mit im der grimme Hagene*, die alle *zv dem wîfe* (C 1052,3–4/ A 981,3–4/ B 1037,3–4/ D 1037,3–4) kamen. Nur in A nimmt der letzte Vers der Strophe die folgende Handlung vorweg, wenn es dort über Hagens Teilnahme heißt: *vñ öch der grimme Hagene; daz wære bezzer verlan* (A 981,4). Gunther ergreift gegenüber Kriemhild als erster das Wort:

Er sprach: „vil liebiv swester, owe der laide din,
daz wir der starchen leide niht mohten vber sin!
wir mvzen klagn immer den sinen schonen lip.“

(C 1053,1–3/ A 982,1–3/ B 1038,1–3/ D 1038,1–3)

In A B D lautet der zweite Vers der Strophe: *daz wir niht ane des grozen schaden sin* (A 982,2/ B 1038,2/ D 1038,2). Gegenüber *leide* ‚Betrübnis‘/ ‚Schmerz‘⁵²⁸ drückt *schade* einen ‚Nachteil‘ oder auch das ‚Verderben‘⁵²⁹ aus. In C verwendet Gunther sowohl im ersten als auch im zweiten Vers das Substantiv *leide*. Damit beschreibt er die Auswirkung von Siegfrieds Tod konsequenter. In A B D kommen sowohl *leide* als auch *schade* vor; hier scheint *leide* das Ergebnis zu sein, das dadurch entstanden ist, dass der *schaden* nicht verhindert werden konnte. Doch in allen vier Handschriften wird Kriemhild als die *leid*-Tragende bezeichnet. Als diejenigen, die *leide* bzw. *schaden* hätten abwenden sollen, benennt Gunther in allen vier Handschriften ein nicht näher bezeichnetes Kollektiv (*wir*). Kriemhild bemerkt die Falschheit in Gunthers Worten und kontert:

⁵²⁸ „leide, stf.“, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21: <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=L00793> [abgerufen am 21.10.2021].

⁵²⁹ „schade, swm. swm.“, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21: <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=S00750> [abgerufen am 21.10.2021].

„daz tvt ir ane schulde“ sprach do daz iamerhafte wip.

„Wær iv dar vmbe leide, sone wær es niht geschehn.
ir hetet min vergezzen – des mage ich wol nv iehn –
da ich da wart gescheiden von mime lieben man.

(C 1053,4–1054,3/ A 982,4–983,3/ B 1038,4 –1039,3/ D 1038,4 –1039,3)

Statt des von Gunther vorgegebenen Kollektivs nimmt Kriemhild hier ganz explizit ihn selbst in die Verantwortung. Insbesondere im ersten Vers der Strophe C 1054/ A 983/ B 1039 geht sie auf seine Macht als König ein: Wenn Gunther sein Einverständnis zur Tat nicht gegeben hätte, so wäre der Mord (*es*) nie umgesetzt worden. Mit der Formulierung *ir hetet min vergezzen* im zweiten Vers der Strophe klagt Kriemhild ihn auch direkt an, seine Bindung zu ihr unterlaufen zu haben. Gleichzeitig wird in den Worten Kriemhilds auch ihre neue Fähigkeit erkennbar, Situationen und bestimmte Umstände richtig einschätzen zu können. Freilich kann das Anwenden dieser neuen Klarheit in Bezug auf Siegfrieds Mord nur noch retrospektiv erfolgen, was in Kriemhilds Einschub im zweiten Vers *des mage ich wol nv iehn* zum Ausdruck kommt. In C folgt auf diese Anklage Kriemhilds eine direkte Rede Gunthers: „*Dir ist von minen luten leides niht geschehen*“ (C 1055,1). Obwohl Kriemhild ganz eindeutig Gunther in die Verantwortung nimmt, verteidigt dieser seine Gefolgschaft. Hier mag Gunther vorgreifen und Hagen in Schutz nehmen, allerdings wurde dessen Schuld von Kriemhild an dieser Stelle noch nicht thematisiert. Dadurch scheint es eher so, als würde Gunther in der Lüge die Wahrheit durchscheinen lassen. Er beteuert aber den Wahrheitsgehalt seiner Worte: *des wil ich dir veriehn* (C 1055,2). Kriemhild scheint das nicht genug zu sein, denn sie fordert von Gunther ein: „*die wellen sin vnschuldich, die heizet naher gen*“, / *sprach si, „zv der bare, daz wir die warheit versten*“ (C 1055,3–4). Dabei wird Kriemhild nur indirekt tätig, denn die sog. Bahrprobe muss Gunther veranlassen. Mit dem Personalpronomen *wir* wird angezeigt, dass das Ziel dieser Unternehmung darin bestehen soll, die *wahrheit* vor einer Öffentlichkeit herauszufinden, die letztlich auch als Zeuge des Geschehens fungiert. Die Strophe C 1055 lautet in A B D wie folgt:

Si buten vaste ir lovgen. Criemhilt begonde iehen:
„swelher sich vnschuldige, der laze daz gesehen.

der sol zv der bare vor den livten gen.
da bi mach man di warheit harte schiere versten.“

(A 984/ B 1040/ D 1040)

Statt einer wörtlichen Versicherung Gunthers umreißt in A B D im ersten Vers der Strophe die Erzählinstanz das folgende Geschehen. An dem Halbvers *[s]i buten vaste ir lovgen* werden mit nur wenigen Worten mehrere Dinge hervorgehoben. Zum einen wird mit *lovgen* alles Gesagte, noch bevor es überhaupt ausgesprochen ist, als Unwahrheit markiert. Zum anderen wird in dem Verb *buten* deutlich gemacht, dass mit *lovgen* ein Angebot vorgetragen wird, dessen Akzeptanz zur Glättung der Situation führen könnte. Auf dieses Angebot geht Kriemhild aber nicht ein. Anders als in C ist sie es selbst, die direkt zur Durchführung der Bahrprobe aufruft. Das Wort Gunthers spielt hier keine Rolle. Zudem wird die Öffentlichkeit als Zeuge des Geschehens viel stärker in den Vordergrund gestellt: Der Schuld- bzw. Unschuldsbeweis soll *gesehen* (A 984,2/ B 1040,2/ D 1040,2) und *vor den livten* (A 984,3/ B 1040,3/ D 1040,3) erbracht werden. Doch auch in A B D dient die Bahrprobe dazu, die *warheit* zu *versten* (A 984,4/ B 1040,4/ D 1040,4).

Das Gottesurteil wird durchgeführt und in allen vier Handschriften erläutert die Erzählinstanz:

Daz ist ein michel wnder – vil dicke ez noch geschiht:
swa man den mortmeilen bi dem toten siht,
so blvtent im die wnden, als ovch da geschach,
da von man die sculde da ze Hagene gesach.

(C 1056/ A 985/ B 1041/ D 1041)

Bezeichnend an dieser Strophe ist, dass anscheinend keine andere Figur außer Hagen die Bahrprobe begeht – zumindest wird nichts anderes auserzählt. Nach der Erläuterung der Funktionsweise des Ordals wird im letzten Vers der Strophe sofort Hagens Name in Verbindung zur Schuld gesetzt, die nun vor der Öffentlichkeit wahrgenommen wird (*gesach*). Darauf reagiert aber nicht der eigentlich Entlarvte, sondern der König: *ich wilz ivch wizzen lan:/ in shygen schachære. Hagene hat es niht getan* (C 1057,3–4/ A 986,3–4/ B 1042,3–4/ D 1042,3–4). Trotz eines offensichtlichen Beweises hält Gunther weiter an der Lüge fest und

verteidigt Hagen sogar. In der Reaktion Kriemhilds wird wiederholt
vorgeführt, dass sie Äußerungen richtig einschätzen kann:

Si sprach: „die selben schachman sint mir wol bechant.
got laz iz noch errechen siner friunde hant.
Gunther vñ Hagene, ia habt ir ez getan.“

(C 1058,1–3/ A 987,1–3/ B 1043,1–3/ D 1043,1–3)

Der zynische Ton des ersten Verses lässt erkennen, dass Kriemhild – schon vorab und nach dem Beweis der Bahrprobe erst recht – den Worten Gunthers keinen Glauben schenkt. Im zweiten Vers spricht sie zum dritten Mal von Rache, die sie dieses Mal sogar Gott überantwortet. Die wörtliche Rede schließt im dritten Vers mit einer öffentlich vorgetragenen Beschuldigung Gunthers und Hagens. Schon bei der Auffindung von Siegfrieds Leichnam formulierte Kriemhild eine ähnliche Anschuldigung: *ez hat geraten Prunh’, daz ez hat Hagene getan* (C 1022,4/ A 951,4/ B 1007,4/ D 1007,4). Nach der Brüskierung Brunhilds im Königinnenstreit und nach Hagens Erfragen der verwundbaren Stelle Siegfrieds kombiniert Kriemhild richtig und benennt Brunhild als Tatanstifterin bzw. Hagen als den Tatausführenden. Diese Beschuldigung kann aber ohne offensichtlichen Beweis nicht rechtskräftig vorgebracht werden. Nach der Unterredung mit Gunther und der öffentlichen Bahrprobe kann Kriemhild nun in Anwesenheit von Ohren- und Augenzeugen die Anklage formulieren: *Gunther vñ Hagene, ia habt ir ez getan* (C 1058,3/ A 987,3/ B 1043,3/ D 1043,3). Durch die beiordnende Konjunktion *vñ* wird deutlich, dass Kriemhild sowohl Gunther als auch Hagen als die Tatschuldigen ansieht, obwohl die Bahrprobe nur bei Hagen durchgeführt wurde. Damit folgt sie der Anklage Siegfrieds, der noch im Sterben ebenfalls beide als Schuldige benannte (vgl. C 998–999/ A 930–931/ B 986–987/ D 986–987; C 1008). Aus der Perspektive Kriemhilds ist auch Gunther als Tatschuldiger zu bezeichnen, weil ihr bewusst ist, dass der Mord ohne seine Zustimmung als König nicht hätte erfolgen können (*Wær iv dar vmbe leide, sone wær es niht geschehn*; C 1054,1/ A 983,1/ B 1039,1/ D 1039,1). Zum anderen muss Kriemhild auffallen, welch große Mühe Gunther sich gibt, die Tat durch Lügen zu verschleiern. Während Brunhild an dieser Stelle als Anstifterin keine Erwähnung mehr findet, wird Hagen durch Kriemhild ein zweites Mal bezichtigt.

Zwar ist die Beziehung zwischen Kriemhild und Brunhild nachhaltig gestört (vgl. C 1111/ A 1040/ B 1097/ D 1097), doch wird eine direkte Gegnerschaft zumindest nicht auserzählt. Die Rache Kriemhilds wird sich gegen die beiden Tatausführenden Gunther und allen voran Hagen richten.

Anders als unmittelbar nach seiner Ermordung erfüllt Siegfrieds Leichnam an dieser Stelle eine direkte Funktion: Die Handlung während seiner Totenmesse korrespondiert mit „Elementen des zeitgenössischen Rechtsgangs“⁵³⁰. Erkennbar sind „die Formulierung des Schuldvorwurfs, die Darstellung des Beweisverfahrens und die Feststellung der Schuldigen“⁵³¹. Insbesondere bei den beiden letztgenannten Aspekten spielt Siegfrieds toter Körper eine entscheidende Rolle bei der Entlarvung seines Mörders. Kriemhild dirigiert den gesamten Rechtsgang. Die nibelungischen Kämpfer wären sofort zu Rachehandlungen bereit: *die Sivrides rechen heten do ze strite wan* (C 1058,4/ A 987,4/ B 1043,4/ D 1043,4). In Anbetracht der Trauersituation allerdings unterbindet Kriemhild erneut eine offene Auseinandersetzung und bittet stattdessen: *nv dolt mit mir die not* (C 1059,1/ B 1044,1/ D 1044,1; *Kriemhilt twanc groz iamer. zû der selben not* in A 988,1). Mit dieser Verfügungs Gewalt über die nibelungischen Kämpfer wird vorgeführt, in welchem Maße Kriemhild das Geschehen steuert, während sich Hagen in der gesamten Episode auffällig passiv verhält. Er nimmt wieder die Position des stillen Beobachters ein. Und in dieser Position wird ihm auch nicht entgangen sein, auf welche Weise es Kriemhild in ihrer Trauer dennoch gelingt, die Menschen durch großzügige Gaben von Siegfrieds Gold zum Beten für sein Seelenheil zu gewinnen und sie für ihre Seite einzunehmen:

Kriemhilt div arme cen kameræren sprach:
 „si svln dvrch mine liebe liden vngemach,
 di im iht gvtes gÿnnen vnd mir wesen holt.
 dvrch Sifrides sele sol man teilen sin golt.“
 (A 994/ B 1050 / D 1050)

Swaz man vant der armen, di es niht mohten han,

⁵³⁰ Renz, Tilo (2012), S. 206.

⁵³¹ Renz, Tilo (2012), S. 206.

di hei man cem opfer mit dem golde gan
vz sin selbes kamern. do er niht solde leben,
vmb sine sele wart manich tvsent march gegeben.

(A 1000/ B 1057/ D 1057)

Zwar erweist sich Kriemhild auch in C als sehr großzügig, doch dass sie explizit aus dem Besitz Siegfrieds gibt, wird nur mit einem Vers erwähnt: *ovch hiez si gebn den armen der sinen habe genvch* (C 1070,3; *silbers vnd wæte gap man den armen genvch* in A 1001,3/ B 1058,3/ D 1058,3). In allen vier Handschriften führen Kriemhilds Bemühungen aber dazu, dass sich in der burgundischen Bevölkerung eine große Anhängerschaft bildet:

An dem dritten morgen ze rehter messecit
so was bi dem munster der chirchof also wit
von den lantlvten weinens harte val.
si dienten im nach tode, als man lieben frivnden sol.

(C 1071/ A 1002/ B 1059/ D 1059)

Nur wenige Strophen weiter heißt es erneut:

Vil lÛte schriende daz volch gie mit im dan.
vro enwas da niemen, weder wip noch man.
ê er begrabn wrde, man sanch uñ las.
hey waz der wisen pfaffen bi siner bivilde was!

(C 1074/ A 1005/ B 1062/ D 1062)

Die große Teilnahme und Klage der burgundischen Bevölkerung ist deshalb so bemerkenswert, weil Siegfried lediglich durch Heirat mit Worms verbunden und nicht selbst König war. Diese enorme Aufmerksamkeit gegenüber dem Tod eines Landfremden kann nicht allein mit dessen *fama* legitimiert werden. Sie muss zu großen Teilen auch durch Kriemhilds Vorgehen begründet sein, die – wie gezeigt – im Namen des Toten und für sein Heil überaus großzügig über seinen Nachlass verfügt. Dieses Vorgehen sichert zum einen Siegfrieds *memoria* und Seelenheil. Zum anderen gewinnt Kriemhild eine gewogene Anhängerschaft, die für Worms unter Umständen gefährlich werden könnte. Inwiefern Kriemhild hier intentional auf dieses Ziel hinarbeitet, lässt sich am Text nicht explizit festmachen. Es ist aber ein Umstand, der so

ausführlich beschrieben wird, dass sich diese Möglichkeit geradezu aufdrängt.

Insgesamt ergeben sich im Handschriftenvergleich nur wenige Abweichungen und nur feine Akzentsetzungen in dieser Episode. Im Hinblick auf die Gegner- bzw. Heldeninszenierung sind allerdings einige Aspekte zu verdeutlichen: Es erfolgt trotz des großen (rechtlichen) Aufwandes und des öffentlichen Beweises der Mordtat keine Bestrafung der beteiligten Figuren. Daneben findet aber erneut keine Glorifizierung oder Adoration Hagens statt, der nun in der Öffentlichkeit vor und von Kriemhild als der Mörder Siegfrieds offenbart wird. Entscheidend für die Wahrnehmung Hagens ist zum einen der erläuterte Rahmen, der in seiner Inszenierung einer Gerichtsverhandlung ähnelt und in der er durch ein göttliches Ordal mit *mortmeile*] (C 1056,3/ A 985,3/ B 1041,3/ D 1041,3) sogar abgewertet wird. Zum anderen ist auch wichtig, dass sich Hagen anders als unmittelbar nach der Ermordung Siegfrieds (vgl. C 1012/ A 942/ B 998/ D 998) nicht selbst zu der Tat bekennt. Somit fehlen sowohl die Anerkennung von außen als auch eine Selbstattribution, die bei der Zuschreibung eines Heldenstatus unabdingbar sind.⁵³² Hagens fehlendes Bekenntnis in dieser Episode ist auf die Rolle Gunthers zurückzuführen, der an der ursprünglichen Lüge festhält (vgl. C 1057,3–4/ A 986,3–4/ B 1042,3–4/ D 1042,3–4), der nach *schachære* (C 1011,4/ A 941,4/ B 997,4/ D 997,4) Siegfried erschlagen hätten. Trotz offensichtlicher Beweise weicht Gunther von diesem Lügenkonstrukt nicht ab und nimmt Hagen in Schutz, weil mit dessen Schuld auch seine eigene Verantwortung im Fokus steht. Weil aber der König an der Lüge festhält, kann sich Hagen nicht gegen ihn stellen und sich zu seiner Tat offen bekennen. Er bleibt während der Episode passiv und äußert sich kein einziges Mal wörtlich. Anders als gewohnt, ergreift sogar Gunther als erster das Wort und spricht für Hagen (vgl. C 1057,4/ A 986,4/ B 1042,4/ D 1042,4; C 1055,1). Kriemhild übernimmt in dieser Episode immer wieder die Handlungsführung: sie berät Siegmund und die nibelungischen Kämpfer, sie initiiert (vor allem in A 984/ B 1040/ D 1040 ohne Befehl Gunthers) die Bahrprobe und dirigiert den gesamten Rechtsgang. Zudem erscheint sie umsichtiger, kann Äußerungen rich-

⁵³² Vgl. Asch, Ronald G./ Butter, Michael (2016), S. 11.

tig einschätzen und formuliert mit dem Rachebestreben ein klares Handlungsziel. All diese Aspekte der Figurenzeichnung stellen Kriemhild in die Nähe der Figur Hagens. Inwiefern Kriemhild mit ihrer Sorge um Siegfrieds Seelenheil mit dem Gold des Nibelungenhortes (vor allem in A B D, vgl. A 994/ B 1050 / D 1050; A 1000/ B 1057/ D 1057) auch schon gezielt auf den Aufbau einer Anhängerschaft für ihre Rache hinarbeitet, muss offenbleiben.

8.3.3 Das Ausloten der Lager: Die Absage Kriemhilds an Xanten

Die Beachtung der diversen Bindungen im *Nibelungenlied* ist ausschlaggebend für die Analyse von Helden- und Gegnerfiguren. Mit den unterschiedlichen Bindungen lassen sich nicht nur die jeweiligen Handlungsziele einer Figur verbinden, sondern es offenbart sich auch eine Schnittmenge der jeweiligen Interessen, die in Konkurrenz zueinander treten und dadurch eine Gegnerschaft begründen können.

Kriemhilds Stellung muss nach dem Tod Siegfrieds neu ausgelotet werden. Das geschieht unter anderem in einem direkten Gespräch zwischen Kriemhild und Siegmund, der sie einlädt: *min vil liebiv frowe, nv vart ir zv den landen min* (C 1084,4/ A 1013,4/ B 1070,4/ D 1070,4). Schon in der Anrede mit *vil liebiv frowe* wird deutlich, dass Siegmund Kriemhild auch nach dem Tod Siegfrieds als Herrin in Xanten akzeptiert. In der folgenden Strophe erläutert Siegmund seine Einstellung: *Sit daz vns untriwe ane hat getan/ hie in disen landen des ivren edeln man./ des ensvlt ir niht engelten* (C 1085,1–3/ A 1014,1–3/ B 1071,1–3/ D 1071,1–3). Kriemhild soll für die *untriwe* ihrer Verwandten nicht bezahlen. In C begründet Siegmund das auf diese Weise: *ich wil iv wæge sin/ durch mins svns liebe* (C 1085, 3–4). Er versichert Kriemhild: *des svlt ir gar ane angest sin* (C 1085,4). In B lautet nur die Zusicherung etwas anders: *des svlt ir ane zwivel sin* (B 1071,4). A unterscheidet sich hingegen deutlich: *ich t v̄n iv triwen schin/ durch iwern mannes liebe v̄n des edelen kintdes sin* (A 1014,3–4). Insgesamt scheint Siegmunds Angebot an Kriemhild in A vor allem heiratsrechtlich und dynastisch begründet: Weil Kriemhild mit Siegfried

verheiratet war und er mit ihr den zukünftigen Thronfolger Xantens gezeugt hat, bietet er ihr seine *triuwe* an. In D lautet der Vers wieder anders: *durch mines sunes liebe und durch des edeln chindes din* (D 1071,4). Auch hier wird die Beziehung zum Sohn hervorgehoben, wobei der Thronfolger explizit als Kriemhilds Kind bezeichnet wird. Dem gegenüber steht Siegmunds Zusicherung in C und B, die vor allem durch seine Beziehung zum eigenen Sohn begründet wird. Wie stark Siegmunds väterliche Bindung zu Siegfried war, wird in C in zwei Zusatzstrophen hervorgehoben. Dort wird sein Leid mit dem Kummer Kriemhilds auf dieselbe Stufe gestellt: Als Kriemhild aufgrund ihrer Trauer in Ohnmacht liegt, heißt es über den Vater: *in den selben nōten lage ovch der kunich Sigemunt* (C 1082,4). Die Trauer raubt ihm beinahe jegliche Besinnung, so dass sogar seine Gefolgschaft eingreifen muss und die Rückreise nach Xanten vorschlägt (vgl. C 1083). In allen vier Handschriften gleichermaßen gesteht Siegmund seiner Schwiegertochter die Befehlsgewalt in Xanten zu, die ihr auch zu Lebzeiten Siegfrieds gewährt wurde:

Ir svlt ovch haben, frowe, allen den gewalt,
den iv e tet kunde der chūne degn balt.
daz lant vñ ovch die chrone, daz si iv vndertan.
iv svln gerne dienen alle Sivrides man.“

(C 1086/ A 1015/ B 1072/ D 1072)

Im letzten Vers wird ihr auch die militärische Verfügungsgewalt über Siegfrieds Gefolgschaft in Aussicht gestellt. Dass Kriemhild über diese bereits in Burgund verfügt, wird immer dann deutlich, wenn sie diese von einer offenen *ad hoc*-Auseinandersetzung zurückhält (vgl. C 1059,1/ B 1044,1/ D 1044,1; C 1042–1043/ A 971–972/ B 1027–1028/ D 1027–1028) oder wenn sie von den Männern Siegfrieds *durch triwe* (C 1076,4/ A 1007,4/ B 1064,4/ D 1064,4) eine letzte Sargöffnung erbittet und diese ihr Folge leisten (vgl. C 1077/ A 1008/ B 1065/ D 1065). Nicht zuletzt durch das Angebot Siegmunds wären für Kriemhild mit der Rückkehr an den Xantener Hof mehrere Voraussetzungen für ihre Rache erfüllt. Doch Kriemhild lehnt ein Leben in Xanten ab. Diesem Entschluss gehen die Überredungsbemühungen von burgundischer Seite voran, die unmittelbar nach dem Gespräch mit Siegmund ansetzen: *do begunden*

Chriemh' ir besten frivnde biten,/ daz si bi ir frivnden solde da bestan (C 1088,3–4). Die Tatsache, dass Kriemhild dazu überredet werden kann, bei eben jenen *frivnden* zu bleiben, die ihren Mann ermordeten und ihr dadurch so großen Schaden zufügten, erscheint paradox. In B und D lautet der Vers: *do begonde Criemhilt di ir mage biten,/ daz si bi ir mvter solde da bestan* (B 1074,3–4/ D 1074,3–4). Mit der Bitte, bei ihrer Mutter zu bleiben, wird die einzige Figur aus dem burgundischen Familienkreis genannt, die auf keinerlei Art und Weise an der Ermordung Siegfrieds beteiligt war. Zudem wird die Mutter-Tochter-Bindung aufgerufen, die Kriemhild zum Bleiben überzeugen soll. In A wird dieser Aspekt sogar noch stärker hervorgehoben, wenn Ute selbst als die bittende Figur auftritt: *do begvnde Kriemhilt ir m vter biten,/ da si bi ir magen solde da bestan* (A 1017,3–4). Darauf reagiert Kriemhild zunächst mit Ablehnung: *daz chunde mvlich ergan* (C 1088,4/ A 1017,4). In B und D ist dieser Vers als selbstsichere Absage formuliert: *daz chvnde niemer ergan* (B 1074,4/ D 1074,4). Im Anschluss erläutert sie: *Wie moht ich den mit ovgen immer an gesehn,/ von dem mir armem wibe so leide ist geschehn?* (C 1089,1–2/ A 1018,1–2/ B 1075,1–2/ D 1075,1–2). Im Gegensatz zu ihrer Anklage nach der Bahrprobe nennt Kriemhild an dieser Stelle keinen Namen und sie spricht im Singular. Auch Giselher bemüht in seinem Überzeugungsansatz zunächst die Mutter-Tochter-Bindung: *vil liebiv swester min,/ dv solt durch dine triwe hie bi diner m vter sin* (C 1089,3–4/ A 1018,3–4/ B 1075,3–4/ D 1075,3–4). Weiter schlägt er vor: *Die dir da hant betrvbet den lip u n öch den m v t,/ der bedarfstv vil chleine* (C 1090,1–2/ A 1019,1–2; B 1076,1–2). Immer noch ablehnend fragt Kriemhild: *wie chunde daz geschehn?* (C 1090,3). In B D, und diesmal auch in A ist diese Absage wieder selbstsicherer formuliert: *iane mages niht geschehen* (A 1019,3/ B 1076,3/ D 1076,3). Nun erklärt Kriemhild unmissverständlich: *vor leide m v s ich sterben, swenne ich Hagenen solde sehn* (C 1090,4/ A 1019,4/ B 1076,4/ D 1076,4). Auch wenn sie zuvor Gunther zusammen mit Hagen als Schuldige anklagte, so wird an dieser Stelle deutlich, dass sich ihre Abneigung im Speziellen gegen Hagen richtet. Dieser Umstand ist auch deshalb so bezeichnend, weil Giselher im Plural spricht (*Die dir da hant betrvbet*) und damit die Doppelanklage Kriemhilds aufgreift. Sie selbst hingegen stellt zweimal hintereinander eine einzelne

Figur heraus (vgl. C 1089,1/ A 1018,1/ B 1075,1/ D 1075,1; C 1090,4/ A 1019,4/ B 1076,4/ D 1076,4), deren Anblick (*an gesehn; solde sehn*) es ihr unmöglich mache, in Worms zu bleiben. Zu den weiteren Überredungsbemühungen Giselhers (vgl. C 1091/ A 1020/ B 1077/ D 1077) kommt nun das Bitten Utes, Gernots und weiterer Verwandter hinzu, die damit argumentieren, Kriemhild *hete luzzil frivnde bi den Sivrides man* (C 1092,4). Wenn in A B D an dieser Stelle statt *frivnde* das Substantiv *chṽnnes* (A1021,4/ B 1078,4/ D 1078,4) steht, dann werden daran zwei Dinge ersichtlich: Zum einen zeigen A B D in dieser Episode eine Tendenz dazu, den Begriff *frivnde* zu ersetzen. Das mag darin begründet liegen, dass mit diesem Begriff die Ermordung Siegfrieds assoziiert wird, der laut Siegmund *bi so gūten friunden* (C1035,4/ A 964,4/ B 1020,4/ D 1020,4) seinen Tod fand. Zum anderen wird mit dem Begriff *chṽnnes* noch viel stärker die familiäre Abstammung gegenüber der weitergefassten verwandtschaftlichen Bindung betont.⁵³³ Diese Bindung an die Stammfamilie ist es auch, die eine engere Vertrautheit beispielsweise gegenüber angeheirateten Familienmitgliedern schafft. Mit diesem Argument richtet sich auch Gernot an Kriemhild, wenn er über die Xantener sagt: *Si sint iv alle fremede* (C 1093,1/ A 1022,1/ B 1079,1/ D 1079,1). In C wird dem dadurch Rechenschaft getragen, dass in der Zustimmung Kriemhilds das Substantiv *magen* verwendet wird: *Do lobte si ir magen, si wolde da bestan* (C 1094,1). Gegenüber dem Begriff *frivnde* bezeichnen die *magen* Blutsverwandten.⁵³⁴ Die anwesenden und namentlich genannten Blutsverwandten in dieser Unterredung sind Kriemhilds Mutter Ute, Gernot und Giseler (vgl. C 1092/ A 1021/ B 1078/ D 1078). In A B D lautet der Vers hingegen: *Si lobte Giselhern, si*

⁵³³ Vgl. „künne, stn.“, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21: <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=K03962> [abgerufen am 21.10.2021] und „vriunt -des, -des stm.“, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21: <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=V06059> [abgerufen am 21.10.2021].

⁵³⁴ Vgl. „mâc -ges, -ges swm.“, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21: <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=M00007> [abgerufen am 21.10.2021].

wolde da bestan (A 1023,1/ B 1080,1/ D 1080,1). Hier wird unter allen anwesenden Blutsverwandten der jüngste Bruder im Besonderen genannt. Das mag unter anderem mit seinem Angebot an Kriemhild zusammenhängen, welches er ihr im Laufe der Unterredung unterbreitet:

Des tûn ich dir ze rate, vil liebiv swester min,
dv solt bi dinen brvder Giselhere sin.
ich wil dich ergezzen dines mannes tot.

(C 1091,1–3/ A 1020,1–3/ B 1077,1–3/ D 1077,1–3)

Mit diesem getätigten Angebot ist Giselher der erste männliche nahe Verwandte, der Kriemhild eine Entschädigung (*ergezzen*) für Siegfrieds Tod anbietet. Giselhers Bemühungen gegenüber der Schwester dürfen auch als aufrichtig gelten, da er (und Gernot) ausdrücklich nicht bei der Ermordung Siegfrieds anwesend waren (vgl. C 923,2–3; A 869,4/ B 923,4/ D 923,4). Da er aber der jüngste der Brüder ist und damit sowohl in der Rang- als auch Machtposition an letzter Stelle steht, kann sein Angebot freilich nur auf ihre ‚Versorgung‘ ausgerichtet sein (vgl. C 1090,2/ A 1019,2/ B 1076,2/ D 1076,2).

Im Anschluss an diese familiäre Unter- bzw. Überredungsszene findet ein zweites Gespräch zwischen Kriemhild und Siegmund statt, das erneut vom Letztgenannten ausgeht:

Do gie der herre Sigemvnt zv Chriemh' stan.
er sprach zv der frowen: „die Sivrides man
iv wartent bi den rossen. wir svln riten hin,
wande ich vil vngerne bi den Buregonden bin.“ (C 1095)

Insbesondere im letzten Vers wird die Abgrenzung der Xantener von den Burgunden betont. Hinter der Erwartungshaltung, dass Kriemhild mit ihm und der nibelungischen Gefolgschaft abreisen würde, steht auch die Annahme, Kriemhild habe sich ebenfalls von den Burgunden distanziert. Kriemhild antwortet hingegen mit dem Argument der Sippenbindung: *ich habe luzzel mage in Nibelunge lant* (C 1096,3; *niemen mage* in A 1025,3/ B 1082,3; *niemen* in D 1082,3). Dem entgegen steht die Beteuerung Siegmunds:

Do sprach der kunic Sigemvnt: „daz enlat iv niemen sagen.
vor allen minen magen svlt ir chrone tragen
alsam gewalttekliche als ir ê habt getan.

irn svlt des niht engelten, daz wir den helt verlorn han.

Vñ vart ovch mit vns widere durch iwer kindelin.
daz ensvlt ir so niht, frowe, verweiset lazen sin.
swenne iwer svn gewæhet, der trostet iv den mv̄t.
die wile sol iv dienen von rechen manic helt gv̄t.“

(C 1097–1098/ A 1026–1027/ B 1083–1084/ D 1083–1084)

In allen vier Handschriften gleichermaßen bestätigt Siegmund trotz Siegfrieds Tod den Status Kriemhilds als Königin in Xanten. Freilich ist mit der Erwähnung des heranwachsenden Sohnes auch ein Agnat aufgerufen, der nicht nur trösten, sondern in der Rache für Siegfried Unterstützung leisten könnte. Kriemhild lehnt allerdings ab und entscheidet sich dafür, bei den Verwandten in Burgund zu bleiben (vgl. C 1099,1–3/ A 1028,1–3/ B 1085,1–3/ D 1085,1–3). Damit entscheidet sie sich letztlich „gegen persönliche Machtchancen [...] wie auch gegen individuelle Neigungen oder Ressentiments“⁵³⁵. Ihre Absage missfällt nicht nur Siegmund (vgl. C 1099,4/ A 1028,4/ B 1085,4/ D 1085,4), sondern auch der gesamten nibelungischen Gefolgschaft:

Si sprachen al geliche: „so mohten wir wol gehn,
daz vns allererste wære leit geschehn,
ob ir beliben woldet bi vnsern uinden hie.
so geriten hovereise noch helde sorchlicher nie.“

(C 1100/ A 1029/ B 1086/ D 1086)

Nicht allein anhand dieser Strophe wird verdeutlicht, dass zwischen den Burgunden und den Nibelungen fortan Feindschaft besteht. Davon ausgenommen sind sowohl Kriemhild als auch ihre Brüder Gernot und Giselher, was sich insbesondere durch die verschiedenen Abschiedsrituale zeigt (vgl. C 1105–1109/ A 1034–1038/ B 1091–1095/ D 1091–1095). Diese Gegnerschaft zwischen Worms und Xanten wird im weiteren Handlungsverlauf aber nicht thematisiert. Entscheidend für das Interesse um Helden- und Gegnerfiguren bleiben die Konstellationen am burgundischen Hof. Hier ist zunächst die Bindung zwischen Kriemhild

⁵³⁵ Müller, Jan-Dirk: Motivationsstrukturen und personale Identität im *Nibelungenlied*. Zur Gattungsdiskussion um ‚Epos‘ und ‚Roman‘, in: Knapp, Fritz Peter (Hg.): *Nibelungenlied und Klage*: Sage und Geschichte, Struktur und Gattung. Passauer Nibelungengespräche 1985, Heidelberg 1987, S. 221–257, hier: S. 240.

und Siegfried zu betonen, die über den Tod des Xanteners hinaus (vgl. C 1157/ A 1082/ B 1139/ D 1139) eine wichtige Rolle spielt.

Es mag überraschen, dass Kriemhild sich trotz des erlittenen Verlusts dennoch dazu entscheidet, der Sippenbindung den Vorrang einzuräumen und in Worms zu bleiben. Wie gezeigt wird diese Entscheidung in den Handschriften etwas unterschiedlich dargestellt. In A B D lässt sich folgende Tendenz erkennen: Durch das Herausstellen einzelner Figuren wie der Mutter Ute und des jüngsten Bruders Giselher, die überhaupt nicht oder nur sehr marginal mit der Ermordung Siegfrieds in Verbindung gebracht werden können, und durch die pointierte Betonung der Sippenbindung werden Kriemhilds selbstsicher geäußerte Absagen an das Bleiben in Worms relativiert. In C wird zu einem späteren Zeitpunkt eine Episode eingebracht, die ihre Entscheidung nachvollziehbarer macht. Diese sog. Lorsch-Episode umfasst insgesamt acht Zusatzstrophen (vgl. C 1158–1165; sonst nur noch in a), die eine Unterhaltung zwischen Mutter und Tochter wiedergeben. Nachdem Kriemhild durch den Hort-Raub erneut Unrecht in Burgund zugefügt wurde, unterbreitet Ute ihrer Tochter ein Angebot:

Do sprach div kuniginne: „vil liebiv tohter min,
sit dv hie niht maht beliben, so soltv bi mir sin
ze Lorse in mime hvse vñ solt din weinen lan.“ (C 1162,1–3)

Die Mutter schlägt vor, dass Kriemhild den Wormser Hof verlässt und sich in das Kloster Lorsch zurückzieht, das Ute sich aus eigenen Mitteln als Alterswohnsitz errichten ließ. Die einzige Sorge Kriemhilds gilt ihrem verstorbenen Mann, der in Worms begraben ist. Deshalb fragt sie: „*wem liez ich danne minen man?*“ (C 1162,4). Als die Mutter vorschlägt: „*Den laz et hie beliben*“ (C 1163,1), entgegnet Kriemhild:

„nvne welle got von himele, sprach aber div gṽt.
„min vil liebiv mṽter, daz sol ich wol bewarn,
wand er mṽz fon hinnen mit mir wærlīche varn.“ (C 1163,2–4)

Für Kriemhild ist es unvorstellbar, den Leichnam Siegfrieds in Worms zurückzulassen. Sie stimmt nur unter der Prämisse zu, dass Siegfrieds Leichnam nach Lorsch transferiert wird, wo er noch heute begraben liegt (vgl. C 1164). Damit wird in C nicht nur ein Aspekt thematisiert,

der Kriemhild über ein Jahrzehnt zum Bleiben in Worms veranlasste, sondern es wird zugleich auch die Bindung zu Siegfried über seinen Tod hinaus vorgeführt.

8.3.4 Hagens Initiative: Die Beratungen über die Versöhnung mit Kriemhild und über den Hortraub

Hinsichtlich der Beziehung zu Gunther und Hagen folgt Kriemhild dem Rat Giselhers und hält diese auf Abstand:

Svs saz si in ir leiden – daz ist al war –
nach ir mannes tode vnz in daz vierde iar,
daz si zir brvder Gunther dehein wort nie gesprach
vñ ovch ir vint Hagenen in der zite niene gesach.

(C 1117/ A 1046/ B 1103/ D 1103)

Im vierten Vers der Strophe wird zum ersten Mal – und das in allen vier Handschriften gleichermaßen – Hagen als *vint* Kriemhilds bezeichnet, mit dem sie eine Begegnung vermeidet. Das Verhältnis zu Gunther wird im dritten Vers durch eine Kommunikationsverweigerung gekennzeichnet. Beide Arten der Verweigerung (sehen und sprechen) über Jahre hinweg verweisen auf gestörte soziale Bindungen, deren positive Aufrechterhaltung im Verständnis des Mittelalters insbesondere durch persönlichen Kontakt gepflegt werden müsste.⁵³⁶

Kriemhilds Entscheidung, in Worms zu bleiben, bringt ihr weiteres Leid ein. Hauptakteur und Motor der Umsetzung ist Hagen, der dem König offenbar in einem Vieraugespräch vorschlägt:

Hagene sprach zem chunige: „mohten wir daz tragen an,
daz ir iwer swester hulde mohtet han,
so chôm zv disen landen daz Nibelunges golt.
des wrde vns vil ze teile, wær uns div kuniginne holt.“ (C 1118)

Hagen spricht eine Versöhnung Gunthers mit Kriemhild an, durch die die Überführung des Nibelungenschatzes nach Burgund erreicht werden könnte. Es geht ihm darum, den Hort zuerst in die Nähe und dann

⁵³⁶ Vgl. Müller, Jan-Dirk (1987), S. 237.

in den Besitz der Burgunden zu bringen. Bei der Zustimmung zur Ermordung Siegfrieds wirkte vor allem der Aspekt der Machterweiterung als das überzeugende Argument gegenüber Gunther. Jetzt wo Siegfried ausgeschaltet ist, scheint Hagen mit diesem Versöhnungsvorschlag den nächsten Schritt anzugehen, um eine Machterweiterung durch den Besitz des übergroßen Schatzes zu erreichen. Dabei zeigt das Personalpronomen *wir* im ersten Vers an, dass Hagen ein gemeinsames Agieren mit Gunther beabsichtigt. Dennoch wird im zweiten Vers deutlich, dass vor allem Gunther die Gunst Kriemhilds erwerben soll. Als Begünstigter dieses Vorhabens wird durch die doppelte Verwendung von *vns* im vierten Vers das Kollektiv angesprochen, zu dem Hagen sich dazuzählt. Der letzte Halbvers ist aber kein Ausdruck dessen, dass eine Annäherung zwischen Hagen und Kriemhild denkbar wäre. Möglich erscheint aber eine Aussöhnung mit Gunther als Kopf des burgundischen Verbandes und damit eine Koexistenz zwischen Hagen und Kriemhild. Durch die konsequentere Verwendung des Personalpronomens *ir* wirkt der Vorschlag Hagens in A B D mehr als eine Handlungsanweisung an Gunther:

Do sprach der helt von Tronege: „moht ir daz tragen an,
daz ir iwer swester ce vrvnde mohtet han,
so chome ce disen landen daz Nibelvnges golt.
des moht ir vil gewinnen, w̃rd vns div chvneginne holt.“

(A 1047/ B 1104/ D 1104)

Am Ende des letzten Verses steht einmal *vns*, das wie schon in C darauf verweist, dass Hagen sich zum burgundischen Kollektiv zugehörig fühlt. Nur D formuliert an dieser Stelle: *wurd euch die kuneginne holt* (D 1104,4). Als Begünstigter dieses Vorhabens erscheint in A B D nunmehr allein Gunther (*des moht ir vil gewinnen*). Damit scheint Hagen den König erneut zu hofieren, um seine Ziele durchzusetzen. Indem Hagen aber Gunther in A B D gegenüber C 1118 konsequenter als die agierende Figur benennt, wird deutlich, dass er seine Rolle bei der Versöhnung mit Kriemhild stark zurücknehmen muss. Das erscheint für das Gelingen des Vorhabens von großer Bedeutung, denn er hat Kriemhilds Gunst gänzlich verloren. Bekräftigt wird das auch dadurch, dass diese Rede Hagens unmittelbar an die Strophe anschließt, in der er von

Kriemhild als *vint* (C 1117,4/ A 1046,4/ B 1103,4/ D 1103,4) bezeichnet wird.

Auch im Folgenden ist Hagen dazu in der Lage, seine Beziehung zu Kriemhild richtig einzuschätzen: Gunther lässt sich letztlich auf das Versöhnungsvorhaben ein und schlägt vor: *ich wil ez mine brvder hin ze ir werbn lan,/ daz si mir daz fvgen, daz si vns gerne sehe* (C 1119,2–3). Gernot und Giselher sollen also versuchen Kriemhilds Gunst sowohl für Gunther als auch für Hagen wieder zu gewinnen. Damit wäre als ein erster Schritt zumindest die Wiederaufnahme der sozialen Interaktion vollzogen, die Kriemhild über vier Jahre hinweg vermied (vgl. C 1117/ A 1046/ B 1103/ D 1103). In A lautet Gunthers Vorschlag wie folgt: *die svlen wir biten werben, daz si vnser vriunt si/ vnd ovb wir in gewinnen, daz si daz gerne sehe* (A 1048,2–3). In B D gibt es gegenüber A nur marginale Änderungen: *di svl wirz piten werben, daz si vnser vrvint si,/ ob virm ir an gewinnen daz si daz gerne sehe* (B 1105,2–3/ D 1105,2–3). Gegenüber C wird in A B D mit der Formulierung *daz si vnser vrvint si* das Streben nach einer Restitution der Verhältnisse konkreter gemacht. Anders als die Formulierung in C 1119,3 setzt die Formulierung *daz si daz gerne sehe* (A 1048,3/ B 1105,3/ D 1105,3) nicht unbedingt ein persönliches Zusammentreffen voraus. Anders als Hagen verwendet Gunther in allen vier Handschriften den Plural, der Hagen bei dem Annäherungsversuch an Kriemhild miteinschließt. Dem steht der Tronjer pessimistisch gegenüber, denn er weiß um seine Beziehung zu Kriemhild: *„inetrowes niht“, sprach Hagene, „daz ez immer geschehe“* (C 1119,4/ A 1048,4/ B 1105,4/ D 1105,4).

Gernot übernimmt zunächst die Vermittlung für Gunther: *nv wil der kunich iv rihten, daz ers niht hat erslagen* (C 1121,3; *daz er sin* in A 1050,3/ B 1107,3; *daz er nicht* D 1107,3). Damit ist der Vorwurf Kriemhilds nach der Bahrprobe aufgegriffen, wo sie anklagte: *Gunther vn Hagene, ia habt ir ez getan* (C 1058,3/ A 987,3/ B 1043,3/ D 1043,3). Jetzt präzisiert Kriemhild: *des zihet niemen in. in slvch div Hagenen hant* (C 1122,1/ A 1051,1/ B 1108/ D 1108,1). Deutlich wird hier, dass Kriemhild in ihrer Anklage einen Unterschied zwischen Tatschuldigem und Tatausführendem aufstellt. Während sie als Tatschuldige *Gunther vn Hagene* benannte, ist ihr ganz eindeutig bewusst, dass Gunther nicht derjenige ist, der

Siegfried erschlug. In ihrer weiteren Antwort wird verständlich, welches Ereignis für sie ausschlaggebend ist, um diese Schlussfolgerung ziehen zu können:

wa man in verhowen mōhte, do er daz an mir ervant,
solt ich des getrowen, daz er im tr̥ge haz,
ich hete wol beh̥tet“, sprach div kuniginne, „daz,

daz ich niht vermeldet hete sinen lip.
so liez ich nv min weinen, ich vil armez wip.
holt wurde ich in nimmer, die ez da habent getan.“

(C 1122,2–1123,1–3/ A 1051,2–1052,1–3/ B 1108,2–1109,1–3/ D 1108,2–1109,1–3)

Weil Hagen derjenige ist, der von ihr erfuhr, wo Siegfried verwundbar ist, kann letztlich nur er der Tatausführende sein. Auf Gunthers Schuld geht Kriemhild in diesen Versen nur wenig ein. Lediglich zum Schluss wechselt sie erneut in den Plural. Insbesondere der letzte Halbvers *die ez da habent getan* steht der Anklage *ia habt ir ez getan* (C 1058,3/ A 987,3/ B 1043,3/ D 1043,3) während der Bahrprobe sehr nahe. Hier müssen erneut Gunther und Hagen beide als Tatschuldige bezeichnet sein, mit denen Kriemhild eine Aussöhnung ausschlägt. Giselher fängt sogar an, Kriemhild inständig zu bitten (vgl. C 1123,4/ A 1052,4/ B 1109,4/ D 1109,4). In C wird Kriemhilds Unwille, Gunther zu verzeihen, durch die zwei Zusatzstrophen C 1124 und C 1125 hervorgehoben. Wie schon bei der Abreise Siegmunds mit seiner Gefolgschaft bauen ihre Verwandten – darunter erneut Gernot – durch ihre positive Einstellung gegenüber der Versöhnung Druck auf Kriemhild auf und sie lenkt letztlich ein (vgl. C 1125). Zweimal betont Kriemhild, dass sie der Versöhnung nur gezwungenermaßen zustimmt: *ich m̥z in gr̥zen, irn welts mich niht erlan* (C 1124,1) und *seht, nv t̥n ich swaz ir welt* (C 1125,4). Es scheint so, als hätte Kriemhild im Verband der Familie wenig Entscheidungsmacht bzw. Handlungsspielraum. Es bleibt ihr lediglich folgende Einschränkung als Handlungsmöglichkeit: *min mvnt im giht der s̥ne; im wirt daz herce nimmer holt* (C 1124,4). Nach den Zusatzstrophen in C folgt eine Strophe, die wieder in allen vier Handschriften vorkommt:

Si wolden kunic gr̥zen do si in des veriach,
mit sinen besten vrivnden ers in ir hvse sach.
done torste Hagene f̥r si niht gegān.

wol wesser sine schvlde; er het ir leide getan.

(C 1126/ A 1053/ B 1110/ D 1110)

In A B D beginnt die Strophe unmittelbar nach Giselhers inständiger Bitte (vgl. A 1052,4/ B 1109,4/ D 1109,4) mit der wörtlichen Rede Kriemhilds: *Ich wil den chv̄nich gr̄vzen* (A 1053,1/ B 1110,1/ D 1110,1). Durch diese Strophenreihung wird in A B D die Beziehung zwischen Kriemhild und Gunther weniger prominent herausgestellt. Stattdessen liegt der Fokus auf Hagen, der es laut Erzählinstanz im Bewusstsein seiner Schuld nicht wagt, vor Kriemhild zu treten. Das heißt auch, dass immer noch kein Aufeinandertreffen von Angesicht zu Angesicht stattfindet und die räumliche Trennung, die als Ausdruck des gestörten Verhältnisses zu verstehen ist, zwischen beiden Figuren weiterhin Bestand hat. In diesem Kontext ist auch der Aufenthaltsort Kriemhilds nahe am Münster wichtig, der als eigener Hofhalt gekennzeichnet ist (vgl. C 1113/ A 1042/ B 1099/ D 1099; C 1120,1/ A 1049,1/ B 1106,1/ D 1106,1; C 1126,2/ A 1053,2/ B 1110,2/ D 1110,2).

Der Akt der Aussöhnung zwischen Gunther und Kriemhild wird in den Handschriften unterschiedlich dargestellt. In C heißt es:

Do si verchiesen wolde	vf in den grozen haz,
Gunther gezogenliche	gie gegen ir dar naher baz.
durch des hordes liebe	was der rat getan;
dar vmbe riet die sv̄ne	der vil vngetriwe man. (C 1127)

Nachdem Gunther die Willensbekundung zur Aussöhnung von Kriemhild erhält, geht er auf sie zu. Im dritten und vierten Vers stellt die Erzählinstanz die wahre Motivation der Versöhnungsabsicht heraus: Die Aussöhnung findet nur um des Schatzes willen statt. Im letzten Vers wird Hagen als der Initiator der Handlung abgewertet. Weil er selbst der Aussöhnung fernbleibt und später von dieser ausdrücklich ausgeschlossen wird (vgl. C 1128,3–4/ A 1055, 3–4/ B 1112,3–4/ D 1112,3–4), verläuft das Ereignis wie von ihm eingeschätzt. Dadurch wirkt er erneut als Drahtzieher der Geschehnisse. Kriemhild hingegen folgt dem, wozu ihre Verwandten sie vorab überredeten (vgl. Zusatzstrophen C 1124–1125). In A B D lautet die Strophe so:

Do si verchiesen wolde	vf Gvnthern den haz,
ob er si chv̄ssen solde,	ez zæme im desten baz.

wære ir von sinem rate leide niht getan,
so môht er vnzwifellichen zv Criemhilde gan.

(A 1054/ B 1111/ D 1111)

Weder der Hort noch der eigentliche Initiator der Versöhnung werden an dieser Stelle genannt. Stattdessen liegt der Fokus ganz eindeutig auf der Rolle Gunthers, denn es wird seine Schuld bei der Ermordung Siegfrieds pointiert: Hätte er seine Zustimmung (*rate*) zum Mord nicht erteilt, wäre Kriemhild der Schmerz (*leide*) erspart geblieben. Insbesondere der letzte Vers der Strophe hebt die Belastung Gunthers hervor: Ohne die Mordschuld hätte er Kriemhild nun *vnzwifellichen* (*vreveliche* in A 1054,4/ D 1111,4) begegnen können. Wie schon zuvor bleibt C hinsichtlich der Aussöhnung auch weiterhin darum bemüht, die Falschheit des Geschehens konkret zu machen: *Ez enwart nie svne mit so vil træhenen me/ mit valsche gefvget* (C 1128,1–2). In A D B wird hingegen der Schein einer ehrlichen Aussöhnung durch die Erzählinstanz beibehalten: *Ezen wart nie svne mit so vil træhen me/ gefvget vnder vrvinden* (A 1055,1–2/ B 1112,1–2/ D 1112,1–2). Die anschließenden Verse, die wieder in allen vier Handschriften gleich sind, lassen sich durch die Abweichungen vorab unterschiedlich deuten: *si verchos vf si alle wan vf den einen man./ in het erslagen niemen, het ez niht Hagene getan* (C 1128,3–4/ A 1055, 3–4/ B 1112,3–4/ D 1112,3–4). Die Erzählinstanz berichtet hier für den Standpunkt Kriemhilds, dass sie allen, und damit auch Gunther, verzeiht, dessen Schuld als Mittäter zumindest in A B D unmittelbar zuvor gesondert herausgestellt wurde. Als Tatausführender bleibt Hagen allein aus der Versöhnung ausgeschlossen. Damit erscheint er in A B D als einziger aus dem Kreis der *vriunde* exkludiert. Führt man sich vor Augen, dass Kriemhild der Aussöhnung in C nur widerwillig zustimmt (vgl. Zusatzstrophen C 1124–1125) und das Geschehen wenige Strophen später mit *valsche* (C 1128,2) umschrieben wird, so wirkt der Ausschluss Hagens in C stärker konsolidiert: Selbst aus dieser erzwungenen Aussöhnung mit Gunther, deren unaufrichtige Motivation die Erzählinstanz bewusst hält, wird Hagen ausgeschlossen. In A B D hingegen wird die Versöhnung als eine aufrichtige inszeniert. Zwar zögert Kriemhild auch dort, einer Aussöhnung mit den Tatschuldigen zuzustimmen, doch das inständige Bitten Giselhers allein (vgl. C 1123,4/ A 1052,4/ B 1109,4/ D

1109,4) reicht aus, um sie umzustimmen. Der Druck der Verwandten fehlt in A B D. Sie empfängt Gunther, dessen Schuld von der Erzählinstanz thematisiert wird. Der Hort oder eine andere Intention hinter der Aussöhnung wird zumindest an dieser Stelle in A B D nicht erwähnt. Hagen bleibt von der als aufrichtig inszenierten Versöhnung ausgeschlossen und erscheint auch nicht als unmittelbarer Drahtzieher des Geschehens. Dadurch rückt auch Kriemhilds Schuld und Selbstanlage, sie habe Siegfried *vermeldet* (C 1123,1/ A 1052,1/ B 1109,1/ D 1109,1), stärker in den Vordergrund. A B D auf der einen und C auf der anderen Seite bieten also unterschiedliche Umstände, unter denen Kriemhild im Anschluss an die Versöhnung den Hort nach Worms bringen lässt (vgl. C 1129/ A 1056/ B 1113/ D 1113).

Obwohl von den Verwandten nur Giselher und Gernot als Begleiter Kriemhilds ins Nibelungenland namentlich genannt werden (vgl. C 1130,1/ A 1057,1/ B 1114,2/ D 1114,2), wird bei der Überführung des Schatzes nach Worms auch Hagen in allen vier Handschriften ins Spiel gebracht. Nach der Beschreibung des Reichtums des Schatzes (vgl. C 1135–1136,1–3/ A 1062–1063,1–3/ B 1120–1121,1–3/ D 1120–1121,1–3) heißt es: *iane hete is Hagene ane schulde niht gegert* (C 1136,4/ A 1063,4/ B 1121,4/ D 1121,4). Damit wird zum einen Hagen als der eigentliche Initiator des Horttransports nach Worms ins Gedächtnis gerufen und zum anderen auf die dahinterstehende Intention der Reichtums- bzw. Machterweiterung für Burgund angespielt. Es kann sich hier nicht allein um die Goldgier Hagens handeln. Besonders deutlich wird das in C durch eine Zusatzstrophe gemacht:

Do sich der herre Gernot	vñ Giselher daz chint
des hordes vnderwunden,	do vnderwunden si sich sint
des landes uñ der burge	vñ maniges rechen balt.
daz mvs in sider dienen	bediv durch vorht vñ gewalt. (C 1138)

Mit der Aneignung des Hortes geht auch die Unterstellung des Nibelungenlandes und damit eine Machterweiterung einher, die hier für Gernot und Giselher als anwesende Vertreter der Burgunden auserzählt wird. Da sie aber nicht in das falsche Spiel Hagens eingeweiht sind, kann man ihnen bisher keine schlechten Beweggründe gegenüber der Schwester unterstellen.

Nachdem das Ziel Hagens, den Hort in den Einflussbereich des burgundischen Hofes zu bringen, erreicht worden ist, fügt er ein weiteres Vorhaben hinzu. Es begründet das durch den Umgang Kriemhilds mit dem Schatz: Schon im Zuge der Beisetzung Siegfrieds verteilt Kriemhild großzügige Gaben aus dem Nachlass ihres Mannes an die Menschen in Burgund (vgl. C 1070,3; A 1000/ B 1057/ D 1057), wodurch sie eine große Anhängerschaft gewinnt (vgl. C 1071/ A 1002/ B 1059/ D 1059). Auch aus ihrem eigenen Besitz, nämlich dem Nibelungenhort, der ihr als ihre *morgengabe* (C 1129,4/ A 1056,4/ B 1113,4/ D 1113,4) zur Verfügung steht, gibt Kriemhild reichlich:

Do si den hort nv hete, do brahtes in daz lant
vil der vremden rechen. ia gab der frowen hant,
daz man so grozer milte mere nie gesach.
si pflac vil grozer tvgende, des man der kuniginne iach.

(C 1141/ A 1067/ B 1124/ D 1124)

Ihre Großzügigkeit sichert ihr an dieser Stelle sogar die Gunst von Recken außerhalb Burgunds. Hagen, der während der Freigiebigkeit Kriemhilds nach Siegfrieds Tod im Hintergrund blieb, wird nun aktiv:

Den armen vñ den richen begunde si da geben,
daz daz reite Hagene, ob si solde leben
noch deheine wile, daz si so manigen man
ze dienste ir gewinne, daz si des angst mvsen han.

(C 1142/ A 1068/ B 1125/ D 1125)

Insgesamt wird in der Strophe die Sorge Hagens vorgetragen, dass Kriemhild mit dem Nibelungenschatz eine Anhängerschaft aufbaut, die gegen die Burgunden eingesetzt werden könnte. In A B D steht im vierten Vers *leide* (A 1068,4/ B 1125,4/ D 1125,4) statt *angest*. Damit wird ein Wort in Bezug zu den Burgunden gesetzt, das immer wieder für die Situation Kriemhilds nach der Ermordung Siegfrieds Verwendung findet (vgl. C 1036,3/ A 965,3/ B 1021,3/ D 1021,3; C 1089,2/ A 1018,2/ B 1075,2/ D 1075,2; C 1126,4/ A 1053,4/ B 1110,4/ D 1110,4 et passim). Dabei gibt Hagen an dieser Stelle keine direkte Handlung vor, wie Kriemhilds Verhalten zu unterbinden sei. Dennoch lesen sich die Verse *ob si solde leben/ noch deheine wile* eingedenk der Ermordung Siegfrieds auch als eine Anspielung darauf, wie Kriemhild aufzuhalten wäre. Ge-

stützt wird dies dadurch, dass Gunther, der sich wohl erneut in einem Vieraugengespräch mit Hagen befindet, im ersten Vers explizit sowohl auf Kriemhilds Leben als auch auf ihren Besitz eingeht:

Da sprach der chunic Gunther: „ir ist lip uñ gvt.
zwiv solde ich daz wenden, swaz si da mit getṽt?
ich erwarbez vil chume, daz si mir wart sider holt.
nvne rvchen war si teile bediv ir silber vñ ir golt.“

(C 1143/ A 1069/ B 1126/ D 1126)

Im letzten Vers jedenfalls schiebt Gunther Hagens Sorge beiseite. Als Begründung dafür bringt er zwei Argumente vor: Zum einen nennt er in Vers drei die gerade erst erfolgte Aussöhnung mit der Schwester. Zum anderen wird mit der Frage in Vers zwei deutlich, dass er auch nicht wisse, auf welche Weise er ändern sollte, was sie mit dem Schatz tut. Gerade diese Planlosigkeit Gunthers eröffnet Hagen immer wieder den Weg zur Handlungsmacht. Denn schon bei der Ermordung Siegfrieds fragte Gunther in ähnlicher, jedoch viel direkter Weise: *wie mohte daz ergan?* (C 882,1/ A 817,1/ B 871,1/ D 871,1). Deshalb insistiert Hagen weiter und spricht im Folgenden aus, dass der Schatz in Kriemhilds Händen nur Gefahr für die Burgunden bedeuten kann:

Hagene sprach zem chunige: „ez ensolde ein frvmer man
deheinem einem wibe niht des hordes lan.
si bringet ez mit gabe noch unz vf den tac,
daz vil wol geriwen die chṽnen Burgonden mac.

(C 1144/ A 1070/ B 1127/ D 1127)

In Vers zwei macht er nun auch deutlich, dass eine Enteignung Kriemhilds die einzig umsichtige Handlung wäre. Damit bietet er dem König ein Vorgehen an, das nicht auf das Leben Kriemhilds abzielt. Gunther steht dem dennoch abweisend gegenüber: *ich sw̃r ir einen eit,/ daz ich ir getate nimmer mere leit,/ vñ wil es fvr baz hṽten; si ist div swester min* (C 1145,1–3/ A 1071,1–3/ B 1128,1–3/ D 1128,1–3). Obwohl der Aufrichtigkeitsgrad der Versöhnung in den Handschriften unterschiedlich inszeniert wird, geht Gunther hier bei der Versöhnung von einem rechtsgültigen *eit* aus und bringt mit der Formulierung *si ist div swester min* zusätzlich die verwandtschaftliche Bindung als Argument vor. Hagen schlägt daraufhin vor: *lat mich der schuldige sin* (C 1145,4/ A 1071,4/

B 1128,4/ D 1128,4). Deutlich wird, dass Hagen, anders als Gunther, keine Bedenken vor einer wiederholten Schuld gegenüber Kriemhild zeigt. Im Gegensatz zu Gunther ist Hagen nämlich nicht durch einen Eid von neuem an Kriemhild gebunden. Eine Aussöhnung mit ihr hielt er ohnehin von vornherein für unmöglich (vgl. C 1119,4/ A 1048,4/ B 1105,4/ D 1105,4).

Trotz der Zurückhaltung des Königs tritt Hagen in Aktion und sichert sich zuerst den Zugang zur Schatzkammer: *Hagen sich der sluzzel aller underwant* (C 1146,3/ A 1074,3/ B 1129,3/ D 1129,3). Gunther unterbindet das nicht und lässt ihn gewähren. Das Verhalten des Königs kommentiert die Erzählinstanz mit einer ironischen Bemerkung: *Ir svmelicher eide waren vnbeh ṽt* (C 1146,1/ A 1074,1/ B 1129,1/ D 1129,1).

Hagens Alleingang wird zwischen den Brüdern in der Anwesenheit Kriemhilds diskutiert. Sein Verhalten stößt offenbar auf Ablehnung: *ṽl sere ez zvrnde Gernot daz er daz rehte ervant* (C 1146,4/ A 1074,4/ B 1129,4/ D 1129,4). Der jüngste Bruder wird sogar noch deutlicher:

Do sprach der herre Giselher: „miner swester hat getan
Hagene so ṽl der leide, ich soldez understan.
ṽn wær er mir niht sippe, ez gienge im an den lip.

(C 1147,1–3/ A 1073,1–3/ B 1130,1–3/ D 1130,1–3)

Mit den Worten Giselhers wird zum ersten Mal vonseiten der Brüder ein Vorwurf formuliert, der auch mit einer entsprechenden Sanktion gegenüber Hagen in Verbindung gebracht wird. Einzig die im dritten Vers erwähnte Sippenbindung (bzw. die Blutsverwandtschaft; vgl. *mag* in A 1073,3/ B 1130,3/ D 1130,3) schützt den Tronjer davor. Spätestens nach dieser Ansprache Giselhers muss auch Kriemhild darüber Bescheid wissen, dass sich die Schlüssel zur Schatzkammer in der Hand Hagens befinden (vgl. C 1146,3/ A 1074,3/ B 1129,3/ D 1129,3) und dass sie Böses erwarten muss. Deutlich wird das unter anderem, indem Kriemhild öffentlich in Tränen ausbricht: *ieteniwez weinen tet do Sivrides wip* (C 1147,4/ A 1073,4/ B 1130,4/ D 1130,4). Gernot versucht mit seinem Vorschlag, den Hort als mögliches Streitobjekt gänzlich zu eliminieren, sodass er niemandem als Machtinstrument zur Verfügung steht:

Do sprach der herre Gernot: „e daz wir immer sin
gemṽt mit disem golde, wir soldenz in den Rin

allez heizen senchen, daz immer wrde man.“

(C 1148,1–3/ A 1074,1–3/ B 1131,1–3/ D 1131,1–3)

In diesem Vorschlag wird aber nicht berücksichtigt, dass durch die Versenkung des Hortes ebenfalls eine unrechtmäßige Enteignung Kriemhilds erfolgt, der der Nibelungenhort als Morgengabe *ipso iure* zusteht. Dagegen versucht Kriemhild vorzugehen, wenn sie sich Unterstützung suchend an Gunther wendet: *si gie vil chlegeliche fvr ir brvder Gvnthere stan* (B 1131,4). Dadurch wird nicht nur seine Aufrichtigkeit, sondern auch die Bindung auf die Probe gestellt, die er durch die Versöhnung mit der Schwester erneuerte. Gunthers Name kommt nur in B vor und sogar D weicht hier von B ab, wenn Kriemhild sich stattdessen an Giselher wendet: *fvr Giselher ir brvder stan* (C 1148,4/ A 1074,4/ D 1131,4). Sie beruft sich damit unter anderem auch auf das Versprechen des jüngsten Bruders, das er ihr vor der Abreise Siegmunds in Aussicht stellte: *dv solt bi dinen brvder Giselhere sin./ ich wil dich ergezzen dines mannes tot* (C 1091,2–3/ A 1020,2–3/ B 1077,2–3/ D 1077,2–3). In der Folgestrophe wird weder in der Bitte Kriemhilds noch in der Antwort des Angesprochenen deutlich, welchen ihrer Brüder sie anspricht:

Si sprach: „vil lieber bruder, dv solt gedenchen min.
des libes uñ des gvtes soltv min vogt sin.“
er sprach: „vil liebiv swester, daz sol sin getan,
als wir chomen widere; wir han ze riten wan.“

(C 1149/ A 1075/ B 1132/ D 1132)

Kriemhild fordert den Schutz für Leben und Besitz ein, zu dem durch ihre Versprechen sowohl Gunther als auch Giselher verpflichtet wären. Aber wohl nur der ältere Bruder wäre durch einen klaren Positionsbezug dazu in der Lage, der Schwester den zustehenden und auch notwendigen Schutz zukommen zu lassen. Doch das wird nicht getan. Stattdessen wird Kriemhild in den Versen drei und vier der zitierten Strophe auf einen späteren Zeitpunkt getröstet (*daz sol sin getan,/ als wir chomen widere*). Das im vierten Vers aufgeführte Ausreiten als Begründung, den Hof verlassen zu müssen, erscheint dabei völlig aus der Luft gegriffen und gänzlich unmotiviert. Je nachdem, welcher Handschrift man folgt, entziehen sich dadurch entweder Giselher in unmittelbarer Abfolge zum wiederholten oder Gunther nach der Versöhnung

zum ersten Mal der Verantwortung gegenüber der Schwester. In A B D wird bereits durch die Anrede Kriemhilds eine Distanzierung von der Verantwortung angedeutet: Statt dem vertraulichen *vil liebiv swester* in wörtlicher Rede steht in A B D in indirekter Rede: *do sprach er zv der vrowen* (A 1075,3/ B 1132,3/ B 1132,3).

Schon vor Beginn der Szene greift die Erzählinstanz dem Geschehen vor: *do namen si der witewen daz vil groze gît* (C 1146,2/ A 1074,2/ B 1129,2/ D 1129,2). Die Verwendung des Plurals stellt das Kollektiv heraus: Der Hortraub wird als ein gemeinschaftliches Vorgehen dargestellt, indem Hagen zwar in gewohnter Weise als Rede- und Handlungsführender erscheint, die Brüder aber zumindest als Weichensteller agieren, die das Vorgehen des Tronjers erst ermöglichen. Das wird nicht zuletzt dadurch neuerlich vor Augen geführt, dass sie durch ihre Abwesenheit bewusst einen Freiraum schaffen, in dem Hagen ungehindert agieren kann:

Der chunic unt sine mage rvmten do daz lant,
mit in die besten drunder, die man inder vant;
niwan aleine Hagene, der beleip da durch den haz,
den er trvch der frowen, vñ tet vil willechliche daz.

(C 1150/ A 1076/ B 1133/ D 1133)

Ein Anlass für den Ausritt wird auch an dieser Stelle nicht genannt; doch bedeutet die räumliche Trennung, dass die Burgunden-Herrscher für das Geschehene während ihrer Abwesenheit rechtlich nicht zur Verantwortung gezogen werden können.⁵³⁷ Kriemhild muss also ahnen, was auf sie zukommt. Eine andere Handlungsmöglichkeit als bei den Brüdern um Schutz zu bitten hat sie nicht. Doch alle Verwandten und die besten Männer verlassen mit dem König das Land, wodurch Kriemhild jegliche Bezugsperson genommen wird, die sie zur Unterstützung gegen Hagen berufen könnte, der allein mit ihr in Worms zurückbleibt. Diese Strophe erweist sich auch deshalb als bedeutend, weil hier ausdrücklich der *haz* gegenüber Kriemhild als Motivation für Hagens Agieren genannt wird. Im letzten Halbvers der Strophe erscheint in den Handschriften jeweils ein anderes Adverb: *willechliche* (C

⁵³⁷ Vgl. Renz, Tilo (2012), S. 241.

1150,4/ D 1150,4), *schedilichen* (A 1076,4) und *vlizechlich* (B 1133,4). In A wird mit *schedilichen* wohl am ehesten das Ziel von Hagens Tat verdeutlicht, während die Varianten in C D und B eher seine Willfähigkeit näher beschreiben. Durch ihre Abwesenheit verschaffen sich die Brüder ein Alibi, das ihnen ermöglicht, ihren Vertrauensbruch gegenüber der Schwester zu verschleiern und die Schuld auf Hagen zu konzentrieren. Dass mit dem Hortraub ein insgesamt heikles Thema verhandelt wird, zeigt sich in den Handschriften auch dadurch, dass Inhalte an unterschiedlichen Stellen platziert, innerhalb der Strophen einige Abweichungen vorgenommen und in C Zusatzstrophen eingeschoben werden. So steht in C (und a) eine Strophe, an der der Zusammenhalt der Männer in der Hortfrage vorgeführt wird:

Die herren sw̄ren eide, vnz si möhten leben,
daz si den schatz niht zeigen, noch niemen solden geben
wan mit gemeinem rate, so si des duhte ḡvt.
des mvsen si in vliesen durch ir giteklichen m̄vt. (C 1151)

Durch diesen Zusatz erweist sich Hagen in der anschließenden Strophe, die in allen vier Handschriften vorkommt, in C insgeheim als eidbrüchig gegenüber den Königen:

E daz die chunige widere ze Rine w̄ren chomen,
die wile hete Hagene den grozen hort genomen.
er sancten da zem loche allen in den Rin.
er wande in niezen eine; des enchunde sider niht gesin.

(C 1152/ A 1077/ B 1134/ D 1134)

Entgegen dem Schwur, den Hort nur nach gemeinsamer Beratung in Anspruch zu nehmen (vgl. C 1151,1–3), heißt es in C: *er wande in niezen eine* (C 1152,4). Dadurch wird gleichzeitig auch Hagens Habgier angesprochen, die durch das Adjektiv *eine* stärker hervorgehoben wird. In A B D heißt es etwas abgemildert: *er wand er sold in nizen* (A 1077,4/ B 1134,4/ D 1134,4). Die anderen Abweichungen in dieser Strophe sind in Bezug auf die Darstellung Hagens unwesentlich. In einer darauffolgenden Zusatzstrophe, die wieder nur in C (und a) erscheint, wird Hagens Handeln abgewertet und sein Scheitern von der Erzählinstanz vorweggenommen:

Erne mohte des hordes sit gewinnen niht,
 daz den ungetriwen vil dicke noch geschilt.
 er wande in niezen eine, die wil er mōhte lebn.
 sit moht ers im selben noch ander nieman gegeben. (C 1153)

Besonders auffällig ist hier, dass Hagens Habsucht wie schon in C 1152,4 im identischen Wortlaut wiederholt wird: *er wande in niezen eine* (C 1153,3). Hagen als Beispiel der *vntriuwe* wird im zweiten Vers der Strophe entindividualisiert und erscheint als eine allgemeine Didaktisierung der Erzählinstanz.

Die folgende Strophe erscheint wieder in allen vier Handschriften:

Die fvrsten chomen widere, mit in vil manic man.
 Chriemh' ir schaden grozen chlagen do began
 mit meiden vñ mit frowen; in was harte leit.
 do gebarten die degene sam si im heten widerseit.

(C 1154/ A 1078/ B 1135/ D 1135)

Vorgeführt wird hier, dass Kriemhild aufgrund des bestehenden Verwandtschafts- und Rechtssystems ihre Brüder immer noch als Schutzinstanz verstehen muss, vor denen sie den Hortraub Hagens (*schaden grozen*) vorbringt. Mit den *meiden vñ mit frowen*, die in Vers drei aufgeführt werden, scheint es dieses Mal sogar Zeugen für die Tat zu geben. Doch das Klagen Kriemhilds bringt ihr keinen Erfolg gegen Hagen. Die Brüder bedauern sie zwar und geben im letzten Vers zu verstehen, dass sie Hagen (*im*) den Hortraub verboten hätten, doch hebt die Erzählinstanz unmissverständlich hervor, dass ihr Verhalten nur vorgespielt ist (*gebarten*). Damit wird in C das Geschehen im Vorfeld des Ausreitens bereits an dieser Stelle als eine Inszenierung vor und für Kriemhild dargestellt. Die Abwesenheit der Brüder war von vornherein eingeplant, denn sie verhindert, „dass die Brüder verpflichtet werden können, gegen Hagen vorzugehen“⁵³⁸. A B D ändern den letzten Vers ab und verleihen dadurch zumindest der Position Giselhers etwas mehr Glaubwürdigkeit: *gerne wær ir Giselher aller triwen bereit* (A 1078,4/ B 1135,4/ D 1135,4). Doch dass auch er letztlich nicht gegen Hagen aufgrund der Sippenbindung bzw. der Blutsverwandtschaft vorgehen wird, gibt er bereits in Strophe C 1147/ A 1073/ B 1130/ D 1130 zu verstehen. Die nachfolgen-

⁵³⁸ Renz, Tilo (2012), S. 241.

de Strophe, die eine öffentliche Rüge Hagens enthält und in der Folge zur Entfernung des Tronjers vom Hof führt, erscheint – vor allem für C – als eine reine *pro forma*-Handlung:

Do sprachen si gemeine: „er hat vbele getan.“
er entweich der fvrsten zorne also lange dan,
vnz er gewan ir hulde; si lizeen in genesn.

(C 1155,1–3/ A 1079,1–3/ B 1136,1–3/ D 1136,1–3)

Letztlich wird Hagen durch die Könige nach kurzer Zeit wieder restituiert. Allein Kriemhild konnte ihm *nimmer vinder gewesn* (C 1155,4/ A 1079,4/ B 1136,4/ D 1136,4). Erst nach dem Hortraub und der verbalen Abstrafung Hagens lösen auch A B D auf, dass es einen Eid gab, wodurch erst an dieser Stelle die Inszenierung des gesamten Geschehens vor und für Kriemhild deutlich wird:

E daz von Tronege Hagene den shaz also verbarch,
do heten siz gevestent mit eiden also starch,
daz er verholn wære, vnz ir einer mohte leben.
sine chvnden ins selben noch niemen ander gegeben.

(A 1180/ B 1137/ D 1137)

Wie schon erläutert, wird der Alleingang Hagens durch die Abwesenheit der Könige erst möglich gemacht (vgl. C 1152,1–2/ A 1077,1–2/ B 1134,1–2/ D 1134,1–2). Darüber hinaus begründet die Abwesenheit aber auch die Voraussetzung dafür, dass Hagen erneut über eine Information verfügen kann, die nur ihm allein bekannt ist. So wie Hagen als einziger über die verwundbare Stelle Siegfrieds Bescheid wusste, so ist auch nur ihm die Stelle im Rhein bekannt, an der er den Hort versenkt: *er sancten da zem loche allen in den Rin* (C 1152,3/ A 1077,3/ B 1134,3/ D 1134,3).⁵³⁹ Doch während Hagen sich das Geheimnis um Siegfrieds todbringende Stelle erst aneignen muss, erweist er sich im Fall des Hortes als derjenige, der das Geheimnis selbst generiert.

⁵³⁹ Ingo Runde entfernt sich mit seiner Interpretation der Motivation Hagens für die Versenkung des Hortes zu weit vom Text: „Vor dem Hintergrund eines als wissend und einsichtig dargestellten Hagen könnten seine Äußerungen allein dem Zweck dienen, den maßlosen Reichtum aus der Welt zu schaffen“ (Runde, Ingo [1998], S. 55). Damit hätte Hagen die Ordnung wiederhergestellt, die Siegfried durch seine normbrechenden Handlungen (Raub der Tarnkappe, Eroberung des Hortes) im Nibelungenland störte (vgl. Runde, Ingo [1998], S. 55).

Insgesamt erscheint Hagen in allen vier Handschriften als derjenige, der den Hort als Machtinstrument Kriemhilds erkennt und für eine Enteignung plädiert. Es ist aber Gernot, der die Versenkung des Schatzes vorschlägt, um ihn als unmittelbar zugängliches Machtinstrument auszuschalten. In allen vier Handschriften übernimmt Hagen die Aufgabe und versenkt den Schatz im Rhein. Insbesondere C setzt hier eigene Akzente, indem Hagen bei der Versenkung des Schatzes verstärkt Habgier als Motivation seines Handelns zugeschrieben wird. Die Habgier erscheint aber in allen vier Handschriften eher sekundär. An erster Stelle stehen seine Beobachtung der Freigiebigkeit Kriemhilds und die damit verbundene politische Sorge darüber, welche Verderben bringende Folgen für die Burgunden – und auch für Hagen selbst – sich damit anbahnen könnten. Aufgrund seiner feindseligen Gesinnung (*haz* in C 1150,3/ A 1076,3/ B 1133,3/ D 1133,3) gegenüber Kriemhild bleibt er als einziger in Worms zurück, um der Königstochter den Hort zu entwenden. Erst danach wird die Habsucht Hagens als zusätzliche Motivation seines Vorgehens – und das vehement in C, aber auch in A B D – integriert. So erscheint Hagen in C nicht nur als habgierig, sondern durch die spezifische Strophenreihung auch insgeheim als eidbrüchig gegenüber den königlichen Burgunden. Dabei ist es insgesamt nicht ganz durchsichtig, inwiefern die Brüder Gernot und Giselher wissentlich und in eigennütziger Absicht an der Enteignung Kriemhilds beteiligt sind. Bei den beiden Vieraugengesprächen zwischen Gunther und Hagen, bei dem der Tronjer zunächst eine Versöhnung anrät und dann offen für eine Enteignung plädiert, waren sie nicht zugegen. In A B D jedenfalls erscheint das Gebaren der jüngeren Brüder im Vorfeld verstärkt als eine Inszenierung, da der Eid zwischen den Burgunden im Vergleich zu C nachgestellt und damit das Verhalten erst nachträglich als Schauspiel aufgelöst wird. Gunther hingegen überlässt Hagen in gewohnter Weise das Handlungsfeld und folgt seinem Angebot: *lat mich der schuldige sin* (C 1145,4/ A 1071,4/ B 1128,4/ D 1128,4). Auffällig ist dabei, dass nunmehr die anderen Großen des Reiches in die Beratungen zwischen Gunther und Hagen nicht mehr einbezogen werden. Zumindest wird das im Text nicht auserzählt. Als Kriemhild den Brüdern den Hortraub klagt (vgl. C 1154,1/ A 1078,1/ B 1135,1/ D 1135,1), reagieren diese alle-

samt mit einer Unaufrichtigkeit, die zumindest für den Rezipienten offensichtlich sein muss. Insbesondere C verdeutlicht, dass die Reaktion der Brüder nach dem Hortraub eine reine Inszenierung darstellt: *do gebarten die degene sam si im heten widerseit* (C 1154,4). Zwar schließt in allen vier Handschriften eine gemeinsame wörtlich ausgesprochene Verurteilung der Tat Hagens an (vgl. C 1155,1/ A 1079,1/ B 1136,1/ D 1136,1), doch wirkt sie aufgrund einer fehlenden angemessenen Sanktion insgesamt nicht mehr als eine notdürftige Rüge und damit als Teil der Inszenierung.

Der Hortraub wiederholt im Grunde das gemeinsame, perfide Vorgehen gegen Kriemhild, bei dem Hagen die Handlungsmacht übernimmt und zur juristischen Entlastung der Könige als Tatausführender auftritt.⁵⁴⁰ Von der Erzählinstanz wird der Hortraub in allen vier Handschriften wiederholt und auch wieder an dieser Stelle als eine gemeinsame Handlung verstanden:

Mit iteniwem leide beswæret was ir mvt,
vmbe ir mannes ende, uñ do si ir daz gvt
also gar genamen.

(C 1156,1–3/ A 1081,1–3/ B 1138,1–3/ D 1138,1–3)

Mit dem Personalpronomen *si* ist eindeutig ein Kollektiv bezeichnet, das eine gemeinschaftliche Tat ausführt. Mit dem Verb *genamen* ist die Tat als Raubhandlung bestimmt. Dazu konstatiert HEIKE SAHM in Anlehnung an die bereits erläuterte Schenkökonomie: „Der Raub erfordert die Kompensation, so wie die Gabe die Gegengabe erfordert“⁵⁴¹. Folgt man dieser Prämisse, dann hintergeht Hagen die Königstochter auf zweifache Art: Wie gezeigt, ist es Hagen, der von Kriemhild die verwundbare Stelle Siegfrieds in Erfahrung bringt. Kriemhild vertraut ihm diese Information als Gabe an. Als Gegengabe erwartet sie von ihm den Schutz

⁵⁴⁰ An dieser Stelle sei auf die 1994 erschienene Arbeit *Brides and Doom* von Jerold C. Frakes verwiesen, der die Handlung des *Nibelungenliedes* in Abgrenzung zum Plot der *Kudrun* wie folgt auf den Punkt bringt: „[T]he *Nibelungenlied* is about what happens when men steal women's property; *Kudrun* is about what happens when men steal men's property, that is, women“ (Frakes, Jerold C.: *Brides and Doom: Gender, Property, and Power in Medieval German Women's Epic*, Philadelphia 1994, S. 182–183).

⁵⁴¹ Sahn, Heike (2014), S. 421.

Siegfrieds im Gefecht, den Hagen zwar in Aussicht stellt, aber niemals vorhatte zu leisten. Hier unterschlägt Hagen die zwingend notwendige Gegengabe. Er geht sogar so weit, die Gabe gegen den einzusetzen, zu dessen Wohl sie ihm eigentlich anvertraut wurde. Berücksichtigt man das vorsätzlich unaufrichtige Vorgehen Hagens in dem Gespräch mit Kriemhild, so kann man die Handlung durchaus auch als Informationsraub bezeichnen. Auch im Hinblick auf den Hortraub übernimmt Hagen sowohl die initiiierende als auch die ausführende Rolle. Eine Kompensation bleibt er Kriemhild schuldig. Die Erwiderungen Kriemhilds äußern sich bisher vornehmlich in verbalen Racheandrohungen und einer schwachen Rechtseinforderung wie etwa der Bahrprobe, die letztlich ohne Folgen bleibt. Damit kommt Kriemhild einer angemessenen Erwiderung (noch) nicht nach, die HEIKE SAHM in der folgenden „Basisregel“⁵⁴² formuliert:

Wer ein Ding gibt oder nimmt, der erwartet oder riskiert eine auf das Ding bezogene Antwort. Beides, Geben oder Rauben, sind in erzählerischer Hinsicht gleichermaßen auf Reziprozität, auf Erwiderung hin angelegt, wenn man so will: auf Vergeltung im doppelten Wortsinn von ‚vergelt‘ als ‚rächen‘ oder ‚zurückerstatten‘.⁵⁴³

Erst später wird Kriemhild von Hagen einfordern: *welt ir mir geben widerre daz ir mir habt genomen,/ so mvget ir mit dem lebene wider zen Burgon den chomen* (C 2425,3–4/ A 2304,3–4/ B 2364,3–4/ D 2364,3). Die Stelle wird noch näher zu besprechen sein, doch bereits hier sei schon in aller Kürze Folgendes vorweggenommen: Kriemhild fordert eine Kompensation sowohl für den Informations- als auch für den Hortraub ein. Während eine Rückerstattung des Hortes zumindest theoretisch vorstellbar wäre, können der Informationsraub und der damit verbundene Tod Siegfrieds für Kriemhild auf keine Weise kompensiert werden. Dafür bleibt Kriemhild nur noch die Vergeltung im Wortsinn von ‚rächen‘. Der Fokus der Erzählung liegt dann insbesondere auf „den Grenzüberschreitungen, zu denen die Protagonisten durch geschenkte oder geraubte Dinge gezwungen werden können“⁵⁴⁴. Dieser Aspekt erweist sich

⁵⁴² Sahm, Heike (2014), S. 424.

⁵⁴³ Sahm, Heike (2014), S. 424.

⁵⁴⁴ Sahm, Heike (2014), S. 422.

im Hinblick auf Heldenfiguren als besonders wichtig, da diese immer auch grenzüberschreitende Figuren sind. Im Konnex zwischen Hagen und Kriemhild übernimmt der Erstgenannte eindeutig die dominierende Stellung, die durch seine Handlungsmacht zum Ausdruck kommt. Kriemhild kann aus mehreren Gründen nicht aktiv gegen Hagen vorgehen. Der wohl schwerwiegendste Grund liegt in dem fehlenden Rückhalt durch ihre Brüder, die diesen hingegen allein Hagen zugestehen. Kriemhild ist nach dem Hortraub erst recht in Worms isoliert und verharret mehr als ein Jahrzehnt in starrer Trauer um Siegfried (vgl. C 1157/ A 1082/ B 1139/ D 1139). In C (und a) schließt die nur hier enthaltene Lorsch-Episode an, in der der Hortraub in Relation zum fehlenden Rückhalt durch Gunther thematisiert wird:

Sit daz div frowe Chriemh' ṽf Gunther verchos
ṽn doch von sinen schuden den grozen hort verlos,
do wart ir hercen leide tusint stvnde mer.
do ware gerne dannen div frowe edel ṽn her. (C 1160)

Die Strophe stellt die Verantwortung Gunthers gesondert heraus: Trotz der Versöhnung mit ihrem Bruder verlor Kriemhild durch seine Schuld den Hort. Freilich bedeutet der Hortverlust in erster Linie auch Einbüßen von Macht. Allerdings verfügt Kriemhild selbst nach der Enteignung noch über so viel Gold aus dem Nibelungenschatz, *daz iz sehs hundert mōre ninder chunden tragen* (C 1294,3/ A 1211,3/ B 1268,3/ D 1268,3). Vor allem Gunthers Verhalten beschwert *ir hercen leide tusint stvnde mer* (C 1160,3). Wenn sich Kriemhild zuvor dazu überreden ließ, in Worms bei den Verwandten zu bleiben, dann wünscht sie sich jetzt *gerne* weg (vgl. C 1160,4). In dieser Situation bietet Ute an: *vil liebiv tochter min,/ sit dv hie niht maht beliben, so soltv bi mir sin/ ze Lorse in mime h ṽse* (C 1162,1–3). Kriemhild zieht das Angebot in Erwägung und lässt jetzt sogar den Leichnam Siegfrieds nach Lorsch überführen (vgl. C 1163–1164). Auf diese Weise hält sie nun nichts mehr am Hof ihres Bruders. Letztendlich kommt es aber nicht zu dieser räumlichen Trennung, denn:

In den selben ziten do Chriemh' solde
varn mit ir m̃vter dar si doch wolde,
do m̃vste si beliben, als ez solde sin.

Vorerst muss Kriemhild erneut in Worms bleiben. Insgesamt entwirft die Lorsch-Episode eine alternative und durchaus denkbare Lebensform für Kriemhild. Denn Klöster und Stifte standen im Mittelalter zur Versorgung unverheirateter oder verwitweter adliger Frauen bereit. Nicht immer aber bedeutete ein Klosterleben ein zurückgezogenes Dasein von der Welt. Vor allem wohlhabenden, adligen Frauen boten die Klöster, die oftmals mit reichem Grundbesitz ausgestattete Herrschaftszentren darstellten, die Möglichkeit, geistliche und weltliche Herrschaftsrechte auszuüben. Äbtissinnen beispielsweise genossen eine Handlungsfreiheit, die vielen anderen adligen Frauen nicht zukam.⁵⁴⁵ In diesem Verständnis hätte ein Witwenleben im Kloster Kriemhild die Möglichkeit geboten, ihre Handlungsmacht bis hin zum „status of self-governing subject“⁵⁴⁶ auszubauen. Für eine wie auch immer denkbare Handlungsmacht Kriemhilds erscheint aber die räumliche Trennung von Worms als unabdingbar. Denn deutlich geworden ist auch, dass Kriemhilds Versuche, in Worms im Witwenstand selbstständig zu handeln, allen voran durch Hagen vereitelt werden.

8.3.5 Hagen ist dagegen (I): Die Beratung über die Werbung Etzels

Die Neuigkeiten, die Rüdiger von Bechelaren nach Worms bringt, überbringt er dem König und seinen vielen tapferen Männern, die sich zusammen in einem Saal befinden (vgl. C 1209/ A 1125/ B 1182/ D 1182). In dieser Runde anwesend sind unter den anderen Großen des Reiches auch Gernot (vgl. C 1210/ A 1126/ B 1183/ D 1183), Giselher (vgl. C 1212/ A 1128/ B 1185/ D 1185) und Hagen (vgl. C 1213/ A 1129/ B 1186/ D 1186). In der Rolle des Königs versichert Gunther Rüdiger:

⁵⁴⁵ Vgl. Wensky, Margret: Art. ‚Die Frau in der adligen Gesellschaft‘, in: LexMA 4 (1989), Sp. 862–863.

⁵⁴⁶ Rasmussen, Ann-Marie: Exemplary Mother, Unruly Daughter. The Mother Daughter Dialogue and the *Nibelungenlied*, in: Dies. (Hg.): Mothers and Daughters in Medieval Literature, New York 1997, S. 66–84, hier: S. 81.

swaz man vns mære bi iv enboten hat,/ div erlovb ich iv ze sagene ane frivnde rat (C 1216,1–2/ A 1132,1–2/ B 1189,1–2/ D 1189,1–2). Nach seinem Bericht über die Verhältnisse im Hunnenland führt Rüdiger zum eigentlichen Inhalt seiner Botenreise über:

Man sagt mime herren, iwer swester si ane man,
Sivrit si erstorben. ist daz also getan,
so sol min frò Chriemh' die richen chrone tragn
vor den Ezelen rechen; diz bat iv der chunic sagn.

(C 1223/ A 1139/ B 1196/ D 1196)

Nach dem Tod Siegfrieds, dessen Ermordung Rüdiger diplomatisch mit dem Verb *erstorben* umschreibt, bringt er die Werbung Etzels um Kriemhild vor. Neben unwesentlichen Abweichungen in dieser Strophe fällt vor allem der erste Halbvers im dritten Vers auf, der in A B D wie folgt lautet: *welt ir ir des gvnnen* (A 1139,3/ B 1196,3/ B 1196,3). Durch diese Änderung wird betont, dass die Werbung um Kriemhild im Wesentlichen von der Gunst und Zustimmung Gunthers abhängt. Darauf antwortet Gunther:

Do sprach der chunic riche – wol gezogen was sin mv̄t:
„so hōret minen willen; ob siz gerne tv̄t,
den wil ich iv chunden in disen siben tagen.
ê ihz an ir erfv̄re, zwiv solde ich Ezelen versagn?“

(C 1224/ A 1140/ B 1197/ D 1197)

Zwar setzen A B D mit drei Tagen (A 1140,3/ B 1197,3/ D 1197,3) eine kürzere Wartezeit an, doch will Gunther – anders als bei der Heirat mit Siegfried – mit Kriemhild ein Gespräch führen und ihre Entscheidung berücksichtigen. Dass er sogar dazu bereit ist, seine eigene Meinung hinter die Kriemhilds zu stellen, wird vor allem in A B D deutlich, wo es im zweiten Vers heißt: *si horet minen willen ob siz gerne tv̄t* (A 1140,2/ B 1197,2/ D 1197,2).

Bevor Kriemhild allerdings einbezogen wird, holt Gunther eigens eine Beraterrunde ein, um das Anliegen des hunnischen Königs in einem formellen Rahmen zu diskutieren:

der kunich nach rate sande. wie wiselich er pflach
vragen sine mage, ob si dvhte gv̄t getan,

daz Chriemh' nemen solde den chunich Ezelen ze man.

(C 1226,2–4/ A 1142,2–4/ B 1199,2–4/ D 1199,2–4)

Die Beraterrunde beschränkt sich auf die nächsten Verwandten Gunthers (*sine mage*). Aber scheinbar ist Hagen noch vor Gernot und Giseler anwesend und nutzt diese Gelegenheit, um auf den König einzureden, wobei das Ergebnis dieser Beratung von der Erzählinstanz vorweggenommen wird: *Si rietenz al gemeine wan eine Hagene* (C 1227,1/ A 1143,1/ B 1200,1/ D 1200,1). Dieser rät dazu, ungeachtet der Antwort Kriemhilds, der Werbung auf keinen Fall zuzustimmen: „*habt ir rehte sinne, so wirt ez wol beh v̄t./ ob sis ioch volgen wolde, daz irz nimmer get v̄t*“ (C 1227,3–4/ A 1143,3–4/ B 1200,3–4/ D 1200,3–4). Der König reagiert auf diesen Rat mit einer fast schon erstaunlich wirkenden Naivität:

„Warvmbē“, sprach do Gunther, „solde ihs volgen niht?
swaz der kuniginne liebes geschiht,
des sol ich ir wol gynnē; si ist div swester min.
wir soldenz selbe werben, ob ez ir ere mohte sin.“

(C 1228/ A 1144/ B 1201/ D 1201)

Als Argument für eine Heiratszustimmung bringt Gunther genau die verwandtschaftlichen Bindungen und Verpflichtungen vor, die er mit seiner Zustimmung sowohl zur Ermordung Siegfrieds als auch zum Hortraub durchaus bereit war zu brechen. Hagen reagiert auf die Antwort Gunthers ungehalten und verbietet dem König sogar das Wort: *nv lat die rede stan* (C 1229,1/ A 1145,1/ B 1202,1/ D 1202,1). Seine folgenden eindringlichen Worte an Gunther wirken durchaus belehrend. Zunächst bringt er seinen Wissensvorsprung um Etzel an: *v̄n het ir Ezelen chunde, als ich sin chvnde han* (C 1229,2/ A 1145,2/ B 1202,2/ D 1202,2). Als nächstes stellt er sein Wissen um Etzel in Verbindung zu der Heiratszustimmung durch Gunther: *solte si in danne minnen, als ich ivch h̄ore iehn* (C 1229,3/ A 1145,3/ B 1202,3/ D 1202,3). Er beendet seine Rede mit einer *conclusio*, die eine Mahnung zur Vorsicht an Gunther in sich birgt: *so wære iv aller erste von schulden sorgen geschehn* (C 1229,4/ A 1145,4/ B 1202,4/ D 1202,4). Als einziger erkennt Hagen in der Heirat zwischen Etzel und Kriemhild eine Verbindung, durch die die Königs-tochter an machtpolitischem Einfluss gewinnen könnte. In Anbetracht der von ihm zerrütteten Beziehungen am Wormser Hof schlussfolgert

Hagen, dass Kriemhild diese neugewonnene Macht gegen die Burgunden einsetzen wird. Dabei muss ihm auch klar sein, dass sich Kriemhilds potenzielles Vorgehen allen voran gegen ihn selbst und auch Gunther richten wird. Es mag sich an dieser Stelle wiederholt Hagens rhetorische Finesse zeigen, durch die er versucht, dem König sein Mitwirken an dem zerrütteten Verhältnis zu Kriemhild in Erinnerung zu rufen. Gunther jedenfalls scheint diese Anspielung überhaupt nicht oder nur falsch verstehen zu wollen. Wie schon in C 1228,1/ A 1144,1/ B 1201,1/ D 1201,1 unmittelbar zuvor richtet er sich mit einer Frage an Hagen, die seine fehlende Umsichtigkeit in so prekären Angelegenheiten vorführt:

„Warumbe?“ sprach do Gvnther. „ich behv̄te wol immer daz,
daz ich im chome so nahen, daz ich deheinen haz
von im m̄v̄se dvlden, v̄n wrde si sin wip.“

(C 1230,1–3/ A 1146,1–3/ B 1203,1–3/ D 1203,1–3)

Die Mahnung zur Vorsicht bezieht Gunther auf sein Verhältnis zu Etzel und nicht zu Kriemhild. Zudem lässt er immer noch nicht von seinem Vorhaben ab, der Heirat zuzustimmen. Weil Hagen die Gefährdung durch eine Heirat Kriemhilds mit Etzel bewusst ist, entgegnet er auf Gunthers Verbindungsabsicht: *ez gerætet nimmer min lip* (C 1230,4/ A 1146,4/ B 1203,4/ D 1203,4). Für Hagen scheint die Verbindung zwischen Etzel und Kriemhild besonders gefährlich zu sein. Wie bereits erläutert, ist aus der Walthersage bekannt, dass Hagen ein Flüchtling des Hunnenhofes ist, für den Etzel von Gunther Tribut einfordern könnte. Bei einer Ablehnung der Tributforderung stünde Hagens Leben auf dem Spiel. Zudem verhielt sich Hagen gegenüber Kriemhild so, dass sie allein ihn als Feind bezeichnet (vgl. C 1117,4/ A 1046,4/ B 1103,4/ D 1103,4; C 1155,4/ A 1079,4/ B 1136,4/ D 1136,4). Die informell-vertrauliche Unterredung zwischen Gunther und Hagen scheint damit beendet zu sein. Die Beratung wird um Gernot und Giselher erweitert:

Man hiez nah Gernote v̄n Giselhere gan,
ob der frowen br̄der dvhte ḡv̄te getan,
daz Chriemhilt neme solde den richen chunic her.

(C 1231,1–3/ A 1147,1–3/ B 1204,1–3/ D 1204,1–3)

Deutlich wird, dass Gernot und Giselher erst nach der Unterredung mit Hagen zu ihrer Meinung befragt werden. So wie Gunther sprechen auch sie sich im Folgenden für eine Vermählung aus. Die einhellige Zustimmung der drei Könige bringt Hagen nicht davon ab, als einziger an seinem Widerspruch festzuhalten: *noch widerreit ez Hagene vñ ander niemen mer* (C 1231,4/ A 1147,4/ B 1204,4/ D 1204,4). Wieder ist es der jüngste Bruder, der sich in einer wörtlichen Rede direkt an Hagen richtet. Die beiden Strophen lauten in allen vier Handschriften mit nur unwesentlichen Abweichungen wie folgt:

Do sprach von Burgonden Giselher der degn:
 „nv mvgt ir, frivnt Hagene, noch der triwen pflegn.
 ergetzet si der leide, vñ ir ir habt getan.
 swar an ir wol gelunge, daz solt ir vngevehet lan.

Ia habt ir miner swester getan so starchiv leit,“
 so sprach aber Giselher, der degn vil gemeit,
 „daz si des hete schulde, ob si iv wære gram.
 nie man deheiner frowen mere frevden noch genam.“

(C 1232–1233/ A 1148–1149/ B 1205–1206/ D 1205–1206)

In der Anrede *frivnt Hagene* wird deutlich, dass Giselher sich in seinem Anliegen an Hagen auf eine besondere Beziehung beruft. Er fordert von ihm *triuwe* ein und damit genau jene Qualität, die Hagen gegenüber Kriemhild immer wieder abgesprochen wird. Giselher setzt sich für Kriemhild ein, verkennt aber seine eigene Verantwortung gegenüber der Schwester, der er sich zumindest beim Hortraub entzog. Der jüngste Bruder macht allein Hagen für das erlittene Leid Kriemhilds verantwortlich, was in den zitierten beiden Strophen zwei Mal zum Ausdruck kommt (vgl. C 1232,3/ A 1148,3/ B 1205,3/ D 1205,3; C 1233,1/ A 1149,1/ B 1206,1/ D 1206,1). Zum ersten Mal wird mit der Formulierung *ob si iv wære gram* (C 1233,3/ A 1149,3/ B 1206,3/ D 1206,3) von einer anderen Figur als von Kriemhild selbst ihr begründeter *gram* gegen Hagen öffentlich formuliert. Da sowohl Gunther als auch Giselher ihr eigenes Mitwirken sowie dessen mögliche Folgen ausblenden, formuliert Hagen seine politische Sorge nun ausdrücklich:

Daz ich da wol bechenne, daz tvn ich iv chvnt.
 sol si nemen Ezele, gelebt si an die stvnt,
 si getṽt uns leide, swie siz getraget an.

ia gewinnet si ze dienste, daz wizzet, manigen chvnen man.

(C 1234/ A 1150/ B 1207/ D 1207)

Diese Strophe unterstreicht, dass Hagen seinen Standpunkt aufgrund seiner Kenntnis (*wol bechenne*) um die Verhältnisse am Hof Etzels vertritt. Er teilt (*tvn ich chvnt*) sein Wissen und die dadurch begründete Sorge mit denen, denen diese Kenntnisse nicht zur Verfügung stehen (*iv*). Zum Schluss verleiht er seinen Worten durch den Imperativ *daz wizzet* zusätzlich Nachdruck. In A B D fehlt dieser Imperativ: *ia wirt ir dienende vil manich wætlicher man* (A 1150,4/ B 1207,4/ D 1207,4). Anders als Giselher stellt er nicht einen einzelnen Akteur heraus, sondern versteht die Burgunden als Kollektiv. Gegen diesen Personenverband, zu dem sich Hagen zählt, sieht er das Vorgehen Kriemhilds gerichtet (*si getṽt uns leide*). Obwohl im dritten Vers eine gewisse Unsicherheit über die Vorgehensweise Kriemhilds zum Ausdruck kommt (*swie siz getraget an*), benennt Hagen im vierten Vers als ein sicheres Ergebnis dieser Verbindung mit Etzel den Dienst vieler tapferer Männer, die Kriemhild gegen die Burgunden zur Verfügung stehen werden. Darauf erwidert nun Gernot:

„ez mag also beliben vnz an ir beider tot,
daz wir geriten immer in Ezelen lant.
wir svln ir leisten triwe; daz ist zen eren vns gewant.“

(C 1235,2–4/ A 1151,2–4/ B 1208,2–4/ D 1208,2–4)

Gernot versucht in seiner Entgegnung, die Worte Hagens zu relativieren. Er stellt eine Reise ins Hunnenland und eine damit einhergehende mögliche Begegnung mit Kriemhild nach der Heirat generell in Frage. Damit versucht er das Argument der räumlichen Trennung einzubringen, die den Burgunden Sicherheit garantiert. Gleichzeitig würde aber der Schwester *triuwe* geleistet werden und die Burgunden würden sich *êre* verdienen. Auf Hagen wirkt das wenig überzeugend:

Da sprach aber Hagene: „mir chan niemen widersagn.
vñ sol div frowe Chriemh’ Helchen chrone tragn,
si getṽt vns leide, swie si gefṽget daz.
ir svlt ez lan beliben, daz chvmt iv rechen michel baz.“

(C 1236/ A 1152/ B 1209/ D 1209)

Er hält daran fest, dass Kriemhild durch die Heirat mit Etzel an politischer Macht gewinnen würde, die sie gegen die Burgunden einsetzen kann. Diesen Aspekt wiederholt Hagen beinahe im selben Wortlaut wie in seiner Antwort an Giselher. Dort heißt es im dritten Vers der Strophe: *si getṽt uns leide, swie siz getraget an* (C 1234,3/ A 1150,3/ B 1207,3/ D 1207,3); hier ebenfalls im dritten Vers: *si getṽt vns leide, swie si gefṽget daz* (C 1236,3/ A 1152,3/ B 1209,3/ D 1209,3). Die Strophe schließt mit einem Rat an alle drei Brüder, von ihrem Vorhaben Abstand zu nehmen. Zusammen heben die Verse drei und vier der Strophe die widersprechenden Positionen der Teilnehmenden in der Beratung hervor: Während das *vns* im dritten Vers signalisiert, dass Hagen sich weiter zu den Burgunden dazuzählt, verdeutlicht die Verwendung von *ir* und *iv* im vierten Vers, dass sich sein Rat an die Brüder richtet und ihnen zum Vorteil gereichen soll. Auf Hagens wiederholten Ratschlag reagiert Giselher aufbrausend *mit zorne*:

Mit zorne sprach da Giselher, der edeln Vten sṽn:
 „wir ensvlen niht alle meinliche tvn.
 swaz liebes ir geschēhe, vro solten wir des sin.
 swaz ir geredet Hagne, ich diene ir durch die triwe min.“

(C 1237/ A 1153/ B 1210/ D 1210)

Erneut tritt der jüngste Bruder Hagen entgegen. Er verurteilt Hagens Standpunkt und spricht seine Unterstützung für die Schwester aus. Dabei wird in seinen Worten die Spaltung der zwei Positionen erkenntlich: Während mit *wir* ein Kollektiv angesprochen wird, stellt Giselher deutlich heraus, dass dieses Kollektiv nicht gleichermaßen *meinliche* handeln sollte. Aus diesem Kollektiv grenzt er Hagen namentlich aus (*swaz ir geredet Hagne*) und betont seine eigene Handlungsweise (*ich diene*) als Gegensatz zu dessen Vorgehen. Insgesamt wird an dem Standpunkt der Brüder sichtbar, dass sie sich dieses Mal zugunsten Kriemhilds gegen den Rat Hagens entscheiden, wobei Gunther zumindest in der Anwesenheit der Brüder stumm bleibt. Das wird in allen vier Handschriften mit nur unwesentlichen Abweichungen gleichermaßen dargestellt. Während es bei der Beratung um den Hortraub ungeachtet der verschiedenen Inszenierungstendenzen durchaus unterschiedliche Standpunkte unter den Brüdern gab, wurde Hagen doch ein Hand-

lungsspielraum eingeräumt, den er nutzte, um sein Ziel durchzusetzen. Nach dieser Beratung scheint Hagen durch seinen Standpunkt von den Brüdern isoliert. Hervorgehoben wird das durch die folgende Strophe:

Do daz Hagene horte, do wart er vngemṽt.
Gernot vñ Giselher, die stolzen ritter gṽt,
vñ Gunther der riche gerieten sider daz,
ob siz loben wolde, daz siz liezen ane haz.

(C 1238/ A 1154/ B 1211/ D 1211)

Zum ersten Mal und ohne Einschränkung ignorieren die Brüder hiermit (bei wenigen Abweichungen in der Überlieferung) den Rat Hagens. Ebenfalls zum ersten Mal bleibt Hagens vertrauliche Unterredung mit Gunther ohne Erfolg. Im ersten Vers wird deutlich, dass Hagen der Entscheidung der Könige vehement entgegensteht. In den Versen zwei und drei werden die Namen der Brüder aufgeführt, die Hagens Position einstimmig ablehnen. Als letzter der Brüder wird Gunther als der Entscheidungsbefugte genannt. Hervorgehoben wird das zusätzlich durch das Epitheton *riche*. Mit dem Verb *gerieten* wird eine Handlung benannt, die üblicherweise in Verbindung zu Hagen gesetzt wird, jetzt aber von den drei Brüdern ausgeführt wird.

Bei allem guten Willen, den die Brüder nun gegenüber der Schwester zeigen wollen, bleibt dennoch hervorzuheben, dass hier über Kriemhild verhandelt wird. So bleibt die Entscheidung der Brüder ein Beschluss, der im Folgenden ihr gegenüber auch unter Druck forciert wird: Als Gere der Königstochter die Werbungsabsicht Etzels mitteilt (vgl. C 1239–1241/ A 1155–1157/ B 1212–1214/ D 1212–1214), reagiert diese ablehnend: *Si widerreit iz sere* (C 1243,1/ A 1159,1/ B 1216,1/ D 1216,1). Als bald darauf kommen aber Gernot und Giselher, *di baten minnekliche trosten si den m̃ṽt;/ ob si den chunic næme, ez wær ir wærlichen g̃ṽt* (C 1243,3–4/ A 1159,3–4/ B 1216,3–4/ D 1216,3–4). Doch Kriemhild bleibt bei ihrer Ablehnung: *Vberwinden niemen chunde do daz wip,/ daz si minnen wolde deheines mannes lip* (C 1244,1–2/ A 1160,1–2/ B 1217,1–2/ D 1217,1–2). Die Brüder lassen nicht ab und insistieren: *nv lazet doch geschehn,/ ob ir niht anders wellet t̃ṽn, so svlt ir Rvdegeren sehn* (C 1244,3–4/ A 1160,3–4/ B 1217,3–4/ D 1217,3–4). Nach dem Empfang Rüdigers

zeigt sich Kriemhild immer noch ablehnend. Gegenüber ihrer Mutter und Giselher bringt sie vor, *daz si gezæme weinen v̄n niht anders baz* (C 1266,4/ A 1182,4/ B 1239,4/ D 1239,4). Anhand eines Berichts über Etzels Einfluss in vielen Ländern stellt Giselher in seiner Antwort die Vorteile einer Heirat heraus (vgl. C 1268/ A 1184/ B 1241/ D 1241). Dabei enthält er sich nicht einer kritischen Anspielung auf Hagens Standpunkt: *swaz ander iemen rate, so dunchet ez mich g̃v̄t getan* (C 1267,4/ A 1183,4/ B 1240,4/ D 1240,4). Durch die Beipflichtung *swaz dine br̄v̄der raten, vil liebez chint, daz t̄v̄* (C 1270,2/ A 1186,2/ B 1243,2/ D 1243,2), unterstützt Ute das Insistieren ihrer Söhne. Die Brüder lassen von ihrem Einreden auf Kriemhild nicht ab und führen es selbst zur Messezeit fort (vgl. C 1274,2/ A 1190,2/ B 1247,2/ D 1247,2). Als alle Überredungsversuche nicht fruchten, bitten die Brüder die hunnischen Gäste sogar erneut an den Hof: *Si baten dar gewinnen die Ezelen man* (C 1275,1). In einem zweiten Gespräch mit Kriemhild bittet Rüdiger erneut für Etzel um ihre Hand (vgl. C 1275). Das nicht ablassende Drängen der Brüder wird in A B D zusätzlich durch das Drängen der hunnischen Boten zur Abreise motiviert:

Do hiez man dar gewinnen di Eceln man,
di nv mit vrlovbe wæren gerne dan
geworben oder gescheiden, swi ez do mōhte sin.
ce hove chom do R̄vdger; di helde reiten vnder in,

(A 1191/ B 1248/ D 1248)

Zur weiteren Erklärung wird in A B D eine Zusatzstrophe eingefügt:

daz man reht erf̄vre des edeln f̄vrsten mvt,
vnd tæten daz becite; daz divhtes alle gvt.
ir wege wæren verre wider in ir lant.
man brahte R̄vdegern da er Criemhilde vant.

(A 1192/ B 1249/ D 1249)

Durch das Strophenenjambement *di helde reiten vnder in, / daz man reht erf̄vre des edeln f̄vrsten mvt* (A 1191,4–1192,1/ B 1248,4–1249,1/ D 1248,4–1249,1) wird zudem deutlich gemacht, dass es eigentlich nur um die Zustimmung Gunthers zur Heirat geht. Dadurch erscheint Kriemhilds Einwilligung nur noch als pro forma-Handlung, die den Zeitpunkt der Abreise der hunnischen Boten unnötig hinauszögert.

Deutlich wird aber auch, dass die Burgunden um diese Zustimmung Kriemhilds sehr bemüht sind und vehement auf sie einreden, um diese einzuholen.

In der zweiten Unterredung mit Kriemhild schwören Rüdiger und all seine Männer, dass sie ihr *mit triwen immer dienen* (C 1280,2/ A 1198,2/ B 1255,2/ D 1255,2) und dass auch die Männer Etzels ihr nie etwas abschlagen werden (vgl. C 1280,3/ A 1198,3/ B 1255,3/ D 1255,3). Erst diese Zusicherung bringt Kriemhild dazu, über die Möglichkeit einer Rache für Siegfried wieder nachzudenken: *waz ob noch wirt errochen mins vil lieben mannes lip?* (C 1281,4/ A 1199,4/ B 1256,4/ D 1256,4). Sie erkennt den politischen Machtzuwachs, den eine Heirat mit Etzel mit sich bringt:

Si gedahte: sit daz Ezele der rechen hat so vil,
sol ich den gebieten, so tvn ich swaz ich wil.
er ist ovch wol so riche, daz ich ze gebene han.
mich hat der mordær Hagene des minen ane gar getan.

(C 1282/ A 1200/ B 1257/ D 1257)

Es zeigt sich, dass Kriemhild nach Jahren der inneren und räumlichen Isolation in Worms nun durch die Heirat die Möglichkeit sieht, eine aktive Rolle einzunehmen (*so tvn ich swaz ich wil*). Verbunden mit den unmittelbar zuvor stehenden Gedanken an die Rache für Siegfried richten sich Kriemhilds Überlegungen allen voran auf das Ziel der Vergeltung. Bezeichnend sind ihre Gedanken im dritten Vers der Strophe, in denen zum Ausdruck kommt, dass sie augenscheinlich beabsichtigt, Etzels Männer durch Freigiebigkeit für sich zu gewinnen. Dieses zumindest in Gedanken geäußerte Vorgehen korreliert mit der Beobachtung und der damit einhergehenden Sorge, die Hagen primär dazu veranlasste, Kriemhild den Nibelungenhort zu nehmen. Tatsächlich enden Kriemhilds Gedanken im vierten Vers dann auch mit einer *conclusio* darüber, was Hagen ihr zugefügt hat. Zum einen nahm er ihr den Nibelungenhort (*des minen ane gar getan*), so dass sie keine Schar der Untergebenen für sich und ihre Rache aufbauen konnte. Zum anderen bezeichnet sie Hagen als *mordær*, was auf die Tat rekurriert, durch die er ihr Siegfried nahm. In dieser Bezeichnung der Tat als *mort* (vgl. C 1005,1; C 1008,2; Überschrift der 16. Aventure) und des Tatausführens

den entsprechend als *mordær* bleibt C konsequent. A B D hingegen schwächen an dieser Stelle ab: *mich hat der leidege Hagene mines gytes an getan* (A 1200,4/ B 1257,4/ D 1257,4). Trotz dieser Überlegungen äußert Kriemhild weiterhin Bedenken hinsichtlich einer Zustimmung zur Hochzeit, da Etzel heidnischen und nicht christlichen Glaubens ist (vgl. C 1283/ A 1201/ B 1258/ D 1258).

Die Brüder indes lassen vom Drängen nicht ab: *lobt ir swester min./ iwer vngem vte svlt ir nv lazen sin* (C 1286,1–2/ A 1203,1–2/ B 1260,1–2/ D 1260,1). Letztlich hat das Insistieren Erfolg: *si gertens also lange, daz ir vil trvrlich lip/ lobte vor den degenen, si wrde Ezelen wip* (C 1286,3–4/ A 1203,3–4/ B 1260,3–4/ D 1260,3–4). Kriemhild gibt erneut dem Druck der Brüder nach und sichert vor Augen- und Ohrenzeugen eine Heirat mit Etzel zu, was ihren Entschluss rechtsverbindlich macht. Durch Kriemhilds Einverständnis setzen sich die Brüder auch gegenüber Hagen und seinem Rat durch, der ungeachtet dessen weiterhin bei seinem Standpunkt bleibt. Bei der folgenden Planung der Abreise reizt Hagen seine Handlungsbefugnisse weit aus und geht sogar über die Grenzen seines Handlungsspielraums, der ihm als Vasall eigentlich zusteht. Seine Aktionen werden weiterhin aus Sorge um den Schutz der Burgunden motiviert und richten sich allen voran gegen Kriemhild. Bei den Abreisevorbereitungen beschenkt Kriemhild die Gefolgsleute Rüdigers aus dem ihr verbliebenen, immer noch reichen Rest des Nibelungenschatzes (vgl. C 1293/ A 1210/ B 1267/ D 1267). Auch im Hunnenland plant sie, reichlich von ihrer Morgengabe zu verteilen (vgl. C 1294,1–2/ A 1211,1–2/ B 1268,1–2/ D 1268,1–2). Das ist zunächst in der Vorstellung des Mittelalters ein erwartbarer Akt, durch den landfremde Ehe-kandidatinnen die Gewogenheit der einheimischen Gefolgschaft für sich zu gewinnen und zum anderen den eigenen ebenbürtigen sozialen Status öffentlich zur Schau zu stellen versuchen. Aus der Perspektive Hagens muss in dem Vorgehen Kriemhilds erneut eine Handlung abzulesen sein, die letztlich dazu dient, eine Anhängerschaft gegen die Burgunden aufzubauen. Als er von Kriemhilds Plan erfährt, den Schatz ins Hunnenland bringen zu wollen (vgl. C 1294,3–4/ A 1211,3–4/ B 1268,3–4/ D 1268,3–4), äußert er seine Bedenken in einem Monolog:

Er sprach: „sit mir Chriemh’ doch nimmer wirdet holt,

so mǝz öch hie beliben daz Sivrides golt.
 zwiv solde ich minen vinden lan so michel gǝvt?
 ich wǝiz wol daz div frowe wnder mit dem schazze getǝt.

(C 1295/ A 1212/ B 1269/ D 1269)

Schon zuvor zeigte Hagen keine Zuversicht gegenüber einer möglichen Aussöhnung mit Kriemhild (vgl. C 1119,4/ A 1048,4/ B 1105,4/ D 1105,4). In der zitierten Strophe wird im ersten Vers deutlich, dass er sich nun endgültig darüber im Klaren ist, dass eine Versöhnung zwischen ihm und Kriemhild für immer ausgeschlossen bleibt. Dieser Umstand begründet im zweiten Vers, warum der Nibelungenschatz in Worms, das heißt in seinem und nicht in Kriemhilds Einflussbereich bleiben soll. An diesen beiden Versen ist zum ersten Mal abzulesen, dass Hagen von einer Instrumentalisierung des Hortes gegen sich selbst und nicht gegen das burgundische Kollektiv ausgeht. Zudem schätzt er die Hunnen, denen Kriemhild durch die Verbindung mit Etzel angehört, als seine Feinde ein. Gestützt wird das durch die rhetorische Frage im dritten Vers. Das korreliert mit der Bezeichnung für Hagen, die die Erzählinstanz aus der Perspektive Kriemhilds wiedergibt (*vñ ovch ir vint Hagenen* C 1117,4/ A 1046,4/ B 1103,4/ D 1103,4; *doch enchunde im Chriemh' nimmer vinder gewesn* C 1155,4/ A 1079,4/ B 1136,4/ D 1136,4). In Hagens Bezeichnung des Nibelungenschatzes als *daz Sivrides golt* klingt die Präsenz des toten Xanteners durch. Auf diese Weise werden zum einen, wie schon durch Kriemhild (vgl. C 1282,4), beide Taten Hagens (Mord und Raub) gleichzeitig aufgerufen. Die Strophe schließt mit der *conclusio* des Tronjers: *ich wǝiz wol daz div frowe wnder mit dem schazze getǝt* (C 1295,4). Hagen erläutert hier zudem, warum er bisher mit allen Mitteln versucht hat, Kriemhilds Verfügungsgewalt über den Schatz so stark wie möglich zu beschränken: Er ist sich der Absicht Kriemhilds genau bewusst (*ich wǝiz wol*), mit dem Schatz Erstaunliches (*wnder*) zu vollbringen. Gleichzeitig rekurriert der Begriff *wnder* auf die Formulierung des letzten Halbverses der nibelungischen Programmstrophe, die in einer Vorwegnahme ankündigt: *mvget ir nv wnder horen sagen* (C 1,4/ A 1,4/ D 1,4). A B D halten die Aussage an dieser Stelle noch etwas mehr offen: *ich weiz wol waz Criemhilt mit disem shaze getvt* (A 1212,4/ B 1269,4/ D 1269,4). Hier geht Hagen zwar sicher von einer Aktion Kriemhilds aus (*ich weiz wol*), allerdings bleibt das *waz*

unspezifiziert und wirkt nur vage andeutend. Insgesamt wiederholt Hagen hier seine politische Sorge, die er bereits vor Gunther als Argument für die Enteignung Kriemhilds vortrug (vgl. C 1142/ A 1068/ B 1125/ D 1125; C 1144/ A 1070/ B 1127/ D 1127). Hinzu kommt nun aber noch die Entwicklung, dass Kriemhild durch die Heirat mit Etzel in eine Position aufsteigt, aus der ihr ein Vorgehen realpolitisch möglich wird. In dieser neuen Konstellation reicht Kriemhild auch der immer noch reiche Rest des Nibelungenhortes aus, um ihre Position zu stärken. Allerdings findet Hagen für diese Sorge kein Gehör mehr bei Gunther oder den anderen beiden königlichen Brüdern. Deshalb spricht er hier in einem Monolog, erscheint dadurch isoliert und sieht Kriemhilds Vorgehen immer mehr gegen ihn allein gerichtet: *Vn bræhte si in zen Hvnin – ich wil gelovben daz –/ er wrde doch zerteilet niwan vf minen haz* (C 1296,1–2/ A 1213,1–2/ B 1270,1–2/ D 1270,1–2). Er wiederholt seine Befürchtung, dass Kriemhild den Schatz im Hunnenland verteilt, um dort eine feindliche Gesinnung gegen ihn (*vf minen haz*) zu etablieren. Er geht also von derselben Handlungsmotivation Kriemhilds aus, die auch ihm spätestens seit dem Hortraub von der Erzählinstanz in Bezug zu ihr zugeschrieben wird (*durch haz*, C 1150,3/ A 1076,3/ B 1133,3/ D 1133,3). Nur in A steht im zweiten Vers: *vf den minen hals* (A 1213,2). In allen vier Handschriften ist sich Hagen also bewusst, dass das Verteilen des Schatzes dazu dient, allein gegen ihn vorzugehen, wobei er in A sogar explizit von einem Tötungsvorhaben Kriemhilds ausgeht. Die Strophe endet mit der offenen Ansage Hagens, dass er auch den Rest des Schatzes an sich nehmen wird: *in wil behalten Hagene, daz sol man Chriemh' sagen* (C 1296,4/ A 1213,4/ B 1270,4/ D 1270,4). Hagen reizt hier seinen Handlungsspielraum aus, denn er beschließt dieses Vorgehen alleine und bespricht die Umsetzung nicht mit den Königen. Allerdings wird im Folgenden erneut deutlich, dass er keine Sanktionen fürchten muss, da die königlichen Brüder wiederholt trotz Kriemhilds *leit* untätig bleiben:

Do si vernam div mære, do wart ir grimme leit.
ez wart ovch den kunigen allen drin geseit.
si woldenz gerne wenden. do des niht geschach,
Rvdeger der edele dar zû herliche sprach:

(C 1297/ A 1214/ B 1271/ D 1271)

Rüdiger tröstet Kriemhild nun mit der Aussicht, dass Etzels Reichtum das verlorene Gold mehr als kompensieren kann (vgl. C 1298/ A 1215/ B 1272/ D 1272). Dem entgegnet Kriemhild im durchaus doppeldeutigen Wortlaut, da er sich sowohl auf den Verlust Siegfrieds als auch auf den Raub des Schatzes beziehen kann: *ez gewan nie kuniges tohter die richeite mer/ denne der mich Hagene ane hat getan* (C 1299,2–3/ A 1216,2–3/ B 1274,2–3/ D 1274,2–3). Für beides ist Hagen durch sein handlungsdominierendes Auftreten verantwortlich, während die Brüder ihn – ungeachtet der verbalen Distanzierung – in der Regel gewähren lassen. Auch bei Hagens wiederholtem Versuch, Kriemhild den Hort – diesmal in Gänze – zu rauben, scheint es zunächst so, als könne Hagen bis zum Schluss ungehindert vorgehen. Doch unmittelbar auf Kriemhilds Klage gegenüber Rüdiger tritt Gernot in Aktion: *do chome der starche Gernot hiner chameren gegān* (C 1299,4/ A 1216,4/ B 1274,4/ D 1274,4). In der darauffolgenden Strophe wird Gernot als Gunthers Machtbefugter inszeniert:

Mit gewalt des chuniges slvzzil stiez er an die tivr.
 golt daz Chriemh' reichte man derfvr.
 ze drizzech tsint marchen oder dannoch baz
 hiez er nemen die geste; liep was Gunthere daz.

(C 1300/ A 1217/ B 1275/ D 1275)

Gernot agiert mit königlichem Machtanspruch und bemächtigt sich der Schatzkammer, während der eigentliche König Gunther erst im letzten Halbvers erwähnt wird, aber das Verhalten Gernots ausdrücklich gutheißt. Gernot vereitelt mit seiner Aktion den Plan Hagens, womit letztlich aber nur eine Schadensbegrenzung erreicht wird. Zudem treten durch das Verteilen des Goldes an die hunnischen Boten nicht Kriemhild, sondern die Brüder als Gebende in Erscheinung. Damit wird auch Kriemhilds Ziel zum Teil vereitelt, sich durch das Gold hunnische Anhänger und ihre Gunst zu sichern. Vorgeführt wird an dieser Strophe also nicht etwa das verzögerte Einstehen der Brüder für das Recht Kriemhilds. Vielmehr wird veranschaulicht, dass Hagens eigenmächtiges Vorgehen erstmals in die Schranken gewiesen wird. Bezeichnend für das Verhältnis zwischen König und Vasall bleibt, dass nicht Gunther selbst aktiv gegen Hagens Plan vorgeht, obwohl er Gernots Aktion

durchaus gutheißt (*liep was Gunthere daz*). Gernots Handeln zeigt auch, dass Hagens Vorgehen vor allem dann zur Disposition steht, wenn es insbesondere in der Sorge um sich begründet ist (vgl. C 1295–1296/ A 1212–1213/ B 1269–1270/ D 1269–1270) und ohne Absprache erfolgt. Die Gier nach Gold findet sich für diese Episode in keiner der Handschriften als handlungsantreibendes Argument der Figuren.

Dieses Ereignis bleibt vorerst die letzte Konfrontation zwischen Hagen und Kriemhild. Anders als zuvor erweist sich Hagens Vorgehen nicht in Gänze als erfolgreich. Bei der Abreise Kriemhilds aus Worms scheidet sie von ihrem *vint* (vgl. C 1117,4/ A 1046,4/ B 1103,4/ D 1103,4; C 1155,4/ A 1079,4/ B 1136,4/ D 1136,4) Hagen. Auch aus seiner Perspektive erscheint die Beziehung unwiderruflich durch *haz* (vgl. C 1150,3–4/A 1076,3–4/ B 1133,3–4/ D 1133,3–4; C 1296,2/ B 1270,2/ D 1270,2) gekennzeichnet. Mit dem Begriff *haz* wird „das gestörte Verhältnis zweier Figuren nach der Seite ihrer rechtlichen Beziehungen, ihres Umgangs miteinander und ihrer psychischen Einstellung zueinander“⁵⁴⁷ beschrieben. Im Hinblick auf Gegner- und Heldenfiguren markiert das eine eindeutige Gegnerschaft, die insbesondere durch die Handlungsmacht Hagens vorangetrieben wird. Deutlich wird das nicht nur in der Erkenntnis Kriemhilds: *Gewalt des vbelen Hagenen der duhte si ze starch* (C 1304,1). Gegenüber dem stärker wertenden *vbelen* setzen A B D hier das Hagen zugehörige Epitheton *grimme*: *Gewalt des grimmen Hagenen dvhte si ce starch* (A 1221,1/ B 1278,1/ D 1278,1). Der soziale Beziehungsstatus von Figuren äußert sich auch in ihrer räumlichen Nähe bzw. Ferne zueinander. So findet Hagen schon bei der Vorbereitung der zweiten Aussteuer Kriemhilds keine Erwähnung mehr (vgl. C 1305–1309/ A 1222–1226/ B 1279–1283/ D 1279–1283) und es überrascht auch nicht, dass er von ihrer Reisebegleitung ausgeschlossen bleibt. Gernot und Giselher sowie anderes Gefolge (vgl. C 1310/ A 1227/ B 1284/ D 1284) hingegen begleiten Kriemhild ein beträchtliches Stück auf ihrem Weg zu Etzel. Anders verhält es sich mit dem Geleit Gunthers: *da reit der chunic Gunther mit ir ein wenich fvr die stat* (C 1312,4). In A B D ist die Strecke seiner Begleitung sogar noch mehr eingeschränkt:

⁵⁴⁷ Müller, Jan-Dirk (2009), S. 124.

do reit niht fvr̄baz Gvnther wan ein l̄vcel fvr di stat (A 1228,4/ B 1285,4/ D 1285,4).

Insgesamt führt die Beratung über die Werbung Etzels vor Augen, dass Hagens Rat weder bei den Brüdern noch bei Gunther fruchtet. Hagen erscheint isoliert und wird dann in seine Schranken gewiesen, wenn er ohne Absprache und wesentlich zu seinen eigenen Gunsten vorzugehen plant. Die Brüder treten nur vordergründig für das Wohl der Schwester ein. So wird sie unter anderem zur Heirat mit dem heidnischen Etzel gedrängt, was vor allem in A B D durch Zusatzstrophen und Änderungen hervorgehoben wird. Durch das Drängen wird aber Kriemhild letztlich der Weg zu einer realpolitisch stärkeren Position geebnet, vor der Hagen bereits beim Raub des Hortes warnt, bei der Beratung um Etzels Werbung wiederholt und die Kriemhild im Folgenden die Rache ermöglicht.

8.3.6 Es ist so weit: Kriemhilds Machtposition im Hunnenland und Erinnerungen an Burgund

Durch die Heirat mit Etzel etabliert sich Kriemhilds Stellung bei den Hunnen. In ihrer Position als Gemahlin des einflussreichsten Herrschers seiner Zeit ist sie dazu in der Lage, über eine große Anzahl von Untergebenen zu verfügen, die selbst von hoher adliger Stellung sind:

Si hete nv wol erchvnnen daz ir niemen widerstvnt,
als iz noch fursten wibe kuniges rechen tv̄nt,
v̄n daz si alle cite zwelf kunige vor ir sach.
do gedahtes maniger leide, der ir da heime geschach.

(C 1418/ A 1331/ B 1388/ D 1388)

Die Erkenntnis im ersten Vers, dass ihr im Hunnenland niemand Widerstand leistet, bedingt im vierten Vers die Erinnerung an das ihr zugefügte Leid in der Heimat. In der unmittelbar anschließenden Strophe taucht der Name ihres Widersachers in Worms auf und wird in Verbindung zu Kriemhilds Ansehensverlust durch die Ermordung Siegfrieds gestellt:

Si gedaht ovch maniger eren von Nibelunge lant,
der si da was gewaltech vñ die ir Hagenen hant
mit Sivrides tode hete gar benomen.
si gedaht, ob im daz immer noch ze leide möhte chomen.

(C 1419/ A 1332/ B 1389/ D 1389)

Das Bewusstsein ihrer etablierten Machtposition im Hunnenland erinnert an die gestörte Konstellation in Burgund und die Gegnerschaft zu Hagen, was schließlich Kriemhilds Racheimpuls hervorruft. B (und so nur noch I h) konkretisiert im letzten Vers zu von *ir ce leide mohte chomen* (B 1389,4). In A B D folgt daran anschließend folgende Strophe, in der der Rachedanke weiterverfolgt wird:

Daz geschæhe ob ich in möhte bringen in daz lant!
ir trovnte daz ir gienge vil diche an der hant
Giselher ir brvder. si chvsten zaller stvnt
vil ofte in senftem slaffe. sit wart in arbeiten chvnt.

(A 1333/ B 1390/ D 1390)

Der Ausruf in wörtlicher Rede im ersten Vers drückt zunächst Kriemhilds innigsten Wunsch aus, ihn (*in*), das heißt Hagen, ins Hunnenland zu bekommen, wo sie mittlerweile auf eine große Anhänger-schaft bauen kann. Für ihre Rache fehlt nun nur noch die Anwesenheit des Tronjers. Erst in den Versen zwei bis drei, das heißt in sekundärer Reihenfolge, wenden sich Kriemhilds Gedanken dem jüngsten Bruder zu. JAN-DIRK MÜLLER konstatiert zu dieser Strophe: „A-logisch und doch exakt die Handlung vorwegnehmend, werden bislang getrennte Sach-verhalte nebeneinander gerückt und dadurch verknüpft: Die Bindung an den Bruder kann benutzt werden, um Hagen herbeizuschaffen“⁵⁴⁸. Im Unterschied zu A B D steht in C folgende Strophe, in der Kriemhilds Sehnsucht nach den ihr gewogenen Verwandten zum Ausdruck kommt:

Si wnschte daz ir mvter wære in Hunin lant.
ir trovnte daz ir Giselher gienge an der hant
bi Ezele dem chunige. si chvsten zaller stvnt
vil diche in senftem slafe. sit wart in arebeiten chvnt. (C 1420)

Hier wird der Racheimpuls der voranstehenden Strophe von dem zärtlichen Wunsch unterbrochen, der Mutter und dem jüngsten Bruder nahe

⁵⁴⁸ Müller, Jan-Dirk (1987), S. 250.

sein zu wollen. Im Anschluss daran berichtet die Folgestrophe von dem subjektiven Befinden Kriemhilds:

Sine chvnde ovch nie vergezzen, swie wol ir anders was,
ir starchen hercen leide. in ir hercen si ez las
mit iamer zallen stvnden, daz man sit wol bevant.
do begvnde ir aber salwen von heizen trahen ir gewant. (C 1421)

Das ihr in Worms zugefügte Leid kann Kriemhild immer noch nicht vergessen und behält es in ihrem Inneren für sich. Dennoch stehen die von außen wahrnehmbaren Tränen Kriemhilds als Signal für eine gestörte soziale Ordnung, deren Ursprung zwar in Burgund liegt, die aber bis in die Zeit im Hunnenland überdauert. Herauszulesen ist darüber hinaus, dass die gestörten Verhältnisse in Worms für die Trennung Kriemhilds von den ihr gewogenen Verwandten verantwortlich sind. In A B D wird an dieser Stelle die Engführung von Sehnsucht und Rache, in der „das eine dem anderen kaltblütig aufgeopfert wird“⁵⁴⁹, durch das Wirken des Teufels entschuldigt:

Ich wæne der vbel valant Criemhilde daz geriet,
daz si sich mit frivntschefte von Giselhere schiet,
den si dvrch svne chvste in Bvrgonden lant.
do begonde ir aber salwen von heizen trehen ir gewant.

(A 1334/ B 1391/ D 1391⁵⁵⁰)

Insgesamt erscheint die Erinnerung an die Verwandtschaft in C nicht dazu instrumentalisiert, um vor allem Hagen ins Hunnenland zu bekommen. Der Hauptverursacher der gestörten Ordnung wird somit nicht unmittelbar in Verbindung zu den liebevollen Erinnerungen an Giselher oder die Mutter gestellt. Erst danach wandern ihre Gedanken erneut zu Hagen:

Ez lac ir an dem hercen spat uñ frv̄,
wie man si ane schulde brahte der zv̄,
daz si mv̄se minnen einen heiden man.
daz het ir frivnt Hagene vñ ovch Gunther getan.

(C 1422/ A 1535/ B 1392/ D 1392)

⁵⁴⁹ Müller, Jan-Dirk (1987), S. 250.

⁵⁵⁰ Dass im zweiten Vers der Name Giselhers steht, ist handlungslogisch überraschend. Die Handschriften D I b d h korrigieren zu *Gvntheren*.

Hier taucht sein Name wiederholt mit einem Vorwurf auf, der dieses Mal zumindest unmittelbar keinen Bezug zu den geschilderten Begebenheiten aufweist. Denn wie gezeigt war Hagen, anders als ihre Brüder, der Einzige, der sich vehement gegen eine Heirat mit Etzel aussprach (vgl. C 1234/ A 1150/ B 1207/ D 1207). Freilich brachte Hagen in der Beratung ein anderes Argument als Etzels Status als ‚Heide‘ vor. Der in der zitierten Strophe vorgebrachte Vorwurf entstammt vielmehr Kriemhilds eigenem Widerwillen, einen Heiden ehelichen zu müssen (vgl. C 1283/ A 1201/ B 1258/ D 1258). Ausschlaggebend für den Vorwurf ist – und darauf spielt der letzte Vers wohl vor allem an –, dass Hagen und Gunther durch die Ermordung Siegfrieds Kriemhild in eine Situation gebracht haben, in der sie überhaupt erst wieder, zudem ausgerechnet einen Heiden, heiraten muss. In A B D lautet der Vers etwas anders: *di not di het ir Hagene vnt Gvnther getan* (A 1535,4/ B 1392,4/ D 1392,4). Hier fehlt die Bezeichnung Hagens als *frivnt*, die in C dazu dient, die Schwere des zugeschriebenen Vorwurfs hervorzuheben und Hagen als eine nur vordergründig freundlich eingestellte Figur zu entlarven. Insgesamt „verschlingen“ sich „die Motive der Rache und der Sehnsucht“⁵⁵¹ in C weniger miteinander als in A B D. In C wird eher eine Klammer gebildet, die mit dem Rachewunsch gegen Hagen eröffnet (vgl. C 1419), mit den liebevollen Erinnerungen an ihre Verwandten (vgl. C 1420) und an ihr Leid (vgl. C 1421) gefüllt wird, bevor sie mit einem neuen Vorwurf an Hagen schließt (vgl. C 1422). Angezeigt wird auf diese Weise, dass Hagen für Kriemhild isoliert von den Verwandten bleibt. In der Folgestrophe keimt Kriemhilds Rachewunsch erneut auf:

Daz si daz rechen mōhte, des wnschtes alle tage:
 „ich bin nv wol so riche, swem iz ovch missehage,
 daz ich wol minen vinden mac gefvgen leit.
 des wær et ich von Tronege Hagene gerne bereit.

(C 1423/ A 1536/ B 1393/ D 1393)

Dabei ist in C im ersten Vers ausdrücklich von Rache (*rechen*) die Rede, die als überdauernder Wunsch Kriemhilds in Erscheinung tritt. Im zweiten Vers verbalisiert Kriemhild in direkter Rede ihre neue Machtpo-

⁵⁵¹ Müller, Jan-Dirk (1987), S. 250.

sition im Hunnenland, die sie gegen ihre Feinde einsetzen möchte. Obwohl sie im dritten Vers noch von den Feinden im Plural spricht (*vinden*), wird schon im vierten Vers unmissverständlich deutlich, dass das von ihr ausgehende *leit* insbesondere Hagen treffen soll. In A B D ist nicht wörtlich von Rache die Rede. Dort lautet der erste Vers: *Des willen in ir hercen chom si vil selten abe* (A 1536,1/ B 1393,1/ D 1393,1). Dagegen betonen A B D stärker die neue Machtbasis, die sich Kriemhild aufbauen konnte: *si gedahte: ich pin so riche vnt han so groze habe* (A 1536,2/ B 1393,2/ D 1393,2), die sie gegen ihre Feinde, insbesondere gegen Hagen (vgl. A 1536,3–4/ B 1393,3–4/ D 1393,3–4), einzusetzen anstrebt. D formuliert den letzten Vers noch nachdrücklicher: *des wer ot ich mit treuwen von Troyne Hagen bereit* (D 1393,4).

Zur Umsetzung ihres Planes beredet Kriemhild nicht nur ihren Mann Etzel im Ehebett (vgl. C 1427/ A 1340/ B 1397/ D 1397)⁵⁵², sondern bestellt im Anschluss auch die zur Reise nach Worms auserwählten Boten zu einer heimlichen Unterredung (vgl. C 1441/ A 1353/ B 1410/ D 1410). Dabei stellt Kriemhild in ihren Unterweisungen sicher, dass die

⁵⁵² Deutlich wird hier, inwiefern Kriemhild im Vergleich zu ihrer früheren Forderung, Hagen als Gefolgsmann nach Xanten mitzunehmen (vgl. A 643–644/ B 695–696/ D 695–696), nunmehr in Sachen politisches Feingefühl zudem unter Berücksichtigung ihrer Stellung als Frau dazugelernt hat. Ausführlich analysiert das Jerold C. Frakes in dem Kapitel ‚*Pillow Talk: Intimate Conversations – Political Strategies*‘, wo er zunächst feststellt: „There are a number of scenes in the *Nibelungenlied* in which women carry on conversations with men, ultimately for the sake of exercising political power (Frakes, Jerold C. [1994], S. 96–136, hier: S. 96). Weiterhin arbeitet er heraus: „A logical corollary of a society’s denial of power to women is a radical inequality in the society’s valuation of women, as compared to men. [...] Due to the radical differences in the traditional definitions of their power – male = physical strength, female = manipulative cunning – attention must be given here to the consequences of such confrontations that are imbued with an underlying sense of the physical that often is revealed in sexual power, violence, and rape“ (Frakes, Jerold C. [1994], S. 97). In dem ‚pillow talk‘ mit Etzel beginnt Kriemhild „the post- (or intra-?) coital conversation“ (Frakes, Jerold C. [1994], S. 128), um bei ihm die Einladung an die Burgunden zu bewirken. Sie ist letztlich erfolgreich. Gelingen konnte diese politische Raffinesse, bei der Etzel hinsichtlich der wahren Absichten völlig ahnungslos bleibt, „only by means of Kriemhild’s intimate, private action that then prompts the male to public, political action“ (Frakes, Jerold C. [1994], S. 129). Sexualität wird hier durch die Königin als Machtmittel instrumentalisiert, da ihr kein anderes Machtinstrument gegen Männer zur Verfügung steht.

Boten Sorge dafür tragen, auch Hagen zur Reise ins Hunnenland zu bewegen, und greift dafür auf ihr spezielles Wissen über Hagens Kindheit am Hof Etzels zurück. Sie instruiert die Boten sogar, wie sie Hagen bei einer möglichen Weigerung überreden können:

vñ ob von Tronege Hagene welle dort bestan,
wer si danne solde wisen durch div lant.
dem sint die wege von kinde her zen Hvnin wol bekant.

(C 1447,2–4/ A 1359,2–4/ B 1416,2–4/ D 1416,2–4)

Nur er kenne die Wege und könne den Burgunden den Weg zu den Hunnen weisen. Ähnlich wie Hagen rekrutiert sie für ihren Plan ihr eigenes Wissen über ihn und über seine einzigartigen Kenntnisse, die seine Teilnahme an der Reise unabdingbar machen. Damit erscheint Kriemhild sehr raffiniert im Durchsetzen ihres Ziels, dessen wahre Absicht weder Etzel noch den Boten bekannt bleibt: *den argen willen niemen an frown Chriemh' ervant* (C 1426,4/ A 1339,4/ B 1396,4/ D 1396,4). Im anschließenden Kommentar der Erzählinstanz wird angedeutet, dass sie den Boten ein fadenscheiniges Argument vorgibt: *Die boten niene wessen wa von daz was getan,/ daz Hagene der chvne solde niht bestan* (C 1448,1–2/ A 1360,1–2/ B 1417,1–2/ D 1417,1–2). Darüber hinaus nimmt die Erzählinstanz vorweg: *mit im was manigem degene zem grimmem tode widerseit* (C 1448,4/ A 1360,4/ B 1417,4/ D 1417,4).

8.3.7 Hagen ist dagegen (II): Die Beratung über Kriemhilds Einladung

Schon zu Beginn der Episode demonstriert Hagen in der bereits vorgestellten Weise sein überlegenes Wissen gegenüber Gunther, der sich über die ankommenden Boten erst erkundigen muss (vgl. C 1459/ A 1371/ B 1428/ D 1428). Sobald Hagen die hunnischen Spielleute am Wormser Hof erblickt, erkennt er Kriemhild als die eigentliche Botensenderin: *si hat iwer swester gesendet an den Rin* (C 1460,3/ A 1372,3/ B 1429,3/ D 1429,3). Dennoch sollen sie aus Respekt vor Etzel gut empfangen werden: *durch die Ezelen liebe si svln vns willechomen sin* (C 1460,4/ A 1372,4/ B 1429,4/ D 1429,4).

Bereits bei der ersten Begegnung zwischen Hagen und den Boten, denen der burgundische Vasall entgegeneilt, erkundigt er sich nach dem Befinden von Etzel und seinem Hof. Sich selbst verbürgend antwortet der Spielmann nur Positives über die Stimmung und das Wohlergehen des Hunnenlandes (vgl. C 1464 f./ A 1376 f./ B 1433 f./ D 1433 f.). Auch auf Gunthers Nachfragen zu Etzel und Kriemhild, die der König nicht ohne Sorge stellt, präsentieren die Boten ein durchweg positives Bild (vgl. C 1469–1471/ A 1381–1383/ B 1438–1440/ D 1438–1440). Sie folgen damit der Instruktion Kriemhilds: *ze Wormze bi dem Rine, den svlt ir niht veriehn,/ daz ir noch ie gesæhet betrǣbet minen mǣt* (C 1443,2–3/ A 1355,2–3/ B 1412,2–3/ D 1412,2–3). Gegen Gunthers Sorge versichert Swemmel sogar ausdrücklich: *Gnade vñ triwe mant ivch des kuniges wip,/ vñ daz ir ie was wæge iwer herce vñ iwer lip* (C 1475,1–2/ A 1387,1–2/ B 1444,1–2/ D 1444,1–2). Anschließend sprechen die hunnischen Spielleute die Einladung aus (vgl. C 1475,3–4/ A 1387,3–4/ B 1444,3–4/ D 1444,3–4) und machen dabei unmissverständlich klar, dass eine Ablehnung als ein erläuterungsbedürftiger Affront gegenüber Etzel verstanden werden könnte: *so wolde er gerne wizen waz er iv rechen hete getan,/ daz ir also vremdet in vñ siniv lant* (C 1476,4–1477,1/ A 1388,4–1389,1/ B 1445,4–1446,1/ D 1445,4–1446,1).

Während die Boten ihre Unterkünfte beziehen, versammelt Gunther seine Vertrauten, um über diese Einladung zu beraten:

Gunther der vil edel fragt sein man,

wie in die rede behagte. vil manger raten do began,

*er rite wol mit ern in chünig Ettzeln lant.
das rieten im die pesten die dar vnder vant,
newer Hagen alaine; dem waz ez grimme lait.
er sprach zu dem chünig taugen: „ir habt ew selben widersait.*

*Nu ist ew wol gewissen was wir han getan.
des müg wir immer sorge auf Chrimhilden han.
auch slug ich ze tode ir man mit meiner hant.
wie getorsten wir gereiten in des chünigs Ettzln lant?“*

(C 1485,3–1487/ A 1397,3–1399/ B 1454,3–1456)

Die besten Fürsten des Landes bejahen unterstützend die Einladung, wohingegen Hagen König Gunther heimlich (*taugen*) an ihre und seine Taten gegen Kriemhild erinnert. Aus diesem Grund rät er als einziger von der Annahme der Einladung ab und formuliert in einer rhetorischen Frage an den König, dass sie eigentlich gar nicht wagen dürften, ins Hunnenland zu reisen. In D sind die Strophen 1454 und 1455 zu einer einzigen Strophe verdichtet:

*Zu herberge furen die von Heunen lant.
daz rieten im die besten, die er dar under vant,
ane Hagen eine. dem waz iz grimme leit.
er sprach zem chunige tougen: „ir habt euch selber wider seit. (D 1454/1455)*

Durch das Zusammenziehen der Strophen fehlt die Information, dass Gunther eine Versammlung von Vertrauten zur Beratung einberuft. So wird der Eindruck erweckt, dass die Unterredung zwischen Hagen und Gunther in einem informellen Rahmen stattfindet. Da auch die Zustimmung der Fürsten zur Annahme der Einladung Etzels fehlt, wirkt es zudem so, als würden *die besten* dazu raten, dass die hunnischen Boten in einer Herberge untergebracht werden. Dadurch scheint Hagens Widerspruch schon allein gegen diese Unterbringung der Boten gerichtet zu sein, nachdem sie ihre *niwe mære* (C 1460,1/ A 1372,1/ B 1429,1/ D 1429,1) verkündet haben, die sie zur Reise nach Worms bewegte. Gunther jedenfalls geht auf die Warnung Hagens beschwichtigend ein, indem er an den Versöhnungskuss Kriemhilds vor ihrer Abreise ins Hunnenland erinnert: *meine swester lie den tzorn/ mit chüsse minnliclich. si hat auf vns verchorn/ daz wir ir ie getaten* (C 1488,1–3/ A 1400,1–3/ B

1457,1–3/ D 1457,1–3). Im Schlussvers der Strophe stellt Gunther die Isoliertheit Hagens heraus: *ez en sey et Hagen danne ew ainer von ir widerseit* (C 1488,4/ A 1400,4/ B 1457,4/ D 1457,4). Auf diese Haltung Gunthers antwortet Hagen, die gesamte Situation seit der Ankunft der hunnischen Boten überblickend:

„Nu lat ew nicht betrigen“, sprach Hagen, „swes si iehen,
die boten von den Heunen. vnd welt ir Chrimhilden sehen,
ir mugt do wol verliesen ewer ere vñ ewrn leip.
ez ist vil lanch raeche des reichen chünig Etzeln weip.“

(C 1489/ A 1401⁵⁵³/ B 1458/ D 1458)

Hagen sieht hinter die Fassade, die die Boten Swemmel und Wärbel auf Anweisung Kriemhilds in Burgund vermitteln sollen (vgl. C 1443,2–3/ A 1355,2–3/ B 1412,2–3/ D 1412,2–3). Die anderen Großen des Reiches und Gunther schenken dem Bericht der Boten aber offensichtlich Glauben. Als einziger kennt Hagen die mit der Einladung verbundene Racheabsicht (*lanch raeche*) Kriemhilds und spricht deshalb im dritten Vers der Strophe eine ausdrückliche Mahnung an Gunther aus, Ansehen und Leben verlieren zu können (vgl. C 1489,3/ A 140,3/ B 1458,3/ D 1458,3). Diesmal erwähnt Hagen seine eigene Gefährdung nicht.

Erst danach wird ersichtlich, dass auch die anderen Brüder bei dieser Versammlung anwesend sind. Hagens Rat und Warnung stehen sie ablehnend gegenüber. Zu dritt bilden sie erneut eine königliche Einheit gegen den Vasallen: Zunächst betont Gunther, dass Kriemhild es allein auf Hagen abgesehen hat (vgl. C 1488,4/ A 1400,4/ B 1457,4/ D 1457,4), dann bringt Gernot die Furcht Hagens vor seinem Tod im Hunnenland ins Spiel. Zudem ist er nicht geneigt, nur wegen Hagen auf die Reise zu

⁵⁵³ In A liest sich der vierte Vers der Strophe wie folgt: *ez ist vil lanchreche des kvmiges Ecclcn lip*. Es erstaunt, dass an dieser Stelle die Unversöhnlichkeit Etzels benannt wird. Es könnte sich hierbei um eine Reminiszenz an den bereits vorgestellten Waltherstoff handeln: Die Aufkündigung von Tributzahlungen bedeutete in der Regel den Tod der gestellten Geisel. Durch die Flucht vom Hunnenhof konnte sich Hagano diesem Schicksal entziehen, muss aber weiterhin von dem Fortbestehen des Todesurteils ausgehen. Auf diesen Umstand verweist der zitierte Vers in A. Bei der im *Nibelungenlied* letztlich doch unabwendbaren Begegnung zwischen Etzel, Gunther und Hagen folgt der Hunnenherrscher jedoch den ‚Spielregeln der Gesellschaft‘. In C und B wird anstelle der Reminiszenz das Rachebestreben Kriemhilds aufgerufen, das sich handlungslogisch besser in den Gesamtkontext fügt.

verzichten: *ob ir nu von schulden forchtet den tod/ in heunischen reichen, solden wir ez dar durch lan?* (C 1490,2–3/ A 1402,2–3/ B 1459,2–3/ D 1459,2–3). Auch in Gernots Wortmeldung wird durch die Verwendung der Personalpronomen *ir–wir* Hagens ausgegrenzte Stellung im burgundischen Verband betont. Schließlich stellt Giselher die Schuld Hagens heraus und spielt wie Gernot auf seine Furcht vor der Reise ins Hunnenland an. Auch er ist nicht dazu bereit, die Reise abzulehnen:

*„seit ir ew schuldig wizzet, frivnt her Hagen,
so sult ir hie beleiben vnd vil wol bewaren,
vnd lazzet die getürren mit vns zu den Heunen varen.“*

(C 1491,2–4/ A 1403,2–4/ B 1460,2–4/ D 1460,2–4)

Auch in Giselhers Worten wird die Ausgrenzung Hagens deutlich, die sich in der Verwendung der Personalpronomen zeigt (*ir–vns*). Sowohl Gernot als auch Giselher sprechen sich explizit für den Besuch der Schwester aus (vgl. C 1490,4/ A 1402,4/ B 1459,4/ D 1459,4; A 1403,4/ B 1460,4/ D 1460,4; nur in C 1491,4 zu *den Heunen*). Gunthers und ihre eigenen Verfehlungen ihr gegenüber blenden sie – anders als Hagen – vollkommen aus. Wie zu keinem anderen Zeitpunkt zuvor erscheint Hagen durch seinen Rat von dem burgundischen Kollektiv isoliert. Er verteidigt sich gegen die Vorwürfe der Angst und resigniert schließlich vor dem Entschluss der Könige:

*Da begunde zuren von Tronge der degen:
„ich wil daz ir iemant füret auf den wegen,
der mit ew türre reiten hin ze houe pas.
seit ir nicht welt erwinden, ich lazze ew wol versuchen das.“*

(C 1492/ A 1404/ B 1461/ D 1461)

Hagen erkennt, dass es schon allein aufgrund seiner Wegkundigkeit niemanden gibt, der geeigneter wäre, die Burgunden zu Etzel zu führen. Aufgrund seiner Vasallentreue will Hagen trotz besseren Wissens mit ihnen ins Hunnenland reiten, um dort seine warnend gesprochenen Worte auf die Probe zu stellen (*versuchen*). In A B D liest sich Hagens Aussage im vierten Vers noch etwas selbstsicherer, wenn er die Richtigkeit seiner Warnung sogar beweisen (*erzeigen*, A 1404,4/ B 1461,4/ D 1461,4) will.

Hagens Warnung vor dem Tod bei der Zusammenkunft mit Kriemhild (vgl. C 1489,3/ A 140,3/ B 1458,3/ D 1458,3) wird durch Rumolts anschließenden Rat auf besondere Weise illustriert. Der Küchenmeister entwirft im Kontrast zu Hagens dunkler Todesprophezeiung zunächst ein Idealbild höfischer Lebenslust, die – dem Tronjer beipflichtend – die Burgunden dazu verleiten soll, nicht ins Hunnenland zu ziehen. Er stellt zunächst Hagens immer guten Rat heraus: *vnd wizzet daz ew Hagen daz waegist noch geraten hat* (C 1493,4). In A B D lautet dieser Vers wie folgt: *ich wæne niht daz Hagene ivch noch vergiselt hat* (A 1405,4/ B 1462,4/ D 1462,4). Damit betont Rumolt noch viel stärker als in C die andauernde Loyalität Hagens gegenüber den burgundischen Königen, denn das Verb *vergîseln* bedeutet jemanden „zwingen als geisel einzufahren“ und im übertragenen Sinn sogar jemanden „fremder willkür preisgeben“⁵⁵⁴. Mitbedacht werden muss hier, dass die Geisel im Verständnis des Mittelalters unter anderem für die

Schuldverpflichtung eines anderen ein[steht] und [...] dafür eventuell ‚Einlager halten‘ [muß], d.h. an einem fremden Ort so lange auf eigene Kosten leben, bis der Schuldner zahlt. Hagen, so meint Rumold, hat euch nie als Bürgen für seine Schuld gegenüber Kriemhild eingesetzt. Er sieht den Aufenthalt im Hunnenland als ‚Einlager‘, wo sie von fremdem Gute leben müssen, während sie daheim die Fülle hätten, und wo sie für Hagens Schuld eintreten müssen, also Kriemhilds Rache ausgeliefert sind.⁵⁵⁵

Anschließend sammelt Rumolt zunächst völlig andere Argumente als Hagen, um zum Bleiben zu überzeugen:

*Vnd wolt ir im nicht volgen, ew ratet Rûmalt –
ich pin ew mit trewen vil dienstleich n holt –
daz ir hie beleibet durch den willen meine,
vnd lat den chûnig Etzel dort bei Chrimhilden seine.*

*Wie chunde ew in der wolde immer pas gewesen?
ir mügt vor ewrn veinden hie haime wol genesen.
ir sulz mit reicher waete ziren wol den leip,
trinchet wein den pesten vnd minnet waetleichiv weip.*

⁵⁵⁴ „ver-gîseln, swv.“, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21: <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=V01374> [abgerufen am 23.02.2022].

⁵⁵⁵ De Boor, Helmut: Kommentar zur Str. 1465, S. 234.

*Dar zu geit man ew speise, die pesten die man hat
 indert in der werlde. ewer lant vil schon stat.
 ir mügt euch wol Etzln hochzeit mit ern wol bewegen,
 vnd mügt mit ewrn frewnden vil guter chürtzweile pflegen.*

(C 1494–1496/ A 1406–1408/ B 1463–1465/ D 1463–1465)

Um der heimischen Sicherheit, der prächtigen Kleidung, des allerbesten Weines, der Liebe der schönsten Frauen, des weltbesten Essens, dem Vergnügen mit Freunden – und zumindest in A B D statt letzteren – auch um der herrlichen Ehefrau willen (A 1408,3/ B 1465,3/ D 1465,3) soll Gunther zur Ablehnung der Einladung überredet werden. Auch im letzten Vers setzten A B D eine Abweichung, die verdeutlicht, dass all diese Annehmlichkeiten nicht so leichtsinnig verspielt werden sollten: *ê ir so chintliche soldet wagen den lip* (A 1408,4/ B 1465,4/ D 1465,4). Bereits JOACHIM BUMKE deutet unter Verweis auf die mittelalterliche Fress- und Saufliteratur auf den in diesem Monolog prominenten „Küchenhumor“⁵⁵⁶ hin, der zur komischen Brechung der vorher angespannten Situation eingesetzt wird. Komik wird hier aber nicht nur in rein humoristischer Absicht verwendet, sondern „sie wird begrenzt und gezielt eingesetzt und punktgenau funktionalisiert“⁵⁵⁷. Laut STEFAN SEEBER bietet diese humoristische Brechung sogar „einen kurzen Exkurs in eine mögliche Handlungsentwicklung, die man mit SCHULZE als ‚abgewiesene Alternative‘ bezeichnen kann“⁵⁵⁸. Zumindest in C dient die Episode aber auch dazu, Hagens Glaubwürdigkeit zu unterstützen. Deutlich wird das v.a. anhand von mehreren Zusatzstrophen, in denen Rumolt zunächst weiterhin seine Kochkünste herausstellt (vgl. C 1497), bevor er abschließend Hagens Warnung vor Kriemhild beipflichtet:

*Ich waiz daz meine frawe Grimhilde ew nimmer wirdet holt.
 auch habt ir vñ Hagen zu ir anders nicht versolt.
 des sult ir beleiben; ez mag ew werden leit.
 ir chomet ez an aine ende, daz ich ew nicht han missesait.* (C 1498)

⁵⁵⁶ Bumke, Joachim: Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter, München 1986, S. 271 f.

⁵⁵⁷ Seeber, Stefan: Totlachen. Komik und Ironie im *Nibelungenlied* und in der *Kudrun*, in: PBB 136,2 (2014), S. 230–253, hier: S. 240.

⁵⁵⁸ Seeber, Stefan (2014), S. 240.

In A B D fehlt dieser Hinweis auf die Unversöhnlichkeit Kriemhilds, die Rumolt nicht nur vermutet, sondern explizit *waiz* und folglich – wie Hagen – einen negativen Ausgang der Reise ins Hunnenland (*ez mag ew werden leit*) in Aussicht stellt. Im zweiten Vers erfolgt eine klare Schuldzuweisung Rumolts sowohl an den König (*ir*) als auch an Hagen. Auch wenn die jüngeren Brüder ihre und Gunthers Schuld ausblenden, wird an den Worten des Küchenmeisters deutlich, dass die Öffentlichkeit des Hofes durchaus auch über Gunthers Verfehlungen gegenüber der Schwester informiert ist. Hofamtsträger wie Rumolt scheuen sich auch nicht davor, diese Informationen in formellen Beratungen reflektierend einzubeziehen, was Hagens Position insgesamt stärkt. Ähnlich wie der Tronjer bekräftigt auch Rumolt im letzten Vers der Strophe den Wahrheitsgehalt seiner Worte. Die letzte Strophe von Rumolts Rat kommt wieder in allen vier Handschriften vor, wobei der zweite Halbvers in C 1499,1 und der Beginn des ersten Halbverses in C 1499,2 nicht erhalten sind:

*Des rat ich ew
michel sanfte lösen hie die phant
danne da zen Heunen; ich wais wie ez da gestat.
ir sult beleiben, herre, daz ist trewen meine rat.“ (C 1499)*

*Des rat ich beliben. rich sint iwer lant.
man mach iv baz erlösen hie heime div pfant
danne da cen Hivnen. wer weiz wie iz da gestat?
ir svlt beliben, herren, daz ist der Rvmoldes rat.“*

(A 1409/ B 1466/ D 1466)

In allen vier Handschriften beginnt die Strophe gleichermaßen mit *Des rat ich* (C 1499,1/ A 1409,1/ B 1466,1/ D 1466,1). Während sich die Subjunktion *des* in A B D konsekutiv auf das in den Strophen zuvor ausgemalte Idealbild höfischen Wohllebens bezieht, das nicht leichtsinnig verspielt werden sollte, wird durch die Zusatzstrophe C 1498 eine Verbindung zum Wissen um das Ressentiment Kriemhilds hergestellt. So rät Rumolt in A B D zum Bleiben vor allem aufgrund des schönen Lebens in Burgund, in C hingegen zusätzlich auch aufgrund des unausweichlichen Leids im Hunnenland. Rumolt schließt mit dem Hinweis darauf, dass man in Worms besser aus einer schwierigen Situation heraus handeln kann als *da zen Heunen; ich wais wie ez da gestat* (C1499,3).

In A B D ist der zweite Halbvers als Frage formuliert und drückt somit die Ungewissheit im Hunnenland stärker aus: *wer weiz wie iz da gestat?* (A 1409,3/ B 1466,3/ D 1466,3). Nur in B weicht der Appell Rumolts ab und steht im Plural: *ir svlt beliben, herren* (B 1466,4). C A D sowie auch D I K N R b h setzen den Singular *herre* und machen dadurch deutlich, dass sich Rumolts gesamte Rede allen voran an Gunther richtet.

In allen vier Handschriften lehnt aber Gernot den Rat des Küchenmeisters zum Bleiben ab und lässt für jeden einzelnen offen, ob er mit zu den Hunnen reisen möchte: *der dar nicht welle, der mag hie heime bestan* (C 1500,4/ A 1410,4/ B 1467,4/ D 1467,4). Tatsächlich sind durch Hagens und Rumolts Vorreden der Küchenmeister selbst, Ortwin von Metz und andere namentlich nicht genannte Gefolgsleute in C dazu bereit, diese Möglichkeit in Anspruch zu nehmen:

„Entrewen“, sprach do Rûmolt, „ich sols der aine sein,
der durch Etzel hochzeit ch ûmpt nimmer vber den Rein.
zweu sold ich daz wagen daz ich waegers han?
die weil ich mag immer, ich wil mich selben leben lan.“

„Des selben wil ich volgen“, sprach Ortwin der degen.
„ich wil des geschaftes hie haime mit ew phlegen.“
da sprach ir gen ûg si woldens auch bewaren.
„got lazz ew, liebē herrn, zen Heunen wol bewaren.“ (C 1501–1502)

Gunther reagiert erregt auf dieses Verhalten:

Der chûnig begunde zûren do er daz gesach,
daz die hie haime wolden schaffen ir gemach.
„darvmb wir ez nicht lazzen wir mvzen an die vart.
ez waldet gyter sinne, der sich alle zite bewart.“ (C 1503)

Diese Wortmeldung Gunthers, der sich in Beratungssituationen mit direkten Ansagen sonst immer zurückhält, gleicht hier einem aufgegebenen Befehl zur Reise ins Hunnenland. Damit weist er den Rat Rumolts (aber auch Hagens) in der Anwesenheit der Großen des Reiches ab. Abgesehen von einer unwesentlichen Satzbaumstellung im ersten Vers der Strophe führen alle vier Handschriften die gleiche Antwort des Tronjers:

„Nv lat ivch vnbilden“, sprach do Hagene, „niht
mine rede darvmb. swie halt iv geschihit,

ich rat iv an den triwen: welt ir ivch wol bewarn,
so svlt ir zû den Hvnen vil gewærliche varn.

(C 1504/ A 1411/ B 1468/ D 1468)

Durch die vorangehende Zusatzstrophe C 1503 ist diese Strophe in C als direkte Reaktion auf Gunthers mahnendes Machtwort zu verstehen. Hagen lenkt ein und fügt sich dem Willen des Königs. Hatte er zu Beginn der Beratungsszene an Gunther noch eine eindringliche Warnung vor der Reise ins Hunnenland ausgesprochen, so muss er seinen Rat entsprechend dem königlichen Machtwort modifizieren. Er bleibt ihm verbunden und rät ihm *an den triwen*, zumindest bewaffnet zu den Hunnen zu reisen. Deutlich wird hier, dass Hagen auf Befehl des Königs seinen Widerwillen gegen die Reise ins Hunnenland nicht weiter zum Ausdruck bringt bzw. bringen kann. In A B D bezieht sich diese Strophe auf das von Gernot unterbreitete Angebot des freiwilligen Mitziehens ins Hunnenland. Die Isolation Hagens und sein eigentlicher Standpunkt gegenüber der Reise zu den Hunnen werden auch in der Verwendung der Personalpronomen deutlich. Statt des kollektivierenden *wir/ vns* verwendet Hagen in seiner Antwort in der zitierten und der folgenden Strophe *ir/ ivch*, wodurch eine Distanz zu Gunther (vor allem in C) und Gernot (vor allem in A B D) zum Ausdruck kommt:

Sit ir niht welt erwinden, so besendet iwer man,
die besten die ir vinden oder inder mvget han.
so wel ich v̄z in allen t̄vsent ritter ḡv̄t;
sone chan vns niht gewerren der argen Chriemh' m̄v̄t.“

(C 1505/ A 1412/ B 1469/ D 1469)

Nur C (und so noch a R) setzen im letzten Vers ein *vns*, das darauf verweist, dass sich die Burgunden trotz differenter Standpunkte dennoch auf Hagens Hilfe gegen Kriemhild verlassen dürfen. In A B D wird *iv* konsequent verwendet: *sone mag iv niht gewerren der argen Criemhilde mvt* (A 1412,4/ B 1469,4/ D 1469,4). Damit wird die Frage um Hagens Begleitung zu Kriemhild noch offengelassen. In allen vier Handschriften bietet er aber im dritten Vers seine Unterstützung an und übernimmt somit trotz der Ablehnung seines Rates innerhalb seines Handlungsspielraums als erster Vasall am Hof die militärische Planung für die folgende Reise. Auf diesen angepassten Rat Hagens lässt sich Gunther

ein: „Des wil ich gerne volgen“, sprach der kunic zehant (C 1506,1/ A 1413,1/ B 1470,1/ D 1470,1). Da in A B D kein einleitendes Machtwort Gunthers bezüglich der Reise vorliegt, ist dies lediglich eine abschließende Bestätigung des neuvorgebrachten Plans Hagens, den er nach Gernots Wortmeldung formuliert.

Alles in allem bilden die Zusatzstrophen um den Küchenmeister Rumolt lediglich ein Intermezzo, das vor allem in C Hagens Wissen um die wahren Absichten Kriemhilds und seine damit verbundenen Warnungen glaubhafter erscheinen lässt. Im Endeffekt aber stoßen Rumolts Worte – zumindest bei den in der Hierarchie über ihm stehenden Figuren (Gunther, Gernot) – auf eine ablehnende Haltung. Am Ende dieser Beratung über Kriemhilds Einladung steht in allen vier Handschriften Hagens Einlenken trotz besseren Wissens. Nur in C erfolgt dieses Nachgeben aufgrund von Gunthers Machtwort (vgl. C 1503). Das Verhalten Hagens wurde vor allem von der älteren Forschung als irrationales Handeln nach einem heroischen *être*-Gefühl interpretiert.⁵⁵⁹ Man kann wenigstens für diese Stelle zeigen, dass er seine eigenen Interessen zunächst hinter die seiner Herren stellt: In Reaktion auf Gernots bzw. Gunthers Äußerungen revidiert er seinen anfänglich formulierten Rat zur Ablehnung (vgl. C 1486/ A 1398/ B 1455/ D 1454/55) und rät zu einem, wenn schon unbedingt notwendigen, dann doch wenigstens bewaffneten Zug zu den Hunnen (vgl. C 1504/ A 1411/ B 1468/ D 1468) unter seiner militärischen Führung. Erst darauf lässt sich Gunther ein. Es ist also der König, der trotz eigentlich besseren Wissens dazu bereit ist, in den drohenden Untergang zu gehen. Diese Entscheidung liegt wahrscheinlich darin begründet, dass Gunther den hunnischen Boten nicht absagen kann, denn Etzel würde dies als eine Beleidigung auffassen (vgl. C 1476,4–1477,1/ A 1388,4 – 1389,1/ B 1445,4–1446,1/ D 1445,4–1446,1). Im Grunde steht Gunther hier zu seinem Wort, das er auf Hagens Warnung vor der Heirat Kriemhilds mit dem hunnischen Herrscher erwiderte: Er werde alles tun, um den *haz* Etzels zu vermeiden (vgl. C 1230,1–3/ A 1146,1–3/ B 1203,1–3/ D 1203,1–3). Dafür beugt

⁵⁵⁹ Vgl. beispielsweise Hoffmann, Werner (1987), S. 67.

er sich den höfischen Spielregeln,⁵⁶⁰ um Etzels freundliche Gesinnung (noch) zu erhalten. Auch Gernots Argument, dass es trotz Kriemhilds und Etzels Heirat womöglich niemals zu einer Reise ins Hunnenland kommt (vgl. C 1235,2–4/ A 1151,2–4/ B 1208,2–4/ D 1208,2–4), erweist sich bereits mit der Überbringung der Einladung durch die Boten als falsch. Nur Hagen hatte schon bei der Beratung um die Werbung die richtige Voraussicht. Auch im Folgenden handelt er mit vorausschauender Klugheit (*daz was durch liste getan*, C 1512,4/ A 1419,4/ B 1476,4/ D 1476,4), wenn er den hunnischen Boten nicht mehr als sieben Tage Vorsprung zur Überbringung der burgundischen Antwort geben will. Durch diese Maßnahme soll Kriemhild die Zeit genommen werden, ein kriegerisches Vorgehen gegen die Burgunden vorzubereiten (vgl. C 1513/ A 1420/ B 1477/ D 1477). Nur im Rahmen seines Handlungsspielraums behält Hagen die Handlungsmacht und beugt sich letztlich dem Willen der königlichen Brüder, die wie schon bei der Beratung um Etzels Werbung erneut als Einheit auftreten. Ebenso ignoriert Gunther Hagens heimliche Einflussnahme und folgt seinem Rat in der ursprünglich vorgebrachten Form nicht. Hagen wirkt verstärkt isoliert.

8.3.8 Hagen muss einlenken: Der Weg ins Hunnenland

Wie zugesagt folgt Gunther dem modifizierten Vorschlag Hagens und sendet Boten in seine Länder, um Unterstützung für die Reise zu gewinnen. Der König stattet die mehr als 3000 Männer mit Pferden und Kleidung für die Unternehmung entsprechend gut aus (vgl. C 1506 f./ A 1413 f./ B 1470 f./ D 1470 f.). Hagens besondere Stellung wird an seiner aktiven Teilnahme an den Vorbereitungen deutlich, denn er stellt 60 (C

⁵⁶⁰ Später wird Gunther das auch gegenüber Dietrich bestätigen. Als der Berner nämlich berichtet, dass ihnen von Kriemhild großer Schaden im Hunnenreich zugefügt werden kann, gibt Gunther zu verstehen, dass ihm für die Annahme der Einladung keine Handlungsalternative zur Verfügung stand: „*Wie sol ich mich behvten?*“ sprach der kunic her./ „*Ezel vns boten sande – wes sol ich vragē mer? –/ daz wir zv zirn chomen her in siniv lant* (C 1767,1–3/ A 1665,1–3/ B 1724,1–3/ D 1724,1–3). Der Zwang kommt in A B D noch deutlicher zum Ausdruck, denn dort heißt es im dritten Vers *solden riten* (A 1665,3/ B 1724,3/ D 1724,3).

1508,2) bzw. 80 (A 1415,2/ B 1472,2/ D 1472,2) eigene kampferprobte und bestens ausgerüstete Männer für die Fahrt, die zur Ausrüstung zudem Harnische in Gunthers Land mitbringen (vgl. C 1508,3–4/ A 1415,3–4/ B 1472,3–4/ D 1472,3–4). Nachdem alle Männer am Wormser Hof versammelt sind, wählt Hagen die Gefährten aus. An dieser Stelle wird sein militärisches und kämpferisches Erfahrungswissen betont, denn die tausend Männer, die er aussucht, *die hete er wol bechant* (C 1511,1/ A 1418,1/ B 1475,1/ D 1475,1). Die Tüchtigkeit der Männer kann Hagen deshalb bestätigen, weil er sie selbst *vil gesehn* (C 1511,3/ A 1418,3/ B 1475,3/ D 1475,3) hat. Die hier formulierte Augenzeugenschaft Hagens bestätigt nicht nur seine Berechtigung zur Auswahl der Männer. Sie verweist gleichzeitig auch auf seine eigene kämpferische Erfahrung. Hagen muss bei verschiedenen Kampfgelegenheiten zumindest dabei gewesen sein, um die Eignung der Männer bestätigen zu können. Auch bei den weiteren Vorbereitungen zur Reise ins Hunnenland „hält [Hagen] die Fäden des Handelns“⁵⁶¹, wenn er die Abreise der hunnischen Boten aus taktischen Gründen verzögert (vgl. C 1513/ A 1420/ B 1477/ D 1477). Die Erzählinstanz kommentiert Hagens Vorgehen an dieser Stelle wie folgt: *daz was durch liste getan* (C 1512,4/ A 1419,4/ B 1476,4/ D 1476,4).

Vor der Abreise zu den Hunnen wird Abschied genommen, bei dem Ute von der Reise abrät und ihren prophezeienden Traum mitteilt. Die Mutter der Burgunden träumte, *wie alles daz gefügel in disem lande lait tot* (C 1542,4/ A 1449,4/ B 1506,4/ D 1506,4). Obwohl Utes Traum den in Hagens ursprünglicher Warnung vorhergesagten Konsequenzen einer Reise ins Land Etzels ähnelt, überrascht nun seine Antwort:

„Swer gelawbet trawmen“, sprach do Hagene,
 „der einwais der rechten maere nicht zu sagene,
 wenne ez im nach dem ern vollichen ste.

(C 1543,1–3/ A 1450,1–3/ B 1507,1–3/ D 1507,1–3)

Nach der Aussage Hagens sollte man solchen Warträumen keinen Glauben schenken, denn wer ihnen folgt, kann nicht abgleichen, ob

⁵⁶¹ Grosse, Siegfried: Kommentar zur Str. 1476, S. 820.

seine Handlungen auch seinem Ansehen anstehen. Implizit bestätigt Hagen damit also die Entscheidung Gunthers, der die Einladung ins Hunnenland nicht ohne Ansehensverlust hätte ablehnen können. Gestützt wird diese Aussage durch den Schlussvers der Strophe, in der Hagen die Reise sogar gutheißt: *ja wil ich daz meine herre ze houe nach urlaup ge* (C 1543,4; *min herre* in A 1450,4/ B 1507,4/ D 1507,4). In der unmittelbar darauffolgenden Strophe wird gezeigt, dass Hagen sich dem Willen des Königs bzw. des Kollektivs fügt:

*Wir sullen gern reiten in Etzln lant.
so mag wol chünigen dienen guter helde hant,
da wir do müzzen schawen Chrimhilden hochzeit.“*

(C 1544,1–3/ A 1451,1–3/ B 1508,1–3/ D 1508,1–3)

Das kollektivierende *wir* gleich zu Beginn der Strophe drückt nun erneut einen Zusammenhalt und eine Gleichung Hagens mit der königlichen Familie aus. Im zweiten Vers wird deutlich, dass er das Mitkommen geradezu als einen *helden*-Dienst versteht. Gernot scheint aber von diesem Wechsel der Einstellung Hagens nicht überzeugt. Seine spitzen Bemerkungen nimmt zunächst die Erzählinstanz vorweg. Erst im letzten Vers steht die wörtliche Rede Gernots:

*Ez het ez wider rate, newr das Gernot
mit vns efügen sprechen im sere missebat.
er mant in Seifrides, frawn Chrimhilden man.
er sprach: „da von wil Hagen die grozzen houe raisen lan.“*

(C 1545/ A 1452/ B 1509/ D 1509)

Die wiederholte Schmährede (erstmalig schon vgl. C 1490/ A 1402/ B 1459/ D 1459) des mittleren Königsbruders ist als verbale Herausforderungen zu verstehen, denn

[d]er Vorwurf der Feigheit gilt als eine der schlimmsten Beleidigungen und Ehrverletzungen. Hierauf nicht mit tödlichem Kampf zu reagieren, hieße, sich der öffentlichen Schande auszusetzen und sowohl die eigene Person als auch die gesamte Sippe moralisch aufs schwerste zu beschädigen.⁵⁶²

⁵⁶² Sieburg, Heinz: Interkulturalität und germanistische Mediävistik. Literarische Figurenkonzepte und kulturelle Prägungen des *Helden* und des *Ritters*, in: Glesener, Jeanne E./ Roelens, Nathalie/ Sieburg, Heinz (Hg.): Das Paradigma der Interkulturalität.

Dieser Provokation Gernots begegnet Hagen aber ebenfalls auf verbaler Ebene, indem er den Vorwurf zurückstellt und stattdessen seine Loyalität betont: „*durch vorchit ez nieman tu./ swenne ir, helde, wellet, so sult ir greiffen zu./ ia reite ich mit ew in Etzln lant*“ (C 1546,1–3/ A 1453,1–3/ B 1510,1–3/ D 1510,1–3). Diese Antwort Hagens wurde insbesondere von der älteren Forschung als „unabdingbares Ehrverlangen“ interpretiert, das ihn dazu veranlasst wider besseres Wissen der Fahrt bzw. Gunther zuzustimmen und somit „faktisch alle ihm Anvertrauten in den Tod [zu reißen]“⁵⁶³. Daneben kann die Provokation Gernots auch als eine Probe Hagens verstanden werden, in der er kurz vor dem Aufbruch ins Hunnenland trotz der anfänglichen Bedenken und Mahnungen seine Loyalität bestätigen soll. Das erscheint auch deshalb so wichtig, weil Hagen durch seine Ratschläge zuletzt sehr isoliert von den drei Königsbrüdern wirkte. Der letzte Vers der Strophe widerlegt Gernots Vorwurf und bestätigt Hagens Loyalität, der später mit den Burgunden im Kampf gegen die Hunnen *manig helm vnd rant* (C 1546,4/ A 1453,4/ B 1510,4/ D 1510,4) zerschlägt. Freilich aber erklärt Hagen zu keinem Zeitpunkt seine Mahnungen als ungegenständlich und sieht weiterhin die Gefahr der Reise, die sich später auch bewahrheitet.⁵⁶⁴ Er stimmt der Reise in erster Linie aufgrund seiner lehnsrechtlichen Verpflichtung zu. Das bestätigt nicht zuletzt der Kommentar der Erzählinstanz: *Hagen riet die raise, iedoch gerawe ez in seit* (C 1544,4/ A 1451,4/ B 1508,4/ D 1508,4). Für die Burgunden ist es ein Glück, dass Hagen mitreist, denn – wie von Kriemhild antizipiert (vgl. C 1447,2–4/ A 1359,2–4/ B 1416,2–4/ D 1416,2–4) – übernimmt er als Wegkundiger die Führung des burgundi-

Themen und Positionen in europäischen Literaturwissenschaften, Bielefeld 2017 (= Interkulturalität. Studien zur Sprache, Literatur und Gesellschaft 11), S. 181–195, hier: S. 188.

⁵⁶³ Ihlenburg, Karl Heinz: Das Nibelungenlied. Problem und Gehalt, Berlin 1969, S. 98.

⁵⁶⁴ Vor der Abreise äußert Hagen seine Bedenken aber nicht mehr. Seine Mahnungen bleiben dennoch weiterhin präsent, indem sie Rumolt – ähnlich wie Hagen – in einem heimlichen Gespräch mit dem König wiederholt (vgl. C 1550–1551/ A 1457–1558/ B 1514–1515/ D 1514–1515). Innerhalb dieser Strophen gibt es einige Abweichungen. C stellt die vergebliche Mahnung Rumolts am eindringlichsten heraus: *des müzz ich trawren daz ir die houe reizze tut./ Ich han ewch vil gewarent vnd auch genug gemant* (C 1550,1–1551,4). Teilweise werden hier Rumolt auch Hagens erfolglos gebliebene Mahnungen in den Mund gelegt.

schen Zuges an den Hof Etzels: *Do rait von Tronge Hagen ze aller foderst* (C 1562,1/ A 1466,1/ B 1523,1/ D 1523,1). Aufgrund dieses Vor-Gehens wird er als *hilfreicher trost* (C 1562,2/ A 1466,2/ B 1523,2/ D 1523,3) bezeichnet, was einer Positivierung Hagens gleichkommt.

Am zwölften Tag gelangt der Zug an die Donau. Deren Ufer sind zum einen durch Hochwasser übergelaufen und zum anderen lässt sich kein Schiff zum Übersetzen des Trosses finden (vgl. C 1563/ A 1467/ B 1524/ D 1524). Hagen adressiert seine Worte direkt an Gunther: „*Laider*“ (*Leide*, in A B D), *sprach so Hagen*, „*mag dir wol hie geschehen,/ voget von dem Reine*“ (C 1564,1–2/ A 1468,1–2/ B 1525,1–2/ D 1525,1–2). Vordergründig erfolgt hier ein Aufmerksammachen auf das vorherrschende Naturtreiben: *nu möcht du selbe sehen:/ daz wazzer ist engozzen, vil starche ist im sein flut* (C 1564,2–3/ A 1468,2–3/ B 1525,2–3/ D 1525,2–3). Die Donau als Schauplatz von Naturgewalten spielt an sich schon eine große symbolische Rolle: Sie ist als naturgegebene Grenzlinie zu sehen, über die die Burgunden aus einem bekannten Land übertreten in ein fremdes und, allen voran in Hagens Auslegung, auch feindlich gesinntes Land. Im *Nibelungenlied* kommt es zu mehreren solcher Flussüberquerungen, die symbolhaft für das Verlassen der höfischen Sphäre und/ oder für den Wechsel eines bestimmten Zustandes stehen. Die Rheinüberquerung zu Beginn des Sachsenkrieges (vgl. C 173/ A 171/ B 170/ D 173) beispielsweise markiert den Übergang vom Friedens- in den Kriegszustand. Auch auf dem Weg der Jagdgesellschaft in den Odenwald findet eine Rheinüberquerung statt (vgl. C 935/ A 870/ B 924/ D 924). Siegfried kehrt von dieser Jagd nicht mehr lebend an den Wormser Hof zurück. Dadurch wird ein Übergang vom Dies- ins Jenseits markiert. In Analogie dazu ist die Donauüberquerung der Burgunden als Überschreiten der ‚letzten Grenze‘ gekennzeichnet.⁵⁶⁵ Just beim Passieren der Donau, des letzten großen Flusses auf dem Weg in Etzels Reich,⁵⁶⁶ ergeben sich Schwierigkeiten. Im Vergleich dazu gestaltete sich das Überqueren des Rheines zu Beginn der Reise noch problemlos und

⁵⁶⁵ Vgl. Locher, Eva/ Poser, Thomas: Fluss, Quelle, Brunnen, in: Renz, Tilo/ Hanauska, Monika/ Herweg, Mathias (Hg.): *Literarische Orte in deutschsprachigen Erzählungen des Mittelalters*. Ein Handbuch, Berlin 2018, S. 146–162, hier: S. 157 f.

⁵⁶⁶ Zur Reiseroute und den Schauplätzen vgl. die Karte bei Schulze, Ursula: *Das Nibelungenlied*, Stuttgart 1997 (= RUB 17604), S. 82.

wurde deshalb auch nur *en passant* erwähnt (vgl. C 1548/ A 1455/ B 1512/ D 1512). Eingedenk der symbolhaften Dimension der Flussüberschreitungen im *Nibelungenlied* ergibt sich eine weitere mögliche Lesart der Worte Hagens in Strophe C 1564/ A 1468/ B 1525/ D 1525, insbesondere dann, wenn man den letzten Vers beachtet: *ich waen wir hie verliesen noch hewte vil mangan ritter gut* (C 1564,4/ A 1468,4/ B 1525,4/ D 1525,4). Bereits in Worms warnte Hagen vor einem möglichen Tod bei der Reise ins Hunnenland (vgl. C 1489,3/ A1401,3/ B 1458,3/ D 1458,3). Am Donauufer, d.h. an der letzten großen natürlichen Grenze, die für die Burgunden auch als metaphorischer Übergang vom Dies- in Jenseits gesehen werden kann, erfolgt eine Anspielung auf die in Worms ausgesprochene Mahnung vor dem Tod. Unterstützt wird diese doppelte Lesart durch die Bauart der Strophe. Die Verse 1 und 4 zusammen genommen formulieren das Unheil:

„Laidir“, sprach so Hagen, „mag dir wol hie geschehen,
(C 1564,1; Leide in A 1468,1/ B 1525,1/ D 1525,1)

ich waen wir hie verliesen noch hewte vil mangan ritter gut.
(C 1564,4/ A 1468,4/ B 1525,4/ D 1525,4)

Sie lassen sich in Bezug setzen zu der bereits in Worms ausgesprochenen Warnung, die aber durch das sich wiederholende *hie* die Handlung an den Fluss als Grenze verlegen. Die eingeklammerten Verse 2 und 3 rufen in der Strophe erst die zusätzliche Bedrohung durch die vorherrschende Naturgewalt hervor: *voget von dem Reine nu möcht du selbe sehen:/ daz wazzer ist engozzen, vil starche ist im sein flut* (C 1564,2–3/ A 1468,2–3/ B 1525,2–3/ D 1525,2–3).

Die vorgestellte Lesart wird durch Gunthers Frage unterstützt, die er an seinen Vasallen richtet: „Waz weizzet ir mir, Hagen“, / sprach da der chünich her? (C 1565,1/ A 1469,1/ B 1526,1/ D 1526,1). Gunther vergewissert sich mit dieser Frage, ob Hagens Worte einen Vorwurf an ihn formulieren.⁵⁶⁷ Doch in gewohnter Weise stellt er erneut die Rede seines Vasallen hintenan, wenn er ihn anschließend auffordert: „durch ewr

⁵⁶⁷ So kommentiert schon de Boor: „*wizen* stv. mit dat. und acc., jemandem etwas vorwerfen. Hagen hatte die Überschwemmung als eine Art Bestätigung seiner Warnung vor der Fahrt aufgefaßt“ (De Boor, Helmut: Kommentar zur Str. 1529, S. 244).

selbs tugent untrost uns niht mer (C 1565,2/ A 1469,2/ B 1526,2/ D 1526,2). Sobald Hagen von dem gesetzten Handlungsspielraum abweicht, indem er mahnend hervortritt, wird er vom König durch eine direkte Aufforderung wieder in seine Grenzen verwiesen. Auf sprachlicher Ebene wird dieser Umstand dadurch markiert, dass das von der Erzählinstanz verwendete Substantiv *trost* (vgl. C 1562,2/ A 1466,2/ B 1523,2/ D 1523,3) in der Figurenrede Gunthers in seiner verneinten Imperativform *untrost* (C 1565,2/ A 1469,2/ B 1526,2/ D 1526,2) Anwendung findet. Unmittelbar daran anschließend fordert Gunther seinen Vasallen auf: *den furt sult ir vns suchē hin vbir das lant* (C 1565,3/ A 1469,3/ B 1526,3/ D 1526,3). Hagen kommt dieser Aufforderung nach und verkündet:

*Beleibet bei dem wazzzer, ir stoltzen ritter gut.
ich wil die vergen suchen selbe bei der flut,
die vns vbir bringen in das Etzln lant.“*

(C 1567,1–3/ A 1471,1–3/ B 1528,1–3/ D 1528,1–3)

Hier benennt Hagen den Fluss als Übergang zum Machtbereich Etzels, womit die Symbolhaftigkeit aus seiner Perspektive markiert wird. In A B D hingegen steht im dritten Vers der Strophe eine geographisch genauere Angabe; das Übersetzen erfolgt dort nach Bayern, in das Land Gelfrats (vgl. A 1471,3/ B 1528,3/ D 1528,3). Doch hier und dort motiviert Hagen das Befolgen der Aufforderung Gunthers mit anderen Argumenten. Er formuliert ein eigenes Ziel:

*„ja en ist mir“, sprach da Hagen, „mein lebē nicht so lait,
daz ich mich ertrenkchē in disem wage berait.
er sol von meinen handen ersterbē manich man
in Etzln landen, des ich vil guten willen han.*

(C 1566/ A 1470/ B 1527/ D 1527)

Zum Ausdruck kommt erneut, wie Hagen innerhalb des königlichen Gebots vorgeht. Er folgt zwar Gunthers Anweisung, doch mit der Aufforderung an die Ritter zurückzubleiben (C 1567,1/ A 1471,1/ B 1528,1/ D 1528,1), übernimmt Hagen erneut die alleinige aktive Rolle und sucht selbst nach einem Fährmann zum Übersetzen. Sein Vorgehen begründet er zum einen mit dem Widerwillen, bereits an der Donau zu sterben, denn „[d]as Durchreiten des hochgeschwollenen Flusses wäre

Selbstmord“⁵⁶⁸. Zum anderen artikuliert er mit dem Willen, noch viele hunnische Ritter töten zu wollen, eine heroische Absicht. Der Dialog mit Gunther an dieser Stelle ist deshalb so wichtig, weil Hagen fortan weitere Informationen lange Zeit für sich behalten und keine weiteren Warnungen aussprechen wird. Das gilt insbesondere für die Informationen, die er bei seinem Aufeinandertreffen mit den Wasserfrauen erhält.

In der näheren Umgebung dieses symbolträchtigen Ortes stößt Hagen bei seiner Suche nach einem Fährmann auf eine schöne Quelle, in der sich Wesen mit weiblichen Zügen baden (vgl. C 1569/ A 1473/ B 1530/ D 1530). Der Tronjer reagiert auf dieses sich anbietende Bild wie folgt:

*Hagen wart ir ynne; er slaich in sanfte nach.
do si den helt ersahen, da ward in von in gach.
daz si im entrunnen, des waren si vil her.
da nam er ir gewaete der helt der schadet in nicht mer.*

(C 1570/ A 1474/ B 1531/ D 1531)⁵⁶⁹

Die Begegnung zwischen dem bewaffneten Hagen (vgl. C 1568/ A 1472/ B 1529/ D 1529) und den in einer Quelle badenden, weiblich anmutenden Wesen wirkt hier von der zuvor erzählten Handlung seltsam entrückt. Diese fast schon mythisch wirkende Absetzung wird durch die nähere Bestimmung der Frauen zusätzlich hervorgehoben: sie werden zum einen als *weisew weip* (C 1569,3/ A 1473,3/ B 1530,3; *wildeu wip* in D 1530,3) und zum anderen als *merweip* (C 1571,1/ A 1475,1/ B 1532,1/ D 1532,1) bezeichnet.⁵⁷⁰ Siegfried Grosse leitet Letzteres von *mêr* in der

⁵⁶⁸ De Boor, Helmut: Kommentar zur Str. 1530, S. 244.

⁵⁶⁹ In I und h fehlen die Strophen C 1549/ A 1456/ B 1513/ D 1513 – C 1667/ A 1567/ B 1624/ D 1624 und damit auch die Episode mit den Wassergeistern.

⁵⁷⁰ Diese Begegnung ist insofern außergewöhnlich, als dass das *Nibelungenlied* „überwiegend in der feudal geprägten gewöhnlichen Welt [spielt]“ und „mythische Züge der Nibelungensage [...] allenfalls verwischt zu erkennen [sind]“ (Müller, Jan-Dirk [2009], S. 157). Aber obwohl die Begegnung besonders altertümlich anmutet, existiert für sie weder in deutscher noch skandinavischer Überlieferung der Nibelungensage ein Äquivalent (vgl. Panzer, Friedrich: Nibelungische Problematik. Siegfried und Xanten, Hagen und die Meerfrauen, Magyaren und Hunnen, Heidelberg 1953 [= Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 54,3], S. 18; so auch Nagel, Bert: Das Nibelungenlied. Stoff – Form – Ethos, Frankfurt am Main 1965, S. 34). Ohne

Bedeutung ‚See, stehendes Gewässer‘ her und schlägt im Kommentar die Übersetzung mit ‚dämonisches Wasserwesen‘ vor.⁵⁷¹ In der weiteren Beschreibung erfährt man zusätzlich, dass *si swebten so die vogle/ vor im auf der flut* (C 1572,1/ A 1476,1/ B 1533,1; *wild enten* in D 1533,1). Die Kleidung, die Hagen ihnen nimmt, ist ein *wunderleich gewant* (C 1574,3/ A 1478,3/ B 1535,3/ D 1535,3). FRIEDRICH PANZER interpretiert *mêrwîp* deshalb in Anlehnung an einen weltweit überlieferten Märchentypus als Schwanenjungfrauen.⁵⁷² Der Märchenindex Aarne Thompsons führt den Typus unter dem Schlagwort ‚Schwanenjungfrau‘ (AaTh 400) auf, in dem erzählt wird, dass ein junger Mann durch Wegnahme ihres Federkleides bzw. Kleidungsstückes die Schwanenjungfrau dazu zwingen möchte, ihn zu ehelichen. Nach dem Wiedererhalt des Gefieders bzw. Kleidungsstückes kann die Jungfrau fliehen.⁵⁷³ Die Schwanenjungfrau stellt aber nur eine mögliche Ausformung von „Phantasiewesen überirdischer Natur“ dar, die „im oder am Wasser leben“ und für die sich der Sammelbegriff „Wassergeister“ etabliert hat.⁵⁷⁴ Wassergeister verfügen über magische Fähigkeiten, so können sie etwa zaubern, die Zukunft voraussagen oder sich in tierische bzw. auch (halb)menschliche Wesen verwandeln. Den Menschen sind sie nicht immer gut gesinnt.⁵⁷⁵ Auch das Fangen von Wassergeistern ist möglich, wobei die Gefangenen allerlei Wissen verraten, um wieder freizukommen. Oftmals halten sie aber wichtige Informationen zurück oder erzählen Halbwahrheiten.⁵⁷⁶ So verhält es sich auch in der Interaktion zwischen Hagen und einem der Wassergeister, Hadeburg, die sich an den Tronjer wendet und ihn sogar ohne vorherige Vorstellung namentlich anspricht:

direkten Stoffzwang erfolgt somit eine Aktualisierung vor allem der „mythische[n] Dimension des Gewässers in Bezug auf die Motivik (vgl. [...] die Donau als ‚Totenfluss‘)“ (Locher, Eva/ Poser, Thomas [2018], S. 159).

⁵⁷¹ Vgl. Grosse, Siegfried: Kommentar zur Str. 1532, S. 825.

⁵⁷² Vgl. Panzer, Friedrich (1953), S. 18 f.

⁵⁷³ Vgl. Märchenindex Aarne Thompsons online: http://www.maerchenlexikon.de/atlexikon/a_t400.htm [abgerufen am 02.06.2019]. In den Grimm’schen Märchen ist der Typus etwa in den KHM 92 (*Der König vom goldenen Berg*), KHM 93 (*Die Rabe*), KHM 137 (*Die drei schwarzen Prinzessinnen*) und KHM 193 (*Der Trommler*) vertreten.

⁵⁷⁴ Lundt, Bea: Art. ‚Wassergeister‘, in: EM 14 (2012), Sp. 519–526, hier: Sp. 519.

⁵⁷⁵ Vgl. Lundt, Bea (2012), Sp. 520.

⁵⁷⁶ Vgl. Panzer, Friedrich: Art. ‚Wassergeister‘, in: HWdAgl 9 (1974), Sp. 127–191, hier: Sp. 183.

„her Hagen, gebt uns wider vnser gewant.
do ir vns, edel rekch, gebt wider vnser wat,
ich sag ew wie ewer raise hin zen Heunen ergat.“

(C 1571,2–4/ A 1475,2–4/ B 1532, 2–4/ D 1532, 2–4)

Hagen – womöglich bedingt durch seine eigene übernatürliche Abstammung – erkennt die Wesen als besondere Wassergeister und schließt dadurch auf ihre Fähigkeiten (*des dauchten in ir list/ starkch vnd gut*, C 1572,2/ A 1476,2/ B 1533,2; *ir sinne* in D 1533,2), so dass er dazu bereit ist, ihnen alles zu glauben, was auch immer sie ihm vorhersagen (vgl. C 1572,3/ A 1476,3/ B 1533,3/ D 1533,3). Und so verbürgt ihm Hadeburg die Prophezeiung, dass der burgundische Zug ruhig in das Land Etzels reisen könne, wo sie ihr Ansehen nur vergrößern werden (vgl. C 1573/ A 1477/ B 1534/ D 1534). Diese Weissagung steht zunächst der von Hagen geäußerten Mahnung in Worms entgegen, in der er die Hunnenreise mit dem Tod der Burgunden gleichsetzte. Wider besseres Wissen legt Hagen diese Prophezeiung aber positiv aus, denn der *rede waz da Hagen in seinem hertzen her* (C 1574,1/ A 1478,1/ B 1535,1/ D 1535,1) und *gab ir wider ir chlaider* (C 1574,2/ A 1478,2/ B 1535,2/ D 1535,2). Erst jetzt, nach der Kleiderrückgabe, erfährt Hagen von einem anderen Wassergeist die Wahrheit über die Reise zu Etzel. Er wird über das verheerende Ausmaß des Bevorstehenden unterrichtet:

„ich wil dich waren, das Adrianes chint:
durch der waete liebe hat mein müme dir gelegen.
vñ chümpst zu den Heunen, so pist du sere betrogen.

Do solt du cheren wider – daz ist an der tzeit –
wande ir helde chüne also geladet seit,
daz ir ersterben müset in der Heunen lant.
swelch dar gereitent, die hant den tot an der hant.“

(C 1575,2–1576/ A 1479,2–1480/ B 1536,2–1537)

Das wiederholte Ansprechen Hagens als Sohn Aldrians zeigt an dieser Stelle, dass den Wassergeistern als magischen Wesen auch seine Albenabstammung bekannt ist. Als ‚Mischwesen‘ zwischen Alb und Mensch sind Hagen aber nicht alle Einzelheiten zugänglich; seine in Worms geäußerten Mahnungen muten deshalb über lange Zeit als düstere Vorausdeutung an, deren Wahrheitsgehalt zunächst nur dem Rezipienten ersichtlich ist. Deshalb muss Hagens Warnung auch von Rumolt unter-

stützt werden, der zwar mit einem unterschiedlichen Ansatz, aber dennoch in dieselbe Richtung argumentiert. In seiner Rolle als Küchenmeister wirkt er aber nicht glaubhaft genug, und das obwohl er vor allem in C pointiert betont, seine Warnung vor Kriemhild ebenfalls aus einer Kenntnis um das vergangene Geschehen in Worms heraus zu tätigen. Erst in der Interaktion mit ähnlich gestalteten Figuren bewahrt sich Hagens Warnung auf allen Ebenen der Erzählung. Ob man deshalb so weit gehen muss und Hagen als „agent of a superhuman, otherworldly force“ mit einem „superhuman knowledge of men and the world“⁵⁷⁷ bezeichnen sollte, wird aufgrund von Hagens doch eingeschränktem Wissen zumindest in der Absolutheit der Formulierung zu bezweifeln sein. Zwar sind die mythischen Figurenelemente Hagens nicht zu leugnen, allerdings kann man sie nicht als alleinige Erklärung für sein Wissen und seine Warnungen festmachen. Hagen weiß zwar vieles, zu dem andere Figuren keinen Zugang haben, aber er weiß durchaus nicht alles. Seine grundsätzliche Menschlichkeit wird auch dadurch hervorgehoben, dass er den Wassergeistern trotz der eigenen Mahnung und Warnung dennoch Glauben schenkt. Nach Aufdeckung der Lüge Hadeburgs muss Hagen mehr erfahren. Dafür bedient er sich seines bereits bekannten Vorgehens: Immer dann, wenn der Tronjer auf eine Situation stößt, in der er kein Wissen abrufen kann, verschafft er sich durch kluges Agieren dennoch die notwendigen Informationen. Das zeigt sich auch in der Reaktion Hagens auf die Prophezeiung der Wassergeister. Obwohl die Vorausdeutung inhaltlich deckungsgleich⁵⁷⁸ ist mit seiner Warnung in Worms, reagiert Hagen jetzt scheinbar ungläubig:

*Des antwort Hagen: „ir trieget an not.
wie chünde sich gefügen, daz wir alle tot
zer hochzeit gelegen durch iemandes has?“*

(C 1577,1–3/ A 1481,1–3/ B 1538,1–3/ D 1538,1–3)

⁵⁷⁷ Homan, Holger (1982), S. 767.

⁵⁷⁸ Deckungsgleich in dem Sinne, dass an beiden Stellen hervorgehoben wird, dass im Hunnenland der Tod zu erwarten ist. Während Hagen in seiner Rolle als Berater v.a. den Tod seines Herren Gunthers (vgl. C 1489/ A 1401/ B 1458/ D 1458) warnend betont, prophezeien die Wassergeister an erster Stelle Unheil für Hagen und dann erst den Untergang aller Mitziehenden (vgl. C 1575 f./ A 1479 f./ B 1536 f./ D 1536 f.).

In Worms weiß er zwar, dass sie alle eigentlich nicht wagen sollten, ins Hunnenreich zu reiten (vgl. C 1487/ A 1399/ B 1456/ D 1456) und dass Gunther dort sein Leben verlieren wird (vgl. C 1489/ A 1401/ B 1458/ D 1458), er weiß aber nicht über die genauen Umstände Bescheid. Die von Hagen formulierte Frage mit dem Interrogativpronomen *wie* scheint deshalb weitere Informationen diesbezüglich provozieren zu wollen. Das scheint auf den ersten Blick auch zu gelingen, denn eine der Wassergeister *begunde [...] im die maer sagen chundleich pas* (C 1577,4/ A 1481,4/ B 1538,4/ D 1538,4). Allerdings bestätigt sie ihm nur erneut, dass niemand lebend zurückkehren wird. Neu ist lediglich die Information, dass allein *des chünigs cappelan* (C 1578,3/ A 1482,3/ B 1539,3/ D 1539,3) am Leben bleibt. Aus seiner Erfahrung heraus, wie Gunther auf diese unheilvolle Warnung reagiert, antwortet Hagen: „*daz waer meinen herrn müleich ze sagen,/ daz wir zen Heunen solden fliezzen alle den leip*“ (C 1579,2–3/ A 1483,2–3/ B 1540,2–3/ D 1540,2–3). Deshalb erfragt er mit seiner anschließenden Aufforderung (*nv zaig vns vbir daz wasser*; C 1579,4/ A 1483,4/ B 1540,4/ D 1540,4) das Wissen, welches ihm dazu verhelfen soll, den Auftrag Gunthers zu erfüllen, sie über den Fluss zu setzen (vgl. C 1565,3/ A 1469,3/ B 1526,3/ D 1526,3). Darauf erwidert eine der Wassergeister: *seit ir der verte nicht wellet habn rat* (C 1580,1/ A 1484,1/ B 1541,1/ D 1541,1). Die Formulierung erinnert an Hagens Nachgeben gegenüber Gunther in der Beratung bezüglich der Einladung Kriemhilds: *Sit ir niht welt erwinden* (C 1505,1/ A 1412,1/ B 1469,1/ D 1469,1). Ähnlich wie Hagen gibt der Wassergeist nach und folgt der Aufforderung Hagens, indem sie Informationen über den Fährmann verkündet (vgl. C 1580,2–3/ A 1484,2–3/ B 1541,2–3/ D 1541,2–3). In gewissem Maße erweisen sich in dieser Unterredung die Rollen als verkehrt, indem Hagen die Position Gunthers und der Wassergeist diejenige Hagens einnimmt. Hagen tritt hier als die Figur auf, die sich trotz einer eindringlichen Ermahnung nicht von der Reise abbringen lässt. Erst danach verkündet der Wassergeist die Information, die für das folgende Geschehen notwendig ist. Wie Hagen passt sie ihr Verhalten den gegebenen Umständen an. Allerdings verhält es sich in der Unterredung mit den Wassergeistern so, dass Hagen – anders als in der Beratung in Worms – nicht seine eigene Einstellung vertritt; er folgt dem

Willen Gunthers. Zusätzlich hervorgehoben wird das dadurch, dass Hagen auf das zuvor eingeforderte Wissen von den Wassergeistern nicht weiter beharrt. Gemeint ist damit seine Frage: *wie chünde sich gefügen, daz wir alle tot zer hochzeit gelegen durch iemandes has?* (C 1577,2–3/ A 1481,2–3/ B 1538,2–3/ D 1538,2–3). Ob die Wassergeister auf diese Frage noch eingegangen wären, muss offenbleiben. Sobald Hagen die von ihm erbetenen Informationen zur Erfüllung von Gunthers Auftrag erhält, fragt er nicht mehr weiter und lässt die Prophezeiung auf sich beruhen. Die Erzählinstanz hält das so fest: *der maere der er fragt, der gelaubet er sich sa* (C 1580,4/ A 1484,4/ B 1541,4/ D 1541,4). Nachdem Hagen davoneilen will, gibt eine der Wassergeister sogar zu verstehen, dass er durchaus weiter Fragen darf: *nu baitet nah, her Hagen. lat ew nicht sein ze gach* (C 1581,2/ A 1485,2/ B 1542,2/ D 1542,2). Als dieser nicht weiterfragt, teilt sie ihm zumindest mit: *vernempt pas div maere, wir ir chömt vbir sant* (C 1581,3/ A 1485,3/ B 1542,3/ D 1542,3). Auch nach diesen Informationen bleibt Hagen weiter stumm (*still sweig*; C 1585,2/ A 1489,2/ B 1546,2/ D 1546,2), verbeugt sich zum Abschied dankend und eilt weiter (vgl. C 1585/ A 1489/ B 1546/ D 1546).⁵⁷⁹

In der Begegnung zwischen Hagen und den Wassergeistern wird deutlich, dass er ihm nicht zur Verfügung stehendes Wissen erfragt. Das betrifft zum einen die Frage nach dem *Wie* des burgundischen Unterganges als auch nach dem *Wie* zum Überqueren der hochstehenden Donau. Während das eine seine eigene Warnung näher erläutern würde, stellt ihm das andere die Informationen zur Verfügung, mit denen er der Aufforderung Gunthers nachkommen kann. Es bleibt offen, ob Ersteres durch eine erneute Nachfrage bzw. mehr Geduld Hagens von den Wassergeistern preisgegeben worden wäre. Letzteres erfährt er jedenfalls von ihnen. Dadurch besitzt er als einzige Figur das Wissen

⁵⁷⁹ Für Peter Göhler beschließt Hagens Begegnung mit den Wassergeistern eine Reihe von Passagen, die erzählen, „wie jene Haltung zustande kommt, die den Untergang sicherstellt“ (Göhler, Peter: Das Nibelungenlied. Erzählweise, Figuren, Weltanschauung, literaturgeschichtliches Umfeld, Berlin 1989 [= Literatur und Gesellschaft], S. 121). Deshalb ist Hagens Schweigen an dieser Stelle so bezeichnend, denn danach wird „keiner der Burgunden (auch Hagen nicht mehr) die Frage nach einem Ausweg aufwerfen] – während der Epiker dies tut!“ (Göhler, Peter [1989], S. 122).

dazu, den Tross aus Burgund über die Donau bringen zu können. In diesem eingeschränkten Rahmen konstituiert sich für Hagen Handlungsmacht. Im Folgenden wird er durch das Beachten der Informationen der Wassergeister erfolgreich ein Boot zum Übersetzen besorgen (vgl. C 1585–1599/ A 1489–1503/ B 1546–1560/ D 1546–1560). Damit bestätigt er einen Teil der Inhalte, die ihm die Wassergeister verrieten. Um die Prophezeiung über den Untergang im Hunnenland zu überprüfen, wird Hagen auf eigene Methoden zurückgreifen. Die Möglichkeit, mehr über den Untergang zu erfahren, hat er jedenfalls nicht genutzt, und so bleiben die Umstände des sicheren Todes auch für Hagen nicht näher spezifiziert.

Hagen kehrt mit einem Boot zurück zu den Burgunden (vgl. C 1600/ A 1505/ B 1562/ D 1562). Dort werden die Männer aufmerksam auf das noch heiße Blut des erschlagenen Fährmanns und stellen Hagen zahlreiche Fragen (vgl. 1601/ A 1506/ B 1563/ D 1563). Auch Gunther tritt hinzu und erkundigt sich: „*wan saget ir mir, Hagen, war ist der verge nu kumen?/ ewer starcken ellen ym daz leben hat benomen*“ (C 1602,3–4/ A 1507,3–4/ B 1564,3–4/ D 1564,3–4). Dieser Frage des Königs begegnet Hagen wie folgt:

*Da sprach er lawgenlichen: „do ich daz schiff da vant
bey einer wilden widen, da lost ez mein hant.
ich han keinen vergen nindert hy gesehen.
ez ist auch nimant laide von meinen schulden hy geschehen.“*

(C 1603/A 1508/ B 1565/ D 1565)

Anders, als Hagen vorgibt, hat er den Fährmann nicht nur gesehen, sondern er hat ihn auch getötet und weiß deshalb genau, wo dieser hingekommen ist. Zum ersten Mal überhaupt belügt er Gunther, was nicht zuletzt durch das Adverb *lawgenlichen* explizit markiert wird. Darüber hinaus erwähnt er die Interaktion mit den Wassergeistern und ihre Prophezeiung mit keinem Wort. Auch die Begegnung mit dem Fährmann behält er weiter für sich. Es scheint, dass er damit Gunthers Aufforderung *untrost uns niht mer* (C 1565,2/ A 1469,2/ B 1526,2/ D 1526,2) folgt. Auf Gernots direkt anschließende Klage darüber, dass den Burgunden Fährleute zum Übersetzen des Trosses fehlen, geht Hagen nicht ausführlich ein, sondern verkündet selbstsicher: *ich getraw euch*

wol füren über in des Gelpfrades lant (C 1605,4/ A 1510,4/ B 1567,4/ D 1567,4). Damit macht sich Hagen selbst zu dem Fährmann, zu dessen Suche er eigentlich auszog (vgl. C 1567,1–3/ A 1471,1–3/ B 1528,1–3/ D 1528,1–3). Er übernimmt weiterhin die Führungsrolle, wobei es ihm nicht an Selbstvertrauen und der hohen Einschätzung seiner Fähigkeiten fehlt. Die Erzählinstanz hebt Hagens Leistung positiv hervor: *des tages was vil vnmüssig des vil künen Hagen hant* (C 1608,4/ A 1513,4/ B 1570,4/ D 1570,4). Er verweigert aber auch im Folgenden Erklärungen für seine Handlungsweisen, so dass sein Verhalten zumindest befremdlich wirken muss. So auch etwa dann, als er die Prophezeiung um das Schicksal des Kaplans „in eine[r] Art Falsifikationsversuch“⁵⁸⁰ überprüft. Er wirft den Gottesmann über Bord (vgl. C 1610–1612,1/ A 1514–1516,1/ B 1571–1573,1/ D 15701–1573,1). Bis auf allgemein ausgerufenen Rettungsaufforderungen der Männer, Giselhers Zürnen und Gernots Einwand mit der Frage nach seinem Beweggrund (vgl. C 1612,2–1613/ A 1516,2–1517/ B 1573,2–1574/ D 1573,2–1574) bleiben die Burgunden untätig, weshalb Hagen sie auch allesamt ignoriert. Anschließend versucht er sogar, den Kaplan unter Wasser zu drücken (vgl. C 1614/ A 1518/ B 1575/ D 1575). Obwohl dieser nicht schwimmen kann, rettet er sich mit der Hilfe Gottes ans Ufer zurück (vgl. C 1615/ A 1519/ B 1576/ D 1576). Diese Episode und das Verhalten Hagens wurden in der Forschung mehrfach diskutiert. STEFAN SEEBER konstatiert hier ausgehend von einer in die schwarze Komik hineinreichenden Drastik, dass die Episode „die Gottverlassenheit und Hoffnungslosigkeit der Reise“⁵⁸¹ vorführen soll. Das Verhalten Hagens sei „dabei gezielte Provokation und bewusstes Spiel mit Harmlosigkeit und Angemessenheit“⁵⁸². In der Auslegung WERNER HOFFMANNS demonstriert die Szene „die Unvermeidlichkeit des Untergangs der Nibelungen, gleichzeitig aber auch die Überlegenheit von Gottes Macht über den ‚dämonischen‘ (GOTTFRIED WEBER) und im Kern heidnischen Hagen“⁵⁸³. Dagegen legt IRMGART GEPHART die Szene als den Untergang einer christlichen Welt aus, in

⁵⁸⁰ Gephart, Irmgard (2004), S. 122.

⁵⁸¹ Seeber, Stefan (2014), S. 238 f.

⁵⁸² Seeber, Stefan (2014), S. 239.

⁵⁸³ Hoffmann, Werner (1987), S. 88.

der der Kaplan als „Repräsentant des Christentums [...] nurmehr noch als schwächlicher Magier [erscheint], dem seine Fetische nicht mehr helfen können“⁵⁸⁴. Hagens gewalttätiges, selbstüberschätzendes Verhalten im Vergleich lasse ihn selbst zu einer Art Priester werden und verleihe ihm eine „quasi-sakrale Aura“⁵⁸⁵. CLAUDIA BRINKER-VON DER HEYDE sieht in dem Verhalten Hagens aber gerade die Unterstützung Gottes aufgerufen, wenn sie konstatiert, dass der Tronjer „den Gottesbeweis [braucht], um sich der Gültigkeit dieser Prophezeiung zu vergewissern“⁵⁸⁶. JAN-DIRK MÜLLER legt die Episode zwischen den zitierten Positionen vorsichtiger aus und hebt Hagens Wissen hervor: Die Welt und die Figuren des *Nibelungenliedes* sind weder gänzlich christlich noch heidnisch. Im „schwierigen Akkulturationsprozess“⁵⁸⁷ erfolge quasi eine Verschiebung innerhalb der traditionellen Machtbereiche: „An der Umbesetzung der Position des ‚Wissenden‘ [auf Hagen] ist der Anspruch der laikalen Welt gegenüber einer Institution abzulesen, der im übrigen ihr konventioneller Platz nicht bestritten wird“⁵⁸⁸. Diese Position MÜLLERS scheint sich auch dadurch zu bestätigen, dass Hagen seine Handlungsweise weiterhin nicht erklärt und das Wissen um die Prophezeiung immer noch für sich behält. Sein Wissen scheint selbst dem Geistlichen nicht zugänglich und wirkt dadurch monopolisiert. Nur der Rezipient erhält eine Art Einsicht in den Gedankengang Hagens, der die Anstrengungen des Priesters um sein Leben anscheinend beobachtet hat:

*Da stund der arme prister vnd schawet sein gewant.
da bey sach wol Hagen, daz er wär vngewant,
daz im e da sagte dy weisen merweip.
er gedacht: diser degen muß verlisn den leip.*

(C 1616/ A 1520/ B 1577/ D 1577)

Durch seinen eigenen Falsifikationsversuch bestätigt, handelt Hagen entschlossen, entzieht sich aber weiterhin einer offenen Kommunikati-

⁵⁸⁴ Gephart, Irmgard (2004), S. 122.

⁵⁸⁵ Gephart, Irmgard (2004), S. 123.

⁵⁸⁶ Brinker-von der Heyde, Claudia (1999), S. 110.

⁵⁸⁷ Müller, Jan-Dirk (1998), S. 198.

⁵⁸⁸ Müller, Jan-Dirk (1998), S. 198.

on über sein Verhalten. Nach dem Entladen des Bootes zerschlägt er es und wirft die einzelnen Stücke in den Fluss (vgl. C 1617/ A 1521/ B 1578/ D 1578). Der Frage Dankwarts, warum er so handle und wie sie später wieder zurück an den Rhein kommen sollten (vgl. C 1618,1–3/ A 1522,1–3/ B 1579,1–3/ D 1579,1–3), begegnet Hagen mit einer Antwort, die seine Beweggründe zumindest nicht allumfassend darstellt:

*Do sprach der helt von Trong: „ich tun ez auff den wan,
ob wir an diser verte keinen tzagen hagen,
der vns entrinnen wöll durch tzaglich not,
der muß an disem wage doch ligen schemlichen tot.“*

(C 1619/ A 1523/ B 1580/ D 1580)

Dass er hier eher ausweicht, wird vor allem in A B D deutlich, wenn die Erzählinstanz darauf verweist, dass er Dankwart erst später darüber informieren wird, dass eine Rückkehr an sich unmöglich ist: *sit do sagete in Hagene daz des chvnde niht gesin* (A 1522,4/ B 1579,4/ D 1579,4; *seht, do sagt im Hagen* in C 1618,4).

In diese Episode mit wenigen und eher unwesentlichen Abweichungen fügt C (so nur noch a H d) mit den Strophen C 1621–1625 einen Wortwechsel von einem Donauufer zum anderen zwischen dem geretteten Kaplan, Hagen und Gunther ein:

*Da des küniges capplan daz schiff zuhawen sach,
hin wider über daz waßer er zu Hagen sprach:
„ir mörder vngetrewer, waz hett ich euch getan,
daz ir mich on schuld ertrenckt wollt han?“ (C 1621)*

Der Kaplan stellt Hagen zur Rede und klagt ihn im dritten Vers als *mörder vngetrewer* an. In seiner Antwort verteidigt sich Hagen und betont im zweiten Vers der Strophe eben die Loyalität, die ihm der Geistliche abspricht:

*Des antwort im Hagen: „nu laßt dy red wesen.
mir ist leit auff mein trew, daz ir seydt genesen
hy vor meinen handen, daz wißt sunder an spot.“
da sprach der arm capplan: „des wil ich ymmer loben got. (C 1622)*

Diese Antwort Hagens mag deshalb „kaltschnäuzig, sarkastisch“⁵⁸⁹ wirken, weil nur er über seine eigentlichen Beweggründe Bescheid weiß. Aus Hagens Perspektive sind diese Worte ohne jeglichen Spott (*sunder an spot*) gesprochen. Der Kaplan erwidert:

*Ich fürcht euch nu vil kleine, des schüllet ir sicher sein.
nu vart ir zu den Hewnen; so wil ich an den Rein.
got enlaß euch nymmer zu dem Rein wider kumen,
des wünschen ich euch vil ser. ir hett mir nahen den leip benomen.“ (C 1623)*

Überaus deutlich wird vorgeführt, dass dem Geistlichen der tiefere Einblick in die Umstände fehlt, den er im Gegensatz zu Hagen auch gar nicht haben kann. Er verflucht Hagen und wünscht ihm *vil ser*. Seinen Rachewunsch für den Angriff auf sein Leben überstellt er sogar Gott. In diesen Wortwechsel mischt sich nun Gunther ein, der seit seiner Frage nach dem Verbleib des Fährmanns – und für A B D bleibt das auch so – weder ein Wort noch eine andere Reaktion auf Hagens Verhalten zeigte:

*Da sprach der künig Günther zu seinem capplan:
„ez wirt euch wol gebüßt waz euch hat getan
Hagen in seinem tzorn, vnd kum ich an den Rein
wider mit meinem leben, des schüllt ir on angst sein.

Vart wider heim ze lande wan ez muß nu sein.
ich enpewt meinen dienst der liben frawen mein
vnd andern meinen magen, als ich von rechte schol.
ir sagt in libe mere, daz wir noch alle varen wol.“ (C 1624–1625)*

Als Lehnsherr übernimmt Gunther die ‚Buße‘ für den heroischen *zorn* seines Vasallen. Zudem kommt zum Ausdruck, dass der König immer noch zumindest eine Chance sieht, nach Worms zurückkehren zu können. Eine baldige, glückliche und unversehrte Rückkehr versprach Gunther (ebenfalls nur in C) kurz vor der Abreise schon der weinenden Brunhild, die ihn mit ihrem gemeinsamen Sohn auf dem Arm von der Fahrt abbringen wollte (vgl. C 1555–1556).

Die Zusatzstrophen C 1621–1625 wurden in der Forschung vor allem als Abwertung Hagens verstanden. So bemerkt beispielsweise schon WER-

⁵⁸⁹ Kragl, Florian: Das Böse als generische Interferenz. Ein Beitrag zur axiologischen Dimensionierung mittelhochdeutscher Dichtung (Heldenepos, Artusroman, Minnensang), in: ZfdA 149,3 (2020), S. 283–310, hier: S. 290.

NER HOFFMANN, dass sie „wohl weniger [dazu dienen], um das geistliche Element als solches zu verstärken, denn vielmehr, um die Handlungsweise Hagens vollends zu diffamieren“⁵⁹⁰. Demnach sei der „ganze Einschub [...] eine klare Schuldzuweisung an Hagen“⁵⁹¹, denn der „Mörder“-Vorwurf aus dem Mund eines Geistlichen, dann dessen Fluch, schließlich die Bestätigung mit königlicher Autorität, sie alle drängen Hagen ins axiologische Abseits⁵⁹². Daneben führen diese Strophen aber auch vor Augen, dass gerade dem Gottesmann der tiefere Einblick in die Umstände fehlt. Zudem wird Gunthers Hoffnung auf eine Rückkehr nach Worms in Kontrast gesetzt zu Hagens Überzeugung, dass sie alle der Tod im Hunnenland erwartet. Die abwertende Wahrnehmung Hagens durch das intradiegetische Personal drängt sich hier und in der gesamten Episode deshalb auf, weil er die Beweggründe für sein Handeln durch eine Lüge umgeht, eine ausweichende Antwort wählt oder die Gründe auch gänzlich für sich behält. Mit seinem Verhalten folgt er aber letztlich Gunthers Anweisung: *untrost uns niht mer* (C 1565,2/ A 1469,2/ B 1526,2/ D 1526,2).

Hagens Schweigen über die Prophezeiung ist auch als ein strategisches Vorgehen in seiner Rolle als Anführer des burgundischen Trosses zu verstehen, denn durch das Zerstören des Bootes stellt er alle Mitreisenden vor vollendete Tatsachen. Die Unmöglichkeit einer Rückkehr besiegelt Hagen also selbst, indem er die einzige Möglichkeit zerstört, zurück über die Donau zu gelangen. Durch dieses Vorgehen wird „das Unvermeidliche sozusagen als Vollstreckung des eigenen Willens inszeniert“⁵⁹³. Bevor die Reise nach der Überfahrt weitergeht, hält Hagen eine Ansprache: „*Nu enthaltet euch*“, sprach Hagen, „*ritter vnd knecht*, (C 1627,1/ A 1527,1/ B 1584,1/ D 1584,1). Er hält die Männer zurück, denn er hält es für richtig, sie über die schrecklichen Nachrichten zu informieren: *daz dünckt mich recht/ vil vngefüge mâr tun ich euch bekant*: (C 1627,2–3). In A B D sind diese Verse abgeändert zu: *man sol frivnden volgen – ia dvnchet ez mich reht./ vil vngefvgiv mære div tvn ich iv bechant*:

⁵⁹⁰ Hoffmann, Werner (1967), S. 121.

⁵⁹¹ Kragl, Florian (2020), S. 290.

⁵⁹² Kragl, Florian (2020), S. 290.

⁵⁹³ Sieburg, Heinz (2017), S. 188.

(A 1527,2–3/ B 1584,2–3/ D 1584,2–3). Hier erscheint der Aspekt der Gefolgschaftstreue stärker betont. Damit gibt Hagen einen weniger persönlich motivierten Grund für seine Ansprache, als er dies in C tut. Der stärker persönlich gehaltene Stil der Ansprache kommt in C auch in der Formulierung der schrecklichen Warnung hervor, wenn Hagen die Männer darauf einstimmt, dass sie niemals in ihr Heimatland zurückkehren werden: *wir kumen nymmer heym in vnser lant* (C 1627,4). A B D wählen die neutralere Formulierung: *wir en chvmen nimmer wider in Bvrgonden lant* (A 1527,4/ B 1584,4/ D 1584,4). Erst jetzt bricht er das Schweigegebot des Königs, indem er bisher Verschwiegenes offenbart und sein Verhalten gegenüber dem Geistlichen begründet:

*Daz sagten mir tzwey mer weip hewt morgen fru:
wir enkemen nymmer wider. nu rat ich waz man tu:
daz ir euch waffent, helde, vnd zu streit euch wol bewart –
wir haben hy starcke veind – daz ir gewerlichen vart.*

*Ich wande an lugen funde dy waßer weisen weip.
sy iahen daz besunder, daz vnser keines leip
wider ze land kem, newr der capplan;
darümb ich in gern hewt ertrenckt wolt han.“*

(C 1628–1629/ A 1528–1529/ B 1585–1586/ D 1585–1586)

In den zitierten Strophen tritt Hagen selbstsicher auf und erteilt den *helden* sogar einen Rat, wie sie sich nun zu verhalten haben. Auf diese Weise wird er als Anführer gegenüber Gunther aufgewertet, der nach dem Übersetzen noch völlig verloren fragt: „*wer schal vns durch daz lant/ dy rechten weg weisen, daz wir nicht vervaren?*“ (C 1626,2–3/ A 1526,2–3/ B 1583,2–3/ D 1583,2–3). Mit dieser Frage übergeht Gunther zudem die bisherige Führungsleistung Hagens, der Volkers Bereitschaft (C 1626,4/ A 1526,4/ B 1583,4/ D 1583,4) mit der vorgestellten Ansprache an die Männer unterbricht. Ebenfalls erst jetzt eröffnet Hagen, dass er sich mit der Ermordung des Fährmanns viele Feinde in Bayern erworben hat, und fordert die mitreisenden Männer dazu auf, sich deshalb kampfbereit zu halten (vgl. C 1631–1632/ A 1531–1532/ B 1588–1589/ D 1588–1589). Die Führung durch das Land wird nun an Volker überstellt (vgl. C 1634,1/ A 1534,1/ B 1591,1/ D 1591,1), während Hagen und die Tronjer die Nachhut des burgundischen Zuges bilden (vgl. C 1639/ A 1539/ B 1596/ D 1596). Sie können sich in einem gefährlichen Kampf gegen die

Bayern unter der Führung der Markgrafen Gelfrat und Else behaupten (vgl. C 1640–1663/ A 1540–1563/ B 1597–1620/ D 1597–1620). Trotz seiner Bedrängnis im Kampf mit Gelfrat (vgl. C 1652/ A 1552/ B 1609/ D 1609) erweist sich Hagen als tapferer und erfolgreicher Anführer der Tronjer und Beschützer der Burgunden. Gunther bleibt nur übrig, sich nach dem Kampf bei Hagen über die blutigen Rüstungen zu erkundigen:

*„Wy nu, frewnt Hagen? ich waen versmaht daz,
daz ich bey euch wäre, daz euch dy ringe naz
sust wurden von dem blute.*

(C 1665,1–3/ A 1665,1–3/ B 1622,1–3/ D 1622,1–3)

Im Handschriftenvergleich treten hier keinen nennenswerten Änderungen auf. Deutlich wird aber an diesem Einwand Gunthers, dass er sich von seinem Vasallen übergangen fühlt. Auf der einen Seite werten ihn der bekundete Beistandswille und seine grundsätzliche Kampfbereitschaft sicherlich auf. Auf der anderen Seite zeigt Hagens erfolgreicher Alleingang, dass die kämpferische Unterstützung des Königs nicht notwendig ist. In der folgenden Begegnung mit dem schlafenden Grenzwächter Eckewart (vgl. C 1671–1681/ A 1571–1581/ B 1628–1638/ D 1628–1638) werden „bisher unbekannte Züge an Hagen aufgedeckt“⁵⁹⁴, denn er zeigt ihm gegenüber „Verständnis und die Fähigkeit, Freundschaft zu stiften“⁵⁹⁵.

Insgesamt unterstellt sich Hagen zu Beginn der Reise dem Willen der Könige, indem er den mahnenden Traum Utes abtut und damit implizit Gunthers Entscheidung zur Reise ins Hunnenland gutheißt. Die neuerliche Provokation Gernots dient auch zur Bewährung der Loyalität Hagens, der sich noch kurz vorher vehement gegen diese Reise aussprach. Die Begleitung Hagens wird von der Erzählinstanz durchaus positiv bewertet (vgl. C 1562,2/ A 1466,2/ B 1523,2/ D 1523,3; C 1608,4/ A 1513,4/ B 1570,4/ D 1570,4). Am metaphorischen Übergang vom Dies- ins Jenseits an der Donau mahnt Hagen ein letztes Mal und wird von Gunther sofort in seine Handlungsgrenzen zurückgewiesen. Stattdes-

⁵⁹⁴ Schulze, Ursula: Kommentierende Inhaltsübersicht, S. 819.

⁵⁹⁵ Schulze, Ursula: Kommentierende Inhaltsübersicht, S. 819.

sen soll er sich weiter um das Gelingen der Reise bemühen. Den Befehl Gunthers verbindet Hagen mit dem heroischen Ziel, lieber im Kampf als bereits am Fluss sterben zu wollen. Fortan behält er weitere Informationen lange Zeit für sich und spricht keine Warnungen mehr aus. Die Inszenierung von Hagens Wissen und insbesondere sein Umgang mit diesem erweist sich erneut als ein wesentlicher Bestandteil der Figurenzeichnung. Dabei umfasst der Umgang mit dem Wissen sowohl den Zugang zu als auch die Preisgabe bzw. das Vorenthalten von Wissen in bestimmten Situationen. Auffällig wird, dass sich Hagens Verhalten sowohl gegenüber den burgundischen Königen als auch gegenüber gleichrangigen Figuren wie seinem Bruder Dankwart ändert. Dort, wo er zuvor bereitwillig Informationen zur Verfügung stellte, mit einem Rat diente und dazu bereit war, seinen Handlungsvorschlag den Gegebenheiten anzupassen, verschweigt er nun sein Wissen, das er von den Wassergeistern erhielt, vor dem intradiegetischen Personal. Die Prophezeiung der Wassergeister stellt er für sich selbst und auf Kosten des Kaplans auf die Probe. Bis zur Validierung der Vorhersage verweigert er sich den Fragen seiner Gefährten bezüglich seines merkwürdigen Verhaltens. Er lügt, lässt Fragen unbeantwortet offen oder weicht durch eine unvollständige Antwort aus. Seine Handlungsmacht begründet sich in diesen Textstellen nicht durch Weitergabe von Wissen, sondern durch Zurückhalten von eben diesem. Hagen erscheint als eine Figur mit „mythischer Tiefendimension“, für die der Epiker ein Paradoxon gestaltet, demnach der einzige, dem der unheilvolle Ausgang bestätigt wird und der ihn verhindern könnte, „als Fährmann in den Tod fungiert“⁵⁹⁶. Die Zusatzstrophen C 1621–1625 führen mehrere Dinge gleichzeitig vor Augen. Zum einen wird durch einen christlichen Repräsentanten eine klare Verurteilung von Hagens Verhalten getroffen. Zum anderen demonstriert der Kaplan aber auch, dass ihm der tiefere Einblick in die Umstände fehlt. Hagens Wissen erscheint dadurch verstärkt monopolisiert. Sein Schweigen über die Prophezeiung ist auch als ein strategisches Vorgehen in seiner Rolle als Anführer des burgundischen Trosses zu verstehen. Nachdem er die Weissagung überprüft hat, die sich in sein Konzept des bevorstehenden Untergangs einpasst, kehrt er

⁵⁹⁶ Schulze, Ursula: Kommentierende Inhaltsübersicht, S. 818.

zu seiner gewohnten Handlungsweise zurück, indem er sein Wissen mitteilt und einen Rat erteilt (*nu rat ich waz man tu*; C 1628,2/ A 1528,2/ B 1585,2/ D 1585,2). In der gesamten Episode folgt Hagen dem königlichen Befehl: *untrost uns niht mer* (C 1565,2/ A 1469,2/ B 1526,2/ D 1526,2). Dennoch gelingt es ihm gleichzeitig sich auf Kosten Gunthers als sicherer, wissender und entschlossener Anführer zu profilieren. In A B D fordert er von den Männern verstärkt jene Gefolgschaftstreue ein, für die er selbst ein Paradebeispiel darstellt.

8.4 *hie hat daz mære ein ende*. Gemeinsames Streben nach Eskalation im Hunnenland

Ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal von Helden- und Gegnerfiguren liegt in den divergierenden Zielen begründet, die sie verfolgen und für deren Umsetzung sie ihre Handlungsmacht konzentrieren. Diese konträren Handlungsziele und das jeweilige Engagement der Figuren wurden anhand der letzten Kapitel erarbeitet. Deutlich wurde dabei, dass Hagen derjenige ist, der in den bisherigen Interaktionen die stärkere Handlungsmacht zeigen und dadurch seine Ziele vor allem auf Kosten Kriemhilds durchsetzen konnte. Im letzten Teil des *Nibelungenliedes* wird der Status einer gegenseitigen Interaktion ergänzt zu einer „Kooperation“, in der „beide ein gemeinsames Ziel [verfolgen]: den irreversiblen Ausbruch des Konflikts“⁵⁹⁷. Freilich ist dabei zu beachten, dass auf der „Ebene der vordergründigen Handlung“⁵⁹⁸ beide weiterhin Gegenspieler bleiben, deren Ziel die Vernichtung des jeweils anderen bei (möglichst) eigener Unversehrtheit ist. Auf der „Kooperationsebene“⁵⁹⁹ allerdings arbeiten beide auf das gleiche Ziel hin, den „Kampf zu beginnen und den Konflikt auszutragen“⁶⁰⁰.

⁵⁹⁷ Weydt, Harald: Streitsuche im Nibelungenlied: Die Kooperation der Feinde. Eine konversationsanalytische Studie, in: Hess-Lüttich, Ernest W. B. (Hg.): Literatur und Konversation. Sprachsoziologie und Pragmatik in der Literaturwissenschaft, Wiesbaden 1980, S. 95–115, hier: S. 100.

⁵⁹⁸ Weydt, Harald (1980), S. 101.

⁵⁹⁹ Weydt, Harald (1980), S. 101.

⁶⁰⁰ Weydt, Harald (1980), S. 101.

8.4.1 *man grvzet sunderlingen die fvrsten u n̄ ir man*. Unterlaufene Begrüßungsrituale als erste Provokationen

Bei den ersten beiden Aufeinandertreffen zwischen Kriemhild und Hagen stehen dabei insbesondere die Grußszenen als Interaktionsrahmen im Vordergrund. Dabei ist zu beachten, dass im Verständnis des Mittelalters Begrüßungen als ritualisierte Handlungen

im Dienst von Friedenssicherung [stehen], sie konstituieren soziale Bindungen, sie bezeugen *vriuntschaft*, sie demonstrieren Statusdifferenzen, sie markieren die gesellschaftliche Position eines einzelnen im Verhältnis zu anderen, sie bringen den spezifischen Werte- und Verhaltenskodex einer adeligen Gemeinschaft zum Ausdruck, die sich über diesen Kodex definiert und exklusiv nach außen abgrenzt.⁶⁰¹

Hagen und Kriemhild werden diese Funktionen von Grußritualen auf unterschiedliche Weise unterlaufen, um ihren Konflikt voranzutreiben.

Kriemhild ist die Königin in dem gewaltigen Hunnenreich, die ihre Verwandten begrüßen und sie ihre Überlegenheit spüren lassen wird. Dabei äußert sich schon beim Empfang der Nachricht um die Ankunft der Burgunden Kriemhilds wahre Einstellung, die in den Handschriften mit unterschiedlichen Schwerpunkten auserzählt wird. Ein Bote überbringt die Botschaft und richtet sich direkt an die Königin: *dv solt si wol enpfahen, Chriemh', frowe min* (C 1754,3/ A 1653,3/ B 1712,3/ D 1712,3), denn *dir choment nach grozen eren her die stolzen brvder din* (C 1754,4; *di vil lieben brvder* in A 1653,4/ B 1712,4/ D 1712,4). Vom Fenster (A 1654,1/ B 1713,1/ D 1713,1), d.h. gleich zu Beginn aus einer erhabenen Position, beobachtet Kriemhild die Ankunft: *si warte nach den magen so noch frivnde nach frivnden tvnt./ von ir vaterlande sach si manigen man* (A 1654,2–3/ B 1713,2–3/ D 1713,2–3). Etzels freudige Reaktion über den ankommenden Besuch (*vor liebe er lachen began*, A 1654,4/ B 1713,4/ D 1713,4) steht dabei in scharfem Kontrast zu Kriemhilds Worten:

„Nv wol mich miner vrevden“, sprach do Criemhilt.
„hi bringent mine mage vil manigen niwen schilt
von halsperge wiz. swer nemen welle golt,

⁶⁰¹ Dörrich, Corinna (2002), S. 63.

der gedenche miner leide, vnd wil im immer wesen holt.“

(A 1655/ B 1714/ D 1714)

Nur auf der Oberfläche drückt die Königin ihre Begeisterung gegenüber dem Besuch ihrer Verwandten aus, denn die im ersten Vers geäußerte *vreude* wird allein durch die parallele Versstellung in Bezug gesetzt zu ihrem *leide* im letzten Vers. Die Bauart der Strophe unterstützt damit die Lesart, nach der Kriemhilds Rachebestreben durch den Anblick der bewaffneten Verwandten hervorgerufen wird. Dabei sind A B D in der Verwendung von verwandtschaftsanzeigenden Termini (*brvder* in A 1653,4/ B 1712,4/ D 1712,4; *mage(n)* in A 1654,2/ B 1713,2/ D 1713,2 und A 1655,2/ B 1714,2/ D 1714,2) konsequent, wodurch das Rachebestreben Kriemhilds an ihrer gesamten Verwandtschaft verdeutlicht wird. In C richtet sie ihre Rache unmissverständlich nur auf einen der Ankommenden aus. Zunächst ist sie aber erleichtert (*ir begunde entwichen ein teil ir swære*, C 1755,2), dass so viele Burgunden der Einladung gefolgt sind (*von ir vater lande chom ir vil manic man*, C 1755,3). Anders als in A B D berichtet die Erzählinstanz nicht von der freudigen Reaktion Etzels, sondern nimmt seinen *vil manigen iamer* (C 1755,4) vorweg, der ihm mit ihrer Ankunft später ereilen wird. Unmittelbar anschließend wird eine Innenschau in Kriemhilds heimliche Gedanken gewährt:

Si gedahte tovgenliche: noch mohte is werden rat.
der mich an minen frevden also gepfendet hat,
mag ich daz gefvgen, ez sol im leide ergan
ze dirre hochgecite; des ich vil gvten willen han. (C 1756)

Allein die Verwendung der Singularform im zweiten und dritten Vers macht deutlich, dass sich Kriemhilds Rachegedanken auf eine einzige Person konzentrieren. In der folgenden Zusatzstrophe C 1757 (so nur noch in a) wird die Singularform beibehalten und ihr Rachebestreben im ersten Vers ausdrücklich genannt:

Ich solz also schaffen, daz min rache erge
in dirre hochgecite, swiez dar nach geste,
an sinem argen libe, der mir hat benomen
vil der minen wnne; des sol ich nv ze gelte chomen (C 1757)

Ohne dass der Name Hagens in C ausdrücklich vorkommen muss, gibt Kriemhilds Fokussierung auf eine einzige Person vor, dass sich all ihre Rachegedanken und Vergeltungsbemühungen allen voran auf ihn richten. Ihre Bestrebungen in diese Richtung äußern sich weiter bei der Unterbringung der Burgunden, bei der *daz gesinde von dem Rine wart gesvndert* (vgl. C 1775,2; *Gvntheres ingesinde* in A 1673,2/ B 1732,2/ D 1732,2) von den Königen. Da in A B D explizit Gunthers Gefolgschaft, zu der Hagen gehört, genannt wird, richtet sich auch der *haz* Kriemhilds gegen den Tronjer allein: *daz riet div im vil hazes trvch* (A 1673,3/ B 1732,3/ D 1732,3). In C steht dagegen der Plural: *daz riet div kuniginne, div in argen willen trvch*, C 1775,3). Gezeigt wird, wie Kriemhild ihren Racheplan Schritt für Schritt vorbereitet.

Da Begrüßungen grundsätzlich bestimmten Ritualen folgen, fungieren sie somit als „Seismographen“ bestehender politisch-sozialer und verwandtschaftlicher Beziehungen⁶⁰². Während ihrer Vorbereitungen dazu, die Burgunden in ihren Einflussbereich zu bestellen, geht Kriemhild sehr vorsichtig vor, um ihre wahre Absicht nicht preiszugeben und damit womöglich ihren Racheplan zu torpedieren. Auch während der Begrüßung versucht sie weiterhin ihre wahren Absichten zu verbergen. So führt die Erzählinstanz an, dass Kriemhild die Gäste *in valschem mvte enpfie* (C 1777,2/ A 1675,2/ B 1734,2/ D 1734,2). Allerdings ist allein schon an ihrem Verhalten während der Begrüßung ihre herausfordernde Haltung zu erkennen. Ihr Auftreten setzt Signale, die eine auf Konfrontation ausgerichtete Einstellung deutlich machen. Das wird an verschiedenen Ritualbrüchen Kriemhilds verdeutlicht. So empfängt sie nur Giselher auf freundliche Weise: *si chvste Giselhere vñ nam in bi der hant* (C 1777,3/ A 1675,3/ B 1734,3/ D 1734,3). Damit bricht sie die höfische Konvention, nach der es ihre Pflicht gewesen wäre, die Brüder der Rangfolge nach zu begrüßen. Kriemhilds Signal entgeht dem aufmerksam beobachtenden Hagen nicht (*do daz gesach Hagene* in C 1777,4; *daz sah von Tronege Hagene* in A 1675,4/ B 1734,4/ D 1734,4), der aufgrund dieses Empfangs und als Ausdruck seiner kämpferischen Bereitschaft, den Helm *vaster gebant* (C 1777,4/ A 1675,4/ B 1734,4/ D

⁶⁰² Dörrich, Corinna (2002), S. 56.

1734,4). Schon allein damit werden zu Beginn der Begrüßungsszene einzelne Handlungen unterlaufen, die „zur Sicherung des Vertrauens und der Stabilität der Situation wechselseitig bestätigt“⁶⁰³ hätten werden müssen. Durch nonverbale Kommunikation und entgegen dem Kommentar der Erzählinstanz drückt Kriemhild ihre wahre Gesinnung vorab aus, die augenscheinlich auf Konfrontation ausgerichtet ist. Ebenfalls durch nonverbale Kommunikation zeigt Hagen seine Bereitschaft, auf diese Auseinandersetzung eingehen zu wollen. Anders als Kriemhild aber verbalisiert Hagen das Geschehene im Anschluss und ergreift damit noch vor Gunther das Wort:

„Nach sv̄s getanem gr̄ve“, sprach do Hagene,
 „mv̄gen sich bedenchen wol snelle degene.
 man gr̄vzet sunderlingen die fvr̄sten ūn ir man.
 wir han niht gv̄ter reise zv̄ dirre hochgecite getan.“

(C 1778/ A 1676/ B 1735/ D 1735)

Im dritten Vers hebt Hagen hervor, dass von Kriemhilds konventionsbrechender Begrüßung nicht nur *die fvr̄sten*, sondern auch *ir man* betroffen sind. In D begreift Hagen das Beobachtete als Grußverweigerung explizit gegenüber der Gefolgschaft, wenn es dort heißt *man gruzzet sunderliche die chunige und nicht ir man* (D 1735,3). Damit gibt er über die Geste hinaus nun auch verbal zu verstehen, dass er den Affront Kriemhilds verstanden hat. Gleichzeitig eröffnet Hagen mit seiner Rede die Möglichkeit zu einer verbalen Auseinandersetzung, die Kriemhild annimmt:

„Nv̄ sit“, sprach si, „willechomen swer ivch gerne siht.
 dv̄rch iwer selbes friv̄tschaft engr̄vz ich ivch niht.
 nv̄ sagt waz ir mir bringet von Wormez vber Rin,
 dar vmbe ir mir so groze soldet willechomen sin.“

(C 1779/ A 1677/ B 1736/ D 1736)

Sofort geht Kriemhild mit voller Ironie auf Hagens Anspielung ein und bestätigt ihm die Grußverweigerung *ex silentio* im zweiten Vers nun auch verbal. Dabei bedeutet eigentlich schon jegliche Form der Grußverweigerung „eine Kampfansage und gehört zum gängigen Normenre-

⁶⁰³ Dörriich, Corinna (2002), S. 56.

pertoire von Kampf und Fehde⁶⁰⁴. Im dritten Vers leitet sie mit einer verdeckten Frage unvermittelt zum Hort über, dessen Kompensation als Voraussetzung einer angemessenen Begrüßung zumindest vordergründig aufgerufen wird. Im Grunde handelt es sich allerdings um eine herausfordernde Frage, die Hagen uminterpretiert und damit das Wortgefecht weiter anheizt:

„Het ich gewist div mære“, sprach do Hagene,
 „daz iv gabe bringen solden degene,
 ich wære wol so riche, het ich mihs baz verdaht,
 daz ich iv mine gabe her zen Hvnen hete braht.“ (C 1780/ B 1737)

Wortgewandt deutet Hagen die Frage Kriemhilds so um, als erwarte die Gastgeberin von den Ankömmlingen Geschenke. In dieser Interpretation wird die gewohnte Sitte ins Lächerliche verkehrt, nach der eigentlich der Gastgeber als der Gebende auftritt. Dadurch wirkt Kriemhild als eine Bittstellerin, die von ihren geladenen Gästen, die zumal als *degene* vom sozialen Status unter ihr stehen, Geschenke erwartet. Im dritten Vers steht ein Verweis Hagens auf seinen Reichtum, der auf Kriemhild durchaus als eine Provokation wirken muss, in der der Räuber ihres Goldes nun mit seinem Wohlstand angibt und sie brüskiert. In A und D hingegen wird Hagens Beleidigung verbunden mit einem Hohn, der noch pointierter zum Ausdruck kommt, wenn er sich zum einen mit der verwunderten Gegenfrage an Kriemhild richtet: „*Waz sint disiv mere*“, sprach do Hagene, „*daz iv gabe solden bringen degne?*“ (A 1678,1–2/ D 1737,1–2). Zum anderen gibt er mit einem spöttischen Kommentar über Kriemhilds Vermögen den Grund dafür, weshalb er ohne Gold ins Hunnenland gekommen sei: *ich wesse ivch wol so riche, ob ich mich baz kan verstan, / daz ich iv miner gabe her ze lande niht gefvrt han* (A 1678,3–4/ D 1737,3–4). Daraufhin gibt Kriemhild das verdeckte Wortspiel auf und fragt direkt: *hort der Nibelunge, wa habt ir den getan? / der was idoch min eigen, daz ist iv wol bechant* (C 1781,2–3/ A 1679,2–3/ B 1738,2–3/ D 1738,2–3). Damit konfrontiert sie Hagen in aller Öffentlichkeit und adressiert mit ihrer Frage um den Verbleib des Hortes allein ihn als den Räuber. Dem verweigert sich Hagen, indem er zunächst seine Gleich-

⁶⁰⁴ Dörrich, Corinna (2002), S. 55.

gültigkeit gegenüber dem Schatz bekundet. Dabei unterstreicht die betont formelle Anrede Kriemhilds seinen Hohn: „*Entriwen, min frö Chriemh', des ist vil manic tac,/ deich hort der Nibelunge niene gepflach* (C 1782,1–2/ A 1680,1–2/ B 1739,1–2/ D 1739,1–2). Er gibt ihr dann zu verstehen, dass er auf Anweisung handelte: *den hiezen mine herren senchen in den Rin./ da m̄z er wætliche vnz an daz ivngeste sin* (C 1782,3–4/ A 1680,3–4/ B 1739,3–4/ D 1739,3–4). Mit dieser Offenbarung verrät Hagen im Grunde seine *herren* und stellt sie vor Kriemhild bloß. Zumindest zu diesem Zeitpunkt geht sie aber nicht mehr darauf ein, sondern antwortet mit einem fast schon resignierenden Kommentar: *ich hans öch ê gedaht./ mir ist sin harte chleine noch her ze lande braht* (C 1783,1–2). In A B D adressiert Kriemhild zwar immer noch Hagen als den Schuldigen, wenn es dort heißt: *ir habt mirs noch vil wenich her ce lande braht* (A 1681,2/ B 1740,2/ D 1740,2). Doch wird das hitzige Wortgefecht vorerst unterbrochen durch Kriemhilds Eingeständnis, was der Verlust des Hortes für sie bedeutet: *des han ich zit vil swere vñ manigen trvrigen tach* (A 1681,4) bzw. *des han ich alle zite vil manigen trvrigen tach* (B 1740,4; *des han ich sint gehabte* in D 1740,4). In C hingegen wird in Kriemhilds Eingeständnis der Verlust des Hortes auch mit dem Verlust Siegfrieds in Bezug gesetzt: *nach im vñ sime herren han ich vil manigen leiden tac* (C 1783,4). Dadurch verliert das Nibelungengold seinen pekuniären Stellenwert und erscheint vielmehr als ein stellvertretendes Sinnbild für Siegfried. In Erinnerung gerufen wird damit auch, dass Hagen derjenige ist, der ihr beides nahm. Die Forderung nach Kompensation, die in der Frage Kriemhilds *nv sagt waz ir mir bringet von Wormez vber Rin* (C 1779,3/ A 1677,3/ B 1736,3/ D 1736,3) aufgerufen wird, kann in A B D zumindest theoretisch erfüllt werden. Der Schatz ist zwar im Rhein versenkt, doch existiert er noch. In C allerdings scheint sich die Frage auf eine unerfüllbare Kompensationsforderung zu richten, denn Siegfried ist unwiderruflich tot, seine Existenz ausgelöscht. Diesen Verlust konnte auch ein neuer Ehemann nicht wiedergutmachen, obwohl die Brüder genau aus diesem Grund für eine Heirat mit Etzel plädierten (vgl. z.B. C 1232/ A 1148/ B 1205/ D 1205). In allen vier Handschriften jedoch bedeutet Kriemhilds Ausdruck der Trauer eine Unterbrechung

der verbalen Auseinandersetzung, die Hagen aber insbesondere in A B D recht vehement weiter zu verfolgen scheint:

„Ia bringe ich iv den tivel“,	sprach aber Hagene.
„ich han an minem schilde	so vil ce tragene
vnd an der minen brünne;	min helm der ist so lieht.
daz swert an miner hende,	des enbringe ich iv nieht.“

(A 1682/ B 1741/ D 1741)

Vor allem der erste Vers, der Hagens Kompensationsabsage mit einer Verwünschung transportiert, muss auf Kriemhild beleidigend wirken. In den Versen zwei und drei betont er, dass er stattdessen an seiner Rüstung schwer zu tragen hatte. Damit gibt er nicht nur unmissverständlich zu verstehen, dass er in Erwartung eines Kampfes ins Hunnenland kam, sondern dass er auch dazu bereit ist, den verbalen Konflikt zu einer kämpferischen Auseinandersetzung zu steigern. Das im letzten Vers angesprochene Schwert muss Balmung sein, das Schwert Siegfrieds. Dadurch, dass Hagen im Besitz Balmungs ist, gibt er sich als Mörder Siegfrieds zu erkennen. Damit wird Kriemhild neben dem Schatz ein weiterer Gegenstand vorenthalten, der für sie als memoriales Symbol Siegfrieds wichtig sein muss. In C erscheint der erste Vers durch eine andere Wortwahl weniger aggressiv: „*Daz ist verlorn arebeit*“, sprach aber Hagene (C 1784,1). Doch ist der zweite Vers als eine höhnische Frage formuliert, die sich direkt an Kriemhild richtet: *wie mohte ich iv iht bringen? ich han vil ze tragene* (C 1784,2). Dadurch stellt C etwas konsequenter den bereits in den Strophen C 1780/ A 1678/ B 1737/ D 1737 erkennbaren Hohn Hagens heraus, während in B D seine Aggressivität durch den Fluch etwas stärker betont wird. In A wird Hagens Hohn sogar noch mehr pointiert und durch den Fluch seine aggressive Haltung zum Ausdruck gebracht. Insgesamt veranschaulicht diese Strophe in allen Handschriften Hagens provozierendes Verhalten und seine offene Bereitschaft für einen Kampf. Darauf folgt in C (und a) eine Zusatzstrophe:

„Iane rede ihz niht darvmbē,	deich mere goldes welle gern.
ich hans so vil ze gebene,	deich iwer gabe mac enbern.
ein mort vñ zwene rovbe,	die mir sint genomen,
des mohte ich vil arme	noch ze liebem gelte chomen.“

(C 1785)

Im ersten und zweiten Vers verteidigt sich Kriemhild gegen die spöttischen Vorwürfe Hagens. Gleichzeitig benennt sie im dritten Vers ihre Handlungsmotivation, die in dem Mord und dem zweifachen Raub des Hortes begründet liegt. Zwar nennt sie an dieser Stelle keinen Namen, dennoch muss der Hauptadressat ihres Vergeltungsbestrebens, das im vierten Vers zum Ausdruck kommt, verständlich sein: Hagen ist die treibende Kraft, die sowohl für die Ermordung als auch für den doppelten Hortraub verantwortlich ist. Die unterschwellige Gewaltbereitschaft zwischen den Anwesenden wird weiterverfolgt. Als Kriemhild nämlich die Burgunden bittet, ihre Waffen abzulegen (vgl. C 1786,1–3/ A 1683,1–3/ B 1742,1–3/ D 1742,1–3), und sie damit zur Befolgung einer üblichen Sitte auffordert, der zufolge der Gast als Zeichen seiner friedlichen Einstellung seine Waffen abnimmt, weigert sich allein Hagen: „*entriwen*“, *sprach do Hagene*, „*daz wirdet nimmer getan* (C 1786,4/ A 1683,4/ B 1742,4/ D 1742,4). So wie Kriemhild zu Beginn der Begrüßungsszene höfische Konventionen nicht einhielt, so weigert sich auch Hagen, friedensbekundende Gepflogenheiten auszuführen. Damit signalisiert er nach außen seine misstrauische Einstellung gegenüber Kriemhild. In seiner folgenden Erklärung ironisiert Hagen Kriemhilds Rede erneut, indem er ihr Angebot, ihnen die Waffen abzunehmen und in die Herberge zu bringen, wörtlich auslegt: *ir sit ein kunigin./ daz enlerte mich vater niht* (C 1787,3–4/ A 1684,3–4/ B 1743,3–4/ D 1743,3–4). Kriemhild erkennt nun, dass die Burgunden eine Warnung erhalten haben müssen: *si sint gewarnot* (C 1788,3/ A 1685,3/ B 1744,3/ D 1744,3). Daraufhin gibt sich Dietrich von Bern als der Warner zu erkennen (vgl. C 1789/ A 1686/ B 1745/ D 1745), was die Königin zunächst zu einem Rückzug aus der Situation veranlasst.

Auch wenn die anderen Burgunden hier anwesend sind, Hauptakteure der Begrüßungsszene bleiben Hagen und Kriemhild. Das gemeinsame Ziel einer Konflikteskalation wird bei diesem ersten Aufeinandertreffen überaus deutlich. Durch das Einschreiten Dietrichs von Bern konnte die sich in einem verbalen Wortgefecht abzeichnende Konfliktbereitschaft vorerst unterbrochen werden. Kriemhild verliert diese erste verbale Auseinandersetzung, was sich auch darin zeigt, *daz si niht mere ensprach* (C 1790,3/ A 1687,3/ B 1746,3/ D 1746,3). Sie muss nachgeben und es

bleibt ihr nichts Anderes übrig, als ihren Feinden im Gehen böse Blicke zuzuwerfen: *wan daz si swinde bliche an ir viande sach* (C 1790,3–4/ A 1687,3–4/ B 1746,3–4/ D 1746,3–4). Zumindest in dieser Szene positioniert sich Dietrich von Bern eindeutig gegen Kriemhild und zugunsten Hagens. Das zeigt sich nicht nur in seiner wörtlichen Rede, in der er Hagen als *den starchen, den Buregonden man* (C 1789,3; *chvnen* in A 1686,3/ B 1745,3/ D 1745,3) aufwertet und Kriemhild als *vahendinne* (C 1789,4/ A 1686,4/ B 1745,4/ D 1745,4) bebeschimpft. Unmissverständlich vorgeführt wird das auch in der inszenierten Beistandsgeste: *Bi henden sich do viengen zwene degene:/ daz eine was her Dietrich, daz ander Hagene* (C 1791,1–2/ A 1688,1–2/ B 1747,1–2/ D 1747,1–2). Diese beobachtet Etzel, was sein Interesse erweckt. Darauf folgend werden Hagens Herkunft und einige Details über seine Jugendgeschichte erzählerisch eingeblendet (vgl. C 1792–1798/ A 1689–1695/ B 1748–1754/ D 1748–1754). Auf diese Weise wird Hagen trotz seiner Vergehen an Kriemhild als ihr Gegenspieler im Hunnenland aufgewertet.

Das nächste provokante Zusammentreffen findet gänzlich ohne die burgundischen Könige statt und wird diesmal von Hagens Seite bewusst initiiert. Ähnlich wie Kriemhild ist Hagen um Verbündete bemüht: *da blicht vber ahsel der Guntheres man/ nach einem hergesellen* (C 1799,3–4/ A 1696,3–4/ B 1755,3–4/ D 1755,3–4). Er wählt Volker für sich aus: *Er sach den videlære bi Giselhere sten* (C 1800,1/ A 1697,1/ B 1756,1/ D 1756,1). Anders als Giselher erweist sich Volker deshalb als passender Gefährte für Hagens Vorhaben, weil die Gesinnung des Spielmanns der Einstellung des Tronjers entspricht: *Volchern den vil chvnen; den bat er mit im gen,/ wander vil wol erchande den sinen grimmen mvt* (C 1800,2–3/ A 1697,2–3/ B 1756,2–3/ D 1756,2–3). Sie lassen alle anderen zurück und gehen zu zweit über den Hof zum mächtigen Palas Kriemhilds. Die Erzählinstanz betont dabei: *die vzerwelten beide vorhten niemannes nit* (C 1801,4/ A 1697,4/ B 1756,4/ D 1756,4). Der Schauplatz wird für das kommende Provokationsgeschehen entsprechend in Szene gesetzt. Wie auf einer Schaubühne nehmen Hagen und Volker ihre Sitzposition ein:⁶⁰⁵

⁶⁰⁵ Vgl. Kuhn, Hugo (1969), S. 198.

Si gesazen vor dem hūse gegen eime sal –
der was Chriemhilde – vf eine banch zetal.
do lōhte in vor ir libe ir herlich gewant.
genōge die si sahen si heten gerne bechant.

(C 1802/ A 1699/ B 1758/ D 1758)

Dieser Auftritt erregt großes Aufsehen unter den Hunnen: *Alsam tyer div wilden wrden gekapfet an/ die vberm vten helde von manigem Hvnen man* (C 1803,1–2/ A 1700,1–2/ B 1759,1–2/ D 1759,1–2). Und auch Kriemhild erblickt die beiden aus ihrem Fenster. Der Anblick Hagens und Volkers *mante si ir leide* (C 1804,1/ A 1701,1/ B 1760,1/ D 1760,1); daraufhin beginnt sie zu *weinen* (C 1804,1/ A 1701,1/ B 1760,1/ D 1760,1). Ihre Tränen verwundern die hunnischen Gefolgsleute, die sich nach dem Grund ihrer Betrübnis erkundigen (vgl. C 1804,2–3/ A 1701,2–3/ B 1760,2–3/ D 1760,2–3). Darauf antwortet Kriemhild, dass Hagen der Verursacher ihres Leides ist (vgl. C 1804,4/ A 1701,4/ B 1760,4/ D 1760,4). Die hunnischen Gefolgsleute zeigen ihre Loyalität gegenüber der Königin und schlagen sofort vor: *heizet irz vns rechen, ez sol im an sin leben gan* (C 1805,4/ A 1702,4/ B 1761,4/ D 1761,4). Darauf geht Kriemhild ein: *rechet mich an Hagene, daz er verliese den lip* (C 1806,4/ A 1703,4/ B 1762,4/ D 1762,4). So steht fest, dass auch Kriemhild der Provokation Hagens nicht ohne Verbündete entgeggetreten wird. Dennoch hält sie die kleine Schar von nur 60 Männern von einem unvorbereiteten Angriff auf Hagen und Volker vorerst zurück (vgl. C 1807–1809/ A 1704–1706/ B 1763–1765/ D 1763–1765). Erst mit einem Aufgebot von 300 bzw. 400 Mann (vgl. C 1810,2/ A 1707,2/ B 1766,2/ D 1766,2) und *under chrone* (C 1811,4/ A 1708,4/ B 1767,4/ D 1767,4) ist Kriemhild dazu bereit, ihren *vinden* (C 1811,4/ A 1708,4/ B 1767,4/ D 1767,4) ebenbürtig entgegenzutreten. Dabei geht sie bereits im Vorfeld davon aus, dass sie Hagen dazu bringen wird, in Anwesenheit ihrer Gefolgschaft von seinen Untaten zu berichten:

Vñ hōret itewizze, waz mir hat getan
Hagen von Tronege, der Guntheres man.
ich weiz in wol so chvnen, daz er mir lōgent niht.

(C 1812,1–3/ A 1709,1–3/ B 1768,1–3/ D 1768,1–3)

Kriemhilds Bezeichnung Hagens als *chvnen* (C 1812,3) in C bezieht sich eher auf seine Leistung als Kämpfer. Kriemhild geht also davon aus,

dass Hagen nicht davor zurückschrecken wird, die Wahrheit über seine Taten offenzulegen. In A B D hingegen charakterisiert Kriemhild Hagen als *v̅berm̅v̅te()* (A 1709,3/ B 1768,3/ D 1768,3). Damit wird nicht nur seine Kampfkraft aufgerufen, sondern auch seine überzogene Mutwilligkeit, die Kriemhild dazu nutzen möchte, um ihn gegenüber ihrer Gefolgschaft zum Sprechen zu bringen. Deutlich wird aber in allen vier Handschriften, dass Kriemhild sicher davon ausgeht, dass Hagen ihre Herausforderung annehmen wird. Sie will ihn dazu im Beisein ihrer Gefolgschaft provozieren und nimmt alle Konsequenzen in Kauf, die sich für Hagen daraus ergeben mögen: *so ist och mir vnmære swaz im darvme geschiht* (C 1812,4/ A 1709,4/ B 1768,4/ D 1768,4).

Beim Erscheinen der Königin mit ihrer gut ausgerüsteten Gefolgschaft ist sich Hagen dessen bewusst, dass er das Ziel der hunnischen Waffen ist: *ich weiz wol daz iz allez ist vf mich getan* (C 1817,2/ A 1714,2/ B 1773,2/ D 1773,2). Mit dieser Feststellung muss auch die Erkenntnis einhergehen, dass er das primäre Ziel von Kriemhilds Rache ist. Deshalb versichert er sich des Beistandes Volkers: *Nv saget mir, frivnt Volker, welt ir mir gestan, / ob mit mir striten wellent die Chriemh' man?* (C 1818,1–2/ A 1715,1–2/ B 1774,1–2/ D 1774,1–2) und sichert ihm seinerseits zu: *ich won iv immer mere mit triwen dienstlichen bi* (C 1818,4/ A 1715,4/ B 1774,4/ D 1774,4). Nach Volkers Zustimmung zeigt sich Hagen zur Konfrontation bereit (vgl. C 1820,4/ A 1717,4/ B 1776,4/ D 1776,4). Er schreckt vor einer weiteren Provokation nicht zurück: Als Volker vorbringt, es zieme sich, zur Ehrerbietung einer Königin und auch ihrer selbst zur Begrüßung aufzustehen, lehnt Hagen aus zwei Gründen ab: Zum einen könnte Kriemhilds Gefolgschaft den Eindruck gewinnen, *daz ihz dvrch vorhte tate* (C 1822,3/ A 1719,3/ B 1778,3/ D 1778,3). Zum anderen begründet Hagen die Verweigerung des Begrüßungsrituals mit seiner feindseligen Einstellung zu Kriemhild: *zwiv solde ich den eren, der mir ist gehaz?* (C 1823,2/ A 1720,2/ B 1779,2/ D 1779,2). In dem Vers *iane rvche ich waz mich hazzet des kunic Ezeln wip* (C 1823,4; (ge)nidet in A 1720,4/ B 1779,4/ D 1779,4) wird deutlich, dass Hagen sich der feindseligen Gesinnung bewusst ist, die auch Kriemhild ihm gegenüber trägt. Er verweigert letztlich eine statusadäquate Begrüßung, weil er in Kriemhild nur noch die Feindin und nicht eine Königin sieht. Wenn

Begrüßungshandlungen vor allem als Friedens-, Status- und Ehrerbietungsrituale zu verstehen sind,⁶⁰⁶ dann kündigt Hagen durch seine Verweigerung Kriemhild den Frieden auf, akzeptiert ihren Status als Königin des Hunnenlandes nicht und verweigert ihr als Feindin entsprechend seine Ehrerbietung. Dem entgegen stehen die Bemühungen Kriemhilds, ihrem Feind als mächtige Königin gegenüberzutreten (vgl. C 1810–1811/ A 1707–1708/ B 1766–1767/ D 1766–1767). Gleichzeitig spiegelt sich in Hagens Grußverweigerung das Verhalten Kriemhilds beim Empfang der Burgunden wider und er geht in seiner provokativen Haltung sogar noch weiter:

Hagene der starche der leit vber bein
 ein vil liehtez wafen, vz des knopfe erschein
 ein vil liehter jaspes, grvner danne ein gras.
 wol erchandez Chriemh', daz ez ê Sivrides was.

(C 1824/ A 1721/ B 1780/ D 1780)

Noch bevor Kriemhild, wie geplant, Hagen dazu bringt, seine Verbrechen vor ihrer Gefolgschaft offenzulegen, gibt er sich als der Besitzer von Siegfrieds Schwert Balmung zu erkennen. Damit offenbart er sich noch vor einem verbalen Austausch mit Kriemhild als der Mörder ihres ersten Ehemannes. In A B D steht im ersten Vers der Strophe *vberm vte Hagene* (A 1721,1/ B 1780,1/ D 1780,1), womit Kriemhilds Einschätzung Hagens durch die Erzählinstanz nicht nur wiederholt, sondern auch bestätigt wird. Sie erkennt das Schwert sofort. Ihre Reaktion auf diese provokante Geste wird mit den gleichen Worten beschrieben, wie sie schon beim Anblick Hagens und Volkers verwendet wurden: *ez mante si ir leide; weinen si began* (C 1825,3/ A 1722,3/ B 1781,3/ D 1781,3 bzw. zuvor C 1804,1/ A 1701,1/ B 1760,1/ D 1760,1). Damit wird hervorgehoben, dass Hagens Ziel von vornherein in der Kränkung Kriemhilds liegt und er damit letztlich auch Erfolg hat. Diese Kränkungsabsicht hebt auch die Erzählinstanz in A B D hervor, wenn es dort explizit heißt: *ich wæne ez hete dar vmbe der chvne Hagen getan* (A 1722,4/ B 1781,4/ D 1781,4). In C hingegen wird im Kommentar der Erzählinstanz ein anderes Ziel Hagens angegeben: *ich wæn iz hete Hagene ir ze reizen getan* (C

⁶⁰⁶ Vgl. Dörrich, Corinna (2002), S. 59.

1825,4; so nur noch a). Während Hagen also in A B D eine persönliche Kränkung Kriemhilds zu verfolgen scheint, steht das Zeigen des Schwertes in C vielmehr für ein Vorantreiben des Konfliktes durch eine gezielt gesetzte Reizgeste. Erst jetzt richtet sich Kriemhild direkt an Hagen:

Si sprach: „nv sagt mir, Hagene, wer hat nach iv gesant,
daz ir getorstet riten her in dizze lant
zû also starchen leiden vñ ich von iv han?
het ir rehte sinne, so het irz pilliche lan.“

(C 1828/ A 1725/ B 1784/ D 1784)

In dieser Strophe wird Hagen als ungebetener Gast charakterisiert, was einhergeht mit Kriemhilds Grußverweigerung beim Empfang der Burgunden. Mit dieser Rekurrenz wird das zuvor unterbrochene Wortgefecht wiederaufgenommen. Für den Rezipienten muss verständlich sein, dass Kriemhild hier nicht die Wahrheit spricht, denn bei der heimlichen Unterweisung der Boten legte sie ganz besonderen Wert darauf, dass auch Hagen die Reise ins Hunnenland antritt (vgl. C 1447/ A 1359/ B 1416/ D 1416). Kriemhild instrumentalisiert aber ihre eigene Charakterisierung Hagens als ungebetener Gast, um ihn ebenfalls zu kränken. Gleichzeitig spricht sie im dritten Vers mit dem ihr von Hagen zugefügten Leid den Grund dafür an, weshalb er ihr so unwillkommen ist. In A B D lautet der dritte Vers wie folgt: *vnde ir daz wol erchandet, waz ir mir habet getan?* (A 1725,3/ B 1784,3/ D 1784,3). Im Gegensatz zu C wird hier nicht erneut das *leid* Kriemhilds betont. In allen vier Handschriften stellt Kriemhild es aber so dar, dass Hagen ins Hunnenland mitreiste, obwohl er sich seiner Untaten ihr gegenüber bewusst sein musste. Damit erscheint Hagen als derjenige, der aktiv einen Konflikt mit Kriemhild sucht. Anders als bei der ersten verbalen Auseinandersetzung antwortet Hagen diesmal nicht mit spöttischem Hohn, sondern gibt eine tatsachenkonforme Antwort, nach der er seine Herren in gewohnter Weise als Vasall ins Hunnenreich begleitet habe (vgl. C 1829,1–3/ A 1726,1–3/ B 1785,1–3/ D 1785,1–3). Er schließt seine Antwort mit dem Vers: *deheiner hovereise bin ich vil selten ir bestan* (C 1829,4; *hinder in gestan* in A 1726; *hinder in bestan* in B 1785,4/ D 1785,4). „For Hagen the

matter is hat simple“⁶⁰⁷, doch Kriemhild vermutet hier scheinbar ein Ausweichen und fordert ihn mit ihren nächsten Worten direkt heraus:

Si sprach: „nv saget mir mere: warvmbe tat ir daz,
daz ir daz habt verdienet, daz ich iv bin gehaz?
ir slvget Sivride, den minen lieben man,
des ich vnz an min ende immer gn̄vc ze weinen han.“

(C 1830/ A 1727/ B 1786/ D 1786)

In den ersten beiden Versen fragt Kriemhild zunächst nach dem Grund für Hagens ungeheure Tat, die wiederum ihren eigenen *haz* begründet. Dabei steht die hier geäußerte Frage *daz ir daz habt verdienet daz ich iv bin gehaz?* in Korrelation zu Kriemhilds Aussage in der allerersten Unterredung mit Hagen: *daz ich iv gerne diene v̄n nie noch wart gehaz* (C 900,2/ A 836,2/ B 890,2/ D 890,2). Deutlich wird, dass Kriemhild kein eigenes Verschulden erkennen kann, das Hagen zum Mord an Siegfried veranlasste. Zu betonen bleibt auch, dass sie sich in dieser offenen Konfrontation Hagens nur nach der Mordtat und nicht nach dem zweifachen Hortraub erkundigt. Damit wird die Konfrontation nicht nur auf die Schuld Hagens fokussiert, sondern erhält zusätzlich, zumindest aus der Perspektive Kriemhilds, eine stärker emotionsgeladene Ausrichtung. Auch Hagen gibt nun vollends das doppeldeutige Wortspiel auf: „*Waz sol der rede mere?*“ *sprach er. „ir ist genvc.* (C 1831,1/ A 1728,1/ B 1787,1/ D 1787,1). Er gibt im Folgenden das zu, was vor Kriemhild bisher immer wieder gelegnet wurde, um ihrem Rachewunsch die notwendige rechtliche Basis vorzuenthalten. Doch jetzt, in dem Moment, in dem der Konflikt kurz vor dem Ausbruch steht, erhält sie Gewissheit von Hagen: *ich binz et aber Hagene, der Sivriden sl̄vc* (C 1831,2/ A 1728,2/ B 1787,2/ D 1787,2). Zum Schluss seiner Antwort offenbart er Kriemhild den Grund für die Ermordung Siegfrieds: *wie sere er des engalt, / daz div frowe Chriemh' den schonen Prvnh' schalt!* (C 1831,3–4/ A 1728,3–4/ B 1787,3–4/ D 1787,3–4).⁶⁰⁸ Hier benennt Hagen Kriemhilds öffentlichen Affront

⁶⁰⁷ Mahlendorf, Ursula R./ Tobin, Frank J.: Hagen: A Reappraisal, in: Monatshefte 63,2 (1971), S. 125–140, hier: S. 129.

⁶⁰⁸ Rudolf Weigand sieht hier Brunhilds Sieg durch Hagen und ihren „Triumph der Untätigkeit“ (Weigand, Rudolf Kilian: Frau und Recht im *Nibelungenlied*. Konstituenten des zentralen Konflikts, in: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 243 (2006) S. 241–258, hier: S. 256.

gegenüber Brunhild als handlungstreibende Ursache für den Mord an Siegfried. Wie bereits ausgeführt, stehen dahinter auch die mit dem öffentlichen Streit verbundenen Konsequenzen für den Ruf des burgundischen Hofes und seiner Führungsspitze, deren Schutz Hagen zu seiner Aufgabe gemacht hatte. Gleichzeitig wird die Königstochter durch den Mörder selbst zur Mitschuldigen gemacht, da Siegfried letztlich durch ihr öffentliches Agieren gegen Brunhild zu Schaden kommen musste. Eine persönliche Feindschaft zwischen Hagen und dem Xantener wird an dieser Stelle nicht thematisiert. Weiterhin gesteht Hagen aber auch zu, dass er die alleinige Verantwortung für alles trägt: *Ez ist et ane lögen, kuniginne rich,/ ich han is alles schulde, des schaden schedelich* (C 1832,1–2/ A 1729,1–2/ B 1788,1–2/ D 1788,1–2). In D lautet der letzte Halbvers im zweiten Vers: *des ir zihet mich* (D 1788,2). Damit wird Kriemhild in ihrer Rolle als Anklägerin bestärkt. In den nächsten Worten Hagens zeigt sich, dass er sich durchaus ihres Anspruchs auf Rache bewusst ist. Ihm ist auch klar, dass sein Vorgehen insbesondere Kriemhild viel Leid gebracht hat: *nv rechez swer der welle, ez si wip oder man./ ihn wolde danne liegen, ich han iv leides vil getan* (C 1832,3–4/ A 1729,3–4/ B 1788,3–4/ D 1788,3–4). Mit diesem offenen Schuldbekenntnis und dem Zugeständnis der Rache sind nun alle Voraussetzungen für einen Ausbruch des Kampfes erfüllt. Dementsprechend wähnt sich Kriemhild auch sicher, ihr Ziel erreicht und Hagen zu einem Geständnis vor ihrer Gefolgschaft bewegt zu haben. Zur Bestätigung ihrer vorausgreifenden Worte *Vñ hōret itewizze [...] daz er mir lögent niht* (C 1812,1+ 3/ A 1709,1+3/ B 1768,1+3/ D 1768,1+3), wendet sie sich im ähnlichen Wortlaut erneut an die hunnischen Krieger: *Si sprach: „nu hōrt, ir rechen, wa er mir lovgent niht/ aller miner leide* (C 1833,1–2/ A 1730,1–2/ B 1789,1–2/ D 1789,1–2). Auch ihre zuvor geäußerte Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal Hagens (*so ist och mir vnmære swaz im darvmbē geschiht*, C 1812,4/ A 1709,4/ B 1768,4/ D 1768,4) wiederholt sie in ähnlicher Form und gibt zugleich ihr Einverständnis zum Angriff: *swaz im da von geschiht,/ daz sol mir sin vnmære, ir Ezeln man* (C 1833,2–3/ A 1730,2–3/ B 1789,2–3/ D 1789,2–3). Der Zeitpunkt für einen Racheangriff scheint auch nicht besser wählbar, steht Hagen doch beinahe ganz alleine, nur von Volker unterstützt, einer Überzahl hunnischer

Krieger gegenüber. Doch die Hunnen zögern vor einem Angriff und wechseln unsichere Blicke untereinander: *die vberm̃vten degene sahen vaste ein ander an* (C 1833,4/ A 1730,4/ B 1789,4/ D 1789,4). Aus Furcht, insbesondere vor Hagen, der einigen Hunnen noch aufgrund seiner Jugendzeit am Hof Etzels bekannt ist, und weil sie in ihm anhand von Balmung den Mörder Siegfrieds erkennen (vgl. C 1837–1839/ A 1734–1739/ B 1793–1795/ D 1793–1795), ziehen sie sich letztlich von einem Kampf zurück: *Damite was gescheiden, daz da niemen streit* (C 1840,1/ A 1737,1/ B 1796,1/ D 1796,1). Kriemhilds Rachewunsch bleibt weiterhin unerfüllt. Zudem zeigt sich, dass die Vasallenbindung ihrer hunnischen Gefolgsleute nicht stark genug ist, um den Konflikt im entscheidenden Moment für sie auszutragen. Letztlich muss Kriemhild erneut einen Rückschlag hinnehmen und in ihrem alten Leid verharren: *do wart der chvniginne vil hercenliche leit* (C 1840,2/ A 1737,2/ B 1795,2/ D 1795,2). Das ist für Kriemhild auch insofern eine bittere Niederlage, da ihr Feind seine Taten und seine Schuld offen zugestanden hat. Doch schützt ihn mittlerweile sein Ruf als Siegfried-Mörder und überragender Kämpfer vor einem Angriff durch Kriemhilds hunnische Gefolgschaft.

Alles in allem erscheinen die Begegnungen zwischen Hagen und Kriemhild sowohl in der verbalen als auch der nonverbalen Kommunikation im höchsten Grad choreographiert und auf eine Eskalation ausgelegt. Die hitzigen Wortgefechte erinnern dabei an Reizreden, wie sie Kontrahenten zu Beginn ihres Kampfes miteinander austragen. Andere Figuren wirken dabei wie ausgeblendet oder erscheinen nur als Beiwerk der Szene: Durch ihr Verhalten während des Begrüßungsrituals signalisiert Kriemhild ihre wahre Einstellung vor allem gegenüber Hagen. Überaus deutlich wird zunächst auf nonverbaler Ebene das gestörte Verhältnis ‚gezeigt‘. Als erster gibt Hagen die nonverbale Kommunikation auf und trägt den Konflikt auf die sprachliche Ebene. Kriemhild geht auf die Steigerung Hagens ein und wiederholt ihre nonverbale Grußverweigerung auch in Worten. Dabei spielt sie zuerst in einer verdeckten Frage auf den Hort an. Dies nutzt Hagen, um Kriemhilds Kompensationsforderung so umzuinterpretieren, dass die Königstochter als habgierig erscheinen muss. In A und D begegnet er Kriemhilds Frage

besonders höhnisch (vgl. A 1678/ D 1737). Das Wortgefecht wird durch Kriemhilds Eingeständnis der Trauer unterbrochen, die nur in C auch in Verbindung zum Verlust Siegfrieds gestellt wird (vgl. C 1783,4). Hagen jedenfalls lässt von der Provokation nicht ab; in C bleibt er konsequent höhnisch, während B D seine Aggressivität stärker herausstellen. In der Zusatzstrophe C 1785 verteidigt sich Kriemhild gegen den Vorwurf der Gier. Darüber hinaus macht sie dort deutlich, dass es ihr vor allem um die Kompensation (*noch ze liebem gelte chomen*, C 1785,4) für die doppelte Raubhandlung und den Mord geht. Hagen verweigert daraufhin für die Burgunden und noch vor dem König das Ablegen der Waffen, was der Absage einer Friedensbekundung gleichkommt. Gegenüber Kriemhild bleibt er weiterhin ironisch. Das nächste Zusammentreffen wird von Hagen initiiert und weist im Handschriftenvergleich nur wenige, punktuelle Änderungen auf. Zusammen mit Volker setzt er sich auf eine Bank, auf der Kriemhild sie sehen kann. Schon allein diese unaufgeforderte Nähe zu Kriemhild drückt ein Provokationsbegehren aus. Die Wirkung der Herausforderung zeigt sich in ihren Tränen, die auch der hunnischen Gefolgschaft signalisieren, dass die soziale Ordnung gestört ist. In allen Ehren einer mächtigen Königin begibt sie sich mit ihrer Gefolgschaft zu Hagen. Damit begegnet sie seiner nonverbalen Herausforderung zu einem Zusammenstoß, bei dem der Tronjer aber noch weitergeht: Er verweigert zum einen die standesgemäße Begrüßung Kriemhilds und legt zum anderen als offen provokante Geste Siegfrieds Schwert Balmung über seine Beine. Insbesondere Letzteres bedingt erneut Kriemhilds Tränenausbruch. Die Erzählinstanz hebt hier explizit Hagens Kränkungs- (vgl. A 1722,4/ B 1781,4/ D 1781,4) bzw. Reizabsicht (vgl. C 1825,4) hervor. Auch jetzt beginnt Kriemhild als erste eine verbale Auseinandersetzung, wenn sie auf Hagens unerwünschte Anwesenheit im Hunnenland eingeht. Mit dieser Rekurrenz auf ihren verweigerten Gruß wird das Wortgefecht wiederaufgenommen. Ihrem ersten Aufreizen begegnet Hagen mit einer nüchternen Antwort. In dem nächsten Versuch konfrontiert sie Hagen mit seiner Ermordung Siegfrieds, woraufhin er jegliches doppelte Spiel aufgibt, sich offen zu dem Mord bekennt und die Rache zugesteht. Damit wären alle Voraussetzungen für einen Kampfausbruch

erfüllt. Doch die hunnische Gefolgschaft Kriemhilds scheut eine offene Auseinandersetzung mit dem Siegfried-Mörder Hagen. Die Eskalation wird einmal durch Dietrich und einmal durch den Rückzug der hunnischen Männer verhindert. Zum Vorschein kommt Kriemhilds unbedingter Rachewunsch allen voran an Hagen, doch wirkt sie ihm durch Emotionalisierung ihres Bestrebens beide Male unterlegen.

8.4.2 *sis im wolden niht veriehn*. Stillschweigende Kooperation vor dem Münster

Hagen indes übernimmt im burgundischen Gefolge weiter und in zunehmend mehr Bereichen die Führungsrolle. Als einziger der Burgunden spricht er beim Empfang mit Etzel (vgl. C 1852/ A 1749/ B 1808/ D 1808), er sorgt sich um ein angemessenes Nachtlager (vgl. C 1862/ A 1756/ B 1815/ D 1815) und übernimmt die Kommunikation mit den hunnischen Kriegern (vgl. C 1866–1867/ A 1760–1761/ B 1819–1820/ D 1819–1820). Er nimmt sich auch der Worte Giselhers an, der nun erkennt: *swie et ez min swester mir gvtlich erbot, / ir fvrhte daz wir mvzen von ir schulden ligen tot* (C 1871,3–4/ A 1765,3–4/ B 1824,3–4/ D 1824,3–4). Darauf entgegnet Hagen:

„Nv lazet iwer sorgen“, sprach Hagen der degene.
 „ich wil der schiltwache noch hinte selbe pflegen.
 ich behvte ivch wol mit triwen vnz vns chvmt der tac,
 daz wizzet, snelle degene; so genese swer der mac.“

(C 1872/ A 1766/ B 1825/ D 1825)

Während Hagen in der Auseinandersetzung mit Kriemhild eine Eskalation des Konflikts nicht scheut, ist er gegenüber den Burgunden um eine Beruhigung der Gemüter bemüht. Das wird in A B D noch deutlicher, wo es im vierten Vers heißt: *des sit gar an angest* (A 1766,4/ B 1825,4/ D 1825,4). Durch die zweifache Verwendung des Personalpronomens *ich* und das Adverb *selbe* in der Strophe wird hervorgehoben, dass Hagen sich als Beschützer der Gefolgschaft sieht. Während in C im dritten Vers die *triuwe* als verpflichtende Bindung für dieses Verhalten aufgerufen wird, steht in A B D an selber Stelle *ich trowe* (A 1766,3/ B

1825,3/ D 1825,3), wodurch ein Vertrauen in das eigene Handlungsvermögen betont wird. Nur Volker tritt unterstützend an die Seite Hagens (vgl. C 1874/ A 1768/ B 1827/ D 1827). Gunther hingegen verharret im Hintergrund. Ihm bleibt zu Beginn dieser Episode lediglich, das Dankeswort an Etzel zu sprechen und die Burgunden für die Nacht zu entschuldigen (vgl. C 1863/ A 1757/ B 1816/ D 1816). Hagen erweist sich mit dem Vorschlag der Schildwache und während des vereitelten nächtlichen Angriffs der Hunnen auf Befehl Kriemhilds insgesamt als überaus bedacht (vgl. C 1888–1889/ A 1781–1782/ B 1840–1841/ D 1840–1841). Er ist weiterhin dazu in der Lage, das Verhalten der Königin zu antizipieren. Denn da der Versuch einer offenen Konfrontation mit dem Ziel der Eskalation gescheitert ist, versucht Kriemhild einen Anschlag aus dem Hinterhalt an den Burgunden durchzuführen. Nur in C (und so nur noch a) gibt sie in einer Zusatzstrophe folgende Anweisung an ihre Männer:

Ê Chriemhilt dise rechen hete dan gesant,
 si sprach: „ob irs also vindet, dvrch got sit gemant,
 daz ir da slahet niemen wan den einen man,
 den vngetriwen Hagenen; die andern svlt ir lebn lan.“ (C 1882)

Hier wird deutlich, dass Kriemhild, trotz aller Eskalationsbestrebungen, noch bemüht ist, das Leben der anderen Burgunden zu verschonen. Ihr geht es allein um den Tod des *vngetriwen Hagenen* (C 1882,4). Zum Vorschein kommen an dieser Stelle auch die verschiedenen Figurenperspektiven, denn während Hagen unmittelbar zuvor (ebenfalls nur in C) sein Handeln *mit triwen* (C 1872,3) begründet, spricht ihm Kriemhild eben diese Tugend ab (C 1882,4). Die Hunnen jedenfalls meiden eine Auseinandersetzung gerade mit demjenigen, den sie nach Anweisung Kriemhilds als einzigen beseitigen sollen. Ein hunnischer Späher bemerkt, dass die schlafenden Burgunden bewacht werden. Er sieht zunächst Volker (vgl. C 1885/ A 1778/ B 1837/ D 1837) und bemerkt dann: *bi im stet ovch Hagene* (C 1886,4/ A 1779,4/ B 1838,4/ D 1838,4). Diese Erkenntnis allein ist ausreichend, um den Rückzug der hunnischen Recken zu bedingen: *Zehant si widercherten* (C 1887,1/ A 1780,1/ B 1839,1/ D 1839,1). Auch wenn im Text zunehmend eine Einheit zwischen Volker und Hagen demonstriert wird (vgl. C 1841–1843/ A 1738–

1740/ B 1797–1799/ D 1797–1799; C 1864–1867/ A 1758–1761/ B 1817–1820/ D 1817–1820; C 1874/ A 1768/ B 1827/ D 1827), steht der Tronjer dennoch weiterhin im Vordergrund. Volkers Verhalten dient dabei oftmals als kontrastive Folie, die quasi parallel zu Hagens Vorgehen situationsbedingt durchaus denkbare Verhaltensmöglichkeiten aufzeigt. Als die beiden vor der Kemenate Kriemhilds auf der Bank sitzen, will Volker aus Ehrerbietung der Königin gegenüber aufstehen. Hagen hingegen provoziert nicht nur durch die Verweigerung der höfischen Geste, sondern demonstriert u.a. situationsbedingt seine Furchtlosigkeit gegenüber der hunnischen Gefolgschaft (vgl. C 1822/ A 1719/ B 1778/ D 1778). Das erscheint jetzt wieder relevant, wenn die Hunnen allein beim Anblick Volkers und Hagens den Rückzug antreten. Auch unmittelbar nach dem Abzug der Hunnen steht Volkers Verhalten kontrastiv zu Hagen: Der Spielmann möchte im Überschwang des Erfolgs den Hunnen nachfolgen und sie *vragen mære* (C 1887,4/ A 1780,4/ B 1839,4/ D 1839,4). Hagen hingegen prüft die Situation taktierend ab und überlegt strategisch: Sollte es doch zu einer Auseinandersetzung zwischen Volker und den Hunnen kommen, müsste Hagen ihm beistehen, was den Angreifern den Weg zu einem Anschlag auf die schlafenden Burgunden eröffnen würde (vgl. C 1888–1889/ A 1781–1782/ B 1840–1842/ D 1840–1842). Um das zu vermeiden, unterbindet Hagen also Volkers kampflustiges Vorhaben: *Nein, durch mine liebe* (C 1888,1/ A 1781,1/ B 1840,1/ D 1840,1). Selbst in dieser ranggleichen Waffenbrüderschaft ist Hagen also derjenige, der die Handlungsrichtung vorgibt.

An diesem gescheiterten Angriff aus dem Hinterhalt wird zum zweiten Mal vorgeführt, dass die Bindung der hunnischen Gefolgsleute zu Kriemhild nicht stark genug ist, um einen Kampf mit Hagen auszutragen. Das muss auch Kriemhild erkennen, denn als sie erfährt, *daz ir boten niht enwrben* (C 1893,2/ A 1786,2/ B 1845,2/ D 1845,2), muss sie ihre ursprüngliche Vorgehensstrategie modifizieren (*do fygte siz sit anders*, C 1893,3/ A 1786,3/ B 1845,3/ D 1845,3). Eine Isolation und Absonderung Hagens, um ihre Rache an ihm durchzusetzen, ist Kriemhild nicht gelungen, so dass sich ihre Bemühungen im Folgenden gegen das Kollektiv richten: *des mvsen sit engelten degene ch vne vnde gvt* (C 1893,4; *verderben* in A 1786,4/ B 1845,4/ D 1845,4).

Sowohl die burgundische Gefolgschaft als auch die Hunnen scheinen einander zunächst nicht feindselig gesinnt zu sein. Deutlich wird das zuerst an den Burgunden, die die morgendliche Messe wie gewohnt im kostbaren Festgewand begehen wollen (vgl. C 1897/ A 1790/ B 1849/ D 1849), und das trotz Giselhers am Abend zuvor geäußelter Furcht vor Kriemhilds Absichten (vgl. C 1871/ A 1765/ B 1824/ D 1824). Die nächtlichen Ereignisse müssen an den schlafenden Burgunden gänzlich vorbeigegangen sein. Deshalb belehrt sie Hagen, der wie Volker immer noch das Kampfgewand (vgl. C 1894/ A 1787/ B 1846/ D 1846) trägt: *ia svlt ir degene hie tragen anderiv kleit* (C 1897,4; *helde* in A 1790,4/ B 1849,4/ D 1849,4), und er begründet das unmittelbar anschließend: *sit wir so wol erchennen der argen Chriemh' mvt* (C 1898,4/ A 1791,4/ B 1850,4/ D 1850,4). Es wird ersichtlich, dass Hagen nach den Ereignissen der Nacht auch am Morgen weiterhin von einer Auseinandersetzung mit Kriemhild ausgeht und die Burgunden darauf einstellt: *Wir mvzen hivte striten, daz wil ich iv sagen* (C 1899,1/ A 1792,1/ B 1851,1/ D 1851,1). Dabei agiert Hagen wie ein fürstlicher Anführer mit militärischen Vorhaben. Nicht der eigentliche König Gunther, sondern Hagen selbst spricht die Burgunden im königlichen Gestus an: *Mine vil lieben herren, darzv mage vñ man* (C 1900,1/ A 1793,1/ B 1852,1/ D 1852,1). Die Rede selbst wirkt wie eine Ansprache an eine Gefolgschaft, in der der Anführer im Sinne der herrschaftlichen Fürsorgepflicht seine Männer zur Beichte und letzten Messe auffordert, da mit dem kommenden Kampf der unvermeidliche Tod unmittelbar bevorsteht (vgl. C 1900–1901/ A 1793–1794/ B 1852–1853/ D 1852–1853). So gehen sie *zv dem mvnster* (C 1902,1/ A 1795,1/ B 1854,1/ D 1854,1) unter der Führung Hagens, wo er darum bemüht ist, die Männer zusammenzuhalten: *da hiez si stille stan/ Hagene der ch vne, daz si sich schieden niht* (C 1902,2–3/ A 1795,2–3/ B 1854,2–3/ D 1854,2–3). Er erteilt in der Rolle eines militärischen Anführers weitere Anweisungen:

Leget, mine frivnde, die schilde fvr den fñz,
vñ geltet, ob iv iemen biete swachen grñz,
mit tiefen verchwnden – daz ist Hagenen rat –
daz ir so werdet fvdnen daz ez iv lobelichen stat.“

(C 1903/ A 1796/ B 1855/ D 1855)

Zwar verkündet er vor den Männern: *iane weiz noch niemen waz von den Hvnen vns geschiht* (C 1902,4/ A 1795,4/ B 1854,4/ D 1854,4), doch ist sich Hagen weiterhin bewusst, dass hinter den Hunnen Kriemhild als Gegnerin steht. So nähern sich Volker und er alleine dem Münster, weil sie davon ausgehen, *daz des kuniges wip/ mit in da mǝse dringen; ia was vil grimmech ir lip* (C 1904,3–4/ A 1797,3–4/ B 1856,3–4/ D 1856,3–4). Doch diese Erwartung wird gebrochen, denn Kriemhild ist nicht allein: *Da chom der wirt des landes vnt ovch sin schone wip* (C 1905,1/ A 1798,1/ B 1857,1/ D 1857,1). Statt der erwarteten Konfrontation begegnen sie dem überraschten Etzel, der sich ob der starken Bewaffnung seiner Gäste verwundert zeigt: *wie sihe ich frivnde min vnder helmen gan?* (C 1906,3/ A 1799,3/ B 1858,3/ D 1858,3). Ohne über den nächtlichen Überfall Bescheid zu wissen, spricht er eine mögliche Verletzung der Gastfreundschaft durch die Hunnen an: *mirst leit vf mine triwe, vñ hat in iemen iht getan* (C 1906,4/ A 1799,4/ B 1858,4/ D 1858,4). Als vorbildlicher Gastgeber ist er sofort um friedentiftenden Ausgleich bemüht (vgl. C 1907/ A 1800/ B 1859/ D 1859). Erneut übernimmt Hagen die Kommunikation mit dem König und entgegnet:

Do sprach von Tronege Hagene: „vns hat niemen niht getan.
ez ist site miner herren, daz si wafent gan
zallen hochgeciten ze vollen drien tagen.
het vns iemen iht getan, wir soldenz iv billiche sagen.“

(C 1908/ A 1801/ B 1860/ D 1860)

Die Abweichungen in dieser Strophe sind unwesentlich und verändern den Inhalt nicht. Hagen belügt Etzel auf zweifache Weise und beabsichtigt mit jeder dieser Lügen, ein Eingreifen des hunnischen Königs zu verhindern: Zum ersten erfindet er in den Versen zwei und drei einen angeblichen Brauch seiner Herren, der den bewaffneten Kirchgang erklären soll. Der Aufmarsch der Burgunden in voller Kriegsmontur soll nicht als Affront gegen hunnische Gastfreundschaft wirken. Zum zweiten verneint er in den Versen eins und vier ein falsches Verhalten der Hunnen, um eventuelle Ausgleichsbemühungen zu vermeiden. In A B D lautet der vierte Vers der Strophe wie folgt: *swaz man vns hi getate, wir soltenz Eceln sagen* (A 1801,4/ B 1860,4/ *chlagen* in D 1860,4). Durch diese Änderung reiht sich in A B D eine dritte Lüge ein, in der Hagen

vorgibt, auch zukünftig eine offene Kommunikation zu pflegen, um Etzel als guten Gastgeber zu bestätigen, der offensichtlich um das Wohlergehen seiner Gäste bemüht scheint. In dieser zweifachen bzw. dreifachen Lüge kommt zum Vorschein, wie sehr Hagen in einer *face to face*-Interaktion mit dem um friedlichen Ausgleich besorgten Etzel selbst darum bemüht ist, den eigentlich erwarteten und gewollten Kampfausbruch doch noch zu vermeiden. Die Burgunden sollen vor dem friedliebenden Etzel nicht als Aggressoren erscheinen. In der unmittelbar darauffolgenden Strophe steht die Reaktion Kriemhilds:

Wol hort div kuniginne waz Hagene sprach.
wie rehte vintliche si im vnder dovgen sacht
sine wolde doch niht melden die site von ir lant,
swie lange si sie da heime mit frevden hete bechant.

(C 1909/ A 1802/ B 1861/ D 1861)

Im zweiten Vers der Strophe wird deutlich, dass in der Anwesenheit Etzels nun Blicke die nonverbale Kommunikation zwischen Hagen und Kriemhild übernehmen. Auch wenn der Augenkontakt durch das entsprechende Adjektiv im zweiten Vers als feindlich gekennzeichnet ist, kommt in Kriemhilds Schweigen ihre Zustimmung zur Zurückstellung des Kampfausbruchs zum Ausdruck. Gleichzeitig wird damit signalisiert, dass sie seine Unwahrheiten erkannt hat. Sie wäre durchaus dazu in der Lage, Hagen als Lügner zu entlarven, um den Konflikt doch noch zur Eskalation zu treiben. Sie verzichtet darauf, Etzel den richtigen Brauch ihres Heimatlandes zu *melden*, was die Burgunden doch noch als Provokateure bloßstellen würde. Auf diese Weise vermeidet sie aber auch Hagens erwartbare Gegenreaktion, der Etzel berichten könnte, dass auf ihren Befehl hin das Gastrecht gebrochen und die Burgunden in der Nacht überfallen werden sollten, was sie selbst als Provokateurin enttarnen würde. Wie schon bei der Verabschiedung Siegfrieds zur Jagd (vgl. C 928/ A 863/ B 917/ D 917) schweigt Kriemhild also erneut dort, wo ihr eigenes Handeln als ein Fehlverhalten offenbart werden könnte und sie von einer Sanktion gegen die eigene Person, nicht gegen die Burgunden, ausgehen müsste. So stellt sie ihre eigene feindliche Gesinnung hinten an, weil durch den Einbezug Etzels zu diesem Zeitpunkt eher von einem Ausgleichs- als von einem Kampfbestreben gegenüber

den Gästen auszugehen ist. Das wird auch in der folgenden Strophe bestätigt, in der die Erzählinstanz kommentiert:

Swie grimme vñ ovch swie starche si in vient wære,
het iemen gesaget Ezelen div rehten mære,
er het iz vnderstanden, daz niht da wære geschehn.
si liezenz dvrch ir vbermvt, daz sis im wolden niht veriehn.

(C 1910/ A 1803/ B 1862/ D 1862)

Im ersten Vers wird deutlich, dass auch die Burgunden, ähnlich wie Kriemhild, ihre Feindschaft zunächst hintenanstellen. Doch anders als für Kriemhild wird hier nicht die Gesinnung einer einzelnen Figur – etwa Hagens – aufgerufen, sondern es kommt die Einstellung eines Kollektivs (*si*) zum Ausdruck. Die wahre Gesinnung dieses Kollektivs wird aber verborgen, denn die Wahrheit (*rehten mære*) hätte Etzels friedensuchendes Einschreiten (*er het iz vnderstanden*) zur Folge. Weil den Burgunden diese friedliche Alternative nicht zusagt, schweigen sie *dvrch ir vberm vt*. Eingeleitet wird diese abgelehnte Alternative in C (und so nur noch in a) mit der formelhaften Wendung *sie liezenz*. In A B D lautet der vierte Vers etwas anders: *dvrch ir vil starche vbermvt ir deheiner im es veri-ach* (A 1803,4/ B 1862,4/ D 1862,4). Dabei scheinen die Burgunden insgesamt darum bemüht, nicht als Provokateure des Konflikts aufzutreten. Diesen Aspekt gibt Gunther etwas später während des ritterlichen Turnierkampfes zu bedenken. Als Volker nämlich einen Hunnen zuerst angreifen möchte, mahnt der König: *ez wizzent vns die lvte, ob wir si bestan./ ir lat ez heben die Hvnen, daz fyget sich noch baz* (C 1932,2–3/ A 1824,2–3/ B 1884,2–3/ D 1884,2–3). Dennoch ist die gegenseitig aufreibende Spannung selbst beim Auflösen des Zusammentreffens weiterhin spürbar, denn als Kriemhild mit ihrem Gefolge vorbeigehen möchte, da weichen Hagen und Volker kaum *drier trite breiter* (C 1911,3; *zweir hande breite* in A 1804,3/ B 1863,3/ D 1863,3) zur Seite. Kriemhild und die Hunnen müssen sich *dringen* (C 1911,4/ A 1804,4/ B 1863,4/ D 1863,4), um an ihnen vorbeizukommen.

Das Schweigen auf beiden Seiten in der Anwesenheit Etzels ist also nicht allein als Postponieren des Konfliktausbruchs zu verstehen, sondern auch als eine Ablehnung einer um Ausgleich bemühten Alternati-

ve. Darüber hinaus führt diese Episode vor, dass sowohl Kriemhild als auch Hagen, zwar aus unterschiedlichen Motiven, aber dennoch einvernehmlich, das gleiche Ziel verfolgen, das darin besteht, die kämpferische Auseinandersetzung zu diesem Zeitpunkt nicht stattfinden zu lassen. Der Grund besteht zunächst auch darin, dass Etzel als Landesherr, dem die Hunnen in erster Linie unterstehen, in den Konflikt zwischen Kriemhild und Hagen zu wenig eingebunden ist. Das Involvieren seiner Person zu diesem Zeitpunkt erwies sich für beide Seiten aus unterschiedlichen Gründen als unvorteilhaft und wirkte sich sowohl für den einen als auch für den anderen negativ aus. Deutlich wird aber auch, dass in allen vier Handschriften Hagen durch seine an Etzel adressierte Lüge die Handlungsrichtung vorgibt, der Kriemhild und die anderen Burgunden durch ihr Schweigen folgen. Hervorzuheben ist zudem, dass dieser verhinderte Showdown vor dem Münster (vgl. C 1902,1/ A 1795,1/ B 1854,1/ D 1854,1) in eine ähnliche Kulisse eingebettet ist wie der Königinnenstreit, der als ursächlicher Konflikt zumindest für Hagen die Feindschaft zu Kriemhild begründet (vgl. C 1831,3–4/ A 1728,3–4/ B 1787,3–4/ D 1787,3–4). Der Konfliktausbruch muss aber verschoben werden, da Etzel in die Auseinandersetzung zwischen Hagen und Kriemhild, die die Beteiligten zunehmend in zwei Lager spalten, zu wenig eingebunden ist. Somit wird das Involvieren Etzels in den Streit zur *conditio sine qua non* des Konfliktausbruchs, die bereits in dem folgenden Turnier von verschiedenen Seiten angestrebt wird.

Anschließend an den Kirchgang am Morgen soll auf Anregung Volkers ein Buhurt stattfinden (vgl. C 1916/ A 1809/ B 1868/ D 1868). Die vorherige Situation auf dem Kirchplatz bleibt aber von der Hofgesellschaft nicht unbemerkt, so dass eine eigenartig angespannte Situation vorherrscht. Der Buhurt stellt eigentlich einen ritterlichen Schaukampf dar, bei dem es sich um ritualisierte, nicht auf Verletzung oder Tod ausgelegte Turnierkämpfe handelt.⁶⁰⁹ Dennoch hält Dietrich von Bern seine Männer von einer Teilnahme ab, und auch Rüdiger von Bechelaren wäre es lieb, wenn seine Gefolgsleute nicht daran teilnehmen würden,

⁶⁰⁹ Vgl. Contamine, Philippe: Art. ‚Turnier. A. Allgemein. Westeuropa‘, in: LexMa 8 (1997), Sp. 1113–1115.

denn beide fürchten, dass die Schaukämpfe in eine echte Auseinandersetzung umschlagen könnten (vgl. C 1918–1920/ A 1811–1814/ B 1870–1873/ D 1870–1873). Was für Dietrich und Rüdiger eine Sorge darstellt, erweist sich aus der Perspektive Kriemhilds, die mit Etzel als Zuschauerin am Turnier teilnimmt, als hoffnungsvoller Wunsch: *Chriemh' ez vil gerne dvrch leit der Bvregonde sach* (C 1923,4; *div chv̄neginne* in A 1817,4/ B 1876,4/ D1876,4). In C (und so nur noch a) folgt sogar eine Zusatzstrophe, die die Gedanken Kriemhilds diesbezüglich weiterführt:

Si gedaht in ir m̄vte, als ez was nach geschehn:
 geschæhe iemen von in leide, so mōhte ich mich versehn,
 daz ez erhaben wrde an den vienden min.
 wrde ich wol errochen, des wolde ich gar an angst sin. (C 1924)

Sie erhofft sich während des Turniers einen Zwischenfall, in dem ein Hunne zu Schaden kommt, so dass ein Einschreiten Etzels gegen ihre Feinde notwendig wird. Deutlich wird in dieser Strophe, dass Kriemhild in ihrem Racheplan nicht mehr allein Hagen fokussiert, sondern nun mit den *vienden* die Mehrzahl der Burgunden bezeichnet. Ohne ihr Zutun, scheint sich Kriemhilds geäußerte Wunschvorstellung zu erfüllen, denn es kommt tatsächlich zu einer Situation, in der *iemen von in leide* (C 1924,2) geschieht. Doch zunächst scheinen die Turnierkämpfe trotz – oder gerade wegen – der vorangegangenen Spannungen, nicht richtig beginnen zu wollen, was Volker zur Vermutung veranlasst: *ich w̄n vns dise rechen tvrren niht bestan* (C 1928,2/ A 1820,2/ B 1880,2/ D 1880,2) und das, obwohl er sie sagen hörte, *daz si vns trvgen haz* (C 1928,3; *si wæren vns gehaz* in A 1820,3/ B 1880,3/ D 1880,3). Das auffällige Erscheinungsbild und Auftreten eines hunnischen Turnierkämpfers (vgl. C 1930/ A 1822/ B 1882/ D 1882) erscheinen daher fast schon wie die ersehnte Chance zur Provokation. So fragt Volker durchaus mit Reizabsicht: *wie mōhte ich daz verlan?* (C 1931,1/ A 1823,1/ B 1883,1/ D 1883,1). Dabei setzt er sich über die Gepflogenheiten eines ritualisierten Turnierkampfes hinaus zum Ziel, den Hunnen töten zu wollen (vgl. C 1931,3/ A 1823,3/ B 1883,3/ D 1883,3). Es wirkt so, als offenbarte sich mit diesem Vorhaben eine andere Auffassung des Turniers, der zufolge die Wettkämpfe zur Provokation Kriemhilds instrumentalisiert werden sollen. So setzt Volker nach: *iane r̄vche ich ob ez zvrne des kunic Ezeln wip*

(C 1931,4/ A 1823,4/ B 1883,4; *waz getzurnet* in D 1883,4). Dieser Plan Volkers bedingt das Eingreifen Gunthers, der ihn dazu ermahnt, von dem Vorhaben Abstand zu nehmen, damit die Burgunden nicht in den Ruf geraten, den Kampf begonnen zu haben (vgl. C 1932,1–2/ A 1824,1–2/ B 1884,1–2/ D 1884,1–2). A B D fügen an dieser Stelle eine Zusatzstrophe ein, in der Hagen zu Wort kommt:

„Ich wil den bvhvrt meren“, sprach do Hagene.
 lat di vrowen schowen vnd di degene,
 wi wir chvnnen riten; daz ist gvt getan.
 man git doh lop deheinen des chvnech Gvntheres man.“

(A 1825/ B 1885/ D 1885)

Im letzten Vers wird deutlich, dass es ihm mit seiner Teilnahme nicht unbedingt um den Sieg geht, der für die Burgunden ohnehin nicht möglich zu sein scheint. Hagens Turnierteilnahme findet statt, um den anwesenden Damen das bestmögliche Bild der burgundischen Männer vorzuführen, um damit für den Ernstfall einer Konfrontation an Ansehen und Respekt vorzubauen (*daz ist gvt getan*). Anders als Volker verfolgt er hier keine direkte Provokation, was überraschend wirken mag. Gezeigt wird damit, dass Hagen dazu in der Lage ist, die Situation besser einschätzen zu können: Das Brechen der Turnierregeln würde nur bedingen, dass das Ansehen der Burgunden geschmälert würde und sie – nicht anders als zuvor am Münster – vor der Öffentlichkeit als streitsuchend gelten dürften. Damit fügt er sich auch dem Gebot Gunthers, das der König eigentlich für Volker formulierte: *ir lat ez heben die Hvnen, daz figet sich noch baz* (C 1932,3/ A 1824,3/ B 1884,3/ D 1884,3). Wiederholt wird mit der Figur Volkers eine alternative Handlungsweise in Kontrast zu Hagens Verhalten gesetzt.⁶¹⁰ Doch in allen vier Handschrif-

⁶¹⁰ Anders interpretiert Annette Gerok-Reiter Hagens Beteiligung an dem Turnier als einen „Alleingang der Provokation, dem die drei Königsbrüder gegen ihren Willen folgen müssen. Deutlich wird dies etwa in der Szene, in der Volker den aufgeputzten Hunnen angreifen möchte. Doch Hagen kontert: „*Ich wil den bühurt mēren*“ (1888). Die Könige werden gezwungen nachzuziehen: *Done wolden die dri künēge den ir spilman/ bi den fīanden niht āne huote lān* (1891)“ (Gerok-Reiter, Annette [2006], S. 74). Die Argumentation ist unstimmig, denn die Provokation geht nicht von Hagen, sondern von Volker aus. Dementsprechend wollen die drei Könige – wie Gerok-Reiter ja richtig zitiert – den Spielmann Volker (*den ir spileman*, C 1935,1/ A 1828,1/ B 1888,1/ D 1888,1) nicht ungeschützt lassen.

ten hält sich Volker nicht zurück und tötet den Hunnen (vgl. C 1933,3/ A 1826,3/ B 1886,3/ D 1886,3) vor den Augen Etzels und Kriemhilds (C 1934,4/ A 1827,4/ B 1887,4/ D 1887,4). Mit diesem anlasslosen Mord an dem hunnischen Turnierteilnehmer wird von burgundischer Seite eine Situation provoziert, die Etzels Eingreifen als Landesherr mit rechtlicher Verfügungsgewalt erfordert. Das geschieht so auch: *do chom der kunic Ezele; der helt ez schaiden began* (C 1938,4; *der herre ez scheiden began* in A 1831,4/ B 1891,4/ D 1891,4). Allerdings stellt sich Etzel trotz der Vergeltungsbestrebungen der Verwandten des ermordeten Hunnen (vgl. C 1937/ A 1830/ B 1890/ D 1890 und C 1939/ A 1832/ B 1892/ D 1892) schützend auf die Seite der Burgunden. Er begründet das mit seiner Funktion als Gastgeber: *wie het ich minen dienest an disen heleden verlorn!* (C 1939,4/ A 1832,4/ B 1892,4/ D 1892,4). Dabei geht Etzel sogar so weit, zu einer Lüge zu greifen. Trotz seiner eigenen Anwesenheit, die bedingt, dass er gesehen hat, was wirklich vorgefallen war, behauptet er, der Mord sei durch ein Missgeschick geschehen. Als Beweismittel bemüht Etzel seine eigene Augenzeugenschaft: *ich sah vil wol sin riten, do er den Hvnen stach* (C 1940,3/ A 1833,3/ B 1893,3/ D 1893,3). Er versucht sogar, Volker mit einer Unwahrheit zu entschuldigen: *deiz ane sinen willen von eime strvche geschach* (C 1940,4; *an sine schvlde* in A 1833,4/ B 1893,4/ D 1893,4). Der Zwischenfall endet mit Etzels Anweisung: *Ir mvzet mine geste vride lazen han* (C 1941,1/ A 1834,1/ B 1894,1/ D 1894,1). Trotz dieses Affronts durch die Burgunden steht Etzel für die Friedenswahrung ein und wehrt einen Streit ab. Er bleibt an dem Konflikt, den Kriemhild und Hagen anführen, weiterhin unbeteiligt. Der Zwischenfall sorgt aber dafür, dass die hunnische Gefolgschaft, nun auch unabhängig von Kriemhilds Einstellung, den Burgunden feindlich gegenübersteht: *do heten die von Rine viende da gen ṽc* (C 1942,4/ *der starchen vinde* in A 1835,4/ B 1895,4/ D 1895,4). In C (und I a d h) wird dieser Umstand durch zwei Zusatzstrophen noch viel stärker betont: Zu dem anstehenden Festmahl erscheinen nun ihrerseits viele hunnische Gruppen bewaffnet, um den Mord an ihrem Verwandten zu rächen. Das veranlasst Etzel zu der Drohung, einen eventuellen hunnischen Angriff mit dem Tod zu bestrafen (vgl. C 1943–1944).

Insgesamt übernimmt Hagen mehr und mehr die Position des Anführers im burgundischen Verband. Er ist sowohl um die Beruhigung der Gemüter als auch um ihren Schutz bemüht. A B D inszenieren Hagens Vertrauen in das eigene Handlungsvermögen punktuell etwas stärker. Seine Sorge um den Schutz der Gefolgschaft und seine Möglichkeiten, das Verhalten Kriemhilds antizipieren zu können, offenbaren sich nicht zuletzt in der nächtlichen Schildwache, die er überaus bedacht mit Volkers Unterstützung übernimmt. In C fallen hier im Besonderen die unterschiedlichen Figureneinschätzungen auf, denn während Hagen sein Handeln *mit triwen* (C 1872,3) begründet, spricht ihm Kriemhild eben diese Tugend in einer Zusatzstrophe in C ab, wenn es ihr vor allem um den Tod des *vngetriwen Hagenen* (C 1882,4) geht. Die hunnische Gefolgschaft Kriemhilds scheut vor einer Auseinandersetzung mit Hagen (und Volker) erneut zurück, so dass Kriemhild von nun an auch den Tod der anderen Burgunden in Kauf nimmt. Hagen bleibt in seiner Rolle als fürstlicher Anführer mit militärischem Vorhaben, wenn er die Burgunden am Morgen nach dem gescheiterten Überfall auf eine Auseinandersetzung einstimmt und auf den Kirchgang in Kampfmontur besteht. Vor dem Münster treffen die Burgunden allerdings nicht auf Kriemhild allein, sondern auch auf Etzel, der sich über die kampfbereiten Burgunden äußerst erstaunt zeigt. Hagen ist nun mithilfe einer Lüge, in die Kriemhild stillschweigend einstimmt, darum bemüht, den erwarteten und gewollten Kampf doch noch zu unterbinden. Kriemhild schweigt, weil die Aufdeckung von Hagens Lüge auch auf sie negativ zurückfallen würde. Die Burgunden sollen vor dem um Ausgleich und Frieden bemühten Etzel nicht als Provokateure erscheinen. Der Konfliktausbruch wird postponiert und die Alternative eines friedlichen Ausgleichs abgelehnt. Stattdessen wird ein Turnier abgehalten, in dem Kriemhilds Wunsch nach einem Zwischenfall insbesondere in C (vgl. C 1924) zum Ausdruck kommt. Nur in A B D steht eine Zusatzstrophe, die auch Hagens Turnierteilnahme thematisiert, mit der er bezweckt, den Anwesenden das bestmögliche Bild der burgundischen Männer vorzuführen und für den Ernstfall eines Kampfes an Ansehen und Respekt vorzubauen. Trotz der provokativen Ermordung eines hunnischen Turnierteilnehmers durch Volker lässt sich Etzel als vorbildlicher Gast-

geber und Friedenswahrer nicht auf einen Kampfausbruch ein. Dieses Bild Etzels wird insbesondere in C durch zwei Zusatzstrophen bestärkt, wenn er sich an die aufgebrachte hunnische Gefolgschaft wendet und einen Angriff auf die Burgunden unter Todesstrafe stellt (vgl. C 1943–1944). Damit wird in C nicht zuletzt auch vorgeführt, wie schwer es ist, Etzel in den Konflikt einzubinden.

8.4.3 *ivnge vogt der Hvnen der m v̅z hie der erste sin*. Eskalation und erste Kampfphase

Kriemhilds Wunsch *geschæhe iemen von in leide, so mōhte ich mich ver-sehn,/ daz ez erhaben wrde an den vienden min* (C 1924,3–4) erfüllt sich nur zum Teil. Während des Turniers kommt es zwar zu einem tödlichen Zwischenfall, der führt aber nicht, wie erhofft, zu einem Kampfausbruch. In ihrer Sorge wendet sich Kriemhild während des Festmahls nun an Dietrich von Bern und bittet ihn um *rat,/ helfe v̅n genade* (C 1945,3–4/ A 1836,3–4/ B 1896,3–4/ D 1896,3–4). Doch anstelle Dietrichs antwortet sein alter Waffenmeister:

„swer sleht die Nibelunge, der t̅vt ez ane mich,
dvrch deheines schazzes liebe. ez mag im werden leit.
si sint noch vnbetwngen, die snellen degene gemeit.“

(C 1946,2–4/ A 1837,2–4/ B 1897,2–4/ D 1897,2–4)

In der Antwort Hildebrands gibt es in den Handschriften nur eine unwesentliche Abweichung (*ritter* in A 1837,4/ B 1897,4/ D 1897,4). Noch vor Dietrich lehnt Hildebrand seine Beteiligung an einem Vorgehen gegen die Burgunden ab, egal wie hoch eine Belohnung dafür ausfallen möge. In einer Zusatzstrophe in C (so noch in I a d h) antwortet Kriemhild darauf:

Si sprach: „ia hat mir Hagene also vil getan:
er morte Sivriden, den minen lieben man.
der in v̅z den andern schiede, dem w̅r min golt bereit.
engvltes ander iemen, daz w̅r mir inneklichen leit.“ (C 1947)

Im Gegensatz zu Hildebrand, der über das burgundische Kollektiv sprach, fokussiert Kriemhild hier allein Hagen. Nur ihm legt sie im zweiten Vers die Ermordung Siegfrieds zur Last. Im dritten Vers wird deutlich, dass er aus dem burgundischen Verband isoliert werden soll, damit ihre Rache nur ihn (so schon in C 1882) trifft. Erst jetzt ist von einer Belohnung durch ihr eigenes Gold die Rede. Vorher hatte sie – zumindest gegenüber Hildebrand – nichts dergleichen erwähnt. Allerdings wird im vierten Vers vorgeführt, dass sie den Verlust anderer durchaus in Kauf nähme, sollte eine Isolation Hagens nicht gelingen. Das deutete die Erzählinstanz so schon vorab an (vgl. C 1893,4/ A 1786,4/ B 1845,4/ D 1845,4). Für Hildebrand scheint diese Möglichkeit überhaupt nicht umsetzbar, wenn er ebenfalls in einer Zusatzstrophe in C (so noch I a d h) Kriemhild entgegnet: *wie chunde daz geschehn,/ daz man in bi in slvge?* (C 1948,1–2). Hildebrand ist sich dessen bewusst, dass eine Isolation Hagens vom Kollektiv nicht möglich ist, denn sobald man *den helt bestvnde* (C 1948,3), hätte das einen allgemein verheerenden Kampf zur Folge (vgl. C 1948,4).

Nach dieser Belehrung Hildebrands lehnt auch Dietrich im Anschluss die Bitte Kriemhilds ab, da es zwischen ihm und ihren Verwandten zu keinem Zwischenfall gekommen ist, der eine Feindseligkeit rechtfertigen würde (vgl. C 1949/ A 1838/ B 1898/ D 1898). Zudem weist er darauf hin, dass Kriemhild mit ihrem mörderischen Vorhaben gegen die Verwandten gegen das Gastrecht verstößt (vgl. C 1950,2–3/ A 1839,2–3/ B 1899,2–3/ D 1899,2–3). Allerdings ist sich Dietrich – anders als Hildebrand – durchaus dessen bewusst, dass sie Rache für die Ermordung Siegfrieds anstrebt (*Sivrit ist vnerrochen von der Dietriches hant*; C 1950,4/ A 1839,4/ B 1899,4/ D 1899,4). In seiner Ablehnung wird gleichzeitig auch ein Urteil über Kriemhilds Rachevorhaben deutlich: *Div bet dich lvzzel eret, vil edeles fyrsten lip* (C 1950,1/ A 1839,1/ B 1899,1/ D 1899,1). Schließlich wendet sich Kriemhild an Blödel, den Bruder Etzels, und bittet ihn unter dem Zugeständnis von Nudungs Land, von dessen attraktiver Witwe⁶¹¹ und von großem Reichtum um Hilfe gegen die Bur-

⁶¹¹ Dass Kriemhild Blödel nach der Absage Dietrichs gerade Nudungs Grenzland und Witwe zugesteht, wirkt besonders perfide, denn Nudung fiel durch die Hand Witeges (vgl. C 1738,3–4/ A 1637,3–4/ B 1696,3–4/ D 1696,3–4). Witege erscheint in der ‚histo-

gunden, die dieser ihr zusichert (vgl. C 1951–1957/ A 1840–1846/ B 1900–1906/ D 1900–1906). Auch vor Blödel argumentiert sie, dass ihre *viande* (C 1952,2/ A 1841,2/ B 1901,2/ D 1901,2) Siegfried, ihren *lieben man* (C 1952,3/ A 1841,3/ B 1901,3/ D 1901,3), erschlugen und sie das *rechen* (C 1952,4/ A 1841,4/ B 1901,4/ D 1901,4) möchte. Blödel zögert nicht lange, spricht direkt zu seinen Männern und plant einen Überfall der Burgunden in ihrer Unterkunft (vgl. C 1958/ A 1847/ B 1907/ D 1907).

Nach dem Gespräch mit Blödel kehrt Kriemhild zu dem Festmahl zurück. Die Erzählinstanz macht ihre Einstellung unmissverständlich deutlich: *in des strites willen ze tische si do gie* (C 1959,2/ A 1848,2/ B 1908,2/ D 1908,2). In C folgen die drei Zusatzstrophen C 1960–1962, die ihr Einkehren in den Saal, die hochkarätigen Gäste (so nur noch in I a d h) und Etzel als mustergültigen Gastgeber für Christen und Heiden sowie die beispielhafte Bewirtung (so nur noch a) beschreiben. Insgesamt wird ein Bild eines Festgeschehens entworfen, das konträr zu dem im Hintergrund geplanten Überfall steht. Den Höhepunkt des Festgeschehens bildet die Anwesenheit des hunnischen Thronfolgers:

Do die fvrsten gesezzen	warn vber al
vñ nv begvnden ezzen,	do wart in den sal
getragen zvden fvrsten	daz Ezeln kint;
da von der kunec riche	gewan vil starchen iamer sint. (C 1963)

rischen' Dietrichepik zunächst als ein Dietrichheld, der dann aber zu Dietrichs Erzfeind Ermrich überläuft und Dietrich zweimal an ihn verrät, wodurch Dietrich viele Verluste erleiden und ins Exil zu Etzel fliehen muss (vgl. *Dietrichs Flucht*. Textgeschichtliche Ausgabe. Hg. v. Gertrud Beck/ Elisabeth Lienert, Berlin 2003 [= Texte und Studien zur mittelhochdeutschen Heldenepik 1]. Im Folgenden zitiert mit der Sigle DF und entsprechender Versangabe). Als Dietrich erkennt, dass Witege bei Raben die Hunnenprinzen getötet hat, für die Dietrich gebürgt hatte, verfolgt er Witege Feuer speiend (*Rabenschlacht*. Textgeschichtliche Ausgabe. Hg. v. Elisabeth Lienert/ Dorit Wolter, Berlin 2005 [= Texte und Studien zur mittelhochdeutschen Heldenepik 2], Str. 931–990. Im Folgenden zitiert mit der Sigle RS und entsprechender Strophenangabe). Nur durch die Fürsprache Rüdigers bei Helche und Etzel wird Dietrich in Gnaden am hunnischen Hof wiederaufgenommen (vgl. RS, Str. 1021–1139). Dieses erneute Exil verknüpft den Dietrich- mit dem Nibelungenstoff: Am Etzelhof wird Dietrich unfreiwillig in den Burgundenuntergang verwickelt, der zum Untergang der Amelungen führt.

Nur der letzte Vers kündigt hier an, dass die Anwesenheit des Kindes bei diesem Fest Unheil für Etzel bedeutet. In A B D fehlen die drei Zusatzstrophen C 1960–1962. Dort folgt unmittelbar auf Kriemhilds Rückkehr *in des strites willen* (C 1959,2/ A 1848,2/ B 1908,2/ D 1908,2) in den Saal folgende Strophe:

Do der strit niht anders chvnde sin erhaben –
 Criemhilt ir leit daz alte in ir hercen was begraben –
 do hiez si tragen cen tihssen den Eceln svn.
 wi chvnde ein wip dvrrch rache immer vreislicher getvn?

(A 1849/ B 1909/ D 1909)

In allen vier Handschriften wird im dritten Vers Etzel als Vater des Kindes genannt, während Kriemhild als Mutter unerwähnt bleibt. Diesem Aspekt kommt durch die Änderungen in der Strophe jeweils eine andere Bedeutung zu: Handschrift C betont die Rolle des Kindes als hunnischer Thronfolger. Im Sinne des genealogischen Denkens des Mittelalters scheint das Aufrufen des Vaternamens in der Wendung *daz Ezeln kint* (C 1963,3) zu diesem Zweck erwartbar. Seine Anwesenheit während des Festmahls kann dahingehend dazu beitragen, das Fortbestehen der beispiellosen hunnischen Gastfreundlichkeit – wie sie schon in den voranstehenden Zusatzstrophen C 1960–1962 für Etzel beschrieben wurde – weiter zu garantieren. Dadurch wird letztlich auch die Dauerhaftigkeit der freundschaftlichen Beziehungen versichert. In A B D hingegen wird durch die Änderungen ein vollkommen anderer Kontext eröffnet: Schon mit dem ersten Vers der Strophe *Do der strit niht anders chvnde sin erhaben* berichtet die Erzählinstanz, dass mit der Anwesenheit des Kindes das Ziel verfolgt wird, den immer noch schwelenden Konflikt endlich zum Ausbruch zu bringen. Freilich wird an dieser Stelle noch nicht darüber berichtet, auf welche Weise das Kind zur Eskalation beitragen soll. Aber es wird unmissverständlich deutlich gemacht, dass es zumindest aus der Perspektive der Erzählinstanz als Katalysator des Kampfausbruchs dient. Und es ist Kriemhild, die dafür sorgt, dass das Kind in den Saal gebracht wird. Denn während in C (und so nur noch in a) mit der Formulierung im Passiv *do wart in den sal/ getragen* (in a: *vnd nu begonden eßen da wart in den sal*) vermieden wird, eine verantwortliche Figur namentlich zu benennen, heißt es im dritten Vers in A B D *do*

hiezi si tragen. Damit wird Kriemhild als der aktive Part herausgestellt, der für die Anwesenheit des Kindes während des Festmahls verantwortlich ist. I h d werden sogar noch präziser, indem sie explizit den Namen Kriemhilds setzen und mit dem Beginn des Essens, den Moment näher bestimmen, in dem sie ihren Befehl in Auftrag gibt: *vñ ezzen begunden Kriemhilt hiez in den sal* (I h) bzw. *vnd nu begunden essen da hiess Chrimhilt in den sal* (d). Besonders betont wird damit das Unterlaufen der friedensstiftenden Gestik des gemeinsamen Mahls. Dabei darf sie von einem baldigen Angriff Blödel ausgehen, den sie kurz zuvor in ihren Dienst nahm (vgl. C 1951–1957/ A 1840–1846/ B 1900–1906/ D 1900–1906). Es scheint, dass sie für ihre Rache (vgl. A 1849,4/ B 1909,4/ D 1909,4) dazu bereit ist, *den Eceln svn* (A 1849,3/ B 1909,3/ D 1909,3) zu opfern. Offensichtlich wird dabei, dass „[d]as Band zu dem Kind des weniger geliebten Mannes [...] nicht stark genug [ist], um einem destruktiven mütterlichen Verfügungsanspruch im Dienste ihrer Rache entgegenstehen zu können“⁶¹². Darüber hinaus wurde vorab schon deutlich gemacht, dass allein das fehlende Involviertsein Etzels den Kampfausbruch verhindert hatte. Wenn Kriemhild jetzt explizit den *Eceln svn* holen lässt, dann wird damit zumindest ein potenzielles Bestreben angedeutet, Etzel durch das Opfer seines Sohnes in den Konflikt einzubeziehen. Das Verhalten Kriemhilds wird durch die Erzählinstanz jedenfalls negativ kommentiert: *wi chvnde ein wip dvrch rache immer vreislicher getvn?* Aufgrund dieser Änderungen erscheint Kriemhild vor allem in A B D die Eskalation des Kampfes aktiv zu verfolgen, indem sie Etzel auf doppelte Weise in den Konflikt einzubinden sucht: Zum einen überredet sie Blödel, den Bruder Etzels, zu einem Überfall auf die Burgunden. Zum anderen zeigt sich Kriemhild – laut Unterstellung der Erzählinstanz – dazu bereit, ihr gemeinsames Kind zu opfern, wodurch Etzel nicht nur seinen Sohn, sondern auch den Thronfolger verlieren würde. Da in A B D das Kind auf Befehl Kriemhilds in den Saal gebracht wird (*do hiez si tragen cen tihssen den Eceln svn*, A 1849,3/ B 1909,3/ D 1909,3), scheint ihre Anweisung auch noch in der folgenden Strophe durch die Männer Etzels weiter umgesetzt zu werden:

⁶¹² Rüsenberg, Irmgard: Liebe und Leid, Kampf und Grimm. Gefühlswelten in der deutschen Literatur des Mittelalters, Köln 2016, S. 79.

Dar giengen an der stvnde vier Ezeln man.
si trv̄gen Ortlieben, den ivngen kunec, dan
zv der fv̄rsten tische, da ovch Hagene saz.
des mvsiz kint ersterben dvrch sinen mortlichen haz.

(C 1964/ A 1850/ B 1910/ D 1910)

Zumindest A B D zufolge wirkt es so, als würde Kriemhilds Anweisung auch noch dafür sorgen, dass das Kind in unmittelbare Reichweite Hagens gebracht wird. In C hingegen gibt es keinen Hinweis auf diese Instruktion. In der Forschung wurde der Zweck von Ortliebs Anwesenheit wiederholt diskutiert, wobei immer wieder mit einer älteren Sagenstufe des *Nibelungenliedes* argumentiert wurde, wonach Ortlieb „ein kräftiger Knabe [sei], der von Kriemhild aufgereizt wird, Hagen ins Gesicht zu schlagen“⁶¹³; dafür „trifft ihn Hagens Schwert“⁶¹⁴. In der Forschungsdiskussion wurde die Strophe A 1849/ B 1909/ D 1909 auch als ein „irrtümlich stehen gebliebenes Überbleibsel“⁶¹⁵ bezeichnet. In Betracht der Bemühungen Kriemhilds, den Streit zur Eskalation zu treiben, hat die Strophe durchaus ihren Sinn. Dabei muss von Ortlieb selbst nicht unbedingt eine direkte Provokation oder Handlung ausgehen, wie sie andernorts womöglich überliefert ist.⁶¹⁶ Vor dem Hintergrund der bereits durchgespielten verbalen und nonverbalen Herausforderungen genügt allein die Aktion Kriemhilds, um Hagen den Ball zur Reaktion zuzuspielen.⁶¹⁷ Die Anwesenheit seines Sohnes veranlasst

⁶¹³ De Boor, Helmut: Einleitung, S. XLII f.

⁶¹⁴ De Boor, Helmut: Einleitung, S. XLIII.

⁶¹⁵ Heinze, Joachim: Das Nibelungenlied. Eine Einführung, Frankfurt am Main 1994, S. 42.

⁶¹⁶ Helmut de Boor verweist hier auf die „ältere[] Dichtung“ (Kommentar zur Str. 1912, S. 300) und meint damit die ältere Not-Fassung (vgl. De Boor, Helmut: Einleitung, S. XI). Dazu äußert sich schon Jan-Dirk Müller kritisch, denn de Boor verweist auf einen Text, „den es möglicherweise nie gegeben hat“ (Müller, Jan-Dirk [1998], S. 75). Müller merkt weiter dazu an: „Unstreitig ist die Geschichte, die de Boor erzählt, glatter als die im Epos erzählte, und sie kann sich überdies auf einzelne Züge der ‚Thidrekssaga‘ und der Heldenbuchprosa stützen“ (Müller, Jan-Dirk [1998], S. 75).

⁶¹⁷ Auch Regina Toepfer bemerkt, wie „[e]indrücklich Kriemhilds Preisgabe aller anderen Verbindungen zugunsten ihrer Rache beim Ausbruch des Kampfes [inszeniert wird], als sie das Leben ihres Sohnes aufs Spiel setzt“ (Toepfer, Regina: *Höfische Tragik: Motivierungsformen des Unglücks in mittelalterlichen Erzählungen*, Berlin 2013 [= Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte 144], S. 195). Dabei macht aber auch sie deutlich, dass, obwohl Kriemhild die Tötung Ortliebs nicht direkt provoziert, die Erzählinstanz allein schon ihren Auftrag dazu äußerst kritisch bewertet. Damit

Etzel dazu, die Bedeutung Ortliebs als alleinigen Thronfolger herauszustellen, den er zur Stärkung der verwandtschaftlichen Bande gerne in die Obhut der Burgunden geben würde. Zudem betont er die Macht seines Nachfolgers, die auch für die Burgunden von Vorteil ist (vgl. C 1965–1968/ A 1851–1854/ B 1911–914/ D 1911–1914). Doch dieser Ansprache Etzels entgegnet Hagen brüsk:

„Im solden wol getrowen dise degene,
 gewhser zeinem manne“, so sprach Hagene.
 „doch ist der kunec ivnge so veicklich getan,
 man sol mich sehen selten ze hove nach Ortliebe gan.“

(C 1969/ A 1855/ B 1915/ D 1915)

Diese Worte Hagens, in denen er dem Königssohn kein langes Leben in Aussicht stellt, müssen gegenüber Etzel als eine Beleidigung wirken, denn der Tronjer stellt mit seiner Bemerkung nicht nur die Thron-sicherung der Hunnen in Frage, sondern attackiert gleichzeitig auch Etzels Bemühung um die Stärkung der verwandtschaftlichen Bande. Vor dem Hintergrund des schwelenden Konflikts muss in der schroffen Antwort Hagens auch ein Versuch gesehen werden, den immer noch unbeteiligten Etzel durch einen verbalen Angriff in die Auseinandersetzung zwischen Kriemhild und ihm einzubeziehen. Dies gilt vor allem für C, wo der Tronjer ohne Kriemhilds direktes Zutun (vgl. A 1849/ B 1909/ D 1909) als Provokateur wirken muss. Tatsächlich zeigt sein verbaler Angriff Wirkung beim Hunnenkönig:

Der kvnich Hagenen an blichte; im was div rede leit.
 swie niht dar vmbe en redete der fvste vil gemeit,
 ez betrÿbte im sin herce vñ bewart im den mṽt.

(C 1970,1–3/ A 1856,1–3/ B 1916,1–3/ D 1916,1–3)

Im letzten Vers der Strophe wird Hagens Gesinnung offenbart, die hinter seinen Worten steht: *do was der Hagenen wille niht ze kurcawile gÿt* (C 1970,4/ A 1856,4/ B 1916,4/ D 1916,4). Mit seiner Kränkung trifft Hagen auch die ohnehin schon missgestimmte hunnische Gefolgschaft: *Ez tet den fvsten allen mit dem kunige we/ daz Hagen von sime kinde het ge-*

wird „bereits vor der Ausführung einer Tat auf die Problematik ihrer Rache“ (Toepfer, Regina [2013], S. 195) hingewiesen.

sprochen ê (C 1971,1–2/ A 1857,1–2/ B 1917,1–2/ D 1917,1–2). Doch kommt in dem Schweigen Etzels auch eine stille Aufforderung an seine Männer zum Ausdruck, sich trotz der Beleidigung zurückzuhalten, was von diesen nur widerwillig angenommen wird: *daz siz versizzen solden, daz was in vngemach* (C 1971,3/ A 1857,3/ B 1917,3/ D 1917,3). In C (und so nur noch in a) wird durch eine Zusatzstrophe sogar noch viel stärker gezeigt, wie sehr sich sowohl der König als auch die Gefolgschaft beherrschen müssen, um dem Affront nicht kämpferisch zu begegnen:

Gnvge, di ez hortē vñ im doch warn gram,
in heten gerne bestanden. ovch het der kunec alsam,
getorster von sinen eren, so wær ers chomen in not. (C 1972,1–3)

Zeitgleich endet der Überfall Blödels auf das Lager der Burgunden für ihn und seine Leute tödlich (vgl. C 1973–1985/ A 1858–1870/ B 1918–1930/ D 1918–1930).⁶¹⁸ Als andere hunnische Männer von Blödels Tod erfahren, rüsten auch sie sich zu einem Kampf gegen die Burgunden (vgl. C 1985–1987/ A 1870–1872/ B 1930–1932/ D 1930–1932). Bei dem Kampf mit Dankwart geht es ihnen vor allem darum, Hagen Leid zuzufügen: *so wir dich tragen toten fvr den brvder din./ so siht im erste leide der Gunthers man* (C 1994,2–3/ A 1879,2–3/ B 1939,2–3/ D 1939,2–3). Dankwart gelingt es kämpfend bis zum Festsaal vorzudringen; blut-

⁶¹⁸ Weder Blödel noch Dankwart sind aus persönlichen Gründen in den Konflikt involviert. In einem Kampfgespräch zwischen den beiden tritt in besonderem Maße hervor, dass die ausgetragene Auseinandersetzung eine Art Stellvertreterkampf für den Konflikt zwischen Hagen und Kriemhild bedeutet, dem viele zum Opfer fallen, die eigentlich nicht direkt betroffen sind: Blödel beispielsweise begründet den Überfall auf die Burgunden gegenüber Dankwart mit einer Beschuldigung, die so auch aus Kriemhilds Mund stammen könnte: *dvrch Hagenen dinen brvder, der Sivriden slṽc./ des engiltestv zen Hvenen vñ ander degene genṽc* (C 1975,3–4/ A 1860,3–4/ B 1920,3–4/ D 1920,3–4). Er betont sogar, dass sein Tod das Pfand Kriemhilds sein soll: *ir mvzet mit dem tode pfant daz Chriemh' wesen* (C 1977,4/ A 1862,4/ B 1922,4/ D 1922,4). Darauf antwortet Dankwart: *ich was ein vil kleiner kneht, do Sivrit vlos den lip./ iane weiz ich waz mir wizet des kunec Ezeln wip* (C 1976,3–4/ A 1861,3–4/ B 1921,3–4/ D 1921,3–4). Dankwart war zu jung und damit auch zu unerfahren, um die Geschehnisse um die Ermordung Siegfrieds richtig einordnen zu können, für die er jetzt aber einstehen und büßen soll. Auch Blödel scheint nicht genau informiert zu sein und nur das widerzugeben, was er von Kriemhild erfahren hat: *Iane weiz ich dir der mære nimer ze sagen./ ez taten dine mage Gunther vñ Hagene* (C 1977,1–2/ A 1862,1–2/ B 1922,1–2/ D 1922,1–2).

überströmt und mit einem Schwert in der Hand dringt er in den Saal (vgl. C 2003/ A 1888/ B 1948/ D 1948). In C (und a) steht eine Zusatzstrophe, in der dies mit dem Erscheinen Ortliebs verbunden wird (*daz man Ortlieben tr̥c wider vñ fvr/ von tische ze tischen, den fvrsten wol geborn;* C 2004,2–3). Somit markiert Dankwartz bevorstehende Botschaft das Ende Ortliebs: *von disen starchen mæren wart daz kindelin verlorn* (C 2004,4). Zunächst aber richtet Dankwartz in allen vier Handschriften seine Rede direkt an Hagen: *ir sizzet al ze lange, brvder Hagene* (C 2005,2/ A 1889,2/ B 1949,2/ D 1949,2). Zudem teilt er mit, dass *ritter vñ knehte sint in der herberge tot* (C 2005,4/ A 1889,4/ B 1949,4/ D 1949,4). Hagen fragt daraufhin nach: *wer hat daz getan?* (C 2006,1/ A 1890,1/ B 1950,1/ D 1950,1). Dadurch fordert er seinen Bruder quasi dazu auf, den Verantwortlichen des Angriffs vor Augen- und Ohrenzeugen laut zu benennen. Dankwartz kommt dem nach und antwortet: *daz hat der herre Blôdel vñ sine man* (C 2006,2/ A 1890,2/ B 1950,2; und *ander sine man* in D 1950,2). Darüber hinaus fügt er hinzu: *ich han im sin hovbet mit minen handen abe geslagen* (C 2006,4/ A 1890,4/ B 1950,4/ D 1950,4). In dem Dialog zwischen den Brüdern (vgl. C 2005–2011/ A 1889–1895/ B 1949–1955/ D 1949–1955) werden vor Augen- und Ohrenzeugen, zu denen auch Etzel gehört, zwei Dinge deutlich gemacht: Zum einen erfolgte der Angriff durch den Bruder des Königs zuerst von hunnischer Seite aus. Zum anderen wurde der Bruder des Königs bei diesem Anschlag getötet. Damit sind die beiden Bedingungen für einen Ausbruch des Konflikts gegeben: Durch den Tod seines Bruders ist Etzel nunmehr persönlich in den Konflikt einbezogen. Die Burgunden geraten nicht in den Ruf, als Gäste einen Kampf begonnen zu haben. Auf diesen Aspekt geht Hagen zusätzlich ein, indem er die Schuldlosigkeit der erschlagenen burgundischen Recken betont: *vnser ingesinde lit vnverdienet hie tot* (C 2010,4/ A 1894,4/ B 1954,4/ D 1954,4). Mit seinem Befehl an Dankwartz, als Türhüter niemanden aus dem Saal zu lassen (vgl. C 2010,1–2/ A 1894,1–2/ B 1954,1–2/ D 1954,1–2), macht er seine Bereitschaft zur kämpferischen Auseinandersetzung überaus deutlich. Offen verbalisiert er hierfür auch den Vergeltungswunsch der Hunnen, der sich für ihn in ihrem heimlichen Tuscheln seit Dankwartzs blutüberströmtem Erscheinen äußert (vgl. C 2012/ A 1896/ B 1956/ D 1956). Die Lage ist zum

Zerreißen gespannt, doch immer noch kommt es zu keinem Ausbruch des Kampfgeschehens. Letztlich führt Hagen den Rachewunsch Kriemhilds als Grund für die jetzige Situation an, in der sich Hunnen und Burgunden gegenüberstehen: *Ich han gehort vil lange von Chriemh' sagen,/ daz si ir hercen leide wolde niht vertragen* (C 2013,1–2/ A 1897,1–2/ B 1957,1–2/ D 1957,1–2). Er ruft dann zum Minnetrinken auf: *nv trinchen wir die minne vñ gelten skvniges win* (C 2013,3/ A 1897,3/ B 1957,3/ D 1957,3). Damit ist ein Brauch bezeichnet, der in seinem „reichen, komplexen Symbolgehalt“ unter anderem „eng mit den Erlebnissituationen [...] des Totengedenkens verknüpft [war]“⁶¹⁹. In Anbetracht dessen, dass Hagen in den ersten beiden Versen der Strophe den Rachewunsch Kriemhilds anführt, lässt sich das Minnetrinken insbesondere auf die *memoria* Siegfrieds beziehen.⁶²⁰ Der Mord an ihm bedingt letztlich das folgende Morden, an dessen Anfang Hagen den Tod des hunnischen Thronfolgers stellt: *der ivnge vogt der Hvnen der m̃z hie der erste sin* (C 2013,4/ B 1957,4; aller erste in A 1897,4/ D 1957,4). Mit der Enthauptung Ortliebs (vgl. C 2014,1/ A 1898,1/ B 1958,1/ D 1958,1) sorgt Hagen für den Kampfausbruch: *do h̃p sich vnder degenen ein mort vil grimmech vñ groz* (C 2014,4/ A 1898,4/ B 1958,4/ D 1958,4). Das Kampfgeschehen kann auch deshalb beginnen, weil durch die Ermordung des Thronfolgers unmissverständlich klar sein muss, dass Etzel auf keinen Fall mehr friedentiftend eingreifen wird. Die Ermordung Ortliebs wirkt zudem als direkte Herausforderung Etzels. Das wird insbesondere in B hervorgehoben, wo der abgeschlagene Kopf des Jungen im Schoß des Vaters landet (*vnt daz dem ch̃nege daz hovbet spranch in di schoz*, B 1958,3) und somit als eine makabre Variante der Fehdeansage wirkt. In C A D – und so auch in den Lesarten aller anderen Handschriften – hingegen landet der abgeschlagene Kopf Ortliebs im Schoß Kriemhilds: *vnt daz des Kindes hovbet spranch Chriemh' in ir schoz* (C 2014,3), *vñ der kvniginne daz h̃pt spranch in die schoz* (A 1898,3), *der chuniginne* (D I b c h) sowie *vñ daz des chindes hvbet spranch Chrimhilden in die (= ir a) schoz* (F a). Damit wird in den meisten Handschriften Kriemhild – wie schon mit dem Leichnam Siegfrieds – durch Hagen herausgefordert. Im Kontrast zu dieser höchst

⁶¹⁹ Mattejiet, Ulrich: Art. ‚Minnetrinken‘, in: LexMa 6 (1993), Sp. 651.

⁶²⁰ So auch Grosse, Siegfried: Kommentar zur Str. 1957, S. 850.

brutalen und makabren Handlung Hagens treten aber weder Kriemhild noch Etzel direkt in Aktion. Gunther sowie die anderen beiden burgundischen Königsbrüder treten in der gesamten Episode bisher nicht in Erscheinung.

Es ist erneut Hagen, der die Führung, diesmal im Kampfgeschehen, übernimmt: Nach der Enthauptung Ortliebs tötet er auch den Erzieher des Jungen (vgl. C 2015/ A 1899/ B 1959/ D 1959) und schlägt dem Spielmann Wärbel als Strafe für seinen Botendienst in Burgund die rechte Hand ab (vgl. C 2016/ A 1900/ B 1960/ D 1960). Dietrich beobachtet das blutreiche Treiben des Tronjers und kommentiert: „*hie schenket Hagene daz aller wirsiste tranch*“ (C 2034,4/ A1918,4/ B 1978,4/ D 1978,4). In Anbetracht von Hagens und Volkers Wüten sehen die drei Burgunderkönige von Schlichtungsversuchen ab (*si ne chvndenz mit ir sinnen do niht vnderstan*; C 2020,3/ A 1904,3/ B 1964,3/ D 1964,3) und steigen einer nach dem anderen in die Kampfhandlung ein (vgl. C 2021–2024/ A 1905–1908/ B 1965–1968/ D 1965–1968). Doch Hagen, nicht Gunther, erweist sich weiterhin als der anführende Kämpfer, dem beispielsweise erfolgreiche Streithandlungen rückgemeldet werden: *daz hvs ist wol beslozen, frivnt Hagene* (C 2032,2) bzw. *der sal ist wol beslozen, min vrvint her Hagene* (A 1916,2/ B 1976,2/ D 1976,2). Nachdem der Saal so abgeschottet ist, wendet sich Kriemhild erneut an Dietrich und bittet ihn um Hilfe, den Saal zu verlassen (*erreicht mich dort Hagene, ich han den tot an der hant*; C 2036,4/ A 1920,4/ B 1980,4; *begreift mich Hagen* in D 1980,4). Nur wenige Verse später wiederholt sie ihr Begehren (*daz dv mir helfest hinnen, oder ich belibe tot*; C 2038,3/ A 1922,3/ B 1982,3/ D 1982,3). Deutlich wird in dieser doppelt wiederholten Bitte Kriemhilds das Potenzial der Bedrohung durch Hagen und ihr Wissen um ihre und Etzels Machtlosigkeit in dieser Situation. Als Frau des Königs kann sie Dietrichs Schutz dieses Mal noch einfordern, denn Dietrich ist im Exil als ‚König ohne Land‘ und aufgrund alter Verschuldungen gegenüber Etzel verpflichtet.⁶²¹ In C wird dieser Umstand wie folgt hervorgehoben:

⁶²¹ In *Dietrichs Flucht* wird davon berichtet, wie Dietrich seine Herrschaft über Oberitalien durch Vertreibung verliert (DF, V. 2522–4529/4544). Erzählt wird von seiner Flucht ins Exil am Hunnenhof und die vergeblichen Rückeroberungsversuche mit jeweils er-

nv hilf mir vñ dem kvnige vz dirre angestlicher not (C 2038,4). In A lautet der Vers hingegen: *mich twinget iamers sorge; ez gat mir an des libes not* (A 1922,4) und in B D: *der sorge gie Criemhilde vil harte grôzliche not* (B 1982,4/ D 1982,4). Damit wird Kriemhilds Sorge um ihre eigene Gefährdung in A B D insgesamt etwas stärker betont. Dietrich macht sich bei den Burgunden bemerkbar und bittet, nicht in den Streit hineingezogen zu werden (vgl. C 2040–2045/ A 1924 –1929/ B 1984–1989/ D 1984–1989). Es gelingt ihm, Kriemhild und Etzel aus dem Saal zu retten (vgl. C 2048/ A 1932/ B 1992/ D 1992), womit eine Konfrontation zwischen Kriemhild und Hagen postponiert wird. Mit dem Rückzug Dietrichs und Rüdigers kommen die Kampfhandlungen vorerst zum Erliegen, denn im Saal bleiben nur noch die Burgunden und die toten hunnischen Männer zurück (vgl. C 2063/ A 1945/ B 2005/ D 2005).

Insgesamt bündelt Kriemhild in dieser Episode alle ihre Anstrengungen, um den Kampf zur Eskalation zu treiben. Dafür sucht sie zunächst nach kämpferischer Unterstützung. Da ihre hunnische Gefolgschaft wiederholt von einem Kampf mit Hagen abgerückt ist, sieht sie sich in einer machtlosen Position. Um auch die Einbindung Etzels zu erreichen, wendet sich Kriemhild zunehmend an Männer, die ihm unterstehen bzw. nahe sind. Sie versucht zuerst, Dietrich für den Kampf zu gewinnen. Statt seiner antwortet sein Waffenmeister Hildebrand und lehnt einen Kampf um eines geraubten Schatzes willen ab. Ihm gegenüber macht Kriemhild in der Zusatzstrophe C 1947 deutlich, dass es ihr vor allem um die Rache für Siegfrieds Ermordung geht. Dafür soll Hagen vom burgundischen Verband isoliert werden. Doch wiederholt wird hier vorgeführt, dass Kriemhild auch dazu bereit ist, für das Gelingen ihrer Rache alle Burgunden zu opfern. Ebenfalls in einer Zusatzstrophe lehnt Hildebrand mit dem Argument ab, dass ein Angriff auf Hagen

neutem Gang ins Exil zu Etzel (DF, V. 4530/4545–10129). Einen weiteren vergeblichen Rückeroberungsversuch überliefert die *Rabenschlacht*. Die Hunnenprinzen Orte und Scharphe, Etzels Söhne aus erster Ehe mit Helche, drängen darauf, mit Dietrich nach Italien zu ziehen. Dietrich bürgt für ihre Sicherheit (vgl. RS, Str. 159–182). Allerdings reiten die hunnischen Prinzen heimlich aus und verirren sich im Kriegsgebiet, wo sie auf Witege stoßen und von ihm in Zweikämpfen getötet werden (vgl. RS, Str. 361–440).

einen allgemeinen Kampfausbruch bedeuten würde (vgl. C 1948). In A B D fehlt dieser Dialog, wodurch Dietrichs Beschämung Kriemhilds, die mit dem Verwandtenmord auch das hunnische Gastrecht bricht, stärker im Vordergrund steht. Erneut sieht sich Kriemhild ohne kämpferische Unterstützung. Sie wendet sich nun an Blödel, den Bruder Etzels, der ihr seine Unterstützung zusagt. Parallel zu diesem mörderischen Überfall wird insbesondere in C durch zwei Zusatzstrophen (vgl. C 1960–1962) ein Bild höfischer Festfreude mit Etzel in der Rolle eines vorbildlichen Gastgebers sowohl für Heiden als auch für Christen entworfen; doch diese Festfreude wird unterlaufen. In A B D bestellt Kriemhild persönlich den hunnischen Thronfolger in den Saal, was zur Unterstellung der Erzählinstanz führt, sie habe dies getan, weil *der strit niht anders chvnde sin erhaben* (A 1849,1/ B 1909,1/ D 1909,1). Hagen brüskiert Etzel, indem er nach dessen Lobrede auf den Sohn dem hunnischen Thronfolger kein langes Leben in Aussicht stellt. Auf diese Weise bringt Hagen den Konflikt auf die verbale Ebene und reizt Etzel, da der Kampf ohne sein Involviertsein nicht begonnen werden kann. In C fehlt Kriemhild als treibender Motor hinter der Anwesenheit Ortliebs, so dass Hagen allein als Provokateur gelten muss. Erneut setzt C einen eigenen Schwerpunkt, wenn die Selbstbeherrschung Etzels und seiner Gefolgschaft in der Zusatzstrophe C 1972 thematisiert und der Konfliktausbruch damit noch etwas länger hinausgezögert wird. Wiederum in C fällt der Einfall des blutüberströmten Dankwart in den Festsaal just mit dem Moment zusammen, als Ortlieb von Tisch zu Tisch getragen wird, d.h. in dem er sich auch in der Nähe Hagens befindet. Nach einem kurzen Dialog mit Dankwart, in dem Hagen feststellt, dass der Angriff zuerst von hunnischer Seite durch den Bruder des Königs erfolgte, übernimmt Hagen wieder die Handlungsmacht. Mit dem Verweis auf Kriemhilds Rachewunsch fordert er zum Minnetrinken auf, das als *memoria* für den Mord Siegfrieds verstanden werden kann, und er eröffnet durch die Enthauptung Ortliebs das Morden im Festsaal. Durch die Hilfe Dietrich können Etzel und Kriemhild aus dem Kampfgeschehen fliehen, wodurch die Konfrontation zwischen Hagen und Kriemhild postponiert wird.

8.4.4 *sich wolden nie gescheiden die fursten vñ ir man*. Die zweite Kampfphase

Die zweite Kampfphase eröffnen Hagen und Volker, in dem sie die hunnischen Kämpfer ansprechen (vgl. C 2073/ A 1956/ B 2016/ D 2016). Weiter richtet Hagen eine schmähende und provokante Reizrede direkt an Etzel: „*Ez zæme*“, so sprach Hagene, „*vil wol volches trost,/ daz die herren væhten zaller vorderost* (C 2074,1–2/ A 1957,1–2/ B 2017,1–2/ D 2017,1–2). Diese Herabwürdigung Etzels, der weithin als großer Schlachtenführer und Herrscher bekannt ist, steigert Hagen zusätzlich durch einen Vergleich mit seinen Herren, die vorbildlich im Kampfgeschehen mitwirken (vgl. C 2074,3–4/ A 1957,3–4/ B 2017,3–4/ D 2017,3–4). Die Provokation zeigt Wirkung, denn Etzel greift kampfbereit zu seinem Schild (vgl. C 2075,1/ A 1958,1/ B 2018,1/ D 2018,1). Doch Kriemhild interveniert und warnt ihn vor Hagen: *erreicht ivch dort Hagene, ir habt den tot an der hant* (C 2075,4/ A 1958,4/ B 2018,4/ D 2018,4). Mit einer ähnlichen Formulierung drückte sie einige Strophen zuvor die Sorge um ihren Tod aus: *erreicht mich dort Hagene, ich han den tot an der hant* (C 2036,4/ A 1920,4/ B 1980,4; *begreift mich Hagen* in D 1980,4). Die Wiederholung an dieser Stelle zeigt, dass sich Kriemhild der Gefahr, die von Hagen ausgeht, immer noch bewusst ist. Deshalb mahnt sie Etzel auch: *nv vart gewærlîche* (C 2075,2/ A 1958,2/ B 2018,2/ D 2018,2), denn ein Angriff Hagens muss gut überlegt sein. Um den König zu schützen, unterbreitet sie ihm den Ratschlag, er solle seinen Männern viel Gold anbieten, damit sie Hagen angreifen (vgl. C 2075/ A 1958/ B 2018/ D 2018). Damit wählt sie aber erneut ein Vorgehen, das ihr schon in der Vergangenheit keinen Erfolg einbrachte. Diese Überlegungen unterbricht der Tronjer: *Hagene der grimme sin spotten aber began* (C 2076,4). Während in C offengelassen wird, gegen wen sich Hagens Håme richtet, werden A B D hier deutlicher: *Hagne der grimme in aber hōnen began* (A 1959,4/ B 2019,4/ D 2019,4). Ganz eindeutig verfolgt Hagen hier weiter die Provokation Etzels, bezieht aber auch Kriemhild mit ein:

„Ez was ein nahiv sippe“, sprach do Hagene,
„die Sivrit vñ Ezele heten zesamene.
er minnete Chriemh’ ê si ie gesæhe dich.

kvnic vil bōse, warvmbe rætest an mich?“

(C 2077/ A 1960/ B 2020/ D 2020)

So wie der zitierte Vers C 2076,4/ A 1959,4/ B 2019,4/ D 2019,4 ankündigt, kann die Formulierung *nahiv sippe* (C 2077,1/ A 1960,1/ B 2020,1/ D 2020,1) nur spöttisch gemeint sein. A B D schwächen diesen spöttischen Kommentar etwas ab, wenn im ersten Vers *verriv sippe* (A 1960,1/ B 2020,1/ D 2020,1) steht, denn damit formuliert er etwas direkter, dass Etzel und Siegfried im Grunde überhaupt keine Verwandtschaft verbindet. Nebenbei äußert Hagen mit diesem Kommentar auch eine Witwenverspottung gegenüber Kriemhild. Bezeichnend ist die Frage Hagens an den König im letzten Vers der Strophe, die in allen vier Handschriften in gleicher Form erscheint. Die Frage bringt seine (nur scheinbare) Verwunderung darüber zum Ausdruck, warum sich Etzel gegen ihn stellt. Es scheint so, als wisse Hagen nicht, dass Etzel im Grunde keine Ahnung von der wahren Gesinnung Kriemhilds und damit auch ihren Racheplänen hat. Ruft man sich allerdings in Erinnerung, dass die Worte ausdrücklich spöttisch (vgl. C 2076,4) bzw. höhnisch (vgl. A 1959,4/ B 2019,4/ D 2019,4) gemeint sind, dann wird auch deutlich, dass Hagen hier mit seinem Wissen und dem Unwissen Etzels spielt, indem er den König mit der wahren Ursache des Konflikts konfrontiert.⁶²² Gleichzeitig würde eine Antwort Etzels auf Hagens Frage womöglich ein Nachfragen bei Kriemhild bedingen. Deshalb erstaunt es auch nicht, dass Kriemhilds – und nicht etwa Etzels – Reaktion auf Hagens Worte beschrieben wird:

Disse rede horte wol des kvniges wip.
des wart vil vnmvtes der Chriemh' lip,
daz er si torste schelten vor Ezelen man

(C 2078,1–3/ A 1961,1–3/ B 2021,1–3/ D 2021,1–3)

Wegen dieser Bloßstellung (*daz er si torste schelten*), und um von einem potenziellen Nachfragen abzulenken, *si aber raten an die geste began* (C

⁶²² Anders kommentiert Siegfried Grosse zu der besprochenen Strophe: „Hagen scheint anzunehmen, dass Etzel in Kriemhilds Rachepläne eingeweiht ist“ (Grosse, Siegfried: Kommentar zur Str. 2020, S. 853). Dem widersprechen aber sowohl der spöttische Gestus Hagens an dieser Stelle als auch seine und Kriemhilds Bemühungen vorab, Etzel in den Konflikt erst einzubeziehen.

2078,4/ A 1961,4/ B 2021,4/ D 2021,4). Ohne Etzels Zustimmung abzuwarten, richtet sie sich direkt an die hunnische Gefolgschaft:

Si sprach: „der mir von Tronegen Hagenen sl̥ve
vñ mir sin hōbet ze gibe trvge,
dem fvl̥t ich rotes goldes den Ezeln rant.
ovch gæb ich im ze miete vil gvte bvrge vñ lant.“

(C 2079/ A 1962/ B 2022/ D 2022)

Kriemhild setzt ein hohes Kopfgeld auf Hagen aus. Nur in C und a steht im zweiten Vers *ze gibe*, womit ausgedrückt wird, dass Hagens Kopf für Kriemhild einem (makabren) Geschenk gleichkommen würde. Doch nur Iring, ein Gefolgsmann König Harwards von Dänemark, erklärt sich zuerst zu einem Kampf mit Hagen bereit. Tatsächlich gelingt es ihm auch, den Tronjer durch den Helm hindurch am Kopf zu verwunden (vgl. C 2106/ A 1988/ B 2048/ D 2048). Schon allein diese Verletzung löst bei Kriemhild eine große Genugtuung aus, die in ihrem Dank an Iring zum Ausdruck kommt: *dv hast mir wol getrostet daz herce vñ ōch den m v̥t./ nv sihe ich Hagene rotez von blvte sin gewant* (C 2110,2–3/ A 1992,2–3/ B 2052,2–3/ D 2052,2–3). Diese Verwundung Hagens zeigt Kriemhild, dass er nicht unbesiegbar ist und ihre Rache durchaus Erfolg haben könnte. Die Verwundung bedingt auch, dass Hagen sich an Kriemhild wendet, so als wäre sie seine eigentliche Gegnerin in dem Kampf:

„Ir mvgt im maze danchen“, sprach do Hagene.
„ia ist noch harte chleine da von ze sagene.
vñ wolt erz noch versvchen, so wær er chv̥n ein man.
div wnde frvmt ivch chleine, die ich von im gewnnen han.“

(C 2111/ A 1993/ B 2053/ D 2053)

In A B D lauten die Verse zwei und drei etwas anders, sie ändern aber wenig an der Aussage Hagens: *„wold erz noch versvchen, daz xæme dege-
ne./ chom er danne hinnen, so wære er chv̥ner man* (A 1993,2–3/ B 2053,2–3/ D 2053,2–3). Aus der Auseinandersetzung mit Iring geht Hagen letztlich als Sieger hervor, denn es gelingt ihm nur wenig später, ihn tödlich zu verwunden (vgl. C 2124/ A 2006/ B 2066/ D 2066). Im Sterben mahnt Iring, dass niemand *von der kvniginne, ir liehtez golt so rot* (C 2123,3/ A 2005,3/ B 2065,3/ D 2065,3) empfangen wird, denn *bestet ir Hagenen, ir*

mvzet liden den tot (C 2123,4; *chiesen den tot* in A 2005,4/ B 2065,4/ D 2065,4). Es folgen weitere Kämpfe, in deren Zwischenpause Hagen sich an die burgundischen Kämpfer richtet:

„Nv bindet ab die helme“, sprach da Hagene.
 „ia lazen wir den Hvnen so vil ze chlagene,
 daz si der hochgecite vergezzent nimmer hie.
 waz hilfet nv Chriemh’ daz si vns ze Rine niht enlie?“ (C 2136)

Im letzten Vers ruft Hagen die verräterische Einladung Kriemhilds als Grund für die Kämpfe zwischen den Hunnen und den Burgunden in Erinnerung. Zugleich betont er aber auch, dass die Burgunden bisher so viele Hunnen erschlagen haben, dass Kriemhild das Ziel ihrer Einladung nicht erreicht hat. In A B D erscheint die Strophe stark abgeändert. Anstatt einer Erinnerung an Kriemhild als Verräterin steht hier:

„Nv bintet ab di helme“, sprach Hagen der degē.
 „ich vnde mine gesellen wir svln iwer pflegen.
 vnde wellent iz noch versvchen zv zvns di Eceln man,
 so warne ich mine herren so ich aller schiereste chan.“

(A 2018/ B 2078/ D 2078)

Hagen tritt als fürsorgetragender Beschützer auf, der sowohl über die burgundische Gefolgschaft als auch über seine Herren wacht. Der Kampf hingegen kommt nur für eine kurze Zeit zum Erliegen, denn schon bald nach Hagens Rede beginnt wieder eine harte Kampfphase (vgl. C 2139,1/ A 2021,1/ B 2081,1/ D 2081,1). Das veranlasst die Erzählinstanz zu dem Kommentar:

Zeinen svnewenden der groze mort geschach,
 daz div kuniginne ir hercenleit errach
 an ir nāhesten magen vñ svs an manigem man,
 da von der kvnec Ezele vil manigen siechen gewan.

(C 2141/ A 2023/ B 2083/ D 2083)

Während C (und so nur noch a) im letzten Vers insgesamt die Verluste auf hunnischer Seite betont, fokussieren A B D an dieser Stelle den König selbst: *da von der k̅v̅nech Ecel vrevde nimmer mer gewan* (A 2023,4/ B 2083,4/ D 2083,4). In allen vier Handschriften wird Kriemhilds Vorgehen im ersten Vers als *mort* bezeichnet, den sie aus Rache an ihren

nächsten Verwandten begeht. Nach dieser schwerwiegenden Beschuldigung Kriemhilds folgt nur in C (und a) die Zusatzstrophe:

Sine het der grozen slahte also niht gedaht.
si het ez in ir ahte vil gerne dar zû brahte,
daz niwan Hagene aleine den lip da hete lan.
do geschv̄f der vbel tivfel, deiz vber si alle m̄vse ergan. (C 2142)

Die Schuld an dem Morden wird im letzten Vers der Strophe dem Walten des Teufels zugeschrieben, wodurch Kriemhild zumindest an dieser Stelle entlastet erscheint. Daneben kommt aber zum wiederholten Male die Gegnerschaft Kriemhilds allein gegenüber Hagen zum Ausdruck. Dieser Gegnerschaft fallen letztlich die Verwandten sowie die burgundischen und hunnischen Gefolgsleute zum Opfer. In Anbetracht des folgenden Friedensgesuchs der Burgunden (*eins vrides si do gerten, die stolzen ritter gemeit*, C 2143,4/ A 2024,4/ B 2084,4/ D 2084,4) und Kriemhilds Bestehen auf die Auslieferung Hagens bleibt die Entlastung nur punktuell, wohingegen die Gegnerschaft weiter betont wird: Es kommt zunächst zu einem Austausch zwischen Gunther bzw. Giselher und Etzel, in dem der hunnische Herrscher einen Frieden ablehnt (vgl. C 2144–2151/ A 2025–2032/ B 2085–2092/ D 2085–2092). Gernot erbitet anschließend einen Kampf im Freien, um eine Entscheidung baldmöglichst herbeizuführen (vgl. C 2152–2153/ A 2033–2034/ B 2093–2094/ D 2093–2094). Darauf hätten sich die hunnischen Kämpfer auch eingelassen, wenn Kriemhild nicht vehement intervenierte: *des ir da habet m̄v̄t, / ich rat an rehten triwen, daz ir des niene t̄v̄t* (C 2155,1–2/ A 2036,1–2/ B 2096,1–2/ D 2096,1–2). Sie erkennt in Gernots Bitte eine Falle und mahnt die Hunnen, dass wenn sie die *mortrechen* (C 2155,3; *mortrazen* in A 2036,3/ B 2096,3; *mort recket* in D 2096,3) aus dem Saal ließen, alle ihre *frivnde* (C 2155,4; *mage* in A 2036,4/ B 2096,4/ D 2096,4) den Tod finden müssten. Für ihre Rache stellt Kriemhild also das Leben der hunnischen Verwandten vor die Leben ihrer eigenen Verwandten. Daraufhin richtet sich Giselher an seine Schwester und fragt, ob ihre Einladung erfolgte, *daz mir so grozer chumber solde werden hie bechant?* (C 2157,4). In A B D formuliert er die Frage noch konkreter: *wi han ich an den Hivnen hi verdienet den tot?* (A 2038,4/ B 2098,4/ D 2098,4). Giselher betont seine eigene *triwe* gegenüber der Schwester (*Ich was dir ie getriwe*;

nie getet ich dir leit, C 2158,1/ A 2039,1/ B 2099,1/ D 2099,1), mit der er nun Gnade für das Kollektiv einfordert: *begench an vns genade* (C 2158,4/ A 2039,4/ B 2099,4/ D 2099,4). Doch Kriemhild lehnt ab:

„Ine mag iv niht genaden; vngenade ich han.
 mir hat von Tronege Hagene so leide getan
 da heime, vñ hie ze lande slv̄ger mir min kint.
 des mvzen sere engelten die mit iv da her chomen sint

(C 2159/ A 2040/ B 2100/ D 2100)

Ihre Ablehnung begründet sie im zweiten Vers damit, dass Hagen ihr *leide* zugefügt hat, wobei in A B D mit *so groziv leit* sogar noch eine stärkere Emphase gesetzt wird (A 2040,2/ B 2100,2/ D 2100,2). In C verweist sie explizit auch auf den Mord an ihrem Kind Ortlieb. Damit wiederholt sie den Grund, den schon Etzel vorbrachte und mit dem er eine Ausöhnung mit den Burgunden ablehnte (*min kint daz ir mir slv̄get*, C 2146,3/ A 2027,3/ B 2087,3/ D 2087,3). Auf diese Weise argumentiert sie nicht nur mit ihrem alten Leid, sondern auch mit einer Begebenheit, die sowohl Etzel als auch die hunnische Gefolgschaft direkt tangiert. Im vierten Vers wird hervorgehoben, dass alle ihre Verwandten, auch Giselher, die Taten Hagens *engelten* müssen. In A B D sind die letzten beiden Verse abgeändert: *ez ist vil vnvesv̄net, di wil ich han den lip./ ir mv̄zetes alle engelten*“, *sprach daz Eceln wip* (A 2040,3–4/ B 2100,3–4/ D 2100,3–4). Anders als in C betont Kriemhild in A B D stärker die ihr verwehrte *suone* ihrer Verwandten. Dabei spielt Ortlieb und damit ein Bezug zum Hunnenland für Kriemhild keine Rolle. In der Strophe darauf stellt sie allerdings eine Möglichkeit in Aussicht, wie sich die Burgunden unter Umständen doch noch retten könnten:

Welt aber ir mir ze gisel den min vint geben,
 sone wil ichz niht versprechen, ichn welle ichz lazen leben,
 wan ir sit min brv̄der vñ einer mv̄ter chint.
 so rede ihz zeiner sv̄ne mit disen rechen die hie sint.

(C 2160/ A 2041/ B 2101/ D 2101)

Kriemhild fordert die Auslieferung Hagens als Geisel, den sie im ersten Vers ganz eindeutig als *min vint* bezeichnet. Damit kennzeichnet sie ihre Beziehung zu ihm als eine feindschaftliche und ihn selbst als jemanden, der außerhalb der verwandtschaftlichen Bande steht, die sie im

dritten Vers für den jüngsten Bruder und sich selbst näher ausführt. In A B D erscheint der erste Vers etwas abgemildert: *Welt ir mir Hagenen einen her ce gisel geben* (A 2041,1/ B 2101,1/ D 2101,1). Doch auch hier ist Kriemhild an der Absonderung Hagens vom burgundischen Verband interessiert, wenn sie explizit ihn *einen* als Geisel fordert. In A B D spricht sie auch nicht nur Giseler alleine an, sondern alle drei Brüder (*mine brvder* in A 2041,3; *mine brvder* in B 2101,3; *min brüder* in D 2101,3). Hagens Ausschluss aus der verwandtschaftlichen Bindung ist deshalb so bemerkenswert, da Kriemhild ihn vor dem Mord an Siegfried noch als Blutsverwandten ansah (*dv bist min mag, sam bin ich der din*, C 905,1/ A 841,1/ B 895,1/ D 895,1). Deutlich wird, dass Kriemhild ihren unversöhnlichen Standpunkt nicht revidiert. Zwar ist sie sich der verwandtschaftlichen Bindung zu ihren Brüdern bewusst (*einer mvr chint*), doch garantiert sie ihnen im zweiten Vers der Strophe letztlich nur die Möglichkeit einer Verschonung ihres Lebens. Im letzten Vers macht sie nämlich deutlich, dass sie dies im Hinblick auf eine *süne* erst mit den hunnischen Männern bereden muss. Doch selbst diese „carrot of a reconciliation“⁶²³ bleibt an die Auslieferung Hagens gebunden. Kriemhild „fühlt sich als Siegerin; sie verlangt ohne bindende Zusicherung Unterwerfung“⁶²⁴. Allerdings kommt stärker noch ihre Determination zum Ausdruck, Hagen schlussendlich eliminieren zu wollen. Diese Unerbittlichkeit Kriemhilds wird vor dem Hintergrund der verweigerten *suone* ihrer Brüder nachvollziehbarer, worauf sie schon unmittelbar vorher anspielte (*Ine mag iv niht genaden; vngenade ich han*, C 2159,1/ A 2040,1/ B 2100,1/ D 2100,1). Es bleibt offen, inwiefern Kriemhild ihre Forderung, ihr Hagen als Geisel auszuliefern, von vornherein auf Unerfüllbarkeit auslegt, um ihre Rache letztlich zu einem Ende zu bringen.⁶²⁵ Das Wissen um das Verhalten der Brüder nach der Ermordung

⁶²³ McConnell, Winder: Conflict Resolution in the *Nibelungenlied*: A Viable Option, in: Jefferis, Sibylle/ Bierhals, Anna (Hg.): *Earthly and Spiritual Pleasures in Medieval Life, Literature, Art, and Music*. In memory of Ulrich Müller I, Göttingen 2014 (= GAG 779), S. 63–82, hier: S. 78.

⁶²⁴ De Boor, Helmut: Kommentar zur Str. 2104, S. 329.

⁶²⁵ Im Grunde ist das eingetreten, worauf Rumolt in A B D mit seinen Worten (*ich wæne niht daz Hagene ich noch vergiselt hat*, A 1405,4/ B 1462,4/ D 1462,4) vor der Abreise ins Hunnenland anspielte. Kriemhild fordert Hagen als Geisel und damit auch, dass ihre Brüder für seine Schuld bis zu seinem Tod einstehen. Gleichzeitig sollen die Kö-

Siegfrieds und nach dem Hortraub lässt zumindest antizipieren, dass sie auch jetzt zu Hagen halten werden. In der Tat antwortet Gernot wie folgt:

„Nvne welle got von himele“, sprach do Gernot.
„ob vnser tvsent wæren, wir legen alle tot
der sippen diner mage, ê wir dir einen man
gæben hie ze gisel. ez wirdet nimmer getan.“

(C 2161/ A 2042/ B 2102/ D 2102)

Gernot stellt ganz eindeutig die lehnsrechtliche Bindung zu dem *man* Hagen über die verwandtschaftliche Sippenbindung zu Kriemhild. Mit der Einsicht *Wir mûsen doch ersterben* (C 2162,1/ A 2043,1/ B 2103,1/ D 2103,1) fasst Giselher Kriemhilds Angebot zusammen und stellt sich dann – anders als zuvor – auf die Seite Hagens (*wande ich der minen frivnde an triwen nie deheinen lie*, C 2162,4; *deheinen minen frivnt an den triwen ni verlie* in A 2043,4/ B 2103,4/ D 2103,4). Auch Dankwart stellt sich an die Seite Hagens: *iane stet noh niht eine min brvder Hagene* (C 2163,2/ A 2044,2/ B 2104,2/ D 2104,2). Unmissverständlich wird hier deutlich, dass es Kriemhild nicht gelungen ist, Hagen aus dem burgundischen Verband zu isolieren. Die Zusagen von Gernot und Giselher an Hagen, der während der Kampfhandlungen die Führungsrolle annimmt, wirken mehr noch als eine bloße Zusicherung des lehnsrechtlichen Zusammenhalts. Auffällig ist erneut, wie wenig König Gunther in Erscheinung tritt. Unter den Burgunden nimmt Hagen zu diesem Zeitpunkt augenscheinlich eine weitaus bedeutendere Rolle als der König ein. Dieser Umstand geht auch mit der Aufwertung der Rolle Kriemhilds einher, die die Verhandlungen mit der gegnerischen Partei führt und nun auch über die hunnische Gefolgschaft befiehlt:

Do sprach div kvniginne: „ir helde vil gemeit,
nv get der stiegen naher vñ rechet vnser leit.
daz wil ich immer dienen, als ich von rehte sol.
der Hagenen vbermûte der gelon ich im wol.

(C 2164/ A 2045/ B 2105/ D 2105)

nige Hagen opfern und damit auch ihre eigene Schuld bezahlen, ohne sich dabei aber ihres eigenen Lebens sicher sein zu können. Dadurch sind sie eigentlich alle auf die ein oder andere Weise ihrer Rache ausgeliefert.

Diese Befehlsgewalt erscheint in C stärker gerechtfertigt, wenn Kriemhild mit dem Halbvers *vñ rechet vnser leit* (C 2164,2) ein gemeinsames Racheziel angibt. Mit dem Possessivpronomen *vnser* (so nur noch in a) werden an dieser Stelle mehrere Aspekte hervorgehoben. Zum einen wird gezeigt, dass Kriemhild sich dem hunnischen Verband zugehörig fühlt, wodurch die beiden feindlichen Lager (Kriemhild/ Hunnen vs. Hagen/ Burgunden) deutlicher kontrastiert werden. Zum anderen verweist *vnser leit* auf die Einbindung der hunnischen Seite in den Konflikt, d.h. sie kämpfen nunmehr nicht mehr allein für das *leit* Kriemhilds, das ihr in Burgund zugefügt wurde, sondern die Rache erfolgt (nun auch) für die Ermordung des hunnischen Turnierkämpfers und für die Enthauptung des Thronfolgers. In A B D steht hingegen: *miniv leit* (A 2045,2/ B 2105,2/ D 2105,2). Viel stärker verweist diese Formulierung auf den ebenfalls nur in A B D vorkommenden Vers *leit daz alte in ir hercen was begraben* (A 1849,2/ B 1909,2/ D 1909,2), womit auf Kriemhilds in Burgund erfahrenes *leit* verwiesen wird. Augenscheinlich genügt das in A B D, um Kriemhild die Befehlsgewalt über die hunnischen Kämpfer zuzugestehen. In allen vier Handschriften richtet sich ihr Befehl zur Rache unmissverständlich gegen Hagen (vgl. C 2164,4/ A 2045,4/ B 2105,4/ D 2105,4). Dafür befiehlt sie den hunnischen Recken:

Springet zv dem hvse, ir rechen, vber al.
 so heiz ich vieren enden zvnden an den sal;
 so werdent wol errochen elliv vnser leit.“
 die Ezelen degene die wrden schiere bereit.

(C 2165/ A 2046/ B 2106/ D 2106)

Während in C im ersten Vers eine einfache Handlungsrichtung (*zv dem hvse*) an die hunnischen Kämpfer vorgegeben wird, steht in A B D eine explizite Handlungsanweisung: *Lat einen vz dem hvse niht chomen vber al* (A 2046,1/ B 2106,1/ D 2106,1). Damit wird in A B D hervorgehoben, dass Kriemhild weiterhin keinen der Burgunden verschonen wird. Im zweiten Vers folgt in C A D in direkter Rede (*heiz ich*) ihr Befehl, den Saal in Brand zu setzen. In B steht dieser Befehl in indirekter Rede: *si hiez viern enden zvnden an den sal* (B 2106,2). Mit der Wiederholung der Formulierung *elliv vnser leit* im dritten Vers betont Kriemhild in C er-

neut den gemeinschaftlichen Aspekt der Rache, wodurch ihre Befehlsgewalt mehr Rückhalt gewinnt. Deshalb wirkt auch der Befehl *ich heiz* in der ersten Person Singular und in direkter Rede nachdrücklicher. In A B D heißt es hier konsequent *elliv miniv leit* (A 2046,3/ B 2106,3/ D 2106,3), wodurch ihre persönliche Rache stärker betont erscheint. In allen vier Handschriften schließt die Strophe aber einheitlich mit der Bereitschaft der hunnischen Kämpfer (*die wrden schiere bereit*, C 2165,4/ A 2046,4/ B 2106,4/ D 2106,4), dem Befehl Kriemhilds zu folgen, wobei aber mit *die Ezelen degene* (C 2165,4/ A 2046,4/ B 2106,4/ D 2106,4) zusätzlich hervorgehoben wird, dass nun Kriemhild über Etzels Männer verfügt.

Die vor dem Saal stehenden Burgunden werden mit Schlägen und Schüssen wieder zurück hineingedrängt, doch sie halten weiterhin zusammen: *sich wolden nie gescheiden die fursten vñ ir man./ sine mohten von ir triwen niht ein ander verlan* (C 2166,3–4/ A 2047,3–4/ B 2107,3–4/ D 2107,3–4). Kriemhilds Befehl wird wiederholt: *Den sal hiez do zvnden daz Ezeln wip* (C 2167,1/ A 2048,1/ B 2108,1/ D 2108,1). Sie kann Hagen in einem fairen Kampf von Angesicht zu Angesicht nicht gegenüberreten. Neben vielen anderen Gründen kann eine direkte Auseinandersetzung schon allein deshalb nicht erfolgen, weil Kriemhild aufgrund ihrer fehlenden Kampfbefähigung gegenüber dem erfahrenen Krieger Hagen zurückstehen muss. Stellvertretende Einzelkämpfe anderer gegen Hagen nach der Logik einer *dienst*-Leistung für Kriemhild (und Etzel) sind im Vorfeld bereits gescheitert. Um dennoch erfolgreich agieren zu können, bleibt ihr letztlich nur noch, einen solchen Mordbrand in Auftrag zu geben. Dass diese Handlung gegen jedes Maß und gegen das herrschende Kriegerethos verstößt, wird zum einen im Kommentar der Erzählinstanz (*ich wæn ie volch deheinez grozer angest mer gewan*, C 2167,4/ A 2048,4/ B 2108,4/ D 2108,4) und zum anderen in dem Ausruf der Gefangenen im Saal (*wir mohten michel gerner sin in stvrme tot*, C 2168,2/ A 2049,2/ B 2109,2/ D 2109,2) deutlich. Die solch einem Tod Ausgelieferten klagen eindeutig Kriemhild an: *nv richet vngefýge ir zorn an vns des kvniges wip* (C 2168,4/ A 2049,4/ B 2109,4/ D 2109,4). In dieser ausweglos scheinenden Situation, in der die Burgunden zunächst zu

ersticken und zu verdursten drohen, übernimmt Hagen die Führung im Inneren des Saales:

Do sprach von Tronege Hagene: „ir edeln ritter gvt,
swen der dvrst nv twinge, der trinche hie daz blvt.
daz ist in solhen noten noch bezzer danne win.
fvr trinchen vn̄ fvr spise kan niht anders nv gesin.“

(C 2170/ A 2051/ B 2111/ D 2111)

Der letzte Vers ist in A B D etwas globaler formuliert: *ezen mach an disen ziten et nv niht bezer gesin* (A 2051,4/ B 2111,4/ D 2111,4). Mit dem Bluttrinken wird ein altgermanisches Ritual aufgerufen, nach dem man durch das Trinken des Blutes die Seelenkraft des Verstorbenen aufnimmt.⁶²⁶ Die durstigen und erschöpften Kämpfer folgen dem Rat Hagens, trinken das Blut der Gefallenen und kommen so zu neuen Lebenskräften: *da von begunde chrefen der gvten rechen lip* (C 2173,3; *da von gewan vil crhepfte ir etesliches lip* in A 2054,3/ B 2114,3/ D 2114,3). Auch in der Vorstellungswelt des Mittelalters nimmt Blut einen großen Stellenwert ein und gilt unter anderem als „Träger des Lebens“⁶²⁷. Im Kontext der christlichen Eucharistie wird Wein in das Blut Jesu verwandelt. Wenn Hagen im dritten Vers der zitierten Strophe verspricht, dass das Blut noch besser als Wein sein würde, dann tritt hier in gewissem Maße eine Art Verkehrung und Übersteigerung der christlichen Eucharistie ein. Das wird auch dadurch bestätigt, dass die Kämpfer nach dem Trinken das Blut tatsächlich als den besten Wein bezeichnen: *mir ist geschenchet selten dehein bezzer win* (C 2172,3/ A 2053,3/ B 2113,3/ D 2113,3). Damit erscheint Hagen als Figur mit christusähnlicher Analogie, wenn den Kämpfern durch das Trinken von Blut neue Lebenskraft zuteilwird. Im Text wird dies durch die Dankesformel des ersten Kämpfers verdeutlicht: *Nv lon iv got von himele* (C 2172,1). In A B D erscheint die Aufrufung Gottes noch näher an den Namen Hagens gekoppelt: *Nv lon iv got, her Hagene* (A 2053,1/ B 2113,1/ D 2113,1). In Verkehrung des Sakraments der christlichen Eucharistie und der Überhöhung Hagens wird gleichzeitig auch ein negativer Ausgang angedeutet, denn das Bluttrin-

⁶²⁶ Vgl. Stemplinger, Eduard (mit Nachträgen von E. Hoffmann-Krayer): Art. ‚Blut‘, in: HWdAgl 1 (1927), Sp. 1434–1442, hier: Sp. 1435.

⁶²⁷ Schipperges, Heinrich: Art. ‚Blut‘, in: LexMA 2 (1983), Sp. 288–289.

ken vermag nur temporär neue Lebenskraft zu schenken. Die Sequenz zeigt aber auch, dass es einer Übersteigerung mehrerer Aspekte bedarf, um der Extremhandlung Kriemhilds begegnen zu können. Hagen beweist während des Saalbrandes auch sein strategisch überlegenes Denken, wenn er dazu rät, sich an die Wände des Saales zu stellen (vgl. C 2175/ A 2056/ B 2116/ D 2116), denn dort kann man sich am besten vor der einfallenden Decke schützen, die durch den Brand nachgibt und in sich zusammenfällt (vgl. C 2174/ A 2055/ B 2115/ D 2115). Dabei benennt Hagen wie in einem Schlachtruf zum wiederholten Male Kriemhild als die Verursacherin der Not: *ez ist ein vbel hochgecit die vns div kvneginne tvt* (C 2175,4/ A 2056,4/ B 2116,4/ D 2116,4). Mit der Hilfe Hagens überstehen die Burgunden den Saalbrand und retten sich über die Nacht zum nächsten Morgen. Als Kriemhild davon berichtet wird, dass *sehs hundert chvner man* (C 2181,3/ A 2061,3/ B 2121,3/ D 2121,3) den Saalbrand überlebten, reagiert sie mit Unglauben: *daz enchwnde nimmer wesen,/ daz ir deheiner lebte in des fivres not* (C 2183,2–3/ A 2063,2–3/ B 2123,2–3/ D 2123,2–3). Zwar versucht sie sich einzureden, *daz si alle ligen tot* (C 2183,4/ A 2063,4/ B 2123,4/ D 2123,4), doch wird sie gleichzeitig auch aktiv und lässt nun das Gold so freigiebig wie nie zuvor verteilen. Die Erzählinstanz kommentiert das wie folgt: *iane wart nie grozer saldē mer vf vinde getan* (C 2187,4/ A 2067,4/ B 2127,4/ D 2127,4).

Alles in allem wird in dieser Episode Hagens Rolle als Anführer der Burgunden und Kämpfer weiter zuungunsten der Rolle König Gunthers aufgewertet. So fordert er den hunnischen Herrscher mit einer spöttischen Reizrede heraus. Er mokiert sich auch weiterhin über ihn, wenn er mit seinem Unwissen spielt. Die Handschriften setzen hier punktuell individuelle Schwerpunkte, um Hagens Spott und Häme zu transportieren. Kriemhild interveniert, indem sie erneut versucht Männer zu gewinnen, die gegen eine hohe Entlohnung mit Hagen kämpfen sollen. Die Verwundung Hagens durch Iring zeigt der Königstochter, dass ein Sieg über den Tronjer grundsätzlich möglich ist, den sie aber selbst nicht herbeiführen kann. Hagen richtet sich nach seiner Verwundung direkt an Kriemhild, so als wäre sie seine eigentliche Gegnerin im

Kampf. Nach weiteren Auseinandersetzungen zeigt sich Hagen in A B D erneut als fürsorglicher Beschützer seiner Herren und des burgundischen Gefolges. In C hingegen ruft er stattdessen Kriemhilds Einladung in Erinnerung und betont gegenüber den Männern, dass sie ihr verräterisches Ziel nicht erreicht hat. Hagens Stellung im burgundischen Verband wird durch die Bemühungen Kriemhilds, ihn zu isolieren, weiter aufgewertet. Sie selbst erscheint dabei zunehmend negativ gezeichnet, wenn sie unter allen Umständen an ihrem Racheziel gegen den Tronjer festhält. So wird Kriemhilds Handeln durch die Erzählinstanz in allen vier Handschriften als Verwandtenmord deklariert; nur in der Zusatzstrophe C 2142 erscheint sie entlastet, indem der Teufel dafür verantwortlich gemacht und herausgestellt wird, dass es ihr eigentlich nur um den Tod Hagens geht. Diese Entlastung Kriemhilds bleibt nur punktuell, denn schon bald darauf verhindert sie Gernots Wunsch, im Freien kämpfen zu können. Damit stellt sie das Leben der Hunnen und ihre Rache über das Leben ihrer Verwandten. Weiter macht sie deutlich, dass sie alle die Taten Hagens büßen müssen. Dabei stellen A B D Kriemhilds Determination etwas stärker heraus als C. Sie lässt sich auf keine Zusicherungen gegenüber ihren Brüdern ein, wenn sie Hagen als Geisel einfordert. Ihre Befehlsgewalt über das hunnische Gefolge wird vor allem in C durch den gemeinschaftlichen Aspekt der Rache begründet. Die Positivzeichnung Hagens erreicht einen Höhepunkt in seiner Aufforderung zum Blutrinken, wodurch christusähnliche Aspekte zumindest aufgerufen werden.

8.4.5 *mich m v̇t, daz mines herren v̇n min ze gisel ist gegert*. Die dritte Kampfphase

Etzel und Kriemhild haben viele Gefolgsmänner in den vorangehenden Kämpfen verloren. Als Rüdiger an den Hof Etzels kommt und die Verluste auf beiden Seiten wahrnimmt, gerät er darüber in tiefe Trauer (vgl. C 2192/ A 2072/ B 2132/ D 2132). Seine späte Ankunft und seine Tränen verleiten einen hunnischen Kämpfer zum Vorwurf der Feigheit. In seiner offen vorgetragenen Schmähung wirft der Hunne Rüdiger auch

vor, dass er den Kämpfen gleichgültig gegenüberstünde, weil er von Etzel reich belehnt wurde und es ihm deshalb an nichts fehle (vgl. C 2195–2197/ A 2075–2077/ B 2135–2137/ D 2135–2137). Dagegen betont Rüdiger mit dem Geleit, das er den Burgunden in das Land Etzels gegeben hat, seine rechtliche Bindung ihnen gegenüber, die ihn auch jetzt noch von einem Kampf fernhält (vgl. C 2200–2201/ A 2080–2081/ B 2140–2141/ D 2140–2141). Die Schmährede des Hunnen bestraft Rüdiger zwar mit einem tödlichen Faustschlag (vgl. C 2199/ A 2079/ B 2139/ D 2139), doch werden Etzel und Kriemhild jetzt die Erfüllung seiner Lehnspflicht bzw. der in Worms geleisteten Eide einfordern (vgl. C 2206–2224/ A 2086–2103/ B 2146–2163/ D 2146–2163). Doch sollen die Überschneidungen der *triuwe*-Bindungen, mit denen sich Rüdiger konfrontiert sieht, an dieser Stelle nicht zum Thema gemacht werden.⁶²⁸ Im Hinblick auf die Inszenierung Hagens ist die Auflösung von Rüdigers Dilemma entscheidender.

Aufgrund seiner Verpflichtung gegenüber Kriemhild und Etzel stimmt Rüdiger dem Kampf in Erwartung seines eigenen Todes zu (vgl. C 2221/ A 2100/ B 2160/ D 2160). In einem Gespräch mit den verblüfften Burgunden begründet er sein Verhalten mit der Unnachgiebigkeit Kriemhilds (*mich enwoldes niht erlazen des kvnec Ezeln wip*, C 2236,4/ A 215,4/ B 2175,4/ D 2175,4). Hagen, der die folgende Unterhaltung zwischen Rüdiger und den burgundischen Königen von oberhalb einer Treppe beobachtet (vgl. C 2250,4/ A 2129,4/ B 2189,4/ D 2189,4), erkennt die bedrängte Stellung des Markgrafen, die ihn zu einem Kampf mit den Freunden und Verwandten zwingt. PETER WAPNEWSKI bemerkt zu der folgenden Interaktion, dass „nicht Rüdiger der Held seiner Szene [ist]; sondern Hagen“⁶²⁹, denn er erweist sich erneut als Meister der Redeführung und der Handlungslenkung in einer brisanten Situation.

⁶²⁸ Vgl. dazu Jones, George Fenwick: Rüdiger's Dilemma, in: *Studies in Philology* 57 (1960), S. 7–21 oder Wapnewski, Peter: Rüdigers Schild. Zur 37. Aventure des *Nibelungenliedes*, in: Wagner, Fritz/ Maaz, Wolfgang (Hg.): *Zuschreibungen. Gesammelte Schriften*, Hildesheim 1994 (= *Spolia Berolinensia* 4), S. 41–72 oder mit ausführlicher Forschungsdiskussion über die ‚Tragik‘ von Rüdigers Konfliktsituation: Toepfer, Regina (2013). Hier ist vor allem das zweite Kapitel *Tragischer Konflikt: Die Lösung des Dilemmas* relevant.

⁶²⁹ Wapnewski, Peter (1994), S. 42.

So nimmt er der sich zuspitzenden Lage zunächst das Tempo, indem er Rüdiger vor dem Kampf aufhält:

„Belibet eine wile, vil edel Rvdeger.“
also sprach do Hagene: „wir wolden reden mer
ich vñ mine herren, des vns twinget not.
waz mac gefrvmen Ezeln vnser ellen den tot?

(C 2251/ A 2130/ B 2190/ D 2190)

Nach den Wortmeldungen Gunthers (vgl. C 2235/ A 2114/ B 2174/ D 2174), Gernots (vgl. C 2242/ A 2121/ B 2181/ D 2181) und Giselhers (vgl. C 2246/ A 2125/ B 2185/ D 2185) übernimmt hier nun Hagen das abschließende Wort und spricht im dritten Vers gleichsam auch für seine Herren (*ich vñ mine herren*). Er erklärt dann, dass sein Schild, welchen er von der Markgräfin erhielt, durch die hunnischen Kämpfer unbrauchbar gemacht worden sei (vgl. C 2252/ A 2131/ B 2191/ D 2191), was ihn in Bedrängnis versetze (vgl. C 2252,1/ A 2131,1/ B 2191,1/ D 2191,1). Mit dem Lob von Rüdigers Schild (vgl. C 2253/ A 2132/ B 2192/ D 2192) „bittet er diesen indirekt darum, Gotelints Geschenkübergabe zu imitieren“⁶³⁰. Dabei hebt schon WERNER HOFFMANN hervor, dass „die Bedeutung von Hagens Schildbitte und Rüdigers Schildgabe nicht auf der realistischen Handlungs- und Erzählebene liegt“⁶³¹, denn Hagen hätte durchaus auch auf einen Schild eines Gefallenen zurückgreifen können, derer es im Saal viele geben muss. Mit seiner Schildbitte schafft Hagen für Rüdiger eine Möglichkeit, seine Tugendhaftigkeit in einer Lage zu demonstrieren, in der er zumindest gegenüber den drei königlichen Brüdern als tugendlos erscheinen muss. Gleichzeitig inszeniert er sich aber auch selbst,⁶³² denn anders als Rüdiger „löst sich Hagen hier [problemlos] aus der Vasallenbindung“ und „stellt sich unter das Primat anderer Handlungskategorien“⁶³³. Er

⁶³⁰ Toepfer, Regina (2013), S. 218.

⁶³¹ Hoffmann, Werner (1987), 72.

⁶³² So hält auch Lynn Thelen fest: „While Hagen’s request for Rüdiger’s shield does allow Rüdiger the opportunity to demonstrate his selfless generosity, it does not necessarily follow that Hagen’s request was meant to be understood as altruistic” (Thelen, Lynn: Hagen’s Shields: The 37th “Äventiure” Revisited, in: JEGP 96,3 [1997], S. 385–402, hier: S. 391).

⁶³³ Gerok-Reiter, Annette (2006), S. 86.

führt sowohl Kriemhild und Etzel als auch den burgundischen Königen vor Augen, dass es selbst in so einer ‚moralischen‘ Konfliktsituation, in der sich Rüdiger befindet, möglich ist, „to go against law and custom and still retain one’s honor“⁶³⁴. Der Markgraf erkennt Hagens indirekte Schildbitte, überlegt kurz, ob er es wagen könnte, ihn ihm vor den Augen Kriemhilds zu überreichen (vgl. C 2254,1–2/ A 2133,1–2/ B 2193,1–2/ D 2193,1–2), und entscheidet sich dann dafür: *doch nim dv in hin, Hagene, vñ trag in vor der hant* (C 2254,3/ A 2133,3/ B 2193,3/ D 2193,3). Vor dem Hintergrund der Selbstinszenierung Hagens stellt sich die Frage, wie seine Schildbitte auf der ‚realistischen‘ Handlungsebene einzuschätzen ist. Im Grunde erbittet Hagen Rüdigers ‚guten‘ Schild, was diesen dazu zwingt, sich einen anderen – womöglich im Saal herumliegenden – zu nehmen.⁶³⁵ Mit dem Verzicht auf den eigenen Schild gibt Rüdiger letztlich auch eine wirksame Verteidigung auf; und so schlägt ihm Gernot eine tödliche Wunde durch den Ersatzschild (vgl. C 2277/ A 2157/ B 2217/ D 2217). Deswegen sieht JAN-DIRK MÜLLER in dieser eigentlich „schöne[n] Geste“⁶³⁶ eher einen „makabren Tausch“⁶³⁷. In Anbetracht dessen, dass Hagens Schildbitte den Kampf und Tod Rüdigers nicht abwenden kann, erscheint sie daher eher als eine Erpressung zum Zwecke der Inszenierung der eigenen Handlungsmacht.⁶³⁸ Diese Selbstdarstellung Hagens wird auch im Folgenden noch weiter deutlich: Die Schildübergabe Rüdigers wird als seine *leste gabe* (C 2255,3/ A 2134,3/ B 2194,3/ D 2194,3) bezeichnet. Auffällig erscheint, dass innerhalb der nächsten drei bzw. vier Strophen die Gabe Rüdigers drei Mal (vgl. C 2256,2/ A 2135,2/ B 2195,2/ D 2195,2; C 2257,3/ A 2136,3/ B 2196,3/ D 2196,3; C 2258,1/ A 2138,1/ B 2198,1/ D 2198,1)

⁶³⁴ Gentry, Francis G.: Hagen and the Problem of Individuality in the *Nibelungenlied*, in: MDU 68 (1976), S. 5–12, hier: S. 11.

⁶³⁵ Bei seinem Angriff jedenfalls ist Rüdiger wieder in dem Besitz eines Schildes (vgl. C 2263,1/ A 2143,1/ B 2203,1/ D 2203,1), der aber nicht jener sein kann, den Hagen erbat und Rüdiger ihm, wie gezeigt, auch ausdrücklich aushändigte (vgl. noch C 2255,1/ A 2134,1/ B 2194,1/ D 2194,1).

⁶³⁶ Müller, Jan-Dirk (1998), S. 352.

⁶³⁷ Müller, Jan-Dirk (1998), S. 353.

⁶³⁸ So hält schon Harold Dickerson fest: „Rüdeger’s death is Hagen’s personal triumph“ (Dickerson, Harold D., Jr.: Hagen. A Negative View, in: Semasia. Beiträge zur germanisch-romanischen Sprachforschung 2 [1975], S. 43–59, hier: S. 55).

ausdrücklich wiederholt wird. Dadurch wirkt das Prinzip der Schenkökonomie speziell in den Vordergrund gerückt. Anders als bei Kriemhild spricht die Erzählinstanz ein *erbarmen* Hagens an:

Swie grimme Hagene wære vñ swie herte gemṽt,
doch erbarmet in div gabe, die der helt gṽt
bi sinen lesten citen so nahe hete getan.

(C 2256,1–3/ A 2135,1–3/ B 2195,1–3/ D 2195,1–3)

Im dritten Vers macht die Erzählinstanz deutlich, dass die Gabe Rüdigers kurz vor seinem Tod erfolgt. In Anbetracht dessen erscheint auch Hagens folgende Bereitschaft zur Gegengabe zumindest für das Überleben Rüdigers von geringer Bedeutung und dient erneut eher der Selbstinszenierung des Tronjers: So spricht er der *so miltechlichen gebe* (C 2257,3, so noch a; *herliche* in A 2136,3/ B 2196,3/ D 2196,3) des Markgrafen den Lohn Gottes zu (*Nv lon iv got von himele*; C 2257,1/ B 2196,1/ D 2196,1; *Nv lone in* in A 2136,1). In A B D folgt eine Zusatzstrophe, in der Hagen seine Abneigung betont, gegen *frunde* kämpfen zu müssen (vgl. A 2137/ B 2197/ D 2197). Daraufhin formuliert Hagen in allen vier Handschriften seine Gegengabe:

Nv lon ich iv der gabe“, sprach Hagene der degen,
„daz ich mich alles vbeles wil gein iv bewegen,
daz nimmer ivch gerṽret in strite hie min hant,
ob ir si alle slvget die von Bvrgonden lant.“

(C 2258/ A 2138/ B 2198/ D 2198)

Im zweiten und dritten Vers der Strophe verpflichtet sich Hagen dazu, Rüdiger im Kampf nicht anzugreifen. In A B D lautet der zweite Vers wie folgt: *swi halt gein iv gebaren dise recken her* (A 2138,2/ B 2198,2/ D 2198,2). Damit wird das Verhalten Hagens im Vergleich zu den anderen burgundischen Kämpfern besonders herausgestellt. Auch die Eingangsformulierung der Strophe unterscheidet sich in den Handschriften: In C und A heißt es *Nv lon ich iv der gabe* (C 2258,1/ A 2138,1), wohingegen in B und D *Nv lon iv got der gabe* (B 2198,1/ D 2198,1) steht. Dieser Unterschied wirkt vor allem in C so herausragend, weil Hagen Rüdigers Gabe in zwei aufeinander folgenden Strophen sowohl durch Gott (*Nv lon iv got von himele*; C 2257,1) als auch durch sich selbst (*Nv lon ich iv der gabe*, C 2258,1) belohnt sieht. Durch die Zusatzstrophe A 2137/ B 2197/ D 2197

erscheint dieser ‚doppelte Lohn‘ in A nicht so eng aneinandergebunden bzw. in B und D auch überhaupt nicht aufgerufen.

Insgesamt erscheint in dieser Episode auffällig, in welchem Maße die Inszenierung von Hagens Handlungsmacht im Vordergrund steht. Anders als die drei königlichen Brüder unterbreitet er durch die Schildbitte für Rüdiger und für sich eine Handlungsalternative, die es dem Markgrafen erlaubt, trotz des unausweichlichen Kampfes gegen Freunde und Verwandte seine Tugendhaftigkeit ein letztes Mal unter Beweis zu stellen. Für Hagen selbst bietet die Schildbitte die Möglichkeit, einem direkten Kampf mit einem *frivnd* aus dem Weg zu gehen. Wie sehr ihm solch eine Auseinandersetzung – zumal in der jetzigen Bedrängnis durch Kriemhild – zuwider wäre, wird in A B D in der bereits erwähnten Zusatzstrophe thematisiert: *wir heten ander swære so vil ce tragene,/ svln wir mit frivnden striten, daz si got gechleit* (A 2137,2–3/ B 2197,2–3/ D 2197,2–3). Zum anderen zeigt diese Episode auch, dass Hagen durchaus mit dem Prinzip der Schenkökonomie vertraut ist. Das lässt darauf schließen, dass er es auch schon in der privaten Unterredung mit Kriemhild war, in der ihm die Königstochter die Information um Siegfrieds verwundbare Stelle als Gabe anvertraute und von seiner Gegengabe des Schutzes ausging. Hier wie dort erweist sich Hagen als Initiator, der den Mechanismus der Schenkökonomie in Gang setzt. Er versteht es durch gewandte Redetechnik – die gezielte Bedrängnis Rüdigers ist eine rhetorische Meisterleistung – eine Situation der Vertrautheit zu schaffen, die sein Gegenüber zur Überlassung der Gabe forciert. Doch anders als gegenüber Kriemhild enthält Hagen Rüdiger seine Gegengabe nicht vor, sondern löst sie in unmittelbarer Folge ein. Im Gegensatz zu der als unnachgiebig inszenierten Kriemhild bietet Hagen Rüdiger die Möglichkeit, trotz seines *triuwe*-Dilemmas, als *vater aller tvgende* (C 2259,4/ A 2139,4/ 2199,4; *maneger* in B 2199,4) zu sterben. Auch Volker folgt dem Beispiel Hagens (vgl. C 2260–2262/ A 2140–2142/ B 2200–2202/ D 2200–2202), denn als Rüdiger schließlich angreift, ziehen sich die beiden zurück: *[d]ie zwene wichen hoher, Volker vñ Hagene,/ wandez im ê gelobten die snellen degene* (C 2264,1–2/ A 2144,1–2/ B 2204,1–2/ D 2204,1–2). Im Laufe der Auseinandersetzung fallen Rüdiger und Gernot

im Kampf gegeneinander (vgl. C 2278/ A 2158/ B 2218/ D 2218), woraufhin es bald zu einer Kampfpause kommt (vgl. C 2285/ A 2164/ B 2224/ D 2224). Die anschließende Ruhe lässt bei Kriemhild die Vermutung aufkommen, dass Rüdiger mit den Burgunden einen Frieden aushandelt: *der vns da solde rechen, der wil der svne pflegn* (C 2287,3/ A 2166,3/ B 2226,3/ D 2226,3). Diese Unterstellung Kriemhilds zeigt letztlich ihre verfahrenene Situation: auf der einen Seite kann sie kein volles Vertrauen in stellvertretende Kämpfe gegen ihrer *viende lip* (C 2286,2/ A 2165,2/ B 2225,2/ D 2225,2) aufbringen, auf der anderen Seite kann sie aber selbst keinen Kampf austragen.

Der Tod Rüdigers führt zu lautem Klagen am Hof, was auch die Aufmerksamkeit der Männer Dietrichs von Bern auf sich zieht (vgl. C 2293/ A 2172/ B 2232/ D 2232). Weil Dietrich sich bisher dem Kampfgeschehen fernhielt, fehlen ihm aktuelle Informationen dazu. Die Vermutung eines Gefährten, dass das laute Klagen nur auf den Tod Etzels zurückzuführen sei, will Dietrich durch Helfrich überprüfen lassen (vgl. C 2294–2299/ A 2173–2178/ B 2233–2238/ D 2233–2238). Dieser überbringt seinem Herrn die Nachricht von Rüdigers Tod (vgl. C 2302/ A 2181/ B 2241/ D 2241). Daraufhin soll Hildebrand ausreiten, um Näheres darüber zu erfahren. Wolfhart rät Hildebrand aber dazu, nicht unbewaffnet loszuziehen (vgl. C 2307/ A 2186/ B 2246/ D 2246). Er fürchtet allem voran die Reizreden Hagens: *waz ob von Tronege Hagene dest wirs getar/ gein iv mit spotte sprechen, des er chan wol gepflegen?* (C 2309,2–3/ A 2188,2–3/ B 2248,2–3/ D 2248,2–3). Die Kommunikation auf Seiten der Burgunden übernimmt tatsächlich der Tronjer, der Hildebrand den Tod Rüdigers bestätigt (vgl. C 2314/ A 2193/ B 2253/ D 2253). Daraufhin fordert Hildebrand: *nv tṽt, ir degene, dar nach min herre hat gesant./ Gebt vns Rvdegeren so toten vz dem sal* (C 2319,4–2320,1/ A 2198,4–2199,1/ B 2258,4–2259,1/ D 2258,4–2259,1). Mit dieser Forderung übertritt Hildebrand die Anweisung Dietrichs, der ihn zu den Burgunden schickte, damit dieser *an in erfvinde waz da wære getan* (C 2305,4/ A 2184,4/ B 2244,4/ D 2244,4). Hildebrands Forderung führt zu weiteren Reizreden, die in einer kämpferischen Auseinandersetzung zwischen den Burgunden und den Amelungen eskalieren. Bis auf wenige Überlebende ster-

ben auf beiden Seiten alle Gefolgsleute in diesem Kampf (C 2357–2358/ A 2235–2236/ B 2295–2296/ D 2295–2296). Als gefürchteter Gegner tritt insbesondere Hagen hervor, so warnt Wolfhart kurz vor seinem Tod seinen Oheim Hildebrand ausdrücklich vor ihm: *nv hvtet ivch vor Hage- ne; ia dvnchet ez mich gṽt./ er treit in sime hercen einen grimmigen m̃ṽt* (C 2360,3–4/ A 2238,3–4/ B 2298,3–4/ D 2298,3–4). Hagens mörderisches Treiben wird auch dadurch betont, dass er auf Hildebrand mit dem Schwert einschlägt, das er Siegfried nahm, als *er den rechen sl̃ṽc* (C 2364,3; *helt* in A 2242,3/ B 2302,3/ D 2302,3). Dieser Auseinandersetzung mit Hagen entrinnt Hildebrand auch nur schwer verwundet und berichtet Dietrich darüber wie folgt: *wie ch̃vm ich mit dem lebene dem selben valande entran!* (C 2370,4) bzw. *mit dem minem lebene ich dem tivfel vil ch̃vme entran* (A 2248,4/ B 2308,4/ D 2308,4). So bleibt neben dem unbeteiligten Dietrich nur der schwerverwundete Hildebrand am Leben (vgl. C 2377/ A 2255/ B 2315/ D 2315); von den Burgunden überleben nur Gunther und Hagen (vgl. C 2367/ A 2245/ B 2305/ D 2305). C (und so nur noch a) setzt hier einen besonderen Schwerpunkt, indem die lehensrechtliche Stellung Hagens betont wird: *Dar inne was niemen lebende [...]/ niwan die einen zwene, Gunther ṽn öch sin man* (C 2367,1–2), während durch die Verwendung der beiden Vornamen in A B D eine gleichwertige Gemeinschaft zum Ausdruck gebracht wird: *G̃vnther vnd Hagene* (A 2245,2/ B 2305,2/ D 2305,2). Diese Betonung der Stellung der Figuren erscheint insbesondere im Folgenden wichtig, wenn sich Dietrich zu einer friedlichen Aussprache entscheidet: *ich wil selbe vragen die helede vz Burgonden lant* (C 2376,4/ A 2254,4/ B 2314,4/ D 2314,4). Dietrich rüstet sich und begibt sich zu dem abgebrannten Saal. Dort richtet er sich mit seiner Frage, weshalb er die Feindschaft verdient hätte, explizit an Gunther, den *chunic rich* (C 2387,2/ A 2266,2/ B 2326,2/ D 2326,2). Auch wenn die amelungischen Kämpfer Wolfhart und Hildebrand zuvor ausdrücklich die Kampfkraft Hagens in den Vordergrund stellten, wird an Dietrichs Wahl der Anrede deutlich, dass er als König ebenfalls die Aussprache mit einem König sucht. Doch bevor Gunther darauf reagieren kann, nimmt ihm Hagen das Wort. Er begegnet Dietrich mit einer Unschuldsbeteuerung *„Iane sin wir niht so schuldich“*, sprach do Hagene (C 2391,1/ A 2270,1/ B 2330,1/ D 2330,1) und verweist

auf Dietrichs mögliche Fehlinformation *mich dvnnchet wie iv div mære niht ze rehte sin geseit* (C 2391,4/ A 2270,4/ B 2330,4/ D 2330,4). Dietrich begegnet ihm mit einer Gegenfrage: *Waz sol ich anders gelovben?* (C 2392,1/ A 2271,1/ B 2331,1/ D 2331,1). Erst darauf meldet sich Gunther zu Wort und erklärt, dass die Herausgabe von Rüdigers Leichnam *Ezeln ze leide vñ niht den dinen man* (C 2392,3/ A 2272,3/ B 2332,3/ D 2332,2) verweigert wurde. Darauf wendet sich Dietrich erneut an Gunther, um einen friedlichen Ausgleich unter Königen zu erzielen. Er spricht ihn wieder mit einer Anrede an, die seine königliche Stellung betont: *Gunther, kunec edele, dvrch die zvhte din/ so ergezset mich der leide* (C 2394,2–3/ A 2273,2–3/ B 2333,2–3/ D 2333,2–3). Er fordert von dem König: *Ergip dich mir ze gisel, dv vñ öch din man* (C 2395,1/ A 2274,1/ B 2334,1; *dine man* in D 2334,1). In dieser Formulierung wird die Stellung Hagens als Vasall im Gegensatz zur königlichen Stellung Gunthers im Besonderen betont. Dennoch verspricht Dietrich bei Erfüllung seiner Forderung zumindest in C (und a) seinen Schutz sowohl gegenüber Gunther als auch Hagen:

so wil ich ivch behvten, so ich beste chan,
daz iv hie zen Hvnen niemen niht entṽt.
ir svlt an mir niht vinden niwan triwe vñ gvt. (C 2395,2–4)

In A B D ist Hagen aus dem Schutzversprechen herausgenommen, wenn dort durchgehend der Singular steht, der sich durch die vorangehende Anrede nur auf Gunther beziehen kann:

so wil ich behṽten, so ih aller beste chan
daz dir cen Hivnen niemen niht en tṽt.
dvne solt an mir niht vinden niwan triwen vnde gvt.
(A 2274,2–4/ B 2334,2–4/ D 2334,2–4)

Es erweist sich deshalb insbesondere für A B D als wenig überraschend, dass Hagen erneut einer Reaktion Gunthers zuvorkommt. Er antwortet für den König:

„Nvne welle got von himele“, sprach do Hagene,
„daz sich dir ergeben zwen degene,
die dv so wærliche sihest gewafent stan.

daz hiez ein michel schande, vñ wær öch vbele getan.“

(C 2396/ A 2275/ B 2335/ D 2335)

Der erste Vers erscheint in A B D nur ein wenig modifiziert: „*Daz enwelle got von himele*“, *sprah do Hagene* (A 2275,1/ B 2335,1/ D 2335,1). Mit der Anrufung Gottes lehnt er Dietrichs Forderung ab und betont im zweiten Vers mit der Formulierung *zwen degene* die heroische Verbundenheit zwischen sich und Gunther, die bis zuletzt kampfbereit in Waffen stehen. Sich als Geiseln auszuliefern, sei ein *michel schande* und *vbele getan* (C 2396,4). In Hagens Verständnis ist der Vorschlag Dietrichs demnach völlig abwegig. In A B und auch in D erscheinen insbesondere die letzten beiden Verse der Strophe abgeändert: *di noch werliche gewaffent gegen dir stant,/ vnd noch so ledechliche vor ir vianden gant* (A 2275,3–4/ B 2335,3–4). Hervorgehoben wird ihre immer noch bestehende Freiheit und damit auch Handlungsfähigkeit gegenüber den *vianden*. Damit steht die Ablehnung der Geiselnahme im Vordergrund, die eine Auslieferung an die Willkür der gegnerischen Partei bedeutete, vor der sich vor allem Hagen in Acht nehmen muss, da er zumindest in A B D aus dem Schutzversprechen Dietrichs herausgenommen erscheint. Insgesamt wirkt somit die Antwort Hagens in A B viel stärker durch die Sorge um seinen eigenen Verbleib motiviert. D setzt einen eigenen Akzent, wenn es heißt: *die noch werlichen gewapent vor dir stant/ und noch so ledichlichen vor dinen ougen gant* (D 2335,3–4). Hier betont Hagen seine und Gunthers Position allein gegenüber Dietrich. Mit seiner folgenden Rede richtet sich Dietrich nun an beide:

Gunther vñ Hagene, ia habt ir beide mich
so sere beswæret min herce vñ öch den mv̄t,
welt ir mich ergezzzen, daz irz vil pillichen tv̄t.

(C 2397,2–4/ A 2276,2–4/ B 2336,2–4/ D 2336,2–4)

Auffällig ist, dass Dietrich seine Anklage und seinen Wunsch nach *ergezzzen* nun an beide richtet, obwohl er vorher nur den König ansprach (*Gunther, kunec edele, dvrch die zvhte din so ergezzzet mich der leide*, C 2394,2–3/ A 2273,2–3/ B 2333,2–3/ D 2333,2–3). Dabei verwendet er die Formel *Gunther vñ Hagene*, die so auch schon von Kriemhild bei ihrer Mordanklage für Siegfried ausgesprochen wurde: *Gunther vñ Hagene, ia habt ir ez getan* (C 1058,3/ A 987,3/ B 1043,3/ D 1043,3). Doch anders als

die Königin scheint der Berner, zumindest was seine eigenen Verluste betrifft, gegenüber beiden zu einem größtmöglichen Entgegenkommen bereit: *ich wil dvrch ivch verchiesen der minen grozlichen not* (C 2398,4/ A 2277,4/ B 2337,4; *hertzenlichen not* in D 2337,4). Grundsätzlich bleibt Dietrich aber in seinem Vorgehen von der Befehlsgewalt Etzels und Kriemhilds abhängig. Deshalb musste er schon sein Schutzversprechen einschränken (*so ich beste chan*, C 2395,2; *aller beste* in A 2274,2/ B 2334,2/ D 2334,2). Dieser Tatsache muss sich Hagen bewusst sein. Abermals antwortet er: *Nvne gewæhent sin niht mere* (C 2399,1; *mûtet* in A 2278,1/ B 2338,1/ D 2338,1) und er lehnt mit der Sorge um den Ruf der Burgunden ab: *von vns enzimt daz mære niht ze sagene,/ daz sich iwer ergæben zwene also chvne man* (C 2399,2–3/ A 2278,2–3/ B 2337,2–3/ D 2337,2–3). Später konstatiert er sogar: *mich m v̄t, daz mines herren v̄n min ze gisel ist gegert* (C 2405,4). In der Formulierung in A B D wird der Standesunterschied herausgenommen: *mir ist zorn daz vnser beider ist ce gisel hie gegert* (A 2284,4/ B 2344,4/ D 2344,4). Mit seiner Antwort schlägt Hagen sowohl für Gunther als auch für sich eine letzte Handlungsalternative aus, die zumindest die Möglichkeit einer friedlichen Streitbeilegung aufzeigt. Auf diese Chance der gewaltlosen Konfliktbeilegung, die den Burgunden durchaus gutansten würde, verweist auch Hildebrand, wenn er den Vorschlag seines Herren in C wie folgt kommentiert:

Des antwrt Hildebrant: „ivch mohte wol gezemen
den fride mines herren, ob ir den rvchet nemen.
ez chvmt noch an die stunde vil liht in churcer cit,
daz ir in gerne næmet v̄n in iv danne niemen git. (C 2400)

Hildebrand wendet sich sowohl an Hagen als auch an Gunther. Durch eine pragmatische Vorwegnahme der ‚realen‘ Verhältnisse, versucht er sie zum Einlenken zu überreden. In A B D lautet die Strophe so:

Do sprach meister Hildebrant: „got weiz, her Hagene,
der iv den vride bivtet mit iv ce tragene,
ez chumt noch an di stunde, daz ir möhtet nemen
di svne mines herren moht ir iv lazen gezemen.
(A 2279/ B 2339/ D 2339)

Anders als in C spricht Hildebrand hier direkt Hagen an und gibt ihm auch noch viel eindringlicher zu verstehen, dass dieses Friedensangebot von Hagen und Gunther nicht ausgeschlagen werden kann. Dabei betont er im letzten Vers die außerordentliche *svne*-Bereitschaft Dietrichs. Während Gunther stumm bleibt und nur als Beiwerk dieser Gespräche erscheint, wählt Hagen für sich und seinen König die Option, die, losgelöst von irgendwelchen Bedingungen oder Eventualitäten, weiter den Kampf und damit auch das Ende sicher vorantreibt. Hagen lehnt die vorgebrachten „Spielregeln für das Überleben“⁶³⁹ zugunsten seiner eigenen Handlungsmacht⁶⁴⁰ ab. Für einen erneuten Kampfbeginn provoziert er Hildebrand durch eine Reizrede. Hier spielt er auf die Auseinandersetzung mit ihm an, aus der der alte Waffenmeister nur schwer verwundet fliehen konnte (vgl. C 2401/ A 2280/ B 2340/ D 2340). Hildebrand antwortet mit einer Reminiszenz an die Walthersage, der zufolge Hagen einst unbeteiligt *vf eime schilde vor dem Waschenstein saz,/ do im von Span Walther so vil der frivnde slvc* (C 2402,2–3/ A 2281,2–3/ B 2341,2–3/ D 2341,2–3). Damit hält Hildebrand Hagen den „Spiegel vor und zeigt ihm, dass es in bestimmten Situationen durchaus angemessen sein kann, Zurückhaltung zu wahren“⁶⁴¹.

Dietrich unterbindet den Wortwechsel: *wie zimt daz helede lip,/ daz si svln schelten sam div alten wip?* (C 2403,1–2; in A 2282,1–2/ B 2342,1–2/ D 2342,1–2 nicht als Frage formuliert). Damit führt er nicht nur die

⁶³⁹ Toepfer, Regina: Spielregeln für das Überleben. Dietrich von Bern im *Nibelungenlied* und in der *Nibelungenklage*, in: ZfdA 141,3 (2012), S. 310–334, hier: S. 322.

⁶⁴⁰ Elisabeth Lienert fasst Hagens Handlungsmacht gegenüber den Königen im *Nibelungenlied* wie folgt zusammen: „Letztlich freilich kann der Vasall Hagen nicht nur Kriemhild, sondern auch den Königen, Gunther und Etzel, die Fäden des Handelns aus der Hand nehmen und einem dritten König, Dietrich, seine Bedingungen heroischen Handelns diktieren. Der vierte, Siegfried, hatte die Fäden im Grunde freiwillig aus der Hand gegeben“ (Lienert, Elisabeth: Herrschaft und Macht im Widerspruch. Problematische Könige im *Nibelungenlied*, in: Dies. [Hg.]: Widersprüchliche Figuren in vormoderner Erzählliteratur, Oldenburg 2020 [= BmE Themenheft 6], S. 105–128, hier: S. 121). Insgesamt sieht der Großteil der Forschung in der Ablehnung von Dietrichs Angebot vor allem Hagens Heroismus inszeniert (vgl. Hoffmann, Werner [1987], S. 85; Heinze, Joachim: *heldes muot*. Zur Rolle Dietrichs von Bern im *Nibelungenlied*, in: Lindemann, Dorothee/ Volkmann, Berndt/ Wegera, Klaus-Peter [Hg.]: *bickelwort und wildiu mære*. Festschrift für Eberhard Neilmann zum 65. Geburtstag, Göppingen 1995a [= GAG 618], S. 225–236, hier: S. 233; Müller, Jan-Dirk [1998], S. 371).

⁶⁴¹ Toepfer, Regina (2012), S. 322–323.

Situation an sich, sondern auch Hagens zuvor vorgebrachte Begründung für die Ablehnung des unheroischen Geiselnehmens *ad absurdum*: Derjenige, der zuvor derart um den heroischen Ruf der Burgunden bemüht war, beginnt nun ein abwegiges Streitgespräch mit Hildebrand. Dietrich leitet damit zum Zweikampf mit Hagen über, in dem sich der Tronjer durchaus als kampftüchtig erweist, durch die vorangehenden Kämpfe und die damit einhergehende Ermüdung aber kein ebenbürtiger Gegner für den kampffrischen Dietrich sein kann: *Do daht der herre Dietrich: dv bist in not erwigen./ ih han es luzzil ere, soltv nv tot geligen* (C 2409,1–2/ A 2288,1–2/ B 2348,1–2/ D 2348,1–2). Sein übergeordnetes Ziel bleibt es, Hagen als Geisel zu nehmen: *ich wil ez sv̄s versvchen, ob ich ertwigen chan/ dich mir zeinem gisel* (C 2409,3–4/ A 2288,3–4 / B 2348,3–4/ D 2348,3–4). Trotz der großen Gefahr (*daz wart mit sorgen getan*, C 2409,4/ A 2288,4 / B 2348,4/ D 2348,4) versucht es Dietrich:

Den schilt lie vallen Dietrich; sin sterche div was groz.
mit beiden sinen armen er Hagenen vmbesloz.
do wart von im betwngen der vil chv̄ne man.
Gunther der vil edele darvmbē trvrin began.

(C 2410/ A 2289/ B 2349/ D 2349)

Bezeichnend ist der letzte Vers der Strophe, der anzeigt, dass mit der Geiselnahme Hagens insbesondere auch Gunther betroffen ist.⁶⁴² Dietrich gelingt es, Hagen zu fesseln; erst auf diese Weise wehrlos gemacht, bringt er den *chvnisten rechen* vor Kriemhild:

Hagenen bant do Dietrich vñ fvt in da er vant
die edeln Chriemh', vñ gab ir bi der hant
den chvnisten rechen, der ie swert getr̄vc.
nach ir vil starchem leide do wart ir liebe gen̄vc.

(C 2411/ A 2290/ B 2350/ D 2350)

Kriemhild freut sich über die Geisel und gesteht gegenüber Dietrich zu: *ich sol ez immer dienen, mich enwendes der tot* (C 2412,4/ A 2291,4/ B

⁶⁴² In der Auseinandersetzung mit Dietrich wird dem Kampf mit Gunther nur eine marginale Rolle zukommen, denn wie in den Ausführungen zuvor schon immer wieder deutlich wurde, tritt er in seiner Rolle als König hinter die Führungsrolle und Handlungsmacht Hagens zurück. Dennoch beschließt er formell und gemäß der höfischen Rangfolge die Reihe der Einzelkämpfe (vgl. C 2415–2419/ A 2293–2298/ B 2353–2358/ D 2353–2358).

2351,4/ D 2351,4). Daraufhin übergibt er ihr Hagen mit dem Appell *ir svlt in lan genesen, / vil edeliv kvniginne* (C 2413,1–2/ A 2292,1–2/ B 2352,1–2/ D 2352,1–2), denn *er sol des niht engelten, daz man in siht gebunden stan* (C 2413,4; *daz ir in seht* in A 2292,4/ B 2352,4/ D 2352,4). Damit verweist er auf die rechtliche Implikation der Geiselübergabe, die unter anderem eine Schonung des Gefangenen vorsieht. Zudem sieht Dietrich immer noch die Chance, dass Hagen seine Schuld vor Kriemhild begleichen kann: *ez mac vil wol noch wesen, / daz ivch sin dienst ergezzet des er iv hat getan* (C 2413,2–3). In A B D lautet der Vers anders: *vnd mach daz noch gewesen, / wi wol er ivch ergezzet daz er iv hat getan* (A 2292,2–3/ B 2352,2–3/ D 2352,2–3). Hier ist Hagens Schuldbegleichung viel mehr noch an seine Verschonung durch Kriemhild gebunden. Später wiederholt Dietrich seinen Schonungsappell für Hagen und Gunther (*nv svlt ir die ellenden min vil wol geniezen lan*, C 2422,4/ A 2301,4/ B 2361,4/ D 2361,4), denn auch den König fesselt und übergibt Dietrich an Kriemhild (vgl. C 2419–2420/ A 2298–2299/ B 2358–2359/ D 2358–2359). Sie sagt auch eine Schonung zu: *Si iach si tætz iz gerne*⁶⁴³ (C 2423,1/ A 2302,1/ B 2362,1/ D 2362,1), doch nimmt die Erzählinstanz vorweg: *si rach sich gremliche, daz Ezeln wip, / den vz erwelten degenen nam si beiden den lip* (C 2423,3–4/ A 2302,3–4/ B 2362,3–4/ D 2362,3–4). Dietrichs Weinen (vgl. C 2423,2/ A 2302,2/ B 2362,2/ D 2362,2) im Fortgehen zeigt an, dass auch er im Grunde weiß, „wie vergeblich sein Appell an Kriemhild“⁶⁴⁴ ist. In der Forschung wurde deshalb ausgiebig darüber diskutiert, weshalb Dietrich seine Gefangenen gerade Kriemhild ausliefert. Die Positionen erstrecken sich hier über moralisch-christliche⁶⁴⁵ als auch zeitgenössisch rechtliche Ansätze,⁶⁴⁶ argumentie-

⁶⁴³ Ursula Schulze übersetzt diesen Halbvers am mittelhochdeutschen Text vorbei: „Kriemhild sagte, das wäre ihr beim besten Willen nicht möglich“ (Schulze, Ursula: Übersetzung zur Str. 2424, S. 773).

⁶⁴⁴ Hoffmann, Werner (1987), S. 85.

⁶⁴⁵ Vgl. z.B. Gottzmann, Carola: Heldendichtung des 13. Jahrhunderts: Siegfried, Dietrich, Ortnit, Frankfurt am Main 1987, S. 123.

⁶⁴⁶ Otfrid Ehrismann zum Beispiel argumentiert, dass Dietrich die Geiseln deshalb Kriemhild übergibt, weil er die Burgunden retten möchte, denn als Frau dürfe sie die Rache selbst nicht vollziehen (vgl. Ehrismann, Otfrid: Dietrich oder die Produktivität der Tränen – verhinderte Trauerarbeit am *Nibelungenlied*, in: Diskussion Deutsch 18 [1987], S. 306–320, hier: S. 316).

ren mit der Finalität der Handlungsführung,⁶⁴⁷ gelangen an die „Grenze der Analyse“ Dietrichs⁶⁴⁸ und verbalisieren auch offene Verständnislosigkeit⁶⁴⁹ oder zeigen, dass Dietrich die Burgunden durch ihre Auslieferung „zur Einhaltung seiner Spielregeln zwingen“⁶⁵⁰ möchte. Der Grund für Dietrichs Handeln bleibt im Text letztlich offen.⁶⁵¹

Kriemhild jedenfalls geht denkbar kühl mit den Gefangenen um: Ohne mit ihm ein Wort zu wechseln, *hiezi si fivren Hagenen an sin vngemach,/ da er lac beslozzten vñ da in niemen sach* (C 2414,1–2/ A 2293,1–2/ B 2353,1–2/ D 2353,1–2). Mit Gunther erfolgt ein Wortwechsel, an dem Kriemhilds Unnachgiebigkeit im Handschriftenvergleich deutlich zum Vorschein kommt. In C B und D kommentiert die Erzählinstanz zunächst die Bedeutung der Geiselnahme Gunthers für Kriemhild: *do was mit sime leide ir sorge ein teil benomen* (C 2420,3; *ir sorgen vil erwant* in B 2359,3/ D 2359,3). Erst nach diesem Kommentar spricht sie den gefangenen Gunther direkt an: *chunic Gunther, sit mir groze willechomen* (C 2420,4). Ein Überlegenheitsgefühl Kriemhilds lässt sich nicht leugnen und die Verwendung des Königstitels muss gegenüber dem gefesselten Gunther spöttisch wirken. In B und D wird bereits in der Anrede eine große Distanz zu Gunther und dem heimischen Burgund offenkundig: *willechom Gvñther vzer Bvrgonden lant* (B 2359,4; *wis willenchomen* in D 2359,4). Der königliche Status spielt hier überhaupt keine Rolle. Noch viel bezeichnender sind die Abweichungen in A. Ein Kommentar der Erzählinstanz fehlt dort. Stattdessen steht an dieser Stelle die Anrede Kriemhilds, in der eine ähnliche Distanz wie in B zum Ausdruck kommt: *willechomen Gvñther, ein helt vz Bvrgonde lant* (A 2299,3). Der

⁶⁴⁷ Peter Göhler beispielsweise begründet die Auslieferung Hagens und Gunthers an Kriemhild damit, dass der Dichter ein vorgegebenes Ziel habe, auf das er die Handlung ausrichten müsse (vgl. Göhler, Peter: Die Funktion der Dietrichfigur im *Nibelungenlied*. Zu methodologischen Problemen der Analyse, in: Zatloukal, Klaus [Hg.]: Die historische Dietrichepik: 2. Pöchlarn Heldenliedgespräch, Wien 1992 [= *Philologica Germanica* 13], S. 25–38, hier: S. 37).

⁶⁴⁸ Hoffmann, Werner (1987), S. 85.

⁶⁴⁹ So konstatiert z.B. Ragnhild Boklund-Schlagbauer: „Daß Dietrich Hagen und Gunther dennoch an Kriemhild ausliefert, ist nur schwer verständlich“ (Boklund-Schlagbauer, Ragnhild [1996], S. 101).

⁶⁵⁰ Toepfer, Regina (2012), S. 324.

⁶⁵¹ So auch Rollnik-Manke, Tatjana (2000), S. 98.

Königstitel wird hier zudem ersetzt durch die Bezeichnung als *helt*. Doch auch das muss in der gegebenen Situation spöttisch wirken. Bereits im vierten Vers der Strophe folgt die Antwort Gunthers: *nv lone iv got, Chriemhilt, ob mich iwer triwe des ermant* (A 2299,4). Hier ruft Gunther die *triwe* als eine Tugend auf, für die Kriemhild von der obersten christlichen Instanz entlohnt werden würde. Indem er alte Loyalitätsbindungen bemüht, zeigt Gunther zumindest den Ansatz eines Versuches auf, an Kriemhild zu appellieren. In allen vier Handschriften folgt die wörtliche Rede Gunthers, doch nur für A erscheint sie fortgeführt:

Er sprach: „ich soltv nigen, vil edel swester min,
ob iwer grvzen möhte genêdichlicher sin.
Ich weiz ivch, kvniginne, so zornic gemṽt,
daz ir mir ṽn Hagenen vil swachez grvzen getṽt.“

(C 2421/ A 2300/ B 2360/ D 2360)

Gunther spricht Kriemhild als *swester* an und ruft damit die verwandtschaftliche Bindung auf, während Kriemhild ihn zuvor in spöttischer Weise mit seinem Königstitel (vgl. C 2420,4) bzw. der Bezeichnung als *helt* (vgl. A 2299,3) oder auch nur distanziert mit dem Vornamen (vgl. B 2359,4/ D 2359,4) ansprach. Gleichzeitig bringt Gunther aber auch offen zum Ausdruck, dass er den Unterton ihres falschen Grußes bemerkt und sie als *zornic* erkannt hat.

Weiter wird eine Kriemhild gezeigt, die über Hagen und Gunther verfügen kann: *Si lie si ligen svnder dvrch ir vngemach,/ daz ir sit dewedere den andern nie gesach* (C 2424,1–2/ A 2303,1–2/ B 2363,1–2/ D 2363,1–2). In C lauten die letzten beiden Verse der Strophe wie folgt: *swie ez verlobt hete daz vil edele wip,/ si daht: ich geriche hivte mins vil lieben mannes lip* (C 2424,3–4). Hier wird das versprochene Rachestreben Kriemhilds allein für Siegfried genannt, für den sie bereit ist, jede andere soziale Bindung zu opfern. Damit erscheint Kriemhilds *triuwe*-Bindung zu ihm „radikal individualisiert“⁶⁵². In A B D sind die beiden Verse abgeändert zu: *vnz si ir brvder hovbet hin fvr Hagenen trvch./ der Criemhilde rache wart an in beiden genvch* (A 2303,3–4/ B 2363,3–4/ D 2363,3–4). Im Vordergrund

⁶⁵² Müller, Jan-Dirk (2009), S. 113. Kriemhilds unbedingte *triuwe* zu Siegfried auch über den Tod hinaus kommt auch in A B D zum Ausdruck, wenn sie quasi zu einer Person verschmelzen: *di Sifrides wnden taten Criemhilde we* (A 1463,4/ B 1520,4/ D 1520,4).

steht hier Kriemhilds Grausamkeit. Während die Begründung der Rache im vierten Vers unspezifisch bleibt, treten Hagen und Gunther als ihr einziges Racheziel hervor.

Insgesamt werden in dieser Episode sowohl Hagens Entscheidungskraft für sich und für den König als auch sein unbedingter Wille zum Kampf vorgeführt: Dietrich von Bern ist zunächst um einen friedlichen Ausgleich mit den Burgunden bemüht. Als König wendet er sich ebenfalls an den König, erhält aber von Hagen eine Antwort. Auch das Angebot, sich ihm als Geiseln zu ergeben, richtet Dietrich an König Gunther. Nur in C gilt sein Schutzversprechen auch gegenüber Hagen, das dieser für sich und den König ablehnt. Vor allem in A B erscheint Hagens Ablehnung durch die Sorge um seinen eigenen Schutz motiviert. Mit eigenen Schwerpunkten gestalten die Handschriften Hildebrands Versuch, Dietrichs Angebot herauszustellen. Seine Reminiszenz an die Walthersage soll Hagen in Erinnerung rufen, dass eine Kampfablenkung durchaus eine annehmbare Handlungsalternative wäre, die der Tronjer einst auch wählte. Doch erneut lehnt Hagen ab und entscheidet sich für einen Kampf, in dem es Dietrich gelingt, zuerst ihn und dann Gunther doch als Geiseln gefangen zu nehmen. Somit erweist sich Hagens Entscheidung zum Kampf lediglich als ein heroisch motiviertes Intermezzo. Die Gründe für Dietrichs Überstellung der Geiseln an Kriemhild bleiben im Text offen, er appelliert aber wiederholt an die Königin, sie zu verschonen. Der Berner argumentiert mit einer möglichen Schuldbegleichung Hagens, die er vor allem in A B D vehement an seine Verschonung knüpft. Die Königin geht allerdings erdenklich kühl und distanziert mit den Geiseln um, die sich durch die Hilfe Dietrichs in ihrer Verfügungsgewalt befinden. Das, ihren Spott und ihr Überlegenheitsgefühl stellt sie zuerst an Gunther unter Beweis, wobei in den Handschriften hier einige Aspekte individuell betont werden. Nur in C wird in der Strophe C 2424 gezeigt, dass ihre Rache ausdrücklich für Siegfried erfolgt. Dafür opfert sie jede andere soziale Bindung. A B D machen das dadurch deutlich, dass Kriemhilds Grausamkeit stärker betont wird.

Auch beim letzten Aufeinandertreffen Hagens und Kriemhilds spielt der Hort erneut eine Rolle. Für die Interpretation dieser Schlusszene wurde oftmals die Sagentradition bemüht.⁶⁵³ Während HEINZLE die Szene als „unlogisch“⁶⁵⁴ bezeichnet, weil „konkurrierende Varianten handlungslogisch nicht voll integriert sind“⁶⁵⁵, schlägt JAN-DIRK MÜLLER das Prinzip der „kalkulierten Unbestimmtheit“⁶⁵⁶ vor. Demnach lassen sich einige Textstellen des *Nibelungenliedes* „als Ergebnis von Erzählstrategien deuten, die nicht auf Klarheit, sondern Ambiguität zielen“⁶⁵⁷. Letztgenannter Ansatz soll in den folgenden Ausführungen nachverfolgt und um die Analyse im Handschriftenvergleich erweitert werden.

Für die alles entscheidende Szene begibt sich Kriemhild zu Hagen: *Do gie div kuniginne da si Hagenen sach* (C 2425,1/ A 2304,1/ B 2364,1). Nur D hebt Hagens liegende und damit unterlegene Position in Gefangenschaft hervor: *Do gienc die chuniginne, da si Hagnen ligen sach* (D 2364,1). Sie spricht zu ihm *reht erbolgenliche* (C 2425,2, so nur noch a). A B D konkretisieren statt Kriemhilds zornigen Gemütszustand mit der Formulierung *rehte fientliche* (A 2304,2/ B 2364,2/ D 2364,2) ihre Einstellung gegenüber Hagen. Sie stellt ihm ein Ultimatum: *welt ir mir geben widere daz ir mir habt genomen,/ so mvget ir mit dem lebene wider zen Bur-*

⁶⁵³ Vgl. z.B. Hans Kuhn: „Diese Schlußzene ist ein Fremdstück im Nibelungenlied. Sie kommt aus der ältesten Sage, als Etzel die burgundischen Könige zu sich lud, um ihren Hort in die Gewalt zu bekommen, und Kriemhild noch keine Rache suchte für Siegfrieds Tod. Da ging es in diesem Teil der Sage allein um den Hort, und diese Szene war der Gipfel. So ist es im ältesten Denkmal der Sage, der *Atlakvida* in der Edda. Ihre Hortforderungsszene (Str. 20–27) stimmt in Einzelheiten mit der Schlußsszene unsres Epos überein. [...] Nur die Personen haben gewechselt. Kriemhild hat Etzels Stelle bekommen, Gunther und Hagen haben getauscht. Alle Neuerungen in der Hortszene des Epos dienen dazu, sie jüngeren Sagenformen anzupassen“ (Kuhn, Hans: Kriemhilds Hort und Rache, in: Kuhn, Hans/ Hofmann, Dietrich [Hg.]: *Kleine Schriften. Aufsätze und Rezensionen aus den Gebieten der germanischen und nordischen Sprach-, Literatur- und Kulturgeschichte*, Berlin 1971 [= *Literaturgeschichte, Heldensage und Heldendichtung, Religions- und Sittengeschichte, Recht und Gesellschaft* 2], S. 65–79, hier: S. 68).

⁶⁵⁴ Heinzle, Joachim: (1987), S.150.

⁶⁵⁵ Heinzle, Joachim: *Traditionelles Erzählen. Zur Poetik des ‚Nibelungenliedes‘. Mit einem Exkurs über „Leerstellen“ und „Löcher“*, in: Hennings, Thordis / Knapp, Fritz Peter (Hg): *Mittelalterliche Poetik in Theorie und Praxis: Festschrift für Fritz Peter Knapp zum 65. Geburtstag*, Berlin 2009, S. 59–76, hier: S. 67.

⁶⁵⁶ Müller, Jan-Dirk (1998), S. 145.

⁶⁵⁷ Müller, Jan-Dirk (1998), S. 145.

gonden chomen (C 2425,3–4/ A 2304,3–4/ B 2364,3–4/ D 2364,3–4). Schon bei der Ankunft der Burgunden fragte Kriemhild Hagen: *nv sagt waz ir mir bringet von Wormez vber Rin* (C 1779,3/ A 1677,3/ B 1736,3/ D 1736,3). Damit werden sowohl der Beginn als auch das Ende von Hagens Anwesenheit im Hunnenland in denselben Kontext gestellt: Es geht um Kriemhilds Kompensationsbegehren, das dort wie hier nicht eindeutig formuliert wird. Der Vers *welt ir mir geben widere daz ir mir habt genomen* lässt mehrere Interpretationen zu. Sie kann damit zum einen die Gegengabe für ihre Information der verwundbaren Stelle Siegfrieds verlangen, mit der im übertragenen Sinne die Wiederherstellung der Unversehrtheit ihres Mannes eingefordert wird. Sie kann zum anderen aber auch Kompensation für den geraubten Hort verlangen, den Hagen ihr entwendete. Versteht man die Informationspreisgabe Kriemhilds, wie zuvor schon erläutert, ebenfalls als Raub Hagens, dann verlangt Kriemhild zum wiederholten Mal nach Kompensationen für seine doppelte Raubhandlung. Immer noch muss ersteres unwiderruflich verloren bleiben, während letzteres zumindest theoretisch zu kompensieren wäre. Was Kriemhild aber letztlich genau einfordert oder ob sie hier bewusst doppeldeutig formuliert, muss aufgrund ihrer Wortwahl offenbleiben.⁶⁵⁸ Hagen spielt jedenfalls mit der zumindest denkbaren Möglichkeit, wenn er im Folgenden erneut die Forderung

⁶⁵⁸ Zuletzt hat Günther Serfas das in der Forschung ausgiebig diskutierte letzte Zusammentreffen zwischen Hagen und Kriemhild besprochen (vgl. Serfas, Günther: Kriemhilds Widerfahrnis: Hagens letzte Finte. Zur Deutung der Schlusszene der 39. Aventure im Nibelungenlied, in: DVjs 94 [2020], S. 445–463). Er hält für die Formulierung Kriemhilds entschieden fest: „Kein Gedanke an einen Hort, weder offen noch verdeckt“ (Serfas, Günther [2020], S. 453). Unter Verweis auf das Mittelhochdeutsche Wörterbuch BMZ stellt er für Kriemhilds Formulierung *welt ir mir geben widere* (C 2425,3/ A 2304,3/ B 2364,3/ D 2364,3) den „Gegensatz von *wider geben* und *ergetzen*“ (Serfas, Günther [2020], S. 453) heraus, ohne diesen aber wirklich zu erklären. Zu bedenken ist zum Beispiel, dass *ergetzen* im *Nibelungenlied* zwar bis zur Schlussepisode vornehmlich auf materiellen Schadensersatz ausgerichtet ist (vgl. Müller, Jan-Dirk [1998], S. 370), aber durchaus auch „Wiedergutmachung im umfassenden Sinn ein[schließt] und [...] deshalb auch die verschiedenen Versuche, Verlust anders als auf gewaltsamem Wege zu tilgen [betrifft]“ (Müller, Jan-Dirk [1998], S. 370). Freilich ist Kriemhild an einem friedlichen Ausgleich mit Hagen nicht interessiert. In diesem Sinne bietet sie ihm auch keine wirkliche Entscheidungsmöglichkeit. Gerade ihre bewusst oder unbewusst offengehaltene Formulierung bietet Hagen aber die Möglichkeit zu einer Vereindeutigung.

Kriemhilds auf den Hort bezieht und sie dadurch gierig erscheinen lässt. Zunächst aber leitet er seine Antwort ebenso offen ein, wie Kriemhild ihr Kompensationsbegehren formulierte: „*div rede ist gar verlorn,/ vil edeliv kvniginne* (C 2426,1–2/ A 2305,1–2/ B 2365, 1–2/ D 2365,1–2). Erst in den Folgeversen bezieht er ihre Worte auf den Hort und erklärt, weshalb ihre Forderung so aussichtslos erscheint:

ia han ich des gesworn,
daz ich den hort iht zeige, die wile deheiner lebe
der minen edelen herren, vñ in niemanne gebe.“

(C 2426,2–4/ A 2305,2–4/ B 2365,2–4/ D 2365,2–4)

Er bezieht sich hier auf den von ihm und den burgundischen Königen geleisteten Eid.⁶⁵⁹ Mit der Offenbarung des Eides gegenüber Kriemhild gefährdet Hagen – bewusst oder unbewusst – das Leben Gunthers, denn von seinen *herren* ist nur noch der König am Leben. Die verweigerte Herausgabe des Hortes erscheint somit nur noch an sein Leben gebunden. Im Falle des Todes Gunthers, wäre daher wohl auch die Preisgabe des Schatzes zumindest denkbar. Damit einher geht eine Art letzte Herausforderung an Kriemhild, die für den Hort das Leben des Bruders opfern müsste. Neben anderen kleineren und unwesentlichen Änderungen in dieser Strophe fällt vor allem der letzte Halbvers auf. In A ist er unpersönlich formuliert: *so enwirt er nieman gegeben* (A 2305,4). In B D lautet er wie folgt: *so sol ich in niemene geben* (B 2365,4/ D 2365,4). Durch das Personalpronomen *ich* erscheint Hagen in B D noch viel stärker als in C oder A als der Herr über den Hort. In C (und a) folgt nun wieder eine Zusatzstrophe:

Er wiste wol div mære, sine liezen in niht genesen.
wie mohte ein vntriwe immer stercher wesen?
er vorhte, so si hete im sinen lip genomen,
daz si danne ir brvder lieze heim ze lande chomen. (C 2427)

⁶⁵⁹ In C erfolgt der Eid vor dem Raub: *Die herren swören eide, vnz si möchten leben,/ daz si den schazt niht zeigen, noch niemen solden geben* (C 1151,2–3). In A B D wird der Eid erst nach dem Raub aufgedeckt: *do heten siz gevestent mit eiden also starch/ daz er verholn wære, vnz ir einer mohte leben* (A 1080,2–3/ B 1137,2–3/ D 1137,2–3).

Neben die Habgier Hagens tritt in C⁶⁶⁰ nun auch das potenzielle Ausnutzen der Situation zu seinen Gunsten. Vor diesem Hintergrund erscheint die Offenbarung des Eides in der vorangehenden Strophe noch viel stärker auf die Opferung Gunthers ausgelegt, denn es muss jetzt so wirken, als ob Hagen den Eid deshalb ins Spiel brachte, um sein eigenes Leben abzusichern. Darauf verweist nicht zuletzt die klar abwertende rhetorische Frage der Erzählinstanz im zweiten Vers der Strophe. Dabei legt es Hagen darauf an, dass Kriemhild einen (weiteren) Verwandtenmord begeht. So erscheint Gunther noch viel stärker als das Pfand für Hagens Überleben.⁶⁶¹ Kriemhild hingegen zögert nicht, ihren Bruder zu töten; sie lässt ihm den Kopf abschlagen und trägt ihn an den Haaren zu Hagen (vgl. C 2428/ A 2306/ B 2366/ D 2366). In ihrem Entschluss *Ich bringez an ein ende* (C 2428,1/ A 2306,1/ B 2366,1/ D 2366,1) wird nicht zuletzt ihre Determination vorgeführt, mit der sie Hagens Herausforderung annimmt.⁶⁶²

Vor allem vor dem Hintergrund der Zusatzstrophe C 2427 bleibt Hagen nach der Ermordung Gunthers keine andere Möglichkeit mehr, als das Geschehene als eine Handlung nach seiner Vorstellung darzustellen. Er gesteht Kriemhild zwar zu: *dv hast ez zeime ende nach dime willen braht* (C 2429,3/ A 2307,3; *vil gar zeinem ende braht* in B 2367,3; *iz zu ende bracht* in D 2367,3). Doch setzt er nach: *vñ ist öch rehte ergangen als ich mir hete gedaht* (C 2429,4/ A 2307,4; *vnd ist ovch iv ergangen* in B 2376,4; *ist ouch dir ergangen* in D 2376,4). Die Änderungen im letzten Halbvers

⁶⁶⁰ In C heißt es in einer Zusatzstrophe: *er wande in niezen eine, die wil er mōhte lebn./ sit moht ers im selben noch ander nieman gegeben* (C 1153,3–4). Damit wird besonders die Habgier Hagens in C wiederholt (*er wande in niezen eine* schon in C 1152,4) und betont.

⁶⁶¹ Laut Werner Schröder verursacht Hagen auch in B den Tod Gunthers, weil er befürchtet, dass Gunther im Gegensatz zu ihm überleben könnte. Die Zusatzstrophe in C mache Hagens Befürchtung nur deutlicher (vgl. Schröder, Werner: Zum Problem der Hortfrage im *Nibelungenlied*, in: Ders. [Hg.]: *Nibelungenlied-Studien*, Stuttgart 1968, S. 157–184, hier: S. 175 f.). Jan-Dirk Müller argumentiert mit der „Auflösbarkeit kollektiver Bindungen“ (Müller, Jan-Dirk [1987], S. 252), die Hagen durch den Verrat seines Herren, der nicht als einziger gerettet werden soll, in C stärker vorantreibt. In B hingegen hält Hagen an dem Eid deshalb fest, um die „gemeinschaftliche Verpflichtung“ (vgl. Müller, Jan-Dirk [1987], S. 253) zu demonstrieren.

⁶⁶² Anders sieht das wieder Günther Serfas, der konstatiert, dass Kriemhild, bedingt durch Hagens in Aussicht gestellte Preisgabe des Hortes, die daran geknüpfte Bedingung der Tötung Gunthers ‚übersieht‘ (Serfas, Günther [2020], S. 455).

in B und D erscheinen insbesondere vor dem Hintergrund der Folgestrophe relevant. Während in C die gefallenen Helden aufgezählt werden: *Nv ist von Bvrgonden der edel kunec tot,/ Giselher vñ Volker, Danchwart vñ Gernot* (C 2430,1–2), werden in A B D explizit nur die drei Königsbrüder genannt: *Nv ist von Bvrgonden der edel kvnech tot,/ Giselher der ivnge vnde ovch her Gernot* (A 2308,1–2/ B 2368,1–2/ D 2368,1–2). Damit bezieht sich Hagen mit der Formulierung *ist ouch dir ergangen* (D 2376,4) in D direkt auf das Ende und seine Auswirkungen auf Kriemhild, die für ihre Rache ihre Brüder opferte. Mit *vnd ist ovch iv ergangen* (B 2376,4) in B verweist Hagen auf das Geschlecht der Burgunden.

Hagen inszeniert sich selbst als den eigentlichen Drahtzieher der Handlung. Bestärkt wird dieser Eindruck zusätzlich durch seine letzten Worte im Epos überhaupt, die Kriemhild demonstrieren sollen, dass sie zwar hoch gepokert, aber trotzdem verloren hat: *den hort den weiz nv niemen wan got vñ min./ der sol dich, vñlændinne, immer wol verholn sin* (C 2430,3–4/ A 2308,3–4/ B 2368,3–4/ D 2368,3–4). In diesem Triumph, der zugleich seine letzte Machtdemonstration ist, wertet Hagen Kriemhild als Teufelin ab. Mit seinem exklusiven Wissen um den Verbleib des Hortes ist Hagens figurespezifisches Merkmal ein letztes Mal vor seinem Tod aufgerufen. Gleichzeitig verweigert er Kriemhild mit seinem Triumph endgültig die Rückgabe des Schatzes, die bisher zumindest theoretisch möglich gewesen wäre und die in den Wortgefechten auf der Textoberfläche zuvor scheinbar verhandelt wurde. Damit wird nun auch die Wiedergutmachung für den entwendeten Hort ausdrücklich abgesprochen. Zusammen mit der Ermordung Siegfrieds können nun beide Taten Hagens endgültig als irreversible (Raub-) Handlungen verstanden werden, die nun erneut im Sinne der Reziprozität eine Kompensation in Form der Vergeltung durch Kriemhild bedingen. Die Verletzung der Reziprozitätsregel durch Hagen führt also zu einer Asymmetrie von Gabe und Gegengabe, die „ein Individuum dazu bringen [kann], andere, die es geschädigt haben, zu schädigen und daraus eine moralische Berechtigung für aggressives Verhalten herzulei-

ten“⁶⁶³. Unmittelbar nach Hagens letzten Worten folgt Kriemhild also dem Prinzip, „wer schädigt, soll geschädigt werden“⁶⁶⁴. Ihre Worte scheinen allerdings das Spiel um kalkulierte Doppeldeutigkeiten weiterzuführen: *so habt ir vbele geltes mich gewert* (C 2431,1/ A 2309,1/ B 2369,1/ D 2369,1). Nur vordergründig lassen sie sich als eine Antwort auf Hagens Hortverweigerung verstehen, denn schon in den nächsten Versen macht Kriemhild mit dem Schwert Siegfrieds das zum Thema, was für sie über den Goldwert des Hortes hinausgeht:

so wil doch ich behalten daz Sivrides swert.
daz tr̥c min holder vriedel, do ir im namet den lip
mortlich mit vntriwen“, sprach do daz iamerhafte wip. (C 2431,2–4)

Mit dem Hort gewann Siegfried dieses Schwert und trug es an dem Tag seiner Ermordung durch Hagen bei sich. Sie stellt die Bedeutung Balmungs als Memorialzeichen für Siegfried heraus. Dieses Schwert möchte sie *behalten* und verwendet es als racheausführendes Objekt, wenn sie Hagen im Folgenden damit den Kopf abschlägt. Auf diese Weise führt Kriemhild die Rache nicht nur für sich, sondern auch für Siegfried aus, der durch das Schwert quasi mitpräsent ist. Im letzten Vers verurteilt sie Hagens Vorgehen als *mortlich mit vntriwen*. Damit nennt Kriemhild – einem Richterspruch gleich – kurz vor dem todbringenden Schlag ihre beiden Anklagen, die sich zum einen in Hagens *vntriuwe* ihr gegenüber und zum anderen in dem *mort* an Siegfried niederschlagen. In B D lauten die Verse drei und vier der Strophe anders:

so wil ich doch behalten daz Sifrides swert.
daz truch min holder vriedel, do ich in ivngest sach,
an dem mir herceleide von iwarn shvlden geschach.“

(B 2369,2–4/ D 2369,2–4)

Hier wird das Schwert noch viel stärker als das einzige erinnerungsstiftende Kleinod aus dem Hort in den Vordergrund gestellt, das Kriemhild von Siegfried verblieben ist. Anstelle einer hart formulierten Anklage

⁶⁶³ Gouldner, Alvin W.: Etwas gegen nichts. Reziprozität und Asymmetrie, in: Adloff, Frank/ Mau, Steffen (Hg.): Vom Nehmen und Geben. Zur Soziologie der Reziprozität, Frankfurt am Main/ New York 2005 (= Theorie und Gesellschaft 55), S. 109–125, hier: S. 119 f.

⁶⁶⁴ Gouldner, Alvin W. (2005), S. 119.

wie in C thematisiert Kriemhild in B D vielmehr ihr persönliches *herceleid*, das Hagen ihr zufügte. Dadurch wirkt ihr abschließender Vergeltungsschlag mit Balmung vielmehr als eine personalisierte Rache für die Straftat des Mordes. Handschrift A bleibt im Wesentlichen gleich zu B D, allerdings wird im letzten Vers die direkte Beschuldigung Hagens herausgenommen: *an dem mir herzen leide vor allem leide geschach* (A 2309,4).

Resümieren lässt sich, dass das lang postponierte Zusammentreffen zwischen Hagen und Kriemhild zunächst in gewohnter Weise mit einer verbalen Auseinandersetzung beginnt, deren Inhalt mit der Kompensationsforderung Kriemhilds erneut scheinbar ambig gehalten ist. Hagen deutet Kriemhilds Worte wie zuvor als Einforderung des Hortes. Durch das Aufrufen des Eides bringt er das Leben Gunthers in Gefahr. Vor allem in B D erscheint Hagen in seiner Antwort als Herr über den Schatz. Die Zusatzstrophe C 2427 verdeutlicht, wie bemüht Hagen darum ist, die Situation zu seinen Gunsten auszunutzen. Kriemhild schreckt vor einem weiteren Verwandtenmord nicht zurück und tötet Gunther. Somit sind bis auf Hagen und Kriemhild alle Figuren beseitigt, die in den Konflikt um Siegfrieds Ermordung auf die ein oder andere Weise involviert waren.⁶⁶⁵ Hagen triumphiert über Kriemhild nur scheinbar, indem er nach dem Mord an Gunther als einziger über den Hort verfügen kann und ihr die Herausgabe endgültig verweigert. Doch durch das Einbehalten von Siegfrieds Schwert Balmung als Memorialzeichen werden zwei Dinge deutlich: Zum einen ging es Kriemhild nie nur um den Goldwert des Hortes. Zum anderen zeigt gerade das Köpfen Hagens mit dem Schwert Siegfrieds, dass der Ermordete bei seiner Rache quasi mitpräsent ist.⁶⁶⁶ Kriemhild triumphiert über Hagen, indem sie ihr lang verfolgtes Ziel der Rache erreicht.

⁶⁶⁵ Allerdings lebt auch noch Brunhild, die aber soweit an den Rand des Geschehens gerückt worden ist, dass sie beim Showdown im Hunnenland keine Bedeutung mehr besitzt.

⁶⁶⁶ So auch Andrea Sieber: „Das Schwert ist alles, was Kriemhild geblieben ist. In dem Augenblick, als sie es ergreift, verknüpft sie Vergangenheit und Gegenwart [...]. Als sie Hagen damit köpft, ist der Ermordete in seinem Schwert metonymisch präsent und rächt sich indirekt selbst“ (Sieber, Andrea: Latenz und weibliche Gewalt im *Nibelungenlied*, in: Keller, Johannes/ Kragl, Florian [Hg.]: *Heldinnen: 10. Pöchlarn Heldenliedgespräch*, Wien 2010 [= *Philologica Germanica* 31], S. 165–184, hier: S. 180).

8.5 *wie ist nv tot gelegen/ von eines wibes handen der aller beste degen*. Zwei Tote, keine Helden

Anders als die Feindschaft zwischen Hagen und Siegfried wird jene zwischen Kriemhild und dem Tronjer im Text immer wieder zum Thema gemacht und von den Figuren auch offen kommuniziert: Ihre Beziehung nach dem Mord Siegfrieds ist nachhaltig gestört. Das wird insbesondere daran deutlich, dass beide Figuren dafür immer wieder das Wort *haz* verwenden, das in seinem Grundverständnis eine „feindselige gesinnung od. handlung“⁶⁶⁷ ausdrückt. Insbesondere aus der Perspektive Hagens findet dieses Wort immer wieder Gebrauch. Wie an den Textbelegen nachzuvollziehen ist, stellt C insgesamt etwas konsequenter den *haz* Hagens heraus.⁶⁶⁸ Kriemhilds *haz* gegenüber Hagen (vgl. A 1673,3/ B 1732,3/ D 1732,3) wird in Verbindung zur Ermordung Siegfrieds gesetzt. Das bestätigt zum einen Eckewart, der Hagens Anwesenheit im Hunnenland mit folgenden Worten bedauert: *ir sluget Seifriden; man ist euch gehaz* (C 1675,3/ A 1575,3/ B 1632,3/ D 1632,3). Zum anderen konfrontiert Kriemhild den Tronjer mit dem selben Vorwurf direkt: *warvmbē tat ir daz,/ daz ir daz habt verdienet, daz ich iv bin gehaz?/ ir slvget Sivride, den minen lieben man* (C 1830,1–3/ A 1727,1–3/ B 1786,1–3/ D 1786,1–3). Das steht im direkten Kontrast zu Kriemhilds Einstellung vor der Ermordung Siegfrieds, als sie Hagen in der vertraulichen Unterredung garantiert, dass sie ihm *gerne diene vñ nie noch wart gehaz* (C 900,2/ A 836,2/ B 890,2/ D 890,2). Auch die Motivation zur Ermordung Siegfrieds sieht sie in Hagens *haz* begründet (*daz er im trv̄ge haz*, C 1122,3/ A 1051,3/ D 1108,3; *daz er im wære gehaz* in B 1108,3).

Die Königstochter drückt die gestörte soziale Beziehung zu Hagen vermehrt mit dem Wort *vint* aus: Nach Siegfrieds Mord hält sie sich insbesondere von ihrem *vint Hagenen* (C 1117,4/ A 1046,4/ B 1103,4/ D

⁶⁶⁷ „*haz*, -*z*es stm.“, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21: <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=H00883> [abgerufen am 30.03.2022].

⁶⁶⁸ Vgl. C 1150,3/ A 1076,3/ B 1133,3/ D 1133,3; C 1296,2/ B 1270,2/ D 1270,2, *hals* in A 1213,2; C 1823,2/ A 1720,2/ B 1779,2/ D 1779,2; C 1823,4, *nidet* in A 1720,4/ B 1779,4/ D 1779,4.

1103,4) fern. Nach dem Hortraub kann Kriemhild ihm *nimmer vinder gewesen* (C 1155,4/ A 1079,4/ B 1136,4/ D 1136,4). Sie hofft, dass sie ihren *vinden mac gefv̄gen leit* (C 1423,3/ A 1536,3/ B 1393,3/ D 1393,3) und konkretisiert gleich darauf: *des wær et ich von Tronege Hagene gerne bereit* (C 1423,4/ A 1536,4/ B 1393,4; *mit treuwen* in D 1393,4). Nur in den Ehren einer Königin will Kriemhild zu ihren *vinden gan* (C 1811,4/ A 1708,4/ B 1767,4/ D 1767,4). Mit dem Plural sind zwar zunächst sowohl Volker als auch Hagen bezeichnet, doch geht sie in der Folgestrophe vor allem auf den Letztgenannten ein (vgl. C 1812/ A 1709/ B 1768/ D 1768). Genauso verhält es sich, wenn Kriemhild zwar beiden ihren *vintlichen grv̄z* (C 1827,4/ A 1724,4/ B 1783,4/ D 1783,4) darbietet, anschließend aber direkt Hagen anspricht (vgl. C 1828/ A 1725/ B 1784/ D 1784). Bei dem Aufeinandertreffen vor dem Münster sieht sie Hagen *vintliche* (C 1909,2/ A 1802,2/ B 1861,2/ D 1861,2) in die Augen. Als sie sich am Ende zu dem gefangenen Hagen begibt, spricht sie ihn *rehte fientliche* (A 2304,2/ B 2364,2/ D 2364,2; *reht erbolgenliche* in C 2425,2) an. Von den Burgunden fordert sie *ze gisel den min vint* (C 2160,1; in A 2041,1/ B 2101,1/ D 2101,1 heißt es: *Hagenen einen her ce gisel*).⁶⁶⁹ Es überrascht daher nicht, dass Kriemhild ihre Gedanken darauf ausrichtet, vor allem Hagen ins Hunnenland zu bekommen.⁶⁷⁰ Nach dem zweifachen Rückzug ihrer hunnischen Gefolgschaft changiert Kriemhilds

⁶⁶⁹ Hagen verwendet das Wort *vint* im Plural: *zwiv solde ich minen vinden lan so michel gv̄t?* (C 1295,3/ A 1212,3/ B 1269,3/ D 1269,3). Doch schon im Folgevers wird ersichtlich, dass er Kriemhild damit meint: *ich wæiz wol daz div frowe wnder mit dem schazze get v̄t* (C 1295,4; *waz Criemhilt mit disem shaze getvt*, in A 1212,4/ B 1269,4/ D 1269,4).

⁶⁷⁰ Sie gibt den Boten eine Argumentation an die Hand, die sie einsetzen können, um Hagen zur Reise ins Hunnenland zu bewegen (*vñ ob von Tronege Hagene welle dort bestan, / wer si danne solde wisen durch div lant*, C 1447,2–3/ A 1359,2–3/ B 1416,2–3/ D 1416,2–3). Ihr wird bewusst, dass ihre Rache erfolgen kann, wenn sie ihn dazu bringen könnte, ins Hunnenland zu kommen (vgl. A 1333,1/ B 1390,1/ D 1390,1). Ungebuldig erkundigt sie sich bei den Boten über Hagens Reaktion auf die Einladung (*si sprach: „was redet Hagen, do er die maere bechant?“*, C 1532,4; *nv sagt, waz redete Hagene, do er div mære bevant?* in A 1439,4/ B 1496,4/ D 1496,4). Die Boten versichern ihr, dass Hagen die Nachricht nicht gut aufgenommen hat (*ez chunde im laider nicht gesein*, C 1533,4; *daz was dem grimmem Hagene gar cem tode genant* in A 1440,4/ B 1497,4/ D 1497,4). Im sarkastischen Ton und in heuchlerischer Einstellung kommentiert sie: *Hagen pin ich waege, der ist ein rekche gut. / daz er chumpt zen Heunen, des stat mir hōch der mut* (C 1535,3–4; *Hagenen bin ich wæge, der ist ein helt vil gut. / daz wir in sâhen m̄vzen, des stat mir hohe der mvt* in A 1442,3–4/ B 1499,3–4/ D 1499,3–4).

Vorgehensweise zwischen ihren Bemühungen um die Isolation Hagens und ihrer grundsätzlichen Bereitschaft, alle Burgunden zu opfern, doch verliert sie den Tronjer als das eigentliche Ziel ihrer Rache nie aus den Augen. Bei allen Abweichungen ist Kriemhilds Vergeltungswunsch gegenüber Hagen in C insgesamt konsequenter dargestellt als in A B D.⁶⁷¹

Auch im zweiten Teil des *Nibelungenliedes* wird Hagen *triuwe* abgesprochen: Vorgeführt wird das beispielsweise an Giselher, der dem Verhalten Hagens seine *triuwe* zu Kriemhild entgegensetzt. So fordert er Hagens Zustimmung zur Werbung Etzels wie folgt ein: *nv mvgt ir, frivnt Hagene, noch der triwen pflegn* (C 1232,2/ A 1148,2/ B 1205,2/ D 1205,2). Er konstatiert: *swaz ir geredet Hagene, ich diene ir durch die triwe min* (C 1237,4/ A 1153,4/ B 1210,4/ D 1210,4). Zur Aussöhnung zwischen Kriemhild und Gunther rät Hagen nur um des Schatzes willen, was die Erzählinstanz explizit hervorhebt: *dar vmbe riet die svne der vil vngetriwe man* (C 1127,4; *so möht er vrevliche dike sin zû ir gegā* in A 1054,4; *so möht er vnzwifellichen zv Criemhilde gan* in B 1111,4; *so mecht er vrevellichen zu vroun Crimhilden gan* in D 1111,4). Den Hortraub nutzt die Erzählinstanz, um Hagens Fehlverhalten zu entindividualisieren und eine allgemeine Didaktisierung aufzustellen: *Erne mohte des hordes sit gewin-*

⁶⁷¹ Kriemhild überlegt, ob Hagens Tat ihm *noch ze leide möhte chomen* (C 1419,4/ A 1332,4/ D 1389,4; *von ir ce leide* in B 1389,4). Sie möchte ihren Feinden Leid zufügen, vor allem gegenüber Hagen wäre sie dazu bereit (*des wær et ich von Tronege Hagene gerne bereit*, C 1423,4/ A 1536,4/ B 1393,4; *mit treuwen von Troyne Hagen bereit* in D 1393,4). Kurz vor Ankunft der Burgunden denkt Kriemhild nur daran, Hagen zu schaden (*mag ich daz gefügen, ez sol im leide ergan*, C 1756,3). Ihre *rache* (C 1757,1) soll *an sinem argen libe* (C 1757,3) ergehen. Die Rache trägt sie ihren hunnischen Gefolgsleuten auf (*rechet mich an Hagene, daz er verliese den lip*, C 1806,4/ A 1703,4/ B 1762,4/ D 1762,4). Später wiederholt sie den Mordauftrag nur an Hagen (*slahet niemen wan den einen man*, C 1882,3). Ihr Gold verspricht sie demjenigen, dem es gelingt, Hagen zu isolieren (*der in vz den andern schiede, dem wær min golt bereit*, C 1947,3). Während des Kampfes im Saal geht es ihr erneut nur um den Tod Hagens, auf den sie ein hohes Kopfgeld aussetzt (vgl. C 2079,2/ A 1962,2/ B 2022,2/ D 2022,2). Am liebsten wäre es ihr gewesen, wenn allein Hagen gestorben wäre (*daz niwan Hagene aleine den lip da hete lan*, C 2142,3). Von den Burgunden fordert sie Hagen als Geisel (*Welt aber ir mir ze gisel den min vint geben*, C 2160,1; *Welt ir mir Hagenen einen her ce gisel geben* in A 2041,1/ B 2101,1/ D 2101,1). Als sie kurz vor dem Saalbrand die Abriegelung der Treppe befiehlt, hat sie erneut nur den Tronjer zum Ziel ihrer Rache (*der Hagenen vberm vte der gelon ich im wol*, C 2164,4/ A 2045,4/ B 2105,4/ D 2105,4).

nen niht/ daz den ungetriwen vil dicche noch geschicht (C 1153,1–2). Erneut stellt die Erzählinstanz Hagens Verhalten bloß, wenn er die Sorge um sein eigenes Leben über das Wohl Gunthers stellt: *wie mohte ein vntriwe immer stercher wesen?* (C 2427,2). Der Kaplan klagt Hagen mit seiner Frage gleich doppelt an: *ir mörder vngetrewer, waz hett ich euch getan* (C 1621,3). Auch Kriemhild benutzt kurz vor der Enthauptung Hagens eine ähnliche Anklage (*do ir im namet den lip/ mortlich mit vntriwen*, C 2431,3–4; so nur noch a). Vorher schon befahl sie ihrer hunnischen Gefolgschaft, *den ungetriuwen Hagenen* (C 1882,4) zu töten.

Zumindest von burgundischer Seite wird seine Loyalität nach den Einwänden über seinen Rat um die Werbung bzw. auch Einladung Etzels⁶⁷² und nach der Herausforderung durch Gernots Schmähreden⁶⁷³ nicht mehr hinterfragt. Er erscheint nicht nur wieder in den burgundischen Verband integriert, sondern er übernimmt auch die Aufgaben und Pflichten eines umsichtigen Anführers⁶⁷⁴, bedachten Fürsorgers⁶⁷⁵,

⁶⁷² Vgl. C 1237,2/ A 1153,2/ B 1210,2/ D 1210,2; C 1491,2/ D 1460,2; *her* fehlt in A 1403,2/ B 1460,2; C 1488,4/ A 1400,4/ B 1457,4/ D 1457,4 et passim.

⁶⁷³ Vgl. C 1490/ A 1402/ B 1459/ D 1459 und C 1545/ A 1452/ B 1509/ D 1509.

⁶⁷⁴ Als Wegkundiger (*dem was ez wol bechant*, C 1560,3/ A 1464,3/ B 1521,3/ D 1521,3) übernimmt er die Führung ins Hunnenland (*Do rait von Tronge Hagen ze aller foderst*, C 1562,1/ A 1466,1/ B 1523,1/ D 1523,1). Hagen setzt den burgundischen Tross alleine über die Donau, was die Erzählinstanz anerkennend hervorhebt (*des tages was vil vnmüssig des vil künen Hagen hant*, C 1608,4; *Tronegeres* in A 1513,4/ B 1570,4/ D 1570,4). Nach dem schweren Kampf in Bayern wendet sich Hagen an seine Tronjer und fordert sie auf, der Gefallenen zu gedenken (*„helt, ir schüllt besehen/ wes vns hy geprest oder wen wir haben verlorn/ in disem herten streite*, C 1658,2–4/ A 1558,2–4/ B 1615,2–4/ D 1615,2–4). Die Erzählinstanz lobt die Auswahl der mitgereisten Männer, die Hagen auswählte (*die het in sime lande der chvne Hagen genomen*, C 1847,4/ A 1744,4/ B 1803,4/ D 1803,4). Vor dem Showdown vor dem Münster fordert er die Burgunden auf, ihre Kampfausrüstung anzulegen (*ia svlt ir degene hie tragen anderiv kleit*, C 1897,4; *helde* in A 1790,4/ B 1849,4/ D 1849,4) et passim.

⁶⁷⁵ Gelfrat und Else schicken ihre Kämpfer zu den Burgunden. Hagen stellt eine Nachhut, um seine Freunde und Verwandten besser beschützt zu wissen (*wie mohte siner frivnde ein helt gehuten baz?*, C 1639,2; *mage* in A 1539,2/ B 1596,2/ D 1596,2), denn er ist um sie besorgt (*er vorht an sinen frivnden leit vñ ser*, C 1640,2/ A 1540,2/ B 1597,2/ D 1597,2). Auch die bewaffnete Nachtwache über die schlafenden Burgunden übernimmt er (*Hagene der starche sich do wafen began*, C 1873,4; *Hagen der chvne helt* in A 1767,4/ B 1826,4/ D 1826,4). Hagen will seine Herren nach dem Kampf mit Gelfrat nicht bekümmern (*dem meinen liben herren daz wir hy haben getan./ man schal sy an sorgen vntz morgen reiten lan*, C 1660,3–4; *den minen lieben herren waz wir hi han getan/ lat siv vnze morgen ane sorge bestan* in A 1560,3–4/ B 1617,3–4/ D 1617,3–4). Hagen

herausragenden Kämpfers⁶⁷⁶ und überlegten Strategen⁶⁷⁷ vom Zug des Trosses ins Hunnenland über die Ereignisse am Etzelhof bis hin zum

kümmert sich (*daz bereite Hagene*, C 1862,4/ 1756,4/ B 1815,4; *daz bereite* D 1815,4), dass die von der Reise müden Kämpfer zu Bett kommen. Er versagt den Gefolgsleuten Kriemhilds einen Kampf mit den übermüdeten Burgunden und schickt sie weg (*ir Chriemh' degene, ir svlt zen herbergen gan*, C 1866,4; *helde* in A 1760,4/ B 1819,4/ D 1819,4). Gegenüber den Burgunden ist er um Beruhigung der Gemüter bemüht (*Nv lazet iwer sorgen*, C 1872,1/ A 1766,1/ B 1825,1/ D 1825,1). Er richtet sich an die Burgunden (*Mine vil lieben herren, darzv mage vñ man*, C 1900,1/ D 1852,1; *herren* fehlt in A 1793,1/ B 1852,1) und fordert sie zu einer Art letzten Messe auf (vgl. C 1900–1901/ A 1793–1794/ B 1852–1853/ D 1852–1853). Ihm entgeht nicht, dass sich Dankwart in Gefahr befindet (*daz bedahte Hagene, als im sin triuwe gebot*, C 2027,4; *daz besorgete sin brvder* in A 1911,4/ B 1971,4/ D 1971,4) et passim.

⁶⁷⁶ Hagen tritt die Reise ins Hunnenland an und die Erzählinstanz nimmt vorweg, dass viele Männer mit ihm sterben werden (*mit im was manigem degene zem grimmem tode widerseit*, C 1448,4/ A 1360,4/ B 1417,4/ D 1417,4). Schon auf dem Weg dorthin erschlägt er den Fährmann (*daz laid er von dem degen sint den grimminen tot*, C 1590,4; *swertgrimminen* in A 1494,4/ B 1551,4/ D 1551,4). Hagen tötet Iring (*im het der vbermvte den grimmen ende getan*, C 2119,4; *im hete der recke Hagene* in A 2001,4/ B 2061,4/ D 2061,4). Im Sterben warnt Iring vor Hagen (*bestet ir Hagenen, ir mvzet liden den tot*, C 2123,4; *chiesen den tot* in A 2005,4/ B 2065,4/ D 2065,4). Auch Hagens Reizreden sind gefürchtet (*waz ob von Tronege Hagene dest wirs getar/ gein iv mit spotte sprechen, des er chan wol gepflegen?*, C 2309,2–3/ A 2188,2–3/ B 2248,2–3/ D 2248,2–3). Wolfhart mahnt Hildebrand vor Hagen (*nv hvтет ivch vor Hagene; ia dvnchet ez mich gvт./ er treit in sime hercen einen grimminen m vt*, C 2360,3–4/ A 2238,3–4/ B 2298,3–4/ D 2298,3–4). Später gesteht auch Hildebrand, wie gefährlich der Kampf mit dem Tronjer für ihn war (*wie ch vñ ich mit dem lebene dem selben valande entran!*, C 2370,4; *mit dem minem lebene ich dem tivfel vil chvme entran* in A 2248,4/ B 2308,4/ D 2308,4). Selbst vor einem Kampf mit Dietrich schreckt Hagen nicht zurück (vgl. C 2385,4/ B 2324,4/ 2324,4; *harte wol* in A 2264,4) et passim. Als Kämpfer ist Hagen aber grundsätzlich nicht übermenschlich gezeichnet: Der Fährmann schlägt ihm sein Ruder auf den Kopf, sodass Hagen in die Knie geht (*in dem schiffstraucht auff seine kny*, C 1596,3/ D 1557,3; *an siniv* in A 1500,3/ B 1557,3). Iring schlägt ihm eine Wunde (vgl. C 2107,1/ A 1989,1/ B 2049,1/ D 2049,1). Im Kampf mit Gelfrat verliert er fast sein Leben (*des was vil nach erstorben des kunich Gunthers man*, C 1652,4/ A 1552,4/ D 1609,4; *der ch vñ G vñtheres man* in B 1609,4) und muss sogar seinen Bruder Dankwart um Hilfe bitten. Hagen geht aber trotz der wiederkehrenden Bedrängnis im Kampf immer lebend und meist auch als Sieger hervor. Ausgenommen davon sind die letzten beiden Begegnungen mit Dietrich von Bern und Kriemhild.

⁶⁷⁷ Als Hagen die Abreise der hunnischen Boten aus taktischen Gründen verzögert, kommentiert die Erzählinstanz: *daz was durch liste getan* (C 1512,4/ A 1419,4/ B 1476,4/ D 1476,4). In Bayern sorgt Hagen für eine schützende Nachhut (*Do het der wise Hagene wol gefuget daz*, C 1639,1; *von Tronege Hagene* in A 1539,1/ B 1596,1/ D 1596,1). Die Erzählinstanz lobt diese Umsicht Hagens (*daz was vil wislich getan*, C 1639,4/ B 1596,4; *willichlic* in A 1539,4/ D 1596,4). Hagen ruft zum Minnetrinken auf (*nv trinchen wir die minne vñ gelten skvniges win*, C 2013,3/ A 1897,3/ B 1957,3/ D

Überlebenskampf in der brennenden Feuerhalle. Die Erzählinstanz fasst Hagens Rolle im burgundischen Verband in der Formulierung *hilfleicher trost* (C 1562,2/ A 1466,2/ B 1523,2/ D 1523,3) zusammen. Den meisten intradiegetischen männlichen Figuren ist Hagens Ruf bekannt.⁶⁷⁸ Sowohl Rüdiger von Bechelaren und seine Familie⁶⁷⁹ als auch Dietrich von Bern⁶⁸⁰ stehen ihm insgesamt positiv gegenüber. Vor allem

-
- 1957,3). Um den übermächtigen Durst zu stillen, fordert Hagen auch zum Bluttrinken auf (vgl. C 2170/ A 2051/ B 2111/ D 2111). Dafür gebührt ihm der Dank der Männer (*Nv lon iv got von himele*, C 2172,1; *Nv lon iv got, her Hagene* in A 2053,1/ B 2113,1/ D 2113,1). Weil man sich an den Wänden des Saales am besten vor der einfallenden Decke schützen kann, sollen sich die Burgunden dorthin stellen (vgl. C 2174–2175/ A 2055–2056/ B 2115–2116/ D 2115–2116) et passim.
- ⁶⁷⁸ Als Gelfrat erfährt, dass Gunther und seine Gefolgschaft vorbeireiten, wird ihm bewusst, dass den Bayern vor allem durch Hagen Leid zugefügt werden könnte (*geschêhe leit/ von Hagen vberm v̄te* C 1647,2–3; *Hagen von Tronege* in A 1547,2–3/ B 1604,2–3/ D 1604,2–3). Eckewart kennt und warnt Hagen (*ir sluget Seifriden; man ist euch gehaz./ daz ir euch wol behütet, in trewen rate ich euch daz*, C 1675,3–4/ A 1575,3–4/ B 1632,3–4/ D 1632,3–4). Bei der Ankunft der Burgunden am Hof Etzels ist die hunnische Gefolgschaft neugierig auf ihn (*des wart michel vragen ze hove nach Hagenen getan*, C 1773,4/ A 1671,4/ B 1730,4/ D 1730,4). Einzelnen Gefolgsmännern ist er noch aus seiner Jugendzeit am Hof Etzels in Erinnerung und sie erkennen in ihm den Siegfried-Mörder (vgl. C 1837–1839/ A 1734–1739/ B 1793–1795/ D 1793–1795) et passim.
- ⁶⁷⁹ Rüdiger und Hagen kennen sich noch von früher, weshalb ihn der Markgraf in Bechelaren besonders freundlich begrüßt (*svnder gr̄vzter Hagenen*, C 1696,3/ A 1597,2/ B 1654,3/ D 1654,3). Bei Rüdigers Tochter hinterlässt Hagen hingegen einen negativen Eindruck (*er dvhte si so gremlich, daz siz gerne hete lan*, C 1704,4; *vorhtlich* in A 1604,4/ B 1662,4/ D 1662,4). Doch Rüdigers Frau Gotelind beehrt auch Hagen mit einem Geschenk (*div gabe was mit eren an den rechen gewant*, C 1740,4/ A 1639,4/ B 1698,4/ D 1698,4). Er wählt den schützenden Schild, weil er weiß, dass sie Gefahr im Hunnenland erwartet. Hagen zeigt laut Siegfried Grosse „warmherzige Züge“ (Grosse, Siegfried: Kommentar zur Str. 1674, S. 832), wenn er zur Vermählung zwischen Giseler und der jungen Markgräfin rät (vgl. C 1717,4/ A 1615,4/ B 1674,4/ D 1674,4). Später äußert er seine Abneigung gegen *frunde* kämpfen zu müssen (*wir heten ander swære so vil ce tragene/ svln wir mit frunden striten, daz si got gechleit*, A 2137,2–3/ B 2197,2–3/ D 2197,2–3). Einem Kampf mit Rüdiger entgeht er durch die Schildbitte (vgl. C 2252–2253/ A 2131–A 2132/ B 2191–2191/ D 2191–2192) und zeigt laut Erzählinstanz *erbarmen* (*Swie grimme Hagene wære v̄n swie herte gem v̄t./ doch erbarmet in div gabe*, C 2256,1–2/ A 2135,1–2/ B 2195,1–2/ D 2195,1–2).
- ⁶⁸⁰ Dietrich wertet Hagen auf (*den starchen, den Buregonden man*, C 1789,3; *chvnen* in A 1686,3/ B 1745,3/ D 1745,3) und beschimpft Kriemhild (*vahendinne*, C 1789,4/ A 1686,4/ B 1745,4/ D 1745,4). Ihre gegenseitige Anerkennung wird nicht zuletzt durch eine Geste ausgedrückt (*Bi henden sich do viengen zwene degene:/ daz eine was her Dietrich, daz ander Hagene*, C 1791,1–2/ A 1688,1–2/ B 1747,1–2/ D 1747,1–2). Vor dem Hintergrund der Einstellung Kriemhilds (vgl. C 1766,2/ A 1664,2/ B 1723,2/ D 1723,2)

Volker von Alzey erweist sich als loyaler Begleiter und Helfer Hagens.⁶⁸¹ Der Küchenmeister Rumolt unterstützt schon in Worms die Position Hagens.⁶⁸²

Vor diesem Hintergrund erscheinen seine Verbrechen gegenüber Kriemhild nunmehr zunehmend wie ausgeblendet, und das eigentümlicherweise trotz der Tatsache, dass diese sie wiederholt verbalisiert. Gerade das und ihre unbedingte Determination zur Rache, in der sie selbst vor Verwandtenmord nicht zurückschreckt, stellen sie in ein negatives Licht.⁶⁸³ Unter diesen Vorzeichen erfolgt eine „merkwürdige Verschiebung in der Wertung Kriemhilds und Hagens“⁶⁸⁴. Sie erscheint aber weniger außergewöhnlich, wenn man sich die gleichbleibenden Kon-

bedauert Dietrich Hagens Ankunft im Hunnenland (*daz iwer chomen zen Hynen, daz ist mir grozelichen leit*, C 1791,4; *wærlīche leit* in A 1688,4/ B 1747,4; mit guten treuwen leit D 1747,4). Er warnt insbesondere Hagen vor Kriemhilds Absichten (*trost der Nibelunge da vor behṽt dv dich*, C 1766,4/ A 1664,4/ B 1723,4/ D 1723,4).

⁶⁸¹ Auf Nachfrage Hagens versichert Volker ihm seine Unterstützung gegen die Gefolgsleute Kriemhilds („*Ich hilf iv sicherlichen*“, C 1819,1/ A 1716,1/ B 1775,1/ D 1775,1). Fortan stehen sie sich im Kampf immer bei (*Volker vñ Hagene geschieden sich nie, / niwan in eime sturme an ir endes zit*, C 1846,2–3/ A 1743,2–3/ B 1802,2–3/ D 1802,2–3). Der Tod Volkers ist für Hagen der schlimmste Verlust, den er unter den Freunden und Verwandten hinnehmen muss (vgl. C 2347/ A 2226/ B 2286/ D 2286). Volker steht dem Handeln Hagens unumschränkt positiv gegenüber (*waz y begond Hagen, daz daucht den vīdler gut*, C 1620,4; *swaz ie begie* in A 1524,4/ B 1581,4/ D 1581,4) et passim.

⁶⁸² Rumolt verteidigt Hagens Rat (*vnd wizzet daz ew Hagen daz waegist noch geraten hat*, C 1493,4; *ich wæne niht daz Hagene ivch noch vergiselt hat* in A 1405,4/ B 1462,4/ D 1462,4).

⁶⁸³ Das bestätigen zum Beispiel die Bemerkungen der Erzählinstanz, die Kriemhilds Vorgehen immer wieder abwerten: Bei der Einladung der Burgunden erkennt nur die Erzählinstanz ihren *argen willen* (C 1426,4/ A 1339,4/ B 1396,4/ D 1396,4). Nachdem Kriemhild Blödel in Kampfbereitschaft versetzt hat, wird kommentiert: *si hete swinde ræte an die geste getan* (C 1959,2/ A 1848,2/ B 1908,2/ D 1908,2). Über das Hereinbringen Ortliebs in den Festsaal heißt es: *wi chvnde ein wip dvrrch rache immer vreislicher getvñ?* (A 1849,4/ B 1909,4/ D 1909,4). Die Kämpfe im Hunnenland werden als großer *mort* (C 2141,1/ A 2023,1/ B 2083,1/ D 2083,1) bezeichnet. Die Erzählinstanz kommentiert auch: *div kuniginne ir hercenleit errach / an ir næhten magen vñ sṽs an manigem man* (C 2141,2–3/ A 2023,2–3/ B 2083,2–3/ D 2083,2–3). Bemerkt wird auch, wie verschwenderisch Kriemhild für ihre Ziele mit Gold umgeht: *iane wart nie grozer salden mer vf vinde getan* (C 2187,4/ A 2067,4/ B 2127,4/ D 2127,4). Ihre Rache an Gunther und Hagen wird wie folgt vorweggenommen: *si rach sich gremliche, daz Ezeln wip / den vz erwelten degenen nam si beiden den lip* (C 2423,3–4/ A 2302,3–4/ B 2362,3–4/ D 2362,3–4) et passim.

⁶⁸⁴ Müller, Jan-Dirk (1987), S. 251.

stanten vor Augen führt. Die eine sieht JAN-DIRK MÜLLER in der „positiv[e]n Wertung des durch *triuwe* zusammengehaltenen Personenverbandes“⁶⁸⁵. Hagen bleibt trotz zwischenzeitlicher Unstimmigkeiten im burgundischen Kollektiv eingebunden,⁶⁸⁶ während Kriemhild ihre Zugehörigkeit spätestens seit der Heirat mit Etzel rechtlich verbindlich gewechselt hat. Die andere liegt in dem unbedingten Zusammenhalt der Männergemeinschaft, die dazu bereit ist, weibliches Verhalten zu begrenzen und Fehlverhalten schonungslos zu sanktionieren.

So bleibt Kriemhilds Handlungsmacht im Hunnenland trotz der Restitution ihres sozialen Status durch die Heirat mit Etzel weitgehend beschränkt. Ihre neue Stellung als Königin erlaubt es ihr zwar, wieder an die Rache für ihren ermordeten ersten Mann zu denken, doch bleibt ihr Vorgehen immer wieder von männlicher Unterstützung abhängig: Um die Burgunden für die Rache in ihren Einflussbereich zu bekommen, instrumentalisiert sie ihre Sexualität zum Machtmittel, indem sie Etzel durch einen *pillow talk* zu dem politischen Akt der Einladung ihrer Verwandten bewegen kann. Ihre Raffinesse erweist sich darin, den Hunnenherrscher im Unwissen über ihre wahren Beweggründe zu lassen. In ihrem nächsten Schritt unterweist sie die Boten Swemmel und Wärbel in einer heimlichen Unterredung darin, dafür zu sorgen, dass ihr eigentliches Racheobjekt Hagen die Burgunden auf jeden Fall ins Hunnenland begleitet. Sie aktiviert ihr Wissen um seine Jugendzeit und gibt den Boten Informationen an die Hand, die sie gegebenenfalls bei einer notwendigen Überzeugungsarbeit einbringen können. Zudem instruiert sie die Boten, nur ein positives Stimmungsbild über das Leben im

⁶⁸⁵ Müller, Jan-Dirk (1987), S. 251.

⁶⁸⁶ Vor der Abreise ins Hunnenland hinterfragen Giseler und Gernot Hagens Absichten und seine Loyalität. Auffallend ist nun, dass bei Kriemhilds Forderung, ihr Hagen als Geisel auszuliefern, gerade die beiden jüngeren Brüder den Sippenzusammenhalt („ob vnser tvsent wæren, wir legen alle tot/ der sippen dīner mage, ē wir dir einen man/ gāben hie ze gisel“, C 2161,2–4/ A 2042,2–4/ B 2102,2–4/ D 2102,2–4) und die Loyalität (wande ich der minen frivnde an triwen nie deheinen lie, C 2162,4; deheinen minen frivnt an den triwen ni verlie in A 2043,4/ B 2103,4/ D 2103,4) beschwören und damit seine Auslieferung verweigern. Die Erzählinstanz unterstreicht den Zusammenhalt in dieser Situation: *sich wolden nie gescheiden die fursten vñ ir man./ sine mohten von ir triwen niht ein ander verlan* (C 2166,3–4/ A 2047,3–4/ B 2107,3–4/ D 2107,3–4).

Hunnenland in Burgund zu vermitteln, damit ihre Verwandten keinen Verdacht über die wahre Absicht der Einladung schöpfen. Bei der Ankunft der Burgunden ist sie dafür verantwortlich, dass die Herren und ihre Gefolgschaft in verschiedenen Unterkünften untergebracht und damit voneinander getrennt werden. Zweimal versucht sie, ihre hunnische Gefolgschaft zu einem Kampf gegen Hagen zu bewegen. Zweimal ziehen sich die hunnischen Männer vor einer Auseinandersetzung zurück und sie muss die demütigenden Niederlagen hinnehmen. Ihr Versuch, Dietrich von Bern für ihre Racheabsicht zu gewinnen, scheitert an seinem Neutralitätsbestreben. Durch großzügige Versprechungen gewinnt sie Etzels Bruder Blödel für ihre Sache, doch sein Überfall auf die burgundischen Knappen scheitert. Sie beharrt auf der Gefolgschaftstreue und alten Versprechungen, um die beiden Markgrafen Iring von Dänemark und Rüdiger von Bechelaren zu einem Kampf mit ihren Verwandten zu zwingen. Weil Kriemhild als Frau den Kampf mit Hagen selbst nicht austragen kann, bleibt ihr Rachebestreben auch im Hunnenland auf männliche Unterstützung angewiesen,⁶⁸⁷ wobei sie letztlich eine Niederlage nach der anderen hinnehmen muss. Direkte Auseinandersetzungen mit Hagen können nur auf verbaler oder nonverbaler Ebene ausgetragen werden, doch auch hier erscheint sie dem Tronjer immer wieder unterlegen. Letzten Endes wird die Abfolge von Kriemhilds Niederlagen erst durch Dietrich von Bern unterbrochen, der den Tötungsmechanismus der letzten Kämpfe aufhalten möchte. Dadurch schafft er für Kriemhild die Möglichkeit zu einem direkten Aufeinandertreffen mit Hagen, der ihr – gefesselt und erschöpft von den Kämpfen im Vorfeld – unterworfen ist. Diese Gelegenheit nutzt sie für einen Triumph, den sie nur durch das Ausüben eines einmaligen physischen Gewaltaktes für sich erringen kann. Diese finale Gewalttat determiniert zum einen letzten Endes die Absage des Heldenstatus für Kriemhild und hat zum anderen auch Implikationen auf die Heldenhaftigkeit Hagens. Beides soll im Folgenden näher erläutert werden. Vorweggenommen sei aber bereits an dieser Stelle, dass das *Nibelungenlied*

⁶⁸⁷ Während ihr der Beistand in Burgund aber gänzlich verwehrt wurde, kann sie ihn im Hunnenland zumindest einfordern.

bei „aller Faszination durch heroische Gewalt [...] keine naive Glorifizierung großer Helden [kennt]“⁶⁸⁸.

Der Heldenstatus einer Figur äußert sich nicht zuletzt in einer finalen Bewährungsprobe, in der sich die Helden- und Gegnerfiguren in verschiedenen Formen des Kampfes (ritualisiertes Duell, Zweikampf, Krieg etc.)⁶⁸⁹ gegenüberreten, um ihre Animositäten in einer direkten Konfrontation auszutragen. In diesen Begegnungen scheinen die „Schnittstellen von Gewalt und Heldentum“⁶⁹⁰ auf und sie begründen „das Paradigma der Heldentat“, das sich „in der Gewalttat verwirklicht“⁶⁹¹. Dabei sei nur der Vollständigkeit halber angemerkt, dass „die Gewalttat nur *ein* Paradigma der Heldentat ist“⁶⁹², das freilich auch immer vor dem Hintergrund der Gattungszuordnung und Entstehungszeit eines Textes zu reflektieren ist. Für die mittelhochdeutsche Heldenepik und damit auch für das *Nibelungenlied* gilt zumindest die genretypische Allgegenwärtigkeit von Gewalt, der bei der Analyse beispielsweise von Geistes-, Alltags- oder Kulturhelden ein anderer Stellenwert beigemessen werden müsste. In der Gewalttat äußert sich nicht nur die ultimative Handlungsmacht einer Heldenfigur, sondern die damit in der Regel einhergehende Normtransgression⁶⁹³, die die Figur wiederum dem liminalen Schwellenzustand nahebringt, in der der Helden- oder Gegnerstatus erst durch außenstehende Figuren verhandelt, affirmiert oder legitimiert werden muss.⁶⁹⁴

Auch dadurch sind Helden- und Gegnerfiguren also als norm- und wertüberschreitende Figuren gekennzeichnet, dass sie je nach

⁶⁸⁸ Lienert, Elisabeth (2003b), S. 108.

⁶⁸⁹ Udo Friedrich sieht im Kampf ein festes Heldennarrativ. Die Begriffe ‚Held‘ und ‚Heros‘ verwendet er dabei synonym: „Der Heros konstituiert seine Handlungsmächtigkeit zuallererst im Kampf“ (Friedrich, Udo [2014], S. 187).

⁶⁹⁰ Gölz, Olmo/ Brink, Cornelia: Das Heroische und die Gewalt. Überlegungen zur Heroisierung der Gewalttat, ihres Ertrages und ihrer Vermeidung. Einleitung, in: Gölz, Olmo/ Brink, Cornelia (Hg.): Gewalt und Heldentum, Baden-Baden 2020 (= Helden – Heroisierungen – Heroismen 16), S. 9–33, hier: S. 9.

⁶⁹¹ Gölz, Olmo/ Brink, Cornelia (2020), S. 9.

⁶⁹² Gölz, Olmo/ Brink, Cornelia (2020), S. 9.

⁶⁹³ Vgl. Gölz, Olmo/ Brink, Cornelia (2020), S. 9.

⁶⁹⁴ Vgl. Gölz, Olmo/ Brink, Cornelia (2020), S. 11 f.

Text(gattung) und Kontext⁶⁹⁵ zur Gewalttat berechtigt sind. Kriemhild fehlt es allerdings im Zuge ihrer Bemühungen um die Isolation Hagens an *mâze*, die OTFRID EHRISMANN als die oberste Tugend der mittelalterlichen Gesellschaft beschreibt, denn sie bildet „die normative Grundlage jeder anderen Tugend“⁶⁹⁶. Der Mensch des Mittelalters, der „eingebunden in einen Normenkodex“ und dadurch „an einer bestimmten Stelle der sozialen Hierarchie, des *ordo*, situiert“⁶⁹⁷ ist, muss dieser *mâze* dementsprechend folgen. Dabei unterscheiden sich die Anforderungen für Männer und Frauen zum Teil essentiell, was nicht zuletzt das Lehrgedicht *Die Maze* exemplarisch vorführt: Laut der *[m]uter aller tugende*⁶⁹⁸ dürfen Männer zu *mazzen leit rechen* (DM 13), während Frauen selbst *kein leit rechen* (DM 155) sollen. Genau das macht aber Kriemhild mit ihrem physischen Gewaltakt an Hagen. Mit ihrer selbst ausgeführten Rachetat bricht sie die oberste zeitgenössische Tugend und fällt gleichzeitig aus dem heraus, was ihr in der mittelalterlichen Gesellschaft als Frau erlaubt ist, denn Gewalt ist im *Nibelungenlied* „ein integrativer Bestandteil von Männlichkeit“⁶⁹⁹ und damit auch nur den männlichen Figuren vorbehalten. Gerade weil Gewalt im patriarchalen Weltbild des *Nibelungenliedes* grundsätzlich männlich konnotiert erscheint, wird die „tötende Frau, vor allem die Frau, die den größten Helden erschlägt, [...] zum Skandalon für alle Männer, sogar für den eigenen“⁷⁰⁰. Ausgerechnet Etzel klagt den Mord an Hagen an:

„Wafen“, sprach der furste, „wie ist nv tot gelegen
von eines wibes handen der aller beste degen,
der ie chom ze stvrmen oder ie schilt getrvc!

⁶⁹⁵ Gemeint sind damit zum Beispiel zeittypische Vorstellung über Normen und Werte einer Gesellschaft, die sich auch in literarischen Zeugnissen dieser Zeit widerspiegeln.

⁶⁹⁶ Ehrismann, Otfried (1995), S. 130.

⁶⁹⁷ Ehrismann, Otfried (1995), S. 131.

⁶⁹⁸ *Die Maße*. Kleinere mittelhochdeutsche Erzählungen, Fabeln und Lehrgedichte. Die Heidelberger Handschrift cod. Pal. germ 341. Hg. v. Gustav Rosenhagen, Bd. 3, Berlin 1909 (= DTM 17), S. 103–107, hier V. 1. Im Folgenden zitiert mit der Sigle DM und entsprechender Versangabe.

⁶⁹⁹ Lienert, Elisabeth: Geschlecht und Gewalt im *Nibelungenlied*, in: ZfdA 132,2 (2003a), S. 3–23, hier: S. 4.

⁷⁰⁰ Lienert, Elisabeth (2003a), S. 17.

swie vient ich im wære, ez ist mir leide gen̄c.“

(C 2433/ A 2311/ B 2371/ D 2371)

Im Vordergrund seiner Klage steht aber „[n]icht die Tatsache an sich, daß Hagen tot ist“⁷⁰¹, sondern „die Art, wie er gestorben ist“⁷⁰², die unakzeptabel erscheint. Deshalb kann der Hunnenherrscher Hagen trotz seiner eigenen Feindschaft zu ihm im zweiten Vers der Strophe rühmen. Auch Hildebrand legt ihm die kämpferische Auseinandersetzung zuvor nicht zur Last (*swie er mich selben bræhte in angestliche not*, C 2434,3/ A 2312,3/ B 2372,3/ D 2372,3) und strebt mit einem Lob Hagens seine Vergeltung an (*so wil ich rechen des vil chwnen rechen tot*, C 2434,4/ A 2312,4/ B 2372,4/ D 2372,4). Dabei verweigert er Kriemhild stellvertretend für die patriarchale Gesellschaft jeglichen Triumph: *iane genivzet si es niht,/ daz si in slahen torste* (C 2434,1–2/ A 2312,1–2/ B 2372,1–2/ D 2372,1–2). Hildebrand tötet Kriemhild und zerstückelt sie regelrecht: *ze stvchen lac verhowen do daz edel wip* (C 2436,2/ A 2314,2/ B 2374,2/ D 2374,2). In b wird das Ende Kriemhilds ins Absurde gezogen, wenn sie Hildebrands Schwertschläge, die sie zerstückeln, zuerst nicht bemerkt und sich über sein stumpfes Schwert lustig macht:

Daz schwert daz schnaid so drate, daz sy sein nicht enpfant,
daz sy het gerüret unsanft. sy sprach zehant:
„dein waffen ist verlawen, du solt es von dir legen.
es zimpt nicht wol ze tragen aim als zierlichen degen.“ (b 2373A)

Erst nachdem der alte Waffenmeister einen Goldring vom Finger zieht und ihn ihr vor die Füße wirft, so dass sie sich danach bücken muss, fällt ihr in Stücke geschlagener Körper in sich zusammen:

Da zoch er von dem vinger ain ring rot guldein.
er warf in für die fúse. er sprach: „hebt ir daz vingerlein
auf von der erden, so habt ir war, edel wip.“
sy naigt sich nach dem gold: da viel enzway ir werder leib. (b 2373B)

In dieser Variante von Kriemhilds Ende wird sie nicht nur dadurch diskreditiert, dass ihre Naivität im Umgang mit Waffen vorgeführt wird,

⁷⁰¹ Rollnik-Manke, Tatjana (2000), S. 102.

⁷⁰² Rollnik-Manke, Tatjana (2000), S. 102.

sondern es wird ihr darüber hinaus eine Goldgier zugeschrieben, die ihr in C A B D so explizit eben nicht unterstellt wird.

Etzel und Dietrich befürworten Hildebrands Aktion gegen Kriemhild, indem sie ihn wortlos gewähren lassen. Gezeigt wird die „Solidarität der Männer, die es als schandbar empfinden, wenn eine Frau handelnd in ihre gewalttätige Welt eingreift“⁷⁰³. Auf diese Weise verwehrt ihr der kleine Kreis der überlebenden Männer unisono den Heldenstatus. Im Verständnis des Mittelalters und des patriarchalen Weltbildes des *Nibelungenliedes* überschreitet Kriemhild durch ihren physischen Gewaltakt gegen den *aller beste degē* (C 2433,2/ A 2311,2/ B 2371,2/ D 2371,2) deutlich den Rahmen dessen, was ihr als Frau zusteht. Ihre Bestrafung fällt denkbar hart aus, denn für Kriemhild erscheint die spiegelnde Strafe (für das Köpfen Hagens) in ihrer Zerstückelung noch gesteigert und sie verweist darüber hinaus auf „den Verräter, der Ordnung schlechthin zerstört“⁷⁰⁴.

Festgehalten werden muss aber, dass Hagen den ihm vorgegebenen Handlungsspielraum durch (teilweise manipulativen) Rat, Intrige oder durch Vorenthalten von Information immer wieder ausreizt und dadurch die Handlungsmacht für sich beanspruchen kann. Durch dieses Vorgehen provoziert er entweder selbst „ausgeführte[] oder angeleitete[] Normtransgressionen“⁷⁰⁵, die zum „Untergang der Burgunden und Kriemhilds“⁷⁰⁶ führen. Dabei geschieht Hagens Konzentration von Handlungsmacht auch im zweiten Teil des *Nibelungenliedes* beinahe durchgehend auf Kosten Kriemhilds, was dazu führt, dass die Königstochter trotz ihrer Bemühungen in einer Art Ohn-Machtstellung verharren muss. Die Erzählinstanz hält das wie folgt fest: *Gewalt des vbelen Hagenen der duhte si ze starch* (C 1304,1; *grimmen Hagenen* in A 1221,1/ B 1278,1/ D 1278,1). Versteht man wie ELISABETH LIENERT unter ‚Gewalt‘ die Verbindung von Gewalttat und Machtausübung⁷⁰⁷, dann ist Kriemhilds physischer Gewaltakt auch als finaler Ausbruch ihrer verweigerten Handlungsmacht auszulegen, die sie zuletzt gerade an dem-

⁷⁰³ Heinzle, Joachim (1995a), S. 233.

⁷⁰⁴ Müller, Jan-Dirk (1998), S. 168.

⁷⁰⁵ Bittner, Myriam (2017), 184.

⁷⁰⁶ Bittner, Myriam (2017), S. 184.

⁷⁰⁷ Vgl. Lienert, Elisabeth (2003a), S. 4.

jenigen vollzieht, der sie ihr die ganze Zeit über geraubt hatte.⁷⁰⁸ In diesem Sinne erscheint Hagen nicht nur als derjenige, der ihr den geliebten Mann und den Nibelungenhort nahm, sondern sie auch noch ihres Rechts zur Rache beraubte und sie somit zur Normtransgression provozierte. So hält auch schon WERNER SCHRÖDER fest: Hagen „hat sie zu dem gemacht, was sie geworden ist“⁷⁰⁹, nämlich zur normbrechenden Rächerin, die den gottgegebenen *ordo* verletzt. Dabei ist „Rache als Mittel, um Recht herzustellen“⁷¹⁰, im Verständnis des Mittelalters durchaus gängige Praxis. TILO RENZ hält hier richtig fest, dass

es nicht das Rechtsinstrument der Rache [ist], sondern die Art und Weise, wie eine weibliche Figur sie verfolgt, die zur Abwertung von Kriemhilds Handeln führt. Nicht dass sie Rache übt und auch nicht dass sie als Frau Rache übt, wird als abscheulich bezeichnet, sondern wie sie sich um der Rache willen verhält. Das Handeln der Protagonistin scheint genau dann illegitim zu sein, wenn die Figur gegen implizite Verfahrensvorgaben verstößt, die in der nibelungischen Welt für die Racheverfolgung bestehen.⁷¹¹

Die Männergemeinschaft sanktioniert ihr Verhalten wie gezeigt sofort. Dadurch ist die Tat Kriemhilds keine Heldentat und ihr Tod ist kein Heldentod, sondern eine Bestrafung. Sie mag zwar als die „durch den Verrat betroffene Figur zur narrativen Zentralgestalt des *Nibelungenliedes*“⁷¹² avancieren, aber sie erscheint eben nicht als „rächende[] Heldin“⁷¹³. Dafür fehlen die Adoration und Anerkennung ihrer Tat. Diese fehlen auch in der *Klage*, einem Text, dem von der Forschung unter anderem die Aufgabe zugeschrieben wird, „die Erzählung zu einem

⁷⁰⁸ So auch Regina Toepfer: „Da weder die symbolische Inszenierung ihrer königlichen Gewalt noch die sprachliche Bezeichnung ihrer herrscherlichen Befugnisse von Hagen respektiert worden sind, demonstriert sie ihre Macht nun durch den aktiven Vollzug“ (Toepfer, Regina [2013], S. 166) und tötet ihn.

⁷⁰⁹ Schröder, Werner (1968), S. 171.

⁷¹⁰ Renz, Tilo (2012), S. 303.

⁷¹¹ Renz, Tilo (2012), S. 303.

⁷¹² Bleumer, Hartmut: Der Tod des Heros, die Geburt des Helden – und die Grenzen der Narratologie, in: Friedrich, Udo/ Hammer, Andreas/ Witthöft, Christiane (Hg.): Anfang und Ende. Formen narrativer Zeitmodellierung in der Vormoderne, Berlin 2015 (= Literatur – Theorie – Geschichte 3), S. 119–141, hier: S. 140.

⁷¹³ Bleumer, Hartmut (2015), S. 140.

versöhnlichen Ende zu führen“⁷¹⁴. Was die *Klage* in Bezug zu Kriemhilds Tat leistet, ist vor allem eine Begründung ihrer Normtransgression. So erklärt die Erzählinstanz: *ob si mohte sin ein man* (KL *C 155/ KL *B 129), so hätte sie *ir schaden [...]/ errochen manige stunde* (KL *C 156–157/ KL *B 130–131). Doch ohne Ansehensverlust konnte das nicht geschehen, *wande si hete vrouwen lip* (KL *C 159/ KL *B 133). Als Motivation ihrer normüberschreitenden Tat wird ihre *triuwe* zu Siegfried genannt (vgl. KL *C 182–184/ KL *B 156–158). Das grundsätzliche Recht auf Rache wird Kriemhild zudem nicht abgesprochen (*wandez ir rechen gezam*, KL *C 164/ KL *B 138). Die Erzählinstanz betont auch in der *Klage*, dass Kriemhild für ihren Vergeltungsschlag Hagen gerne isoliert hätte (vgl. KL *B 238–240; KL *C 2002–2003/ KL *B 1908–109), denn es ging ihr immer nur darum, dass *niwan der eine man/ den lip hete verlorn* (KL *B 262–263; fehlt in KL *C). Allerdings habe ihr schwacher weiblicher Verstand nicht dazu ausgereicht, ihre Absicht gezielt auszuführen: *Dô lie siz gên, als ez mohte,/ wan ir niht anders tohte. daz kom von krankem sinne* (KL *B 241–243/ unvollständig in KL C*: *Kriemhilt nach ir sinne*, KL *C 257). Diese zeittypisch misogyne Einschätzung von Kriemhilds Verstand wird später wiederholt und als generelles Defizit des Weiblichen verallgemeinert: *niwan daz lützel wibes sin/ die lenge vür die spannen gât* (KL *C 2004–2005/ KL *B 1910–1911). Auch wenn die *Klage* Kriemhild gewissermaßen entlastet, eine Adoration lassen die Erklärungen der Erzählinstanz nicht erkennen. Alles in allem soll sie aber aufgrund ihrer Tat *niemen schelten* (KL *C 165/ KL *B 139) und es habe auch noch nie jemand *valschiu wort* (KL *C 179; *misselîche* in KL *B 158) über sie gesprochen. Was mit diesen Bemerkungen der Erzählinstanz tangiert wird, ließe sich auch als eine Fürsprache um Kriemhilds *memoria* verstehen. Diesen seichten Bemühungen gegenüber wiegt allerdings mehr, dass ihr „fragmentierte[r] Frauenleichnam ein singuläres Ereignis unter den zahllosen toten Männern [bleibt], deren Körper von den anwesenden Frauen beweint und deren Heldentum

⁷¹⁴ Henkel, Nikolaus: *Nibelungenlied und Klage*, in: Fasbender, Christoph (Hg.): *Nibelungenlied und Nibelungenklage. Neue Wege der Forschung*, Darmstadt 2005, S. 210–237, hier: S. 116.

von den überlebenden Männern gepriesen wird“⁷¹⁵. Kriemhild hingegen bleibt durch und auch noch nach ihrem Tod sogar die Totenklage der Mutter verwehrt,⁷¹⁶ was sie weiter von der *memoria* entfernt, die den ‚echten‘ Helden zukommt.⁷¹⁷

Im Verständnis des Mittelalters fehlte es Frauen an physischer Stärke. Nicht nur deshalb galten sie als schwach, schutzlos und auf die Hilfe der ‚starken Männer‘ angewiesen, was sie den nicht waffenfähigen Gruppen der Gesellschaft zuordnete.⁷¹⁸ Schon allein aufgrund dieser Prämisse dürften Kriemhild und Hagen als ungeeignete Gegner gelten, da sie sich nie in einem ebenbürtigen face-to-face-Kampf gegenüberreten können. Daher erscheinen sie von vornherein auch als ungleichwertige Gegner, denn Kriemhild kann sich gegenüber Hagen nur mittels Formen männlicher Gewalt und Macht zur Wehr setzen.⁷¹⁹ Wie der ausgeführte Gewaltakt Kriemhilds unter den Vorzeichen ihres Racheziels für sie endet, wurde bereits besprochen. Doch wirken die Motive Hagens für seine gegen Kriemhild gerichtete und auf Eskalation ausgelegte Handlungsmacht im Hunnenland – im Gegensatz zu seiner „machtgesteuerten Beseitigung Siegfrieds“⁷²⁰ im ersten Teil – nicht unbedingt eindeutig. Er selbst begründet sein Vorgehen gegen sie wiederholt mit ihrem *argen muot* (C 1505,4/ A 1412,4/ B 1469,4/ D 1469,4; C 1898,4/ A 1791,4/ B 1850,4/ D 1850,4), den er später dahingehend präzisiert, dass sie *ir her-*

⁷¹⁵ Bennewitz, Ingrid: CHLAGE über Kriemhild. Intertextualität, literarische Erinnerungsarbeit und die Konstruktion von Weiblichkeit in der mittelhochdeutschen Heldenepik, in: Zatloukal, Klaus (Hg.): 800 Jahre Nibelungenlied. Rückblick – Einblick – Ausblick: 6. Pöchlarn Heldenliedgespräch, Wien 2001 (= Philologica Germanica 23), S. 25–36, hier: S. 28.

⁷¹⁶ Vgl. Bennewitz, Ingrid (2001), S. 29.

⁷¹⁷ Vgl. weiterführend: Hufnagel, Sabrina: Nibelungische Memoria. Zur Erinnerungsfunktion von Emotionalität und Geschlecht in der *Klage*, Bamberg 2016 (= Bamberger Germanistische Mittelalter und Frühneuzeit-Studien 1).

⁷¹⁸ Es wird hier nicht näher auf die angebliche ‚geistige Schwäche‘ der Frau eingegangen, die das weibliche Geschlecht im zeittypischen Verständnis des Mittelalters ebenfalls zum Objekt des männlichen Schutzes und der damit einhergehenden Bevormundung werden ließ (vgl. dazu: Simon-Muscheid, Katharina: Sozialer Abstieg im Mittelalter, in: Jaritz, Gerhard [Hg.]: The Sign Languages of Poverty, Wien 2007 [= Forschungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Diskussionen und Materialien 8], S. 95–118, hier: S. 97).

⁷¹⁹ Vgl. Lienert, Elisabeth (2003a), S. 16.

⁷²⁰ Lienert, Elisabeth (2003a), S. 14.

cen leide wolde niht vertragen (C 2013,2/ A 1897,2/ B 1957,2/ D 1957,2). Mit *vertragen* wird eben jene (er)duldende weibliche Haltung angesprochen, die der *lanch raeche[n]* (C 1489,4/ A 1401,4/ B 1458,4/ D 1458,4) Kriemhild geradezu kontrastiv entgegensteht. Insbesondere Kriemhilds generelle Racheabsicht also begründet Hagens übergeordnetes Motiv für seine Bemühungen im Hunnenreich, die sich allerdings nie in Formen physischer Gewalt gegenüber Kriemhild äußern (können). Die Folgen seiner vor allem auf Kriemhilds Kosten ausgetragenen Handlungsmacht entladen sich durch die Art seines Todes, denn auch der Tronjer stirbt keinen Heldentod, wenn er sein Ende durch die Hand einer Frau findet.⁷²¹ Gegenüber dieser Tatsache dürfte es kaum trösten, dass die Hinrichtungsform der Enthauptung als „Privileg des Vornehmen“⁷²² gilt. Zu diskutieren ist auch, ob dadurch „seine Ehre“ wirklich „nicht tangiert“⁷²³ wird, denn immerhin bleibt ihm ein heroisches Sterben im Kampf mit einem ebenbürtigen Gegner versagt. Die Gelegenheit dafür wäre mit Dietrich von Bern durchaus gegeben. Sein Angebot, sich als Geisel zu ergeben, lehnt Hagen jedenfalls vehement ab und bezeichnete diese Möglichkeit für bewaffnete Kämpfer sogar als *michel schande* (C 2396,4/ A 2275,4/ B 2335,4/ D 2335,4), was durchaus als eine Herausforderung Dietrichs zu verstehen ist. Folgerichtig schreckt Hagen vor einem Kampf mit Dietrich auch nicht zurück („*ich tarr in rehte wol bestan*“, C 2385,4/ B 2324,4/ 2324,4; *harte wol* in A 2264,4), doch findet ein solcher nicht wirklich statt; viel zu einfach gelingt Dietrich der Sieg über den müden Tronjer, was den „Heldennimbus“⁷²⁴ Hagens gewiss schmälert. Auf die überlebende Männergemeinschaft im *Nibelungenlied* wirkt sein Tod durch die Hand einer Frau sichtlich wie ein Schock; das Eintreten

⁷²¹ So stellt Kenneth Northcott schon in den 1960er Jahren fest: „Hagen’s ultimate defeat at the hands of Kriemhilde, even though it is a Pyrrhic victory for her, is not of itself a heroic death nor, indeed, are the attendant circumstances heroic“ (Northcott, Kenneth J.: *Actions and Reputations in the Nibelungenlied*, in: University of London/ Institute of Germanic Languages and Literatures [Hg.]: *Mediaeval German Studies. Presented to Frederick Norman Professor of German in the University of London by his students, colleagues and friends on his retirement*, London 1965, S. 115–123, hier: S. 117).

⁷²² Müller, Jan-Dirk (1998), S. 168.

⁷²³ Müller, Jan-Dirk (1998), S. 168.

⁷²⁴ Günzburger, Angelika: *Studien zur Nibelungenklage*, Frankfurt am Main 1983 (= *Europäische Hochschulschriften I*, 685), S. 201.

für den *aller beste[n] degen* erscheint vor diesem Hintergrund nicht als Lob Hagens, sondern als Begründung für die Bestrafung Kriemhilds. So sieht RUDOLF WEIGAND den Tod Kriemhilds als „ein Strafgericht dafür, dass sie [...] ihren Verwandten Hagen sogar eigenhändig umgebracht“⁷²⁵ hat.

Dieser Schock wird auch in der *Klage* weiterhin verhandelt: *Vür wunder sol manz immer sagen,/ daz sô vil helede wart erslagen/ von eines wibes zorne* (KL *C 295–297/ *B 317–219). Doch sind sich „[d]ie Kollektive, das Volk oder auch die *liute* – kurzum: die Öffentlichkeit“⁷²⁶ einig und schreiben Hagen die „[t]eufliche Alleinschuld“⁷²⁷ an der Katastrophe zu, was sich nicht zuletzt auch im Umgang mit seiner Leiche zeigt. Als die *liute* (KL *C 1359/ *B 1295) nämlich den toten Hagen erblicken, *dô wart gevluochet sêre* (KL *C 1361). KL *B bezieht das Fluchen der öffentlichen Stimme noch viel stärker auf Hagen, wenn es dort heißt: *si begunden zu zim gâhen./ im wart gevluochet sêre* (KL *B 1296–1297). Auch wenn der Leichnam Hagens insgesamt genauso exorbitant wie der der anderen Toten inszeniert wird, so bleibt die Erinnerung an ihn durch die vielen Schuldzuweisungen doch eine „[b]lutgetränkte *memoria*“⁷²⁸. Wenn für die Tatsache seiner Geburt sogar das Erbarmen Gottes eingefordert wird (*daz in sîn muoter ie getruoc!/ daz müeze got erbarmen*, KL *C 3516–3517), dann stirbt er im Grunde „einen zweiten Tod“⁷²⁹. In KL *B wird seine Geburt sogar vor Gott *gekleit* (KL *B 3421), wodurch die Klage über seine Existenz vor dem höchsten Richter selbst vorgetragen wird. Insgesamt erscheint in der *Klage* nicht sein Tod durch die Hand einer Frau als das „Problem, sondern die Tatsache, dass er jemals gelebt hat“⁷³⁰. Wenn aber die *Klage* durch ihre von vornherein schriftliche Konzeption das Bild Hagens vor allem unter negativen Vorzeichen für sich und die Nachwelt erhält, dann kommt das einer *damnatio memoriae* sehr nahe, womit seit antiker Tradition keine Löschung der Erinnerung, sondern

⁷²⁵ Weigand, Rudolf Kilian (2006), S. 243.

⁷²⁶ Hufnagel, Sabrina (2016), S. 259.

⁷²⁷ Hufnagel, Sabrina (2016), S. 258.

⁷²⁸ Hufnagel, Sabrina (2016), S. 268.

⁷²⁹ Brinker-von der Heyde, Claudia (2003), S. 137.

⁷³⁰ Brinker-von der Heyde, Claudia (2003), S. 137.

ein bewusstes „remembering to forget“⁷³¹ bezeichnet wird. Auf diese Weise bewahrt sich nicht zuletzt durch die Moralisierungen der *Klage* ein negatiuiertes Bild Hagens. Für den Heldenstatus einer Figur, der vor allem auf Lob und Adoration basiert, erscheint das schlimmer als Vergessen.

⁷³¹ Hedrick, Charles: *History and Silence. Purge and Rehabilitation of Memory in Late Antiquity*, Austin/ Texas 2000, S. 89.

9 Rekapitulation und Fazit

Es gibt keine allgemeine und einheitliche Definition literarischer Helden- und Gegnerfiguren. Eine Annäherung über semiotische Codes, textfunktionale Begrifflichkeiten, Minimaldefinitionen, Erzählschemata oder (teilweise überholte) Exorbitanzkonzepte greifen in der Regel zu kurz und werden den Spezifika der Figuren mittelhochdeutscher Heldenepik in den meisten Fällen nicht gerecht. Allerdings lässt sich ein Netz an übergreifenden Analysekriterien beschreiben, das sich auf Helden- und Gegnerfiguren zunächst gleichermaßen bezieht: Als feste Komponente muss mindestens eine Eigenschaft aufgeführt werden können, die die Figur im Vergleich zu anderen außergewöhnlich macht (JOHANNES FREY). Die Figur muss ihre Ziele gegen die Ziele anderer verfolgen und die eigene Handlungsmacht auf ihre Durchsetzung konzentrieren. Die Figuren sind daher grundsätzlich als voneinander abhängige und aufeinander bezogene ‚Gegenspieler‘ (THOMAS CRAMER) konzipiert. Dabei erweisen sich sowohl Helden als auch Gegner als liminale Figuren, die die Normen und Werte einer Gesellschaft zumindest herausfordern. Dieses Moment versetzt die Figur in einen Schwellenzustand, in dem ihre Handlungen durch Außenstehende evaluiert und der Heldenstatus verhandelt wird. Der Held profiliert sich erst und allein durch die Zuschreibung des Heldenstatus in Form von Adoration, Lob oder Anerkennung. Eine Benennung mit dem Terminus ‚Held‘ gehört ebenso dazu, reicht allein aber nicht aus. Diese Zuschreibungen markieren nicht nur den ‚Konstruktionscharakter‘ (RONALD G. ASCH/MICHAEL BUTTER) von Heldenfiguren, sondern begründen auch das wesentliche Unterscheidungsmerkmal zu den Gegnerfiguren. Dazu kommen genre- und zeittypische Paradigmen, die es bei der Analyse zu beachten gilt. Für die mittelhochdeutsche Heldenepik ist das beispielsweise die Allgegenwärtigkeit von männlich konnotierter physischer Gewalt. Nicht zuletzt deshalb müssen bei der Untersuchung (literarischer) Helden- und Gegnerfiguren die Besonderheiten der Texte in ihren Kontexten (etwa Entstehungs-, Überlieferungs- und Rezeptionshintergründe) berücksichtigt werden, die ‚den Rahmen‘ (HANS J.

WULFF) begründen, nach denen Helden- und Gegnerfiguren immer textspezifisch In-Szene gesetzt werden.

Das Ziel der vorliegenden Arbeit war es, unter den erläuterten Prämissen eine Analyse der Darstellung Hagens von Tronje vorzunehmen, zumal Hagen in der Forschung eine der meist und zudem höchst divergent diskutierten Figuren des mittelhochdeutschen *Nibelungenliedes* darstellt. Die Aufgabe lag nicht nur darin, die Debatte über seine Heldenhaftigkeit nah an der Forschungsdiskussion zu halten und durch ein systematisches *close reading* zu bereichern, sondern auch dem Forschungsdesiderat seiner Inszenierung in den Nibelungenhandschriften A B C und D nachzukommen. Ferner überfluten gerade jetzt verschiedene Präsentationsformen der Heldenthematik die Medienlandschaft, was die Reflexion über Heldenmerkmale auch für die germanistische Mediävistik wieder aktuell macht. So bietet diese Arbeit auch eine Referenzbasis für Auseinandersetzungen mit verschiedenartigen Rezeptionszeugnissen, in denen der nibelungische Hagen von Tronje (als Held- oder Gegnerfigur) zum Thema gemacht wird.

Zu fragen war zunächst nach der Bedeutung des Epithetons *grimme* für die Inszenierung Hagens. Durch die Verwendung des Epithetons als feste Figurenreferenz wird seine bedrohliche Wirkung subtil lanciert: Besonders auffällig ist das gerade dann, wenn das Epitheton *grimme* auch außerhalb von erwartbaren Situationen (wie beispielsweise Kampfhandlungen) in Bezug zu Hagen gesetzt wird. Sein zumeist höfisches Auftreten wird dann konterkariert, indem sein bloßes Ansehen bei anderen Figuren eine bedrohliche Aura evoziert und sie ihm deshalb eine negative innere Gesinnung attribuieren. Hier ist das seit der Antike verwendete Prinzip der *Kalokagathie* inszeniert und gleichzeitig unterlaufen. Auch wenn dabei nicht unbedingt von einem Programm der Dämonisierung zu sprechen ist, so verweisen diese Inszenierung und andere textinterne Hinweise (Farbassoziation, Verwendung des Wortes *tiufel* bzw. *vâlant*) handschriftenübergreifend doch auf eine Negativfärbung, die der Figur inhärent ist.

Ergänzt werden diese Beobachtungen durch das exzeptionelle Figurenmerkmal Hagens schlechthin, das in seinem Wissen begründet liegt. Hagen ist derjenige, der über spezielles Wissen über nibelungisches Personal verfügt, zum Teil ein Bewusstsein über Handlungsmotivationen aufweist und Verhaltensweisen antizipieren kann. Die Textanalyse über den Bekanntheitsgrad einzelner Figuren hat gezeigt, dass man nicht davon ausgehen kann, dass sich Hagens Wissen nur aus einer allgemeinen Kenntnis eines heroischen *Who is Who* speist. Viel mehr wird Hagens ‚Welterfahrenheit‘ (SIEGFRIED GROSSE) dargestellt, die sich sowohl auf die Fremde einer mythischen Vorzeit (z.B. Siegfrieds Jugendabenteuer) als auch auf den fremden Herrschaftsbereich der Hunnen bezieht. Weitere Erklärungsansätze für Hagens exzeptionelles Wissen lassen sich vor allem außerhalb des *Nibelungenliedes* verorten. Gerade die Beachtung referenzieller Rezeptionshintergründe erweist sich als ein Spezifikum der Analyse mittelhochdeutscher Heldenepik. Hagens Wissen über die hunnischen Lande beispielsweise wird durch den *Waltharius* verständlicher. Hier wird auch seine Einäugigkeit thematisiert, durch die der Figur vor allem in der Rezeption immer wieder hellseherische Fähigkeiten zugeschrieben werden. Die *Geschichte Thidreks von Bern* berichtet von Hagens Albensohnschaft, womit eine Assoziation zum Übermenschlichen hergestellt und Hagens zusätzliches Wissen über Figuren wie Siegfried nachvollziehbar gemacht wird. Gleichzeitig erscheint Hagens Wissen durch die Abstammung von dem Wesen des Alb-Traums eher negativ konnotiert. Der *Waltharius* und die *Geschichte Thidreks von Bern* verweisen auf einen denkbaren Wissenshorizont des mittelalterlichen Publikums, wodurch das Figurenwissen über Hagen in der Wahrnehmung der Zeitgenossen vor allem in jenen Aspekten ergänzt zu sein scheint, die im *Nibelungenlied* rudimentär präsent sind. Als entscheidend stellt sich heraus, dass sich Hagens Äußerungen zu keinem Zeitpunkt und in keiner Handschrift als falsch erweisen. Entsprechend hervorgehoben wird die Exzeptionalität dieses Merkmals dadurch, dass der erste Auftritt des wissenden Hagen im Epos überhaupt in ‚dramaturgischer Szenenregie‘ (HUGO KUHN) erfolgt und dadurch die Aufmerksamkeit des Rezipienten auf diese Eigenschaft Hagens auch für die kommende Handlung gelenkt wird. Die Textanaly-

se hat hier weiter ergeben, dass Hagen vor allem gegenüber den burgundischen Königen und immer dann einen Wissensvorsprung aufweist, wenn fremde Helden in Kontakt zu den Burgunden treten. Sein Wissensvorteil verschafft Hagen seit seiner Einführung in das Geschehen immer wieder handlungsbestimmende Macht zur Durchsetzung seiner Ziele.

Auf Textebene und im Hinblick auf die Profilierung als Held oder Gegner beschreibt Handlungsmacht die Fähigkeit, in einem bestimmten Umfeld unter Berücksichtigung der eigenen Position mit einem bestimmten Ziel zu agieren und dieses Ziel gegenüber anderen durchzusetzen. Hagens exzeptionelle Merkmale äußern sich in seinem deklarativen und prozeduralen Expertenwissen und begründen seine ‚Machtressource‘ (FRENCH/ RAVEN), die ihm ‚Handlungsvermögen‘ und einen bestimmten Grad an ‚Selbstbestimmtheit‘ (STEHR/ ADOLF) zugestehen. Seine Handlungsmacht bleibt aber immer an die Voraussetzungen des sozialen Gefüges gebunden, in dem er agiert, und das erscheint in den mittelhochdeutschen Heldenepen in Form des mittelalterlichen Personenverbandes mit horizontalen und vertikalen Abhängigkeiten (MÜLLER, ALTHOFF).

Die Aventureüberschriften der Handschriften geben einen ersten Eindruck zu den handlungsbestimmenden Figuren. Von der Forschung werden sie als „gliedernde Zutat“ (URSULA SCHULZE) verstanden und deshalb oft nur akzessorisch behandelt. Die Analyse hat aber überraschenderweise gezeigt, dass Hagen in den Aventureüberschriften nur insofern eine Sonderstellung zukommt, als dass seine handlungsbestimmende Bedeutung, die er auf der Textebene durchgehend aufweist, in der Tendenz marginalisiert und auf andere Figuren disponiert wird. Dort, wo er namentlich genannt wird, erscheint er eher in einem negativen Kontext.

Ein erster kursorischer Durchgang durch die Handschriften hat ergeben, dass Hagens Stellung im Personenverband zwischen Nähe und Distanz oszilliert. In vertiefender Textarbeit war deshalb danach zu fragen, in welcher Situation, gegenüber welcher Figur, in welcher Form und mit welcher Absicht Hagen eingedenk seiner Position sein Wissen

erweitert, verweigert oder verwendet und ob dabei Handlungsmacht zum Ausdruck kommt. Als direkte Gegenspieler Hagens suggeriert die Anlage des Textes für den ersten Teil Siegfried und für den zweiten Teil Kriemhild.

Schon allein Hagens Wissen über Siegfried und seine Jugendabenteuer stellt seine Überlegenheit heraus, weil Hagen damit über sein(e) Leben(sgeschichte) verfügt. Die Textarbeit hat gezeigt, dass auch Siegfried Informationen über Hagen besitzt, die er allerdings nicht gezielt gegen ihn einsetzt. Dieser Umstand markiert einen wesentlichen Unterschied zwischen Hagen und Siegfried, denn nur Hagen leitet anhand seines Wissens ein Gefahrenpotenzial ab, das ihm seit Siegfrieds Ankunft in Worms bewusst ist.

Hagens Stellung als erster Vasall mit Beraterrolle erlaubten ihm die Nähe zum König, sein formeller wie informeller Rat eine ‚Partizipation an der Herrschaft‘ (ALTHOFF). Er nutzt diesen Einfluss, um Siegfrieds Einbindung in Worms zu dirigieren und so über ihn zu verfügen. In der ersten Beratung mahnt Hagen zur Vorsicht vor Siegfried. Mit seinem Rat zur standesgemäßen Begrüßung initiiert er seine Aufnahme am Wormser Hof. In der zweiten Beratung erteilt Hagen erneut eine Handlungsanweisung in Form eines Rates, dem der König folgt. Durch eine womöglich mit Hagen abgesprochene Inszenierung Gunthers wird Siegfrieds strategische Einbindung gegen die Dänen und Sachsen erreicht, die aber einen Statuswechsel Siegfrieds vom *gast* zum *friunt* bewirkt. Im Krieg gegen die Dänen und Sachsen agieren Hagen und Siegfried gemeinsam. Nach dem Kampf ist Hagen an den aktiven Bemühungen der Burgunden, Siegfried in Worms zu halten und eine Verbindung mit Kriemhild aus machtpolitischen Gründen in der Öffentlichkeit zu lancieren, nicht beteiligt. Der Erzählfokus verlagert sich auf die Beziehung zwischen Gunther und Siegfried. Inszeniert wird das zunehmend anhand persönlicher Rat-Settings, in denen man zuvor eine Interaktion zwischen Hagen und Gunther erwartet hätte. Die Analyse des Textes auf Basis der Handschriften-Überlieferung hat keine Anzeichen dafür ergeben, dass Siegfried seine Beziehung zu Gunther dafür ausnutzt, um die Stellung Hagens aktiv zu unterminieren. Es lassen sich aber zunehmend unterschiedliche Ziele der Figuren (Machtzuwachs für

die Burgunden/ Gunther, Erwerb einer königlichen Gemahlin für Siegfried, nur strategische Einbindung Siegfrieds für Hagen) ausmachen, die neue Konstellationen anbahnen und Dissonanzen vorbestimmen. In der dritten Beratung über die Werbung Brunhilds erweist sich Hagen als schlechter Ratgeber, indem er Gunthers irrationalem Wunsch beipflichtet. Damit stellt er sich gegen die Position des wissenden Siegfried. Hagen agiert hier ein Machtspiel aus, bei dem er zwar die Handlungsrichtung bestimmt, sich aber dahingehend zurücknehmen muss, als dass ihm kein Wissen über Brunhild, Island oder den Weg dorthin zur Verfügung steht. Bei der vierten Beratung über die Botenfahrt gelingt es Hagen, sich gegen den Vorschlag Gunthers zu behaupten und Siegfried die Aufgabe der Botenfahrt aufzuerlegen. Die Botenfrage ist deshalb so prekär, weil mit ihr die Stellung und die Aufgaben der zum Boten bestimmten Figur verhandelt werden. Mit der Ablehnung der Botenfahrt behauptet Hagen seine eigentliche Pflicht als Gefolgsmann und bleibt an der Seite seines Königs (und der zukünftigen Königin). Vor allem nach den Geschehnissen der zweiten Hochzeitsnacht avanciert Siegfried letztlich doch zum ersten Helfer und Berater Gunthers. Hagen gerät in den Hintergrund der Geschehnisse. Die Textanalyse auf Basis der Handschriften-Überlieferung hat gezeigt, dass sich die Dissonanzen zwischen Hagen und Siegfried auf interpersonale Machtspiele begrenzen, vor allem von Hagen ausgehen, nie einen übergeordneten, größeren Sachverhalt tangieren und im Rahmen des Erlaubten, Geduldeten oder Gewohnten verlaufen. Einer möglichen Eskalation wird durch die räumliche Trennung vorgebeugt, die sich durch die Abreise Siegfrieds und Kriemhilds aus Worms ergibt.

Nach dem Königinnenstreit radikalisiert sich Hagens Einstellung gegenüber Siegfried. Im Mordrat spricht er sich für seine Ermordung aus, da er aufgrund des Einbezugs der Öffentlichkeit um die *êre* des Herrscherhauses besorgt ist. Damit geht es nicht mehr nur um interpersonale Machtspiele, sondern um einen übergeordneten Sachverhalt, der das Ansehen Burgunds tangiert. Doch der König lehnt Hagens Mordmotivation ab. Ohne seine Zustimmung kann Hagen nicht agieren, weshalb er verstärkt die Nähe zum König nutzt, um ihn umzustimmen. Gunther geht erst darauf ein, nachdem Hagen durch die Ermordung Siegfrieds

eine Herrschaftserweiterung in Aussicht stellt. Gegen die Stimme der *fründe* inszeniert er ein Trugspiel als Kulisse für seine Täuschung Siegfrieds und für seine Intrige gegenüber Kriemhild. Zur Wissensakquirierung über Siegfrieds verwundbare Stelle laviert er in einer heimlichen Unterredung mit Kriemhild zwischen Nähe und Distanz. Vor dem Hintergrund, dass Hagen diese Wissensgabe Kriemhild niemals mit einer Gegengabe (BACHORSKI) entlohnend wird, stellt sich sein Vorgehen als Wissensraub dar. Die exklusive Information über Siegfrieds verwundbare Stelle behält er für sich, was ihm alleinige Handlungsmacht sichert. Im höfischen Jagdwald übernimmt Hagen die ‚Todesregie‘ (SCHWAB). Das Paradoxon um Siegfrieds Unverwundbarkeit auf der einen und die Umstände seines Todes auf der anderen Seite machen seine Heldenhaftigkeit hinterfragbar. Der Fokus wird vielmehr auf Hagen verlagert, der den ‚Mehraufwand‘ (EBENBAUER) betreibt, um den ‚etablierten‘ Helden der Nibelungensage zu beseitigen. Allein schon der Mord markiert eine eindeutige Normtransgression und bringt Hagen in jene liminale Phase, in der seine Tat und sein Heldenstatus durch Außenstehende evaluiert werden müssen. Er wird zwar als Mörder Siegfrieds bekannt, doch wird seine Tat zu keinem Zeitpunkt der Handlung glorifiziert. Aber auch eine adäquate Bestrafung bleibt aus.

Seit ihrer Heirat interpretiert Hagen Kriemhild und Siegfried als Einheit, gegen die es vorzugehen gilt. Seine Tat und die Instrumentalisierung der Leiche Siegfrieds markieren den Gegnerwechsel auf Kriemhild in besonders makabrer Weise. Während der Totenmesse, die als Rechtsgang inszeniert wird, unterstellt sich Hagen der vom König im öffentlichen Raum vorgegebenen Lüge. Eine Profilierung als Held gelingt erneut nicht, denn dafür fehlt jetzt sogar die Selbstzuschreibung Hagens. Dafür übernimmt Kriemhild die Handlungsführung und formuliert mit dem Rachestreben ein klares Handlungsziel. Allerdings verspielt sie beim Ausloten der Lager ihre Chance auf eine dafür notwendige Machtposition in Xanten und verharret stattdessen über mehrere Jahre in handlungs lähmender Trauer bei ihrer Sippe. Während Kriemhild zu Hagen (und Gunther) räumliche Distanz hält, bleibt Hagen in der Nähe des Königs und damit auch nahe am Einfluss.

Kriemhilds Versuche, im Witwenstand Handlungsmacht aufzubauen, werden durch Hagen vereitelt. Unter dem Aspekt der Machterweiterung schlägt er eine Versöhnung mit Kriemhild vor. Weil er in dem Hort ein Machtinstrument vermutet, plädiert er für eine Enteignung, die er in Vieraugengesprächen bei Gunther durchsetzt. Dennoch wird der Hortraub als eine Gemeinschaftstat dargestellt, weshalb Hagen keine weitreichenden Konsequenzen erleidet. Bei der Werbung Etzels und bei dem Versuch, Kriemhild den Rest des Nibelungenhortes zu nehmen, findet Hagen bei Gunther und dessen Brüder kein Gehör mehr. Sein versuchter Alleingang des endgültigen Hortraubes wird von Gernot vereitelt. Bei der Abreise zu Etzel markieren Worte wie *vint* und *haz* eine eindeutige Gegnerschaft zwischen Kriemhild und Hagen. Nur Hagen erkennt Kriemhilds Einladung ins Hunnenland als eine verräterische. Doch die Königsbrüder ignorieren seine Mahnungen. Hagen erscheint nicht nur als aus dem Kollektiv isoliert, sondern auch als distanziert vom König. In dieser Konstellation kann er zur Durchsetzung seiner Ziele nicht agieren. Er muss sich dem Willen der königlichen Brüder beugen, beweist aber seine Loyalität, indem er sie trotz seiner Mahnung ins Hunnenland begleitet. Bei der Begegnung mit den Wassergeistern stellt er sein Können hinsichtlich einer Wissensakquirierung, das ihm Handlungsmacht ermöglicht, erneut unter Beweis. Dieses Wissen behält er aber für sich, setzt es zunächst zur Befolgung von Gunthers Gebot ein und gibt sein Schweigen erst für seine eigene Inszenierung als Anführer des Trosses auf. Im Hunnenland verfolgen Hagen und Kriemhild eine Eskalation zum Kampf und das gemeinsame Ziel der gegenseitigen Vernichtung. Inszeniert wird ihre Feindschaft durch unterlaufene Begrüßungsrituale und durch verbale Gefechte, aus denen Hagen als Sieger hervorgeht, weil Kriemhild ihrer Emotionalisierung unterliegt. Die stillschweigende Kooperation vor dem Münster macht deutlich, dass die Einbindung des um Ausgleich bemühten Etzel zur *conditio sine qua non* des Konfliktausbruchs wird. Beim Festmahl wird Ortlieb zum nonverbalen Kommunikationsobjekt, dessen Opferung den Hunnenherrscher in den Konflikt zieht. Während der Kämpfe wird Hagen als heroischer Krieger inszeniert, seine Anführerqualitäten hervorgehoben und die Loyalität der Burgunden ihm gegenüber vorgeführt.

Der Alternative zur Auslieferung als Geisel steht Hagens unbedingter heroischer Wille zum Kampf gegenüber. Gerade das lenkt aber den Fokus auf seine Gegnerin, die nach dem zeitgenössischen Verständnis nicht waffenfähig ist und ihm schon allein deshalb im Kampf nie ebenbürtig sein kann. Durch die Hand einer Frau stirbt Hagen keinen Heldentod. Das Lob und die Vergeltung der Männergemeinschaft kommen ihm nur deshalb zu, um Kriemhilds Normtransgression begründend zu bestrafen. In der fortführenden *Klage* erscheint dieses Lob Hagens auch sofort wieder aufgehoben.

Die Forschung neigt dazu, weitreichende Unterschiede für die Darstellung Hagens in den verschiedenen Fassungen und Handschriften auszumachen. ELISABETH LIENERT attestiert *Nibelungenlied* *AB eine „Standpunktlosigkeit“⁷³², die insbesondere „in der komplexen Sympathienlenkung“⁷³³ in Bezug auf Hagen zum Ausdruck kommt. MARIANNE WAHL-ARMSTRONG reklamiert, dass sich in der Darstellung Hagens „nach Textfassung B Gutes und Böses mischen, so daß hier der Intrigant und Siegfriedmörder des ersten Teils des Liedes zum bewunderten Helden des zweiten Teils aufsteigen kann“⁷³⁴. JOACHIM HEINZLE konstatiert, dass „im Grundtext bzw. in der *Not*-Fassung“⁷³⁵ das Hagenbild des ersten und des zweiten Teils stark divergiert,⁷³⁶ wohingegen in C „die Unstimmigkeiten und Motivationsdefizite weitgehend beseitigt oder entschärft“⁷³⁷ werden. NINE MIEDEMA sieht in *C deshalb ein „Mehr an Handlungslogik“⁷³⁸ herstellt. Dagegen hebt OTFRID EHRISMANN zumindest für die Darstellung Kriemhilds hervor, dass *C gegenüber *B zwar „engführender“⁷³⁹ erzählt, aber „niemals zwingend nachweisbar eine konträre Position ein[nimmt]“⁷⁴⁰. Diese Beobachtung lässt sich

⁷³² Lienert, Elisabeth (2003b), S. 108.

⁷³³ Lienert, Elisabeth (2003b), S. 108.

⁷³⁴ Wahl-Armstrong, Marianne (1979), S. 95.

⁷³⁵ Heinzle, Joachim (2003), S. 195.

⁷³⁶ Vgl. Heinzle, Joachim (2003), S. 195.

⁷³⁷ Heinzle, Joachim (2003), S. 195.

⁷³⁸ Miedema, Nine (2006), S. 80.

⁷³⁹ Ehrismann, Otfrid: Kriemhild-*C, in: Breuer, Jürgen (Hg.): *Ze Lorse bi dem münster: das Nibelungenlied* (Handschrift C). Literarische Innovation und politische Zeitgeschichte, München 2006, S. 225–247, hier: S. 241.

⁷⁴⁰ Ehrismann, Otfrid (2006), S. 241.

auch für die Darstellung Hagens beanspruchen, denn auch für ihn motiviert C „niemals besser, sondern anders“⁷⁴¹ und das nicht nur, aber auch aus einer stärker christlich moralisierenden Perspektive heraus. Abweichungen auf der Makroebene treten in Bezug auf Hagen (zumeist zwischen C – A B, seltener zwischen A – B) vor allem dort auf, wo prekäre Sachverhalte, Situationen oder Motivationen (reelles Gefahrenpotenzial Siegfrieds, Frage der Botenfahrt, Anklage des Kaplans, Eidbruch etc.) verhandelt werden. Zusammen mit den Abweichungen auf der Mikroebene lassen sich individuelle Schwerpunkte der Handschriften vor allem für einzelne Strophen, Szenen oder Episoden ausmachen, sie lassen sich aber kaum in einem allumfassenden ‚Muster‘ ausdrücken, das der Analysefrage nach der Inszenierung Hagens als Held gerecht werden könnte. Freilich erscheinen allein durch die unterschiedliche Strophenanzahl (C 2439; A 2316; B 2376; D 2376) manche Szenen, Episoden, einzelne Figurenaspekte oder Motivationen mal mehr, mal weniger ausführlich erklärt. Das gilt insbesondere für die kürzeste Handschrift A, in der die meisten Inhalte (nicht nur in Bezug auf Hagen) gerafft erscheinen. Die Mischredaktion D zeigt Abweichungen zu ihren beiden Vorlagen C bzw. B nur auf der Textoberfläche. Sie betreffen trotz wechselnder Vorlagen die Tiefenstruktur der Hagenfigur nicht und haben nur punktuell Auswirkungen auf seine Inszenierung. Eigene Schwerpunkte (in Bezug auf Hagen) setzt D insbesondere in den Aventureüberschriften.

Vor dem Hintergrund des Spannungsfeldes von konzeptioneller Mündlichkeit und konzeptioneller Schriftlichkeit⁷⁴² führt der Handschriftenvergleich deshalb vielmehr vor Augen, wie konsistent der Kern der Hagenfigur und sein Agieren in dem Personenverbandsnetz aus sich überlagernden Beziehungen sowohl in den Handschriften A B C D als auch über die Zweiteilung des *Nibelungenliedes* hinweg angelegt ist. Dabei

⁷⁴¹ Ehrismann, Otfrid (2006), S. 241.

⁷⁴² Die Bezeichnungen gehen auf das Modell von Koch/ Oesterreicher zurück, in dem Kommunikationsformen abhängig von den kommunikativen Bedingungen in den Dimensionen Medium und Konzept beschrieben werden (vgl. Koch, Peter/ Oesterreicher, Wulf: Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte, in: Romanistisches Jahrbuch 36 [1986], S. 15–43).

sind es vor allem seine heldenhaften Merkmale⁷⁴³ wie das exzeptionelle Wissen und die auf seine Ziele ausgerichtete Handlungsmacht, die diese Einheit begründen. Auch wenn sich die „Sympathiesteuerung des Erzählers“⁷⁴⁴ im Verlauf der Handlung verlagert, so erscheint Hagen nach dem vorgestellten Netz an Analysekr iterien in keiner der Handschriften A B C D als Held. Gerade aufgrund dieser Konsistenz ist Hagen kein „Prototyp des Gegners und Helden“⁷⁴⁵. Wenn man die Figuren des *Nibelungenliedes* mit einem Label versehen müsste, so eignete sich am ehesten wohl noch die Bezeichnung als Gegenspieler in einem Szenario des Untergangs.

⁷⁴³ Es geht hier ausdrücklich um ‚heldenhafte Merkmale‘ und nicht um ‚Heldenmerkmale‘. Hagen zeigt nämlich durchaus Eigenschaften, die ihn heldenhaft erscheinen lassen, ihm aber nicht gleichzeitig den Status eines Helden attestieren. Florian Deichl bezeichnet den „Held der Heldensage“ deshalb als „heroische[n] Protagonist“, der „heldisch“ ist (Deichl, Florian: *Die Welt der Völsungen. Figuren- und Weltentwurf der altnordischen Nibelungendichtung*, Berlin 2019 [= *Reallexikon der germanischen Altertumskunde/ Ergänzungsbände* 112], S. 18).

⁷⁴⁴ Frey, Johannes (2009), S. 77.

⁷⁴⁵ Frey, Johannes (2009), S. 76.

10 Literaturverzeichnis

I) Quellen und Primärtexte

a) Das *Nibelungenlied* und die *Nibelungenklage* (nach Erscheinungsjahr)

- Chriemhilden Rache, und Die Klage*; Zwey Heldengedichte Aus dem schvvæbischen Zeitpuncte. Samt Fragmenten aus dem Gedichte von den Nibelungen und aus dem Josaphat. Dazu kömmt ein Glossarium. Hg. v. Jakob Johann Bodmer, Zyrich 1757.
- Der Nibelungen Lied*. Zum erstenmal in der ältesten Gestalt aus der St. Galler Handschrift mit Vergleichung der übrigen Handschriften. Zweite mit einem vollständigen Wörterbuche vermehrte Auflage. Hg. v. Friedrich Heinrich von der Hagen, Breslau 1816.
- Der Nibelunge Noth und die Klage*. In der ältesten Gestalt mit den Abweichungen der gemeinen Lesart. Hg. v. Karl Lachmann, Berlin 1826.
- Das Nibelungenlied*. In der ältesten Gestalt mit den Veränderungen des gemeinen Textes. Hg. v. Adolf Holtzmann, Stuttgart 1857.
- Das Nibelungenlied*. Mittelhochdeutscher Text und Übertragung. Hg., übers. und mit einem Anh. vers. v. Helmut Brackert, Frankfurt am Main 1970 (= Fischer Taschenbücher 6038).
- Das Nibelungenlied*. Paralleldruck der Handschriften A, B und C nebst Lesarten der übrigen Handschriften. Hg. v. Michael S. Batts, Tübingen 1971.
- Das Nibelungenlied*. Nach der Ausgabe von Karl Bartsch. Hg. v. Helmut de Boor, 22. rev. u. v. Roswitha Wisniewski erg. Auflage, Wiesbaden 1996 (= Deutsche Klassiker des Mittelalters).
- Die Nibelungenklage*. Synoptische Ausgabe aller vier Fassungen. Hg. v. Joachim Bumke, Berlin/ New York 1999.
- Eine spätmittelalterliche Fassung des *Nibelungenliedes*. Die Handschrift 4257 der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt. Hg. v. Peter Göhler, Wien 1999 (= Philologica Germanica 21).
- Das Nibelungenlied*. Nach der Handschrift 4257 der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt. Hg. v. Jürgen Vorderstemann, Tübingen 2000 (= ATB 114).
- Die Nibelungenklage*. Mittelhochdeutscher Text nach der Ausgabe von Karl Bartsch. Einführung, neuhochdeutsche Übersetzung und Kommentar v. Elisabeth Lienert, Paderborn u.a. 2000 (= Schöninghs mediävistische Editionen 5).
- Das Nibelungenlied*. Nach der Handschrift C der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe. Mittelhochdeutsch/ Neuhochdeutsch. Hg. u. übers. v. Ursula Schule, Düsseldorf 2005.

Nibelungenlied-Bearbeitung der Wiener Piaristenhandschrift (Lienhart Scheubels Heldenbuch: Hs. k), Transkription und Untersuchungen. Hg. v. Margarete Springeth, Göttingen 2007 (= GAG 660).

Das Nibelungenlied. Mittelhochdeutsch/ Neuhochdeutsch. Nach der Handschrift B. Hg. v. Ursula Schulze, ins Neuhochdeutsche übers. u. komm. v. Siegfried Grosse, Stuttgart 2010 (= RUB 18914).

Nibelungenlied und Klage. Redaktion I, hrsg. v. Walter Kofler, Stuttgart 2011.

Nibelungenlied. Redaktion D, hrsg. v. Walter Kofler, Stuttgart 2012.

b) Weitere (alphabetisch)

Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann. Hg. Albert Leitzmann, Bd. 2, Jena 1927.

Das Lied vom Hürnen Seyfried. Hg. v. Maike Claußnitzer/ Kassandra Sperl, Stuttgart 2019 (= Relectiones 7).

Der Ring des Nibelungen. Richard Wagner. Vollständiger Text mit Notentafeln der Leitmotive. Hg. v. Julius Burghold, Mainz 2013.

Die erste Gesamtausgabe der Nibelungen. Hg. v. Johannes Crueger, Frankfurt am Main 1884 [enthält abgedruckte Briefe Bodmers an Schinz].

Die Geschichte Thidreks von Bern, übertr. v. Fine Erichsen, Darmstadt 1967 (= Sammlung Thule Altnordische Dichtung und Prosa 22).

Die Götterlieder der Älteren Edda, übers., komm. u. hrsg. v. Arnulf Krause, Stuttgart 2006 (= RUB 18426).

Die Heldenlieder der Älteren Edda, übers., komm. und hrsg. v. Arnulf Krause, Stuttgart 2001 (= RUB 18142).

Die Maße. Kleinere mittelhochdeutsche Erzählungen, Fabeln und Lehrgedichte. Die Heidelberger Handschrift cod. Pal. germ 341. Hg. v. Gustav Rosenhagen, Bd. 3, Berlin 1909 (= DTM 17), S. 103–107.

Dietrichs Flucht. Textgeschichtliche Ausgabe. Hg. v. Gertrud Beck/ Elisabeth Lienert, Berlin 2003 (= Texte und Studien zur mittelhochdeutschen Heldenepik 1).

Etymologiae. Isidori Hispalensis Episcopi Etymologiarum sive Originum libri XX. Hg. v. Wallace Martin Lindsay, Oxford 1911 (= Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis).

Leich, Lieder, Sangsprüche. Walther von der Vogelweide, aufgrund der 14., v. Christoph Corneau bearbeiteten Ausgabe neu hrsg., mit Erschließungshilfen und textkritischen Kommentaren versehen von Thomas Bein; Edition der Melodien von Horst Brunner, Berlin 2013 (= De Gruyter Texte).

Rabenschlacht. Textgeschichtliche Ausgabe. Hg. v. Elisabeth Lienert/ Dorit Wolter, Berlin 2005 (= Texte und Studien zur mittelhochdeutschen Heldenepik 2).

Waltharii Poesis. Das Waltherlied Ekkehards I. von St. Gallen, nach den Geraldushandschriften, hrsg. u. erl. v. Hermann Althof, Bd. 2, Leipzig 1905.

Waltharius, hrsg. v. Karl Strecker, Weimar 1951 (= MGH Poetae 6,1) S. 1–85.

II) Sekundärliteratur

Althoff, Gerd: Verwandte, Freunde und Getreue. Zum politischen Stellenwert der Gruppenbindungen im frühen Mittelalter, Darmstadt 1990.

Althoff, Gerd: Spielen die Dichter mit den Spielregeln der Gesellschaft?, in: Ders. (Hg.): Inszenierte Herrschaft. Geschichtsschreibung und politisches Handeln im Mittelalter, Darmstadt 2003, S. 251–273.

Althoff, Gerd: Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde, Darmstadt 2014.

Althoff, Gerd: Kontrolle der Macht. Formen und Regeln politischer Beratung im Mittelalter, Darmstadt 2016.

Alvey, R. Gerald: Art. ‚Elf, Elfen‘, in: EM 3 (1981), Sp. 1328–1339.

Anderson, Philip N.: Kriemhild's Quest, in: Euphorion 79 (1985), S. 3–12.

Asch, Ronald G./ Butter, Michael: Verehrergemeinschaften und Regisseure des Charisma. Heroische Figuren und ihr Publikum. Einleitung, in: Dies. (Hg.): Bewunderer, Verehrer, Zuschauer: Die Helden und ihr Publikum, Würzburg 2016 (= Helden – Heroisierungen – Heroismen 2), S. 9–22.

Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 2013 (= Beck'sche Reihe 1307).

Backenköhler, Gerd: Untersuchungen zur Gestalt Hagens von Tronje in den mittelalterlichen Nibelungendichtungen, Bonn 1961.

Bartsch, Karl: Untersuchungen über das Nibelungenlied, Wien 1865.

Bennewitz, Ingrid: CHLAGE über Kriemhild. Intertextualität, literarische Erinnerungsarbeit und die Konstruktion von Weiblichkeit in der mittelhochdeutschen Heldenepik, in: Zatloukal, Klaus (Hg.): 800 Jahre Nibelungenlied. Rückblick – Einblick – Ausblick: 6. Pöchlarn Heldenliedgespräch, Wien 2001 (= Philologica Germanica 23), S. 25–36.

Bennewitz, Ingrid: Kriemhild und Kudrun. Heldinnen-Epik statt Helden- Epik, in: Zatloukal, Klaus (Hg.): Mittelhochdeutsche Heldendichtung ausserhalb des Nibelungen- und Dietrichkreises (Kudrun, Ortnit, Waltharius, Wolfdietrich): 7. Pöchlarn Heldenliedgespräch, Wien 2003 (= Philologica Germanica 25), S. 9–20.

- Bernreuther, Marie-Luise: Motivationsstruktur und Erzählstrategie im *Nibelungenlied* und in der *Klage*, Greifswald 1994 (= Wodan 41; Greifswalder Beiträge zum Mittelalter 26).
- Bischoff, Karl: Die 14. Aventure des Nibelungenliedes. Zur Frage des Dichters und der dichterischen Gestaltung, Wiesbaden 1970 (= Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse 8).
- Bittner, Myriam: Komplizen des Erzählers. Auctorale Figuren in der mittelhochdeutschen Epik, Tübingen 2017 (= Germanistik 12).
- Bleumer, Hartmut: Der Tod des Heros, die Geburt des Helden – und die Grenzen der Narratologie, in: Friedrich, Udo/ Hammer, Andreas/ Witthöft, Christiane (Hg.): Anfang und Ende. Formen narrativer Zeitmodellierung in der Vormoderne, Berlin 2015 (= Literatur – Theorie – Geschichte 3), S. 119–141.
- Boklund-Schlagbauer, Ragnhild: Vergleichende Studien zu Erzählstrukturen im *Nibelungenlied* und in nordischen Fassungen des Nibelungenstoffes, Göppingen 1996 (= GAG 626).
- Bolay, Ann-Christin/ Schlüter, Andreas: Faszinosum Antiheld, in: Dies. (Hg.): helden. heroes. héros. E-Journal zu Kulturen des Heroischen 3,1 (2015), S. 5–8.
- Botschan, Marcus: Der eigenmächtige Vasall. Typisierung und Individualisierung der Figur Hagen von Tronje im Nibelungenlied, Saarbrücken 2009.
- Brackert, Helmut: Beiträge zur Handschriftenkritik des Nibelungenliedes, Berlin 1963 (= Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker 11).
- Brackert, Helmut: *deist rehtiu jegerie*. Höfische Jagddarstellungen in der deutschen Epik des Hochmittelalters, in: Rösener, Werner (Hg.): Jagd und höfische Kultur im Mittelalter, Göttingen 1997 (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 135), S. 365–407.
- Braune, Wilhelm: Die Handschriftenverhältnisse des Nibelungenliedes, Halle an der Saale 1900.
- Brink, Cornelia/ Falkenhayner, Nicole/ von den Hoff, Ralf: Einleitung, in: Dies. (Hg.): Helden müssen sterben. Von Sinn und Fragwürdigkeit des heroischen Todes, Baden-Baden 2019 (= Helden – Heroisierungen – Heroismen 10), S. 9–15.
- Brinker-von der Heyde, Claudia: Hagen – ein Held mit vielen Gesichtern!, in: ABÄG 51 (1999), S. 105–124.
- Brinker-von der Heyde, Claudia: Hagen – *valant* oder *trost* der Nibelungen? Zur Unerträglichkeit ambivalenter Gewalt im *Nibelungenlied* und ihrer Bewältigung in der *Klage*, in: Bönner, Gerold/ Gallé, Volker (Hg.): Der Mord und die Klage. Das Nibelungenlied und die Kulturen der Gewalt. Dokumentation des 4. Symposiums der Nibelungenliedgesellschaft Worms e.V. vom 11. bis 13. Oktober 2002, Worms 2003 (= Schriftenreihe der Nibelungenlied-Gesellschaft Worms 3), S. 122–144.

- Brunner, Horst: Das Nibelungenlied, in: Klein, Dorothea (Hg.): Lektüren für das 21. Jahrhundert: Schlüsseltexte der deutschen Literatur von 1200 bis 1990. Ringvorlesung des Würzburger Instituts für deutsche Philologie Wintersemester 1999/2000, Würzburg 2000, S. 1–18.
- Bumke, Joachim: Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter, München 1986.
- Campbell, Joseph: The Hero with a Thousand Faces, Bollingen Foundation 1949.
- Chandler, Daniel: Semiotics. The Basics, London/ New York 2017 (= the basics), S. 90–94.
- Contamine, Philippe: Art. ‚Turnier. A. Allgemein. Westeuropa‘, in: LexMa 8 (1997), Sp. 1113–1115.
- Cramer, Thomas: Einleitung: Gegenspieler als Weltprinzip, in: Cramer, Thomas (Hg.): Gegenspieler, München 1993 (= Dichtung und Sprache 12), S. 9–12.
- Deichl, Florian: Die Welt der Völsungen. Figuren- und Weltentwurf der altnordischen Nibelungendichtung, Berlin 2019 (= Reallexikon der germanischen Altertumskunde/ Ergänzungsbände 112).
- DeVane Brown, Katherine: Courtly Rivalry, Loyalty Conflict, and the Figure of Hagen in the *Nibelungenlied*, in: Monatshefte 107,3 (2015), S. 355–381.
- Dickerson, Harold D., Jr.: Hagen. A Negative View, in: Semasia. Beiträge zur germanisch-romanischen Sprachforschung 2 (1975), S. 43–59.
- Dörrich, Corinna: Poetik des Rituals. Konstruktion und Funktion politischen Handelns in mittelalterlicher Literatur, Darmstadt 2002 (= Symbolische Kommunikation in der Vormoderne. Studien zur Geschichte, Literatur und Kunst).
- Ebenbauer, Alfred: Achillesferse – Drachenblut – Kryptonit. Die Unverwundbarkeit der Helden, in: Ebenbauer, Alfred/ Keller, Joannes (Hg.): Das Nibelungenlied und die Europäische Heldendichtung. 8. Pöchlarn Heldenliedgespräch, Wien 2006 (= Philologica Germanica 26), S. 73–103.
- Ehrismann, Otfrid: Dietrich oder die Produktivität der Tränen – verhinderte Trauerarbeit am *Nibelungenlied*, in: Diskussion Deutsch 18 (1987), S. 306–320.
- Ehrismann, Otfrid: Strategie und Schicksal – Hagen, in: Wunderlich, Werner (Hg.): Literarische Symbolfiguren. Von Prometheus bis Svejik. Beiträge zu Tradition und Wandel, Bern/ Stuttgart 1989, S. 89–117.
- Ehrismann, Otfrid: Ehre und Mut, Äventiure und Minne. Höfische Wortgeschichten aus dem Mittelalter, München 1995.
- Ehrismann, Otfrid: Kriemhild-**C*, in: Breuer, Jürgen (Hg.): Ze Lorse bi dem münster: das Nibelungenlied (Handschrift C). Literarische Innovation und politische Zeitgeschichte, München 2006, S. 225–247.
- Frakes, Jerold C.: Brides and Doom: Gender, Property, and Power in Medieval German Women's Epic, Philadelphia 1994.

- French, John P.R./ Raven, Bertram: The bases of social power, in: Cartwright, Dorwin (Hg.): Group dynamics, New York 1960, S. 607–623.
- Frey, Johannes: Die Gegner der Helden in germanischer Heldendichtung. Nibelungenlied und Edda, Erlangen 2009 (= Erlanger Studien 138).
- Friedrich, Udo: Die Zähmung des Heros. Der Diskurs der Gewalt und Gewaltregulierung im 12. Jahrhundert, in: Müller, Jan-Dirk/ Wenzel, Horst (Hg.): Mittelalter. Neue Wege durch einen alten Kontinent, Stuttgart/ Leipzig 1999, S. 149–179.
- Friedrich, Udo: Held und Narrativ. Zur narrativen Funktion des Heros in der mittelalterlichen Literatur, in: Millet, Victor/ Sahm, Heike (Hg.): Narration and Hero: Recounting the Deeds of Heroes in Literature and Art of the Early Medieval Period, Berlin 2014 (=Reallexikon der Germanischen Altertumskunde – Ergänzungsbände 87), S. 175–194.
- Gentry, Francis G.: *triuwe* and *vriunt* in the *Nibelungenlied*, Amsterdam 1975 (= APSL 19).
- Gentry, Francis G.: Hagen and the Problem of Individuality in the *Nibelungenlied*, in: MDU 68 (1976), S. 5–12.
- Gentry, Francis G.: *Mort* oder *Untriuwe*? Nibelungenliet und Nibelungennot, in: Elisabeth Feldbusch (Hg.): Ergebnisse und Aufgaben der Germanistik am Ende des 20. Jahrhunderts. Festschrift für Ludwig Erich Schmitt, Hildesheim 1989, S. 302–316.
- Gentry, Francis G.: Art. ‚*triuwe*‘, in: Ders. et al. (Hg.): The Nibelungen Tradition. An Encyclopedia, New York 2011, S. 174–176.
- Gephart, Irmgard: Der Zorn der Nibelungen. Rivalität und Rache im *Nibelungenlied*, Köln/ Weimar/ Wien 2005.
- Gerok-Reiter, Annette: Individualität. Studien zu einem umstrittenen Phänomen mittelhochdeutscher Epik, Tübingen 2006 (= Bibliotheca Germanica 51).
- Göhler, Peter: Das Nibelungenlied. Erzählweise, Figuren, Weltanschauung, literaturgeschichtliches Umfeld, Berlin 1989 (= Literatur und Gesellschaft).
- Göhler, Peter: Die Funktion der Dietrichfigur im *Nibelungenlied*. Zu methodologischen Problemen der Analyse, in: Zatloukal, Klaus (Hg.): Die historische Dietrichepik: 2. Pöchlarn Heldenliedgespräch, Wien 1992 (= Philologica Germanica 13), S. 25–38.
- Göhler, Peter: Beobachtungen und Überlegungen zu den Fragmenten einer mittelhochdeutschen Walther- und Hiltegunde-Dichtung, in: Zatloukal, Klaus (Hg.): Mittelhochdeutsche Heldendichtung ausserhalb des Nibelungen- und Dietrichkreises (Kudrun, Ortnit, Waltharius, Wolfdietrich): 7. Pöchlarn Heldenliedgespräch, Wien 2003 (= Philologica Germanica 25), S. 91–108.
- Gölz, Olmo/ Brink, Cornelia: Das Heroische und die Gewalt. Überlegungen zur Heroisierung der Gewalttat, ihres Ertrages und ihrer Vermeidung. Einleitung, in: Gölz, Olmo/ Brink, Cornelia (Hg.): Gewalt und Heldentum, Baden-Baden 2020 (= Helden – Heroisierungen – Heroismen 16), S. 9–33.

- Goetz, Hans-Werner: Art. ‚Familie. A. Bedeutung und Begriff‘, in: LexMa 4 (1989), Sp. 256–257
- Gottzmann, Carola: Heldendichtung des 13. Jahrhunderts: Siegfried, Dietrich, Ortnit, Frankfurt am Main 1987.
- Gouchet, Olivier: Hagen von Tronje. Etude du personnage à l'aide des différents textes du Moyen-Age, Göppingen 1981 (= GAG 302).
- Gouldner, Alvin W.: Etwas gegen nichts. Reziprozität und Asymmetrie, in: Adloff, Frank/ Mau, Steffen (Hg.): Vom Nehmen und Geben. Zur Soziologie der Reziprozität, Frankfurt am Main/ New York 2005 (= Theorie und Gesellschaft 55), S. 109–125.
- Grimm, Jacob: Deutsche Mythologie, Göttingen 1844, Bd. 1, S. 412–414.
- Günzburger, Angelika: Studien zur Nibelungenklage, Frankfurt am Main 1983 (= Europäische Hochschulschriften I, 685).
- Groß, Dominik/ Kühl, Richard: Die Aneignung des menschlichen Leichnams: Facetten eines wenig beleuchteten Phänomens, in: Groß, Dominik/ Grande, Jasmin (Hg.): Objekt Leiche. Technisierung, Ökonomisierung und Inszenierung toter Körper, Frankfurt am Main/ New York 2010 (= Todesbilder. Studien zum gesellschaftlichen Umgang mit dem Tod 1), S. 17–35.
- Halbwachs, Maurice: Das kollektive Gedächtnis, Frankfurt am Main 1991.
- Hanuschkin, Katharina: Intrigen – Die Macht der Möglichkeiten in der mittelhochdeutschen Epik, Wiesbaden 2015 (= Trierer Beiträge zu den historischen Kulturwissenschaften 16).
- Haymes, Edward: Dietrich von Bern im *Nibelungenlied*, in: ZfdA 114,3 (1985), S. 159–165.
- Haymes, Edward: Das Nibelungenlied. Geschichte und Interpretation, München 1999 (= UTB 2070).
- Hedrick, Charles: History and Silence. Purge and Rehabilitation of Memory in Late Antiquity, Austin/ Texas 2000.
- Heine, Heinrich: Die romantische Schule, Hamburg 1836.
- Heinzle, Joachim: Gnade für Hagen? Die epische Struktur des Nibelungenliedes und das Dilemma der Interpreten, in: Knapp, Fritz Peter (Hg.): Nibelungenlied und Klage: Sage und Geschichte, Struktur und Gattung. Passauer Nibelungengespräche 1985, Heidelberg 1987, S. 257–276.
- Heinzle, Joachim: Zweimal Hagen oder: Rezeption als Sinnunterstellung, in: Heinzle, Joachim/ Waldschmidt, Anneliese (Hg.): Die Nibelungen. Ein deutscher Wahn, ein deutscher Alptraum. Studien und Dokumente zur Rezeption des Nibelungenstoffes im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main 1991, S. 21–43.
- Heinzle, Joachim: Das Nibelungenlied. Eine Einführung, Frankfurt am Main 1994.
- Heinzle, Joachim: *heldes muot*. Zur Rolle Dietrichs von Bern im *Nibelungenlied*, in: Lindemann, Dorothee/ Volkmann, Berndt/ Wegera, Klaus-Peter (Hg.): *bickelwort* und *wil-*

- diu mare*. Festschrift für Eberhard Neilmann zum 65. Geburtstag, Göppingen 1995 (= GAG 618), S. 225–236.
- Heinzle, Joachim: Konstanten der Nibelungenrezeption in Mittelalter und Neuzeit, in: Zatloukal, Klaus (Hg.): Die Rezeption des *Nibelungenliedes*: 3. Pöchlarn Heldenliedgespräch, Wien 1995 (= Philologica Germanica 16), S. 81–107.
- Heinzle, Joachim: Art. ‚Heldendichtung‘ in: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft 2 (2000), Sp. 21–25.
- Heinzle, Joachim: Die Handschriften des *Nibelungenliedes* und die Entwicklung des Textes, in: Ders. et al. (Hg.): Die Nibelungen. Sage – Epos – Mythos, Wiesbaden 2003, S. 191–212.
- Heinzle, Joachim: Die Nibelungen. Lied und Sage, Darmstadt 2005, S. 80–93.
- Heinzle, Joachim: Traditionelles Erzählen. Zur Poetik des ‚Nibelungenliedes‘. Mit einem Exkurs über „Leerstellen“ und „Löcher“, in: Hennings, Thordis / Knapp, Fritz Peter (Hg.): Mittelalterliche Poetik in Theorie und Praxis: Festschrift für Fritz Peter Knapp zum 65. Geburtstag, Berlin 2009, S. 59–76.
- Henkel, Nikolaus: *Nibelungenlied* und *Klage*, in: Fasbender, Christoph (Hg.): Nibelungenlied und Nibelungenklage. Neue Wege der Forschung, Darmstadt 2005, S. 210–237.
- Hennig, Ursula: Die Heldenbezeichnungen im *Nibelungenlied*, in: PBB 97 (1975), S. 4–58.
- Herweg, Mathias/ Kerth, Sonja: *Kuning uuigsalig – armer künec?* Herrschaft und Krieger-tum in mittelalterlichen Texten, in: LiWi 47 (2006), S. 9–55.
- Heusler, Andreas: Nibelungensage und Nibelungenlied. Die Stoffgeschichte des Deutschen Heldenepos, Darmstadt 1982, 59–63.
- Hödlmoser, Alexander: *Fraw Grimhilde* und ‚Der Grimme Hagen‘. Semantische Symbiosen im *Nibelungenlied*, in: Keller, Johannes/ Kragl, Florian (Hg.): Mittelalterliche Heldenepik – Literatur der Leidenschaften: 11. Pöchlarn Heldenliedgespräch, Wien 2011 (= Philologica Germanica 33), S. 39–61.
- Hoffmann, Werner: Die Fassung *C des Nibelungenliedes und die Klage, in: Burger, Heinz Otto/ von See, Klaus (Hg.): Festschrift Gottfried Weber. Zu seinem 70. Geburtstag überreicht von Frankfurter Kollegen und Schülern, Bad Homburg u.a. 1967 (= Frankfurter Beiträge zur Germanistik 1), S. 109–143.
- Hoffmann, Werner: Das Nibelungenlied, Frankfurt am Main 1987 (= Grundlagen und Gedanken zum Verständnis erzählender Literatur).
- Holtzmann, Adolf: Untersuchungen über das Nibelungenlied, Stuttgart 1854.
- Homan, Holger: The Hagen Figure in the Nibelungenlied. Know Him by His Lies, in: Modern Language Notes 97,3 (1982), S. 759–769.
- Hufnagel, Sabrina: Nibelungische Memoria. Zur Erinnerungsfunktion von Emotionalität und Geschlecht in der *Klage*, Bamberg 2016 (= Bamberger Germanistische Mittelalter und Frühneuzeit-Studien 1).

- Ihlenburg, Karl Heinz: Das Nibelungenlied. Problem und Gehalt, Berlin 1969.
- Iser, Wolfgang: Die Appellstruktur der Texte. Unbestimmtheit als Wirkungsbedingung literarischer Prosa, Konstanz 1971 (= Konstanzer Universitätsreden 28).
- Iser, Wolfgang: Im Lichte der Kritik, in: Warning, Rainer (Hg.): *Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis*, München 1975, S. 325–342.
- Jones, George Fenwick: Rüdiger's Dilemma, in: *Studies in Philology* 57 (1960), S. 7–21.
- Karnatz, Sebastian: Burg Prunn und das Nibelungenlied: Der Prunner Codex, in: Karnatz, Sebastian/ Piereth, Uta/ Wiesneth, Alexander (Hg.): *umb die vest prunn*. Geschichte, Bauchgeschichte und der Prunner Codex, München 2012 (= Forschungen zur Kunst- und Kulturgeschichte 11), S. 169–180.
- Klapp, Orrin E.: Heroes, Villains and Fools, as Agents of Social Control, in: *American Sociological Review* 19 (1954), S. 56–62.
- Koch, Peter/ Oesterreicher, Wulf: Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte, in: *Romanistisches Jahrbuch* 36 (1986), S. 15–43).
- Konecny, Sylvia: Das Sozialgefüge am Burgundenhof, in: Ebenbauer, Alfred (Hg.): *Österreichische Literatur zur Zeit der Babenberger*. Vorträge der Lilienfelder Tagung 1976, Wien 1977 (= WAgAP10), S. 97–116.
- Kragl, Florian (Hg.): *Nibelungenlied und Nibelungensage*. Kommentierte Bibliographie 1945–2010, Berlin 2012.
- Kragl, Florian: Das Böse als generische Interferenz. Ein Beitrag zur axiologischen Dimensionierung mittelhochdeutscher Dichtung (Heldenepos, Artusroman, Minnesang), in: *ZfdA* 149,3 (2020), S. 283–310.
- Krause, Arnulf: *Die Götter und Mythen der Germanen*, Wiesbaden 2015.
- Krause, Helmut K.: Die Darstellung von Siegfrieds Tod und die Entwicklung des Hagenbildes in der Nibelungendichtung, in: *GRM* 21 (1971), S. 369–378.
- Kuhn, Hans: Zur Geschichte der Walthersage, in: Festgabe für Ulrich Pretzel zum 65. Geburtstag dargebracht von Freunden und Schülern, Berlin 1963, S. 5–12.
- Kuhn, Hans: Der Teufel im *Nibelungenlied*. Zu Gunthers und Kriemhilds Tod, in: *ZfdA* 94,4 (1965), S. 280–306.
- Kuhn, Hans: Kriemhilds Hort und Rache, in: Kuhn, Hans/ Hofmann, Dietrich (Hg.): *Kleine Schriften. Aufsätze und Rezensionen aus den Gebieten der germanischen und nordischen Sprach-, Literatur- und Kulturgeschichte*, Berlin 1971 (= Literaturgeschichte, Heldensage und Heldendichtung, Religions- und Sittengeschichte, Recht und Gesellschaft 2), S. 65–79.
- Kuhn, Hugo: *Dichtung und Welt im Mittelalter*, Stuttgart 1969 (= Kleine Schriften 1).
- Lachmann, Karl: Der Nibelungen Lied, in: Müllenhoff, Karl (Hg.): *Kleinere Schriften zur deutschen Philologie von Karl Lachmann 1*, Berlin 1876, S. 81–114.

- Lachmann, Karl: Über die ursprüngliche Gestalt des Gedichts von der Nibelungen Noth, in: Müllenhoff, Karl (Hg.): *Kleinere Schriften zur deutschen Philologie* von Karl Lachmann 1, Berlin 1876, S. 1–81.
- Laudert, Doris: *Mythos Baum. Geschichte, Brauchtum, 40 Baumporträts*, München 2004.
- Lenzing, Anette: *Gerichtslinden und Thingplätze in Deutschland, Königstein im Taunus* 2005.
- Liebermann, Anna-Lena: Art. ‚Wald, Lichtung, Rodung, Baum‘, in: Renz, Tilo/ Hanauska, Monika/ Herweg, Mathias (Hg.): *Literarische Orte in deutschsprachigen Erzählungen des Mittelalters. Ein Handbuch*, Berlin 2018, S. 547–562.
- Lienert, Elisabeth: Raumstrukturen im *Nibelungenlied*, in: Zatloukal, Klaus (Hg.): *Heldendichtung in Österreich – Österreich in der Heldendichtung: 4. Pöchlarnner Heldenliedgespräch*, Wien 1997 (= *Philologica Germanica* 20), S. 103–123.
- Lienert, Elisabeth: Geschlecht und Gewalt im *Nibelungenlied*, in: *ZfdA* 132,2 (2003), S. 3–23.
- Lienert, Elisabeth: Perspektiven der Deutung des *Nibelungenliedes*, in: Heinze, Joachim (Hg.): *Die Nibelungen. Sage – Epos – Mythos*, Wiesbaden 2003, S. 91–113.
- Lienert, Elisabeth: Können Helden sich ändern? Starre Muster und flexibles Handeln im *Nibelungenlied*, in: *ZfDA* 144,4 (2015), S. 477–491.
- Lienert, Elisabeth: *Mittelhochdeutsche Heldenepik. Eine Einführung*, Berlin 2015 (= *Grundlagen der Germanistik* 58).
- Lienert, Elisabeth: Exorbitante Helden? Figurendarstellung im mittelhochdeutschen Heldenepos, in: *BmE* 1 (2018), S. 38–63.
- Lienert, Elisabeth: Herrschaft und Macht im Widerspruch. Problematische Könige im *Nibelungenlied*, in: Dies. (Hg.): *Widersprüchliche Figuren in vormoderner Erzählliteratur*, Oldenburg 2020 (= *BmE Themenheft* 6), S. 105–128.
- Locher, Eva/ Poser, Thomas: Fluss, Quelle, Brunnen, in: Renz, Tilo/ Hanauska, Monika/ Herweg, Mathias (Hg.): *Literarische Orte in deutschsprachigen Erzählungen des Mittelalters. Ein Handbuch*, Berlin 2018, S. 146–162.
- Lohse, Gerhart: Die Aventureüberschriften des *Nibelungenliedes*, in: *PBB* 102 (1980), S. 19–54.
- Luhmann, Niklas: *Macht*, Stuttgart 2012.
- Lundt, Bea: Art. ‚Wassergeister‘, in: *EM* 14 (2012), Sp. 519–526.
- Mackensen, Lutz: *Die Nibelungen. Sage, Geschichte, ihr Lied und sein Dichter*, Stuttgart 1984.
- Mahlendorf, Ursula R./ Tobin, Frank J.: Hagen: A Reappraisal, in: *Monatshefte* 63,2 (1971), S. 125–140.
- Matteijet, Ulrich: Art. ‚Minnetrinken‘, in: *LexMa* 6 (1993), Sp. 651.

- Mauss, Marcel: Die Gabe. Form und Funktion des Austausches in archaischen Gesellschaften, mit einem Vorwort von Edward E. Evans-Pritchard, aus dem Französischen von Eva Moldenhauer, Frankfurt am Main 1996.
- McConnell, Winder: Conflict Resolution in the *Nibelungenlied*: A Viable Option, in: Jefferis, Sibylle/ Bierhals, Anna (Hg.): *Earthly and Spiritual Pleasures in Medieval Life, Literature, Art, and Music*. In memory of Ulrich Müller I, Göppingen 2014 (= GAG 779), S. 63–82.
- Mehlman, Jeffrey: The ‚Floating Signifier‘. From Lévi-Strauss to Lacan, in: *Yale French Studies* 48 (1972), S. 10–37.
- Meier, Christel/ Suntrup, Rudolf : Art. ‚ater‘, in: Dies. (Hg.): *Lexikon der Farbenbedeutungen im Mittelalter*. CD-Rom, Wien/ Köln/ Weimar 2011, S. 117–118.
- Mertens, Volker: Hagens Wissen – Siegfrieds Tod. Zu Hagens Erzählung von Jungsiegfrieds Abenteuern, in: Haferland, Harald/ Mecklenburg, Michael (Hg.): *Erzählungen in Erzählungen. Phänomene der Narration in Mittelalter und Früher Neuzeit*, München 1996 (= *Forschungen zur Geschichte der Älteren deutschen Literatur* 19), S. 59–69.
- Meurer, Dieter: Art. ‚Tötungsdelikt‘, in: HRG 5 (1998), Sp. 286–290.
- Miedema, Nine: Die Gestaltung der Redeszenen im ersten Teil des Nibelungenliedes: Ein Vergleich der Fassungen *A/*B und *C, in: Breuer, Jürgen (Hg.): *Ze Lorse bi dem münster: das Nibelungenlied* (Handschrift C). Literarische Innovation und politische Zeitgeschichte, München 2006, 45–82.
- Mierke, Gesine: Literarische Augenzeugenschaft. Überlegungen zum *Wigalois* Wirnts von Grafenberg, zur *Virginal* und zur *Weltchronik* Jans von Wien, in: Rösinger, Amelie/ Signori, Gabriela (Hg.): *Die Figur des Augenzeugen. Geschichte und Wahrheit im fächer- und epochenübergreifenden Vergleich*, München 2014, S. 41–61.
- Mühlherr, Anna/ Sahm, Heike: Helden im Mittelalter, in: *ide* 40,3 (2016), S. 18–31.
- Müller, Jan-Dirk: Sivrit: *Künec – man – eigenholt*. Zur sozialen Problematik des *Nibelungenliedes*, in: ABÄG 7 (1974), S. 85–124.
- Müller, Jan-Dirk: Motivationsstrukturen und personale Identität im *Nibelungenlied*. Zur Gattungsdiskussion um ‚Epos‘ und ‚Roman‘, in: Knapp, Fritz Peter (Hg.): *Nibelungenlied und Klage*: Sage und Geschichte, Struktur und Gattung. Passauer Nibelungengespräche 1985, Heidelberg 1987, S. 221–257.
- Müller, Jan-Dirk: Woran erkennt man einander im Heldenepos? Beobachtungen an Wolframs *Willehalm*, dem *Nibelungenlied*, dem *Wormser Rosengarten A* und dem *Eckenlied*, in: Blaschitz, Gertrud et al. (Hg.): *Symbole des Alltags – Alltag der Symbole*. Festschrift für Harry Kühnel zum 65. Geburtstag, Graz 1992, S. 87–111.
- Müller, Jan-Dirk: *Spielregeln für den Untergang. Die Welt des Nibelungenliedes*, Berlin/ New York 1998.
- Müller, Jan-Dirk: *Höfische Kompromisse: Acht Kapitel zur höfischen Epik*, Tübingen 2007.

- Müller, Jan-Dirk: Das Nibelungenlied, Berlin 2009 (= Klassiker Lektüren 5).
- Nagel, Bert: Das Nibelungenlied. Stoff – Form – Ethos, Frankfurt am Main 1965.
- Oberste, Jörg: Der Schatz der Nibelungen. Mythos und Geschichte, Bergisch Gladbach 2002.
- Obhof, Ute: Die Handschrift C. Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Cod. Donaueschingen 63, in: Heinzle, Joachim/ Klein, Klaus/ Obhof, Ute (Hg.): Die Nibelungen. Sage – Epos – Mythos, Wiesbaden 2003, S. 239–253.
- Ohnhäuser, Tim: Beweisen, Abschrecken, Legitimieren. Zum Einsatz der Leiche als Waffe in kriegesischen Auseinandersetzungen, in: Groß, Dominik/ Grande, Jasmin (Hg.): Objekt Leiche. Technisierung, Ökonomisierung und Inszenierung toter Körper, Frankfurt am Main/ New York 2010 (= Todesbilder. Studien zum gesellschaftlichen Umgang mit dem Tod 1), S.247–269.
- Panzer, Friedrich: Der Kampf am Wasichenstein. Waltharius-Studien, Speyer 1948.
- Panzer, Friedrich: Nibelungische Problematik. Siegfried und Xanten, Hagen und die Meerfrauen, Magyaren und Hunnen, Heidelberg 1953 (= Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 54,3).
- Panzer, Friedrich: Art. ‚Wassergeister‘, in: HWdAgl 9 (1974), Sp. 127–191.
- Pérennec, René: Reflexion und Heroik im Nibelungenlied. Einige Bemerkungen zum ersten Teil des Epos, in: Keller, Johannes/ Kragl, Florian (Hg.): Heldenzeiten – Heldenräume. Wann und wo spielen Heldendichtung und Heldensage: 9. Pöchlarn Heldenliedgespräch, Wien 2007 (= Philologica Germanica 28), S. 145–159.
- Platz-Waury, Elke: Art. ‚Figurenkonstellation‘, in: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft 1 (1997), Sp. 591–593.
- Quast, Bruno: Wissen und Herrschaft. Bemerkungen zur Rationalität des Erzählens im *Nibelungenlied*, in: Euphorion 96 (2002), S. 287–302.
- Ranke, Friedrich: Art. ‚Alp‘, in: HWdAgl 1 (1927), Sp. 282–305.
- Rasmussen, Ann-Marie: Exemplary Mother, Unruly Daughter. The Mother Daughter Dialogue and the *Nibelungenlied*, in: Dies. (Hg.): Mothers and Daughters in Medieval Literature, New York 1997, S. 66–84.
- Raudszus, Gabriele: Die Zeichensprache der Kleidung. Untersuchungen zur Symbolik des Gewandes in der deutschen Epik des Mittelalters, Hildesheim u.a. 1985 (= ORDO, Studien zur Literatur und Gesellschaft des Mittelalters und der frühen Neuzeit 1).
- Regeniter, Wolfgang: Sagenschichtung und Sagenmischung. Untersuchungen zur Haggestalt und zur Geschichte der Hilde- und Walthersage, Diss. München 1971.
- Reichert, Hermann: Die Nibelungensage im mittelalterlichen Skandinavien, in: Heinzle, Joachim (Hg.): Die Nibelungen. Sage – Epos – Mythos, Wiesbaden 2003, S. 29–88.

- Renz, Tilo: Um Leib und Leben. Das Wissen von Geschlecht, Körper und Recht im Nibelungenlied, Berlin 2012 (= Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 71).
- Robertshaw, Alan: The Art of Conversation in the Nibelungenlied: Siegfried and Hagen, in: Chinca, Mark/ Heinze, Joachim/ Young, Christopher (Hg.): Blütezeit. Festschrift für L. Peter Johnson zum 70. Geburtstag, Tübingen 2000, S. 221–231.
- Rollnik-Manke, Tatjana: Personenkonstellationen in mittelhochdeutschen Heldenepen. Untersuchungen zum Nibelungenlied, zur Kudrun und zu den historischen Dietrich-Epen, Frankfurt am Main u.a. 2000 (= Europäische Hochschulschriften; Deutsche Sprache und Literatur 1764).
- Rösinger, Amelie/ Signori, Gabriela: Einleitung, in: Dies. (Hg.): Die Figur des Augenzeugen. Geschichte und Wahrheit im fächer- und epochenübergreifenden Vergleich, München 2014, S. 7–11.
- Runde, Ingo: Dunkler Fels in der Brandung. Hagen von Tronje – ein positiver Held im *Nibelungenlied*?, in: Zeitschrift für Kultur- und Geisteswissenschaft (1998), S. 49–64.
- Rüsenberg, Irmgard: Liebe und Leid, Kampf und Grimm. Gefühlswelten in der deutschen Literatur des Mittelalters, Köln 2016.
- Sahm, Heike: Gabe und Gegengabe, Raub und Vergeltung. Reziprozität in der mittelhochdeutschen Epik, in: ZfdPh 133 (2014), S. 419–438.
- Schichta, Gabriele: Kemenate, Gemach, Kammer, in: Renz, Tilo/ Hanauska, Monika/ Herweg, Mathias (Hg.): Literarische Orte in deutschsprachigen Erzählungen des Mittelalters. Ein Handbuch, Berlin 2018, S. 341–352.
- Schipperges, Heinrich: Art. ‚Blut‘, in: LexMA 2 (1983), Sp. 288–289.
- Schirok, Bernd: Die Handschrift B. St. Gallen, Stiftsbibliothek, Codex 857, in: Heinze, Joachim/ Klein, Klaus/ Obhof, Ute (Hg.): Die Nibelungen. Sage – Epos – Mythos, Wiesbaden 2003, S. 253–271.
- Schleusener-Eichholz, Gudrun: Art. ‚Auge‘, in: LexMa 1 (1980), Sp. 1207–1209.
- Schmid, M. Florian: Die Fassung *C des *Nibelungenliedes* und der *Klage*. Strategien der Retextualisierung, Berlin 2018 (= Hermaea 147).
- Schmid-Cadalbert, Christian: Der *Ortnit* AW als Brautwerbungsdichtung. Ein Beitrag zum Verständnis mittelhochdeutscher Schemaliteratur. Bern 1985 (= Bibliotheca Germanica 28).
- Schmidt-Wiegand, Ruth: Art. ‚Mord‘, in: HRG 3 (1984), Sp. 673–675.
- Schmitt, Stefanie: Inszenierung von Glaubwürdigkeit. Studien zur Beglaubigung im späthöfischen und frühneuzeitlichen Roman, Tübingen 2005 (= Münchener Texte und Untersuchungen zur Deutschen Literatur des Mittelalters 129).
- Schneider Karin: Die Handschrift A. München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 34, in: Heinze, Joachim/ Klein, Klaus/ Obhof, Ute (Hg.): Die Nibelungen. Sage – Epos – Mythos, Wiesbaden 2003, S. 271–283.

- Schröder, Werner: Zum Problem der Hortfrage im *Nibelungenlied*, in: Ders. (Hg.): *Nibelungenlied-Studien*, Stuttgart 1968, S. 157–184.
- Schulz, Armin: *Erzähltheorie in mediävistischer Perspektive*, Berlin 2012.
- Schulze, Ursula: *Das Nibelungenlied*, Stuttgart 1997 (= RUB 17604).
- Schulze, Ursula: Siegfried – ein Heldenleben? Zur Figurenkonstitution im *Nibelungenlied*, in: Meyer, Matthias/ Schiewer, Hans-Jochen (Hg.): *Literarisches Leben. Rollenentwürfe in der Literatur des Hoch- und Spätmittelalters*. Festschrift für Volker Mertens zum 65. Geburtstag, Tübingen 2002, S. 696–689.
- Schulze, Ursula: Besprechung zu ‚Nibelungenlied und Klage‘. Redaktion I, hg. von Walter Kofler, Stuttgart: Hirzel 2011, 344 S., in: PBB 135,4 (2013), S. 609–613.
- Schwab, Ute: Hagens praktische Todesregie, in: Kraft, Karl-Friedrich (Hg.): *Triuwe. Studien zur Sprachgeschichte und Literaturwissenschaft. Gedächtnisbuch für Elfriede Stutz*, Heidelberg 1992 (= Heidelberger Bibliotheksschriften 47), S. 187–243.
- Schwenk, Sigrid: Die Jagd im Spiegel mittelalterlicher Literatur und Jagdbücher, in: Röser, Werner (Hg.): *Jagd und höfische Kultur im Mittelalter*, Göttingen 1997 (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 135), S. 407–465.
- Scior, Volker und Kontrolle. Boten als Augenzeugen in der mittelalterlichen Kommunikation, in: Rösinger, Amelie/ Signori, Gabriela (Hg.): *Die Figur des Augenzeugen. Geschichte und Wahrheit im fächer- und epochenübergreifenden Vergleich*, München 2014, S. 27–39.
- Seeber, Stefan: Totlachen. Komik und Ironie im *Nibelungenlied* und in der *Kudrun*, in: PBB 136,2 (2014), S. 230–253.
- Selmayr, Pia: Balmung, *tarnhût*, Ring und Gürtel. Siegfried und seine Dinge im *Nibelungenlied*, in: Bröckling, Ulrich/ Korte, Barbara/ Studt (Hg.): *helden. heroes. héros. E-Journal zu Kulturen des Heroischen 3.2* (2015), S. 67–77.
- Serfas, Günther: Kriemhilds Widerfahrnis: Hagens letzte Finte. Zur Deutung der Schlusszene der 39. Aventure im *Nibelungenlied*, in: DVjs 94 (2020), S. 445–463.
- Sieber, Andrea: Latenz und weibliche Gewalt im *Nibelungenlied*, in: Keller, Johannes/ Kragl, Florian (Hg.): *Heldinnen: 10. Pöchlarn Heldenliedgespräch*, Wien 2010 (= *Philologica Germanica* 31), S. 165–184.
- Sieburg, Heinz: Interkulturalität und germanistische Mediävistik. Literarische Figurenkonzepte und kulturelle Prägungen des *Helden* und des *Ritters*, in: Glesener, Jeanne E./ Roelens, Nathalie/ Sieburg, Heinz (Hg.): *Das Paradigma der Interkulturalität. Themen und Positionen in europäischen Literaturwissenschaften*, Bielefeld 2017 (= *Interkulturalität. Studien zur Sprache, Literatur und Gesellschaft* 11), S. 181–195.
- Simon-Muscheid, Katharina: Sozialer Abstieg im Mittelalter, in: Jaritz, Gerhard (Hg.): *The Sign Languages of Poverty*, Wien 2007 (= *Forschungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Diskussionen und Materialien* 8), S. 95–118.

- Spiewok, Wolfgang: Siegfried – Held und Antiheld im Nibelungenlied-Epos – vom Wert und Unwert einer Kunstfigur, in: Danielle, Buschinger (Hg.): *La chanson des Nibelungen hier et aujourd'hui. Actes du colloque, Amiens 12 et 13 janvier 1991, Amiens 1991* (= Wodan 7; Tagungsbände und Sammelchriften 3), S. 145–157.
- Starkey, Kathryn: Brunhilds Smile. Emotion and the Politics of Gender in the *Nibelungenlied*, in: Jaeger, Stephan/ Kasten, Ingrid (Hg.): *Codierungen von Emotionen im Mittelalter*, Berlin 2003 (= Trends in Medieval Philology 1), S. 159–174.
- Stech, Julian: *Das Nibelungenlied*. Appellstrukturen und Mythothematik in der mittelhochdeutschen Dichtung, Frankfurt am Main 1993 (= Europäische Hochschulschriften 1410).
- Stehr, Nico/ Adolf, Marian: *Ist Wissen Macht? Wissen als gesellschaftliche Tatsache*, Weilerswist 2018.
- Stemplinger, Eduard (mit Nachträgen von E. Hoffmann-Krayer): Art. ‚Blut‘, in: *HWdAgl* 1 (1927), Sp. 1434–1442.
- Stout, Jacob: *und ouch hagene*, Groningen 1963.
- Strätz, Hans-Wolfgang: Art. ‚Kuß‘, in: *LexMa* 5 (1991), Sp. 1590–1592.
- Strohschneider, Peter: Einfache Regeln – Komplexe Strukturen. Ein strukturanalytisches Experiment zum *Nibelungenlied*, in: Harms, Wolfgang/ Müller, Jan-Dirk et al. (Hg.): *Mediävistische Komparatistik. Festschrift für Franz Josef Worstbrock zum 60. Geburtstag*, Stuttgart/ Leipzig 1997, S. 43–77.
- Strohschneider, Peter: Besprechung zu ‚Die Nibelungenklage‘. Synoptische Ausgabe aller vier Fassungen. Hg. von Joachim Bumke. de Gruyter, Berlin - New York 1999. 582 S., in: *Arbitrium* 19,1 (2001), S. 26–32.
- Strömer-Caysa, Uta: Kriemhilds erste Ehe: Ein Vorschlag zum Verständnis von Siegfrieds Tod im Nibelungenlied, in: *Neophilologus* 83 (1999), S. 93–113.
- Thelen, Lynn D.: The Vassalage Deception, or Siegfried's Folly, in: *JEGP* 87,4 (1988), S. 471–491.
- Thelen, Lynn: Hagen's Shields: The 37th "Äventiure" Revisited, in: *JEGP* 96,3 (1997), S. 385–402.
- Toepfer, Regina: Spielregeln für das Überleben. Dietrich von Bern im *Nibelungenlied* und in der *Nibelungenklage*, in: *ZfdA* 141,3 (2012), S. 310–334.
- Toepfer, Regina: *Höfische Tragik: Motivierungsformen des Unglücks in mittelalterlichen Erzählungen*, Berlin 2013 (= Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte 144).
- Tolkien, John Ronald Reuel: The Monsters and the Critics, in: Tolkien, Christopher (Hg.): *The Monsters and the Critics and Other Essays*, London 1983, S. 5–48.
- Helden – Heroisierungen – Heroismen. Transformationen und Konjunkturen von der Antike bis zur Moderne. Konzeptionelle Ausgangspunkte des Sonderforschungsbe-

- reichs 948, in: Bröckling, Ulrich/ Korte, Barbara/ Studt, Birgit (Hg.): helden. heroes. héros. E-Journal zu Kulturen des Heroischen 1.1 (2013), S. 7–14.
- von See, Klaus: Was ist Heldendichtung?, in: Ders. (Hg.): Europäische Heldendichtung. Darmstadt 1978 (= WdF 500), S. 1–38.
- von See, Klaus: Held und Kollektiv, in: ZfdA 122,1 (1993), S. 1–35.
- Vones, Ludwig: Art. ‚Potestas‘, in: LexMa 7 (1995), Sp. 131–133.
- Voorwinden, Norbert: Wie wird man ein Held? Zur Rolle von Dichter und öffentlicher Meinung bei der Zuerkennung des Heldenstatus, in: Keller, Johannes/ Kragl, Florian (Hg.): Heldenzeiten – Heldenräume. Wann und wo spielen Heldendichtung und Heldensage?: 9. Pöchlarnner Heldenliedgespräch, Wien 2007 (= Philologica Germanica 28), S. 177–194.
- Wachinger, Burghart: Studien zum *Nibelungenlied*. Vorausdeutungen, Aufbau, Motivierung, Tübingen 1960.
- Wahl-Armstrong, Marianne: Rolle und Charakter. Studien zur Menschendarstellung im *Nibelungenlied*, Göttingen 1979 (= GAG 221).
- Wapnewski, Peter: Rüdigers Schild. Zur 37. Aventure des *Nibelungenliedes*, in: Wagner, Fritz/ Maaz, Wolfgang (Hg.): Zuschreibungen. Gesammelte Schriften, Hildesheim 1994 (= Spolia Berolinensia 4), S. 41–72.
- Weber, Gerd Wolfgang: *Sem konungr skyldi*. Heldendichtung und Semiotik. Griechische und germanische heroische Ethik als kollektives Normensystem einer archaischen Kultur, in: Reichert, Hermann (Hg.): Helden und Heldensage. Otto Gschwanter zum 60. Geburtstag, Wien 1990 (= Philologica Germanica 11), S. 447–481.
- Weber, Gottfried: Das Nibelungenlied, Problem und Idee, Stuttgart 1963.
- Weddige, Hilbert: Heldensage und Stammesgeschichte, Berlin 1989 (= Hermaea 61).
- Weddige, Hilbert: Einführung in die germanistische Mediävistik, München 2008.
- Weigand, Rudolf Kilian: Frau und Recht im Nibelungenlied. Konstituenten des zentralen Konflikts, in: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 243 (2006) S. 241–258.
- Weigand, Rudolf Kilian: Siegfrieds verlorene Siege oder Loyalität der Schwachen? Tödliche Spiele im *Nibelungenlied*, in: Sonntag, Jörg/ Zermatten, Carolin (Hg.): Loyalty in the Middle Ages. Ideal and Practice of a Cross-Social Value, Turnhout 2015 (= Brepols collected essays in European culture 5), S. 3–25.
- Weinelt, Nora: Zum dialektischen Verhältnis der Begriffe ‚Held‘ und ‚Antiheld‘. Eine Annäherung aus literaturwissenschaftlicher Perspektive, in: Bolay, Ann-Christin/ Schlüter, Andreas (Hg.): helden. heroes. héros. E-Journal zu Kulturen des Heroischen 3,1 (2015), S. 15–22.
- Wensky, Margret: Art. ‚Die Frau in der adligen Gesellschaft‘, in: LexMA 4 (1989), Sp. 862–863.

- Wenzel, Horst: *ze hove und ze holze – öffentlich und tougen*. Zur Darstellung und Deutung des Unhöfischen in der höfischen Epik und im Nibelungenlied, in: Kaiser, Gert/ Müller, Jan-Dirk (Hg.): *Höfische Literatur, Hofgesellschaft, höfische Lebensformen um 1200*. Kolloquium am Zentrum für Interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld, Düsseldorf 1986 (= *Studia humaniora* 6), S. 277–300.
- Wenzel, Horst: *Szene und Gebärde*. Zur visuellen Imagination im *Nibelungenlied*, in: *ZfdP* 111 (1992), S. 321–343.
- Wenzel, Horst: *Hören und Sehen, Schrift und Bild. Kultur und Gedächtnis im Mittelalter*, München 1995 (= C. H. Beck Kulturwissenschaft).
- Weydt, Harald: *Streitsuche im Nibelungenlied: Die Kooperation der Feinde*. Eine konversationsanalytische Studie, in: Hess-Lüttich, Ernest W. B. (Hg.): *Literatur und Konversation. Sprachsoziologie und Pragmatik in der Literaturwissenschaft*, Wiesbaden 1980, S. 95–115.
- Wisniewski, Roswitha: *Das Versagen des Königs*. Zur Interpretation des Nibelungenliedes, in: Schmidtke, Dietrich/ Schüppert, Helga (Hg.): *Festschrift für Ingeborg Schröbler zum 65. Geburtstag*, Tübingen 1973 (= PBB/ Sonderband 95), S. 171–186.
- Wolf, Alois: *Heldensage und Epos*. Zur Konstituierung einer mittelalterlichen volkssprachlichen Gattung im Spannungsfeld von Mündlichkeit und Schriftlichkeit, Tübingen 1995.
- Wulff, Hans J.: *Held und Antiheld, Prot- und Antagonist*. Zur Kommunikations- und Texttheorie eines komplizierten Begriffsfeldes. Ein enzyklopädischer Aufriss, in: Krah, Hans/ Ort, Claus-Michael (Hg.): *Weltentwürfe in Literatur und Medien. Phantastische Wirklichkeiten – realistische Imaginationen*. Festschrift für Marianne Wünsch, Kiel 2002, S. 431–448.
- Zimmermann, Julia: *Sagenwissen und Erinnerungen an Hagen*. Erzählen von Helden im *Nibelungenlied*, in: Lienert, Elisabeth (Hg.): *Widersprüchliche Figuren in vormoderne Erzählliteratur*, Oldenburg 2020 (= BmE Themenheft 6), S. 77–103.
- Zutt, Herta: *Drachenkämpfe*, in: Schnitzler, Günter/ Baumann, Gerhart (Hg.): *Bild und Gedanke*. Festschrift für Gerhart Baumann zum 60. Geburtstag, München 1980, S. 206–218.

III) Onlinequellen

- Chandler, Daniel: Online-Glossareintrag ‚Empty Signifier‘, in: *Semiotics for beginners*. Online unter: <http://visual-memory.co.uk/daniel/Documents/S4B/>.
- Hofmeister, Wernfried: *Filmreifes Sterben im Nibelungenlied: Intermediale Beobachtungen zur Mythisierung von Hagens Bluttat an Siegfried zwischen mittelalterlicher Diegese und cineastischer Narration*, in: *Perspicuitas. Internet-Periodicum für mediävistische Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaft*, S. 1–10. Eingestellt am 28.01.2015. Online unter: <http://www.uni-due.de/imperia/md/content/perspicuitas/hofmeisternibelungen.pdf>.

Lethbridge, Stefanie: Antihelden und andere Gegenentwürfe. Das Heroische in der neueren kulturhistorischen Forschung: Ein kritischer Bericht, in: H-Soz-Kult, 28.07.2015. Online unter: <https://www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-2216>.

Riha, Petra: Hagen von Tronje – ein Held in der Maske des Bösen? Online unter: http://www.nibelungenliedgesellschaft.de/03_beitrag/riha/fs14_riha.html.

Das Wortauskunftssystem zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart (DWDS)

<https://www.dwds.de/wb/grimmig>

<https://www.dwds.de/wb/gram>

<https://www.dwds.de/wb/Linde>

Handschriftencensus

<http://www.handschriftencensus.de/werke/271>

Mittelhochdeutsche Begriffsdatenbank (MHDBDB)

<http://mhdadb.sbg.ac.at/mhdadb/App?action=ShowQuotation&c=NLC>

<http://mhdadb.sbg.ac.at/mhdadb/App?action=ShowQuotation&c=NLA>

<http://mhdadb.sbg.ac.at/mhdadb/App?action=ShowQuotation&c=NBB>

<http://mhdadb.sbg.ac.at/mhdadb/App?action=SelectQuotation&c=NLC>

<http://mhdadb.sbg.ac.at/mhdadb/App?action=SelectQuotation&c=NLA>.

<http://mhdadb.sbg.ac.at/mhdadb/App?action=SelectQuotation&c=NBB>

<http://mhdadb.sbg.ac.at/mhdadb/App;sessionId=B8B719CDE89C5416BC397C8038A5D2E2?action=TextQueryModule&string=mac&filter=&texts=NLC&startButton=Suche+starten&contextSelectListSize=1&contextUnit=1&verticalDetail=3&maxTableSize=100&horizontalDetail=3&nrTextLines=3>

<http://mhdadb.sbg.ac.at/mhdadb/App?action=TextQueryModule&string=mac&filter=&texts=NLA&startButton=Suche+starten&contextSelectListSize=1&contextUnit=1&verticalDetail=3&maxTableSize=100&horizontalDetail=3&nrTextLines=3>

<http://mhdadb.sbg.ac.at/mhdadb/App?action=TextQueryModule&string=mac&filter=&texts=NBB&startButton=Suche+starten&contextSelectListSize=1&contextUnit=1&verticalDetail=3&maxTableSize=100&horizontalDetail=3&nrTextLines=3>

Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer (MWB)

- „ge-siune, stn.“, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21: <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=G03009>
- „grim, adj.“, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21: <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=G05596>
- „ha3, -3zes stm.“, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21: <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=H00883>
- „hêrre, swm.“, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21: <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=H01821>
- „künne, stn.“, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21: <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=K03962>
- „leide, stf.“, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21: <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=L00793>
- „mâc -ges, -ges swm.“, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21: <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=M00007>
- „misse-dienen, swv.“, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21: <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=M02146>
- „mügen, an. v.“, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21: <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=M03000>
- „ouge, swm.“, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21: <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=O00686>
- „schade, swm. swm.“, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21: <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=S00750>
- „ver-giseln, swv.“, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21: <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=V01374>

„ver-senden, swv.“, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21: <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=V02421>

„vriunt -des, -des stm.“, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21: <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=V06059>

„vriunt-schaft, stf.“, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21: <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=V06069>

„wâr-heit, stf.“, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21: <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=W00760>

Märchenindex Aarne Thompsons

<http://www.maerchenlexikon.de/at-lexikon/at400.htm>

Münchener Digitalisierungszentrum (MDZ)

<https://daten.digital-e-sammlungen.de/0003/bsb00035316/images/index.html?fp=193.174.98.30&seite=73&pdfseite=>

Weitere

<https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/142078-der-grimmige-hagen/>

<https://www.germanen-plakat.de/hagen-von-tronje/>

<http://www.nibelungen-forum.de/kurzinhalt.htm>

<http://www.taz.de/!5166728/>

<https://www.nibelungenland.net/Region/Nibelungen-Siegfried-Strasse/Skulpturen/Lautertal-Grimmiger-Kaempe-Hagen>

<https://klexikon.zum.de/wiki/Nibelungensage>

https://uzb.swisscovery.sls.ch/discovery/fulldisplay?docid=alma99117002872105508&context=L&vid=41SLSP_UZB:UZB&lang=de&search_scope=MyInstitution&adaptor=Local%20Search%20Engine&tab=LibraryCatalog&query=any,contains,Ms.%20Bodmer,AND&mode=advanced&offset=0



University
of Bamberg
Press

Die vorliegende Arbeit nimmt erstmals die Inszenierung Hagens von Tronje in den Nibelungenliedhandschriften A B C D anhand eines systematischen *close reading* in den Blick und stellt dabei insbesondere die Diskussion um seinen Status als Held in den Fokus. Als wesentliche Textgrundlage dient die synoptische Ausgabe von Michal S. Batts (1971). Sie wird für die Handschrift D, die von der Forschung bis dato weitgehend außen vorgelassen wurde, um die Ausgabe Walter Koflers (2012) ergänzt.

Anhand eines Netzes an übergreifenden Analysekrterien, die sich zunächst auf Helden- und Gegnerfiguren gleichermaßen beziehen, wird Hagens Handlungsmacht im sozialen Gefüge des nibelungischen Personenverbandes beschrieben und sein Heldenstatus hinterfragt.



ISBN 978-3-98989-003-9



9 783989 890039

www.uni-bamberg.de/ubp